Ulrike Heitholt

ZÜCHTEN UND ORDNEN



Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft und ihre Rolle in der Rinderzucht, 1885–1914

[transcript] Human-Animal Studies

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ulrike Heitholt
Züchten und ordnen

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ulrike Heitholt arbeitet in der Wissenschaftskommunikation und forscht zur Geschichte der landwirtschaftlichen Tierzucht und landwirtschaftlicher Vereine. Sie hat ihre Promotion an der Universität Kassel im Rahmen des Landesprogramms LOEWE (Schwerpunkt »Tier-Mensch-Gesellschaft«) begonnen und im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Lehrgebiet Sozial- und Kulturgeschichte (Human-Animal Studies) abgeschlossen.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ulrike Heitholt

Züchten und ordnen

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft und ihre Rolle in der Rinderzucht, 1885-1914

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dissertation an der Universität Kassel im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften unter dem ursprünglichen Titel »Zucht und Ordnung. Die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und ihre Rolle in der deutschen Rinderzucht (1885-1914)«. Disputation am 16. Dezember 2024.

Diese Publikation wurde gefördert durch den Open-Access-Publikationsfonds der Universität Kassel.
UNIKASSEL
VERSITÄT
BIBLIOTHEK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de/ abrufbar.

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY-SA 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/.
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Ulrike Heitholt

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt
Umschlagabbildung: Kuh des Bunten Ostfriesischen Marschschlags. Lithographie aus Lydtin, A[ugust]/H[ugo] Werner: Das deutsche Rind. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts Gesellschaft, Heft 41. Berlin: Gebr. Unger 1899, Atlas-Band, Blatt 3.
Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen
https://doi.org/10.14361/9783839477564
Print-ISBN: 978-3-8376-8172-7 | PDF-ISBN: 978-3-8394-7756-4
Buchreihen-ISSN: 2702-945X | Buchreihen-eISSN: 2702-9468

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Für Amaia
und Marlena

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Inhalt

Dank 11

1. Einleitung 13
1.1 Thema und Forschungsfragen 15
1.2 Forschungsstand und Positionierung der Arbeit 18
1.3 Quellenkorpus 30
1.4 Methoden und Ansätze, Aufbau 33
1.5 Begrifflichkeiten und Sprachlichkeiten 37

2. Vorbedingungen 41
2.1 Die »Verwandlung« der Landwirtschaft 44
2.2 Fördern durch Wettstreit und Belehrung: die Entwicklung des landwirtschaftlichen Tierschauwesens im 19. Jahrhundert 58
2.2.1 Anfänge 58
2.2.2 Die Internationalen landwirtschaftlichen Ausstellungen in Hamburg und Bremen 62
2.2.3 Die Landwirtschaft auf den Weltausstellungen 73
2.3 Sinn, Zweck und Kritik des landwirtschaftlichen Tierschauwesen 79
2.4 Zwischenfazit 95

3. Max Eyth und die Gründung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 99
3.1 Max Eyth 100
3.2 Provisorische Gründung 107
3.3 Aufgaben des Provisoriums 112
3.3.1 Festsetzung der Statuten 112
3.3.2 Mitgliederwerbung 115
3.4 Definitive Gründung 121
3.4.1 Die Mitglieder der D.L.G. 123
3.5 Zwischenfazit 131

4. Die Wanderausstellungen als Ereignis 133
4.1 Infrastrukturelle Voraussetzungen des Ausstellungsortes 135

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4.1.1 Der Ausstellungsplatz ... 135
4.1.2 Temporäre Bauten für Mensch und Rind ... 138
4.1.3 Beherbergung und Bewirtung ... 144
4.1.4 Eisenbahnanschluss ... 146
4.2 Seuchenschutz ... 150
4.3 Land in der Stadt ... 155
4.4 Werbung für die Ausstellung ... 162
4.5 Die Ausstellungen in Zahlen und Daten ... 170
4.6 Erfolgsfaktoren ... 177
4.6.1 Gesellschaftliches Ereignis ... 177
4.6.2 Nationales Pathos ... 179
4.6.3 Schaulust und Wissensdurst ... 185
4.6.4 Geschäfte ... 189
4.7 Zwischenfazit ... 193

5. Wettbewerbshüter: der Ausschuss der Tierzuchtabteilung und der Sonderausschuss für Rinderzucht ... 197
5.1 Strukturelle Organisation der Ausschüsse ... 198
5.2 Mitgliederstruktur ... 200
5.3 Nathusius und Lydtin ... 206
5.4 Zwischenfazit ... 212

6. Über die Klassenordnung zur Rassenordnung (oder umgekehrt) ... 215
6.1 Der Rassebegriff in der zeitgenössischen Tierzucht ... 218
6.2 Rinderrassen: Identifizieren und Definieren ... 225
6.2.1 Rinder beschreiben I – »Wort« ... 226
6.2.2 Rinder beschreiben II – »Bild« ... 229
6.2.3 Rinder beschreiben III – »Zahl« ... 244
6.3 Messen als wissenschaftliche Methode in der Rinderzucht ... 254
6.3.1 Vermessene Körper ... 254
6.3.2 Ideale Maße oder: Form vs. Leistung? ... 261
6.3.3 Schöne Körper – reine Ästhetik? ... 266
6.3.4 Rassekörper ... 270
6.4 Klassen nach Rassen ... 272
6.4.1 Rassestandards ... 272
6.4.2 Die Entwicklung der Wettbewerbsklassen für die Wanderausstellungen ... 284
6.5 Rassenbildung zwischen Ökonomie und Mystik ... 293
6.6 Rassenzucht und menschenbezogene Rassentheorien ... 299
6.7 Zwischenfazit ... 311

7. Über Klassen- und Rassengrenzen hinweg ... 315
7.1 Besitz und Beziehung ... 315
7.1.1 Händler als Aussteller? ... 316
7.1.2 ›Jüdische Viehhändler‹ und die D.L.G. ... 319
7.1.3 Züchtervereinigungen ... 323

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

7.2 Nationalität 329
7.3 Zwischenfazit 335

8. Entscheidung: das Preisrichten 337
8.1 Die Preisrichter 338
8.2 Das Preisrichten 341
8.2.1 Die Vorprüfung 341
8.2.2 Das Richten 350
8.2.3 Urteilsfindung: Methoden des Richtens 356
8.3 Zwischenfazit 365

9. Schlussbetrachtung 369

Abbildungen 377

Tabellen 381

Quellen- und Literaturverzeichnis 383
Archivbestände 383
Gedruckte Quellen 385
Sekundärliteratur 394

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Dank

Für das Schreiben einer Doktorarbeit braucht es Zeit, mal weniger, mal mehr, mal viel mehr – erst recht, wenn Kinder und Pandemien hinzukommen. Vor allem aber braucht es in dieser Zeit die Unterstützung vieler Menschen und Institutionen.

Mein größter Dank gilt Mieke Roscher. Sie hat die Betreuung meiner Arbeit in einer Umbruchsphase übernommen und das Projekt fortan mit großem Engagement begleitet. Ihr Verständnis, ihre Geduld und Zuversicht haben mich stets bestärkt und entscheidend dazu beigetragen, dass abbrechen auch unter schwierigen Umständen kein Thema war. Besonders dankbar bin ich ihr neben der steten Erreichbarkeit für die intensive Auseinandersetzung mit meinen Ideen und Texten – ihre wertschätzende, aufgeschlossene und neugierige Haltung hat mir nicht nur die Freude und das Interesse am Thema bewahrt, sondern vor allem einen freundschaftlichen, konstruktiv-kritischen Austausch beschert, der fachlich ungemein bereichernd, dabei nie belehrend war. Die Arbeit hat davon ganz wesentlich profitiert.

Sehr dankbar bin ich auch Jörg Requate für seine Bereitschaft, kurzfristig als Zweitgutachter einzuspringen. Sein Einsatz hat mir dabei geholfen, unverhofft auftauchende, erstaunliche formale Hürden auf dem Weg zum Promotionsabschluss zu überwinden. Dass es überhaupt zu dieser Promotion kommen konnte, verdanke ich Werner Troßbach. Er hat mir die Rinder zugetraut und mir die Möglichkeit und Freiheit gegeben, das agrarhistorische Projekt am LOEWE-Forschungsschwerpunkt »Tier – Mensch – Gesellschaft« der Universität Kassel zu bearbeiten und weiterzuentwickeln. Die exzellenten Arbeitsbedingungen haben mir neben Archivreisen auch den Besuch (und die Veranstaltung) internationaler Konferenzen und Workshops erlaubt und so wertvolle Erfahrungen und vielfältige Kontakte ermöglicht.

Für interdisziplinäre Diskussionen und inspirierende Treffen in Teeküche und Büros danke ich den Kolleg:innen am LOEWE-Schwerpunkt, insbesondere Birgit Benzing (auch für die kritische Lektüre), Asja Ebinghaus, Silke Förschler, Christopher Hilbert, André Krebber, Theresa Kölczer, Wiebke Reinert, Thomas Ruhland und Felix Schürmann, die vor allem in der Anfangszeit zur Konzeption der Arbeit beigetragen haben. Ebenso wie Frank Uekötters Doktorand:innen-Workshops, zu denen er mich dankenswerterweise eingeladen hat: Sie haben mir nicht nur umwelthistorischen Input verschafft, sondern einen intensiven, produktiven Austausch über die Treffen hinaus eröffnet – ins-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

besondere mit Amir Zelinger, mit Sarah Waltenberger und Christian Möller. Besonders hilfreich aber waren – nicht zuletzt in der Schreibphase – die von Mieke Roscher veranstalteten Doktorand:innenkolloquien: Allen voran danke ich Simon Kleinert, Benjamin Roers, Hagen Lietzke, Anne Mertens, Maike Riedinger und Hanna Hilker für die gründliche Lektüre meiner Texte, für kritische Fragen, positives Feedback und konstruktive Anmerkungen, für Inspirationen auch durch ihre eigenen Arbeiten, für die freundliche, motivierende Atmosphäre und auch den Spaß, den wir mit unseren verschiedenen Themen hatten. Für die Lektüre einzelner Kapitel, hilfreiche Diskussionen, Kommentare und Hinweise danke ich ebenso Jochen Ebert, Sybilla Nikolow, Jadon Nisly-Goretzki, Steven van der Laan und Stephanie Zehnle.

Bei der Recherche und Sichtung relevanter Quellenbestände waren mir die Mitarbeitenden der verschiedenen Archive und Bibliotheken eine große Hilfe. Besonders bedanken möchte ich mich bei Claudia Blaue vom Deutschen Institut für Tropische und Subtropische Landwirtschaft (DITSL) in Witzenhausen, Katharina Höninger von der Agrarhistorischen Bibliothek in Herrsching am Ammersee und Ute Kluge von der DLG in Frankfurt a.M., die mich freundlich und überaus hilfsbereit in ihren Institutionen aufgenommen und mir Einblicke in wertvolle Archivalien verschafft haben. Und auch weiterführende Kontakte vermittelt haben wie zu Dietrich Rieger und Hans-Georg Burger, dem ich zu großem Dank verpflichtet bin: Er hat mir freundlicherweise seine Erschließungs-Notizen zu den wenigen verbliebenen Aktenbestände der D.L.G. im Bundesarchiv Berlin Lichterfelde zur Verfügung gestellt und mir so den Archiv-Besuch enorm erleichtert.

Durch die Zeit am LOEWE-Schwerpunkt hatte ich das große Glück, auf administrative und studentische Unterstützung zurückgreifen zu können. Der Koordinatorin Sonja Dinter danke ich sehr für ihre kompetente und unermüdliche Hilfe, die vieles ermöglicht und vereinfacht hat. Christian Laing und Laila-Marie Busse bin ich besonders dankbar für sorgfältige und gewissenhafte Recherchen und Transkriptionen, für umfangreiche und unschätzbare Kopier- und Scanarbeiten – sie erst haben mir die Weiterarbeit auch in immobileren Zeiten ermöglicht.

Meiko Haselhorst, Lydia Schwabauer, Svetlana Smirnova und Valentina Stanojević danke ich zudem sehr dafür, dass sie meinen Text zu guter Letzt so sorgfältig korrigiert haben.

Mein herzlichster Dank gilt schließlich meinen Freundinnen und Freunden – ohne ihre Anteilnahme, ihren Zuspruch und Beistand wäre es nicht möglich gewesen. Und er gilt meiner Familie für ihre Unterstützung und Ablenkung gerade in stressigen Zeiten. Vor allem meine Töchter Amaia und Marlena haben mich durch ihre Lebensfreude, Spiele und Phantasie, ihre Beobachtungen, Fragen und Bemerkungen immer wieder daran erinnert, dass es ein Leben jenseits der Promotion gibt, und es hervorragend verstanden, übermäßige Bedeutungszumessungen zu relativieren: »Und dafür hast Du so lange gebraucht?« Ja! Aber jetzt ist es geschafft.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

1. Einleitung

Dramatische Musik, die Bühne im Scheinwerferlicht, rhythmisch klatschende Zuschauer auf den Tribünen im Dunkeln. Die Spannung steigt. Ein beherzter Klaps auf ihr Hinterteil, und das Urteil über Lady Gaga ist verkündet: Der Preisrichter hat sie zum Grand Champion des Masterrind-Konvents in Oldenburg 2014 gekürt.[1] *Die Holstein-Frisian-Kuh weicht irritiert zur Seite. Im anschließenden Jubel bleibt sie erstaunlich gelassen: Das Team und die Familie des Eigentümers stürmen unter dem Beifall der Zuschauer auf die Bühne, genauer in den Vorführring in den Weser-Ems-Hallen, sie liegen sich in den Armen, feiern mit Sektfontänen den Sieg. Es gibt einen Pokal und einen Scheck für den Eigentümer, Lady Gaga bekommt eine Schärpe und ein Küsschen – für's Foto.*[2]

Nicht ohne Grund werden Rinderschauen heute als Miss-Wahlen und Schönheitswettbewerbe wahrgenommen und inszeniert, auch in den Fachmedien.[3] Die auftretenden Rinder werden als sogenannte »Schaukühe« auf verschiedenen Ausstellungen präsentiert, für die sie von professionellen Kuh-Fittern vorbereitet werden.[4] Gewaschen, gestriegelt, geföhnt, gekämmt und eingeölt werden sie von etwas zurückhaltender herausgeputzten Menschen nach einer vorgegebenen Choreographie durch den Ring geführt und schließlich von dem oder der Preisrichter:in begutachtet. Das Äußere zählt, die Form. Besonders »schöne«, erfolgreiche Kühe werden bisweilen verehrt wie Stars,[5] sie genießen auf

1 Vgl. Anke Reimink: Lady Gaga gewinnt Masterrind-Konvent, in: topagrar, 3. November 2014, online: https://www.topagrar.com/rind/news/lady-gaga-gewinnt-masterrind-konvent-9366407.html (am 17.6.2024).

2 Besuch des Masterrind-Konvents 2014, 31. Oktober 2014, Gedächtnisprotokoll U.H.

3 Vgl. bspw. Jana Dahlke: Schau der Besten 2018. Lady Gaga ist erneut die schönste Kuh, in agrarheute, 23.2.2018, online: https://www.agrarheute.com/tier/rind/schau-besten-2018-lady-gaga-erneut-schoenste-kuh-542871 (am 17.6.2024); Lady Gaga ist »Miss Germany«, in: Schweizer Bauer, 16.6.2017, online: https://www.agrarheute.com/tier/rind/schau-besten-2018-lady-gaga-erneut-schoenste-kuh-542871 (am 17.6.2024). Zumal auf den Rinderschauen auch die Präsentation der weiblichen Tiere im Mittelpunkt steht.

4 Vgl. Kuhfitting: Der Kuh-Friseur zu Styling-Trends bei der Milchkuh, in: agrarheute.com, online: https://www.youtube.com/embed/uEipAjP0sdE (am 17.6.2024).

5 Entsprechende Assoziationen weckt bisweilen zusätzlich die Namensgebung wie bei der Holstein-Frisian-Kuh Lady Gaga. Zur Namensgebung bei Rindern vgl. Antje Dammel/Damaris Nübling/

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den Höfen eine Vorzugsbehandlung, wie etwa die »schöne Krista«, die zur Protagonistin eines Dokumentarfilms wurde.[6] Die Kühe wecken Emotionen, beim Publikum, bei den Fans, besonders bei den Eigentümer:innen.[7] Wegen des Erfolgs? Wegen des Aussehens? Wegen der Persönlichkeit? Lady Gagas Besitzer war sich nach ihrem Tod sicher: »So eine Kuh wird's nie wieder geben.«[8] Auch überregionalen Medien war sie einen Nachruf wert;[9] eine enge, auch emotionale Mensch-Rind-Beziehung scheint durch. Wie ihre Kolleginnen, die es zu oft nicht einmal aus dem Stall schaffen, bleiben aber auch die exponierten, weitgereisten Schaukühe zugleich Wirtschaftsobjekte. Manche ganz explizit, indem sie zu Spekulationsobjekten werden für Investoren,[10] die meisten aber vor allem als landwirtschaftliche Tiere. Das heißt im Fall der Holsteiner-Kühe: als Milch-Lieferantinnen. Auch wenn auf den Schauen in der Regel nur das Exterieur bewertet wird – die Milchleistung wird immer auch genannt: Lady Gaga etwa wurde vom Publikum der German Dairy Show 2019 »auch für ihre Lebensleistung von mittlerweile 119.000 Kilogramm Milch« gefeiert.[11] So ist eine Rinderschau auch eine wirtschaftliche Veranstaltung, oft verbunden mit Auktionen, auf denen Zuchtrinder versteigert werden – zu Preisen von bis zu 75.000 Euro für ein Kalb.[12] Zugleich ist sie ein gesellschaftliches Ereignis im landwirtschaftlichen Kalender, man trifft sich, feiert auf dem »Züchterabend«, fachsimpelt über die Kühe und die Zucht in einer Sprache, die sich Fachfremden nicht ohne Weiteres erschließt – es entsteht der Eindruck einer verschworenen und beschworenen Gemeinschaft, die sich auch über ihre Rinder identifiziert.

Mirjam Schmuck (Hg.): Tiernamen – Zoonyme. Bd. 2: Nutztiere. Beiträge zur Namensforschung 50, 3/4. Heidelberg: Winter 2015, darin bes. Johann Kirchinger: Der nicht kontrollierbare Raum. Die Deutung der bäuerlichen Arbeitswelt in der Moderne – im Spiegel der Eigennamen für Nutztiere, S. 335–363, und Michael Reichmayr: Was sagen uns Kuhnamen?, S. 365–383; Michael Reichmayr: Von Ajda bis Žuži. Slawisches in österreichischen Rindernamen. Eine sprachliche und kulturhistorische Analyse. Graz: Artikel-VII-Kulturverein für Steiermark 2005.

6 Vgl. Antje Schneider/Carsten Waldbauer: Die schöne Krista. [Dokumentarfilm] Deutschland: Lichtblick Film, Lichtblick Media, ZDF 2013. Zudem erhalten Schaukühe oftmals das sogenannte Gnadenbrot.

7 Vgl. »Was für ein unfassbar emotionaler Moment gestern bei der Europaschau…«, Masterrind Facebookkanal, online: https://www.facebook.com/masterrind/videos/was-f%C3%BCr-ein-unfassbar-emotionaler-moment-gestern-bei-der-europaschau-als-lady-ga/2115679361891096/ (am 7.7.2024).

8 Jörg Jung: »So eine Kuh wird's nie wieder geben«, in: NWZOnline, online: https://www.nwzonline.de/landwirtschaft/essen-essener-zuechter-trauert-um-lady-gaga-so-eine-kuh-wirds-nie-wieder-geben_a_50,6,2256144100.html (am 7.7.2024).

9 Vgl. Alfons Kaiser: Lady Gaga, die schönste deutsche Kuh, ist tot, in: Frankfurter Allgemeine, 6.12.2019, online: https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/tiere/lady-gaga-die-schoenste-deutsche-kuh-ist-tot-16522675.html (am 17.6.2024).

10 Vgl. Peter Fankhauser: Neid in der Viehzucht, in: Bauernzeitung, 9.4.2019, online: https://www.bauernzeitung.ch/artikel/tiere/neid-in-der-viehzucht-363712 (am 7.7.2024).

11 Melanie Gockel: German Dairy Show in Oldenburg, in: Rinderzucht Schleswig-Holstein e.G., online: https://www.rsheg.de/de/rinderzucht-schleswig-holstein-eg/german-dairy-show-in-oldenburg-549.html (am 8.7.2024).

12 Vgl. Jana Dahlke: Masterrind Exclusiv. 75.000 Euro für Kalb Amber, in: agrarheute, 27.2.2020, online: https://www.agrarheute.com/tier/rind/masterrind-exclusiv-75000-euro-fuer-kalb-amber-565502 (am 8.7.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Der Besuch einer heutigen Rinderschau bedeutet aber auch den Besuch einer Veranstaltung, deren Tradition in Deutschland bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Er erlaubt die sinnliche Wahrnehmung einer Vorführung von Rindern, ihrer Interaktionen mit Menschen, ihres Verhaltens, ihrer Reaktionen und Körperfunktionen – die Verdauung der Tiere arbeitet auch im Vorführring weiter – und nicht zuletzt ihres Geruchs. Eine Zeitreise ist ein solcher Besuch aber nicht. Rinderschauen sind verknüpft mit der zeitgenössischen Rinderzucht, sie sind eingebunden in die Landwirtschaft und eingebettet in gesamtgesellschaftliche Realitäten, müssen ebenso wie die Mensch-Rind-Interaktionen und -Beziehungen als Phänomene in ihrer Zeit gesehen werden. Auch wenn sich schon in den landwirtschaftlichen Tierschauen des 19. Jahrhunderts wesentliche Elemente der heutigen Rinderschauen zeigten, wie die Einteilung der Tiere in Wettbewerbsklassen, ihre Begutachtung durch Preisrichter oder die Prämierung: Es waren keine Miss-Wahlen mit popkulturellen Anleihen und der Verklärung von Kühen als Poster-Girls. Landwirtschaftliche Tierschauen galten im 19. Jahrhundert vor allem als ernsthaftes Mittel zur Förderung der Zucht, insbesondere der Zucht der Rinder als den landwirtschaftlich wichtigsten Tieren. Das meinte die Steigerung ihrer wirtschaftlichen Leistungen, also des Vermögens der Rinder, Milch und Fleisch zu produzieren,[13] und bedeutete zum Ende des Jahrhunderts: die Förderung der Rassenzucht.

1.1 Thema und Forschungsfragen

Angefangen mit dem Zentral-Landwirtschaftsfest in München 1812 wurden in den deutschen Ländern im 19. Jahrhundert mehr und mehr landwirtschaftliche Tierschauen zur Förderung der Zucht abgehalten, im Rahmen landwirtschaftlicher Feste und Ausstellungen oder als eigene Veranstaltungen, mehr oder meist weniger regelmäßig, mit einem mehr oder weniger großen Einzugsgebiet bis auf Provinz- oder Länderebene.[14] Die »Wanderausstellungen« der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft stechen heraus. Ab 1887 jährlich in einer anderen großen Stadt des Deutschen Reiches für einige Tage veranstaltet – dieser »Grundsatz des Wanderns« verhalf ihnen zum Namen –,[15] waren sie die ersten und einzigen landwirtschaftlichen Ausstellungen auf Reichsebene, versehen mit einer grundsätzlich konstanten Ausstellungs- und Wettbewerbsordnung und einer beispiellosen Karriere: Die erste Wanderausstellung in Frankfurt a.M. zog bereits knapp 50.000 Besucher:innen an, und mit fast 440.000 stellte die Hamburger

13 Vielfach wurde zugleich auch die dritte sogenannte Leistung der Rinder genutzt, ihre Arbeitskraft. Sie stand jedoch nicht im Fokus der Zucht.

14 Einen Eindruck über das Ausmaß des deutschen Tierschauwesens im 19. Jahrhundert vermittelt C[arl] Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen. Ihre Organisation, sowie ihre Bedeutung und Aufgabe für die Hebung der landwirthschaftlichen Thierzucht. Bremen: Heinsius 1883.

15 B[erthold] Wölbling: Der erste Rundgang der landwirthschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland 1887–1898. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 42. Berlin: Unger 1899, S. 17.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ausstellung 1910 den Besucherrekord in der Zeit bis 1914.[16] Mit den Wanderausstellungen verhalf die D.L.G. der Landwirtschaft zu einer großen Öffentlichkeit, über den ländlichen Raum hinaus. Aber sie waren mehr als Öffentlichkeitsarbeit, sie waren vor allem als Mittel gedacht zur »Förderung des sachlichen Fortschritts auf allen Gebieten der deutschen Landwirtschaft«.[17] Dahinter steckte keine staatliche Intervention: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, kurz D.L.G., war von dem Agraringenieur Max Eyth in privater Initiative gegründet worden als erklärtermaßen unabhängige Vereinigung von Einzelpersonen. Die D.L.G. zielte so auch nicht auf die Umsetzung eines (ernährungs-)politischen Programms wie etwa die quantitative Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion zur Versorgung der Bevölkerung, sie zielte in erster Linie auf qualitative Verbesserung – um darüber schließlich eine Erhöhung der Produktion zu erreichen. Auch in der Rinderzucht, die als besonders wichtig, aber auch als besonders verbesserungswürdig galt – offenbar hatten die bisherigen Tierschauen noch nicht die erhoffte Förderung gebracht. Die landwirtschaftlichen Tiere standen deshalb ganz oben auf der Agenda der Wanderausstellungen, auf ihnen würde »ohne Zweifel die Tierschau das Wichtigste sein« – so die eigene Einschätzung der D.L.G.[18] Dabei sollten die Wanderausstellungen die bisherigen landwirtschaftlichen Tierschauen nicht fortführen, sondern reformieren. Dieser Anspruch wurde nicht nur von den Zeitgenossen als umgesetzt wahrgenommen, auch in der Rückschau wird die Bedeutung der Wanderausstellungen für die landwirtschaftliche Tierzucht, vor allem für die Rinderzucht herausgestrichen: Barbara Orland etwa bezeichnet die D.L.G. als »the headquarters of cattle-exhibitions«,[19] und Gustav Comberg bescheinigt den Wanderausstellungen »einen ungemein fördernden Einfluß«: »Sie führten schnell zu einer Vereinheitlichung der Zuchtziele und zur Hebung des Leistungsniveaus«.[20]

Die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und ihr Vorhaben der Förderung der Rinderzucht stehen im Zentrum dieser Arbeit, die Untersuchung konzentriert sich auf die Zeit von der Gründung der D.L.G. 1885 bis zum Ersten Weltkrieg als Zäsur. Damit wird zugleich ein Zeitraum fokussiert, in den zum einen wichtige Weichenstellungen in der landwirtschaftlichen Tierzucht, speziell der Rinderzucht fielen: Die Zucht nach Rassen etablierte sich zusehends, flankiert von der Gründung zahlreicher Züchtervereinigungen.[21] Zudem begann mit der Entstehung des Kontrollvereinswesens die systematische Erfassung der sogenannten Leistungen der Rinder wie Menge und Qualität der Milch. Zum anderen etablierte sich in diesem Zeitraum die

16 H[ugo] Thiel: Aufgaben und Grundsätze. In: Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.), Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland. 1899–1910. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 176. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, S. 5–10, hier S. 8f.

17 Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85, online: https://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/image/DE-11-001929343/1/, Bild 178 (am 8.7.2024).

18 Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1885, Stck. 18, S. 110.

19 Barbara Orland: Turbo-Cows. Producing a Competitive Animal in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries. In: Susan R. Schrepfer/Philip Scranton (Hg.), Industrializing Organisms. Introducing Evolutionary History. New York, London: Routledge 2003, S. 167–189, hier S. 183.

20 Gustav Comberg: Die deutsche Tierzucht im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Ulmer 1984, S. 387.

21 Vgl. ebd., S. 247f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

D.L.G. und formierte bis zur Jahrhundertwende die Rinderschauen auf den Wanderausstellungen zum gewünschten Förderinstrument.

Aus der Zusammenschau von Wanderausstellungen der D.L.G. und Rinderzucht ergeben sich zahlreiche Fragen, die die Untersuchung leiten. Zum einen gilt es, die organisationale und programmatische Ebene zu beleuchten. Was war die D.L.G. für eine Organisation? Aus welcher Motivation heraus wurde sie gegründet, was sollte sie wie bewirken? Und wie konnte sie so erfolgreich werden? Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft existiert bis heute, mit Unterbrechung nur durch den Nationalsozialismus; unter dem Kürzel DLG ist sie nach wie vor eine der einflussreichsten Fachorganisationen der deutschen Landwirtschaft. Und als eingetragener Verein auch ein veritables Unternehmen mit Hauptsitz in Frankfurt a.M.: Die DLG hat heute rund 31.000 Mitglieder, zahlreiche, auch internationale Tochterunternehmen und einen eigenen Verlag, sie unterhält Testzentren und Prüfungslabore, betreibt anwendungsorientierte Forschung, vergibt Qualitätssiegel, Weiterbildungszertifikate und Prämierungen und veranstaltet regelmäßig große, auch international renommierte Messen wie die EuroTier.[22] Im Untersuchungszeitraum waren die Wanderausstellungen einer der Erfolgsfaktoren der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, so die leitende These. Sie entwickelten sich zu einem Aushängeschild, nicht allein der D.L.G.: Im *Hessischen Morgen* etwa wurde 1898 festgestellt, »wie bedeutsame Veranstaltungen diese Wanderausstellungen sind, wie sie nichts Geringeres bedeuten, als eine Generalrevue über die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft.«[23] So sind weiter die Charakteristika und Spezifika der Wanderausstellungen zu klären: Was machte die Veranstaltungen aus, wie unterschieden sie sich von den bisherigen deutschen landwirtschaftlichen Ausstellungen des 19. Jahrhunderts, was verschaffte ihnen die Sonderstellung? Neben ihrer großen, das gesamte Deutsche Reich umfassenden Reichweite und über die Landwirtschaft hinausgehenden Öffentlichkeit bündelten die Wanderausstellungen verschiedene Interessen auf verschiedenen Ebenen und erfüllten unterschiedliche Funktionen, so die weitere These: Sie sollten die Landwirtschaft fördern durch die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen über landwirtschaftliche Innovationen, durch den anspornenden Wettbewerb um Preise, sie sollten Gelegenheiten für ökonomische Kontakte bieten, dem fachfremden Publikum die Landwirtschaft näherbringen und auch zur nationalen Einigung, zur Nationenbildung beitragen. Zudem waren sie aber auch gesellschaftliche Ereignisse, die die Schaulust des Publikums bedienten. Die verschiedenen Dimensionender Wanderausstellungen herauszustellen ist ein Ziel dieser Arbeit.

Eine der wichtigsten Funktionen war die besagte Förderung der Landwirtschaft, mit Blick auf die Rinder: die Förderung der Rinderzucht. Wie konnte das mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung gelingen? Und was verstand die D.L.G. unter Förderung der Rinderzucht? Berthold Wölbling, erster Hauptgeschäftsführer der D.L.G., gab im Rückblick auf die ersten zwölf Wanderausstellungen einen Hinweis: »Deshalb bildet die

22 Vgl. DLG – Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, online: https://www.dlg.org (am 8.7.2024); EuroTier, online: https://www.eurotier.com/de/ (am 8.7.2024).

23 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Hessischer Morgen, 26.6.1898.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gruppen- und Klasseneinteilung neben der Beurteilung der Tiere selbst das Mittel, welches die Gesellschaft in der Hand hat, auf die Tierzüchter, soweit es durch Ausstellungen überhaupt möglich ist, Einfluß zu üben.«[24] Förderung, so deutet sich hier an, hieß für die D.L.G. auch Einflussnahme: Die Rinderzucht sollte in ihrer Entwicklung nicht nur bestärkt werden, sondern auch gelenkt. Die Richtung wurde durch den tierzüchterischen Konsens bestimmt, der sich im letzten Drittel des Jahrhunderts zur Rassenzucht verdichtete. Um die Zucht zu beeinflussen, nutzte die D.L.G. als Stellschrauben verschiedene Regelungen für die Wanderausstellungen, die zugleich über die Ausstellungen hinaus Gültigkeit beanspruchten, so die Annahme. Zwei davon nannte Wölbling in o.g. Zitat bereits: die Bildung von Wettbewerbsklassen und die Beurteilung der Rinder. Sie basierten jeweils auf dem Rassenprinzip, die Klassen wurden nach Rinderrassen oder -schlägen – so der zeitgenössische Sprachgebrauch – geordnet, die Rinder über die spezifischen Rassen- bzw. Schlagmerkmale beurteilt. Um zu verstehen, wie die D.L.G. diese Instrumente zur Förderung bzw. Einflussnahme genutzt hat, ist nach der konkreten Umsetzung, dem konkreten Vorgehen der D.L.G. zu fragen: Wie wurden die Wettbewerbsklassen nach Rassen bzw. Schlägen eingeteilt, vor allem: nach welchen Kriterien wurden diese ausgewählt? Nach welchen Definitionen, nach welchen Grundsätzen hat sich die D.L.G. gerichtet? Welche hat sie selbst aufgestellt? Und wie erfolgte die Beurteilung der Rinder, an welchen Maßstäben oder Maßgaben sollten sich die Preisrichter orientierten? Dabei zeigt sich nicht nur die Rassenbildung als kulturelle Konstruktion, so die These, sondern auch, dass die D.L.G. im Prozess der Rassenbildung über die Wanderausstellungen nicht nur eine vermittelnde, bestärkende Position einnahm, sondern auch aktiv mitwirkte. Die dahinterstehenden Konzepte und Annahmen sowie ihre praktische Umsetzung auf den Ausstellungen herauszuarbeiten und aufzuschlüsseln, ist ein weiteres Ziel dieser Arbeit.

Übergreifend interessiert zudem besonders die Sicht auf die Rinder auf den Wanderausstellungen. Sie wurden hier außerhalb ihres landwirtschaftlichen Alltags präsentiert, was, so die Annahme, mit der Zuschreibung weiterer Funktionen einherging, etwa als Attraktionen zur Befriedigung der Schaulust, als Identitätsstifter, als Objekte der Wissensvermittlung, als Zuchtobjekte. Ein besonderes Interesse gilt hier dem Zusammenspiel von Ausstellung und Zucht, dem Blick auf die Rinder in der Rassenbildung und in der Beurteilung der Ausstellungstiere: Wie hat sich der menschliche Blick auf die Rinder mit der Wandlung der Zucht zur Rassenzucht verändert? Die Vielschichtigkeit deutlich zu machen in der Sicht auf die Rinder, ihre Polyvalenz, ihr Changieren zwischen Objekt- und bisweilen Subjektstatus, ist schließlich auch ein Ziel dieser Arbeit.

1.2 Forschungsstand und Positionierung der Arbeit

Mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und Rindern ist der Gegenstand der Arbeit prädestiniert für eine klassische Agrargeschichte. Allerdings weist die Themen-

24 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 26. Nebenbei: Wölblings einschränkende Formulierung ist eine der wenigen bescheidenen, kritisch-reflektierten Äußerungen aus dem D.L.G.-Kontext, zumeist dominierte in den Veröffentlichungen die Überzeugung von der eigenen Bedeutung.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

setzung auch darüber hinaus. In die Breite, da zum einen mit den Wanderausstellungen der D.L.G. der klassische landwirtschaftliche Raum erweitert wird, zum anderen, da auch Prozesse der Wissensgenerierung und -vermittlung interessieren. Und in die Tiefe, da die Rinder auch als reale, lebendige Tiere und in Beziehung zu den Menschen untersucht werden. So integriert die Arbeit gleich mehrere Geschichten in ihre Erzählung, sie weist Schnittstellen von Agrargeschichte und Tiergeschichte, von Gesellschafts-, Wissens- und auch Körpergeschichte aus.

Über Max Eyth und die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft existiert bereits Literatur in recht beachtlichem Umfang, verschiedene Jahrestage und Ausstellungen geben immer wieder Anlass zu weiteren Veröffentlichungen.[25] Teils als Eigenpublikationen der heutigen DLG veröffentlicht und/oder an ein breites Publikum gerichtet, erzählen sie zumeist eine wenig kritische Fortschritts-, Erfolgs- und Heldengeschichte.[26] Das gilt auch für die im agrarhistorischen Umfeld entstandenen Werke, mit wenigen Ausnahmen.[27] Abgesehen von ihrer tendenziösen Ausrichtung geben sie einen guten Überblick über Eckdaten des Lebens von Max Eyth und der Geschichte der D.L.G., und sie liefern viele Ansatzpunkte für tiefergehende Analysen. Ebenso wie die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, die nicht aus der Agrargeschichte kommen und entsprechend andere Schwerpunkte setzen: Dazu gehört Bärbel Kuhns geschlechtergeschichtlicher Beitrag zum *Junggesellenleben im 19. Jahrhundert* ebenso wie die umfangreiche politikwissenschaftliche Arbeit von Christiane Todrowski zu den *Bürgerlichen Technik-»Utopisten«*, die sich eingehend mit Max Eyths biografischem und ideengeschichtlichem Hintergrund auseinandersetzt.[28] Darauf aufbauend wird in dieser Arbeit vor allem die Gründungsphase der D.L.G. eingehender untersucht und neben der Programmatik des Gründers und der Gesellschaft auch die soziale Struktur ihrer Mitgliederschaft und Verantwortlichen herausgearbeitet. Damit wird nicht nur eine sozialhistorische Kontextualisierung der D.L.G. ermöglicht, sondern vor allem eine institutionengeschichtliche Leerstelle in

25 Vgl. bspw. Klaus Herrmann: Max Eyth. Seine Welt in der Welt von morgen. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2006; Ute Harbusch: Mit Dampf und Phantasie. Max Eyth – Schriftsteller und Ingenieur (1836–1906). Kirchheim u.T.: Städtisches Museum Kirchheim 2006; Fritz Lachenmaier: 100 Jahre Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Ein Rückblick in Wort und Bild. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1985; Klaus Herrmann: Max Eyth. Leben und Wirken 1836–1906. Ausstellung zum 75. Todesjahr des Dichter-Ingenieurs in Kirchheim u.T. Ostfildern: Scripta Mercaturae Verlag 1981.

26 Vgl. expl. dafür Adolf Reitz: Max Eyth – Ein Ingenieur reist durch die Welt. Pioniertaten eines Landtechniker. Heidelberg: Energie-Verlag 1956; H[einz] Haushofer: Die Furche der DLG. 1885–1960. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1960.

27 Vgl. bspw. Klaus Herrmann: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) und die Modernisierung der ostelbischen Gutswirtschaft. In: Heinz Reif (Hg.), Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien. Berlin: Akademieverlag 1994, S. 213–220.

28 Vgl. Bärbel Kuhn: Junggesellenleben im 19. Jahrhundert. Der Ingenieur und Schriftsteller Max Eyth (1836–1906). In: Uta Fenske/Gregor Schuhen (Hg.), Ambivalente Männlichkeit(en). Maskulinitätsdiskurse aus interdisziplinärer Perspektive. Opladen: Barbara Budrich 2012, S. 101–119; Christiane Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«. Ein Beitrag zur Funktion von Fortschrittsoptimismus und Technikeuphorie im bürgerlichen Denken des 19. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel der Publikationen Max Eyths und Max Maria von Webers. Dissertation, Westfälische Wilhelms-Universität Münster 1996.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Agrargeschichte gefüllt und insgesamt ein differenzierteres Bild der D.L.G. gezeichnet.

Rinder werden in der deutschen Agrargeschichte klassischerweise unter wirtschaftlichen Aspekten abgehandelt, sie treten auf als »Rindviehstapel«, »Großvieheinheit« oder im Rahmen der »Tierproduktion«, es geht um ihre wirtschaftlichen Leistungen, die von ihnen gelieferte Milch, das Fleisch oder die Arbeitskraft.[29] Rinder erscheinen in dieser, Agrargeschichte vornehmlich als Wirtschaftsgeschichte begreifenden Sicht lediglich als quantifizierbares Wirtschaftsgut, als Wirtschaftszweig, als Wirtschafts-Objekte; als lebendige Wesen kommen sie nicht vor.[30] Diese wirtschaftliche Sicht auf die Rinder dominiert auch noch in der neueren, über Wirtschaftsgeschichte hinausgehenden deutschen Agrargeschichte und hat durchaus auch ihre Berechtigung, wurden Rinder doch rein aus wirtschaftlichen Gründen gehalten und gezüchtet.[31] Ökonomische Aspekte der Rinderzucht werden deshalb auch in dieser Arbeit berücksichtigt. Mit der Entwicklung der Agrargeschichte hin zu einer Geschichte des ländlichen Raums, zu einer Rural History, hat sich aber insgesamt der Fokus verschoben bzw. erweitert, wird das Arbeiten, Leben, Wirtschaften im ländlichen Raum sehr viel umfassender betrachtet.[32] Das schließt langsam auch immer mehr die landwirtschaftlichen Tiere mit ein.

---

29 Vgl. bspw. Walter Achilles: Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung. Stuttgart: Ulmer 1993. Ebenso in Überblickswerken bspw. Friedrich-Wilhelm Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. 2. Teil: 1750–1986. Paderborn: Schöningh 1988; Alois Seidl: Deutsche Agrargeschichte. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2006; als Detailstudie bspw. Bernd Mütter: Tiere als Nahrungsmittel. Rinderhaltung und Milchwirtschaft im Herzogtum Oldenburg 1871–1914 – mit einem Ausblick auf die Region Paderborn (»Hochstift«), in: Westfälische Forschungen, 62, 2012, S. 187–217. Differenzierter: Wilhelm Abel: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart: Ulmer 1978.

30 Vgl. Veronika Settele: History of Agriculture. In: Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies. Berlin/Boston: De Gruyter 2021, S. 525–537, hier S. 525. Zur wirtschaftshistorischen Ausrichtung der Agrargeschichte vgl. Clemens Zimmermann: Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Transformationsprozesse als Thema der Agrargeschichte. In: Werner Troßbach/Clemens Zimmermann (Hg.), Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven. Stuttgart: Lucius und Lucius 1998, S. 137–163, hier S. 140f.

31 Vgl. Rolf Kießling/Frank Konersmann/Werner Troßbach: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg (1350–1650). Mit einem Beitrag von Dorothee Rippmann. Köln u.a.: Böhlau 2016; Reiner Prass: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der Moderne. Köln u.a.: Böhlau 2016; Gunter Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 3: Die Moderne (1880–2010). Hg. von Clemens Zimmermann. Köln u.a.: Böhlau 2016. Ausnahmen: Werner Troßbach: Von Bauern und Öchslein: Anmerkungen zum Mensch-Tier-Verhältnis im 18. Jahrhundert – zugleich ein Versuch über die Grenzen des Verstehens (und des Verstanden-sein-Wollens). In: Axel Lubinski/Thomas Rudert/Martina Schattkowsky (Hg), Historie und Eigen-Sinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger 1997, S. 361–377; Werner Troßbach: Kuhanspannung in Mitteleuropa. Ein vergessenes Element der Agrarrevolution? In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 57/1, 2016, S. 215–244.

32 Seit 1990 hat sich das bei Cambridge University Press erscheinende britische Journal *Rural History* (https://www.cambridge.org/core/journals/rural-history [am 2.6.2024]) als internationale Plattform der historischen Forschungen etabliert, ebenso wie die seit 2010 alle zwei Jahre veranstalteten internationalen Konferenzen der *European Rural History Organisation* (https://www.ruralhistory.eu/ [am 2.6.2024]). Institutionalisiert hat sich die Rural History im deutschsprachigen Raum

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Denn Rinder waren über ihren Status als Wirtschaftsobjekte hinaus eben auch reale und lebendige Tiere, deren wirtschaftliche Nutzung Interaktionen zwischen Mensch und Rind erforderte und die in komplexen Beziehungen zu den Menschen standen. Dies berücksichtigen insbesondere die Arbeiten von Juri Auderset, Hans-Ulrich Schiedt und Peter Moser, die in ihren Forschungen zu Arbeitstieren die Vielschichtigkeit und Komplexität der Einbindung von Tieren in die (ländliche) Arbeitswelt herausarbeiten. Sie fragen nach »den Kooperationen von Menschen und Tieren in Arbeitskontexten«, den »besonderen Logiken des Umgangs mit lebenden Ressourcen« und den »Verhaltensweisen und Arbeitsvermögen der Tiere«.[33] Auf die Lebendigkeit und Körperlichkeit landwirtschaftlicher Tiere fokussiert auch Veronika Settele in ihrer Untersuchung landwirtschaftlicher Tierhaltung in den Jahrzehnten nach 1945, sie nimmt gar die »Eigenlogik der Körper« als »rote[n] Faden« für ihre »Wirtschaftsgeschichte« auf.[34] Jadon Nisly-Goretzki wiederum richtet sein Interesse besonders auch auf die Mensch-Rind-Beziehungen und arbeitet in einer dichten Beschreibung und Rekonstruktion des Geschehens in den Ställen, der konkreten Praktiken mit den Tieren die vielfältige Einbindung der Rinder in die Realitäten frühneuzeitlicher Mustergüter und Bauernhöfe heraus.[35] All diese Forschungen haben wertvolle Anregungen für diese Arbeit gegeben.

---

etwa im österreichischen *Institut für Geschichte des ländlichen Raums* in St. Pölten (https://www.ruralhistory.at [am 2.6.2024]) und im Schweizer *Archiv für Agrargeschichte* (https://www.histoirerurale.ch [am 2.6.2024]), beide 2002 gegründet. Für die deutsche Entwicklung vgl. etwa das Themenspektrum der *Gesellschaft für Agrargeschichte* mit ihrer *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* (www.agrargeschichte.de [am 2.6.2024]); vgl. ferner auch Troßbach/Zimmermann (Hg.): Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven.

33 Archiv für Agrargeschichte: Kulturen und Raumordnungen der Arbeitstiere. Grundlagen zu einer Geschichte der tierlichen Trag- und Zugarbeit. [Projektbeschreibung]. Online: https://www.histoirerurale.ch/afa/index.php/de/forschung/forschung-projekte/kulturen-und-raumordnungen-der-arbeitstiere-grundlagen-zu-einer-geschichte-der-tierlichen-trag-und-zugarbeit (am 2.6.2024). Die Ergebnisse des Forschungsprojekts sind jüngst erschienen in Hans-Ulrich Schiedt: Auf den Spuren der Arbeitstiere. Eine gemeinsame Geschichte vom ausgehenden 18. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zürich: Chronos 2024. Vgl. weiter Juri Auderset/Hans-Ulrich Schiedt: Arbeitstiere. Aspekte animalischer Traktion in der Moderne, in: Traverse, 2, 2021, S. 27–42; Juri Auderset/Hans-Ulrich Schiedt: Die Vermessung des animalischen Motors. Körpergrössen, Zugkraft und Metabolismus der Arbeitstiere, 1800–1950, in: Body Politics, 11/15, 2023, S. 57–87; Peter Moser: Working Animals. A Historical Approach. In: Staatliche Schlösser und Gärten Hessen/Claus Kropp/Lena Zoll (Hg.), Draft Animals in the Past, Present and Future. Heidelberg: Propylaeum 2022, S. 129–136; Peter Moser: Von »Umformungsprozessoren« und »Überpferden«. Zur Konzeptualisierung von Arbeitstieren, Maschinen und Motoren in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft 1850–1960. In: Lukasz Nieradzik/Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums Bd. 13. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2016, S. 116–133; Peter Moser: Über die Erziehung der Kühe und Zuchtstiere zur Arbeit, in: Wege und Geschichte, 1, 2015, S. 15–19.

34 Vgl. Veronika Settele: Revolution im Stall. Landwirtschaftliche Tierhaltung in Deutschland 1945–1990. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, hier S. 25.

35 Vgl. Jadon Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations in the Oeconomic Enlightenment. Confinement and Cross-breeding on Model Farms and Peasant Holdings in Franconia, ca. 1750–1830. Diss., Bamberg 2022; vgl. auch Jadon Nisly: »Unser Vieh ist daher an die Waide gewöhnt«. Bäuerliche Arbeitsgemeinschaft mit Kühen in der kollektiven Weidehaltung vor und während der Agraraufklärung. In: Michaela Fenske/Arnika Peselmann/Daniel Best (Hg.),

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Daran anknüpfend werden auch hier die Rinder über ihre wirtschaftliche Bedeutung hinaus betrachtet und in Beziehungen gesetzt, der Kontext wird aber verändert und erweitert: auf landwirtschaftliche Ausstellungen respektive die Wanderausstellungen der D.L.G. und speziell auf die Rinderzucht.

Besonders die Arbeiten von Nisly-Goretzki und Settele schlagen eine Brücke zu den Human-Animal Studies und in die Tiergeschichte. Während landwirtschaftliche Tiere im anglo-amerikanischen Raum längst zu den Kernthemen der (historischen) Human-Animal Studies gehören,[36] kommen sie allmählich auch in der deutschsprachigen Tiergeschichte, wie schon lange gefordert, an.[37] Abgesehen von den bereits genannten Arbeiten von Nisly-Goretzki und Settele lag der Fokus hier bisher vor allem auf einer Untersuchung der landwirtschaftlichen Tiere als unterdrücktem und ausgenutztem Part einer starken Machtbeziehung, gerade im Kontext der Industrialisierung des Schlachtens, mit einer Einbeziehung tierrechtlicher und ethischer Aspekte.[38] Entsprechend wurden landwirtschaftliche Tiere rein als »Nutztiere« konzipiert, und ihre Geschichte wurde bisher in der Regel als Geschichte einer Entfremdung erzählt, eines der großen Narrative der Moderne aufgreifend.[39] Auch aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie, die

---

Ländliches vielfach! Leben und Wirtschaften in erweiterten sozialen Entitäten. Würzburg: Königshausen&Neumann 2021, S. 167–194; Jadon Nisly: Under One Roof Year-round. The Multispecies Intimacy of Co-habiting with Cows in Byre-houses since the Economic Enlightenment, in: Ethnologia Europaea, 49, 2020, S. 50–69; Jadon Nisly: »Er kömme von seinem Viehe nicht hinweg«. Mensch-Nutztier-Beziehung in einem volksaufklärerischen Mustergut (1782–1795). In: Nieradzik/Schmidt-Lauber (Hg.), Tiere nutzen, S. 88–104.

36 Vgl. bspw. Harriet Ritvo: The Animal Estate. The English and Other Creatures in the Victorian Age. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1987; Michael S. Quinn: Corpulent Cattle and Milk Machines. Nature, Art and the Ideal Type, in: Society and Animals, 1/2, 1993, S. 145–157. Harriet Ritvo: Possessing Mother Nature. Genetic Capital in Eighteenth Century Britain. In: Dies., Noble Cows and Hybrid Zebras. Essays on Animals and History. Charlottesville/London: University of Virginia Press 2010, S. 157–176; Harriet Ritvo: Counting Sheep in the English Lake District. Rare Breeds, Local Knowledge, and Environmental History. In: Dorothee Brantz (Hg.), Beastly Natures. Animals, Humans, and the Study of History. Charlottesville u.a.: University of Virginia Press 2010, S. 264–280; Erica Fudge: What Was It Like to Be a Cow? History and Animal Studies. In: Linda Kalof (Hg.), The Oxford Handbook of Animal Studies. New York: Oxford University Press 2014, S. 258–278; Erica Fudge: Quick Cattle and Dying Wishes. People and their Animals in Early Modern England. Ithaca, London: Cornell University Press 2018; Neil Pemberton/Julie-Marie Strange/Michael Worboys: Breeding and Breed. In: Hilda Kean/Philip Howell (Hg.), The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018, S. 393–421

37 Vgl. Settele: History of Agriculture; Michaela Fenske: Wenn aus Tieren Personen werden. Ein Einblick in die deutschsprachigen »Human Animal Studies«, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 109/2, 2013, S. 115–132.

38 Symptomatisch hierfür Lukasz Nieradzik: Geschichte der Nutztiere, in: Roland Borgards (Hg.), Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch, Stuttgart 2016, S. 121–129; Lukasz Nieradzik: Der Wiener Schlachthof St. Marx. Transformation einer Arbeitswelt zwischen 1851 und 1914. Köln: Böhlau 2017; vgl. auch Settele: History of Agriculture, S. 534f.; Annette Leiderer: History of Animal Slaughter. In: Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 539–553. Vgl. auch Nieradzik/Schmidt-Lauber (Hg.): Tiere nutzen.

39 Vgl. auch Amir Zelinger: Menschen und Haustiere im Kaiserreich. Bielefeld: transcript 2018, S. 30f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

das Zusammenleben von Mensch und Tier bereits relativ früh thematisiert hat.[40] Lukasz Nieradzik etwa fasst zusammen: »Insgesamt lässt sich die Geschichte der Nutztiere als eine Geschichte der räumlichen, physischen und emotionalen Distanzierungen mit einschneidenden ökologischen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen beschreiben.«[41] Während Michaela Fenske den von Peter Moser geprägten eher kritischen Begriff der »Reduktion« als Lesart des Lebens »heutiger sogenannter Nutztiere« aufgreift, um den Wandel des Mensch-Tier-Verhältnisses im landwirtschaftlichen Kontext seit dem 19. Jahrhundert in verschiedenen Dimensionen darzustellen.[42] Zu Recht plädiert sie für eine »Reduktion der Reduktion«, aber ihre Vorschläge neuerer Perspektiven zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehungen in ländlichen Ökonomien überzeugen nicht durchweg für einen historisierenden Zugriff.[43] Gerade Fenskes Ansatz der »Multyspecies Ethnography« und ihre Perspektive, »den Menschen als handelndes Wesen [zu] dezentrier[en]«, passen nur bedingt zu einer Analyse der Zucht, Präsentation und Bewertung von Rindern im 19. Jahrhundert, geht es dabei doch genau darum: um die durch menschliches Handeln umgesetzten Ideen und Konzepte, um den menschlichen Blick auf die Tiere.[44] So wird in dieser Arbeit auch vornehmlich untersucht, welche menschlichen Ansprüche und Vorstellungen, welche zugeschriebenen Funktionen die Rinder zu erfüllen hatten.[45] Zugleich werden aber auch die Akteursqualitäten der Rinder nicht außer Acht gelassen: Die Wirkmächtigkeit der Tiere wird hier anschließend an Settele vor allem in ihrer Körperlichkeit gesehen, in ihrer Lebendigkeit, die etwa die Möglichkeiten der Zucht bestimmte oder auch bestimmte Abläufe oder Einrichtungen auf den Ausstellungen.[46]

Darüber hinaus greift die Erzählung von der Entfremdung, der Distanzierung und auch der Reduktion zu kurz für eine Geschichte der Rinder im 19. Jahrhundert.[47] So erfuhren die Rinder mit dem Wandel der Zucht zur Rassenzucht nicht gleich eine Redu-

40 Vgl. bspw. Barbara Noske: Die Entfremdung der Lebewesen. Die Ausbeutung im tierindustriellen Komplex und die gesellschaftliche Konstruktion von Speziesgrenzen. Wien u.a.: Guthmann-Peterson 2008; Siegfried Becker/Andreas C. Bimmer (Hg.): Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung. Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 27. Marburg: Jonas Verlag 1991, darin insbs. Andreas C. Bimmer: Kein Platz für Tiere. Über die allmähliche Verdrängung aus der Öffentlichkeit des Menschen, S. 195–202; Jutta Buchner: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierverständnisses im 19. Jahrhundert. Münster u.a.: Waxmann 1996, insbs. S. 88–96.

41 Nieradzik: Geschichte der Nutztiere, S. 121.

42 Michaela Fenske: Reduktion als Herausforderung. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an Tiere in ländlichen Ökonomien. In: Nieradzik/Schmidt-Lauber (Hg.), Tiere nutzen, S. 15–32, hier S. 15f.

43 Ebd., S. 17.

44 Ebd.; zur Multyspecies Ethnography vgl. Katharina Ameli: Multispezies Ethnographie. Zur Methodik einer ganzheitlichen Erforschung von Mensch, Tier, Natur und Kultur. Bielefeld: transcript 2021.

45 Auf die »Unüberwindbarkeit des Anthropozentrismus« weist auch Settele hin, vgl. Settele: Revolution im Stall, S. 24, Fn. 64 (mit Verweis auf Jan Philipp Reemtsma: »Fleisch in Fleisch begraben«. Was macht Gewalt gegen Tiere moralisch anstößig?, in: Mittelweg 36, 23/5, 2014, S. 74–94).

46 Vgl. ebd., S. 25.

47 Zumal der Begriff der Entfremdung auch die Existenz eines vormaligen, vermeintlich idealeren Zustands der Nähe von Mensch und ›Nutztier‹ impliziert, der sich so pauschal nicht feststellen lässt (vgl. auch Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 32f.).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zierung auf wenige Rassen, sondern im Gegenteil: Sie wurden zunächst mit einer weiteren Qualität und den zugehörigen Merkmalen ausgestattet, der jeweiligen »Rasse«, was in dieser Arbeit detailliert gezeigt wird. Zudem waren Entfremdung und Distanzierung von Mensch und »Nutztier« auch Ende des 19. Jahrhunderts noch keineswegs so ausgeprägt wie behauptet. Amir Zelinger setzt sich in seiner tierhistorischen Studie über *Menschen und Haustiere im Kaiserreich* kritisch mit dieser Sichtweise auseinander[48] und zeigt dezidiert auf, wie im Gegenteil besonders die verbreitete Haltung von sogenannten »Kleinnutztieren« wie Geflügel, Ziegen oder Kaninchen vornehmlich zur Selbstversorgung vielmehr zu einer »genuinen Integration« der Tiere »in die menschliche Gesellschaft« führte, inklusive »der Entwicklung moderner Partnerschaftlichkeitsattitüden«.[49] Zwar stellt Zelinger diesen Befund explizit für die Beziehung von Mensch und »Kleinnutztier« aus und nimmt das sogenannte Großvieh wie die Rinder teils davon aus, da es schon eher »massentierhaltungsmäßigen Ausrichtungen unterworfen« war mit »Elemente[n] der Entfremdung«.[50] Das ist auch nicht verkehrt. Dennoch wird in dieser Arbeit die Entfremdungs- und Distanzierungs-Erzählung auch für Rinder für den untersuchten Zeitraum in ihrer Pauschalität kritisch gesehen, blendet sie doch den ländlichen Raum weitgehend aus. Gerade dort hatten aber auch zum Ende des 19. Jahrhunderts noch sehr viele Menschen direkten Kontakt zu landwirtschaftlichen Tieren, zu Rindern – was mit Einschränkungen auch für die Städte galt. So wird in dieser Arbeit, eine Überlegung Gunter Mahlerweins aufgreifend, im Untersuchungszeitraum eher der »Beginn von Entwicklungsprozessen« hin zu einer Entfremdung und Distanzierung in der Mensch-Rind-Beziehung gesehen, »deren beschleunigte, alle Aspekte landwirtschaftlicher Praxis durchdringende Entfaltung erst in die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg […] zu datieren ist.«[51] Mit der Erwähnung der »landwirtschaftlichen Praxis« gibt Mahlerwein zudem einen wichtigen Hinweis, nämlich auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen landwirtschaftlicher Theorie und Praxis. Denn auch wenn etwa in der zeitgenössischen Tierzucht-Theorie Distanzierungselemente sichtbar werden, bedeutet das nicht automatisch, dass sie auch schon in der Praxis flächendeckend Einzug gehalten hatten. Entsprechend wird in dieser Arbeit eine differenziertere, mehrdimensionalere Geschichte der Rinder erzählt. Auch, indem Rinder nicht rein als »Nutztiere« gefasst werden (s.u.) und indem der übliche Bezugsrahmen erweitert wird: Rinder und Menschen werden nicht in ihrem landwirtschaftlichen Alltag betrachtet, in den Ställen, auf der Weide oder dem Feld, es geht nicht um die täglichen Interaktionen und darauf aufbauenden Beziehungen, sondern es geht um Rinder als Gegenstände züchterischer Interessen und Konzepte, um landwirtschaftliche Ausstellungen bzw. Tierschauen als Orte und Institutionen der Aushandlung bzw. Verhandlung derselben, um die Funktionalisierung der Rinder auf den Ausstellungen für weitere Zwecke. Eine Beziehungs-

48 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 31ff.

49 Ebd., S. 113f.

50 Ebd., S. 35.

51 Gunter Mahlerwein: Grundlagen der Nahrungsmittelversorgung. Landwirtschaft im langen 19. Jahrhundert. In: Christian Kleinschmidt/Jan Logemann (Hg.), Konsum im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2021, S. 137–163, hier S. 160f.; vgl. auch Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 34f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geschichte von Mensch und Tier zu schreiben, wie es etwa Zelinger für Haustiere und teils auch Nisly-Goretzki für frühneuzeitliche Rinder unternimmt, ist daher nicht Absicht dieser Arbeit, auch wenn möglichst die hinter den Funktionalisierungen, Instrumentalisierungen und Konzeptualisierungen stehenden Beziehungen bzw. Verhältnisse von Rind und Mensch sichtbar gemacht werden.

Mit landwirtschaftlichen Ausstellungen und Tierschauen, speziell den Wanderausstellungen der D.L.G., rückt diese Arbeit ein nicht nur in der deutschsprachigen Agrargeschichte weitgehend ignoriertes Thema in den Fokus. Für die Wanderausstellungen gilt agrarhistorisch ähnliches wie für die Geschichte der D.L.G. insgesamt: Die vorhandenen Veröffentlichungen sind zumeist Eigenpublikationen im Stile einer Chronik, die zwar einen guten Überblick über die Eckdaten und -punkte geben, aber keine dezidiert wissenschaftlichen Auseinandersetzungen darstellen.[52] Ähnliches gilt für Gustav Combergs Beitrag, der in seiner umfangreichen Geschichte der deutschen Tierzucht das landwirtschaftliche Tierschauwesen und die Wanderausstellungen der D.L.G. zwar erwähnt, aber nicht weitergehend analysiert.[53] Aus politikhistorischer Sicht untersucht Sven Schultze in seiner Studie »›Land in Sicht?‹« zwar große landwirtschaftliche Ausstellungen, setzt zum einen aber erst 1948 ein mit der »Grünen Woche« und der DDR-Landwirtschaftsausstellung in Leipzig-Markkleeberg, und fasst zum anderen die Ausstellungen vor allem als Beispiele für seine Analyse der innerdeutschen Systemauseinandersetzung.[54] Nur kurz referiert er die Geschichte der Wanderausstellungen der D.L.G. als Vorläufer und reduziert sie dabei auf ein Mittel der Öffentlichkeitsarbeit für die Landwirtschaft; die Tiere auf den Ausstellungen werden nicht thematisiert. Matthias Weishaupt dagegen stellt in seinem kulturhistorischen Beitrag zu den appenzellischen Viehschauen die Rinder in den Mittelpunkt und analysiert verschiedene Ebenen der Veranstaltungen, die Organisation und Durchführung ebenso wie das Prämienwesen, die staatliche Unterstützung und die Funktion der Schauen für die Einübung von »spezifisch bürgerlichen Formen der Fest- und Vereinskultur«.[55] Im angloamerikanischen Raum hingegen sind landwirtschaftliche Tierschauen bereits eingehender erforscht, in der Agrargeschichte wie in den (historischen) Human-Animal Studies. Margaret Derry etwa thematisiert die Rolle von Geflügelschauen für die Entwicklung der nordamerikanischen Geflügelzucht im 19. Jahrhundert,[56] während Harriet Ritvo landwirtschaftliche Tierschauen und Tierzucht auch als Institutionen der Selbstvergewisserung und Selbstinszenierung der Elite analysiert.[57] Und jüngst hat Neal A. Knapp eine Studie vorgelegt,

52 Vgl. bspw. Vorstand der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft: 50 DLG-Ausstellungen im Wandel der Zeit. 1887–1968. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1968.

53 Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 384ff.

54 Vgl. Sven Schultze: »Land in Sicht?« Agrarexpositionen in der deutschen Systemauseinandersetzung. Die »Grüne Woche« und die DDR-Landwirtschaftsausstellung in Leipzig-Markkleeberg 1948–1962. Berlin: be.bra wissenschaft 2015.

55 Matthias Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«. Die Anfänge der appenzellischen Viehschauen im 19. Jahrhundert. In: Mäddel Fuchs (Hg.), Appenzeller Viehschauen. St. Gallen: Typotron 1998, S. 11–48, hier S. 11.

56 Vgl. Margaret E. Derry: Art and Science in Breeding. Creating Better Chickens. Toronto: University of Toronto Press 2012.

57 Vgl. Ritvo: Animal Estate.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in der er die ab 1900 jährlich in Chicago veranstaltete *International Livestock Exhibition* als Bindeglied zwischen Interessen und Zielen verschiedener Akteure wie der Fleischwirtschaft oder der Agrarwissenschaft und ihrer Umsetzung auf den Farmen im Rahmen des *Livestock Improvement Movement* in den USA untersucht.[58]

Als temporäre Veranstaltung zur Repräsentation und Propagierung eines Wirtschaftszweigs mit ausgeprägtem Wettbewerbscharakter, der die Ausstellenden um ausgeschriebene Preise konkurrieren ließ, reihten sich die landwirtschaftlichen Ausstellungen in den großen Ausstellungsreigen des 19. Jahrhunderts ein: Industrie- und Gewerbeausstellungen entwickelten sich zu einem überaus prosperierenden Medium mit den Weltausstellungen als internationalen Großereignissen an der Spitze. Die Analyse landwirtschaftlicher Ausstellungen könnte man also auch in der umfangreichen Forschung zum Ausstellungswesen des 19. Jahrhunderts vermuten.[59] In den zunächst wirtschafts-, dann immer mehr kultur- und gesellschaftshistorisch orientierten Untersuchungen sind sie aber kein Thema, obwohl landwirtschaftliche Präsentationen auch Teil vieler Weltausstellungen waren. Dennoch sind die Studien für die vorliegende Arbeit wichtig. Denn die Erkenntnisse der Ausstellungsforschung etwa zur Vermittlung von Bildung, zum Transport kultur- und gesellschaftspolitischer Inhalte, zur Identitätsstiftung oder Inszenierung des Nationalen lassen sich auch übertragen auf landwirtschaftliche Ausstellungen respektive die Wanderausstellungen der D.L.G. – und dabei zugleich erweitern um spezifisch landwirtschaftliche Aspekte wie die spezielle Rolle der Landwirtschaft in der Volksökonomie. Hilfreich war hier neben den Überblickswerken vor allem die Studie von Thomas Großbölting »*Im Reich der Arbeit*«, in der er aus kulturhistorischer Perspektive die deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen des 19. Jahrhunderts in ihren Konzepten und Umsetzungen als Repräsentationen gesellschaftlicher Ordnung untersucht und sie unter anderem auch als nationale Identifikationsangebote fasst.[60]

---

58 Vgl. Neal A. Knapp: Making Machines of Animals. The International Livestock Exhibition. Baltimore: Johns Hopkins University Express 2023.

59 Vor allem die Weltausstellungen sind gut erforscht, für einen Forschungsüberblick vgl. nach wie vor Alexander C. T. Geppert: Welttheater. Die Geschichte des europäischen Ausstellungswesens im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: Neue politische Literatur, 47, 2002, S. 10–61; vgl. expl. Jutta Zander-Seidel/Roland Prügel (Hg.): Wege in die Moderne. Weltausstellungen, Medien und Musik im 19. Jahrhundert. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums 2014; Winfried Kretschmer: Geschichte der Weltausstellungen. Frankfurt a.M./New York: Campus 1999; Volker Barth: Mensch versus Welt. Die Pariser Weltausstellung von 1867. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007. Zu den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen vgl. expl. Uwe Beckmann: Der Weg nach London. Das deutsche Ausstellungswesen vor 1851 und die Great Exhibition. In: Franz Bosbach/John R. Davis (Hg.), Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen. München: Saur 2002, S. 257–265; Oliver Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen im 19. Jahrhundert. Republikanische Selbstdarstellung, regionale Wirtschaftsförderung und bürgerliches Vergnügen. Opladen: Leske+Budrich 1999; Uwe Beckmann: Gewerbeausstellungen in Westeuropa vor 1851. Ausstellungswesen in Frankreich, Belgien und Deutschland, Gemeinsamkeiten und Rezeption der Veranstaltungen. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1991.

60 Vgl. Thomas Großbölting: »Im Reich der Arbeit«. Die Repräsentation gesellschaftlicher Ordnung in den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen. München: Oldenbourg 2008.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Begreift man wiederum landwirtschaftliche Tierschauen als eine spezielle Form der Präsentation von Tieren, gelangt man schnell zu einer anderen, ungleich besser erforschten Form der Tierpräsentation: dem ebenfalls im 19. Jahrhundert entstandenen zoologischen Garten. Hervorgegangen aus den höfischen Menagerien gilt der Zoo gar als das »am besten erforschte Untersuchungsfeld der Tiergeschichte«.[61] Der Fokus lag bisher vorrangig auf einer Institutionengeschichte und dem Zoo »als Bildungsinstitution im Konflikt zwischen Wissenschaft und Unterhaltung«.[62] Im Zoo sollte, stark verkürzt, Wissen über vornehmlich ›exotische‹ Tiere unterhaltsam vermittelt werden (und nebenbei auch durch Forschung generiert werden).[63] Wiebke Reinert etwa untersucht den Zoo darüber hinaus explizit als »Sonderfall der Populärkultur« und nimmt die Unterhaltungsfunktion der Tiere ebenso in den Blick wie die alltägliche, konkrete Arbeit mit ihnen in den Gehegen und die dabei entstehenden Beziehungen zu den mit ihnen befassten Menschen.[64] Speziell auf die Praxen der Darstellung und die Inszenierung der Tiere fokussiert wiederum Jan-Erik Steinkrüger, der festhält: »Tiere zu präsentieren und sich anzuschauen war zu keiner Zeit Selbstzweck, sondern immer Mittel zum Zweck.«[65] Beide Arbeiten geben wertvolle Anregungen, um die Präsentation von Tieren auf landwirtschaftlichen Ausstellungen umfassend zu untersuchen, vor allem in Hinblick auf ihre Unterhaltungs- bzw. Attraktionsfunktion, aber auch auf ihre Funktion als Mittel zur Wissensvermittlung und -generierung. Bei der Analyse dieses Bildungsaspekts waren zudem Studien sehr hilfreich, die sich mit den spezifischen Bedingungen landwirtschaftlicher Wissenskulturen beschäftigt haben: Neben den Arbeiten von Juri Auderset, Peter Moser und Beat Bächi gehört auch Frank Uekötters »Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft« dazu.[66] Denn die landwirtschaftlichen Ausstellungen

61 Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann: Animate History. Zugänge und Konzepte einer Geschichte zwischen Menschen und Tieren. In: Dies. (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart: Franz Steiner 2014, S. 9–34, hier S. 18; als Überblick vgl. Christina Katharina May: Geschichte des Zoos. In: Borgards (Hg.): Tiere, S. 183–193; Takashi Ito: History of the Zoo. In: Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 439–455; vgl. expl. Christina Wessely: Künstliche Tiere. Zoologische Gärten und urbane Moderne. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2008; Nigel Rothfels: Savages and Beasts. The Birth of the Modern Zoo. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2002; Annelore Rieke-Müller/Lothar Dittrich: Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz, 1750–1850. Marburg/Lahn: Basiliskenpresse 1999.

62 Vgl. Wiebke Reinert: Applaus der Robbe. Arbeit und Vergnügen im Zoo, 1850–1970. Bielefeld: transcript 2020, S. 21.

63 Wobei der Blick auf »das Andere« durchaus auch Menschen umfasste in den ab den 1870er Jahren populär werdenden Völkerschauen (vgl. expl. Anne Dreesbach: Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung »exotischer« Menschen in Deutschland, 1870–1940. Frankfurt a.M.: Campus 2005; Jan-Erik Steinkrüger: Thematisierte Welten. Über Darstellungspraxen in Zoologischen Gärten und Vergnügungsparks. Bielefeld: transcript 2013, S. 209f.).

64 Reinert: Applaus der Robbe, S. 21.

65 Steinkrüger: Thematisierte Welten, S. 152.

66 Vgl. Juri Auderset/Beat Bächi/Peter Moser: Die agrarisch-industrielle Wissensgesellschaft im 19./20. Jahrhundert. Akteure, Diskurse, Praktiken. In: Beat Brodbeck/Martina Ineichen/Thomas Schibli (Hg.), Geschichte im virtuellen Archiv. Baden: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2012, S. 21–38; Juri Auderset/Peter Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürliche Ressourcen in der agrarisch industriellen Wissensgesell-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und speziell die Wanderausstellungen der D.L.G. schufen nicht nur eine große Öffentlichkeit für die Landwirtschaft, sie richteten sich zudem auch ausdrücklich an ein landwirtschaftliches Fachpublikum. Die vorliegende Arbeit baut somit auf den Erkenntnissen der Ausstellungs-, Zoo- und Wissensforschung auf, um die Wanderausstellungen der D.L.G. umfassend als mehrdimensionale Veranstaltungen zu analysieren, auf denen verschiedene Interessen und Akteure zusammentrafen und die mit der Präsentation von Tieren unterschiedliche Funktionen zu erfüllen hatten. Zugleich erweitert sie den Blick auf die Präsentation von Tieren noch um die Ebene der expliziten Förderung der Landwirtschaft und speziell um die Förderung der Rinderzucht, was bedeutete: die Förderung der Rassenzucht.

Damit, mit der deutschen landwirtschaftlichen Tierzucht und ihrer Entwicklung zur Rassenzucht im 19. Jahrhundert, rückt die Arbeit ein weiteres, von der agrarhistorischen Forschung vernachlässigtes Thema in den Fokus. Gustav Combergs bereits 1984 erschienene Geschichte der deutschen Tierzucht ist zwar umfangreich, verbleibt aber zum einen in der wirtschaftlichen Betrachtungsweise der landwirtschaftlichen Tiere und ihrer Zucht und folgt zum anderen der nicht nur in der Literatur gängigen Vorstellung, nach der die Bildung von Rinderrassen, ihre Verbreitung oder ihr ›Verschwinden‹ auf einem quasi natürlichen Prozess beruhten, in dem »sich die besten einfach durchsetzten«.[67] Soziokulturelle Faktoren und ökonomische Interessen werden schlicht ausgeblendet.[68] Dennoch vermittelt Comberg wichtige Basiskenntnisse und gibt durch die Berücksichtigung unterschiedlicher Faktoren (bspw. staatliche Fördermaßnahmen und private Initiativen, Veterinärmedizin, Fütterung, Ausbildung etc.) wertvolle Hinweise zu den verschiedenen Ebenen und Akteuren des Zuchtsystems.[69] Veronika Settele streift die Rinderzucht im 19. Jahrhundert ebenfalls kurz, setzt den Akzent aber auf die staatliche Lenkung und Kontrolle der Zucht durch Körverordnungen – die im Deutschen Reich allerdings weder flächendeckend noch einheitlich oder zentralisiert eingeführt waren und

schaft (1850–1950). Wien u.a.: Böhlau 2018; Frank Uekötter: Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2010.

67 Aussage von Reinhard Grandke, seinerzeit Hauptgeschäftsführer der DLG, im Gespräch am 21. Juli 2014 in der DLG-Zentrale in Frankfurt a.M.; vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht. Mit der Geschichte von Zuchttheorien und -praktiken beschäftigt sich ausführlicher bspw. Samson Berge (vgl. S[amson] Berge: Die geschichtliche Entwicklung der Tierzüchtung. In: Erich Schilling (Hg.), Wissenschaftliche Grundlagen der Leistungsermittlung und Zuchtverfahren bei landwirtschaftlichen Nutztieren. Vorträge des II. internationalen Ferienkurses für junge Tierzuchtwissenschaftler vom 12. bis 27. September 1961 in Mariensee. Mariensee: Max-Planck-Institut für Tierzucht und Tierernährung 1961, S. 127–148; S[amson] Berge: Historische Übersicht über Zuchttheorien und Zuchtmethoden bis zur Jahrhundertwende. In: Ivar Johansson (Hg.): Handbuch der Tierzüchtung. Bd. 2: Haustiergenetik. Hamburg, Berlin: Paul Parey 1959, S. 1–23).

68 Zwar beschäftigen sich verschiedene Werke mit der Geschichte einzelner Rinderrassen und geben teils auch Hinweise zum konkreten Leben mit den Rindern, sie sind zumeist als Chroniken entsprechender Vereine, regionalhistorisch oder eher populärwissenschaftlich erschienen (vgl. expl. Zuchtleitung der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft (Hg.): 75 Jahre Oldenburger Herdbuchzucht. 1880–1955. Oldenburg: Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft [1955]). Allerdings müssen diese Arbeiten selbst noch (quellen-)kritisch gelesen werden, etwa wegen fehlender oder zu allgemeiner Verweise.

69 Leider oft ohne ausreichende Belege oder mit nur ungenauen Verweisen.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in ihrer Umsetzung oft genug den Ansprüchen nicht entsprachen.[70] Mit der nordamerikanischen landwirtschaftlichen Tierzucht setzt sich hingegen intensiv Margaret Derry auseinander, die nicht nur umfassend »purebred breeders and their world« vorstellt,[71] sondern auch Verbindungen und Verschränkungen der Zucht mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen wie der Wissenschaft oder Wirtschaft aufzeigt.[72] Auch Bert Theunissen nimmt eine breitere Perspektive in seiner Untersuchung der niederländischen Rinderzucht ab 1900 ein, wenn er neben den biologischen und ökonomischen Einflussfaktoren auch die soziokulturelle Ebene einbezieht, changierend zwischen *Beauty or Statistics*.[73] Daran anschließend wird auch in dieser Arbeit eine erweiterte Sicht auf die landwirtschaftliche Tierzucht und die Rassenbildung eingenommen, die über die wirtschaftliche Ebene hinausgeht und auch das Körperverständnis in der Zucht berücksichtigt. Denn zugleich bleibt diese Arbeit nah bei den Rindern, wenn es um Konzepte von Zucht, Rasse und Rassenbildung geht. Genauer bei den Körpern der Rinder. Hier interessieren mit dem menschlichen Blick auf die Tiere auch das dahinterstehende Verständnis und die Vorstellungen, die in den Rinderkörper eingeschrieben wurden. Um sie herauszuarbeiten, sind auch die tierbezogenen körperhistorischen Ansätze der *Body Politics*-Themenhefte »Tierkörper« und »Geschichte in Gummistiefeln« hilfreich.[74]

Weitere Anregungen hat Barbara Orland mit ihrem Text *Turbo Cows* gegeben, in dem sie aus wissenschaftshistorischer Perspektive die Leistungssteigerung der Kühe als Teil eines längeren Prozesses der Industrialisierung der Landwirtschaft untersucht, der nicht nur die Praxis der Tierhaltung im 19. und 20. Jahrhundert veränderte, sondern auch eine profunde Umstrukturierung der Beziehung zwischen Mensch und Tier, Natur und Technologie bedeutete.[75] Dabei stellt sie am Beispiel der Schweiz Rinderrassen als gesellschaftliches Konstrukt dar, wie es zuvor schon in den Human-Animal Studies herausgearbeitet wurde: Die soziale und konstruktivistische Ebene der Rassenzucht hat bereits Harriet Ritvo in ihren Untersuchungen zur Zucht von Rindern und Hunden im viktorianischen England untersucht,[76] während Michael S. Quinn in seinem Text *Corpulent Cattle and Milk Machines* unterstreicht: »Although breeds are characterized by unique physical and behavioral characteristics, the notion of breeds exists primarily as a social construct.«[77] Und Amir Zelinger untersucht das Konstruktionsmoment in

70 Vgl. Settele: Revolution im Stall, S. 98f.; Oskar Knispel: Die öffentlichen Maßnahmen zur Förderung der Rinderzucht. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1905.

71 Margaret Derry: Ontario's Cattle Kingdom. Purebred Breeders and Their World, 1870–1920. Toronto u.a.: University of Toronto Press 2001.

72 Vgl. Margaret E. Derry: Masterminding Nature. The Breeding of Animals 1750–2010. Toronto u.a.: University of Toronto Press 2015; Margaret E. Derry: Bred for Perfection. Shorthorn Cattle, Collies, and Arabian Horses since 1800. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2003; Derry: Art and Science in Breeding.

73 Vgl. Bert Theunissen u.a.: Beauty or Statistics. Practice and Science in Dutch Livestock Breeding, 1900–2000. Toronto u.a.: University of Toronto Press 2020.

74 Vgl. Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte, 11/15, 2023: Geschichte in Gummistiefeln, hg. v. Beat Bächi; Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte, 2/4, 2014: Tierkörper, hg. v. Maren Möhring.

75 Vgl. Orland: Turbo-Cows.

76 Vgl. Ritvo: Animal Estate; Ritvo: Possessing Mother Nature, S. 157–176.

77 Quinn: Corpulent Cattle and Milk Machines, S. 146.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

seinen verschiedenen Facetten ausführlich, indem er am Beispiel der Rassehundezucht detailliert Prozesse und Konzepte von Rasse und Rassenbildung aufschlüsselt.[78] Seine Erkenntnisse sind für das in dieser Arbeit entwickelte Verständnis der Bildung von Rinderrassen und der dahinterstehenden Konzepte besonders wichtig und hilfreich, denn ihre Übertragung auf die deutsche Rinderzucht zeigt gewinnbringend Analogien, Unterschiede und Gegensätze auf.

In der landwirtschaftlichen Tierzucht kam den Tierschauen nun der Part der Förderung zu, die Präsentation und Prämierung etwa der Rinder sollte fördernd auf die Zucht und vor allem die Rassenzucht wirken. Auf diese Verbindung haben schon Ritvo, Derry oder auch Orland hingewiesen, und Weishaupt stellt auch eingehend die zuchtfördernden Zusammenhänge von Prämierungen und aufgestellten Rassestandards heraus.[79] Neben der allgemeinen Förderung etwa durch die Herstellung von Öffentlichkeit, Wirtschaftskontakten oder Wettbewerb kommt den landwirtschaftlichen Tierschauen hier vor allem eine eher passive oder mittelbare Rolle in der Rassenbildung zu, indem sie festgesetzte Standards oder Zuchtziele vermittelten und verfestigten. Daran anschließend werden in dieser Arbeit Rinderzucht und Rinderausstellungen zusammen in den Blick genommen, und darüber hinausgehend wird die aktive Rolle der Wanderausstellungen der D.L.G. in der Rassenbildung herausgestellt, konkret bei und mit der Ermittlung und Festlegung von Rassestandards.

1.3 Quellenkorpus

Mit bis zu über 400.000 Besucher:innen und mehr als 1.300 ausgestellten Rindern waren die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft im Allgemeinen und die Rinderschauen im Besonderen ausgesprochene Großveranstaltungen. Getragen von einer neu gegründeten Organisation und versehen mit einem Tierschau-reformerischen Anspruch waren ihre jährliche Durchführung an wechselnden Orten im Deutschen Reich logistische Herausforderungen, sie richteten sich an die Öffentlichkeit ebenso wie an das landwirtschaftliche Fachpublikum, warteten mit fachlichen Inhalten und Programmen ebenso auf wie mit darüberhinausgehenden gesellschaftspolitischen Ambitionen. Um das Phänomen in seinen verschiedenen Facetten zu fassen und zu rekonstruieren, wurden verschiedenartige Quellen herangezogen, Archivakten und Eigenpublikationen der D.L.G., Lehrwerke und Monografien zur Rinderzucht ebenso wie Ausstellungsberichte, Zeitungsartikel und Selbstzeugnisse, über das Textliche hinaus auch Zeichnungen, Bildpostkarten und Fotografien der Wanderausstellungen, nicht zuletzt Fotografien der preisgekrönten Tiere.

Bei der Rekonstruktion der Entwicklung des Tierschauwesens im 19. Jahrhundert haben vor allem gedruckte Quellen geholfen. Es sind dies zumeist Ausstellungsberichte, zum Teil in behördlichem Auftrag erstellt, die neben fachlichen Einschätzungen der ausgestellten Tiere auch (kritische) Einblicke geben in das praktische Ausstellungsgeschehen, in die zugrundeliegenden Konzepte und in die über die fachliche Förderung hinaus-

78 Vgl. Zelinger: Menschen und Haustiere.

79 Vgl. Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 11–48.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gehende Bedeutung der Tierschauen. Besonders hilfreich auch angesichts mangelnder Sekundärliteratur zum Thema war hier die Monografie von Carl Petersen, *Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen*, die einen umfassenden Überblick über das deutsche Tierschauwesen von der lokalen Ebene an liefert, kundig und kritisch kommentiert und mit alternativen Vorschlägen versehen. Zentral für diese Arbeit ist die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft und ihr Anliegen, die Rinderzucht zu fördern, es geht um ihre Gründung und Organisation, ihre Mitgliederstruktur, um Motivationen, Zwecke und Ziele, vor allem um ihr hauptsächliches Mittel, diese zu erreichen – die Wanderausstellungen –, nicht zuletzt aber auch um die beteiligten Tiere, die Rinder. Entsprechend sind Quellen mit D.L.G.-Bezug essentiell für die Arbeit, von der D.L.G. selbst hinterlassene oder auf sie verweisende. Besonders informativ sind die Eigenpublikationen der D.L.G., allen voran die Periodika *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* und *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* sowie deren Vorläufer, die *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*. Besonders in den Jahren bis zur Jahrhundertwende geben sie sehr detailliert und auch transparent Auskunft über den Gründungsprozess, die Programmatik und die organisationale Struktur und Entwicklung der Gesellschaft, ihre Mitglieder, Finanzen und Statistiken, Versammlungen, Themen, Pläne und Umsetzungsprozesse, ausführlich über die Organisation und Abhaltung der Wanderausstellungen, aber auch über kontroverse Debatten und Kritiken. Gleichwohl waren es zur Veröffentlichung bestimmte Informationen, die vermutlich auch den Zweck verfolgten, die D.L.G. möglichst positiv zu präsentieren. Interne Akten könnten hier bspw. den Blick auf Entscheidungsprozesse erweitern.

Die Archivbestände zur D.L.G. sind allerdings sehr übersichtlich, eine umfassende Sammlung fehlt. Die heutige Nachfolgeorganisation DLG führt zwar ein Archiv, es enthält aber im Wesentlichen eine Sammlung veröffentlichter Quellen, keine Akten. Der Großteil des Aktenbestands ist offenbar während des Zweiten Weltkriegs in Berlin verschollen, vermutlich in den Bombardierungen zerstört – bis zur Eingliederung der D.L.G. in den Reichsnährstand 1934 befand sich ihre Zentrale in Berlin. Ein Restbestand ist im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde erhalten, die Akten enthalten u.a. Druckschriften, die sich auch in den genannten Periodika wiederfinden, ebenso wie einige Sitzungsprotokolle.[80] Vielfach als Ergebnisprotokolle verfasst, geben manche aber auch interne Diskussionen oder Besprechungen wieder wie etwa die Akte des Sonderausschusses für Tierabbildungen. Als Akte angelegt, aber nicht als solche verzeichnet, findet sich in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin eine Ausgabe der gesammelten *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, die um weitere Schriftstücke ergänzt wurde wie etwa ein Blanko-Anschreiben zur Mitgliederwerbung oder auch ein Mitgliedsausweis.[81] Weitere genutzte Archivbestände mit Bezug zur D.L.G. finden sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, sie enthalten neben Sammlungen von Zeitungsberichten über Wanderausstellungen der D.L.G. oder von Rapporten über die Ausstellungen auch Korrespondenzen des Preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit der D.L.G. (etwa zu den Berliner Ausstellungen inhaltlich-organisatorischer Art, die Beiträge des

80 Vgl. Bundesarchiv Berlin Lichterfelde (BArch) R 8072 Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft.

81 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ministeriums oder auch Preisstiftungen betreffend) und auch mit landwirtschaftlichen Provinzialvereinen, die Beschickung oder Beihilfen betreffend.[82] Auch die Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, die den Aktenbestand des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern beherbergt, hält einige Akten mit Vereinskorrespondenzen zur Beschickung der Wanderausstellungen samt Beihilfegesuchen.[83] Gerade die Vereinskorrespondenzen geben Einblick in die Sicht und Motivation der Aussteller zur Teilnahme an den Wanderausstellungen, zudem sind sie hilfreich bei der Rekonstruktion des Aufwands und der Kosten.

Einen anekdotischen Beitrag liefern die Erinnerungen Max Eyths, veröffentlicht als *Im Strom unserer Zeit*. Mit gewissen Abstrichen an die Genauigkeit zugunsten der Dramaturgie und Unterhaltung – Max Eyth war seinerzeit auch als humorvoller »Dichter-Ingenieur« aktiv und bekannt –, erlauben sie einen Blick hinter die Kulissen der Organisation und auch der Wanderausstelllungen, ebenso wie seine nicht ausgearbeiteten, eher protokollarischen Tagebuchaufzeichnungen. Ebenfalls über die organisatorische und fachliche Ebene hinaus geben (Tages-)Zeitungsartikel einen Eindruck des Geschehens auf den Ausstellungen, ihre öffentliche Wahrnehmung und gesellschaftliche Einbettung. Bildquellen wiederum können über schriftliche Quellen hinausgehende Informationen vermitteln und helfen bei der Visualisierung: Die Wanderausstellungen waren kein abstraktes Konzept oder wissenschaftlicher Diskurs, den es zu rekonstruieren gilt, sondern eine sehr gegenständliche Veranstaltung.[84] Über Bilder kann die Realität auf den Ausstellungsplätzen zusätzlich erschlossen werden, sie geben eine Vorstellung von den Ausmaßen und räumlichen Verhältnissen. Vor allem die Bildpostkarten, die auf den Ausstellungen verkauft wurden, zeigen darüber hinaus, welche Motive der Ausstellungen wie vermittelt werden sollten, welche inhaltlichen Aussagen transportiert werden sollten. Das gilt auch für die Tiermotive und besonders für die Tierfotografien und -bilder, die explizit zur Wissensvermittlung angefertigt wurden und über Rassenmerkmale informieren sollten – die Wissensvermittlung durch Anschauung auf den Ausstellungen wurde so auch verlagert in ein visuelles Medium. Die Tierfotografien sind hier in besonderer Weise interessant, da zudem ihre Konzeption oder Programmatik ebenso untersucht wird wie ihre Entstehung auf den Ausstellungen, sie ergänzen und vervollständigen die Textquellen (und andersherum). Aufschlussreich sind gerade die Fotografien der Tiere nicht zuletzt deshalb, weil sie die realen Tiere sichtbar machen (die ja bekanntlich keine Selbstzeugnisse hinterlassen haben).

Textquellen wiederum sind die hauptsächliche Grundlage für die Darstellung der fachlichen Ebene der Wanderausstellungen und ihrer Rinderschauen bzw. der entsprechenden Ausschüsse, ihrer konzeptionellen bzw. theoretischen Basis: Hier helfen neben den Eigenpublikationen der D.L.G., als fachliche Beiträge in den Periodika ebenso wie als Monografien, vor allem zeitgenössische Standardwerke der akademischen Tierzucht,

82 Vgl. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1.

83 Vgl. Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Bestand Landwirtschaftlicher Verein GC/252-255.

84 Zur Verwendung von Bildquellen vgl. als Überblick Gerhard Paul: Visual History, Version: 3.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 13.3.2014. Online: http://docupedia.de/zg/Visual_History_Version_3.0_Gerhard_Paul (am 8.7.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

um etwa zuchttheoretische Vorstellungen von Rasse und von Rinderkörpern zu rekonstruieren.

1.4 Methoden und Ansätze, Aufbau

Korrespondierend mit der Verschiedenartigkeit der Quellen werden zu ihrer hermeneutischen Auslegung verschiedene historische Ansätze zusammengeführt und verknüpft für eine umfassende Deutung. Die Notwendigkeit dafür ergibt sich auch aus dem Anspruch, die Rinder und ihren Beitrag zur Geschichte umfänglicher auszuleuchten, sie als solche sichtbar zu machen.

Der agrarhistorische Zugang ist gesetzt, da zum einen der Gegenstand der Arbeit, die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft und die Rinder, in der Sphäre der Landwirtschaft verortet sind.[85] Die Programmatik der D.L.G. wird so bspw. vor dem Hintergrund landwirtschaftlicher Entwicklungen analysiert. Zum anderen, da er durch seinen umfassenden Zuschnitt, zumal in der neuen Ausrichtung der Agrargeschichte als Rural History, zugleich die Erfassung der sozial-, umwelt-, wirtschafts- und kulturhistorischen Aspekte ermöglicht. Sie sind nicht nur für die Darstellung der sozialen und gesellschaftlichen Einbettung der D.L.G. und ihrer Ausstellungen von Bedeutung, etwa wenn die veröffentlichten Mitgliederlisten der D.L.G. analysiert werden, um die soziale Zusammensetzung der Mitglieder und ihre regionale Verteilung herauszustellen, die wiederum vor dem Hintergrund der jeweiligen landwirtschaftlichen Gegebenheiten betrachtet werden. Sondern auch, um in den Quellen Wechselwirkungen erkennen zu können, Veränderungen und ihre Auswirkungen auf den ländlichen Raum, wie etwa durch die Etablierung der Rassenzucht.

Die tierhistorische Perspektive wiederum bedeutet hier, die Quellen vor allem in Hinblick auf die Rinder und auf die Relationalität von Mensch und Rind hin zu lesen. So kann etwa aus den Vorschriften für die Aussteller auch ihre Bedeutung für die betreffenden Rinder erschlossen werden; generell hilft sie, den Blick zu öffnen auf das Verhältnis bzw. die Beziehung von Mensch und Rind auf und neben den Wanderausstellungen.[86] Und zwar nicht nur auf das vordergründige Wirtschaftsverhältnis – landwirtschaftliche Tiere wurden aus wirtschaftlichen Gründen gehalten und gezüchtet – mit seinen asymmetrischen Macht- und Hierarchiestrukturen, die sich besonders deutlich auch in der Zucht zeigten. Sondern wo möglich auch auf darunterliegende Aspekte der Beziehung, etwa auf partnerschaftlicher oder emotionaler Ebene, zum Beispiel bei der Deutung von Hinweisen zur Versorgung der Rinder auf dem Ausstellungsplatz.

85 Seit Werner Röseners *Einführung in die Agrargeschichte* (Darmstadt: Primus-Verlag 1997) hat sich die Agrargeschichte inhaltlich und methodisch erweitert und diversifiziert, vgl. das jüngste dreibändige Überblickswerk: Stefan Brakensiek u.a. (Hg.): Grundzüge der Agrargeschichte. 3 Bd. Köln u.a.: Böhlau 2016.

86 Zu tierhistorischen Methoden vgl. ausführlich Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.): Handbook of Historical Animal Studies; Krüger/Steinbrecher/Wischermann (Hg.): Tiere und Geschichte; vgl. als Überblick Mieke Roscher: Methoden der Human-Animal History (Tiergeschichte). In: Stefan Haas (Hg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS 2022, online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_27-1 (am 8.7.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dabei werden auch die Möglichkeiten der Rinder zum (nicht unbedingt intentionalen) Agieren ausgelotet, und es wird vor allem der menschliche Blick auf das Rind thematisiert und analysiert, etwa in den Diskussionen und Vorschriften zum Preisrichten oder auch bei der Rassenbildung. Nicht zuletzt ist der tierhistorische Ansatz (wie auch der agrarhistorische) hilfreich in der quellenkritischen Analyse der Bilder,[87] um etwa auf den Fotografien vom Ausstellungsgeschehen das Verhalten der Rinder oder den menschlichen Umgang mit ihnen zu rekonstruieren. Und bspw. in den Tierfotografien zeigt er nicht nur die menschliche Sicht der Rinder auf, sondern macht auch Wirkmächtigkeiten der Tiere sichtbar, etwa wenn sie sich nicht so fotografieren ließen wie vorgesehen. Hier kommen auch körperhistorische Perspektiven zum Tragen, die z.B. in den Zeichnungen der Rinder erkennen helfen, welche menschliche Vorstellungen in die Körper eingeschrieben waren.[88] Sie sind auch hilfreich bei der Auslegung der zucht- und rassetheoretischen Texte (ist die Tierzucht doch ausgesprochen körperbezogen), wenn es um das Verständnis des Rinderkörpers und die Zuschreibungen an ihn geht. In der Rekonstruktion der Rassenbildung werden zudem wissen(schaft-)shistorische Aspekte berücksichtigt, um bspw. das hinter der Methode der Vermessung der Rinder stehende Wissenschaftsverständnis aufzuzeigen; sie werden auch genutzt, um die ›pädagogische‹ Ebene der Wanderausstellungen genauer herauszuarbeiten, den Anspruch der Wissensvermittlung als einem Element der Förderung der Landwirtschaft bzw. der Rinderzucht.

Der Aufbau der Arbeit folgt gewissermaßen der Logik oder dem Ablauf der Wanderausstellungen: Der historische Hintergrund bestimmte die Rahmenbedingungen, dann brauchte es Organisatoren, die Materialisierung der Ausstellung auf dem Ausstellungsplatz, ein ideelles Konzept für die Inhalte und schließlich die Anwendung und Überprüfung des Konzepts. Im 2. Kapitel wird so zunächst der Rahmen aufgespannt, in dem sich die Geschichte der D.L.G. und ihrer Wanderausstellungen abspielte. Er umfasst die allgemeine landwirtschaftliche Entwicklung in den deutschen Ländern im langen 19. Jahrhundert mit ihren gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verknüpfungen, die hier im ersten Teil des Kapitels, in Anlehnung an Jürgen Osterhammel, als Geschichte einer »Verwandlung« erzählt wird.[89] Wesentliche Marker waren eine ungeahnte Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, aber auch ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutungsverlust zum Ende des Jahrhunderts, als die Industrialisierung auch im Deutschen Reich deutlich an Fahrt aufgenommen hatte. Während der für diese Entwicklung klassischerweise gebrauchte Begriff der Revolution, der Agrarrevolution, einen radikalen Umsturz, einen Austausch oder Ersatz hergebrachter Wirtschaftsweisen, -inhalte, -methoden oder -konzepte suggeriert,[90] lenkt die Betrachtung als »Ver-

87 Vgl. als Überblick Jens Jäger: Methoden der historischen Bildanalyse. In: Haas (Hg.), Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft, online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_23-1 (am 8.7.2024).

88 Vgl. als Überblick Maren Lorenz: Methoden der Körpergeschichte. In: Haas (Hg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft, online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_30-1 (am 8.7.2024).

89 Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. München: Beck 2009.

90 Über die Anwendung des Revolutionsbegriffs auf die landwirtschaftlichen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts besteht keineswegs Konsens. Hans-Ulrich Wehler etwa hält lapidar fest, dass es »in

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wandlung« den Blick vielmehr auf Veränderungen, auf Wandlungen des Hergebrachten. So wandelte sich etwa die landwirtschaftliche Tierzucht, ausgehend von Großbritannien, zur systematischen Rassenzucht, was aber keineswegs einen Ersatz der bisherigen Paradigmen in der Begutachtung bzw. Beurteilung der Tiere bedeutete, sondern ihre Integration in ein neues Konzept. Der zweite Teil des Kapitels fokussiert den für die Arbeit spezifischen Teil des Hintergrunds, die Entwicklung des landwirtschaftlichen Tierschauwesens in den deutschen Ländern, mit Blick nach Großbritannien und in die Schweiz. Sie wird nachgezeichnet als eine spezielle Form der Tierpräsentation samt dahinterstehendem Förderkonzept, deren wesentliches Merkmal neben dem Anspruch der Belehrung ihr Wettbewerbscharakter war, die Prämierung der Tiere, was wiederum die Etablierung der Rassenzucht befördern konnte.

Mit Max Eyth und der von ihm gegründeten Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bekam das deutsche Tierschauwesen in den 1880er Jahren (neue) Protagonisten, die im dritten Kapitel vorgestellt werden. Dabei zeigt sich, wie Max Eyth es durch strategisches Vorgehen geschafft hat, landwirtschaftliche Eliten in einer Organisation zu vereinen, die mit ihren Vorstellungen die gesamte deutsche Landwirtschaft ›verbessern‹, d.h. beeinflussen wollten. Es ist der Auftakt zum vierten Kapitel, in dem es sozusagen um die Materialisierung des Hauptmittels der D.L.G. geht, die Wanderausstellungen als Ereignis: Ihre praktische Organisation und Durchführung wird als Unterfangen dargestellt, das unterschiedliche Bedingungen und Akteure samt ihrer Vorstellungen und Ansprüche zusammenführte und in das verschiedene Funktionen eingeschrieben wurden. Sie ergänzten den primären Zweck der Ausstellungen, die fachliche Förderung der Landwirtschaft, durch ideelle Förderung, indem sie landwirtschaftliche Leistungen zu propagieren suchten. Zugleich und umgekehrt wurde über die Ausstellungen auch die Landwirtschaft genutzt zur Förderung umfassenderer Ideen wie etwa die der Nationenbildung. Ein besonderes Augenmerk liegt hier darauf, wie sich die Rinder in dieses Ausstellungs-Setting einfügten oder vielmehr eingefügt wurden, es geht also auch um die Praktiken mit den Rindern auf den Ausstellungen. Zum einen beeinflussten die Tiere Einrichtungen und Abläufe durch ihre Lebendigkeit, zum anderen wurden ihnen

---

Deutschland weder vor noch während der Industriellen Revolution eine ›Agrarrevolution‹« gab (Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914. München: C.H. Beck 1995, S. 59). Und Gunter Mahlerwein diskutiert die Verwendung kritisch unter der Überschrift »Eher Evolution als Revolution«, nicht zuletzt aufgrund der langen »Dauer der regional und sozial ausgesprochen differenzierten Diffusion der Neuerungen«. Stattdessen plädiert er für den »offenere[n] Begriff der Intensivierung« und stellt fest, »dass es sich im hier untersuchten Zeitraum in den meisten Bereichen eher um den Beginn von Entwicklungsprozessen handelt, deren beschleunigte, alle Aspekte landwirtschaftlicher Praxis durchdringende Entfaltung erst in die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere seit den 1960er, zu datieren ist.« (Mahlerwein: Grundlagen der Nahrungsmittelversorgung, S. 160f.). Veronika Settele hingegen hat für ihre Geschichte der »[l]andwirtschaftliche[n] Tierhaltung in Deutschland 1945–1990« explizit den Begriff der Revolution gewählt, und zwar mit Verweis u.a. auf Wehler, der im 5. Band seiner Gesellschaftsgeschichte dann doch von der »klassische[n] Agrarrevolution seit dem frühen 19. Jahrhundert« spricht (vgl. Settele: Revolution im Stall, S. 22; Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 5: Von der Gründung der beiden deutschen Staaten bis zur Vereinigung 1949–1990. München: C.H. Beck 2008, S. 84).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

verschiedenen Funktionen zugeschrieben, die sie zu erfüllen hatten: Sie waren etwa Anschauungsmaterial, Attraktion oder auch Handelsware.

Das fünfte Kapitel steigt ein in die konzeptuelle oder theoretische Organisation der Wanderausstellungen bzw. ihrer Rinderschauen, indem es wiederum als Auftakt die dahinterstehenden Verantwortlichen vorstellt, die Tierzuchtabteilung und ihren Sonderausschuss für Rinderzucht. Ihre Zusammensetzung war ähnlich elitär wie die der D.L.G. insgesamt, zudem wird deutlich, welch große Rolle einzelne Personen bei der Umsetzung zucht- und ausstellungsrelevanter Überlegungen spielten – Konzepte und Inhalte ergaben sich nicht einfach von selbst oder aus der Natur der Sache heraus, sondern hingen von den Personen ab, die sie durchsetzten.

Die wesentlichen Inhalte der konzeptuellen und theoretischen Organisation der Ausstellungen stehen im Zentrum der beiden folgenden Kapitel. Das sechste Kapitel widmet sich einer der Hauptaufgaben des Sonderausschusses für Rinderzucht, der Festlegung der Wettbewerbsklassen für Rinder und damit einhergehend der Beschreibung und Bestimmung der Rinderrassen bzw. -schläge. Mit »Rasse« wird hier die zentral gewordene Kategorie der Rinderzucht und also auch der Förderung derselben in den Mittelpunkt gerückt: Der von der D.L.G. geschaffene Rassestandard beanspruchte über die Wanderausstellungen hinaus Gültigkeit, und die nach Rassen bzw. Schlägen geordneten Wettbewerbsklassen beförderten die Rassenzucht.

Dabei wird der Konstruktionscharakter der Rassenbildung besonders sichtbar in der Praxis der Ermittlung der spezifischen Rassenmerkmale, nämlich anhand realer Rinder und deren Objektivierung. Zudem verdeutlicht das Kapitel, wie sich das Konzept der Rasse in der Tierzucht etablieren konnte, indem es über bestehende Paradigmen der Beschreibung und Beurteilung der Tiere bzw. ihrer Körper gelegt wurde und diese integrierte. Es führte zudem zu einer Veränderung der Rinderkörper hin zu einer Vereinheitlichung, Rasse(n) sollte(n) sich an den Körpern ablesen lassen. Das Kapitel zeigt auf, wie auch im Prozess der »Rassenbeschreibungen« durch die D.L.G. wissenschaftliche Methoden aufgegriffen wurden, wie Beschreibung und Beurteilung von Rindern verwissenschaftlicht wurden. Es stellt die Fokussierung von Rasse in der Rinderzucht auch als Teil des zeitgenössisch allgegenwärtigen Rassediskurses dar und arbeitet ihre Spezifika heraus.

Neben der Festlegung der Wettbewerbsklassen gab es weitere Bestimmungen in der Ausstellungsordnung, die zur Förderung der Zucht durch die Ausstellungen und darüber hinaus dienen sollten. Ihre Analyse im siebten Kapitel lenkt den Fokus auf die Verbindung von Rind und Aussteller, wenn es darum ging, wer welche Rinder ausstellen durfte – die Tiere konnten nicht ohne die zugehörigen Menschen gedacht werden. Mit der Forcierung von Züchtervereinigungen als Ausstellern wiederum wurde zum einen die Rassenzucht weiter befördert, zum anderen dehnte sie den Wirkungskreis der D.L.G. über die Ausstellungen hinaus weiter aus auf Strukturen in der Zuchtpraxis.

Schließlich geht es im achten Kapitel um die Anwendung und Überprüfung der wesentlichen Konzepte an den realen Tieren, um deren Beurteilung und Bewertung beim Preisrichten. Hier wird in einer Untersuchung der beteiligten Personen, der Preisrichter, und der Methoden des Preisrichtens herausgestellt, dass die Beurteilung der Tiere keineswegs so objektiv war wie erwünscht und behauptet. Auch wenn vor allem die Methode des Punktierens die schon bei den »Rassenbeschreibungen« vorgenommene

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Objektivierung der Tiere noch verstärkte, bedeutete sie doch lediglich die Übertragung hergebrachter Kriterien der Beurteilung in Zahlen. Zugleich wird deutlich, dass sich die Tiere auch aufgrund ihrer Lebendigkeit nicht so einfach in die vorgegebenen Schemata einpassen und objektiv beurteilen ließen.

1.5 Begrifflichkeiten und Sprachlichkeiten

Landwirtschaftliche Tiere Rinder werden gemeinhin als »Nutztiere« bezeichnet, als Tiere, die zur Erzeugung von Lebensmitteln und auch als Arbeitskräfte genutzt werden. Lukasz Nieradzik betont ihre wirtschaftliche Bedeutung: »In landwirtschaftlichen Kontexten verwandelt der Mensch Tiere in ökonomische Werkstoffe. Die wirtschaftliche Produktion und die organische Reproduktion bedingen einander. Der Begriff des Nutztieres ist v.a. ein ökonomischer«.[91] Das galt im Grunde auch für die Rinder im Untersuchungszeitraum, zum Ende des 19. Jahrhunderts. Allerdings differenzierten die zeitgenössischen Rinderzüchter und -halter noch weiter, sie unterschieden von »Nutztieren« als besondere Form die »Zuchttiere«: Deren Hauptaufgabe war die Erzeugung von »Nutztieren«, sie dienten nur nebenbei auch der Lebensmittelgewinnung oder/und als Arbeitskräfte.[92] Auf den Wanderausstellungen der D.L.G. wurden explizit und in erster Linie »Zuchttiere« präsentiert. Ob »Nutztier« oder »Zuchttier«, beide Begriffe kategorisieren die Rinder nach den ihnen zugeschriebenen Funktionen.[93] In dieser Arbeit hingegen werden Rinder zuerst als »landwirtschaftliche Tiere« begriffen, sie werden also hauptsächlich über einen, ›ihren‹ sozio-kulturellen (Wirtschafts-)Raum kategorisiert.[94] Damit können die historisch unterschiedenen Kategorien »Nutztier« und »Zuchttier« auch umfasst werden, gleichzeitig wird durch die offenere Kategorie aber eine Reduzierung der Rinder auf die genannten Funktionen vermieden. Sie ermöglicht stattdessen ein darüber hinausgehendes Verständnis der Rinder, die bspw. auf den Wanderausstellungen auch weitere Funktionen erfüllen sollten, und ihrer Beziehungen zu Menschen.

Rasse und Schlag Mittlerweile zwar nicht allein wegen definitorischer Probleme immer mehr kritisiert, ist der Begriff der »Rasse« in der heutigen Tierzucht etabliert.[95] Im Un-

91 Nieradzik: Geschichte der Nutztiere, S. 122.

92 Vgl. bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 241.

93 Michaela Fenske weist darauf hin, »wie sehr die Kategorisierung von Tieren Bestandteil von Aushandlungen in gesellschaftlichen Praxisfeldern ist« (Fenske: Reduktion als Herausforderung, S. 17), sie wird zudem immer wieder in der Tiergeschichte und den Human-Animal Studies thematisiert (vgl. expl. Nieradzik: Geschichte der Nutztiere, S. 130–138).

94 Das bedeutet keine räumliche Eingrenzung, etwa die Beschränkung auf den ländlichen Raum: Auch in den Städten waren Rinder vertreten (vgl. Kap. 4.3).

95 Bspw. erfasst die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung die in Deutschland gehaltenen und gezüchteten »Nutztierrassen« (Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Einheimische Nutztierrassen in Deutschland und Rote Liste gefährdeter Nutztierrassen 2023. Online: https://tgrdeu.genres.de/fileadmin/SITE_MASTER/content/Rote_Liste/TGR_buch_rotelis te_2023_barrierefrei.pdf [am 31.5.2024]), ordnet der Jahresbericht 2023 des Hessischen Verbands für Leistungs- und Qualitätsprüfungen in der Tierzucht Ergebnisse »nach Rassen« (Hessischer Verband für Leistungs- und Qualitätsprüfungen in der Tierzucht: Jahresbericht 2023. On-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tersuchungszeitraum war daneben noch ein weiterer Begriff in der landwirtschaftlichen Tierzucht mindestens ebenso gebräuchlich, der des »Schlags«. »Rasse« und »Schlag« waren definitorisch vage, nicht klar voneinander getrennt, ihr Gebrauch war uneinheitlich, oft synonym, teils wurden beide Begriffe zugleich genannt.[96] In dieser Arbeit wird keine (ohnehin zum Scheitern verurteilte) Begriffsdefinition von »Rasse« und »Schlag« versucht, sondern die Begriffe werden ihrem historischen Kontext gemäß verwendet. Konkret bedeutet dies, dass zumeist beide Begriffe genannt werden (»Rinderrassen bzw. -schläge«), um die historisch synonyme Verwendung und definitorische Unschärfe wiederzugeben.

Geschlechtergerechte Sprache In dieser Arbeit wird in der Regel nicht gegendert. Was allerdings nicht bedeutet, dass Frauen mitgemeint sind, im Gegenteil: Wird die männliche Form benutzt, sind auch ausdrücklich Männer gemeint und keine Frauen. Denn die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft als Organisation war vor allem auf den leitenden Ebenen eine reine Männerdomäne, Frauen waren höchstens als einfache Mitglieder vertreten, und das auch nur als absolute Ausnahmen.[97] Ähnliches galt für die Tierzucht und die mit den Rindern befassten menschlichen Protagonisten der Wanderausstellungen: die Aussteller, Ordner und Bediensteten und Preisrichter.[98] Geht es in der Arbeit um Bereiche, in denen Frauen keine Ausnahmen darstellten, wird entsprechend auch gegendert.

Rechtschreibung Des Weiteren begann im Untersuchungszeitraum gerade erst die Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung durch die Veröffentlichung erster Regel-

line: https://www.hvl-alsfeld.de/fileadmin/download/MLP/Jahresberichte/HVL-Jahresbericht_2023.pdf [am 31.5.2024]) oder kategorisieren Lehrwerke zur Tierzucht Rinder nach Rassen (vgl. expl. Günter Hampel: Fleischrinderzucht und Mutterkuhhaltung. Stuttgart: Ulmer 2014). Zur Kritik vgl. expl. Martin S. Fischer u.a.: Jenaer Erklärung. Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. 10. September 2019. Online: https://www.shh.mpg.de/1464864/jenaer-erklaerung (am 31.5.2024). Die Autoren gehen damit »gegen scheinbar wissenschaftliche Rechtfertigungen für Rassismus« vor, sie wenden sich dabei auch gegen die Annahme der Existenz von Menschenrassen u.a. durch Analogieziehung zu Tierrassen und halten fest: »Haustierrassen sind ausschließlich das Ergebnis menschlicher Züchtung und nicht das Ergebnis eines natürlichen, biologischen Prozesses. […] Das Englische verzichtet hier auf den Begriff ›race‹ und spricht von ›breeds‹, was dem Sachverhalt viel näherkommt, der Begriff Züchtung wäre auch im Deutschen eher angebracht.«

96 Vgl. hierzu ausführlich Kap. 6.1.

97 Vgl. Kap. 3.3.2.

98 Vgl. Kap. 5.3. Pferde dagegen wurden auf den Wanderausstellungen sogar in einer eigenen Wettbewerbsklasse von Frauen präsentiert, bspw. als »Damenpferde, nur von Damen geritten vorgestellt« (Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. 275) oder als »Damen-Reitpferde« mit der ersten Bedingung »Gerittensein in der Campagne-Schule unter Damen« (Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. (20)). Das lag vermutlich daran, dass hier keine rein landwirtschaftlichen Tiere präsentiert wurden, sondern Reitpferde. Und damit eine Domäne des Adels, der zugehörigen Frauen größere Teilhabe ermöglichte.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

werke zur Orthographie der deutschen Sprache.[99] In den hier untersuchten Quellen folgte die Rechtschreibung also noch unterschiedlichen Regeln und ohnehin teils anderen als den heutigen amtlichen Rechtschreibregeln. Deshalb wird hier in der Regel auch darauf verzichtet, in Zitaten auf Abweichungen zur heute korrekten Schreibweise hinzuweisen.

99 Vgl. als Überblick Duden: Rechtschreibung gestern und heute, online: https://www.duden.de/ueber_duden/geschichte-der-rechtschreibung (am 20.6.2024); Wolfgang Werner Sauer: Der »Duden«. Geschichte und Aktualität eines »Volkswörterbuchs«. Stuttgart: Metzler 1988, S. 83ff., S. 99ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

2. Vorbedingungen

Tiere anschauen, sie miteinander vergleichen, bewerten und für verschiedene Zwecke auswählen – was zum landwirtschaftlichen Arbeitsalltag gehörte, war auf den Viehmärkten bis weit ins 19. Jahrhundert hinein (und darüber hinaus) auch eine öffentliche Praxis.[1] Auf den Marktplätzen in Kleinstädten und Städten trafen Verkaufende und Kaufende aufeinander, sie begutachteten die präsentierten Tiere, verhandelten und versuchten, ein möglichst gutes Geschäft zu machen, unter den Augen von Schaulustigen und mit der Aussicht auf Unterhaltung auf dem angeschlossenen Jahrmarkt oder in den städtischen Schänken.

Diese Praktiken der Märkte wurden mit Beginn des langen 19. Jahrhunderts auf ein neues Format der öffentlichen Tierpräsentation und -begutachtung übertragen: landwirtschaftliche Tierschauen, die ausgehend von England in Europa und Nordamerika im 19. Jahrhundert immer populärer wurden.[2] Auch hier wurden die Tiere vor Publikum präsentiert, angeschaut, verglichen, bewertet und ausgewählt. Neben dem sogenannten Mastvieh, das zum Schlachten bestimmt war, lag der Fokus der landwirtschaftlichen Tierschauen vor allem auf dem sogenannten Zuchtvieh: auf den Tieren, die in erster Linie zum Züchten verwendet werden sollten und verlässliche oder gar ›verbesserte‹ Nach-

1 Vgl. Dorothee Rippmann: Viehhandel. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a4602000 (am 20.5.2024); Michaela Fenske: Marktkultur in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Macht und Unterhaltung auf einem städtischen Jahr- und Viehmarkt. Köln u.a.: Böhlau 2006; Ekkehard Westermann (Hg.): Internationaler Ochsenhandel (1350–1750). Akten des 7th Internationale Economic History Congress, Edinburgh 1978. Stuttgart 1979.

2 Vgl. Nicholas Goddard: Agricultural Institutions. Societies, Associations and the Press. In: E. J. T. Collins (Hg.), The Agrarian History of England and Wales. Bd. VII: 1850–1914, Teil 1. Cambridge: Cambridge University Press 2000, S. 650–690; Nicholas Goddard: Harvests of Change. The Royal Agricultural Society of England, 1838–1988. London: Quiller Press 1988; Louise Miskell: Putting on a Show. The Royal Agricultural Society of England and the Victorian Town, c. 1840–1876, in: The Agricultural History Review, 60/1, 2012, S. 37–59; Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 11–48; Orland: Turbo-Cows, S. 167–189, insb. S. 175ff.; Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 384ff.; Elsbeth Heaman: The Inglorious Arts of Peace. Exhibitions in Canadian Society during the Nineteenth Century. Toronto: University of Toronto Press 1999; Ritvo: Animal Estate, insb. S. 45ff.; Knapp: Making Machines of Animals.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

kommen liefern sollten. Vor allem die systematische Zucht von Pferden und Rindern gewann während des Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung.[3] Und landwirtschaftliche Tierschauen, auch Viehschauen, Tierausstellungen oder Viehausstellungen genannt, galten gemeinhin als wichtiges Instrument zur Förderung eben dieser Tierzucht.

Auf den Tierschauen sollte es deshalb anders als auf dem Markt nicht um den unmittelbaren Profit gehen, sondern um das höhere Prinzip der »Hebung der Zucht«, so ein verbreitetes Schlagwort, nicht um den unmittelbaren Gewinn, sondern ums Gewinnen: Für die besten Tiere wurden Preise ausgeschrieben, zur Beförderung des Wettbewerbs und als Ansporn für die Züchtenden. Zur Beurteilung und Prämierung der Tiere wurde auf den Tierschauen eine dritte, vorgeblich neutrale Instanz eingeschaltet, die Preisrichter. Und die Tiere wurden nicht nur unter- und miteinander verglichen, sondern auch mit einem imaginären Tier, nämlich dem Zuchtideal. Anders als auf dem Markt wurde die Teilnahme von Händlern auf den Ausstellungen auch kritisiert, da in erster Linie die Zucht gefördert werden sollte.[4] Klassische Händler würden aber nicht selbst züchten und nur aus monetären Gründen teilnehmen, lautete die gängige Kritik; durch derartige Kommerzialisierung sei der Zweck der Schauen gefährdet.[5] Dabei spielte Profit auch auf den Tierschauen durchaus eine Rolle, aber er war in die Zukunft verschoben: Es ging um »prospects for future profits«, wie Barbara Orland feststellt.[6] Zum einen waren prämierte Tiere gut fürs Geschäft der Züchter, denn sie erzielten höhere Preise im Nachgang der Schauen und ließen sich sozusagen als Werbeträger für die Züchter und deren weitere Tiere nutzen. Zum anderen sollten die Tiere durch Zucht dahingehend »verbessert« werden, dass sie und ihre Nachkommen mehr Gewinn einbrachten, auch durch höhere ›Leistungen‹.[7]

In den deutschen Ländern wurden Tierschauen vor allem von landwirtschaftlichen Vereinen veranstaltet, im Rahmen allgemeiner landwirtschaftlicher Ausstellungen oder Feste oder als Einzel-Veranstaltungen. Die Vereine hatten in den Ökonomischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts zumindest thematisch ihre Vorläufer, sie selbst waren, oft auf staatliche Initiative hin, im Zuge der ab Ende des 18. Jahrhunderts umgesetz-

3 Auch Schafe standen zunächst noch im Zentrum des Interesses, bis im Laufe des Jahrhunderts ihre landwirtschaftliche Bedeutung abnahm. Auf der anderen Seite wurden mehr und mehr auch Schweine und sogenannte Kleintiere (Ziegen, Geflügel und Kaninchen) auf landwirtschaftlichen Tierschauen präsentiert (vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 367).

4 Vgl. bspw. J. Bohm: Berichte über die internationale landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen vom 13.-21. Juni 1874. Heft 2: Bericht über Rindvieh und Schafe. Berlin: E. Schotte & Voigt, S. 3.

5 Zur Diskussion um die Teilnahme von Händlern auf landwirtschaftlichen Tierschauen vgl. ausführlich Kap. 7.1.1.

6 Orland: Turbo-Cows, S. 176.

7 In den Berichten über Tierschauen finden sich immer wieder manchmal fast schon ehrfürchtige Hinweise auf die Verkaufserlöse prämierter Tiere, vgl. expl. B[ernhard] E[ndrulat]: Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung zu Hamburg, in: Westermann's illustrirte deutsche Monats-Hefte. Ein Familienbuch für das gesammte geistige Leben der Gegenwart, 14, 1863, S. 655–662, hier S. 658; Harbert Harberts: Die internationale landwirthschaftliche Thierausstellung in Hamburg, in: Die Gartenlaube, 34, 1883, S. 550; eine Auflistung von Handelspreisen für sämtliche ausgestellten Tierarten findet sich bei [Johann] Frick: Die internationale Thierausstellung in Hamburg 1883. Aarau: Christen 1884, S. 28f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten Agrarreformen gegründet worden.[8] Mit den Agrarreformen wurde (je nach Land in unterschiedlichem Tempo und Umfang) die feudale Rechtsstruktur der Agrarverfassung aufgehoben und in eine bürgerliche überführt, was der Landbevölkerung nicht nur die persönliche Freiheit bringen sollte, sondern auch das Recht zum freien Wirtschaften. Damit wurde ein schon vorher einsetzender Wandel befördert, der, flankiert von der Industrialisierung, eine enorme Produktivitätssteigerung mit sich brachte und die deutsche Landwirtschaft auf verschiedenen Ebenen tiefgreifend veränderte.[9] Er bestimmte den Rahmen, in dem sich das landwirtschaftliche Tierschauwesen entwickelte.

Im ersten Teil des folgenden Kapitels wird daher zunächst dieser Wandel skizziert. Vor diesem Hintergrund wird anschließend die Entwicklung des landwirtschaftlichen Tierschauwesens in den deutschen Ländern nachgezeichnet, mit Blick auf Entwicklungen in England und der Schweiz und auf die Bedeutung der Weltausstellungen für die Landwirtschaft. Mit der Expansion des Tierschauwesens in den deutschen Ländern mehrte sich auch die zeitgenössische Kritik daran. Sie betraf sowohl die Organisation als auch und vor allem die inhaltliche Konzeption der Schauen, war gepaart mit Verbesserungsvorschlägen und wird zum Abschluss des Kapitels dargestellt.

---

8 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 409ff. Vgl. auch Peter Jones: Agricultural Enlightenment. Knowledge, Technology, and Nature, 1750–1840. Oxford: Oxford University Press 2015, S. 68ff.; Marten Pelzer: »Was die Schule für das heranwachsende Geschlecht ist, das ist der landwirtschaftliche Verein für die älteren Landwirte…«. Bildungsanspruch und -wirklichkeit landwirtschaftlicher Vereine im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 52, 2, 2004, S. 41–58; Mahlerwein: Grundlagen der Nahrungsmittelversorgung, S. 159f.

9 Als Überblick und Vertiefung vgl. Mahlerwein: Grundlagen der Nahrungsmittelversorgung; Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 75ff.; Gunther Mai: Die agrarische Transition. Agrarische Gesellschaften in Europa und die Herausforderungen der industriellen Moderne im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 33, 2007, S. 471–514; Michael Kopsidis: Agrarentwicklung. Historische Agrarrevolutionen und Entwicklungsökonomie. Stuttgart: Franz Steiner 2006; Rudolf Boch: Staat und Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 70. München: Oldenbourg 2004; Rita Gudermann: Der Take-off der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert und seine Konsequenzen für Umwelt und Gesellschaft. In: Karl Ditt u.a. (Hg.), Agrarmodernisierung und ökologische Folgen. Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 2001, S. 47–83; Friedrich-Wilhelm Henning: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Bd. 2: Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1996; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3, insb. S. 38–195, S. 547–847; Achilles: Deutsche Agrargeschichte, insbes. S. 91ff.; Rudolf Berthold (Hg.): Umwälzung der deutschen Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1989. Berlin: Akademie-Verlag 1989; Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution« 1815–1845/49. München: C.H. Beck 1987, insb. S. 25–174; Abel: Geschichte der deutschen Landwirtschaft; Wilhelm Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. 3., neubearb. u. erw. Aufl. Hamburg, Berlin: Paul Parey 1978.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2.1 Die »Verwandlung« der Landwirtschaft

Im Titel seines grundlegenden Werkes hat Jürgen Osterhammel mit einem gewissen Sinn für Dramatik den Begriff für ein wesentliches Charakteristikum des 19. Jahrhunderts geprägt: *Die Verwandlung der Welt*.[10] Am Ende des Jahrhunderts war sie eine andere als zu Beginn. Das gilt natürlich in gewisser Weise für jedes Jahrhundert (und derzeit erscheinen die Verwandlungszeiträume deutlich kürzer, Stichwort Zeitenwende), doch im langen 19. Jahrhundert war die Verwandlung von besonderer Qualität, so fundamental und fast allumfassend, dass sie hier nur in groben Zügen angedeutet werden kann.[11] Unübersehbaren Ausdruck fand sie in der Industrialisierung, die ausgehend von Großbritannien im Verlauf des Jahrhunderts deutlich an Fahrt aufnahm und auch in den deutschen Ländern tiefgreifende Veränderungen nicht nur der Produktions- und Arbeitswelt, sondern der gesamten Gesellschaft mit sich brachte.[12] Was bisher in Handarbeit erledigt wurde, übernahmen bald Maschinen, und zwar wesentlich schneller und in bisher ungeahntem Umfang: Waren konnten massenhaft und damit günstiger und für mehr Menschen erschwinglich produziert werden. Befördert wurde dieser Prozess durch den Ausbau und die Erweiterung der Verkehrswege, später auch der Telekommunikation, und begleitet wurde er wechselwirksam von den Entwicklungen in Wissenschaft und Technik.[13] Sie brachten neben wichtigen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Entdeckungen auch eine Veränderung des Wissenschaftsverständnisses mit sich: Die Wissenschaften differenzierten sich aus, die Naturwissenschaften

10 Osterhammel: Die Verwandlung der Welt.

11 Neben Osterhammel: Die Verwandlung der Welt, und Eric Hobsbawm: Das lange 19. Jahrhundert. 3 Bd. Darmstadt: Theiss 2017 (engl. Original 1962–1987) vgl. für die Entwicklung in den deutschen Ländern Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära: 1700–1815. München: C.H. Beck 1987; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3; Jürgen Kocka: Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 13. 10., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 2001; Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München: Beck 1990; Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie. München: Beck 1992; Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München: Beck 1983.

12 Als Überblick Hans-Werner Hahn: Die Industrielle Revolution in Deutschland. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 49. München: Oldenbourg 2011; vgl. auch Kleinschmidt/Logemann (Hg.): Konsum im 19. und 20. Jahrhundert, Teil I; mit einem Schwerpunkt auf Westfalen vgl. Hans-Jürgen Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat (1850–1914). In: Wilhelm Kohl (Hg.), Westfälische Geschichte. Bd. 3: Das 19. und 20. Jahrhundert. Wirtschaft und Gesellschaft. Düsseldorf: Schwann 1984, S. 163–311; Friedrich-Wilhelm Henning: Die Industrialisierung in Deutschland 1800–1914. Paderborn: Schöningh 1973; Henning: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2; vertiefend bzw. weiterführend s. Fn. 11 sowie zu einzelnen Aspekten die folgenden Fn.

13 Vgl. Kleinschmidt/Logemann (Hg.): Konsum im 19. und 20. Jahrhundert, Teil I; Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 219ff. (am Beispiel Westfalens); Henning: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, S. 195ff., 362ff., 517ff., 968ff.; Hahn: Industrielle Revolution, S. 22ff.; Rolf Walter: Die Kommunikationsrevolution im 19. Jahrhundert und ihre Effekte auf Märkte und Preise. In: Michael North (Hg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a.: Böhlau 1995, S. 179–190.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

formierten sich und mit ihnen der Glaube an Objektivität, an die Objektivierbarkeit und Beherrschbarkeit der Natur.[14] Mit der Entwicklung verband sich besonders ab der Jahrhundertmitte ein umfassender Fortschrittsoptimismus, der nahezu alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche durchzog.[15] Die Bevölkerung wuchs, die Städte wuchsen, in den Fabriken eröffneten sich neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten (für Fabrikanten und Arbeitende), die immer mehr Menschen vom Land in die Stadt zogen.[16] Mit der Art der Arbeit, den Arbeitstagen und -zeiten veränderten sich nicht nur Familien- und Geschlechterverhältnisse, sondern auch die Freizeit-, Ernährungs- und Konsumgewohnheiten.[17] Eine neue Arbeiterklasse entstand, inklusive eines neuen Klassenbewusstseins, und das Bürgertum entwickelte sich nicht nur für die Industrialisierung zur treibenden Kraft, sondern gewann auch Einfluss auf die politischen

14 Vgl. weiterführend Hans-Christof Kraus: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 82. München: Oldenbourg 2008, S. 16ff.; Christian Kleinschmidt: Technik und Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 79. München: Oldenbourg 2007, insb. S. 1–31; Walter Wetzel: Naturwissenschaften und chemische Industrie in Deutschland. Voraussetzungen und Mechanismen ihres Aufstiegs im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner 1991; Gerhard Zweckbronner: Technische Wissenschaften im Industrialisierungsprozeß bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Armin Hermann (Hg.), Technik und Wissenschaft. Düsseldorf: VDI 1991, S. 400–428; Joachim Radkau: Technik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989 (bes. Einleitung, Kap. I-III); Lorraine Daston/Peter Galison: Objektivität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007; Lorraine Daston/Peter Galison: Das Bild der Objektivität. In: Peter Geimer (Hg.), Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 29–99; Lorraine Daston: Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit – Gegensatz – Komplementarität? Göttingen: Wallstein 1998, S. 9–40.

15 Vgl. Johannes Paulmann: Globale Vorherrschaft und Fortschrittsglaube. Europa 1850–1914. München: C.H. Beck 2019; Bedrich Loewenstein: Der Fortschrittsglaube. Europäisches Geschichtsdenken zwischen Utopie und Ideologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015. Zur Übernahme der fortschrittsoptimistischen Sicht in die (ältere) historische Forschung, zu ihrer Überwindung und der Berücksichtigung zeitgenössischer Fortschrittskritik s. den Forschungsüberblick bei Hahn: Industrielle Revolution, S. 115ff.

16 Vgl. zum Bevölkerungswachstum Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 7ff., 493ff.

17 Vgl. weiterführend Wolfgang Kaschuba: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 5. München: Oldenbourg 1990; Andreas Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 75. München: Oldenbourg 2005; Klaus Tenfelde: Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2012; Gunther Hirschfelder: Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute. Frankfurt a.M.: Campus 2001, Kap. 9, 10; Gunther Hirschfelder/Manuel Trummer: Essen und Trinken. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 26.6.2013, online: www.ieg-ego.eu/hirschfelderg-trummerm-2013-de (am 5.7.2024); Barbara Krug-Richter/Clemens Zimmermann: Ernährung, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_259881 (am 20.5.2024); Kleinschmidt/Logemann (Hg.): Konsum im 19. und 20. Jahrhundert; Heinz-Gerhard Haupt: Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2003; Heinz-Gerhard Haupt/Claudius Torp (Hg.): Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch. Frankfurt a.M./New York: Campus 2009.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Prozesse.[18] Sie mündeten letztlich in eine bürgerliche Gesellschaftsordnung samt der Etablierung einer starken, einigenden Basis, nämlich der Idee der Nation und mit ihr der Nationalstaaten.[19]

Mittendrin in diesem Verwandlungsprozess: die Landwirtschaft.[20] Ein greifbares Indiz für ihre Veränderung war der Anstieg der Produktion seit Ende des 18. Jahrhunderts, zwar mit deutlichen regionalen Unterschieden und phasenweisen Schwankungen, aber insgesamt kontinuierlich, erst langsam, dann fast sprunghaft.[21] Damit zusammen fiel eine grundlegende Veränderung des rechtlichen Rahmens, der Agrarverfassung: Ende des 18. Jahrhunderts starteten die ersten Staaten des Deutschen Bundes mit Agrarreformen, initiiert von verschiedenen staatlichen (progressiven Ministern und Landesherren) und halbstaatlichen Akteuren vor dem Hintergrund der innovativen Diskurse der Ökonomischen Aufklärung bzw. der Volksaufklärung.[22] Diese Reformen,

18 Vgl. Tenfelde: Arbeiter, Bürger, Städte; Kaschuba: Lebenswelt und Kultur; Jürgen Kocka (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987; Peter Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997). Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2000; Jürgen Kocka (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Bd. 1: Einheit und Vielfalt Europas. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1995; zur Entwicklung des Bürgertums im 18. Jhd. vgl. Lothar Gall: Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 25/2, akt. Aufl. München: Oldenbourg 2012.

19 Vgl. als Überblick Reinhard Stauber: Nation, Nationalismus, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_316128 (am 20.5.2024); Siegfried Weichlein: Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2006; Dieter Langewiesche: Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa. München: Beck 2008; Eric Hobsbawm: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt a.M.: Campus 1991 (engl. Original 1990).

20 Vgl. Osterhammel: Die Verwandlung der Welt; Fn. 12.

21 Vgl. Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 196ff.; Abel: Geschichte der deutschen Landwirtschaft, S. 285ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 27f., S. 641f. Konkrete Zahlen lassen sich nur schwerlich angeben, da eine verlässliche, umfassende Statistik fehlt: Die vorhandenen Daten sind lückenhaft, zweifelhaft erhoben oder grob geschätzt, lassen aber immerhin die Tendenz erkennen; vgl. Eberhard Bittermann: Die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland 1800–1950. Ein methodischer Beitrag zur Ermittlung der Veränderungen des Umfanges der landwirtschaftlichen Produktion und der Ertragssteigerung in den letzten 150 Jahren. Dissertation, Universität Halle-Wittenbergv1968, sowie Achilles: Deutsche Agrargeschichte, der Bittermanns Zahlen immer wieder kritisch diskutiert. Ferner Gudermann: Der Take-off der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert, S. 74. Vgl. auch Hans-Jürgen Teuteberg: Die deutsche Landwirtschaft beim Eintritt in die Phase der Hochindustrialisierung. Typische Strukturmerkmale ihrer Leistungssteigerung im Spiegel der zeitgenössischen Statistik Georg von Viebahns um 1860. Kölner Vorträge und Abhandlungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 28. Köln: Forschungsinstitutf. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an d. Universität 1977; Georg von Viebahn (Hg.): Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. 3 Bd. Berlin: Reimer 1858–1868.

22 Die Frage, inwieweit die Agrarreformen eine (Vor-)Bedingung für die Industrialisierung waren, ist vielfach diskutiert worden, hier aber letztlich nicht entscheidend. Vgl. bspw. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 33ff.; Toni Pierenkemper (Hg.): Landwirtschaft und industrielle Entwicklung. Zur ökonomischen Bedeutung von Bauernbefreiung, Agrarreform und Agrarrevolution. Stuttgart: Franz Steiner 1989; Hans-Heinrich Müller: Landwirtschaft und industrielle Revolution, in: Berthold (Hg.), Umwälzung der deutschen Wirtschaft, S. 95–107; Boch: Staat und Wirtschaft im 19. Jahrhundert, S. 69ff. Zur Ökonomischen bzw. Volksaufklärung vgl. Marcus Popplow:

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

oder in der Geschichtsschreibung schlicht »die Agrarreformen«, umfassten ein ganzes Bündel staatlicher Maßnahmen, das in unterschiedlichem Tempo und unterschiedlichem Umfang seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in den deutschen Staaten umgesetzt wurde.[23] Es zielte darauf, die bis dato feudale Agrarverfassung durch eine bürgerliche zu ersetzen, sprich, Vorrechte des Adels abzuschaffen und den Bauern mehr Rechte einzuräumen. Im Wesentlichen betraf das zum einen die persönliche Freiheit der Landbevölkerung, indem etwa die Leibeigenschaft abgeschafft wurde (vertrug sich doch das Konzept auch nicht recht mit dem aufgeklärten Menschenbild), zum anderen und teils damit verbunden ihre ökonomische Freiheit durch Ablösung der Grundherrschaft, der Dienste, des sogenannten Zehnten, also der Verpflichtung, den zehnten Teil des Erwirtschafteten an den »Zehntherren« abzutreten, oder auch der Allmende. So sollte den Bauern Landbesitz und -erwerb ermöglicht werden und damit ein freies Wirtschaften auf eigene Rechnung, wie Rainer Prass im jüngsten Überblickswerk der deutschen Agrargeschichte festhält:

> »Durch die Ablösung der Feudalabgaben wurden die agrarischen Produzenten zu Eigentümern des von ihnen bewirtschafteten Bodens. Flurbereinigungen und Allmendteilungen lösten die Einbindung in die traditionellen Regelungen des gemeinschaftlichen Wirtschaftsverbandes auf, nominell waren die Hofbesitzer nun in der Lage, jede von ihnen gewünschte Wirtschaftsweise einzuführen.«[24]

In der Praxis wirkten sich die Reformen allerdings unterschiedlich positiv für die Bauern aus, und längst nicht jeder war in der Lage, Boden zu erwerben oder nach Belieben zu bewirtschaften. Dennoch war die Motivation der Agrarreformer weniger die selbstlose »Bauernbefreiung« gewesen als vielmehr die Absicht, durch die Möglichkeit zum freien Wirtschaften die Produktion zu steigern und die Landwirtschaft rentabler zu machen – und damit letztlich mehr Steuern zu generieren. Die ältere historische Forschung folgte dieser Absichtserklärung und betrachtete entsprechend die Agrarreformen als Ursache für die zu beobachtende Produktionssteigerung in der Landwirtschaft. Mittlerweile gilt dieser Kausalzusammenhang keineswegs mehr als gesichert, im Gegenteil, wie Michael Kopsidis bemerkt:

> »Die neuere historische Forschung zeigt dagegen eindeutig, daß eine bäuerlich gestützte Agrarentwicklung oft schon lange vor irgendwelchen Agrarreformen einsetzte und diesen für eine Beschleunigung der agrarischen Wachstumsdynamik unter den

---

Die Ökonomische Aufklärung als Innovationskultur des 18. Jahrhunderts zur optimierten Nutzung natürlicher Ressourcen. In: Ders. (Hg.), Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Strategien innovativer Ressourcennutzung in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts. Münster: Waxmann 2010, S. 2–48; Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 194ff.; vertiefend: Verena Lehmbrock: Der denkende Landwirt. Agrarwissen und Aufklärung in Deutschland 1750–1820. Köln: Böhlau 2020.

23 Vgl. Fn. 9; Stefan Brakensiek/Gunter Mahlerwein: Agrarreformen, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a0060000 (am 20.5.2024); Boch: Staat und Wirtschaft im 19. Jahrhundert, S. 6ff.; Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 101ff.

24 Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 149.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Bedingungen vorindustrieller Landwirtschaft im besten Fall eine unterstützende Wirkung zukam.«[25]

Auch Reiner Prass betont, dass die Agrarreformen »nicht der einzig ausschlaggebende Faktor für den landwirtschaftlichen Aufschwung« waren.[26] Denn die Entwicklung der Landwirtschaft verlief keineswegs autonom, sondern bereits im 18. Jahrhundert »in einem vielfältigen Beziehungsgeflecht von Umweltbedingungen sowie von sozialen, ökonomischen und wissenschaftlichen Entwicklungen, zu denen ab dem Ende des 18. Jahrhunderts noch politische Eingriffe hinzukamen.«[27] Es gab also Einflussfaktoren auf verschiedenen Ebenen.

Eine produktionssteigernde Entwicklung der Landwirtschaft hatte bereits Mitte des 18. Jahrhunderts eingesetzt.[28] Wenn auch manchmal als eine Art Nebeneffekt: So verweist Prass auf Erkenntnisse der Umweltgeschichte, nach denen etwa die Brachbesömmerung in manchen Gebieten möglicherweise nicht in erster Linie zur Intensivierung der Landwirtschaft eingeführt worden war, sondern vor allem zur Verhinderung der weiteren Bodenerosion.[29] Das explizite Ziel, die Rentabilität der Landwirtschaft zu verbessern, hatten aber die Bemühungen der Ökonomischen bzw. Volksaufklärung und der Landwirtschaftlichen Gesellschaften zur Einführung verschiedener innovativer landwirtschaftlicher Methoden und Feldfrüchte.[30] Jadon Nisly weist mit Bezug auf Marcus Popplow darauf hin, dass dies kein Top-down-Prozess war, sondern dass auch »mündlich tradiertes oder implizites landwirtschaftliches Wissen Eingang in wissenschaftliche Schriften und Institutionen fand.«[31] Dazu gehörte beispielsweise der Anbau von Klee zur sogenannten Sommerstallfütterung der Rinder, die eine ganzjährige Haltung der Tiere im Stall vorsah.[32] Das »Rindvieh« galt um 1800 als wichtigste landwirtschaftliche Tierart, »und zwar vor allem deshalb, weil es den am vielseitigsten verwendbaren Dünger lieferte«, wie Walter Achilles festhält.[33] Im Stall ließ sich der anfallende Dung sehr viel effizienter sammeln, und die Weide konnte als Wiese oder Acker zusätzliche Anbaufläche bringen: Die durchgängige Stallhaltung sollte also mehr Dünger für die Feldwirtschaft und damit auch mehr Ertrag bringen – auch an Futter-

25 Kopsidis: Agrarentwicklung, S. 199.

26 Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 156f.; vgl. Boch: Staat und Wirtschaft im 19. Jahrhundert, S. 69ff.

27 Prass: Grundzüge der Agrargeschichte: Bd. 2, S. 76, vgl. auch S. 86.

28 Vgl. ebd., S. 75; Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 203ff.; Gudermann: Take-off der Landwirtschaft.

29 Vgl. Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 76.

30 Vgl. ebd., S. 85f.; Abel: Geschichte der deutschen Landwirtschaft, S. 288ff.; Manfred Erdmann: Die verfassungspolitische Funktion der Wirtschaftsverbände in Deutschland. Berlin: Duncker & Humblot 1968, S. 40ff.; Nisly: »Er kömme von seinem Viehe nicht hinweg«.

31 Nisly: »Er kömme von seinem Viehe nicht hinweg«, S. 89; vgl. Popplow: Die Ökonomische Aufklärung, S. 2–48; Lehmbrock: Der denkende Landwirt.

32 Vgl. bspw. Nisly: »Er kömme von seinem Viehe nicht hinweg«; Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 429ff.

33 Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 63. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil Rinder unverzichtbare Arbeitskräfte in der Landwirtschaft waren.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

pflanzen, was wiederum die Haltung von mehr Tieren ermöglichen sollte.[34] In der Praxis standen der Umsetzung aber vielfältige Hindernisse entgegen. Es fehlte an geeigneten Ställen und/oder an Mitteln zu ihrer Errichtung, das tägliche Misten und Einstreuen erforderte mehr Arbeitskraft und -zeit, ebenso wie der Transport des Dungs auf die Felder und die Fütterung der Tiere; und vor allem musste genügend Futter angebaut und täglich eingebracht werden können: Selbst wer von der Neuerung überzeugt war, konnte sie nicht immer umgehend einführen, sondern blieb zunächst beim bewährten oder altbekannten Vorgehen.[35]

Mit ihren vielzähligen Anregungen und vielfältigen Verbesserungsvorschlägen griffen die Volksaufklärer, Ökonomischen und Landwirtschaftlichen Gesellschaften nicht nur auf eigene Experimente zurück, sondern sie griffen neben dem tradierten oder impliziten Wissen auch in anderen Ländern erprobte und erfolgreich eingesetzte Methoden auf.[36] Neben der niederländischen Landwirtschaft erschien vor allem die Großbritanniens als vorbildhaft: Das Königreich galt den deutschen Zeitgenossen um die Wende zum 19. Jahrhundert als Maß der landwirtschaftlichen Dinge, hatte es doch eine beispiellose Steigerung seiner Agrarproduktion seit dem 17. Jahrhunderts vorzuweisen.[37] Albrecht Daniel Thaer machte in seiner dreibändigen Schrift *Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft und ihrer neueren praktischen und theoretischen Fortschritte, in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft für denkende Landwirthe und Cameralisten* (1798–1804) den Blick nach England besonders populär, den vor ihm und mit ihm schon andere gewagt hatten.[38] Mit seinem nächsten großen Werk *Grundsätze der rationellen Landwirtschaft* (1809–1812) läutete Thaer endgültig die Umstellung der Wirtschaftsweise in den deutschen Ländern ein. Verena Lehmbrock bezeichnet den Text »als Emblem des Übergangs von einer vormodernen in eine moderne Landwirtschaft«: Thaers

34 Vgl. Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 93.

35 Vgl. Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 64; Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 86.

36 Vgl. Fn. 30.

37 Vgl. Toni Pierenkemper: Englische Agrarrevolution und preußisch-deutsche Agrarreformen in vergleichender Perspektive. In: Ders. (Hg.), Landwirtschaft und industrielle Entwicklung, S. 7–25, hier S. 8; Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 193f.; Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 85; einschlägig Mark Overton: The Agricultural Revolution in England. The Transformation of the Agrarian Economy 1500–1850. Cambridge: Cambridge University Press 1996. Großbritanniens Vorbild-Funktion beschränkte sich keineswegs nur auf die Landwirtschaft, vgl. Hartmut Berghoff (Hg.): Pionier und Nachzügler? Vergleichende Studien zur Geschichte Großbritanniens und Deutschlands im Zeitalter der Industrialisierung. Bochum: Brockmeyer 1995.

38 Vgl. bspw. Walter Achilles: Albrecht D. Thaer – Begründer der rationellen Landwirtschaft. In: Klaus Herrmann/Harald Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1992, S. 36–45; Otto Ulbricht: Reiseberichte und Tagebücher als Informationsquellen über die englische Landwirtschaft 1750–1850. In: Herrmann/Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern, S. 12–35; Volker Klemm: Albrecht Daniel Thaer. Pionier der Landwirtschaftswissenschaften in Deutschland. Halle a.d. Saale: Niemeyer 1968, S. 43ff.; Sigmund von Frauendorfer: Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im deutschen Sprachgebiet. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. München u.a.: BLV Verlagsgesellschaft 1963, S. 199ff.; Kopsidis: Agrarentwicklung, S. 205–276; Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 163ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»Figur des rationellen Landwirts wurde zur ständeübergreifenden Chiffre für den zukunftsorientierten Agrarproduzenten im Rahmen einer profitorientierten, großmaßstäblich und ›wissenschaftlich‹ betriebenen Landwirtschaft.«[39] Damit brachte Thaer explizit auf den Punkt, worauf schon die Anregungen und Forderungen der Volksaufklärer hinausgelaufen waren: die Neudefinition der Landwirtschaft »als ein gewinnorientiertes Gewerbe«, wie Reiner Prass es formuliert.[40] Das bedeutete nichts anderes als die »Abkehr vom Prinzip der Subsistenzsicherung durch die Landwirtschaft« und stattdessen die Produktion für den Markt.[41]

Dieser Markt nahm zur Zeit von Thaers Forderung allerdings gerade erst Formen an. Durch staatliches Engagement im Bereich der Infrastruktur wurden seit dem 18. Jahrhundert die Verkehrswege verbessert, wurden neue Straßen und Kanäle gebaut. Das bedeutete die räumliche Ausdehnung und Vergrößerung des möglichen Absatzmarktes, auch durch die Senkung der Transportkosten.[42] Der in den 1830er Jahren begonnene Eisenbahnbau beschleunigte diesen Prozess ab der Jahrhundertmitte enorm und beförderte auch die Globalisierung des Marktes für Agrarprodukte, in erster Linie für Getreide.[43] Aber auch für die leichter verderblichen tierischen Produkte wie Fleisch, Butter oder Käse eröffneten sich neue Absatzchancen, da sie schneller über weitere Strecken transportiert werden konnten (das galt erst recht mit der Entwicklung der Kühltechnik gegen Ende des Jahrhunderts): Ein landwirtschaftlicher Betrieb musste nicht mehr notwendigerweise in der Nähe einer Stadt liegen, um seine Produkte auf dem Markt verkaufen zu können.

Denn in den Städten befanden sich die Märkte, nicht nur räumlich. Zwar war bis weit ins 19. Jahrhundert hinein (und auch darüber hinaus) die Selbstversorgung auch hier gang und gäbe, aber nicht mehr vollumfänglich möglich, und so stieg die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten vor allem ab Mitte des Jahrhunderts unaufhörlich an: Die Bevölkerung wuchs, die Städte wuchsen, und auch der Appetit auf tierische Produkte wuchs.[44] Denn die Ernährungsgewohnheiten wandelten sich ebenfalls, wie Achilles festhält: »Ganz offensichtlich ist zwischen 1850 und 1913 die partielle Abkehr

39 Vgl. bspw. Lehmbrock: Der denkende Landwirt, S. 13.

40 Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 85.

41 Ebd.; vgl. auch Müller: Landwirtschaft und industrielle Revolution, S. 95.

42 Vgl. Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 75; Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 219ff.

43 Unterstützt auch durch die Gründung des besonders für die Industrialisierung wichtigen Deutschen Zollvereins, durch die ein großes, einheitliches Wirtschaftsgebiet geschaffen wurde, vgl. Hahn: Industrielle Revolution, S. 22ff.; Ralf Roth: Das Jahrhundert der Eisenbahn. Die Herrschaft über Raum und Zeit 1800–1914. Ostfildern: Thorbecke 2005; Volker Then: Eisenbahnen und Eisenbahnunternehmer in der industriellen Revolution. Ein preußisch/deutsch-englischer Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1997; Rainer Fremdling: Eisenbahnen und deutsches Wirtschaftswachstum 1840–1879. Ein Beitrag zur Entwicklungstheorie und zur Theorie der Infrastruktur. Dortmund: Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte 1985. Hans-Ulrich Wehler bezeichnet den Eisenbahnbau »als unbestreitbar wichtigste[n] Führungssektor« in »der deutschen Industriellen Revolution« (vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 614ff).

44 Vgl. Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 284 (am Beispiel Westfalens); Hirschfelder: Europäische Esskultur; Krug-Richter/Zimmermann: Ernährung; Roman Rossfeld: Ernährung im Wandel: Lebensmittelproduktion und -konsum zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. In:

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

von den pflanzlichen Nahrungsmitteln und die damit verbundene Hinwendung zu den tierischen.«[45] Der Fleischkonsum der Bevölkerung stieg an, besonders stark wuchs der Konsum des beliebten, fetten Schweinefleisches, aber auch Rindfleisch war gefragter.[46] Die steigende Nachfrage nach Fleisch und tierischen Produkten wie Butter oder Milch fiel zusammen mit einer Preissteigerung, die für tierische Produkte deutlich höher ausfiel als für Getreide.[47] Das machte für die Landwirte die Tierhaltung lohnenswerter und deshalb interessanter: Rinder etwa wurden nun mehr und mehr primär zu Lebensmittel-Lieferanten.[48] Diese neue oder vielmehr in neuer Qualität und Quantität genutzte Eigenschaft bedeutete aber keineswegs einen Ersatz oder die Verdrängung der alten »Nutzungseigenschaften«: Die Tiere mussten zugleich weiterhin für Dünger sorgen und arbeiten.[49] So wandelten sich die Ansprüche an sie in dem Sinn, dass weitere hinzukamen bzw. ›intensiviert‹ wurden.

Entsprechend der Nachfrage und der Absatzmöglichkeiten steigerte die Landwirtschaft die Produktion tierischer Lebensmittel. Mehr Fleisch und mehr Milch sollten es sein? Mehr Rinder wurden gehalten, die Anzahl der Tiere wuchs.[50] Dieser Art der Produktionserhöhung waren aber Grenzen gesetzt, denn mehr Tiere brauchen mehr Ressourcen, mehr Platz, Futter, Arbeitskraft. Blieb die Erhöhung durch die Steigerung der Lebensmittelproduktion pro Tier, was bedeutete: mehr Fleisch oder Milch vom einzelnen Rind. Damit veränderten sich die Ansprüche an die Rinder, und damit mussten sich auch die Rinder bzw. ihre Körper verändern. In Großbritannien waren die Tiere schon seit Ende des 18. Jahrhunderts in der Generationenfolge größer geworden und konnten mehr Fleisch und Fett liefern.[51] Und auch in den deutschen Ländern stieg die sogenannte

---

Haupt/Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990, S. 27–45. Vgl. zur Selbstversorgung auch Kap. 4.3.

45 Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 253.

46 Vgl. ebd., S. 212f., 252f.; Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 293; Gunther Hirschfelder: Fleischkonsum, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a1106000 (am 20.5.2024); Hirschfelder: Europäische Esskultur, Kap. 9, 10; Hans Jürgen Teuteberg/Günter Wiegelmann: Nahrungsgewohnheiten in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts. Münster: LIT 2005 (2. Aufl. von Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung [1972]).

47 Müller: Landwirtschaft und industrielle Revolution, S. 99; Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 293. Siehe auch die Tabelle bei Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 206, nach der der Preis für Rindfleisch von 1831/40 bis 1861/70 um 65 %, der für Butter um 62 % gestiegen war.

48 Vgl. bspw. Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 289; Friedrich-Wilhelm Henning: Die Innovationen in der deutschen Landwirtschaft im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert. In: Frank R. Pfetsch (Hg.), Innovationsforschung als multidisziplinäre Aufgabe. Beiträge zur Theorie und Wirklichkeit von Innovationen im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1975, S. 155–168, hier S. 163.

49 Auch wenn der organische Dünger allmählich Konkurrenz bekam durch die von Justus von Liebig angestoßenen Forschungserfolge in der mineralischen Düngung, vgl. bspw. Artikel »Viehzucht«. In: Johann Georg Krünitz: Ökonomisch-technologische Enzyklopädie. Bd. 223 (1854), S. 56–574, Bd. 224 (1854), S. 1–232 (elektronische Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier www.kruenitz.uni-trier.de/ [am 24.5.2024]), hier Bd. 223, S. 57ff.

50 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 27ff. Die Angabe absoluter Zahlen ist allerdings auch hier schwierig aus den schon oben beschriebenen Gründen.

51 Vgl. bspw. Ritvo: Animal Estate, S. 56ff., 68ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Leistung pro Tier: Barbara Orland sieht mit einem Schwerpunkt auf der Milchproduktion die Rinder sich gar verwandeln in »Turbo-Cows«, während Veronika Settele die Steigerung der Fleischproduktion in den Blick nimmt.[52] Die Produktions- bzw. Leistungssteigerung in der Landwirtschaft (und ihre Förderung) wurde allenthalben propagiert, gerne unter dem weit verbreiteten Schlagwort der »Hebung«. Im Fall der Rinder kamen dafür verschiedene, auch miteinander verknüpfte Maßnahmen wie Veränderungen in der Haltung, der Fütterung und der Zucht zum Einsatz.[53] Auch die seit Mitte des 18. Jahrhunderts sich etablierende Veterinärmedizin trug zu einer Leistungssteigerung bei. Sie sorgte nicht nur, vereinfacht gesagt, für die Gesundheit der Tiere (was als wichtige Voraussetzung für ihre Leistungsfähigkeit galt),[54] sondern unterstützte die Landwirte auch bei der Methode, die in der zweiten Hälfte und vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts mehr und mehr in den Fokus der Leistungssteigerung rücken sollte: die Zucht.[55]

Der Begriff »Zucht« war nicht neu, sondern schon seit dem 8. Jahrhundert in verschiedenen Bedeutungen gebräuchlich: Im Althochdeutschen bezeichnete »zuht« etwa »Unterhalt, Nahrung, Erziehung, Belehrung, Sprößling, Geschlecht«, im Mittelhochdeutschen »›das Ziehen, Zug, Richtung, Weg, Erziehung, Bildung, Strafe, feine Sitte und Lebensart, Ernährung, Unterhalt, Abstammung, das Aufgezogene‹ (bes. vom Vieh)«.[56] Von Anfang an war auch der Bezug zu Tieren gegeben, denn die Begriffe »bezeichnen zunächst ›das Ziehen‹ als Beihilfe bei der Geburt von Haustieren, danach die Ernährung und Pflege der Jungtiere […]«.[57] Im 19. Jahrhundert rückte die Verwendung des Begriffs »Zucht« in Zusammenhang mit Tieren schließlich ins Zentrum des Gebrauchs. Im 1858 erschienenen 242. Band der *Oeconomischen Encyclopädie* von Johann Georg Krünitz zum Beispiel beziehen sich die ersten vier von sechs Bedeutungseinträgen auf Tiere,

52 Vgl. Orland: Turbo Cows; Veronika Settele: Deutsche Fleischarbeit. Geschichte der Massentierhaltung von den Anfängen bis heute. München: C.H. Beck 2022, S. 19ff.; vgl. weiter Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 37ff., S. 74ff.; Bittermann: Landwirtschaftliche Produktion; Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 202ff., 255ff. Die Angabe absoluter Zahlen ist hier ebenfalls schwierig, s.o. Noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts war der Begriff »Nutzungseigenschaft« üblich, der Begriffswandel zu »Leistung« markiert womöglich auch eine veränderte Sicht auf die Rinder: Sie mussten nun etwas leisten, waren nicht mehr einfach nur ›von Nutzen‹, sondern wurden eingepasst in ein sich etablierendes Leistungsdenken, das freilich kontextbezogen war und ist. Vgl. hierzu Nina Verheyen: Die Erfindung der Leistung. München: Hanser 2018. Vgl. auch Ulrike Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«. Zum Zusammenspiel von Körperform, Gesundheit und Leistungsfähigkeit in der Rinderzucht des 19. Jahrhunderts, in: Body Politics, 11/15, 2023, S. 89–109.

53 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, Teil C.

54 Vgl. Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«.

55 Vgl. Ernst-Heinrich Lochmann: Tierzucht und Tiermedizin im wechselseitigen Geben und Nehmen. In: Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 225–241; Rainer G. Schöller: Veterinärmedizin, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_374306 (am 20.5.2024); Daniela Haarmann/Kerstin Weich: Geschichte der Tiermedizin. In: Borgards (Hg.): Tiere, S. 149–159; Andrew Gardiner: History of Veterinary Medicine. In: Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 493–508; vgl. auch Kap. 4.2. Schon im 18. Jahrhundert waren Tierärzte Teil von Körkommissionen, die teils im Auftrag des Gesetzgebers festlegten, welche (männlichen) Tiere zur Zucht zugelassen wurden.

56 Wolfgang Pfeifer (Hg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2000 (5., durchges. Aufl.), S. 1624, Sp. 1.

57 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

darunter an erster Stelle »die Fortpflanzung der Thiere« und an zweiter Stelle: »die Veranstaltung des Fortpflanzens der Thiere, mit Einschluß der Pflege und Wartung der Jungen«.[58] »Zucht«, genauer spezifiziert als »Viehzucht«, umfasste also neben der Fortpflanzung immer auch die Fütterung, Haltung und Pflege der Tiere, oder wie es zeitgenössisch hieß, ihre »Erziehung, Wartung und Pflege«.[59] Entsprechend schlossen auch die zeitgenössischen Ratgeber, Lehrwerke und Abhandlungen zur Tierzucht die genannten Bereiche mit ein.[60] Die »Veranstaltung des Fortpflanzens der Thiere« spricht eine spezielle, sich herausbildende Ebene von Zucht an: die von Menschen kontrollierte zielgerichtete Fortpflanzung der Tiere. Für diese Ebene entwickelte sich bis zur Jahrhundertmitte mit »Züchtung«, »züchten« und »Züchter« auch ein weiterer, abgeleiteter Begriffskomplex – wobei vor allem »Zucht« und »Züchtung« keineswegs trennscharf gebraucht wurden, sondern »Zucht« oftmals synonym zu »Züchtung« verwendet wurde.[61] »Züchtung« bedeutete die Selektion der Tiere nach bestimmten Kriterien und ihre Verpaarung mit dem Ziel, bestimmte Merkmale oder Eigenschaften in den nachfolgenden Generationen zu verstärken oder zu vermindern. Oder wie es im Historischen Wörterbuch der Biologie heißt:

> »Biologisch gesehen erfolgt bei der Züchtung eine allmähliche, generationenübergreifende Umgestaltung der Organismen durch die wiederholte Auswahl zur weiteren Fortpflanzung von solchen Mitgliedern einer Population, die die beste Ausprägung des angestrebten Merkmals zeigen.«[62]

In diesem Sinn geht Zucht also weit über die bloße Vermehrung der Tiere hinaus, vielmehr zielt sie darauf, die Körper der Tiere systematisch zu verändern und – so der Anspruch – zu verbessern. Damit rückte im 19. Jahrhundert Zucht in den Fokus der Leistungssteigerung: Durch Zucht sollten die Rinder bzw. ihre Körper so ›verbessert‹ werden, dass sie mehr Milch und mehr Fleisch produzierten.

Diese Fokussierung konstatiert Walter Achilles mit einem ausgesprochenen Befremden, hätten doch bereits zu Beginn des Jahrhunderts umfangreiche Kenntnisse zur positiven Wirkung optimierter Fütterung auf die Leistungsfähigkeit der Tiere vorgelegen.[63]

---

58 Artikel »Zucht«. In: Krünitz, Ökonomisch-technologische Enzyklopädie. Bd. 242, S. 147.

59 Artikel »Viehzucht«. In: Krünitz: Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, Bd. 223, S. 57. Der Eintrag »Thierzucht« verweist allein auf »Viehzucht«, ein Hinweis darauf, dass die Zucht von Tieren zunächst nur im landwirtschaftlichen Bereich verortet wurde,

60 Vgl. bspw. A[ugust] von Weckherlin: Die landwirthschaftliche Thierproduktion. Stuttgart: Cottasche Buchhandlung 1865, 141ff.; H[ermann] Settegast: Die Thierzucht. Breslau: Wilh. Gottl. Korn 1868, S. 423ff.

61 Die untersuchten Quellen legen nahe, dass »Zucht« auch gebräuchlicher als »Züchtung« war, wenngleich hier quantitative Studien fehlen. Im heutigen Sprachgebrauch wird »Zucht« weitgehend synonym zu »Züchtung« verwendet, mit einer Erweiterung des Bezugsrahmens auf Pflanzen, vgl. Duden: Wörterbuch. Eintrag »Zucht«, online: https://www.duden.de/rechtschreibung/Zucht (am 20.6.2024). Auch im Rahmen dieser Arbeit wird »Zucht« in der Regel im Sinn von »Züchtung« verwendet.

62 Georg Toepfer: Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe. Bd. 2. Stuttgart: J.B. Metzler 2011, S. 405, Sp. 2.

63 Vgl. Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 259f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mit anderen Worten: Zucht sei doch zur Leistungssteigerung eigentlich nicht nötig gewesen. Aber zum einen ließ (und lässt) sich durch Fütterung zwar die Menge an Milch beeinflussen, die eine Kuh produzierte, weniger aber die Menge und Qualität des Fleischs und Fetts, das ein Rind ansetzte.[64] Zum anderen ahnten oder wussten die Landwirte vermutlich auch, dass ihre Tiere eben doch nicht wie Maschinen funktionierten, »die Futter in Milch verarbeiten« (wie von Thaer fabuliert)[65], in die man also einfach eine Menge x hineingab, um eine Menge y herauszubekommen. Vielmehr hing die von den Kühen erzeugte Milchmenge nicht allein von ihrer Fütterung – wie optimiert auch immer – ab, sondern auch von weiteren Faktoren wie beispielsweise Stress.

Warum also nicht züchten? Die Tiere und ihre Körper so verändern, dass sie mehr produzieren konnten? Schließlich hatten englische Landwirte ihre Erfolge genau dadurch erreicht, durch Zucht.[66] Denn Züchten bot noch einen weiteren Vorteil. Damit konnte nämlich eine Eigenschaft forciert werden, die durch Fütterung oder Haltung bestimmt nicht zu erreichen war: die Gleichförmigkeit und Einheitlichkeit einer Gruppe von Tieren, d.h. ihrer Körper. Diese Eigenschaft war mehr und mehr gefragt, nicht zuletzt im Zuge der sich ausweitenden Märkte – denn auch die lebenden Tiere waren hier nachgefragt, nicht nur ihre Produkte. Einheitlich aussehende Rinder boten einen Wiedererkennungseffekt, der sich sehr gut mit bestimmten Leistungen verknüpfen ließ, und auch für die Präsentation auf Tierschauen wurde Gleichförmigkeit zu einem wichtigen Kriterium.[67] Unabdingbar war sie für eine Kategorie, die in der Zucht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprechend ihrer gesellschaftlichen und diskursiven Relevanz eine immer größere Rolle spielte: Rasse. Schließlich waren es zunächst vor allem Merkmale des Exterieurs, die bei der Zuordnung zu einer bestimmten Rasse entscheidend waren.[68] Mit der Kategorie Rasse kam ein weiterer, neuer Anspruch an die Rinder hinzu. Er rangierte aber weniger neben den Leistungen Milch, Fleisch und Arbeit, sondern vielmehr diesen quasi übergeordnet: Die Zugehörigkeit zu einer Rasse wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts zum wichtigen Referenzpunkt für Rinder noch vor ihren Leistungen.[69] Dieser Wandel wurde besonders sichtbar in den Körpern der Tiere einer zugeordneten Rasse, die sich in der Generationenfolge gemäß den jeweiligen Rassemerkmalen zu mehr Einheitlichkeit veränderten.

Die allmähliche Ausrichtung der Zucht auf die Steigerung der Leistungen der Tiere, damit auf die Herausbildung und Verbesserung eines Merkmals und schließlich auf

64 Vgl. expl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 182f.; Horst Kräußlich: Rinderzucht. 6., neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Ulmer 1981, S. 330ff.; Wilhelm Zorn: Rinderzucht. 5. Aufl. Stuttgart: Ulmer 1970, S. 174ff. Bei der Arbeitskraft als dritter der von Rindern geforderten Leistungen hingegen setzte man offenbar vor allem auf »Erziehung«, d.h. Training (vgl. bspw. Alois Günthart: Die Erziehung des Rindes zum Zuge, in: Die Grüne. Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift, 11. Februar 1938, Nr. 6, S. 137–146). Davon abgesehen wurde die Arbeitskraft der Tiere anders als Milch und Fleisch in der Regel weniger für den Markt gebraucht als für die eigene Wirtschaft.

65 Albrecht Thaer: Beschreibung der Landwirthschaft im Fürstenthume Calenberg, in: Annalen der Niedersächsischen Landwirtschaft, 1, 1799, S. 256–273, hier S. 258.

66 Ausführlicher dazu Kap. 2.2.1; vgl. Quinn: Corpulent Cattle and Milk Machines, S. 149.

67 Ausführlicher dazu Kap. 6.3, 6.4.

68 Ausführlicher dazu Kap. 6.2.

69 Vgl. Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Rassenzucht ab etwa der Mitte des Jahrhunderts brachte in den deutschen Ländern auch eine Veränderung des Züchtens mit sich, erforderte sie vielleicht sogar. Zucht wurde systematischer. In dem Sinne, dass Zucht nun sozusagen in einem System betrieben wurde, das auf ein bestimmtes, festgelegtes Ziel (nämlich die Formierung oder Steigerung eines bestimmten Merkmals, einer bestimmten Leistung) ausgerichtet war, welches mit bestimmten Methoden (bspw. Inzucht oder Kreuzungszucht) zu erreichen war und eine Auswahl der Zuchttiere nach bestimmten Kriterien erforderte – und bestenfalls noch dokumentiert wurde (bspw. im Zuchtbuch). Mit eben diesem systematischen Vorgehen waren die englischen Züchter so erfolgreich geworden.[70] In der Pferdezucht war es auch in den deutschen Ländern zwar schon im 18. Jahrhundert gebräuchlich gewesen, in der Rinderzucht aber höchstens in Ansätzen, vereinzelt auf Mustergütern oder bei engagierten Züchtern.[71] Als Rinder noch vorrangig zur Düngerproduktion gehalten wurden, es also bei der kontrollierten Fortpflanzung vor allem darum ging, den Bestand der Herde durch Vermehrung zu sichern, war eine solche Systematik in der Regel schlicht nicht nötig gewesen. Mit der Gründung der ersten Rinderzuchtvereine in den 1870er Jahren wurde die systematische Zucht der Tiere schließlich organisatorisch institutionalisiert:[72] In diesen Vereinen schlossen sich Züchter zusammen und verständigten sich auf ein einheitliches Vorgehen bei der Zucht ihrer Tiere, legten bspw. erwünschte und unerwünschte Merkmale der Tiere fest, formulierten ein gemeinsames »Zuchtziel« oder verständigten sich auf Pflichten zur Dokumentation der Zucht und Kennzeichnung der Tiere.

Die Fokussierung auf die Steigerung der Leistungen der Tiere bedeutete allerdings nicht, dass nun jeder Rinderhalter systematisch züchtete, ein Züchter war. Noch gegen Ende des Jahrhunderts war nicht einmal ein Prozent aller Rinder im Deutschen Reich in Züchtervereinigungen erfasst und damit einer festgelegten Zuchtsystematik unterworfen. Und »[n]ur in diesen Organisationen war mit einer zielstrebigen Zucht und damit auch mit einem bemerkenswerten Fortschritt zu rechnen«, befindet Achilles kategorisch und nun weniger zuchtskeptisch als -optimistisch.[73] Diese Ausschließlichkeit sei dahingestellt – gab es doch wahrscheinlich auch systematisch vorgehende und erfolgreiche Züchter, die keiner Vereinigung angehörten –, aber jedenfalls dürfte entsprechend der Anteil der Züchter unter den Rinderhaltern sehr gering gewesen sein. Systematische Zucht musste man sich leisten können, sie erforderte Zugang zu verschiedenen Ressourcen wie Zeit, Geld, Besitz, Wissen und hatte auch eine distinktive Komponente: Züchten schuf eine eigene Klasse unter den Rinderhaltern.[74] Aber auch wenn sie nur eine kleine Minderheit der Landwirte darstellten, wirkten die Züchter vermutlich als Multiplikatoren. Zum einen wurden sie möglicherweise als Vorbilder angesehen, die andere zur

70 Vgl. Ritvo: Possessing Mother Nature, S. 157–176; Derry: Masterminding Nature, S. 17ff.

71 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 439ff., 521ff.; Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations. Der frühere Beginn der systematischen Züchtung von Pferden dürfte mit ihrer militärischen und höfischen Bedeutung zusammenhängen.

72 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 251.

73 Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 262.

74 Gleiches galt generell für die Anwendung oder die Einführung innovativer landwirtschaftlicher Methoden oder Maschinen. Vgl. auch Ritvo: Animal Estate, S. 45ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Nachahmung oder zumindest zur teilweisen Übernahme ihrer Vorgehensweise anregten. Zum anderen vermieteten sie Bullen zur Deckung von Kühen und Färsen oder verkauften ihre vermeintlich verbesserten, optimierten Tiere, die dann wiederum auch in der weniger systematischen Zucht genutzt wurden. Vor allem die männlichen Tiere, die möglicherweise auch als Gemeindebullen, in Genossenschaften oder ähnlichen Zusammenhängen eingesetzt wurden.[75] Auf diese Weise konnte, in der Sprache der Züchter und Agrarexperten, die »Landestierzucht gehoben werden«, also die gesamte Rinderpopulation einer Region in der Breite »verbessert« werden.[76]

Eine Voraussetzung dafür war, dass entsprechende, zuchtrelevante Kenntnisse auch in der Breite vorhanden waren, dass Landwirte über die Züchterkreise hinaus sich auskannten etwa mit den Kriterien zur Beurteilung der Tiere oder der oftmals anspruchsvolleren Ernährung der gezüchteten Tiere. Generell galt Wissen als ein Schlüssel zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, für die Tierzucht ebenso wie für den Ackerbau, weshalb die Generierung und Verbreitung von Wissen bereits ein Anliegen der ökonomischen und landwirtschaftlichen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts gewesen war. Deren Aktivitäten mündeten in die Gründung der ersten landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und Akademien zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Albrecht Daniel Thaer gilt nicht nur wegen seiner theoretischen, sondern auch wegen seiner praktischen Arbeiten und der Einrichtung seines landwirtschaftlichen Lehr- und Forschungsinstituts 1802 in Celle und zwei Jahre später in Möglin als Begründer der modernen Agrarwissenschaften in Deutschland.[77] Eine Positionierung, die heute in ihrer Exponiertheit etwas relativiert wird[78] – zumal es noch bis fast zum Ende des Jahrhunderts dauern sollte, bis die Agrarwissenschaften als eigenständige akademische Disziplin etabliert und anerkannt waren:[79] Zunächst als Teil der Kameralwissenschaften war die Landwirtschaftslehre oftmals den Philosophischen Fakultäten der Universitäten zugeordnet, bevor daraus eigene Institute wurden wie beispielsweise in Halle an der Saale (1863), Leipzig (1869), Gießen (1870), Göttingen (1871) oder Kiel (1873), dann auch als eigene Abteilungen wie an der neugegründeten Technischen Hochschule München (1872). Schließlich wurde 1881 mit der Königlichen Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin die erste Hochschule für Landwirtschaft gegründet – erst Anfang des 20. Jahrhunderts erhielten etablierte Akademien wie Hohenheim (1904) oder Bonn-Poppelsdorf

75 Gemeindebullen waren Bullen, deren gemeindeeigene Haltung gesetzlich vorgeschrieben war. Ihre Anzahl war abhängig von der Zahl der in der Gemeinde vorhandenen weiblichen Rinder, die von diesem Bullen gedeckt wurden. Weiterführende (Mikro-)Untersuchungen zur Praxis der Zuchtbetriebe und der Verbreitung der gezüchteten Tiere stehen noch aus, ebenso umfassende Forschungen zur Übersicht über die gesetzlichen Bestimmungen die Zucht betreffend (Verordnungen zur Körung, Gemeindebullenhaltung etc.). Erste Hinweise gibt Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 146ff., 405ff.

76 »Zucht« bedeutete auch, so Punkt 4 in Krünitz' Eintrag »Zucht«, »eine Menge zugleich gezogener Thiere einer Art«, also eine Gruppe gleich gezüchteter Tiere (Artikel »Zucht«. In: Krünitz, Ökonomisch-technologische Enzyklopädie).

77 Vgl. Fn 137; Lehmbrock: Der denkende Landwirt, S. 170ff.; Uekötter: Wahrheit, S. 45.

78 Vgl. Lehmbrock: Der denkende Landwirt, S. 170ff.; Uekötter: Wahrheit, S. 43ff.

79 Vgl. Uekötter: Wahrheit, S. 43ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(1919) den Hochschulstatus, der auch das Promotionsrecht umfasste.[80] Dessen ungeachtet führte Thaers Schule machende »rationelle Landwirtschaft« schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Art Aufbruchstimmung, zumindest in Teilen der Landwirtschaft. »An die Stelle des Glaubens ist die Forschung getreten«, begrüßte den Ansatz 1840 etwa Wilhelm Rimpau, fortschrittsbegeisterter und experimentierfreudiger Pächter der Domäne Schlanstedt.[81] Dahinter steckte die Überzeugung, dass das tradierte Erfahrungswissen abgelöst werden sollte durch auf Versuchen und Experimenten, auf Forschung basierendem und damit vermeintlich besserem Wissen. Dabei bestand das Erfahrungswissen keineswegs aus reinem, blindem Glauben und der bloßen Nachahmung und Wiederholung des Bekannten. Es basierte auf weiteren bzw. anderen Kriterien, berücksichtigte bspw. auch die jeweiligen Umweltbedingungen oder die eigenen finanziellen und personellen Ressourcen und war zudem fortlaufend angepasst und erweitert worden. Gerade die jüngere (agrar-)historische Forschung hat gezeigt, welchen Anteil bäuerliches (Erfahrungs-)Wissen an den Entwicklungen der Landwirtschaft im 18./19. Jahrhundert hatte.[82] Es wurde keineswegs durch das ›neue‹, mit ›wissenschaftlichen‹ Methoden generierte Wissen ersetzt, sondern von diesem aufgenommen, transformiert, auch bestätigt, und es behielt teils weiterhin seine Gültigkeit und Reputation. Ohne dass dies den Zeitgenossen selbst unbedingt bewusst war, im Gegenteil: So figurierte noch immer der »›einfache Bauer‹ als Symbol des Nichtwissens«, der belehrt werden müsste.[83] Rimpaus Zitat spiegelt also gewissermaßen die zeitgenössische Geringschätzung oder Ignoranz bäuerlichen Wissens wider.

Neben den akademischen Lehr- und Forschungsanstalten entstanden vor allem weitere Ausbildungsstätten zur Vermittlung landwirtschaftlichen Wissens, Fachschulen unterschiedlichen Niveaus für den landwirtschaftlichen Nachwuchs von der Winterschule über die Ackerbauschule bis zur Landwirtschaftsschule, ergänzt durch Wanderlehrer, die direkt auf die Höfe kamen.[84] Damit wandelten sich Wissensproduktion und -erwerb: Wissen basierte nicht mehr allein auf Erfahrung, Praxis und (mündlicher) Tradierung, sondern wurde mit ›wissenschaftlichen‹ Methoden generiert, es wurde nicht mehr von Generation zu Generation weitergegeben, sondern quasi extern vermittelt, wurde zur institutionalisierten und damit auch kontrollierbaren Wissensvermittlung. Flankiert wurde diese Wissensvermittlungs-Offensive von einer breiten Palette an landwirtschaftlicher (Ratgeber-)Literatur.[85] Sie war teils verbunden mit lockerer Unterhal-

80 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 459ff. Die Hochschule Hohenheim erhielt erst 1918 das Promotionsrecht.

81 Zit. n. Müller: Landwirtschaft und industrielle Revolution, S. 101. Rimpau war der Vater des D.L.G.-Gründungsmitglieds Wilhelm Rimpau, vgl. Kap. 3.2.

82 Vgl. Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft; Lehmbrock: Der denkende Landwirt; Uekötter: Wahrheit, S. 43ff.; Nisly: »Er kömme von seinem Viehe nicht hinweg«; Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations; Popplow: Die Ökonomische Aufklärung.

83 Lehmbrock: Der denkende Landwirt, S. 90, für das 18. Jahrhundert. Was ›der Bauer‹ selbst vermutlich nicht so sah, aber er kam selten zu Wort, vgl. ebd., S. 72ff. Vgl. auch Uekötter: Wahrheit, S. 54.

84 Vgl. Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 285; Uekötter: Wahrheit, S. 99ff.; Bühler: Die landwirtschaftlichen Wanderlehrer.

85 Vgl. Uekötter: Wahrheit, S. 92ff.; Frank Uekötter: Landwirtschaftliche Zeitschriften als Medien der Verwissenschaftlichung der Landwirtschaft und der Vergesellschaftung der Agrarwissenschaften.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tung und praktischen Informationen wie etwa Kalendarien und richtete sich vornehmlich an die »älteren Landwirte«. Für diese aber wurde noch eine andere Institution besonders wichtig, die sich ebenfalls in der Nachfolge der ökonomischen und landwirtschaftlichen Gesellschaften im 19. Jahrhundert etablierte: die landwirtschaftlichen Vereine.[86] Sie wurden nicht selten auf staatliche Initiative hin gegründet, auf lokaler wie auf Kreisebene, auf regionaler wie auf provinzialer oder Länder-Ebene.[87] In den Vereinen waren zunächst (und mit regionalen Unterschieden) vor allem Angehörige der oberen ländlichen Bevölkerung zusammengeschlossen, Staatsbeamte, Domänenpächter und -verwalter, örtliche Honoratioren, Adlige. Im Laufe des Jahrhunderts stieg aber auch der Anteil der bäuerlichen Mitglieder.[88] Die Vereine boten Geselligkeit, übernahmen aber in erster Linie die »Förderung des landwirtschaftlichen Fortschritts«, wie Hans-Peter Ullmann festhält: »Die Vereine engagierten sich […] vor allem im landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungswesen.«[89] Dazu gehörten bspw. die Veranstaltung von Vorträgen, der Austausch von Erfahrungen, Lesekreise oder auch Wettbewerbe und nicht zuletzt und damit verknüpft auch landwirtschaftliche Ausstellungen.

2.2 Fördern durch Wettstreit und Belehrung: die Entwicklung des landwirtschaftlichen Tierschauwesens im 19. Jahrhundert

Gerade die landwirtschaftlichen Ausstellungen avancierten im Laufe des Jahrhunderts zu einem besonders beliebten Mittel der »Förderung des landwirtschaftlichen Fortschritts«, boten sie doch den in der Landwirtschaft offenbar besonders geschätzten Vorteil der Wissensvermittlung durch Anschauung.[90] Der kam vor allem bei den landwirtschaftlichen Tieren zum Tragen, die sich – neben Maschinen und Geräten – auf den Ausstellungen gut präsentieren ließen.

2.2.1 Anfänge

Großbritannien machte es also vor. Das galt nicht nur für die landwirtschaftliche Produktion, sondern auch für ihre Präsentation. Landwirtschaftliche Errungenschaften

In: Sigrid Stöckel/Wiebke Lisner/Gerlind Rüve (Hg.), Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung der Wissenschaft. Stuttgart: Steiner 2009, S. 89–109; Klaus Herrmann: Das Aufkommen landwirtschaftlicher Fachzeitschriften in Deutschland. In: Herrmann/Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern, S. 64–79; Arno Panzer: Entstehung und Wirkung landwirtschaftlicher Wochenblätter im 19. Jahrhundert. In: Herrmann/Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern, S. 80–98; Gertrud Schröder Lembke: Die Bedeutung des Bauernkalenders. In: Herrmann/Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern, S. 1–11;

86 Vgl. Pelzer, »Was die Schule …«

87 Vgl. Uekötter: Wahrheit, S. 67ff.; Marten Pelzer: Landwirtschaft und landwirtschaftliche Vereine. Zur Entwicklung der Lüneburger Heide im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 48, 2000, S. 124–144.

88 Vgl. Hans-Peter Ullmann: Interessenverbände in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S. 35f.

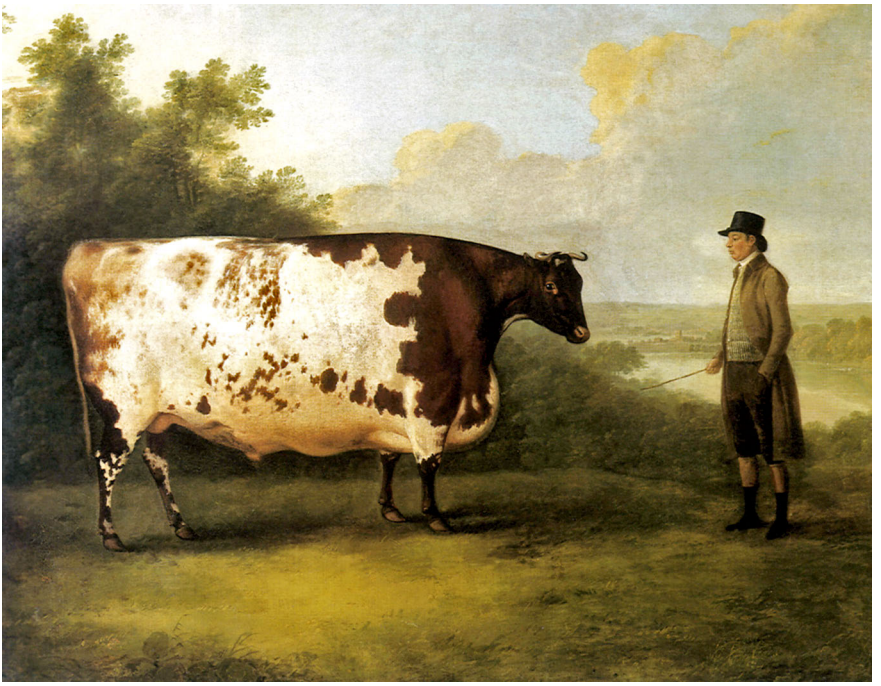
89 Vgl. ebd., S. 31ff., hier S. 36; vgl. auch Erdmann: Die verfassungspolitische Funktion, S. 40ff.

90 Vgl. Kap. 4.6.3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und Erfolge wurden in England seit Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend auf speziellen Veranstaltungen gezeigt, den landwirtschaftlichen Ausstellungen. Sie waren oft verbunden mit einem Wettstreit um ausgeschriebene Prämien und boten neben den Märkten eine weitere Bühne gerade für die Präsentation landwirtschaftlicher Tiere, die auch von Pionieren der modernen Tierzucht wie Robert Bakewell und den Gebrüdern Colling genutzt wurde.[91] Zunächst standen einzelne, herausragende Tiere im Fokus, Schafe und auch Schweine, zumeist aber Rinder. Vor allem ihre Größe und ihr Gewicht zählten: Besondere Popularität erlangte beispielsweise der außergewöhnlich große und außergewöhnlich schwere Durham Ox, ein 1796 geborener Shorthorn-Bulle (s. Abb. 1).

Abb. 1: The Durham Ox. Stich von John Whessell nach John Bultbee (1802).



Das von Charles Colling gezüchtete Tier wurde ab 1801 auf einer sechsjährigen Reise durch das Land auf zahlreichen landwirtschaftlichen Ausstellungen und anderen Veranstaltungen präsentiert und fand reges Interesse beim Publikum – fachlicher wie nichtfachlicher Art.[92]

Als 1799 der ein Jahr zuvor von renommierten und zumeist adligen Züchtern als Smithfield Cattle and Sheep Society gegründete Londoner Smithfield Club seine erste Aus-

91 Vgl. David L. Wykes: Robert Bakewell (1725–1795) of Dishley. Farmer and Livestock Improver, in: The Agricultural History Review, 52/1, 2004, S. 38–55, hier S. 40, 53.

92 Vgl. Hannah Velten: Beastly London. A History of Animals in the City. London: Reaktion Books 2013, S. 38ff. (Kap. Livestock on show); Ritvo: Animal Estate, S. 45f.; Quinn: Corpulent Cattle and Milk Machines, S. 150.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

stellung abhielt, galt die Prämierung der Tiere erklärtermaßen der Verbesserung der Zucht. Unter Verbesserung verstanden die Züchter vor allem Vergrößerung: Nach wie vor ging es um die Ausmaße der Tiere, je größer und fetter, desto besser. Auf den Ausstellungen wurden die Tiere von Züchtern und Schlachtern erst begutachtet, dann geschlachtet, und in diesem Zustand nochmals begutachtet, bevor sie prämiert wurden. Die weitere Zucht mit den Tieren war also gar kein Thema.[93]

Die Ausrichtung der Zucht allein auf die Steigerung von Größe und Gewicht rief bereits zeitgenössische Kritik hervor, worauf Harriet Ritvo hinweist. Die Kritik war zum einen tierzuchttechnisch begründet, zum anderen mit der Exklusivität der Veranstaltungen und Züchter und ihrer Ferne zur rein wirtschaftlichen, der Lebensmittelproduktion und dem Lebensunterhalt dienenden landwirtschaftlichen Tierzucht.[94] Oder mit anderen Worten: Die Haltung solch großer und schwerer Tiere war für die meisten Landwirte eher unpraktikabel. So repräsentierten viele der renommierten Züchter auch eher die Figur des gentleman farmers, also des reichen, zumeist adligen Grundbesitzers, der Landwirtschaft als Hobby betrieb und genügend Zeit, Geld und Wissen für Innovationen und die Optimierung seiner Wirtschaft aufbringen konnte.[95] Möglicherweise waren aber genau diese Exklusivität und die Ausmaße der Tiere sowie ihre exponierte Stellung mitverantwortlich für den guten Ruf, den die britischen Züchter und besonders ihre Rinder auch in den deutschen Ländern genossen, sodass die Kritik zunächst verhallte. Es sollte noch ein knappes halbes Jahrhundert dauern, bis in Großbritannien bzw. England die Kriterien für die Prämierung der Tiere ausgeweitet wurden über Größe und Gewicht hinaus auf zahlreiche weitere Merkmale des Exterieurs, die als zuchtrelevant galten – zunächst auf Ausstellungen regionaler Landwirtschaftsgesellschaften, bald auch auf den jährlich veranstalteten Schauen der 1839 gegründeten Royal Agricultural Society of England (RASE), schließlich auch auf denen des Smithfield Clubs.[96] Nun ging es bei den Prämierungen auch um das Zuchtpotential der Tiere, sie wurden nicht mehr nur als gezüchtete Tiere bewertet, sondern als Tiere, mit denen weiter gezüchtet werden sollte, also als Zuchttiere. Vor allem die Schauen der RASE entwickelten sich rasch zum Vorbild und Maßstab landwirtschaftlicher Tierschauen in Europa.[97]

Neben Großbritannien galt auch die Schweiz als Vorreiter in der Rinderzucht, der Import Schweizer Tiere hatte vor allem in den süddeutschen Gebieten Tradition.[98] Trotzdem sah die Obrigkeit des Landes zu Beginn des 19. Jahrhunderts Verbesserungsbedarf in der Zucht und schrieb sich die Förderung der Rinderzucht auf die Fahnen. Statt auf

93 Vgl. Velten: Beastly London, S. 38ff. (Kap. Livestock on show); Ritvo: Animal Estate, S. 50f. Carl Petersen lieferte eine kurze Chronik der »Smithfield Vieh- und Schafgesellschaft«, vgl. Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, Anhang, S. 351ff.

94 Vgl. Ritvo: Animal Estate, S. 69ff.

95 Vgl. Henry Home Kanes: The Gentleman Farmer. Beeing an Attempt to Improve Agriculture by Subjecting it to the Test of Rational Principles. Dublin 1779; Ritvo: Animal Estate, S. 45–81.

96 Vgl. Ritvo: Animal Estate, S. 78ff.; Velten: Beastly London, S. 89. Die zuchtrelevanten Merkmale waren bspw. Gesundheit, Ernährungsstand, Fellfarbe, Körperform u.ä., aber die Kriterien zur Beurteilung der Merkmale waren keineswegs einheitlich, sondern differierten je nach Ausstellung oder Ausstellungsart, nach Tierart, Geschlecht und Rasse oder auch je nach Preisrichter.

97 Vgl. Goddard: Harvests of Change, S. 31.

98 Vgl. expl. Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ratschläge, Vorschriften oder gar Zwangsmaßnahmen setzte sie auf Tierschauen, denn der Wettbewerb um ausgeschriebene Preise galt als wesentlich erfolgversprechender, wie Barbara Orland festhält: »Farmers' reactions were cool and bull-headed if agricultural reformers gave instructions. It proved more effective for local authorities to offer cash premiums paid periodically as a disincentive to prevent the interbreeding of various cattle strains.«[99] 1807 wurde die erste Tierschau in Bern abgehalten, eine Rinderschau, initiiert vom Rat der Stadt. Andere Kantone folgten, und Mitte des Jahrhunderts waren in der Schweiz landwirtschaftliche Tierschauen mit einem Fokus auf Zuchttieren fest etabliert.[100] Während die britischen Tierschauen ihren Ursprung zumeist in der Landwirtschaft selbst hatten und von Züchtern und landwirtschaftlichen Vereinigungen begründet worden waren, waren die Schweizer Schauen in der Regel ›von oben‹ initiiert, von Politik und Wirtschaft, in dem Bestreben, (Volks-)Wirtschaft und nebenbei auch Nationenbildung zu stärken. Organisation und Durchführung der Tierschauen lagen aber zumeist ebenfalls in der Hand landwirtschaftlicher Vereine und Gesellschaften.[101]

In den deutschen Ländern zog man bald nach. Was als Pferderennen aus Anlass der Hochzeit des bayerischen Kronprinzen Ludwig und Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen im Jahr 1810 in München begann, entwickelte sich nach der Übernahme der Veranstaltung durch den kurz zuvor gegründeten Landwirtschaftlichen Verein 1811 sogleich zum »Oktoberfest« mit parallel veranstaltetem, seit 1812 sogenanntem Zentral-Landwirtschaftsfest.[102] Und auf diesem wurden auch Zuchttiere präsentiert und »die schönsten« ausgezeichnet – viel mehr ist über die Modalitäten der Bewertungen zwar nicht bekannt, aber das Fest gilt trotzdem als eine der ersten Tierschauen mit Prämierung in den deutschen Ländern.[103] 1818 folgte das Volksfest in Stuttgart Cannstadt mit seiner Tierschau, es war ebenso wie der Münchener Vorläufer eine zentrale Landesveranstaltung mit ausgeprägtem Fest-Charakter.[104] Später gab es weitere Tierschauen auf Landesebene, in Baden und im Königreich Sachsen jeweils ab 1839. Vor allem in Preußen verblieb das landwirtschaftliche Ausstellungswesen jedoch offenbar im lokalen bis provinziellen Rahmen, möglicherweise wegen des hier fehlenden starken, alle Provinzen umfassenden Zentralvereins.[105] Denn organisiert wurden die Tierschauen in der Regel von landwirtschaftlichen Vereinen, die je nach Land mehr oder weniger stark zentralisiert waren und unter mehr oder minder großem staatlichen Einfluss standen.[106] Grob

99 Orland: Turbo-Cows, S. 176.

100 Vgl. ebd., S. 176.

101 Vgl. ebd., S. 176f.; Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«.

102 Vgl. Brigitte Huber: Feiertage für den »wichtigsten Gegenstand einer Nation«. Anmerkungen zur Geschichte des Bayerischen Zentral-Landwirtschaftsfestes. In: Bier & Oktoberfestmuseum München (Hg.), »Öffentliche Einladung zu einem neuen und ständigen Nationalfeste«. Die Zentral-Landwirtschaftsfeste 1811–2012. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Bauernverband (BBV). München: Volk Verlag 2012, S. 15–48, hier S. 19f.

103 Ebd., S. 19f.; Comberg: Die deutsche Tierzucht S. 384f.

104 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 384.

105 Vgl. ebd., S. 385. Eine Zusammenstellung der in den deutschen Ländern abgehaltenen landwirtschaftlichen Ausstellungen und Tierschauen im 19. Jahrhundert existiert nicht (und wäre eine eigene Arbeit), sodass ein Überblick notwendigerweise recht allgemein ausfallen muss.

106 Vgl. Ullmann: Interessenverbände, S. 34f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

vereinfacht nahm dieser von Süden nach Norden bzw. Osten hin ab.[107] Das Anliegen der Vereine war aber dasselbe, ihnen ging es mit den Tierschauen und Prämierungen ebenfalls um die Förderung der landwirtschaftlichen Tierzucht. So entwickelten sich die landwirtschaftlichen Tierschauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in den deutschen Ländern zu einem überaus beliebten Mittel zur Förderung der Zucht und wurden zu einer festen Größe im landwirtschaftlichen Kalender.[108] Zugleich blieben sie mindestens auf die Grenzen der einzelnen deutschen Länder beschränkt. Zwar gab es schon zuvor mit der 1837 gegründeten Versammlung deutscher Landwirte (ab 1839 Versammlung deutscher Land- und Forstwirte genannt) einen länderübergreifenden Zusammenschluss landwirtschaftlicher Vertreter, der seine jährlichen Versammlungen mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung verband. Diese Ausstellungen repräsentierten jedoch lediglich die Landwirtschaft der jeweiligen Bezirke oder Provinzen, in denen die Versammlungen abgehalten wurden.[109] Die Deutsche Ackerbaugesellschaft wurde 1860 oder 1861 sogar eigens mit dem Ziel gegründet, länderübergreifende Ausstellungen zu veranstalten. Sie hielt aber nur eine, offenbar bedeutungslose ab: in Dresden 1866. Ebenso die Süddeutsche Ackerbaugesellschaft, die 1866 gegründet wurde und sich mit der Veranstaltung nur einer Schau in Frankfurt 1868 offenbar finanziell so übernahm, dass sie sich faktisch auflöste.[110] Auch nach der Reichsgründung konnten sich länderübergreifende deutsche Landwirtschafts-Ausstellungen zunächst nicht etablieren.

2.2.2 Die Internationalen landwirtschaftlichen Ausstellungen in Hamburg und Bremen

Dafür ging es gleich einen Schritt weiter, auf die internationale Ebene. Drei als international proklamierte landwirtschaftliche Ausstellungen wurden ab der Jahrhundertmitte in den deutschen Ländern abgehalten: 1863 in Hamburg, 1874 in Bremen und 1883 wieder in Hamburg.[111] Die Hansestädte waren traditionell Zentren des Handels, der auch die Landwirtschaft bzw. deren Produkte einschloss – war sie doch ein bedeutender Wirtschaftszweig, der die rationalen Interessen der Handelsleute ansprach.

So war die Kaufmannschaft der Stadt auch an der landwirtschaftlichen Ausstellung 1863 in Hamburg maßgeblich beteiligt. Bei ihr lag die Organisation der Ausstellung – auch wenn der Anstoß von der Deutschen Ackerbaugesellschaft kam, die zumindest auch in der technischen Durchführung der Schau engagiert war.[112] Gerade Hamburg blickte

107 Ausgenommen Bayern; vgl. Erdmann: Die verfassungspolitische Funktion, S. 40–72.

108 vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 385, der dies mit der verstärkten Gründung von Züchtervereinigungen in Zusammenhang bringt.

109 Vgl. Ullmann: Interessenverbände, S. 37; Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 386.

110 Vgl. Erdmann: Die verfassungspolitische Funktion, S. 60; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 5.; Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 387. Die Angaben zur Gründung variieren: Laut Erdmann waren 1860 und Heidelberg Gründungsdatum und -ort, laut Wölbling und Comberg 1861 und Erfurt.

111 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 386.

112 Vgl. Anne Steinmeister: Im Weltgarten zu Hamburg. Die internationalen Gartenbauausstellungen des 19. Jahrhunderts. München: AVM-Edition 2014, S. 143f.; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 5.; vgl. auch Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 387. Laut Comberg hat die Ackerbaugesellschaft die »großen Schauen in Hamburg und Bremen« mitveranlasst (ohne Belege); für eine Beteiligung der

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mit seiner Patriotischen Gesellschaft auf eine relativ lange Ausstellungstradition vor allem im Gewerbebereich zurück – Oliver Korn gilt die Hansestadt gar als »Ausgangspunkt des bürgerlichen Ausstellungswesens«.[113] Der Vorsitzende des »Executivcomitees« der internationalen Landwirtschafts-Ausstellung war der Hamburger Ernst Merck, erfolgreicher Kaufmann, Bank- und Reedereigründer (Norddeutsche Bank und HAPAG) und äußerst rührig in gemeinnützigen und wirtschaftlichen Unternehmungen.[114] Kurz zuvor hatte er den Zoologischen Garten mitgegründet, in dem von Anfang an auch gewerbliche Ausstellungen veranstaltet wurden.[115] Die Landwirtschafts-Ausstellung selbst erlebte Merck nicht mehr, er verstarb noch vor der Eröffnung.[116] Martin Haller, Architekt der Ausstellungshallen auf dem Heiligengeistfeld und Sohn des Hamburger Bürgermeisters, beschrieb ein Motiv für die Veranstaltung der Ausstellung in der Aussicht, »die Vaterstadt auch für die Zukunft zu einem dauernden Mittelpunkt und Markt für in- und ausländische landwirtschaftliche Erzeugnisse und Maschinen zu machen, wofür sie als Hafenstadt ja außerdem besonders geeignet war.«[117] Außerdem wies er auf die politisch neutrale Stellung der Hansestadt hin, die vor »sonst üblichen Eifersüchteleien der Nachbarstaaten« schützen würde.[118] Wie Bremen und Lübeck nahm Hamburg im Gefüge der

---

Ackerbaugesellschaft an der Bremer und der zweiten Hamburger Ausstellung findet sich in Literatur oder vorhandenen Quellen jedoch kein Beleg.

113 Oliver Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen im 19. Jahrhundert. Republikanische Selbstdarstellung, regionale Wirtschaftsförderung und bürgerliches Vergnügen. Opladen: Leske+Budrich 1999, S. 24.

114 Korn sieht in Merck gar den Initiator der Ausstellung, und auch Endrulat deutet in seinem Bericht daraufhin. Vgl. Korn, Hanseatische Gewerbeausstellungen im 19. Jahrhundert, S. 69; E[ndrulat]: Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung, S. 655.

115 Vgl. Gerhard Ahrens: Merck, Ernst Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie, 17, 1994, S. 122 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd116891297.html#ndbcontent (am 24.5.2024). Der Adelstitel war Merck 1860 von Österreich verliehen worden; vgl. auch Steinmeister: Weltgarten zu Hamburg, S. 139. Alfred Brehm war der erste Direktor des Zoologischen Gartens, er wurde aber bereits 1866 wegen Differenzen mit dem Verwaltungsrat entlassen. Der Zoologische Garten selbst geriet spätestens mit der Eröffnung des Tierparks Hagenbeck in Schwierigkeiten, da er dessen Innovationen (wie die nahezu artgerechte Haltung der Tiere in gitterlosen Gehegen) nichts entgegenzusetzen hatte; er wurde 1930 endgültig geschlossen. Vgl. Wiebke Reinert/Mieke Roscher: Der Zoologische Garten als Anderer Raum. Hamburger und Berliner Heterotopien. In: Thomas Hauck u.a. (Hg.), Urbane Tier-Räume. Berlin: Reimer 2017, S. 103–114; außerdem Annelore Rieke-Müller/Lothar Dittrich: Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung Zoologischer Gärten im deutschsprachigen Raum 1833–1869. Köln: Böhlau 1998, S. 141–157; Herman Reichenbach: A Tale of Two Zoos. The Hamburg Zoological Garden and Carl Hagenbeck's Tierpark. In: Robert J. Hoage (Hg.), New Worlds, New Animals. From Menagerie to Zoological Park in the Nineteenth Century. Baltimore u.a.: Johns Hopkins University Press 1996, S. 51–62; ferner Nastasja Klothmann: Gefühlswelten im Zoo. Eine Emotionsgeschichte 1900–1945. Bielefeld: transcript 2015, S. 96–114.

116 Vgl. E[ndrulat]: Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung, S. 655; Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 69.

117 Zit. n. Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 69 [Orig.: Martin Haller: Die Lebenserinnerungen des Hamburger Architekten Martin Haller (1835–1925). Porträt einer großbürgerlichen Epoche der Hansestadt. Hg. von Claus Gossler. Göttingen: Wallstein 2019, S. 308].

118 Zit. n. Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 69 [Orig.: Haller: Die Lebenserinnerungen des Hamburger Architekten, S. 308].

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

deutschen Länder eine Sonderstellung ein, später im Deutschen Reich ebenso wie zuvor im Norddeutschen Bund. Die Städte waren als Freie Hansestädte die einzigen republikanischen Staaten im Bund und somit auch frei von dynastischen Verflechtungen jedweder Art. Stattdessen hatte sich in ihnen schon früh ein auch durch die Handelserfahrungen in der Hanse geprägtes starkes Bürger- und Kaufmannstum entwickeln können, dazu eine nicht zuletzt durch wirtschaftliche Interessen bedingte, ausgeprägt liberale Haltung. Als Bundesstaaten konnten sie die Eigenständigkeit mit ihren wirtschaftlichen Vorteilen wahren und diese gleichzeitig durch den Bund absichern, etwa durch den militärischen Schutz der Handelsflotten.[119]

Die »Internationale landwirthschaftliche Ausstellung« 1863 war nicht nur die erste internationale Ausstellung in Hamburg, sondern auch die erste internationale in den deutschen Ländern: Aussteller aus immerhin 13 außerdeutschen Staaten beteiligten sich, darunter die aus Großbritannien am stärksten. Damit war sie auch deutlich internationaler bestückt als die Bremer Ausstellung, die elf Jahre später stattfinden sollte. Zu sehen gab es neben Maschinen, Geräten und Erzeugnissen etwa 4.000 landwirtschaftliche Tiere: Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Federvieh.[120]

Mit dabei auch zahlreiche der beliebten Shorthorn-Rinder von englischen Züchtern, die ebenso wie andere Tiere auf der Ausstellung fotografiert wurden. Die Aufnahmen wurden anschließend retuschiert, sodass sie vermutlich idealisierte Tiere in einer ›natürlichen‹ Umgebung zeigten (vgl. Abb. 2).[121] Insgesamt sieben Tage dauerte die Hamburger Ausstellung, sie war mit einem erwirtschafteten Überschuss von 80.000 Kurantmark und knapp 200.000 Besuchern ein finanzieller und Publikumserfolg.[122]

119 Vgl. Andreas Schulz: Vormundschaft und Protektion. Eliten und Bürger in Bremen 1750–1880. München: Oldenbourg 2002, bes. S. 657ff.; Hiram Kümper: Der Traum vom ehrbaren Kaufmann. Die Deutschen und die Hanse. München: Propyläen 2020, bes. S. 363ff.; Carsten Jahnke: Die Hanse. Stuttgart: Reclam 2014, bes. S. 116ff.; Als Überblick nach wie vor: Philippe Dollinger: Die Hanse. Stuttgart: Kröner 2012 (6. vollst. überarb. u. aktual. Aufl.; dt. Erstauflage 1966).

120 Vgl. Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 69; E[ndrulat]: Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung, S. 657.

121 Zur Tierfotografie auf den Ausstellungen vgl. Kap. 6.2.2.

122 Vgl. Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 69f. Steinmeister nennt mit 163.000 eine niedrigere Besucherzahl, allerdings im Gegensatz zu Korn ohne Belege; vgl. Steinmeister: Weltgarten zu Hamburg, S. 148. Zum Erfolg trug vermutlich auch bei, dass die landwirtschaftliche Ausstellung Mittelpunkt einer Reihe paralleler Veranstaltungen war, die für weiteres Publikum sorgten: Zeitgleich fanden auch eine Gewerbeausstellung und ein veterinärmedizinischer Kongress samt Hundeschau statt, vgl. Steinmeister: Weltgarten zu Hamburg, S. 149; Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 66.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 2: Shorthorn-Kuh, fotografiert auf der Internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung 1863 in Hamburg.



H[einrich]. Schnaebeli: Shorthorn-Kuh. In: Hermann von Nathusius/A. Krocker (Hg.), Landwirthschaftliches Thier-Album in Photographien. Die Internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg, 1863. Berlin: Verlag von Wiegandt und Hempel 1863, National Library of Technology (NTK), Prag: https://kramerius.techlib.cz/kramerius-web-client/uuid/uuid:a25c6f69-57d7-11e5-b0ba-001b63bd97ba (am 11.6.2026).[123]

Bremen wiederum hatte schon früh mit der Gründung der Bremer Landwirtschaftskammer 1849 Strukturen der landwirtschaftlich-staatlichen Organisation geschaffen – bis zur Einrichtung von Landwirtschaftskammern in weiteren deutschen bzw. preußischen Staaten dauerte es bis zum Ende des Jahrhunderts.[124] Ebenfalls 1849 gründete sich der Bremer Landwirtschaftsverein, der sein 25-jähriges Bestehen 1874 gebührend feiern wollte: mit einer internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung.[125] Tatsächlich traute sich der Verein die Organisation einer solch großen Veranstaltung aber nicht zu und gab sie an Konsul Hermann Heinrich Meyer ab – mit dem Wunsch, das Vereinsjubiläum »etwas feierlicher zu begehen als durch die alljährliche September-Thierschau, welche

123 Der Fotograf H. Schnaebeli war auch für die Tierfotografie auf den ersten Wanderausstellungen der D.L.G. engagiert worden, vgl. Kap. 6.2.2.

124 Vgl. Ullmann: Interessenverbände, S. 86.

125 Vgl. Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 86; A[ugust] Lammers: Die Bremer Landwirthschafts-Ausstellung im Juni 1874. Berlin: Habel 1874, S. 3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

eigentlich kein Mensch besucht außer den Mitgliedern und einem gleichgiltigen Haufen städtischer Vergnügungssucher.«[126] Mit Meyer, ebenfalls Bank- und Reedereigründer (Bremer Bank, Norddeutsche Lloyd), war der passende Geschäftsführer für ein solches Unterfangen gefunden. Der Kaufmann »war einer der umtriebigsten und angesehensten Förderer der bremischen Wirtschaft« und stand »zudem zahlreichen öffentlichen Projekten« vor, er vereinte typisch hanseatisch Gemeinsinn und wirtschaftliches Interesse.[127] Für das Protektorat der Ausstellung konnte der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm gewonnen werden, eine Besonderheit zumal in einem nicht-preußischen Staat, was finanzielle Unterstützung durch den Bremer Senat nach sich zog. Oliver Korn vermutet, dass sich so auch das kurz zuvor gegründete neue Deutsche Reich einer internationalen Öffentlichkeit präsentieren wollte.[128] Allerdings war die Ausstellung zumindest in der Beschickung längst nicht so international wie erhofft: »Die Ausstellung war in der Hauptsache eine nordwestdeutsche«, stellte Berichterstatter August Lammers fest.[129] Das galt auch für die gezeigten knapp 600 Rinder, von denen nur wenige aus dem Ausland geschickt worden waren.[130] Vermutlich aus Gründen nationaler Befindlichkeiten fehlten bspw. französische Aussteller komplett, andere wie z.B. aus Großbritannien waren zwar bei den Maschinen und Geräten prominent vertreten, sandten aus Seuchenschutzgründen aber kaum Tiere zur Ausstellung.[131] Trotzdem und trotz nicht allzu hoher Besucherzahlen (rund 160.000 an neun Tagen) wurde auch die Ausstellung im Bürgerpark mit einem Überschuss von knapp 50.000 Mark ein wirtschaftlicher Erfolg, nicht zuletzt durch hohe Eintrittspreise, Extra-Beiträge für besondere Attraktionen und Verlosungen.[132] Zu Kritik führte allerdings der Umstand, dass bei der Bremer Ausstellung vor allem in der Rinder-Abteilung Händler und nicht Züchter dominierten, »wodurch die Ausstellung mehr den Eindruck eines grossen, international sein sollenden Marktes erhielt, da die Händler und Importeure die ausgestellten Thiere […] doch nur aus Verkaufsspeculation hingestellt hatten.«[133] Dabei sollte es doch ausdrücklich um die Tierzucht und die Förderung derselben gehen.

Ob die Kritik fruchtete? Neun Jahre später präsentierten auf der zweiten internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Hamburg 1883 jedenfalls deutlich weniger

126 Lammers: Bremer Landwirthschafts-Ausstellung, S. 3.

127 Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 86, Fn. 228.

128 Korn weist außerdem darauf hin, dass die Brauerei Beck auf den Etiketten ihrer Pilsflaschen mit der auf der Ausstellung errungenen Medaille wirbt (was auch heute noch der Fall ist). Vgl. Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 86 und S. 87, Fn. 231.

129 Lammers: Die Bremer Landwirthschafts-Ausstellung, S. 5.

130 Ebd., S. 11.

131 Ebd., S. 5.

132 Vgl. Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen, S. 87f.; Lammers: Die Bremer Landwirthschafts-Ausstellung, S. 5. Die hohen Preise erregten vor allem den Unmut des Fachpublikums, vgl. Bohm: Berichte, Heft 2, S. 6f.

133 Vgl. Bohm: Berichte, Heft 2, S. 3f. Zur Diskussion um Händler auf den Ausstellungen s. ausführlich Kap. 7.1. Die ausgestellten Tiere konnten nicht nur gekauft, sondern auch gewonnen werden, denn es gab eine »Grosse Verloosung der zur Schau gestellten vorzüglichen landwirthschaftl Thiere, Maschinen u.s.w.« mit »1 Hauptgewinn im Werthe von ca. Reichsmark 30,000« (Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/257, Internationale Ausstellung in Bremen 1873–1874: Internationale Landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen 1874).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Händler als Züchter ihre Tiere.[134] Hier standen die Tiere jetzt allein im Fokus, ihnen war die gesamte Ausstellung gewidmet, die »Internationale landwirthschaftliche Thier-Ausstellung zu Hamburg 1883«. Auch dieses Mal waren Hamburger Kaufleute und Honoratioren federführend beteiligt, allen voran Albertus von Ohlendorff. Der »bekannte steinreiche Importeur«, wie es in einem Beitrag in der *Gartenlaube* hieß, vereinte Handel und Landwirtschaft in besonderer Weise in seiner Person, besaß er doch nicht nur mehrere Landgüter, sondern zählte zusammen mit seinem Bruder Heinrich auch zu den größten Guano-Importeuren im Deutschen Reich; Guano wurde seinerzeit als Dünger in der Landwirtschaft eingesetzt.[135] Preußen war auch in dieser Ausstellungskommission vertreten, mit Landwirtschaftsminister Robert Lucius als Ehrenpräsident neben Hamburgs Erstem Bürgermeister.[136] Neun Tage lang waren im Juli auf dem Heiligengeistfeld neben Pferden, Schafen, Schweinen, Bienen und Geflügel auch 983 Rinder zu sehen. Möglicherweise war es diese Fokussierung auf einen einzigen Fachbereich, auf die landwirtschaftliche Tierzucht, die die Ausstellung zumindest in finanzieller Hinsicht und die Besucherzahlen betreffend zu keinem großen Erfolg werden ließ.[137] Der Schweizer Berichterstatter Johann Frick sah den Grund dagegen in den hohen Eintrittspreisen (die wiederum bei der Bremer Ausstellung als Erfolgsfaktor gewertet worden waren):

> »Nach unsern Beobachtungen hat das Unternehmen auch mehr den Großgrundbesitz angezogen; die Kleinbauern und die Landbevölkerungen in Masse und damit das Volksfest nach unsern Begriffen fehlten. Es waren auch die Eintrittspreise darnach bemessen. Am ersten Tage wurden 15 Mark verlangt und an gewöhnlichen Tagen 3 Mark. Das ist nicht für Jedermann.«[138]

Sollte es vielleicht auch gar nicht sein. Die Ausstellung erhielt durch die hohen Eintrittspreise und das fachspezifische Thema einen exklusiven Charakter und wurde dadurch jedenfalls für die deutschen Züchter ein Erfolg, auch unabhängig von der Prämierung der gezeigten Tiere.[139] Denn sie ermöglichte so den ungestörten fachlichen Austausch und die genaue, anschauliche Information über den aktuellen Stand in der Tierzucht. Wer keine Gelegenheit für einen persönlichen Besuch hatte, konnte sich mit ausführlichsten Ausstellungsberichten ein Bild machen.[140] Das gelang erst recht mit Fotografien der ausgestellten und prämierten Tiere, die ebenso wie schon auf der Hamburger Ausstellung von 1863 in Szene gesetzt wurden (vgl. Abb. 3).

---

134 Vgl. [Heinrich] von Mendel: Die Abteilung Rindvieh auf der internationalen Tierausstellung in Hamburg. In: C[arl] Petersen (Hg.), Bericht über die Internationale Landwirtschaftliche Tier-Ausstellung in Hamburg 1883. Bremen: Heinsius 1883, S. 69–102, hier S. 69.

135 Harberts: Die internationale landwirthschaftliche Thierausstellung, S. 548; vgl. Karin von Behr: Albertus Ohlendorff. In: Franklin Kopitzsch (Hg.), Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Band 2. Hamburg: Christians 2003, S. 302–304.

136 Vgl. Harberts: Die internationale landwirthschaftliche Thierausstellung, S. 548.

137 Vgl. Frick: Die internationale Thierausstellung, S. 31.

138 Ebd., S. 12.

139 Zur Funktion von Eintrittspreisen als Distinktionsmittel vgl. Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 178; Reinert: Applaus der Robbe, S. 85. Vgl. ausführlicher dazu Kap. 4.5.

140 Gut 170 Seiten umfasste bspw. der von Carl Petersen herausgegebene Ausstellungsbericht (Petersen (Hg.): Bericht über die Internationale Landwirtschaftliche Tier-Ausstellung).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 3: Die Tierfotografien der Hamburger Ausstellung 1883 wurden mit zusätzlichen Informationen über die abgebildeten Tiere versehen.



H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Internationale landwirthschaftliche Thier-Ausstellung zu Hamburg 1883. Ehrenkron. In: Ders., Photographien preisgekrönter Thiere der internat. landwirthschaftlichen Thier-Ausstellung zu Hamburg 1883. Berlin: H. Schnaebeli & Co. [1883], Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen.

Allerdings auf eine andere Art. Diesmal wurden die Fotografien, wenn möglich, mit zusätzlichen Informationen über die Tiere versehen: Einordnung ins Ausstellungsverzeichnis und damit in die Wettbewerbsklasse, erreichte Auszeichnung, Rasse bzw. Schlag, Name, Alter, teils sogar Geburtsdatum oder Angabe von Vater und Mutter, Aussteller und Züchter. Außerdem wurden die Fotografien offensichtlich nicht retuschiert, sondern »[n]ach dem Leben photographiert« veröffentlicht, was auch Einblicke in die Entstehungsbedingungen erlaubt:[141] Mit einem hellen Laken sollte ein neutraler Hintergrund geschaffen werden, jemand hielt die Tiere in Position – was jeweils mal mehr, mal weniger gut gelang. Das Verständnis der Tierfotografie auf Ausstellungen hatte sich seit der ersten Hamburger Ausstellung also verändert, die Tendenz ging von idealisierten zu realistischeren bzw., eine zeitgenössische Kunstströmung aufgreifend, zu naturalistischeren Aufnahmen. Zudem wurden die Fotos mit detaillierteren Angaben über die Tiere ergänzt, gerade auch zu ihrer Abstammung – ein Hinweis darauf, dass

141 Abb. 3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

diese Informationen in der Tierzucht offenbar wichtiger geworden waren (vgl. Abb. 3).[142]

In der Geschichtsschreibung wird der Hamburger Ausstellung von 1883 eine große Wirkkraft für die Entwicklung der deutschen Rinderzucht zugeschrieben.[143] Tatsächlich hatte sie offenbar auch bei den zeitgenössischen Züchtern einen hohen Stellenwert, weniger wegen des Wettbewerbs als wegen der fachlichen Ebene: Ermöglichte sie wie die anderen beiden internationalen Ausstellungen doch einen vergleichenden Überblick über verschiedene Rassen bzw. Schläge aus dem In- und Ausland und über Zuchtmöglichkeiten bzw. -methoden.[144] So war bspw. bereits auf der Hamburger Ausstellung von 1863 mit Interesse registriert worden, dass die britischen Züchter mit »Stammbäume[n]« arbeiteten, ihre Zuchttiere also auch mit Blick auf deren Vorfahren auswählten – eine Methode, die erst zum Ende des Jahrhunderts in den deutschen Ländern etwas weitere Verbreitung fand.[145] Vor allem aber wurde die Hamburger Ausstellung 1883 zum Anziehungs- und Treffpunkt der deutschen landwirtschaftlichen Tierzucht-Szene und diente nicht zuletzt der Kommunikation und Vernetzung.[146] Förderlich für das soziale Beisammensein war vermutlich auch die großzügige Anlage von Restaurationen, die ebenso wie die Musikpavillons sehr zentral auf dem Ausstellungsgelände platziert waren (vgl. Abb. 4). Das Ausmaß der Internationalität war hingegen auch auf dieser Ausstellung bescheiden: Lediglich rund 200 Rinder wurden von Ausstellern aus dem Ausland präsentiert, aus den Niederlanden, Skandinavien und der Schweiz, weniger als erwartet aus Großbritannien und Frankreich, gar keine aus Österreich.[147] Teils hatten Seuchenausbrüche bzw. strenge Seuchenschutzgesetze oder anhaltende politische Spannungen die Teilnahme der Tiere verhindert, teils gab es ganz pragmatische Gründe wie »die Schwierigkeit des Transports der Tiere, die Kosten desselben u.s.w.«[148]

Diesen Aufwand mussten sich die Aussteller erst einmal leisten können, und er musste sich lohnen – die Aussicht auf eine Prämierung reichte als Anreiz offenbar nicht aus. Der Schweizer Berichterstatter Johann Frick nannte die stärkere Motivation: geschäftliche Interessen, die bei weitem nicht nur die Händler verfolgten:

> »Dachte man an die Bedeutsamkeit unseres Viehexportes nach dem Norden, so müßte auch dem Staate daran gelegen sein, eine so günstige Gelegenheit nicht unbenutzt

142 Wahrscheinlich waren auch auf der Bremer Ausstellung 1874 Tierfotografien angefertigt worden. Ausführlicher zur Tierfotografie auf den landwirtschaftlichen Ausstellungen vgl. Kap. 4.4, 6.2.2.

143 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 386.

144 Vgl. ebd., S. 386f.

145 E[ndrulat]: Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung, S. 658; vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 247ff.

146 Vgl. anschaulich Max Eyth: Im Strom unserer Zeit. Aus den Briefen eines Ingenieurs. Bd. 3: Meisterjahre. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1909 [2.Aufl.], S. 81ff.; Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 386.

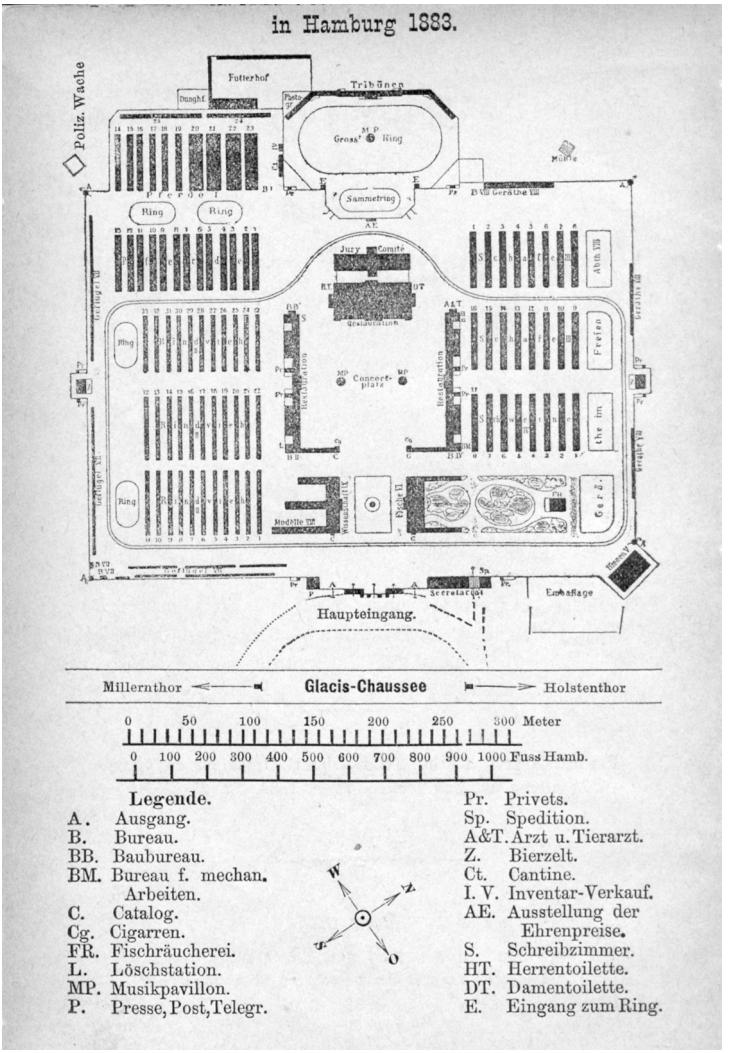
147 Vgl. Harberts: Die internationale landwirthschaftliche Thierausstellung, S. 548, 550; Mendel: Die Abteilung Rindvieh, S. 70; Frick: Die internationale Thierausstellung, S. 8, S. 12f.

148 S. C[arl] Petersen: Einleitung. In: Ders. (Hg.), Bericht über die Internationale Landwirtschaftliche Tierausstellung, S. 3–8, hier S. 5; Mendel: Die Abteilung Rindvieh, S. 71.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

vorübergehen zu lassen, um dem kaufenden Auslande unsere Thiere in vortheilhaftester Art zu zeigen und dadurch in günstige Erinnerung zu bringen.«[149]

Abb. 4: Lageplan der Internationalen landwirtschaftlichen Tier-Ausstellung in Hamburg 1883.



Aus: C[arl] Petersen (Hg.): Bericht über die Internationale Landwirtschaftliche Tier-Ausstellung in Hamburg 1883. Bremen: Heinsius 1883, Frontispiz.

Die wirtschaftlichen Interessen waren auf einer internationalen Ausstellung also zugleich volkswirtschaftliche, und die Präsentation der Tiere auf der Ausstellung konnte

149 Frick: Die internationale Thierausstellung, S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

auch als eine (national-)staatliche (Re-)Präsentation verstanden werden, weshalb etwa die Schweizer Teilnehmenden vom Staat finanziell gefördert wurden.[150] Während deren Rechnung offenbar aufging,[151] sahen andere weniger Gewinnchancen und blieben zu Hause, wie Berichterstatter von Mendel vermutete: »[Ich] bezeichne als einen Hauptfaktor, der das Ausbleiben des Auslandes verschuldete, den Umstand, daß das geschäftliche Interesse die ausländischen Züchter (mit Ausnahme Hollands) nicht veranlaßte, Hamburg zu beschicken.«[152] Zu gut sei inzwischen »Deutschlands Rinderzucht« geworden, sodass sie importierte Rinder nicht mehr unbedingt benötige, die »ausländischen Züchter« also zu wenige Verkaufschancen sähen.

Wenn die Internationalität der drei Ausstellungen auch hinter den Erwartungen zurückblieb, waren die Hansestädte doch prädestiniert als Veranstaltungsorte. Sie boten nicht nur Ausstellungserfahrung und ausgeprägtes Handelsinteresse durch die starke Kaufmannschaft und die verkehrsgünstige Lage mit den Seehäfen, sondern verfügten auch über wertvolle Handelsbeziehungen und -möglichkeiten, gerade im transatlantischen und britischen Raum. Und die Landwirtschaft war nach wie vor ein starker Wirtschaftszweig, der allenthalben Gewinnerwartungen weckte, eine hohe Reputation besaß und als unverzichtbarer Teil der Gesamtwirtschaft gesehen wurde. In der *Gartenlaube* wurde die Verbindung von Landwirtschaft und Handel als geradezu symbiotisch gepriesen: »Landwirthschaft und Handel stehen ja unter sich im innigsten Connex, und der letztere ist fortwährend auf die Producte der ersteren angewiesen. Landwirthschaft und Handel ergänzen sich unter einander, und die Blüthe der einen setzt auch die des anderen voraus.«[153] Für die landwirtschaftlichen Tierzüchter aber waren offenbar nur wenige internationale Beziehungen auf den Ausstellungen entscheidend, wie sich an der erhofften und tatsächlichen Beteiligung zeigte: die zu vorwiegend europäischen (Nachbar-)Staaten, in denen die landwirtschaftliche Tierzucht bereits etabliert war. So hatten bspw. auch Kolonien keine Rolle auf den drei Ausstellungen gespielt – verlief doch der Austausch von landwirtschaftlichen Tieren mit diesen recht eingleisig, nämlich in die Kolonien hinein.[154] Lange Transportwege und Akklimatisierungsschwierigkeiten galten in beide Richtungen. Dass trotzdem die ›europäischen‹ Tiere in die Kolonien verbracht wurden, mag deshalb auch ein Anzeichen dafür sein, dass Tiere auch ein Mittel der Kolonialisierung waren, dass über die Tiere auch das Selbstverständnis der Überlegenheit der Kolonialisten transportiert wurde.[155] Das auf der Hamburger Ausstellung 1863 gezeigte »Zebu-Halbblut«, aus der Verpaarung eines Shorthorn-Bullen mit einer Zebu-Kuh hervorgegangen (vgl. Abb. 5), fand offenbar über den Exoten-Status hinaus wenig Interesse

150 Vgl. ebd., S. 2ff.

151 Vgl. ebd., S. 30.

152 Mendel: Die Abteilung Rindvieh, S. 71. Und mit Ausnahme der Schweiz, wäre nach Fricks Bericht (s.o.) zu ergänzen.

153 Harberts: Die internationale landwirthschaftliche Thierausstellung, S. 548; vgl. Frick: Die internationale Thierausstellung, S. 1.

154 Vgl. als Einstieg zur kolonialen Landwirtschaft Birgit Metzger/Johann Kirchinger: Editorial. Für eine Kolonialgeschichte der Landwirtschaft, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 69/2, 2021, S. 7–19.

155 Vgl. expl. Bernhard Gißibl: Das kolonisierte Tier. Zur Ökologie der Kontaktzonen des deutschen Kolonialismus, in: André Krebber/Mieke Roscher (Hg.), Tiere. Werkstatt Geschichte, 56, 2011, S. 7–28.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

– auf den späteren Ausstellungen tauchten Tiere mit solch kolonialem Hintergrund nach den vorliegenden Quellen jedenfalls nicht mehr auf. Und auch in der landwirtschaftlichen Praxis oder tierzüchterischen Theorie waren derartige Kreuzungen offenbar kein ernsthaftes Thema. Über die Gründe lässt sich an dieser Stelle nur spekulieren. Waren es auch züchterische? Möglicherweise funktionierte die Zucht nicht wie erwünscht, oder aber es wurde schlicht als nicht nötig angesehen, bspw. ›afrikanische‹ Rinder nach Europa zu bringen und mit ›europäischen‹ Tieren zu verpaaren, da man letztere ohnehin für überlegen hielt?

Abb. 5: Eine Färse, die aus der Verpaarung eines Shorthorn-Bullen mit einer Zebu-Kuh hervorgegangen ist.



H[einrich]. Schnaebeli: Zebu-Halbblut. In: Hermann von Nathusius/A. Krocker (Hg.), Landwirthschaftliches Thier-Album in Photographien. Die Internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg, 1863. Berlin: Verlag von Wiegandt und Hempel 1863, National Library of Technology (NTK), Prag: https://kramerius.techlib.cz/kramerius-web-client/uuid/uuid:a25c6f69-57d7-11e5-b0ba-001b63bd97ba (am 11.6.2024).

Dass die Landwirtschaft ihren Auftritt in den wenig landwirtschaftlich geprägten Hansestädten und in Form einer Ausstellung hatte, mag zudem an der allgemeinen Ausstellungsbegeisterung gelegen haben, die sich seit Beginn des Jahrhunderts immer weiter verbreitete. Architekt Haller etwa sah den Plan zur Hamburger Landwirtschaftsaus-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

stellung von 1863 »gefördert durch die seit 1851 grassirende Liebhaberei für internationale Ausstellungen«.[156] Damit spielte er auf ein einschneidendes Ereignis in der Ausstellungsgeschichte an: 1851 wurde mit der Great Exhibition die erste Weltausstellung in London veranstaltet.[157]

2.2.3 Die Landwirtschaft auf den Weltausstellungen

Die Weltausstellungen waren das große Vorbild für das, was mit den hanseatischen landwirtschaftlichen Ausstellungen im Kleinen versucht wurde: Internationalität. Auf den Londoner Auftakt 1851 folgten Paris 1855, noch einmal London 1862, wieder Paris 1867, Wien 1873, Paris 1878 usw. – das Konzept hatte sich schnell etabliert.[158] »Ziel war es, für einen begrenzten Zeitraum an einem fest umrissenen Ort innerhalb der ausstellenden Großstadt eine möglichst maßstabsgetreue Miniaturversion der ›Welt‹ der Öffentlichkeit zu zeigen«, beschreibt Alexander Geppert die Idee.[159] Es ging darum, die menschlichen Errungenschaften verschiedener Bereiche möglichst aus aller Welt zu präsentieren, bzw. »[a]lle Dinge dieser Welt« zu zeigen.[160] Die Weltausstellungen waren aber weit mehr als reine ›Warenpräsentationen‹, wie Geppert festhält:

> »Als aufwendig gestaltete Spektakel der gesellschaftlichen Selbstrepräsentation und viel beachtete Orte des globalen Austausches von Personen, Ideen und Gütern waren Weltausstellungen insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von weltgeschichtlicher Bedeutung.«[161]

Über mehrere Monate geöffnet, zogen die Ausstellungen ein Millionenpublikum an, ebenfalls aus aller Welt – sofern es sich den Besuch leisten konnte. Auf den Ausstellungen zeigten zwar einzelne Aussteller wie etwa das deutsche Wirtschaftsunternehmen Krupp ihre Produkte, allerdings taten sie es als Vertreter ihres Landes: In erster Linie präsentierten sich Staaten, Länder, gerne auch Nationen auf den Weltausstellungen, und zwar durch die ausgestellten Waren, Produkte und Objekte. So weist Werner Telesko auf die Multifunktionalität der Weltausstellungen hin »als Austauschort der Wirtschaft,

156 Haller: Die Lebenserinnerungen des Hamburger Architekten, S. 308.

157 Vgl. Werner Telesko: Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien. Wien u.a.: Böhlau 2010, S. 278.

158 Der Begriff »Weltausstellung« wurde allerdings erst später geprägt, wie auch die Definition einer Ausstellung als solche; vgl. Barth: Mensch versus Welt, S. 9, Fn.2.

159 Alexander C. T. Geppert: Weltausstellungen, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), 20. 06. 2013. Online: www.ieg-ego.eu/gepperta-2013-de (am 7.6.2024), 1. Die Literatur zu den Weltausstellungen ist ausgesprochen umfangreich – dabei war die Landwirtschaft auf den Weltausstellungen offenbar (noch) kaum Thema. Für einen Forschungsüberblick s. nach wie vor Geppert: Welttheater; als Überblick Geppert: Weltausstellungen; Zander-Seidel/Prügel (Hg.): Wege in die Moderne; Winfried Kretschmer: Geschichte der Weltausstellungen. Frankfurt a.M./New York: Campus 1999; Telesko: Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien, S. 275–290; Barth: Mensch versus Welt.

160 Kretschmer: Geschichte der Weltausstellungen, S. 32.

161 Geppert: Weltausstellungen, S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

als Umschlagplatz von Waren und Wissen sowie als Ort nationaler Selbstdefinition und Konkurrenz.«[162]

Mindestens zur Wirtschaft gehörte auch die Landwirtschaft, und so gehörte auch sie auf die Weltausstellungen: Die Pariser Ausstellung 1855 trug die Landwirtschaft sogar im offiziellen Namen: *Exposition Universelle des Produits de l'Agriculture, de l'Industrie et des Beaux-Arts de Paris*.[163] Ausgewiesene landwirtschaftliche Abteilungen gab es zwar längst nicht auf jeder Weltausstellung, aber mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, Erzeugnissen oder sogenannten Kolonialwaren wie Kaffee, Tee oder Tabak wurden immer auch landwirtschaftlich relevante Exponate gezeigt.[164] Teils war der landwirtschaftliche Teil der Weltausstellung integriert, teils war er auch auf ein separates Gelände oder gleich in eine Extra-Ausstellung ausgelagert worden.[165] Im Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit stand die Landwirtschaft auf den Weltausstellungen allerdings nicht.[166] Sie konnte nicht mit spektakulären Innovationen aufwarten – zumindest nicht mit solchen, die sich auch dem fachfremden Publikum als eben diese offenbarten –, und sie taugte offenbar auch nicht, um besondere Fortschrittlichkeit zu demonstrieren, im Gegenteil: Diejenigen Länder, die nicht viel mehr als landwirtschaftliche Erzeugnisse oder »Rohwaren« zu zeigen hatten, galten gemeinhin als eher ›rückständig‹.[167] Auch wenn, wie in den deutschen Ländern, Mitte des Jahrhunderts die Wandlung vom Agrar- zum Industriestaat gerade erst begonnen hatte und die Frage der Selbstdefinition noch längst nicht entschieden war – auf den Weltausstellungen als »Fortschrittsfesten« standen klar Industrie und Gewerbe im Fokus.[168]

So brauchte es als Ausweis von Fortschrittlichkeit schon Industrie und Technik. Aber mit ihnen als Verbündete konnte auch die Landwirtschaft allgemeines Interesse erregen. Landmaschinentechnik war durchaus gefragt auf den Weltausstellungen, innovative Ackerbaugeräte wie Mähmaschinen oder dampfgetriebene Pflüge fanden ihr Publikum. Derart technisiert konnten es landwirtschaftliche Inhalte auch in die Sonderausgabe des Berliner Satire-Magazins *Kladderadatsch* zur Pariser Weltausstellung 1855 schaffen: Darin wurde mit der »Beefsteakmaschine«, einer Art Thermomix des 19. Jahrhunderts, in einer dystopischen Karikatur die Industrialisierung der Lebensmittelproduktion dargestellt, auf die Spitze getrieben auch dadurch, dass die Maschine statt landwirtschaftlicher Tiere Katzen, Hunde, Mäuse oder Ratten verarbeitete (vgl. Abb. 6). Die Karikatur bietet viel Spielraum bei der Deutung, von der Abschaffung der Landwirtschaft zur

162 S. Telesko: Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien, S. 275–290, S. 275.

163 Vgl. Kretschmer: Geschichte der Weltausstellungen, S. 62; G[eorg] von Viebahn/Dr. Schubarth: Amtlicher Bericht über die Allgemeine Pariser Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirthschaft, des Gewerbfleißes und der schönen Kunst im Jahre 1855. Die Landwirthschaft auf der allgemeinen Ausstellung zu Paris. Berlin: Deckersche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei, 1856, S. IX.

164 Vgl. Kretschmer, Geschichte der Weltausstellungen, S. 37f.

165 Z.B. fand auf der Pariser Weltausstellung 1867 die Landwirtschaft ihren Platz auf der Insel Billancourt, und in London 1862 gab es eine angeschlossene landwirtschaftliche Ausstellung für knapp zwei Wochen im Sommer.

166 Was sich auch in der Forschungsliteratur widerspiegelt, in der die Landwirtschaft auf den Weltausstellungen kaum thematisiert wird.

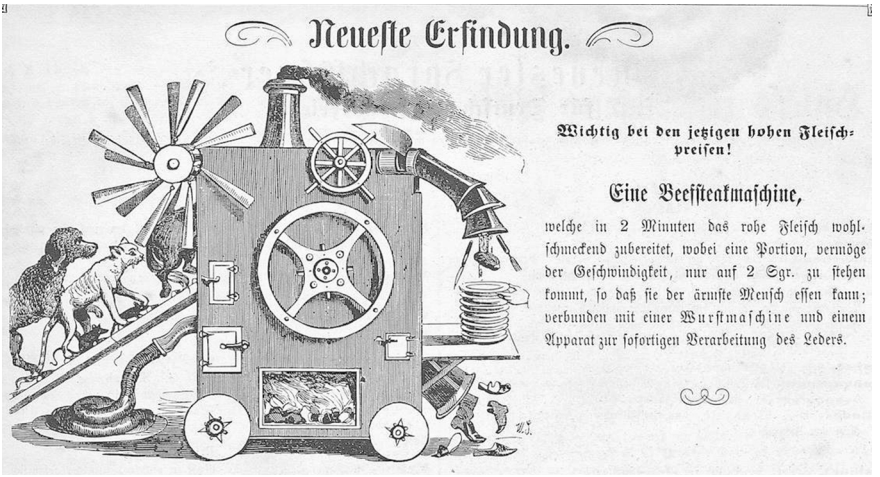
167 Vgl. Kretschmer, Geschichte der Weltausstellungen, S. 81.

168 Ebd., S. 57; zur Frage Agrar- vs. Industriestaat vgl. ausführlich Kap. 4.3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Nahrungsmittelproduktion durch Industrialisierung über die Definition von »Fleisch« bis zur Demokratisierung des Fleischessens durch die preiswerte, industrielle Produktion.[169]

Abb. 6: Die »Beefsteakmaschine«, eine Karikatur zur Pariser Weltausstellung 1855.



Aus: Kladderadatsch in Paris. Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung, Heft 4, 1855, S. 28.

Landwirtschaftliche Tiere fanden aber auch ihren Weg in den *Kladderadatsch*, allerdings ebenfalls mit technischem Zusammenhang. In einer anderen Karikatur in der 1855er Sonderausgabe wurde eine weitere Maschine imaginiert: eine Melkmaschine (vgl. Abb. 7). Sie sollte ein gutes halbes Jahrhundert später Realität auf landwirtschaftlichen Ausstellungen werden (vgl. Abb. 8). Diese, heute in weit größerem Maßstab selbstverständliche Art der Technisierung von Praktiken landwirtschaftlicher Tierhaltung (Stichwort Melkkarussell) war also noch Mitte des 19. Jahrhunderts für eine verspottenswerte Unmöglichkeit gehalten worden.

169 Zur Fleisch-Frage vgl. Mieke Roscher: Gibt es *das* Fleisch? Versuch einer wissens- und tierhistorischen Annäherung. In: Maren Möhring/Jana Rückert-John (Hg.), Jahrbuch für Kulinaristik. Bd. 3. München: Iudicium 2021, S. 109–131.

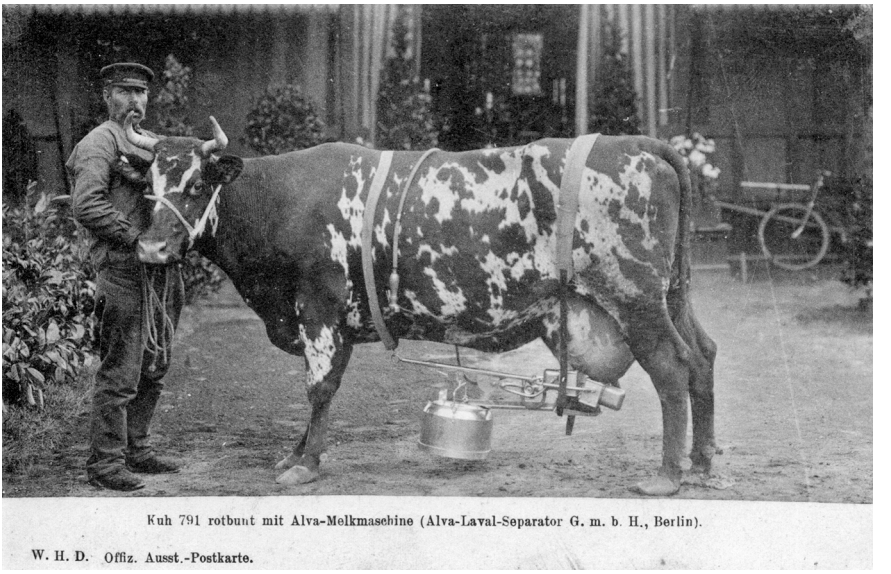
https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 7: »Eine Maschine zum Melken der Kühe«, eine Karikatur zur Pariser Weltausstellung 1855.



Aus: Kladderadatsch in Paris. Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung, Heft 2, 1855, S. 13.

Abb. 8: Auf einer Ansichtskarte von der 23. Wanderausstellung der D.L.G. 1909 in Leipzig war zwar auch eine Kuh abgebildet, im Mittelpunkt stand aber die neuartige Melkmaschine, die an ihr angeschlossen war. Die Firma existiert noch heute als Alfa Laval (alfalaval.de).



W[ilhelm]. H[offmann]. D[resden]: Kuh 791 rotbunt mit Alva-Melkmaschine (Alva-Laval-Separator G.m.b.H., Berlin). Offiz. Ausstell.-Postkarte. D.L.-G. 23. Wanderausstellung Leipzig 17.-22. Juni 1909. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Tatsächlich waren landwirtschaftliche Tiere wie Rinder auf den Weltausstellungen nicht ständig oder immer im Wettbewerb vertreten. Ihre Präsentation brachte vielfache, auch logistische Probleme mit sich, vom Transport über die Unterbringung bis zur Unterhaltung und Pflege. So wurden sie, »wegen der Gefahren für die Gesundheit der Thiere und wegen der Kostbarkeit der Unterhaltung«, zumeist ausgelagert in eine Extra-Ausstellung.[170] Diese Art Ausstellung in der Ausstellung war in der Regel mit einer guten Woche deutlich kürzer als die mehrere Monate dauernden allgemeinen Weltausstellungen. Auch die Internationalität dieser separaten Tierschauen reichte nicht annähernd an die der allgemeinen Ausstellung heran, zum einen aufgrund der erwähnten logistischen Probleme und hohen Kosten, zum anderen auch aus Seuchenschutzgründen.[171] Deshalb dominierten auf den stattfindenden Schauen vor allem die Tiere des gastgebenden Landes, ein Umstand, der wegen der fehlenden Vergleichsmöglichkeiten teils kritisch kommentiert, teils wohlwollend aufgenommen wurde, »denn wenn sie wirklich auch in Zukunft den Standpunkt der Thierzucht nur eines Staates erschöpfend veranschaulichen, so liegt auch darin schon für den Besucher des Auslandes ein hoch zu schätzender Gewinn,« befand etwa Berichterstatter Hermann Settegast anlässlich der Pariser Ausstellung 1878.[172] Für das landwirtschaftliche Fachpublikum und nicht zuletzt die staatlichen Institutionen waren die Weltausstellungen nämlich von großem Interesse, mit und ohne Maschinen, was sich bspw. für die deutschsprachigen Länder in zahlreichen entsprechenden Ausstellungsberichten niederschlug.[173] Sie vermittelten oft eine detaillierte Beschreibung der präsentierten Tiere, gerne auch mit einer Einschätzung des Berichterstatters, wie die landwirtschaftliche Tierzucht des eigenen Landes im Vergleich dastand. Über die Tiere präsentierten sich also auch die Länder. Und besonders positiv gewertet wurde ein Merkmal der Tiere, das sich eben erst formierte, oder besser gesagt, das formiert wurde: die Gleichförmigkeit einer Gruppe. Sie bezog sich zunächst

170 Viebahn/Schubarth: Amtlicher Bericht über die Allgemeine Pariser Ausstellung, S. 6, 14.

171 Vgl. bspw. H[ermann] Settegast: Die Viehzucht Frankreichs und die internationale Thierschau zu Paris 1878. Bericht, erstattet Sr. Excellenz dem Kgl. Preussischen Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Herrn Dr. Friedenthal. Berlin: Hempel & Parey 1879, S. 9f.

172 Ebd., S. 10.

173 Vgl. bspw. für die ersten 25 Jahre Weltausstellungen: Viebahn/Schubarth: Amtlicher Bericht über die Allgemeine Pariser Ausstellung; Lüdersdorff: Bericht des Landes-Oekonomie-Raths Dr. Lüdersdorff über die allgemeine Vieh- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855, in: Annalen der Landwirthschaft, 27, 1856, S. 6–24; Ludwig Robert von Erlach: Bericht an den hohen Bundesrath über die Sendung eines Abgeordneten als Mitglied des Preisgerichts für die Schweiz an die Viehausstellung in Paris vom Jahr 1855. Bern 1856; Gustav von Herrenschwand/Johann Jakob Karlen: Bericht über die in Paris stattgehabte Viehausstellung. Bern 1855; Amtlicher Bericht über die Industrie- und Kunst-Ausstellung zu London im Jahre 1862 erstattet nach Beschluss der Kommissarien der Deutschen Zollvereins Regierungen. Bd. 1–3. Berlin: Decker 1863–1865; Heinrich Haag: Die Landwirthschaft auf der Weltausstellung zu Paris. München: Fleischmann's Buchhandlung 1867; Adalbert Nikolaus Fuchs: Rinder, Schafe, Schweine und Hunde. In: K. K. Österreichische Zentral-Comité (Hg.), Bericht über die Welt-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867. Bd. 3. Wien: Braumüller 1869, S. 259–270; [Hermann Settegast]: Rindviehzucht. Allgemeines. In: C. von Salviati (Hg.), Berichte über den landwirthschaftlichen Theil der Pariser Weltausstellung von 1867. Im Auftrage des Königlich Preußischen Ministeriums für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten. Berlin 1867, S. 230–233; Friedrich Boemches: Bericht über die Weltausstellung zu Wien im Jahre 1873. Triest: Buchdruckerei des Österr.-Ungar. Lloyd 1874; Settegast: Die Viehzucht Frankreichs.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

vor allem auf das möglichst einheitliche Äußere der Tiere und wurde verknüpft mit der Kategorie Rasse, die sich schließlich zu einer bestimmenden Ausstellungskategorie entwickeln sollte.[174] Berichterstatter Settegast etwa beschrieb die von französischen Züchtern ausgestellten Rinder in Paris 1878 folgendermaßen:

> »Geschlossene, durch charakteristische Merkmale und Eigenschaften conforme Racen treten in grösster Zahl auf, und jener unbefriedigende, bunte Mischmasch, mit dem unter dem Namen ›Landvieh‹ sonst die Thierschauen so häufig überladen sind, tritt hier ganz in den Hintergrund. Das bezeichnete Streben nach Consolidation der Racen und Conformität der Zuchten erhielt deren Reinheit und schloss das verwerfliche planlose Kreuzen aus.«[175]

Die Schweiz etwa perfektionierte dieses »Streben« nach Gleichförmigkeit und schickte zur Pariser Weltausstellung 1855 aus der seinerzeit noch recht bunten Vielfalt an Rindern des Landes nur Vertreter von zwei, bereits gleichförmig aussehenden sogenannten Schlägen, um »ein einheitliches Bild zu vermitteln und um die Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen«.[176] Möglicherweise beförderten so die Weltausstellungen auch die Etablierung der Kategorie Rasse in der landwirtschaftlichen Tierzucht. Der zuchtfördernde Nutzen der Weltausstellungen und anderer internationaler Tierschauen war zeitgenössisch aber stark umstritten. Während die einen in ihnen »ein mächtiges Förderungsmittel für das Gewerbe des Thierzüchters, für Wissenschaft und Kunst auf dem Gebiete der Thierzucht« sahen, galten sie anderen in dieser Hinsicht als eher wertlos, da auf ihnen Aspekte wie die nationale Selbstdarstellung oder internationale Vermarktung im Vordergrund stünden.[177] Nichtsdestotrotz griffen die Schauen die allgemeine Ausstellungsbegeisterung auf und beförderten sie weiter, auch im landwirtschaftlichen Bereich.

Zu einer Weltausstellung langte es in den deutschen Ländern im 19. Jahrhundert zwar noch nicht, dafür aber neben den drei internationalen Schauen zu unzähligen landwirtschaftlichen Ausstellungen auf allen Verwaltungs-Ebenen, von der lokalen bis schließlich, zum Ende des Jahrhunderts, zur reichsweiten. Ihr Einfluss auf die landwirtschaftliche Viehzucht wurde von den Zeitgenossen und auch in der Rückschau ohnehin als höher eingeschätzt.[178] Die landwirtschaftlichen Ausstellungen reihten sich ein in das expandierende Ausstellungswesen des 19. Jahrhunderts, das Thomas Großbölting mit Bezug auf die Ausstellungen von Industrie und Gewerbe als »eines der erfolgreichsten Massenmedien des 19. Jahrhunderts« bezeichnet.[179] Möglicherweise nahmen landwirtschaftliche Ausstellungen in diesem Reigen eine Art Sonderstellung ein, aufgrund ihrer spezifischen Merkmale: So war das Innovationspotential der Landwirtschaft im

174 Ausführlich dazu Kap. 6.

175 Settegast: Die Viehzucht Frankreichs, S. 13.

176 Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 36f.

177 [Martin] Wilckens: Ueber die Organisation und das Prämiirungsverfahren auf Rindviehschauen. Offenes Sendschreiben an das hohe Präsidium der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung zu Bremen. Wien 1874, S. 25; Vgl. z.B. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 386.

178 Vgl. bspw. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 386; Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 260.

179 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 11.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Vergleich zur Industrie nicht ganz so spektakulär oder allgemein sofort ersichtlich, und landwirtschaftliche Entwicklungszyklen waren relativ lang. Zudem brachten die Landwirtschaft und ihre Vertreter ein ganz eigenes Selbstverständnis mit, Landwirtschaft wurde betrachtet als fast schon mythische Basis des Staates, als Lebenseinstellung und -aufgabe, nicht als Beruf. Hinzu kam ein Aspekt, der besonders charakteristisch war für landwirtschaftliche Ausstellungen und besonders die Tierschauen: die starke Betonung der (auch staatlichen) Förderung und damit »Hebung« der Landwirtschaft durch den Wettstreit um die ausgeschriebenen Preise und explizit durch die Belehrung des Publikums und der Teilnehmer. Zweifellos ließ sich auch auf Viehmärkten etwas lernen,[180] auf den landwirtschaftlichen Tierschauen aber war die »Belehrung« Programm. Es war ein pädagogisches Programm, oft »von oben« initiiert, oder wie Barbara Orland festhält: »Above this, cattle exhibitions were educational measures that intensified local and regional competition.«[181]

2.3 Sinn, Zweck und Kritik des landwirtschaftlichen Tierschauwesen

Über den Zweck von Tierschauen bestand in zeitgenössischen deutschen Fachkreisen kein Zweifel. »Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen haben den Zweck die Thierzucht zu heben. Dieser Zweck liegt so klar auf der Hand, ist so selbstredend, dass es überflüssig erscheinen möchte, weitere Worte über denselben zu verlieren«, befand etwa Carl Petersen.[182] Der aus Lübeck stammende spätere Ökonomierat hatte nicht nur als Gutsverwalter für den Großherzog von Oldenburg praktisch gearbeitet und die Rinderzucht bzw. vor allem die Milchwirtschaft durch verschiedene Maßnahmen wie die Gründung von Genossenschaften zur Bullenhaltung oder von Zuchtvereinen weiterentwickelt, sondern seine Erkenntnisse auch publiziert und sie in der Lehre weitergegeben. Petersen war äußerst rege, hatte sich im Molkereiwesen engagiert, mehrere landwirtschaftliche Ausstellungen organisiert und über zahlreiche berichtet, er war Mitbegründer des Deutschen milchwirtschaftlichen Vereins und Leiter der Redaktion der *Milch-Zeitung* (bis 1896), später auch Mitglied der Landwirtschaftskammer und in Ausschüssen und Kommissionen aktiv. Bereits 1879 hatte er die Deutsche Viehzucht- und Herdbuch-Gesellschaft gegründet, die neben der Einführung eines deutschen Herdbuches reichsweite landwirtschaftliche Ausstellungen veranstalten wollte – wozu es allerdings nie kam.[183]

Die vielbeschworene »Hebung« der landwirtschaftlichen Tierzucht sollte auf den Ausstellungen zum einen durch »Belehrung« befördert werden, indem durch die

180 Vgl. z.B. Stefanie Fischer: Ökonomisches Vertrauen und antisemitische Gewalt. Jüdische Viehhändler in Mittelfranken 1919–1939. Göttingen: Wallstein 2014, S. 175.

181 Orland: Turbo Cows, S. 176.

182 Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 5.

183 vgl. Therese Frentz: Petersen, Carl Albrecht. In: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (Hg.), BioLex Digital. Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Kiel/Hamburg: Wachholtz Verlag 2020, S. 2069–2071 [urspr. Bd. 10, 1994], online: https://files.wachholtz-verlag.de/openaccess/9783529025624.pdf#page=2070 (am 5.7.2024); Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 68ff., 78ff., 81ff., 101ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Anschauung etwa der präsentierten Rinder Kenntnisse und Wissen vermittelt und gesammelt werden sollten. Zum anderen sollte der Wettbewerb um die ausgeschriebenen Preise die Züchter zur Zucht ›besserer‹ Tiere anspornen und damit also zuchtfördernd wirken. Ein Berichterstatter der internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bremen 1874 beschrieb den erhofften pädagogischen Effekt beim Publikum so:

> »Aufgabe jeder landwirthschaftlichen Thierausstellung […] ist es doch: dem landwirthschaftlichen Besucher Gelegenheit zu bieten, die verschiedenen Zuchtrichtungen, und was darin geleistet ist, kennen zu lernen, ohne grosse kostspielige Reisen an Ort und Stelle machen zu müssen, und diese verschiedenen Zuchtrichtungen in den verschiedenen Stämmen, Schlägen und Racen mit einander vergleichen, die Zweckmässigkeit derselben von seinem Standpunkte aus beurtheilen, und daraus Belehrung für sich und die in seinen Heerden zu verfolgenden Ziele und einzuschlagenden Wege gewinnen zu können.«[184]

Für das als besonders wichtig erachtete Element der Belehrung auf den Tierschauen war das Zusammenspiel von Präsentieren und Prämieren wesentlich, markierte eine Prämierung doch die vermeintlich besten Tiere und damit das Richtige. Zugleich zeigte eine Prämierung aber auch an, welche Merkmale (oder auch welche Kenntnisse, welches repräsentierte Wissen) honoriert wurden und damit erwünscht waren, sie konnte also bei der Beförderung bestimmter Merkmale helfen. Wie etwa die bereits erwähnte Gleichförmigkeit einer Gruppe von Tieren, die sich etwa bei den Tieren einzelner Züchter oder Zuchtgenossenschaft, aber auch bei der Rassenbildung immer mehr etablierte und in Ausstellungsberichten stets positiv kommentiert wurde.[185]

Dass dieser Zweck, die »Hebung« der Tierzucht, durch Ausstellungen erfüllt werden könnte, darüber war man sich ebenfalls einig. Dem Sehen, Fühlen und Erleben der realen Tiere und der Begegnung mit den Züchtern, also den lebenden Vorbildern, Menschen wie Tieren, wurde offenbar mehr Bedeutung beigemessen als theoretischen Belehrungen. Kam dies doch dem in der Landwirtschaft verbreiteten Wissenserwerb durch Erfahrung und persönlichen Augenschein, durch (mündliche) Tradierung und direkten fachlichen Austausch sehr nahe.[186] Zwar herrschte bisweilen Skepsis, etwa in der Schweiz: Dort musste 1871 der Präsident der Ausstellungskommission der Viehschau in Trogen »der noch oft gehörten Ansicht entgegen[treten], als nützen diese Ausstellungen nichts« und »beteuer[n], nach kompetentem Urtheile habe seit der Einführung unserer Viehausstellungen die Veredelung der Viehzucht grosse Fortschritte gemacht.‹«[187] Im Allgemeinen aber war die Überzeugung von der Sinnhaftigkeit der Tierschauen zur Zuchtförderung so verbreitet und wurde so selbstverständlich vertreten, dass es keinerlei weiterer Begründungen oder gar Nachweise bedurfte. Preußen etwa ging 1879 sogar soweit, seine für die »Hebung der Rindviehzucht« vorgesehenen Subventionen allein für die Ver-

184 Bohm: Berichte, Heft 2, S. 3.

185 Vgl. Kap. 6.3, 6.4.1.

186 Vgl. ausführlicher dazu Kap. 4.6.3.

187 Zit. nach Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 26.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wendung als Prämien auf Schauen zu bestimmen.[188] Carl Petersen sah 1883 durch Tierschauen immerhin das Bewusstsein für die Verbesserungsfähigkeit der Tierzucht geweckt: »Niemand kann es leugnen, daß die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen oder Thierschauen in den letzten Decennien in hervorragender Weise dazu beigetragen haben, in Deutschland den Sinn für die Hebung der Thierzucht zu wecken und zu erhalten.«[189] Und Max Eyth, der Gründer der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, nahm ein Jahr später die zuchtfördernde Wirksamkeit der landwirtschaftlichen Tierschauen schlicht als eine aus Großbritannien »bekanntere und anerkannte Thatsache« hin und war sich sicher: »Die rasche und allgemeine Verbreitung der besten englischen Viehracen über das ganze Land ist in vorzüglichem Grade das Werk der Royal Agricultural Society [d.i. ihrer Ausstellungen; U.H.].«[190] Diese Überzeugungen wirkten nach: Ohne weitere Diskussion oder Überprüfung befand auch Gustav Comberg mit deutlichem Abstand noch 1984, »daß die günstige Entwicklung dieses Zweiges der Landwirtschaft ohne diese Veranstaltungen [d.i. die Tierschauen; U.H.] kaum denkbar wäre […] Der zuchtfördernde Einfluß war […] fortlaufend gegeben.«[191]

Ob die Tierschauen tatsächlich ihren zugewiesenen Zweck erfüllten? Belastbare zeitgenössische Erhebungen oder Evaluationen zu ihren Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Tierzucht in den deutschen Ländern fehlen. Stattdessen gab es auch hier Kritik an den Tierschauen, ja, sie mehrte sich mit der Expansion des Tierschauwesens – vielleicht ein kleiner Hinweis darauf, dass sich der Erfolg in der Praxis eben doch noch nicht ganz wie erwünscht eingestellt hatte. Die Kritik galt aber weniger der Idee an sich als ihrer Umsetzung: Schließlich, so die Überzeugung, konnte sich die zuchtfördernde Wirkung auch nur dann entfalten, »wenn die richtige Durchführung der Ausstellung gesichert« war.[192] Hieß umgekehrt, wenn die zuchtfördernde Wirkung sich noch nicht einstellte, war die Durchführung der Ausstellung womöglich falsch. Allerdings bestand über die »richtige Durchführung« weit weniger Einigkeit als über den allgemeinen Sinn und Zweck der Tierschauen. Oder anders gesagt: Anspruch und Wirklichkeit, Theorie und Praxis gingen mehr oder weniger weit auseinander. Bei der Organisation und praktischen Umsetzung der Schauen gab es also großen Gesprächs- und Verbesserungsbedarf.[193]

Verschiedene landwirtschaftliche Gremien nahmen sich verstärkt nach der Reichsgründung des Themas an. Im Deutschen Landwirtschaftsrat, bestehend aus Vertretern der zentralen landwirtschaftlichen Vereine der einzelnen deutschen Staaten, wurde

188 Vgl. Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, Anlage 5: »Das Prämiierungswesen bei Rind-vieh in Preußen 1879. Berathen durch die zu diesem Zwecke ernannte Kommission«, S. 301.

189 Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 1.

190 M[ax] Eyth: Das deutsche landwirthschaftliche Ausstellungswesen: eine Aufgabe für die Deutsche Landwirt-schaftsgesellschaft, in: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 11, S. 48–53, hier S. 52.

191 Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 389.

192 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 2.

193 Carl Petersen lieferte in seinem Werk *Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen* einen umfassenden Überblick über die Entwicklungen, Diskussionen und Beschlüsse zum Tierschauwesen und seiner Organisation und veröffentlichte als Anlagen auch die entsprechenden Dokumente.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

das Tierschauwesen 1878 auf höchster Vereinsebene beraten. Ziel war eine Verbesserung und Vereinheitlichung der Veranstaltungen, heraus kam eine kurz gehaltene Empfehlung an die landwirtschaftlichen Vereine: die *Grundzüge, betreffend die Organisation der landwirthschaftlichen Ausstellungen*.[194] Darin wurde der allgemeine Rahmen für Tierschauen zur Förderung der Zucht abgesteckt. Für die Mast gehaltene Tiere wurden explizit ausgeschlossen, und für die Ausstellungen der Zucht-Tiere wurde eine Hierarchie vorgeschlagen, nach Möglichkeit umzusetzen von den obersten Vereinsvertretungen: »a. kleine (lokale, Kirchspiel-, Gemeinde-)Ausstellungen, b. mittlere (Kreis-, Distrikt-, Oberamt-)Ausstellungen, c. große (Landes-, Provinz-, Haupt- oder Central-Vereinsbezirks-)Ausstellungen«. Auch für »Special-Ausstellungen«, wie etwa Mastviehausstellungen, war Raum gegeben. Auf allen Ausstellungen sollten möglichst »einheitliche Prämiirungs-Grundsätze und Konkurrenz-Bedingungen« gelten – ihre Ausgestaltung aber blieb den Vereinen überlassen, ganz nach den »Eigenthümlichkeiten« des jeweiligen Landes. Ähnlich verhielt es sich mit den Vorschlägen für die Preisrichter bzw. die Prämierungen: Konkreteres als »die verlangten Leistungen genau zu präcisieren« und die Prämien nach »freier Urtheilsbildung« zu vergeben wurde nicht verlangt.[195] Ebenso blieb es den Vereinen überlassen, ob sie auch »Nutzthiere« (die im Unterschied zu »Zuchttieren« rein der Erzeugung von Lebensmitteln, Dung und Arbeitskraft dienten) oder Händler zulassen wollten und in welche zu »bildenden Kategorien und Unterabtheilungen« sie ihre Ausstellungen ordnen wollten.[196] So waren die *Grundzüge* doch recht allgemein gehalten und damit offen. In einem waren sie aber sehr bestimmt: »Der ernste Zweck der Ausstellungen soll nicht beeinträchtigt werden durch prävalirende Festlichkeiten.«[197] Nichts sollte ablenken von den Tieren und vom hehren Zweck der Tierschauen, nämlich der Förderung der Zucht.

In Preußen nahm man sich speziell des »Prämierungswesen[s] bei Rindvieh« auf den Ausstellungen an. Das Landwirtschaftsministerium hatte (wie schon 1863) eine Kommission eingesetzt, um über die Verwendung der staatlichen Mittel zur Förderung der Rinderzucht zu beraten.[198] Auch die landwirtschaftlichen Vereine wurden einbezogen und um Stellungnahmen gebeten. 1879 wurde das Ergebnis der Beratungen veröffentlicht: Wie bereits erwähnt, sollten die Gelder nur für Prämien auf Ausstellungen verwendet werden.[199] Die Vereine hatten zwar weitere Vorschläge gemacht, wie die Geldmittel alternativ verwendet werden könnten, bspw. für die Errichtung von Bullenstationen, für den Ankauf von Zuchtstieren oder für die Stier-Körung. Aber lediglich die Förderung von Bullenstationen wurde als zu beantragende Ausnahme zur Verwendung der Mittel zugelassen; darüber hinaus fürchtete man im Ministerium offenbar den Verlust der Kontrolle

194 Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, Anlage 4, S. 298ff.

195 Ebd., S. 298.

196 Ebd., S. 300.

197 Ebd., S. 298.

198 Vgl. W[ilhelm] Rimpau: Referat über das Prämiirungswesen beim Rindvieh. In: Petersen: Die landwirthschaft-lichen Thier-Ausstellungen, S. 313–323, hier S. 320.

199 Landwirthschaftliche Jahrbücher. Vierteljahrschrift für Land- und Volkswirthschaft, 8/2,1879, S. 558ff. Petersen veröffentlichte das Ergebnis ebenfalls als Anlage 8 in seinem Werk Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 301–305, ebenso die Erörterung der Kommissions-Beratungen durch Wilhelm Rimpau, Referat über das Prämiirungswesen beim Rindvieh, S. 313–323.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

über die Verwendung der Mittel. Dort war man überzeugt, dass »eine planmäßig durchgeführte Prämiirung, wenn auch langsam, doch sicher zum Fortschritt führen wird.«[200] Allerdings hatte das pädagogische Konzept der Prämierungen bei den Ausstellern offenbar noch nicht richtig verfangen, stattdessen sahen manche die Prämien offenbar eher als zusätzliche Einnahmequelle. Denn die Kommission hatte es für nötig gehalten, die Auszahlung der Prämien explizit in Raten zu erlauben: Damit die prämierten Tiere auch tatsächlich zur Zucht eingesetzt wurden und nicht etwa sofort nach einer Schau an die Schlachter verkauft wurden.[201] Die Zweckgebundenheit der Subventionen als Ausstellungsprämien verband die Kommission mit zahlreichen Forderungen an die Organisation der Tierschauen. So folgte man etwa der schon vom Landwirtschaftsrat vorgeschlagenen Ausstellungshierarchie nach Verwaltungseinheiten und betonte ausdrücklich den Aspekt der Zucht: Die Prämien waren allein für Zuchttiere bestimmt, Händler sollten nur zugelassen werden, wenn sie zugleich Züchter waren, und Züchter waren bei der Prämierung Besitzern vorzuziehen.[202] Es ging also nicht nur um die Tiere, sondern auch um den menschlichen Anteil, oder anders ausgedrückt: Nicht nur die Tiere wurden ausgezeichnet, sondern auch die Menschen. Bei der Prämierung schien der Kommission der Vergleich vor Ort entscheidend, nicht die »absolut gute[n]«, sondern die besten ausgestellten Tiere sollten ausgezeichnet werden.[203] Vorausgesetzt, sie waren gut genug: Es war auch möglich, die ausgesetzten Prämien nicht zu vergeben. Die weitere Ausgestaltung der Prämierungen blieb aber den Vereinen überlassen. Sie entschieden, in welchen Kategorien die Preise zu vergeben waren, »sei es nach Rassen, Gebrauchszwecken, Geschlecht u. dgl. m.«[204] Dabei wurde der Kategorie »Rasse« offenbar auch 1879 noch keine allzu entscheidende Bedeutung in der durch die Vereine repräsentierten praktischen Zucht beigemessen, die Mehrheit der Vereine hielt in ihren Rückmeldungen Kategorien nach »Gebrauchszwecken« für sinnvoller: »Besondere Kategorien nach Rassen wollen nur der Schleswig-Holsteinische und Nassauische Verein und – in einigen Distrikten der Provinz – der Hannoversche eingeführt wissen.«[205] Und ob bei der Prämierung der »Zuchtwerth« oder die Haltung der Tiere besonders berücksichtigt werden sollte und wie sich »Erbfehler« auf die Bewertung auswirkten, blieb »dem Ermessen der Preisrichter« überlassen.[206] Letztere hatten ohnehin die Entscheidungsmacht: Die aus Vertretern der landwirtschaftlichen Vereine zusammengesetzte Preisrichter-Kommission sollte zwar ihre Entscheidungen begründen, durfte diese aber »nach freier Urtheilsbildung« treffen.[207] So verblieb auch die Kommission des preußischen Landwirtschaftsministeriums mit ihren doch eher allgemein gehaltenen Forderungen letztlich auf der Ebene der *Grundzüge*.

Neben den offiziellen Gremien meldeten sich immer wieder auch einzelne Experten in Sachen Tierausstellungen zu Wort. So waren Ausstellungsberichte oftmals gespickt

200 Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, Anlage 8, S. 314.
201 Ebd., Anlage 5, S. 303.
202 Ebd., S. 304.
203 Ebd.
204 Ebd., S. 303.
205 Ebd., Anlage 8, S. 319.
206 Ebd., S. 319.
207 Ebd., Anlage 5, S. 305.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mit immer wieder auch konstruktiver Kritik, oder Ausstellungen wurden zum Anlass genommen, zahlreiche Vorschläge für eine bessere Durchführung von Tierschauen zu entwickeln. Martin Wilckens etwa lieferte dafür ein besonders ausformuliertes Beispiel. Er stand so unter dem Eindruck der Rinderschau auf der Wiener Weltausstellung von 1873, dass er 1874 ein knapp dreißig Seiten langes »Offenes Sendschreiben« veröffentlichte: *Ueber die Organisation und das Prämiirungsverfahren auf Rindviehschauen*.[208] Dazu berufen fühlte sich der aus Hamburg stammende Professor für Tierphysiologie und Tierzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien und ausgewiesene Kenner der Rinderzucht durch seine – nach eigener Aussage – »auf großen Thier-Ausstellungen gewonnenen Erfahrungen«, auch als Preisrichter.[209] Das »Sendschreiben« war an die Veranstalter der kommenden internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bremen 1874 gerichtet und enthielt zahlreiche, am vermeintlich schlechten Beispiel Wiens vermittelte Ratschläge zur besseren Durchführung einer Tierschau. Wilckens hatte vier »Hauptfehler« bei der Organisation von Rinderschauen identifiziert:

> »1. Mangelhafte Ausstellung des Viehes. 2. Mangel an Raum zur Vorführung der Thiere behufs Beurtheilung derselben seitens der Preisrichter. 3. Mangel an bestimmten Grundsätzen für die Beurtheilung des Viehes. 4. Mangelhafte Arbeitstheilung unter den Preisrichtern.«[210]

Die Wiener Ausstellung offenbar noch vor Augen, bezogen sich Wilckens »Hauptfehler« also vor allem auf die praktische Durchführung der Schau, die Präsentation und auch die Unterbringung der Rinder. Dabei hatte er nicht zuletzt die Tiere und deren Bedürfnisse im Blick, er stellte sie noch vor die der Schauenden, des Publikums und der Preisrichter. So forderte Wilckens für jedes der ausgestellten Rinder Ruhe, Schutz vor Zugluft und ausreichend Platz: »so viel Raum […] als seiner doppelten Breite und dem Anderthalbfachen seiner Länge entspricht«[211] – was auch die Wärter für die Pflege gut brauchen könnten. Die Wiener Praxis, nach der vor und hinter den Tieren Gänge für das Publikum eingerichtet waren, hielt Wilckens nicht nur für die Tiere für eine »Qual«, sondern auch für die Menschen für eine »Last, ja zum Theil gefährlich«: Von der einen Seite drohten die Hörner, von der anderen »unerwartete[…] Kothentleerung«. Wilckens befand: »Es genügt dem Publicum vollkommen, wenn die Thiere in Längsreihen so aufgestellt sind, daß sie bequem von hinten betrachtet werden können.«[212] Denn nach gängiger Meinung waren in dieser Ansicht die zuchtrelevanten Merkmale wie etwa das Euter der Kühe am besten zu sehen.[213] Für die Preisrichter forderte Wilckens einen gesonderten Raum bzw.

208 Wilckens: Ueber die Organisation.

209 Ebd., S. 1; vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 759.

210 Wilckens: Ueber die Organisation, S. 2.

211 Ebd.

212 Ebd., S. 3. Nebenbei bemerkt hörten die Bremer nicht auf Wilckens, sie stellten die Rinder in zwei Reihen auf, mit den Köpfen einander gegenüber, dazwischen verlief der Gang: »Der Beschauer konnte auf diese Weise stets den ganzen Stall übersehen, sowie jedes einzelne Thier von vorn betrachten.« (Bohm: Berichte, Heft 2, S. 84).

213 Vgl. Kap. 4.6.3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Platz für die bequeme Begutachtung der Tiere, außerdem eine effizientere Arbeitsteilung.

Anders als den von der preußischen Kommission befragten landwirtschaftlichen Vereinen einige Jahre später erschien Wilckens die Kategorie »Rasse« für die Ausstellungsordnung durchaus sinnvoll oder selbstverständlich. Er hielt die Aufstellung und Einteilung der Tiere in Prämierungsklassen nach »Race, Geschlecht und Alter« für angebracht, sowohl aus pädagogischen als auch aus praktischen Gründen, »damit das Publicum, vor Allem aber die Preisrichter eine leichte Uebersicht gewinnen über die zu beurtheilenden Stücke.«[214] Wilckens nutzte »Rasse« also als wichtige Ordnungskategorie für die Einteilung der Rinder. Seine ausstellungspraktischen Überlegungen unterfütterte er gleich noch mit theoretischen Ausführungen zum Rasse-Begriff, samt neuer Definitionen bzw. Benennungen. Deutlich wird, dass Wilckens den Begriff »Race« noch als Oberbegriff verstand, verknüpft mit der (globalen) geografischen Herkunft und quasi synonym zu »Abstammung«: »[d]er Abstammung nach, oder wenn man lieber will: dem Racentypus nach […]«[215]. »Rasse« erscheint so als biologische Kategorie, weshalb Wilckens seine zum Teil neue Benennung und Einteilung der »Racen« auch als »naturgemäßer« begründen konnte: »Die Bezeichnung ›Graue Langhorn=Race‹ habe ich der üblichen Bezeichnung ›Steppen=Race‹ vorgezogen.«[216] Unter diese jeweiligen »Racen« ordnete er verschiedene spezifische »Schläge«, z.B. »podolisch-ungarische Schläge«, »graue österreichische Schläge (Mürzthaler, Mariahofer, Lavantthaler, Gföhler, Stocherauer u.a.m.)«, »romanischer Schlag » und »schottischer Hochlandschlag«.[217]

Mit der geordneten Präsentation und Einteilung der Rinder war es noch nicht getan, die Tiere mussten auch beurteilt werden. Und hier sah Wilckens allgemein großen Verbesserungsbedarf, nicht nur auf der Wiener Ausstellung: »Ein großer Uebelstand bei allen deutschen Thierschauen ist der Mangel an bestimmten Grundsätzen zur Beurtheilung des Viehs.«[218] Offenbar war nicht generell festgelegt, welche Merkmale oder Eigenschaften wie beurteilt werden sollten, und Wilckens beklagte die Regellosigkeit der Prämierungen: »[K]ein Preisrichter hält sich für verpflichtet, Rechenschaft zu geben über die Grundsätze, welche ihn bei der Beurtheilung geleitet haben.«[219] Dies mache Prämierungen zu einem »willkürlichen Act« und führe zu Kritik bei den Ausstellern, wohingegen Prämierungs-Grundsätze als Orientierung dienen könnten: »Gegenwärtig aber weiß Niemand, weder Preisrichter, noch Aussteller, für welche thierische Eigenschaften oder Leistungen Prämien ertheilt werden. Ich habe in dieser Beziehung auf verschiedenen Thierschauen wunderbare Dinge erlebt.«[220] Als Positiv-Beispiel dienten auch Wilckens England und die Schweiz: Auf den dortigen Ausstellungen würden die Tiere nach »bestimmte[n] Normen« prämiert.[221] Zwar räumte er ein, dass allgemeine Grundsätze für

214 Wilckens: Ueber die Organisation, S. 3.
215 Ebd.
216 Ebd., S. 8.
217 Ebd., S. 6f.
218 Ebd., S. 10.
219 Ebd.
220 Ebd., S. 10f.
221 Ebd., S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

internationale Schauen mit einer entsprechenden Vielfalt an Rindern nicht einfach aufzustellen seien, er wagte es aber trotzdem, in Anlehnung an die Schweizer Prämierungs-Grundsätze. Allzu konkret wurde Wilckens aber nicht: Spezifische Rasse-Merkmale etwa spielten keine Rolle, sie ermöglichten lediglich als jeweilige »Race-Eigenthümlichkeiten kleine Modificationen« der »Allgemeine Grundsätze zur richtigen Beurtheilung von Rindvieh«.[222] Diese bezogen sich tatsächlich eher auf allgemeine Eigenschaften, das Äußere und das »Temperament« betreffend, und blieben dabei recht unbestimmt-subjektiv: wie bspw. der »Kopf sei leicht und kurz«, die »Ohren fein und breit«, das »Temperament lebhaft und energisch, ohne Bösartigkeit«, das Tier »mit lebhaftem, freundlichen Blick«[223]. Dafür stellte Wilckens seinen Prämierungsnormen ein Bewertungssystem nach Zahlen an die Seite, das einer bestimmten Beurteilung eine konkrete Zahl zuwies und so für Objektivität sorgen sollte. Ebenso wie seine Forderung nach Anonymität der Aussteller: Die Kenntnis der mit dem Tier verbundenen Menschen sollte die Beurteilung nicht beeinflussen.

Offenbar hatten Wilckens' Vorschläge aber nicht recht gefruchtet, oder sie waren nicht weit genug gegangen. Die Kritik riss nicht ab, und knapp zehn Jahre später veröffentlichte Carl Petersen 1883 sein Werk *Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen. Ihre Organisation sowie ihre Bedeutung und Aufgabe für die Hebung der landwirthschaftlichen Thierzucht* – eine mehr als 350 Seiten starke Abhandlung über das landwirtschaftliche Tierschauwesen in Deutschland mit dem Ziel, es »einer gründlichen Revision zu unterwerfen, die bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiete zusammenzustellen und an der Hand derselben die Thier=Ausstellungen weiter auszubauen.«[224] Petersen hielt dies für nötig wegen der bisher erzielten Erfolge in der Zucht, eine Anpassung an die veränderten Gegebenheiten also, vor allem aber wegen der drohenden Gefahr des »alten Schlendrian[s]«: Noch immer gab es viel zu kritisieren am Tierschauwesen.[225] Für sein Werk hatte Petersen akribisch Material zusammengetragen, Empfehlungen landwirtschaftlicher Gremien und Bestimmungen einzelner Verbände studiert, Schauordnungen und Ausstellungskataloge ausgewertet und diskutiert, über die Reichsgrenzen hinaus geschaut und in die Geschichte des Tierschauwesens hinein. Er verarbeitete und diskutierte dabei auch die zeitgenössische Kritik. Aus seinen Erkenntnissen entwickelte er Vorschläge für ein revidiertes Tierschauwesen, sowohl »Allgemeine Grundsätze« als auch detaillierte Empfehlungen für die praktische Durchführung, wie zum Beispiel für den Transport der Tiere, die Beschaffung von Futter auf der Ausstellung, zu einer Feuerversicherung, aber auch zum Wohl der Tiere. Zwar hatte Petersen keinen Zweifel über den Zweck der Ausstellungen, nämlich die Hebung der Tierzucht (s.o.), aber er vermochte ihn in vielen Veranstaltungen »kaum noch wiederzuerkennen.«[226] Zum einen, da Tierschauen »gleichsam zur Mode« geworden seien – »und in dieser lauert der schlimmste Feind

222 Ebd., S. 11.

223 Ebd., S. 11f.

224 Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 1; Petersen beschränkte sich nicht allein auf Zuchttier-Ausstellungen, sondern bezog auch Ausstellungen für sogenannte Gebrauchstiere wie bspw. Mastvieh in seine Überlegungen mit ein.

225 Ebd., S. 2.

226 Ebd., S. 4.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

jedes rationellen Vorgehens und Fortschreitens«[227] –, zum anderen, da sie oft nur als Vorwand für ein Volksfest dienten. Derartige Feierlichkeiten konnte Petersen nur unter umgekehrten Vorzeichen akzeptieren, wenn also Feste als Vorwand für eine Tierschau dienten – sozusagen als niedrigschwelliges Angebot, um überhaupt »Sinn, Lust und Liebe für die Hebung der Thierzucht zu wecken.«[228] Darüber hinaus verstand er aber keinen Spaß und warnte eindringlich: Man solle »doch nie vergessen, dass dies nur Mittel zum Zwecke sind, dass es unter Umständen, wie die Erfahrung lehrt, gefährliche Mittel sind, die, falls sie nicht im Zaume gehalten werden, leicht geneigt sind, den ernsten Zweck selbst zu schädigen.«[229]

Damit lag Petersen ganz auf der Linie der Empfehlungen des Landwirtschaftsrates und griff die zeitgenössische Kritik am allgemeinen Ausstellungswesen auf.[230] Thomas Großbölting fasst in seiner Studie zu den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen (1790–1914) wichtige Aspekte dieser Kritik zusammen, unter anderem:

> »Nicht mehr die Demonstration von Leistungsfähigkeit, sondern Theater und Spektakel bildeten das Motiv für die Ausstellungen. Darüber hinaus wurde eine zunehmende Kommerzialisierung des Expositionswesens beklagt, bei der der Vergnügungsteil wie auch der merkantile Charakter der Ausstellung verbunden mit ihrer Hoffnung auf schnellen Gewinn den ursprünglichen idealen Zweck […] verdrängt habe.«[231]

Mit der Verdrängung des »idealen Zweck[s]« durch die Kommerzialisierung und der Leistungs-Demonstration durch »Theater und Spektakel« nennt Großbölting eine Erklärung für die Ablehnung von Feierlichkeiten und Festen in Verbindung mit Tierschauen. Eine andere könnte in der Religion liegen. Petersen war evangelisch und vermutlich ebenso wie Preußen von einer protestantischen Arbeitsethik geprägt, in der das Postulat der Nützlichkeit weit vor irgendwelchen festlichen Vergnügungen rangierte.[232] Dabei verdankten sich die Anfänge des deutschen Tierschauwesens im weit feierfreudigeren katholischen Süden ja eben dieser Verbindung von Fest und Ausstellung. Steckte hinter der Ablehnung also eine Nord-Süd-Animosität?[233] Aber: Die Kritik kam nicht nur aus dem protestantischen Norden, sondern auch aus den katholischen Gebieten. Und andersherum hatte man in der calvinistisch geprägten Schweiz offenbar kein Problem mit der Verbindung von Tierschauen und Festen, im Gegenteil: »Die kantonalen Viehschauen der 1860er Jahre hatten alle einen ausgeprägten Volksfestcharakter und waren in Hinsicht auf die Gestaltung des kulturellen Festprogramms Vorbild für alle

227 Ebd.

228 Ebd., S. 31.

229 Ebd., S. 6.

230 Vgl. Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, insbesondere S. 162ff.

231 Ebd., S. 165.

232 Vgl. Frentz: Petersen, Carl Albrecht, S. 2069; vgl. auch Max Weber: Die prothestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Vollständige Ausgabe. Hg. und eingeleitet von Dirk Kaesler. 3., durchgesehene Auflage. München: Beck 2010 [zuerst erschienen in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, 20, 1904, S. 1–54 und 21, 1905, S. 1–110]; als Überblick Roman Köster: Protestantische Ethik, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_332101 (am 20.5.2024).

233 Vgl. hierzu ausführlicher Kap. 3.1.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

weiteren Viehschauen im 19. Jahrhundert.«[234] So beruhte die Ablehnung von Fest und Kommerz auf deutschen landwirtschaftlichen Tierschauen vermutlich doch eher auf der Wahrnehmung des von Großbölting beschriebenen Wandels der Ausstellungen, der sich in einer Verschiebung ihrer Bedeutung zeigte: vom »idealen Zweck« hin zu Kommerz und Amüsement.[235]

So ernst es Petersen mit den Tierausstellungen auch war, so sah er in ihnen doch nur eines von mehreren Mitteln zur »Hebung« der Tierzucht, die miteinander zu kombinieren seien.[236] Für den Erfolg hielt er es für wichtig, dass sie alle aus »einer Hand« kamen, und zwar einer landwirtschaftlichen. Also sah Petersen auch die Organisation von Tierschauen als Aufgabe der landwirtschaftlichen Vereine oder derjenigen an, »welche sich speciell die Hebung der Thierzucht zur Aufgabe gestellt haben.«[237] Wie etwa die Deutsche Viehzucht- und Herdbuchgesellschaft, die für ihn besonders für die Veranstaltung reichsweiter bzw. internationaler Ausstellungen prädestiniert war. Den Organisatoren ließ Petersen relativ freie Hand, jedenfalls innerhalb eines bestimmten Rahmens. Die bspw. vom Landwirtschaftsrat und in Preußen vorgeschlagene Ausstellungshierarchie samt festem Umlauf hielt Petersen für »ein bureaukratisches Einschachtel-System«, von dem man »nicht viel Nutzen erwarten könne[…]«.[238] Er plädierte stattdessen für Flexibilität und eine Hierarchie, die weniger auf Verwaltungseinheiten aufbaute als auf den durch die jeweilige Ausstellung bezweckten Zielen.[239] So hatten auch die sogenannten Mastvieh-Ausstellungen ihren Platz in Petersens Überlegungen. Entsprechend sah er kein festes Schema für sämtliche Ausstellungen vor, sondern eine flexible Abstimmung auf die Bedingungen und Verhältnisse der jeweiligen (klar begrenzten) Ausstellungsbezirke. Einzige Voraussetzung: Die jeweiligen Ausstellungszwecke mussten den Beteiligten bekanntgegeben werden, zu deren Orientierung und für einen besseren Erfolg. Dazu schlug Petersen auch ein fast basisdemokratisches Vorgehen vor, nach dem die Organisation und Ausrichtung einer Ausstellung im Vorfeld möglichst breit diskutiert werden sollte, um möglichst große Akzeptanz zu finden.[240]

Flexibilität ließ Petersen auch bei der Einteilung der Tiere in Wettbewerbsklassen gelten, sie sei je nach Ausstellung und deren Zweck entscheidbar. In Frage kam für ihn etwa die Einteilung nach »Leistungen«, nach dem »Alter« der Tiere oder auch nach der »Größe des von den Ausstellern bewirtschafteten Areals«.[241] Besonders wichtig war Petersen die Kategorie »Rasse«: Die »Gruppierung nach Rassen und Schlägen« hielt er vor allem auf größeren Ausstellungen für besonders angebracht, d.h. auf solchen mit größerer Reichweite oder größerem Einzugsgebiet. Versprachen diese doch das Zusammenkommen von Rindern mehrerer Rassen, also die Gelegenheit einer vergleichenden Übersicht verschiedener Rassen und damit auch die Möglichkeit zur »Belehrung« des Publi-

234 Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 27.
235 Vgl. Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 164f.
236 Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 8.
237 Ebd., S. 9.
238 Ebd., S. 25.
239 Vgl. ebd., S. 24f.
240 Vgl. ebd., S. 17f.
241 Vgl. ebd., S. 11, 130, 138.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

kums über deren spezifische Merkmale und Eigenschaften.[242] Das heißt, für Petersen bedeutete die Förderung der Zucht (auch) die Förderung von Rassenkenntnissen, oder auch: Zucht bedeutete letztlich Rassenzucht. Dahinter steckte ein anderes Verständnis des Rasse-Begriffs als noch bei Wilckens knapp zehn Jahre zuvor: Petersen verstand Rasse nicht als Oberbegriff oder übergeordnete Kategorie, sondern eher als Unterkategorie und das Ergebnis beziehungsweise Ziel von Züchtung, in seiner konkreten Form bspw. als spezifische Rinderrassen. Allerdings sah er bei der Umsetzung noch gewisse Schwierigkeiten:

> »Bei der Gruppierung nach Rassen und Schlägen ist im Interesse der Orientierung und Belehrung des Publicums die Forderung zu stellen, dass unter dem Begriff ›Rassen‹ und ›Schläge‹ nur solches Vieh eingereiht bzw. für dasselbe eine besondere Gruppe geschaffen wird, welches durch seine Konsolidierung jenen Ausdruck verdient.«[243]

Offenbar war dies auf den Ausstellungen nicht immer der Fall, das heißt, was als Rasse oder Schlag angesehen wurde und welche Tiere entsprechend zugeordnet wurden, wurde ebenfalls flexibel gehandhabt. Flexibilität in dieser Frage ging Petersen aber zu weit. Für ihn waren »Rasse« bzw. »Schlag« genau bestimmt, nämlich durch ihre »Konsolidierung« – das meint in der Tierzucht die ›Verfestigung‹, die sichere Vererbung bestimmter Eigenschaften oder Merkmale innerhalb einer Gruppe von Tieren. Weniger genau bestimmt war allerdings, wann eine solche Konsolidierung erreicht war und auf welche Gruppen von Tieren dies schon zutraf. Oder mit anderen Worten: Welche Tierrassen es überhaupt bereits gab. Eine generelle Leerstelle, was die Beliebigkeit bei der Einteilung nach Rassen auf den Ausstellungen erklären mag – es fehlte eine Instanz, die dies entschied. Die Kategorie »Rasse« hielt Petersen also keineswegs für »naturgemäß«, sondern für (wenn man den Dualismus will) »kulturgemäß«, nämlich für die Entscheidung einer kulturellen Autorität. Im Deutschen Reich vermisste er eine solche und schaute etwas neidisch nach England:

> »Leider sind wir bisher noch nicht in der glücklichen Lage, wie in England, dass ein bestimmtes Organ, und zwar dort die ›Royal Agricultural Society‹, die großen allgemeinen Ausstellungen abhält, und deshalb, sowie überhaupt, ein solches auch die Autorität besitzt, für alle Fälle darüber zu entscheiden, wenn irgend eine Zuchtrichtung als ›breed‹ (Rasse oder Schlag) anzuerkennen ist.«[244]

Aber Petersen hatte auch einen Vorschlag, wie sich der deutsche Mangel beheben ließe: durch die von ihm mitgegründete Deutsche Viehzucht- und Herdbuchgesellschaft. Sie könne auch zur Klärung der weiteren Ordnung beitragen und die »sachgemäße Einreihung der Unterrassen und Schläge in die Haupt=Abtheilungen« vornehmen, was auch die Definition oder Festlegung der spezifischen Rassen bedeutete:

242 Vgl. ebd., S. 57ff.
243 Ebd., S. 59.
244 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Eine zweckentsprechende Klassifizierung in diesem Sinne bedarf noch einer weiteren Klarstellung und Ausbildung, man kann sagen ein besonderes Studium, welche die Deutsche Viehzucht= und Herdbuch=Gesellschaft sich hoffentlich in Verbindung mit der Beschreibung der deutschen Viehrassen angelegen sein lassen wird.«[245]

Wilckens billigte er immerhin zu, bereits »[e]inige, wenn auch flüchtige Anhaltspunkte«[246] dafür geliefert zu haben.

Zum Medium Ausstellung gehörte für Petersen ein weiteres, das über das zu Sehende hinausweist: der Katalog zur Ausstellung. Ihn hielt er für unverzichtbar für die Orientierung und Belehrung des Publikums. Zum einen sollte der Katalog als »Führer« dienen und das schnelle Auffinden ausgesuchter Exponate ermöglichen, zum anderen sollte er zusätzliche Informationen über das zu Sehende liefern und damit dessen Einschätzung oder Verständnis fördern bzw. erst ermöglichen.[247] Dazu gehörten auch Angaben zur Abstammung der ausgestellten Tiere – ein Hinweis darauf, dass diese Informationen inzwischen als wichtig in der Zucht erachtet wurden.[248] Offenbar war es nicht selbstverständlich, dass Ausstellung und Katalog für einen größtmöglichen Nutzen analog zueinander aufgebaut waren, denn Petersen wies ausdrücklich auf die große Bedeutung dessen hin.[249]

Blieb die Prämierung der Tiere. Da deren Beurteilung »streng sachgemäss und unparteiisch« sein sollte, verlangte Petersen diese Eigenschaften auch von den Preisrichtern und betonte, dass sie bei Ausstellern und Publikum »Vertrauen« genießen sollten – eine unabdingbare Währung in der Tierzucht.[250] Als Grundlage für die Beurteilung stellte Petersen zwei »Haupt-Bedingungen« auf: »1. Genaue Präcisirung des der Vergleichung zu Grunde zu legenden Ideals, 2. Sichere Feststellung ob und wie weit die einzelnen Thiere diesem Ideale entsprechen.«[251] Und er räumte zugleich ein, dass es unmöglich sei, »sie vollständig zu erfüllen.«[252] Allein das Ideal war je nach Ausstellung schwer zu bestimmen. Recht präzise könne das bei Einteilungen nach Rassen und Schlägen geschehen, indem das Ideal der jeweiligen Rasse herangezogen würde. Anhand zahlreicher Beispiele diskutierte Petersen weitere Möglichkeiten und verschiedene Verfahren der Beurteilung. Sie bezogen sich allesamt auf das Äußere der Tiere – was nach Petersen alternativlos war –, wie etwa die Vergabe von Punkten für einzelne Körperteile oder mehr oder weniger komplizierte Berechnungen aufgrund verschiedener körperlicher Messzahlen. Er kam zu dem Schluss:

245 Ebd., S. 60.

246 Ebd.

247 Ebd., S. 69, vgl. S. 69f.

248 Vgl. ebd., S. 74ff. Petersen nahm das zum Anlass, für ein allgemeines deutsches Herdbuch zu werben. Das Vorhaben wurde allerdings nie umgesetzt.

249 Vgl. ebd., S. 67f.

250 Ebd., S. 178. Zur Rolle des Vertrauens in der agrarischen Wissensgesellschaft vgl. Uekötter: Wahrheit, S. 33, 79f.; übergreifend vgl. Ute Frevert (Hg.): Vertrauen. Historische Annäherungen. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2003; Ute Frevert: Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne. München: Beck 2013.

251 Ebd., S. 211.

252 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Die Prämiirung nach freier Urtheilsbildung ist unter den bei uns zur Zeit bestehenden Thierzucht=Verhältnissen das am meisten zu empfehlende, wenn auch den Zweck nicht in vollkommenster Weise erfüllende Verfahren. Dasselbe muß dadurch unterstützt werden, dass in möglichst eingehender und detaillirter Weise diejenigen Eigenschaften der Thiere, welche hauptsächlich zu berücksichtigen sind, und das Ideal bezw. der Werth dieser Eigenschaften bestimmt werden und den Preisrichtern zur Grundlage ihrer Beurtheilung übergeben wird.«[253]

Petersen plädierte also für klare Regeln in der Beurteilung. Wie genau die inhaltlich ausgestaltet sein sollten, ließ er allerdings offen: Es herrschte ja offenbar mehr Unklarheit als Klarheit über die einzelnen Rassen und ihre Merkmale, und damit fehlten also weitgehend die allgemein anerkannten, als Referenz für die Beurteilung benötigten Ideale. Davon abgesehen empfahl Petersen für den Erfolg von Tierschauen dringend ihre periodische und vorzugsweise, aber nicht zwingend jährliche Abhaltung, auf allen Ebenen: Nur durch die Kontinuität könne die Beurteilung fruchten.[254] Bis auf die Ebene der Provinz-Ausstellungen sah Petersen die Organisatoren in Form der landwirtschaftlichen Vereine vorhanden und in der Pflicht. Fehlte lediglich die höhere Ebene, auf der wünschenswerterweise eine »allgemeine deutsche, oder vielleicht eine süd- und eine norddeutsche Ausstellung« veranstaltet würde.[255] Auf Reichsebene gab es bis dato noch keine entsprechende Veranstaltung. Aber ein Vorbild, das wieder aus England kam, nämlich die jährlich an einem anderen Ort im Land stattfindenden Shows der Royal Agricultural Society. Petersen war von ihrem Erfolg überzeugt:

> »Sehen wir uns […] die englischen Ausstellungen an, die alle Jahre wiederkehren, wie baut sich hier die eine auf die andere auf; sie sind als ein permanentes Organ insbesondere für die Hebung der Thierzucht zu betrachten, das in seiner Thätigkeit nie stillsteht.«[256]

Petersen hatte einen Vorschlag, wer die Organisation solcher Ausstellungen auf Reichsebene übernehmen könnte: besagte Deutsche Viehzucht- und Herdbuch-Gesellschaft. Vorausgesetzt nur, »dass dieselbe sich den genügenden Einfluss verschafft.«[257] Was also bis dato noch nicht geschehen war.

Petersens ausführliche Analyse und Diskussion des deutschen Tierschauwesens und der Kritik an der Umsetzung des Prinzips waren wohlwollend und konstruktiv, sehr detailliert, differenziert und konkret. Vielleicht zu ausführlich, zu ausgewogen, um einen Anstoß zu Veränderungen zu geben, eine Entwicklung in Gang zu setzen? Ein Jahr nach dem Erscheinen von Petersens Werk hielt Max Eyth einen Vortrag, in dem er viele Kritikpunkte aufgriff, sie aber anders akzentuierte, teils verkürzte und vor allem in einen grö-

253 Ebd., S. 231f.
254 Vgl. ebd., S. 259f.
255 Ebd., S. 261.
256 Ebd., S. 259.
257 Ebd., S. 261.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ßeren Rahmen setzte.[258] Das begann schon damit, dass Eyth sich nicht auf Tierschauen beschränkte, sondern sie als Teil des allgemeinen landwirtschaftlichen Ausstellungswesens im Deutschen Reich betrachtete. Für ihn gab es hier weniger eine Hierarchie als »drei Gattungen von landwirthschaftlichen Schauen: lokale oder provinciale Ausstellungen, Special=Ausstellungen und internationale Ausstellungen.«[259] Insgesamt fiel Eyths Kritik eher vernichtend aus. »Landesausstellungen«, also die »provinciale[n]«, hatten für ihn »unmerklich den Charakter großer lokaler Ausstellungen angenommen«, was er als eine Folge der rasanten Entwicklung »des von Dampf und Electricität getriebenen Verkehrslebens« ansah.[260] Damit bettete er die Landesausstellungen ein in den Wandel der Zirkulation von Waren, Wissen und Informationen, der durch die Neuerungen der Verkehrs- und Informationsinfrastruktur beschleunigt wurde und sich als enorme Erweiterung in Raum und Zeit äußerte (s.o.). Diese Entwicklung habe nicht nur den Horizont der Menschen erweitert, sondern bewirkt, »daß wir nur als Teil eines großen Ganzen existieren können, wo wir uns vor einer Generation als ein eigenes abgeschlossenes Ganzes entwickeln durften.«[261] Mit anderen Worten: Entwicklungen sollten nicht mehr als auf eine Region oder Provinz beschränkt gesehen werden, sondern mussten darüberhinausgehend in den Blick genommen werden. Landesausstellungen, die sich mit Präsentationen aus den örtlichen Gegebenheiten begnügten, könnten deshalb nur noch einen Teil dessen zeigen, was Aussteller und Publikum interessiere – »oft genug den weniger wesentlichen Teil«. Zwar billigte Eyth den Ausstellungen zu, »manche Anregung geboten, manchen guten Samen ausgestreut und weiter verbreitet«[262] zu haben, auch hätten sie

> »viel dazu beigetragen, die landwirtschaftliche Bevölkerung in einzelnen Kreisen zu wecken; da und dort, von außen her angeregt, einer richtigen Bewegung durch den Anschauungsunterricht Bahn zu brechen, das lokale Vereinsleben in Bewegung zu erhalten.«[263]

Mehr jedoch nicht, und das reichte Eyth, anders als Petersen, nicht. Wie viele andere Kritiker missbilligte Eyth insbesondere die Verbindung von landwirtschaftlichen Ausstellungen mit Festen:

> »[S]o ist für weitaus den größeren Teil der Besucher und nicht zum Vorteil des Ganzen – doch das Fest: Flaggen und Triumphbogen, Musik und Lobreden, das Wesentliche des Tages. Daß dies nicht der eigentliche Zweck einer Ausstellung sein kann, fühlt Jeder«.[264]

---

258 M[ax] Eyth: Das deutsche landwirtschaftliche Ausstellungswesen. Eine Aufgabe für die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, in: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 11, 1884, S. 48–53.

259 Ebd., S. 49.

260 Ebd.

261 Ebd.

262 Ebd.

263 Ebd., S. 50.

264 Ebd., S. 49.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Als Zweck brachte Eyth neben der Belehrung einen neuen Aspekt ins Spiel: »direkte praktische Arbeit, produktive Leistung« – was aber auf den bisherigen Ausstellungen nie erreicht würde. Eyth machte dafür ihren »lokalen Charakter und die daraus sich ergebende Zersplitterung der Kräfte«[265] verantwortlich. Auch die Landesschauen würden, kurz gesagt, nichts Neues zeigen, sondern nur das, was ohnehin jeden Tag »vor der eigenen Thüre« zu sehen sei. Gleichzeitig würden sie in hoher Zahl und kurzen Abständen abgehalten, obwohl es viel Mühe bedeute, genügend Aussteller zu motivieren. Zu viele, zu oft, zu wenig Neues, man könnte auch sagen: Mit den (Landes-)Ausstellungen wurde zu viel Energie verschwendet und viel zu wenig erreicht. Diese Unzulänglichkeiten erklärten laut Eyth »die Mißstimmung, die verdrießliche Erschlaffung, welche dem ganzen System so mannigfach begegnet, und welche in der oft wiederholten Behauptung gipfelt: daß es mit dem Nutzen der Ausstellungen vorüber sei.«[266] Eyth griff also den zeitgemäßen Topos der »Ausstellungsmüdigkeit« auf, rechtfertigte sie fast – auch wenn sie, wie gesehen, mit der Realität des Ausstellungswesens nicht viel gemein hatte.

Die zweite von Eyths Ausstellungsgattungen, die Spezial-Ausstellungen, hätten von der Konzeption her ein Gegenentwurf sein können: Sie seien thematisch begrenzter, hätten dadurch ein »bestimmtes Ziel« und seien von »eminent praktischem Werte« für Besucher und Aussteller. Allerdings wurden sie wiederum zu selten veranstaltet und waren oft nur singuläre Erscheinungen: »Sie schließen sich an ein bestimmtes Bedürfnis, an eine Frage der Gegenwart an, und verschwinden mit ihr.«[267] Und die internationalen Ausstellungen, die schon qua Konzeption kaum im Lokalen verharren sollten? Sie konnten vor Eyths Augen gar nicht bestehen. An den internationalen landwirtschaftlichen Ausstellungen – Hamburg 1863, Bremen 1874, Hamburg 1883 – kritisierte er vor allem, dass sie »nicht in landwirtschaftlichen Kreisen zu entstehen pflegen, sondern in denen des Handels.«[268] Und ignorierte damit geflissentlich die Beteiligung der Landwirtschaft an der Initiierung und Organisation der Ausstellungen (s.o.). So würde zwar der landwirtschaftliche Verkehr und Handel gefördert, »große und wichtige Gebiete der landwirtschaftlichen Tätigkeit« würden aber nur »indirekt berührt«: »Der Landwirt […] wird durch den Kaufmann vertreten.« Für Eyth – selbst Ingenieur – verhinderte allein das schon das Gelingen einer für die Landwirtschaft nützlichen Ausstellung:

> »Eine landwirtschaftliche Ausstellung muß von und für Landwirte abgehalten, geplant und abgewickelt werden. Darüber wird wohl kein Zweifel möglich sein. Nur so kann dem wirklichen Ausstellungsbedürfnis der Landwirtschaft in gesunder Weise Rechnung getragen werden.«[269]

Als weiteres großes Manko der Ausstellungen machte Eyth »die Krankheit aller internationalen Ausstellungen« aus, »die Ziellosigkeit«:[270] »Das ziellose Zusammenschleppen großer Massen von Ausstellungsgegenständen hat keinen praktischen Wert. Das fühlen

265 Ebd.
266 Ebd., S. 49f.
267 Ebd., S. 50.
268 Ebd.
269 Ebd., S. 51.
270 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wir schließlich alle.«[271] In Eyths Darstellung mangelte es den internationalen Ausstellungen vor allem an einem praktischen Ziel oder Zweck für die Landwirtschaft und damit auch an System, in der Auswahl und Präsentation der Ausstellungsobjekte, in ihrer Prämierung. Wenigstens »ein Saatkorn […], daß in irgend welcher unerwarteter Weise aufging«, gestand er den internationalen landwirtschaftlichen Ausstellungen zu – sozusagen das Korn, das das blinde Huhn findet.

Dem in seiner Sicht quasi am Boden liegenden deutschen Ausstellungswesen stellte Eyth ein äußerst erfolgreiches gegenüber, das der Royal Agricultural Society of England. Eyth hatte bereits in mehreren Zeitungsartikeln über das Werk der englischen Landwirtschafts-Gesellschaft geschrieben, zusammengefasst in dem Bändchen *Die Königliche landwirtschaftliche Gesellschaft von England (Royal Agricultural Society of England) und ihr Werk* von 1883.[272] Die jährlichen, das gesamte Königreich umfassenden Ausstellungen der Gesellschaft seien »seit Jahrzehnten in der ganzen Welt als Muster dessen anerkannt, was ein großes Land mit hervorragenden landwirtschaftlichen Interessen auf diesem Gebiete leisten kann.«[273] Das lag für Eyth zum einen daran, dass sie umsetzten, was er für einen der wichtigsten Grundsätze für das Gelingen landwirtschaftlicher Ausstellungen hielt: Sie wurden von »praktischen Landwirten« geleitet. Und die waren offenbar nicht nur praktisch veranlagt, sondern hatten über ihre eigene Scholle hinausgeschaut und erkannt, »wie wichtig ein organisiertes, festgegliedertes, zielbewußtes Ausstellungswesen für die landwirtschaftliche Entwicklung eines Reichs ist, das eine leitende Stellung in der Welt behaupten will.«[274] Andere Gründe für ihren Erfolg sah Eyth in der jährlichen Veranstaltung der Schauen in einem jeweils anderen Teil des Landes, die für Eyth Kontinuität bedeutete und praktische Arbeit ermöglichte (und unter anderem zur Verbreitung der »besten englischen Viehracen« beigetragen hatte), und an der (finanziellen) Unabhängigkeit der Gesellschaft. Er hielt die Zeit für gekommen, nach dem Vorbild der englischen landwirtschaftlichen Gesellschaft eine neue deutsche Landwirtschaftsgesellschaft zu gründen – Petersens Viehzucht- und Herdbuchgesellschaft war zu diesem Zeitpunkt wegen interner Querelen bereits gescheitert.[275]

Anders als Wilckens oder Petersen hielt sich Eyth in seinen Ausführungen nicht mit Details auf, machte keine konkreten Vorschläge für die Durchführung von Ausstellungen, sondern er zielte auf das große Ganze. Das mag zum einen der Form geschuldet sein, in der Eyth seine Überlegungen darlegte, dem kurzen Vortrag. Zum anderen dem Zweck des Vortrags: Eyth warb damit auf einer Versammlung von Landwirten für die Gründung einer deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Und er machte das rhetorisch sehr geschickt. Zunächst stellte er das bisherige Ausstellungswesen in Deutschland recht drastisch und kategorisch als völlig unzulänglich hin (»bei unsern zerstückelten, zersplitterten, zusammenhangslosen Ausstellungs=Versuchen und Prüfungen im Großen,

271 Ebd.

272 Max Eyth: Die Königliche landwirtschaftliche Gesellschaft von England (Royal Agricultural Society of England) und ihr Werk. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg 1883.

273 Eyth: Das deutsche landwirtschaftliche Ausstellungswesen, S. 51.

274 Ebd.

275 Vgl. Frentz: Petersen, Carl Albrecht ; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 104.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wie im Kleinen? Es fehlt denselben die Kontinuierlichkeit, die selbstthätige Mitwirkung der nötigen Elemente, die Möglichkeit der Arbeit.«[276]). Seinen Angriff milderte er ab durch ein paar Zugeständnisse und die ›Identifizierung‹ der »natürlichen Verhältnisse« als Verantwortliche: »Es ist keine Heruntersetzung ihrer [d.i. der lokalen und provinzialen Ausstellungen] wahren Bedeutung, sondern die einfache Anerkennung der natürlichen Verhältnisse.«[277] Eyth nannte also in gewisser Weise ›die Dinge beim Namen‹, sprach aber gleichzeitig die Landwirte von der Verantwortung frei – schließlich wollte er sie wohl nicht verprellen. Stattdessen machte er sich mit den Zuhörern gemein und zog sie auf seine Seite, indem er behauptete: »Das fühlen wir schließlich alle.« Derart eingestimmt präsentierte Eyth seinem Publikum eine Lösung, oder besser gesagt, die Lösung, denn Eyth verband sie mit einem deutlichen Absolutheitsanspruch: die Gründung einer deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach dem Vorbild der englischen Royal Agricultural Society, um »große und systematisierte Wander=Ausstellungen« zu veranstalten, eine Aufgabe, »welche Nichts und Niemand als eine deutsche Landwirtschaftsgesellschaft lösen kann.«[278] Und ohne die, so erschien es, das deutsche landwirtschaftliche Ausstellungswesen und damit die Landwirtschaft selbst quasi nicht zu retten seien. So stellte Eyth Gesellschaft und Ausstellungen dar als berufsständische Pflicht und verkaufte sie zudem geschickt als nationalen Auftrag, als »eine der ersten Pflichten unseres Berufs, unserer Zeit und unseres Vaterlandes«.[279] Als Hinweis auf die Bedeutung über die Landwirtschaft hinaus betonte er, »wie wichtig ein organisiertes, festgegliedertes, zielbewußtes Ausstellungswesen für die landwirthschaftliche Entwicklung eines Reichs ist, das eine leitende Stellung in der Welt behaupten will«,[280] appellierte für die Umsetzung an den Gemeinsinn (»nur möglich durch das einheitliche Zusammenfassen der Kräfte eines großen und ganzen Landes«)[281] und schmeichelte seinen Zuhörern: »Auch ist es nur möglich durch das direkte Eingreifen der intelligenten, strebsamen Landwirte, die für die größeren Aufgaben ihres Standes Sinn und Liebe besitzen.«[282] Damit bereitete Eyth weiter den Boden für das, was er als essenziell für die grundlegende Reformierung und Verbesserung des Ausstellungswesens und damit für die Förderung der Landwirtschaft insgesamt hielt: eine reichsweite, nationale landwirtschaftliche Vereinigung.

2.4 Zwischenfazit

Die landwirtschaftlichen Tierschauen des 19. Jahrhunderts markieren einen Wendepunkt in der Geschichte der Tierzucht und der Landwirtschaft. Einhergehend mit den tiefgreifenden Umbrüchen der Industrialisierung, der Agrarreformen und der wachsenden Nachfrage nach tierischen Produkten etablierten sie sich auf fast allen Ebenen des Deutschen Reichs und beförderten den Wandel von einer subsistenzorientierten

276 Eyth: Das deutsche landwirtschaftliche Ausstellungswesen, S. 52.
277 Ebd., S. 49.
278 Ebd., S. 53.
279 Ebd.
280 Ebd., S. 51.
281 Ebd., S. 52.
282 Ebd., S. 52.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zu einer markt- und leistungsorientierten Landwirtschaft. Die Agrarreformen hatten die Bauern aus feudalen Abhängigkeiten gelöst und ihnen mehr wirtschaftliche Freiheit ermöglicht, gleichzeitig trieb die Industrialisierung die Urbanisierung voran – und mit ihr die Nachfrage nach Fleisch, Milch und anderen tierischen Produkten. Die Landwirtschaft musste produktiver werden, und die Tierzucht wurde zu einem der Hebel dieser Steigerung. Als Vorreiter in der systematischen Tierzucht galten England und die Schweiz, sie prägten auch die deutschen Entwicklungen – nicht nur die Zuchtmethoden, sondern auch das Tierschauwesen betreffend. Die Schweiz setzte früh auf Prämien und Wettbewerbe, und vor allem die Royal Agricultural Society of England galt mit ihren jährlichen Schauen als Vorbild für eine zentralisierte, professionelle Organisation.

Tierschauen überführten die öffentlichen Praktiken der Viehmärkte in ein systematisches, zuchtorientiertes Format. Während auf Märkten der unmittelbare Handel im Vordergrund stand, ging es auf Tierschauen um die langfristige »Hebung der Zucht«: Durch Wettbewerbe, Prämierungen und öffentliche Präsentationen sollten Züchter angeregt werden, ihre Tiere nach definierten Kriterien – wie Milchleistung, Fleischansatz oder spezifischen Rassenmerkmalen – zu optimieren. Verbunden waren die Schauen mit einem Anspruch auf Objektivität und teils auch Wissenschaftlichkeit, der durch den Einsatz von Preisrichtern, Zuchtbüchern und standardisierten Bewertungssystemen unterstrichen wurde. Dabei dienten Tierschauen nicht nur der Präsentation von »verbesserten« Tieren, sondern auch der Vermittlung neuen Wissens: Sie waren Orte des Lernens, des Vergleichs und der Vernetzung – und damit ein wichtiges Instrument der Modernisierung. Neben aller Fachlichkeit waren Tierschauen aber nicht zuletzt auch gesellschaftliche Ereignisse, oft mit Volksfestcharakter. Diese Verbindung von Unterhaltung und Unterweisung war aber umstritten: Kritiker warnten davor, dass der »ernste Zweck« der Schauen durch Kommerz und Spektakel verdrängt werde. Die Debatte spiegelt ein grundlegendes Dilemma der Schauen wider und weist auf ihre Multifunktionalität hin: Sie sollten das Fachpublikum ebenso erreichen wie die breite Öffentlichkeit, sollten spezifische Fachinformationen ebenso vermitteln wie grundlegendes Allgemeinwissen, sollten den Fachdiskurs befördern, Öffentlichkeitsarbeit leisten und durch all das die Landwirtschaft insgesamt leistungsfähiger machen.

Die Umsetzung blieb allerdings oft hinter den Idealen zurück, und die Tierschauen wurden trotz wachsender Popularität zunehmend kritisiert. So unterschiedlich diese Kritik und auch die Vorschläge zu Verbesserungen ausfielen, von allgemein bis detailliert, von oberflächlich bis gründlich durchdacht, von polemisch bis konstruktiv – in den meisten Fällen kristallisierten sich dieselben Kritikpunkte am deutschen Tierschauwesen heraus: Es gab keinen verlässlichen Veranstaltungs-Rhythmus, es gab keine einheitlichen oder verbindlichen Regeln zur Präsentation und Einteilung der Tiere, es gab keine festgelegten Bewertungsmethoden und -kriterien, es gab nicht einmal eine allgemein anerkannte Grundlage für das entscheidende dieser Kriterien, nämlich für die spezifischen Rassenmerkmale. Carl Petersens Ausführungen machen deutlich, dass in der Rinderzucht die Kategorie »Rasse« zwar wichtig und damit auch zur zentralen Ordnungskategorie auf den Ausstellungen für Zuchttiere geworden war, dass es aber gleichzeitig keine festgelegten, allgemeingültigen Definitionen der spezifischen Rinderrassen gab: Es fehlten verbindliche Rassestandards. Und Petersen nannte einen weiteren wesentlichen Punkt: Es gab keine übergreifende Organisation oder Institution, die für einheitli-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

che, allgemeinverbindliche Standards sorgen konnte. Die von ihm favorisierte Deutsche Viehzucht- und Herdbuchgesellschaft übernahm diese Aufgabe letztendlich nicht, sondern löste sich faktisch auf.[283] Möglicherweise war sie durch ihren Fokus auf die Rinderzucht nicht breit genug aufgestellt gewesen? Jedenfalls hatte sie sich offenbar nicht den benötigten »genügenden Einfluss« verschaffen können. Es brauchte erst die Gründung einer ganz neuen Vereinigung. Genau die initiierte und forcierte Max Eyth, eine ebenfalls neue Größe in der deutschen Landwirtschaftsszene, wie im folgenden Kapitel dargestellt wird.

283 Vgl. Frentz: Petersen, Carl Albrecht, S. 2070.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

3. Max Eyth und die Gründung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft

Mit seiner Bewunderung für die Arbeit der Royal Agricultural Society war Carl Petersen also nicht allein. 1883 veröffentlichte er in seiner *Milch-Zeitung* einen Artikel über »Die Geschichte der Royal Agricultural Society of England«, in dem ausdrücklich der positive Einfluss der Ausstellungen der Gesellschaft auf die englische Landwirtschaft herausgestrichen wurde.[1] Es war einer von Max Eyths besagten Zeitungsartikeln. Eyth wusste, wovon er sprach: Der deutsche Ingenieur war rund 20 Jahre lang für das englische Unternehmen John Fowler aus Leeds tätig gewesen, einem der weltweit führenden Hersteller von Dampfpflügen. Während dieser Zeit hatte Eyth vielfach Gelegenheit, die Ausstellungen der Royal Agricultural Society of England, kurz RASE, kennenzulernen. Sie erschienen ihm ebenso wie die dahinterstehende Landwirtschaftsgesellschaft als Schlüssel zum Erfolg der englischen Landwirtschaft. Umgekehrt hielt er das Fehlen solcher nationalen Einrichtungen bzw. Institutionen für verantwortlich für die Mängel der deutschen Landwirtschaft, für ihr im Vergleich weniger erfolgreiches Abschneiden. Eyth fasste einen Plan: die Gründung einer reichsweiten landwirtschaftlichen Vereinigung im Deutschen Reich, die jährlich reichsweite landwirtschaftliche Ausstellungen veranstalten und so die deutsche Landwirtschaft fördern und erfolgreicher, hieß leistungsfähiger machen sollte. Ein ambitioniertes Vorhaben, war es bis dahin doch zu keinem tragfähigen nationalen Zusammenschluss von Landwirten im noch jungen deutschen Reich gekommen und war Eyth ein noch unbeschriebenes Blatt in den landwirtschaftlichen Organisationen und Institutionen. So werden in diesem Kapitel zunächst Max Eyth und die Entwicklung seiner Idee näher vorgestellt, bevor die systematische Umsetzung seines Plans nachgezeichnet wird und die entstehende bzw. entstandene Organisation in ihrer personellen und organisatorischen Struktur und in ihrer inhaltlichen Ausrichtung und Zielsetzung analysiert wird.

1 Milch-Zeitung, 12, 8/9, 1883, S. 81ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

3.1 Max Eyth

Zur Landwirtschaft war Max Eyth eher zufällig gestoßen. 1836 in Kirchheim unter Teck geboren, wuchs er in einem pietistisch-humanistisch geprägtem Elternhaus auf. Der Vater war Lehrer an der örtlichen Lateinschule, später Professor für Latein und Griechisch am evangelisch-theologischen Seminar Schöntal, die Mutter veröffentlichte religiöse Schriften.[2] Doch Max war mehr an Zahlen und Technik interessiert und damit an einem noch jungen, vergleichsweise neuen Feld in den noch am Anfang der Industrialisierung stehenden deutschen Ländern. So schlug Eyth nach der Gymnasialzeit eine technische Laufbahn ein und studierte schließlich am Polytechnicum in Stuttgart Maschinenbau. Damit setzte er auf einen Bereich, den Hans-Ulrich Wehler im Nachhinein zu den »Führungssektoren der deutschen Industriellen Revolution« zählt.[3] In der zeitgenössischen Sicht war der Ingenieurberuf allerdings trotz seiner anerkannten Relevanz für den industriellen Fortschritt weniger prestigeträchtig, der Handel und akademische Berufe waren gerade im aufstrebenden Bürgertum weitaus populärere Betätigungsfelder.[4] Das galt erst recht im bildungsbürgerlichen Umfeld, wie Manfred Späth feststellt: »Der Bildungsbürger hatte wenig übrig für technische Arbeit und die materiell bestimmte, bedrohlich wirkende Industriewelt.«[5] Nicht so Eyths Eltern, die sich für ihren Sohn

2 Die Stellung des Vaters in Schöntal geht aus der Sekundärliteratur nicht eindeutig hervor, er wird sowohl als Professor oder Lehrer als auch als Ephorus bzw. Leiter des Seminars bezeichnet. Vgl., auch für die folgenden biographischen Angaben, Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 193ff.; Kuhn: Junggesellenleben; Paul Gehring: Eyth, Max von, in: Neue Deutsche Biographie, 4, 1959, S. 714–715 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd118531603.html#ndbcontent (am 24.5.2024); Otto Schnellbach: Max Eyth (1836–1906). In: Günther Franz/Heinz Haushofer (Hg.), Große Landwirte. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1970, S. 258–270; Theodor Heuss: Max Eyth. In: Ders., Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins 1947, S. 238–246; Haushofer: Die Furche der DLG. 1885–1960, S. 12ff.; Ute Harbusch: Mit Dampf und Phantasie. Max Eyth, Schriftsteller und Ingenieur (1836–1906). Kirchheim u.T.: Städtisches Museum Kirchheim 2006; Gerd Theißen: Max Eyth. Landtechnikpionier und Dichter der Tat. Frankfurt a.M.: Max-Eyth-Verlag 2006; zur Biographie vgl. ferner auch Klaus Herrmann: Max Eyth. Seine Welt in der Welt von morgen. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2006; Adolf Reitz: Max Eyth – Ein Ingenieur reist durch die Welt. Pioniertaten eines Landtechnikers. Heidelberg: Energie-Verlag 1956; autobiographisch Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1–3 und Max Eyth: Wanderbuch eines Ingenieurs. 6 Bde. Heidelberg: Winter 1871–1884.

3 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 614.

4 Vgl. Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 14ff.

5 Vgl. Manfred Späth: Der Ingenieur als Bürger. Frankreich, Deutschland und Rußland im Vergleich. In: Hannes Siegrist (Hg.), Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988, S. 84–105, hier S. 92. Zum Ingenieurberuf vgl. Peter Lundgreen/André Grelon (Hg.): Ingenieure in Deutschland, 1770–1990. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1994; Manfred Späth: Die Professionalisierung von Ingenieuren in Deutschland und Rußland 1800–1914. In: Werner Conze/Jürgen Kocka (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 1: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 561–588; als Überblick, auch über generelle Karrieremöglichkeiten vgl. Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 14ff.; Kocka (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, darin insbesondere Mario König: Angestellte am Rande des Bürgertums. Kaufleute und Techniker in Deutschland und in der Schweiz 1860–1930, S. 220–251; Tobias Sander: Die doppelte Defensive. Soziale Lage, Mentalitäten und Politik der Ingenieure in Deutsch-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zwar eine vermeintlich angemessenere Laufbahn als Theologe oder Lehrer gewünscht hatten, ihn aber bei der Wahl seines in der Familiengeschichte neuen Karriereweges gewähren ließen, seinen Weg schließlich sogar aufmerksam und mit großer Anteilnahme verfolgten.[6] Hatte Eyth doch offenbar seine Berufung gefunden: In seinen Schriften klingt immer wieder die Faszination von den Möglichkeiten der Technik durch, er war offenbar erfüllt von den damit verbundenen Aussichten auf allgemeinen Fortschritt und Verbesserung und damit auch ganz auf der Linie des zeitgenössischen Fortschrittsoptimismus.[7]

Nach seinem Studium arbeitete Max Eyth in verschiedenen Fabriken zunächst als technischer Zeichner, absolvierte noch eine zusätzliche Schlosser-Lehre und war schließlich auch als Konstrukteur beschäftigt. Seine Suche nach einer weiterqualifizierenden Anstellung – getreu der allgemeinen Devise, dass »erst die Praxis den Techniker forme« – in den deutschen industrialisierten Gebieten und in Belgien war ohne Erfolg,[8] und so ging er 1861 schließlich nach England. Ein folgerichtiger Schritt, galten Großbritannien und vor allem England doch unbestritten als Pioniere und Vorreiter in der technischen Entwicklung und Anwendung, sie waren also überaus anziehend für wissbegierige Ingenieure und Unternehmer aus aller Welt. Englandreisen waren deshalb unter deutschen Ingenieuren, Technikern und Unternehmern üblich, ja fast schon notwendig: »Ohne einen längeren Aufenthalt dort, der vor allem zum Notieren, Skizzieren und Kopieren der technischen Anlagen genutzt wurde, wagte keiner der deutschen Industriepioniere eine eigene Fabrik zu gründen«, hält Christiane Todrowski fest.[9] Ihre Studie zu den *Bürgerliche[n] Technik*-»Utopisten« ist eine der wenigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Geschichte und dem Wirken Max Eyths.[10] Die deutschen Reisenden wollten also vor allem die Konstruktionen und Funktionsweisen der britischen technischen Errungenschaften studieren mit dem Ziel, die Erkenntnisse für die eigenen Entwicklungen zu Hause zu nutzen. Längst nicht immer gelang dieser Wissenserwerb auf legalem Weg: Wenn die englischen Unternehmer aus gutem Grund den lernwilligen »›Gastarbeitern‹« den Zugang verwehrten, »wurden Formen regelrechter ›Industriespionage‹ praktiziert.«[11]

In solcher Mission war auch Max Eyth bereits 1860 von seinem damaligen Arbeitgeber nach Paris geschickt worden.[12] Nach England reiste er jedoch auf eigene Karte. Sei-

land 1890–1933. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009; vgl. auch Jürgen Kocka: Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850–1980. vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1981, insbs. S. 90ff.; Günther Schulz: Die Angestellten seit dem 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2000; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1, insbs. Kap. V, VII, IX.

6 Vgl. Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 194ff., S. 197.

7 Vgl. ebd., S. 204ff.; vgl. zum Fortschrittsoptimismus Kap. 2.1.

8 Späth: Der Ingenieur als Bürger, S. 97.

9 Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 106.

10 Vgl. ebd.

11 Ebd., S. 107. Todrowski verweist mit dem Begriff der »Industriespionage« auf Wolfhard Weber: Industriespionage als technischer Transfer in der Frühindustrialisierung Deutschlands, in: Technikgeschichte, 4, 1975, S. 287–305.

12 Vgl. Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 200.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ne Stellensuche blieb auch hier zunächst erfolglos, bis er sie auch auf Unternehmen der Landwirtschaftstechnik ausweitete. Im Juli 1861 besuchte Eyth die Ausstellung der Royal Agricultural Society in Leeds: »Warum nicht den Bauern nachlaufen, wenn die Maschinenbauer nichts von mir wissen wollen?«[13] Den Ingenieur beeindruckten die ihm bis dahin unbekannten landwirtschaftlichen Maschinen, und schließlich nutzte er ein Empfehlungsschreiben, um sich bei John Fowler vorzustellen. Mit Erfolg. Eyth wurde im September eingestellt, zunächst als Arbeiter. Schon bald wurden ihm aber auch andere Aufgaben übertragen, er wurde im Außendienst eingesetzt und übernahm die Auslandsvertretung. Reisen gehörte fortan zu Eyths Haupttätigkeiten: Neben Europa betreute er vor allem Kunden in Nord- und Südamerika und in Ägypten, wo er drei Jahre blieb. Eyth richtete Fowlers Maschinen für die örtlichen Gegebenheiten ein, leitete die Inbetriebnahme, schulte Arbeiter und Techniker und beriet Kunden und Interessenten. Damit war er aktiv an der Mechanisierung der Landwirtschaft beteiligt und so überzeugt von den segensbringenden Eigenschaften der Technik, dass er auch andere überzeugen konnte: Eyth vertrat das Unternehmen John Fowler auf verschiedenen Ausstellungen, so zum Beispiel schon auf der Weltausstellung 1862 in London oder auf Wanderausstellungen der Royal Agricultural Society. Er nutzte diese Gelegenheiten auch, das Ausstellungswesen kritisch zu hinterfragen, und kam schon recht bald zu den auch später vertretenen Schlüssen (s.o.): Für so wenig sinnvoll er die großen, internationalen Ausstellungen hielt, so bedeutend erschienen ihm die Ausstellungen der RASE.[14] Von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in England und der Welt berichtete der ambitionierte Schreiber seinen Eltern in regelmäßigen Briefen – so anschaulich und unterhaltsam, dass zunächst sein Vater die Briefe 1871 als »Wanderbuch eines Ingenieurs« herausgab. Fünf Bände sollten bis 1884 auch in Max Eyths Herausgeberschaft folgen und ihn in Deutschland als Autor bekannt machen.[15]

Seine auch schon in jüngeren Jahren vorhandenen und von der Mutter geförderten schriftstellerischen Ambitionen waren aber nicht der Grund dafür, dass Eyth seine Laufbahn als Ingenieur bei John Fowler 1882 mit einer Kündigung beendete.[16] Offenbar gab es Unstimmigkeiten zwischen ihm und der neuen, jungen Unternehmensführung, zudem hatten sich die äußeren Umstände verändert. Die englische Landwirtschaft befand sich weltmarktbedingt in einer Krise, Eyth sah keine Möglichkeit mehr, auf absehbare Zeit Dampfpflüge in England zu verkaufen.[17] Hinzu kam ein großer Brand in der Fowler'schen Fabrik, der eine zwangsweise Pause und einen Einschnitt bedeutete. Eyth beschloss, nach Deutschland zurückzukehren. Und dort? »Arbeit und Bewegung mußte ich haben, koste es, was es wolle.«[18] Eine neue Stelle wollte er zunächst aber nicht annehmen,

13 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1, S. 57.

14 Vgl. exempl. Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 123; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1, Bd. 2.

15 Max Eyth: Wanderbuch eines Ingenieurs. 6 Bde. Heidelberg: Winter 1871–1884.

16 Vgl. Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 194, vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd.1, S. 61. Neben weiteren fiktionalen Texten fertigte Eyth auch viele Zeichnungen an, mit denen seine Bücher später illustriert wurden.

17 Vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 2, S. 389; Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 272ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 637ff., 685ff.

18 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 6.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

er hatte einen anderen Plan. Dass der in einer Art Erweckungserlebnis Gestalt annahm und über Monate hinweg in ihm reifte als »eine Art Gehirnpolyp«,[19] beschrieb Eyth mit einem gewissen Sinn für Dramatik später in seinen Erinnerungen:

> »Der Mond brach jetzt aus den Wolken und versilberte das stille ländliche Grantham. Ich kannte die Gegend wohl, denn es arbeiteten über zwanzig Dampfpflüge in der Nachbarschaft. Da fuhr mir plötzlich, zum zweitenmal heute, ein Gedanke durch den Kopf, wie ein Blitz – nein, schon etwas ruhiger – wie ein Mondstrahl…. Nun, zurückgelehnt in die Kissen meines Abteils, das einförmige Brausen der achtundvierzig Räder des ›fliegenden Schotten‹ in den Ohren, begann ich, ihn auszumalen.«[20]

Noch sehr geheimnisvoll schrieb er am 7. Mai 1882 an seine Eltern: »Ich selbst habe meinen eigenen Plan, doch ist er noch nicht reif für diesen Brief.«[21] Etwas mehr deutete er einen Monat später an:

> »Nebenbei bin ich in voller Arbeit mit den Vorbereitungen für den Plan, der mich voraussichtlich in den nächsten zwei bis drei Jahren beschäftigen wird. Lasset mir Zeit, ihn mir selbst völlig klar zu machen. Es handelt sich nicht um etwas Alltägliches, bei dem man in gewohnten Schleifen dahinfahren kann; auch nicht, hoffe ich, um etwas allzu Unbedeutendes, wenn die Durchführung möglich sein sollte.«[22]

Das schrieb Eyth am 2. Juni 1882, und am 4. Juli 1882 wurde er noch konkreter:

> »Seit einer Stunde bin ich in Reading auf der Ausstellung der Royal Agricultural Society, weil ich in den letzten zwanzig Jahren noch nicht genug landwirtschaftliche Ausstellungen gesehen habe. Auch aus einem anderen Grund, den ich schon mehrfach andeutete. Ich schneide nicht ab, ohne wieder anzuknüpfen.«[23]

Der Anknüpfungspunkt waren die Royal Agricultural Society of England und ihre jährlichen Ausstellungen, und der Plan war, eben so etwas für das Deutsche Reich zu initiieren: regelmäßige reichsweite Landwirtschafts-Ausstellungen, durchgeführt von einer reichsweiten Fachorganisation. Beides hatte für Eyth eine Schlüsselfunktion in der Förderung der Landwirtschaft und war untrennbar miteinander verbunden: keine Ausstellungen ohne landwirtschaftliche Organisation dahinter. Eyth war durch seine Tätigkeit bei Fowler auch über die Situation der Landwirtschaft im Deutschen Reich und das Ausstellungswesen samt seiner Mängel informiert. Er sah Handlungsbedarf, und offenbar fühlte er sich berufen. Über die Beweggründe für Eyths Engagement lässt sich über seine Selbstdarstellungen hinaus nur spekulieren. Dass er auch materiellen Gewinn aus der Unternehmung schlagen wollte, wurde ihm bereits von Zeitgenossen unterstellt. Eyth hat dies stets zurückgewiesen, und tatsächlich hat er bis zu seinem Ausscheiden rein

19 Ebd., S. 47.
20 Ebd., S. 7.
21 Ebd., Bd. 2, S. 403.
22 Ebd.
23 Ebd., S. 404.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ehrenamtlich für seine spätere Organisation gearbeitet.[24] Johannes Hansen und Gustav Fischer vermuteten in ihrer D.L.G.-Geschichte bei Eyth ein nationales Motiv über den selbstlosen Einsatz für die Landwirtschaft hinaus: »Er war trotz des einundzwanzigjährigen Aufenthaltes in England ein guter Deutscher geblieben, und er wollte seinem Vaterlande nützen.«[25] Diese Rückschau erfolgte aus dem Jahr 1936 heraus, weshalb der nationale Fokus nicht verwundert. Aber tatsächlich hatte Eyth selbst in der nationalen Einigung ein Ziel der selbstgewählten Aufgabe beschrieben: »[W]enn sie den deutschen Norden und Süden um ein Schrittchen näher zusammenführte: bei Gott, das wäre ein Leben wert!«[26] Eine Motivation, die auch den zeitgenössischen Bestrebungen zur Bildung einer deutschen Nation entsprach.[27] So mag die Förderung der Landwirtschaft als ›Dienst am Vaterland‹ zwar ein Grund für Eyths Einsatz gewesen sein, den er auch später bei der Etablierung seiner Gesellschaft als Argument erfolgreich nutzte. Mindestens ebenso reizte ihn aber vermutlich die Herausforderung, eine Aufgabe zu lösen, an die andere sich nicht herantrauten oder an der sie bereits gescheitert waren. In seinen veröffentlichten Selbstdarstellungen scheint immer wieder eine gewisse Eitelkeit durch, Eyth gefiel sich offensichtlich als gewiefter Problemlöser.[28]

Nun also die ›Rettung‹ der deutschen Landwirtschaft. Als Schlüsselerlebnis für seinen Entschluss stellte Eyth den Besuch einer deutschen Gruppe auf einer Ausstellung der Royal Agricultural Society of England dar. Die Männer seien begeistert und beeindruckt von den Leistungen der englischen Landwirtschaft gewesen, ihre Präsentationen auf der Ausstellung imponierte ihnen. Trotz vergleichbarer oder gar besserer Leistungen hielten sie etwas Derartiges in Deutschland aber für unmöglich. Zu groß seien die Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen und Mentalitäten, als dass man sie auf einer gemeinsamen Ausstellung präsentieren könnte. » ›Aber mit unsern vier Himmelsrichtungen – wie wollen Sie die unter einen Hut bringen?‹«,[29] überlieferte Eyth einen Kommentar und befand, das »wäre eine Aufgabe, an die man mit Anstand Zeit und Kraft rücken könnte!«[30]

Ohne Anstellung und als überzeugter Junggeselle hatte Eyth Zeit zur Genüge, zudem war er nicht in der Verlegenheit, Geld für seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen.[31] In seiner Zeit bei Fowler hatte er sich, auch durch verschiedene Patente, ein Vermögen erarbeitet, das ihm ein bequemes Auskommen sicherte.[32] An die Umsetzung seines Plans

24 Vgl. bspw. ebd., Bd. 3, S. 118; BArch Berlin-Lichterfelde R8072/1, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutschen Landwirtschaftsges. Druckschriften des Provisoriums der DLG und der DLG, Blatt 40: Vorversammlung des Provisoriums des deutschen Reichsvereins; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 34.

25 J[ohannes] Hansen/G[ustav] Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft 1936, S. 2.

26 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 10.

27 Vgl. dazu ausführlicher Kap. 4.6.2.

28 Vgl. Eyth: Wanderbuch eines Ingenieurs; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1–3. Vgl. auch Kuhn: Junggesellenleben, S. 109.

29 Vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 7f., hier S. 9.

30 Ebd., S. 10.

31 Vgl. Kuhn: Junggesellenleben.

32 Vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 5f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ging Eyth sehr systematisch. Zurück in Deutschland nahm er Quartier in Bonn, wo er an die alte Bekanntschaft mit Friedrich Wilhelm Dünkelberg anknüpfte, dem Direktor der Königlich Preußischen Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf, und damit auch an die deutsche Landwirtschaft.[33] Eyth machte sich vertraut mit dem deutschen landwirtschaftlichen Vereinswesen,[34] zuvor hatte er schon, noch in England, die Geschichte der Royal Agricultural Society of England studiert.[35] Ihre Erfolge, das heißt ihren positiven Einfluss auf die als vorbildlich geltende englische Landwirtschaft, wollte er zunächst in einigen Artikeln darstellen und damit das Verlangen nach einer ebensolchen Institution im Deutschen Reich wecken und befördern:[36]

> »Der einzige Zweck der Artikel ist, da und dort die Aufmerksamkeit und das Gefühl wachzurufen, dem der Direktor der Eckertschen Fabrik […] so warmen Ausdruck verlieh: ›Donnerwetter, wenn wir etwas derart [d.i. die Ausstellungen der Royal Agricultural Society] bei uns zu Hause hätten!‹«[37]

Dabei war sich Eyth der nicht unbedingt positiven Einstellung vieler Deutscher gegenüber England bzw. Großbritannien bewusst.[38] Seit der Reichsgründung waren die deutsch-britischen Spannungen auf verschiedenen Ebenen gewachsen. Wirtschaftlich und technologisch hatte der einstige »Nachzügler« Deutschland aufgeholt, sodass der zuvor in dieser Hinsicht bewunderte Vorreiter Großbritannien zum ebenbürtigen Konkurrenten geworden war, höchstens, denn in der allgemeinen Stimmung erschienen vielen Deutschen die Leistungen des eigenen Landes längst überlegen.[39] Um so kränkender, dass die Briten die deutschen Erfolge offenbar nicht anerkennen wollten, sondern »im Gegenteil, alle Bemühungen mit einem spöttischen Lächeln quittierten«, wie Christiane Todrowski bemerkt.[40] Michael Stürmer diagnostiziert gar eine »aus kollektiven Unterlegenheitsgefühlen gespeiste[…] England-Feindschaft«, während Hans-Ulrich Wehler die deutsche Ablehnung bzw. Distanz zu Großbritannien vor allem auf der politischen Ebene verortet: innenpolitisch in der »Furcht vor der Begünstigung des

33 Ebd., S. 12. Zur Ausbildungslage in der Landwirtschaft vgl. Kap. 2.1.

34 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 46ff.

35 Vgl. ebd., S. 10f.; Max Eyth: Tagebücher 1882–1896. Hg. von Rudolf Laïs. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1975, S. 16.

36 Vgl. bspw. Eyth: Tagebücher, S. 22ff., Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 32f.

37 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 33.

38 Für einen ersten Einstieg zum deutsch-britischen Verhältnis seit der Reichsgründung s. den kurzen Überblick bei Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 107f.; Michael Stürmer: Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918. Durchges. und aktual. Ausg. Berlin: Siedler 1994, S. 289ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 972ff.; vertiefend Dominik Geppert (Hg.): Wilhelmine Germany and Edwardian Britain. Essays on Cultural Affinity. Oxford u.a.: Oxford University Press 2008; Paul M. Kennedy: The Rise oft the Anglo-German Antagonism 1860–1914. London: Allen 1980; ferner auch Richard Scully: British Images of Germany. Admiration, Antagonism and Ambivalence, 1860–1914. Basingstoke: Palgrave MacMillan 2012; für die spätere Entwicklung s. auch Dominik Geppert: Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912). München: Oldenbourg 2007.

39 Vgl. Berghoff (Hg.): Pionier und Nachzügler?

40 Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 115.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

deutschen Liberalismus« durch ein engeres Verhältnis, begründet im »Gegensatz der politischen Werte, der politischen Institutionen, des politischen Stils«, außenpolitisch in der Konstellation der Großmächte und dem deutschen Bestreben, sie zu eigenen Gunsten zu verändern bzw. selbst Großmacht zu werden – bei zugleich angenommener britischer Verhinderungsstrategie.[41] Zwar hatte sich Anfang der 1880er Jahre die reservierte Haltung vieler Deutscher England gegenüber noch nicht zu der regelrechten »Anglophobie« ausgeweitet, die sich spätestens nach Bismarcks Rücktritt Bahn brach, doch das ehemalige Vorbild wurde zunehmend kritisch gesehen. Eyth wollte sich deshalb »hüten, die Engländer übermäßig zu loben.«[42] Dass die aktuelle Arbeit der Royal Agricultural Society in England auch kritisch gesehen wurde, behielt er vorsichtshalber auch für sich.[43]

Seine Artikel bot er verschiedenen Fachzeitschriften und Tageszeitungen zur Veröffentlichung an, darunter auch Carl Petersens *Milch-Zeitung*.[44] Zumindest beim Herausgeber verfing Eyths Plan sofort. Petersen druckte den Artikel nicht nur ab, sondern er nahm sogleich Kontakt zu Eyth auf und bot ihm an, die Deutsche Herdbuchgesellschaft für sein Vorhaben zu übernehmen und sie entsprechend seinen Vorstellungen umzuwandeln.[45] Aber nicht zuletzt die zahlreichen Querelen innerhalb der Gesellschaft, von denen er bei seinen Erkundigungen erfuhr, schreckten Eyth ab. Er lehnte Petersens Angebot höflich ab und verfolgte seinen eigenen Plan.[46]

Eyth nutzte weitere Kanäle zur Verbreitung seiner Ideen; er ließ fast keine Gelegenheit aus, für seinen Plan einer reichsweiten landwirtschaftlichen Vereinigung samt jährlicher Ausstellung zu werben und ihn zu diskutieren. Über Dünkelberg und andere Kontakte nahm er regen Anteil am gesellschaftlichen Leben, auch und gerade an der üblichen bürgerlichen »Privatgeselligkeit«.[47] Diese informellen Gesellschaften mit Speis und Trank und kulturellen Darbietungen waren als Teil der »bürgerliche[n] Selbstinszenierung« prädestiniert für das Knüpfen und Verfestigen von Verbindungen, für das Schmie-

41 Stürmer: Das ruhelose Reich, S. 291; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 973.

42 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 33.

43 Vgl. expl. Eyth: Tagebücher, S. 12, 26.

44 Die Artikel wurden schließlich in einem eigenen Bändchen zusammengefasst veröffentlich, vgl. Max Eyth: Die Königliche Landwirtschaftsgesellschaft von England (Royal Agricultural Society of England) und ihr Werk. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1883.

45 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 39; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 55f.

46 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 40, S. 48f; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 56f., S. 64f.

47 Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 12. Zum bürgerlichen Leben im Kaiserreich s. als Überblick Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums; Andreas Schulz: Bürgerlichkeit. Ideal und Praxis im 19. Jahrhundert. In: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hg.), Bürgerlichkeit. Spurensuche in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Franz Steiner 2016, S. 37–46; Manfred Hettling: Bürgerliche Lebensführung in der Moderne. In: Pyta/Kretschmann (Hg.), Bürgerlichkeit, S. 11–36; vertiefend auch Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums, darin insbs: Manfred Hettling: Bürgerliche Kultur – Bürgerlichkeit als kulturelles System, S. 319–339; Manfred Hettling: Bürgertum. Bilanzen, Perspektiven, Begriffe. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2019; Mario Rainer Lepsius: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 3: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung. Stuttgart: Klett-Cotta 1992; Kocka: Das lange 19. Jahrhundert, S. 113ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den von Interessensbündnissen auf verschiedenen Ebenen.[48] Eyth gab in seinen Tagebüchern immer wieder in kurzen Stichworten Eindrücke solcher Gesellschaften, wie etwa während einer Berlin-Reise im März 1883:

> »Zu Dietrich. Diner. Lentz von Hohenzollern-Düsseldorf. – Üppiges Essen und Trinken. Heim. Umkleiden. Zu Thiel. General X., Major Y., Assessor Z., Geheimrat A., Frauen und Töchter. Schlicht, aber nett. Musik. Frau Thiel's Schwester, vom Rhein singt recht brav, ohne eine wirklich ansprechende Stimme zu haben. Prächtiges orientalisches Lied von Rubinstein. Opus 32. – Bis gegen eins pokuliert.«[49]

Eyth ging ins Theater und in die Oper, offenbar mit Vergnügen, und fühlte sich in der »exklusive[n] Männergeselligkeit des Klubs« besonders wohl, wie Bärbel Kuhn herausstellt.[50] Bei all seinen gesellschaftlichen Aktivitäten brachte Eyth immer wieder sein Vorhaben und seine Ideen ins Gespräch. Führende Männer der Landwirtschaft und des Adels bis hin zum Kaiser schrieb Eyth persönlich an, legte seine Artikel bei und machte sie auf sein Anliegen aufmerksam.[51] Für seine Korrespondenz hatte er eigens eine Kopierpresse angeschafft.[52] Er war Mitglied geworden im landwirtschaftlichen Provinzialverein des Rheinlands,[53] stellte seine Ideen im Berliner Klub der Landwirte und dem Teltower Verein vor und unternahm im Frühjahr 1883 schließlich eine Rundreise zu weiteren, ihm empfohlenen Persönlichkeiten, die er für sein Anliegen gewinnen wollte.[54]

3.2 Provisorische Gründung

Langsam schaffte Eyth es, seine Ideen mehr und mehr zu verbreiten und Interesse für seine Unternehmung zu wecken. Im Frühjahr 1883 setzte er sich ein konkretes Ziel: Innerhalb von sechs Monaten wollte er 250 Mitglieder für ein »Provisorium des Deutschen Reichsvereins für Landwirtschaft« gewinnen und mit deren Unterstützung innerhalb von zwei weiteren Jahren insgesamt 2.500 Mitglieder werben, um den Verein definitiv zu

48 Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 12.

49 Eyth: Tagebücher, S. 44.

50 Kuhn: Junggesellenleben, S. 109; vgl. Eyth: Tagebücher. Zum (bürgerlichen) Vereinswesen im 19. Jahrhundert vgl. Klaus Nathaus: Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2009; Klaus Tenfelde: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873). In: Ders., Arbeiter, Bürger, Städte, S. 174–229; Daniel Watermann: Bürgerliche Netzwerke. Städtisches Vereinswesen als soziale Struktur – Halle im Deutschen Kaiserreich. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2017.

51 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 38ff.; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 75f.; BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/5, Max von Eyth. Schreiben Max Eyths vom 12. Febr. 1883 an Rittergutbesitzer Heinrich von Nathusius, Althaldensleben.

52 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 21.

53 Vgl. ebd., S. 29.

54 Vgl. ebd., S. 43ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gründen.[55] Die Internationale landwirtschaftliche Ausstellung in Hamburg im Juli 1883 sollte der Startpunkt sein. Hier war die landwirtschaftliche Fachwelt versammelt, und hier sollte sich den Gerüchten und Prophezeiungen der Mitglieder nach auch die zerstrittene Deutsche Herdbuchgesellschaft auflösen – und damit den Weg freimachen für eine neue, Eyths neue reichsweite Vereinigung, der sich die ehemaligen Mitglieder der Herdbuchgesellschaft gleich anschließen sollten. Auf der Hamburger Ausstellung wurde schnell klar: Die Herdbuchgesellschaft würde sich nicht auflösen. Sie hatte unverhofft einen beträchtlichen staatlichen Zuschuss ernstlich in Aussicht, und jetzt »sei es natürlich ganz unmöglich, sich aufzulösen.«[56] Eyth nahm es gelassen. Er verzichtete auf seinen vorbereiteten Vortrag und die Proklamation und damit auf die öffentliche Konfrontation mit der Konkurrenz – schließlich verfolgte auch die Herdbuchgesellschaft ein ähnliches Ziel wie er, zumindest in der Theorie. Aber Eyth blieb bei seinem Plan der Mitgliedergewinnung und machte bei einer Ausflugsfahrt mit einigen Mitstreitern den formalen Anfang, wie er in seinen Erinnerungen schrieb: »Da sah ich nach deutscher Art eine Zeit lang schweigend in den vollen Mond, zog dann mein Taschenbuch heraus und notierte als erste Mitglieder der werdenden Gesellschaft in säuberlich alphabetischer Ordnung sieben Mann«.[57] Und zwar: Anton Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, Carl Fürst zu Hohenlohe-Langenberg, Ernst Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Max Eyth, Wilhelm Noodt, Wilhelm Rimpau und Hugo Thiel. Laut Eyths Tagebucheinträgen trugen sich die Ereignisse allerdings etwas profaner und anders zu: So erreichte ihn die Nachricht von der Nicht-Auflösung der Herdbuchgesellschaft erst nach der Ausflugsfahrt, die zudem weniger Teilnehmer hatte, und die besagten »sieben Mann« traten zum Teil erst später bei, während die bereits erfolgten Beitrittserklärungen anderer nicht erwähnt wurden.[58] Wer genau zu den ersten Mitgliedern gehörte, lässt sich nicht sicher nachvollziehen, Eyth machte unterschiedliche Angaben. In seiner Rede auf der konstituierenden Versammlung der Gesellschaft nannte er lediglich Noodt, Rimpau, Thiel und zusätzlich auch Adolf Kiepert, den Vorsitzenden des Teltower landwirtschaftlichen Vereins, als erste Mitglieder.[59] Der Hinweis auf die Gründungsmitgliedschaft des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha findet sich nur in Eyths Liste der »sieben Mann« in seinen Erinnerungen, in seinen (veröffentlichten) Tagebuchaufzeichnungen erwähnte Eyth den Beitritt nicht. Dafür nannte er hier einen nicht näher bezeichneten »Heinrichsen«, der wiederum auf der Liste nicht auftauchte.[60] So waren die von Eyth genannten »sieben Mann« vermutlich eher ein Akt der Legendenbildung, schließlich eigneten sie sich auch hervorragend für eine positive Selbstdarstellung.

Hugo Thiel (1839–1918) hatte seine Mitgliedschaft im Provisorium offenbar tatsächlich als erster zugesagt.[61] Der promovierte Agrarwissenschaftler Thiel hatte Professu-

55 Vgl. ebd., S. 49; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 73f., hier S. 74.

56 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 84.

57 Vgl. ebd., S. 85.

58 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 56f.

59 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 44.

60 Eyth: Tagebücher, S. 56. Im ersten Mitgliederverzeichnis ist kein »Heinrichsen« zu finden, lediglich ein »Hinrichsen« aus der Provinz Posen, vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 6, S. 19.

61 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 51.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ren in Darmstadt und München innegehabt, für die Nationalliberalen im Reichstag (1874–1877) und im Preußischen Abgeordnetenhaus (1873–1878) gesessen, er war seit 1873 Generalsekretär des Preußischen Landesökonomiekollegiums (und damit Herausgeber der *Landwirtschaftlichen Jahrbücher*) und seit 1879 Geheimer Oberregierungsrat und vortragender Rat (später Ministerialdirektor) im preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.[62] Eyth hatte ihn auf seiner ›Frühjahrstour‹ 1883 in Berlin getroffen und schon vorher mit ihm über seine Pläne korrespondiert, er hielt ihn für einen »der wenigen hohen Beamten, die über ihre Akten hinweg etwas von der Welt sehen«.[63] Von Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen kam offenbar die nächste Zusage, und damit von einem regierenden Fürsten. Vermittelt durch seinen Onkel hatte Eyth persönlich bei ihm vorgesprochen; offenbar hatten Eyths Zeichnungen aus seiner Zeit in Syrien und Ägypten geholfen, den Fürsten so wohlwollend zu stimmen, dass er sich auch für die landwirtschaftliche Gesellschaft erwärmen konnte.[64] Mit Karl zu Hohenlohe-Langenburg war ein zwar nicht regierender, aber weiterer Fürst unter den vermeintlich ersten sieben, und mit Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha als regierendem Herzog komplettierte Eyth das adelige Dreigestirn.[65] Explizite landwirtschaftliche Praxis brachte Wilhelm Rimpau (1842–1903) mit.[66] Der gelernte und studierte (in Poppelsdorf) Landwirt arbeitete zunächst als Verwalter der vom Vater gepachteten Domäne Schlanstedt, später übernahm er selbst die Pacht und bewirtschaftete ab 1892 auch ein eigenes Rittergut. Rimpaus Expertise war auch von staatlicher Seite gefragt, so engagierte er sich bspw. in der preußischen Kommission zur Verwendung der Prämien in der Rinderzucht.[67] Seine große Leidenschaft aber war die Pflanzenzucht, er gilt als ein Pionier der deutschen Pflanzenzüchtung, experimentierte zur Verbesserung von Getreide und Zuckerrüben und unternahm Kreuzungsversuche. Auch auf anderen Gebieten der Landwirtschaft trat Rimpau als Vorreiter auf, etwa bei ihrer Mechanisierung. So setzte er 1869 als einer der ersten in den deutschen Ländern einen Dampfpflug ein; verkauft worden war er ihm von Max Eyth.[68] Der hielt ihn »für einen der klügsten und praktischsten Landwirte Deutschlands«.[69] Eine nicht ganz so hohe Meinung hatte Eyth von Wilhelm Noodt, den er trotzdem als sechstes Gründungsmitglied aufführte: »Noodt

62 Vgl. Björn Thomann: Hugo Thiel, in: Internetportal Rheinische Geschichte. Online: https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/hugo-thiel/DE-2086/lido/5e0dc2f557c360.98990386 (am 5.7.2024); Thiel, Hugo, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 19. Leipzig 1909, S. 485–486, online: www.zeno.org/nid/20007581157 (am 7.7.2024).

63 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 57.

64 Vgl. ebd., S. 77; Eyth: Tagebücher, S. 54.

65 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 54; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 85.

66 Zu den folgenden biographischen Angaben vgl. Hans Geidel: Rimpau, Wilhelm, in: Neue Deutsche Biographie, 21, 2003, S. 624–625 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd116548841X.html#ndbcontent (am 24.5.2024); Konrad Meyer: Wilhelm Rimpau (1842–1903). In: Franz/Haushofer (Hg.), Große Landwirte, S. 271–281; vgl. ferner Haushofer: Die Furche der DLG, S. 69; Hugo Thiel: Zum Gedächtnis des Amtsrats Dr. Wilhelm Rimpau=Schlanstedt, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 19, 1904, S. 6f. In seinem Nachruf weist Thiel auch auf die »äußeren Vorzüge der männlich schönen Gestalt« Rimpaus hin (S. 7).

67 Vgl. Kap. 2.3.

68 Vgl. Geidel: Rimpau, Wilhelm.

69 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 57.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ist sichtlich ein herzensguter Mann, der aber ungern über den Horizont seines Klubs hinaussieht«.[70] Dieser »Klub« war der Berliner Klub der Landwirte, 1866 gegründet von Albrecht Conrad Thaer, einem Enkel Albrecht Daniel Thaers. Neben der Geselligkeit, verbunden mit fachlichen Vorträgen, ging es im »Klub« vor allem um die Förderung des landwirtschaftlichen Waren- und Geschäftsverkehrs.[71] Noodt war der Vorsitzende, und entgegen Eyths Urteil war er offen und überzeugt von der geplanten Gesellschaft.

Die Zusammensetzung dieser vorgeblichen ›Keimzelle‹ war richtungsweisend für den Aufbau der Gesellschaft in den nächsten Jahren. Die Adeligen waren vor allem für repräsentative Zwecke wichtig und vorgesehen, bspw. als Ehrenpräsidenten: »[E]ine repräsentative Persönlichkeit ersten Rangs mußte an der Spitze stehen, um die schwächeren Brüder zu stützen«, befand Eyth.[72] Dieses Arrangement stieß allseits auf Zustimmung: So sagte etwa Graf Otto von Stolberg-Wernigerrode das Amt des Ehrenpräsidenten des Provisoriums nur zu unter der Bedingung, »nie mit irgendwelcher Arbeit belästigt« zu werden, was Eyth nach eigenem Bekunden »äußerlich mit Bedauern, innerlich mit Genugtuung hinnahm.«[73] Ins Provisorium folgten noch dreißig weitere Freiherren und Grafen, dazu etliche weitere Adlige. Mit Thiel gab es eine direkte Verbindung in die Politik bzw. staatliche Verwaltung, er sorgte später unter anderem auch dafür, dass der preußische Landwirtschaftsminister Robert Lucius (ab 1888 Freiherr Lucius von Ballhausen) Mitglied wurde.[74] Zwar befürchteten einige andere Mitglieder ein Danaer-Geschenk, insbesondere in Lucius' Beitritt zum Ausschuss, doch Eyth sah keinen Konflikt mit dem Grundgesetz der Gesellschaft, im Gegenteil: Der Beitritt des Politikers schien ihm als Auszeichnung und Beweis, dass seine ›unabhängige‹ Gesellschaft auf dem richtigen Weg und (oder weil?) ganz im Sinne der Regierung sei. »Das wirkt in vielen preußischen Kreisen gewaltig«, war sich Eyth sicher.[75] Für ihn war »der Herr Minister von Lucius als Landwirt, und nicht der Landwirt Lucius als Minister bei der Sache beteiligt«.[76] Ob sich diese Trennung der Interessen in der Praxis tatsächlich ebenso strikt durchhalten lassen konnte oder ob die jeweiligen Interessen in Einflussnahmen mündeten, auf die geplante Gesellschaft oder auch andersherum auf die Politik, sei dahingestellt. Lucius war jedenfalls ein Beispiel für die personelle Verknüpfung von Staat und Landwirtschafts-Gesellschaft. Damit stand die geplante Gesellschaft gewissermaßen doch wieder in der Tradition des deutschen landwirtschaftlichen Vereinswesens, in dem, wenn auch in den deutschen Staaten unterschiedlich ausgeprägt, eine Verflechtung von Staat und Vereinen bzw. Verbänden auf personeller und organisatorischer Ebene die Regel war.[77]

---

70 Ebd., S. 58. Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 56.

71 Vgl. Erdmann: Die verfassungspolitische Funktion, S. 64. Zu Noodt vergleiche auch den Nachruf in Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, S. 223.

72 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 111.

73 Ebd., S. 112.

74 Vgl. ebd., S. 102.

75 Ebd., S. 102, vgl. auch S. 130.

76 Ebd., S. 102.

77 Die Einflussnahme hatte hier allerdings eine eindeutige Richtung: von der Politik auf das landwirtschaftliche Vereinswesen. Waren viele landwirtschaftliche Vereinigungen doch auf staatliche Initiative hin gegründet worden, in erster Linie zur Förderung der Landwirtshaft, vgl. Kap. 2.1. Vgl. auch Ullmann: Interessenverbände, S. 31f., S. 85f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Um so mehr freute es Eyth, als auch noch »der große Bismarck« seinen Beitritt zum Provisorium erklärte.[78]

Vor allem Rimpau und auch Noodt stellten die Verbindung in die innovationsfreudige praktische Landwirtschaft dar, Noodt darüber hinaus auch auf der informellen oder gesellschaftlichen Ebene. In seinem Klub hielten auch diverse andere vor allem landwirtschaftliche Vereinigungen ihre Treffen ab (was den Horizont dann doch wieder erweiterte), sodass Noodt an einer wichtigen Schnittstelle der landwirtschaftlichen Gesellschaft saß. Eyth selbst gelang es, Verbindungen in alle Bereiche der Landwirtschaft zu knüpfen, nicht zuletzt in die Landwirtschaftstechnik. Seine zunächst als Nachteil erscheinende Außenseiterrolle (als lange Zeit im Ausland Lebender, als Nicht-Landwirt, als Nicht-Titelträger) mag sich schließlich als Vorteil erwiesen haben: Eyth war nicht auf eine bestimmte Gruppierung festgelegt, konnte eine Perspektive von außen einbringen, war in keinerlei ›Kämpfe‹ verwickelt und genoss eine Art Narrenfreiheit. Zudem besaß er offenbar ein gewinnendes Wesen und ein Gespür dafür, die passenden Leute für seine Aufgabe zu finden, zur Mitarbeit zu bewegen und zusammenzubringen.

Im Laufe der nächsten Monate nach der Hamburger Ausstellung warb Eyth weiter intensiv um neue Mitglieder. Er schrieb unzählige persönliche Briefe und Beitrittsaufforderungen, denen er seine Artikel und Listen der bisher gewonnenen Mitglieder beilegte. Diese Listen wurden auch veröffentlicht, z. B. in der *Deutschen landwirtschaftlichen Presse*.[79] Die ersten Mitglieder wurden ebenfalls aktiv, rührten die Werbetrommel und publizierten entsprechende Artikel.[80] Es wirkte. Im Januar 1884 notierte Eyth in sein Tagebuch »Gesamtzahl der angemeldeten Mitglieder 284« und begann mit den Vorbereitungen für die Konstituierung.[81] Im Februar 1884 gab es in Berlin zunächst eine Vorversammlung zur Wahl des vorbereitenden Ausschusses, auf der auch das »Grundgesetz« der geplanten Vereinigung beraten wurde. Dies geschah nicht ohne gegenseitige Versicherungen, »daß das Beispiel der englischen Royal Agricultural Society […] für deutsche Verhältnisse doch mannigfach zu modificiren sei«.[82] Welche Modifizierungen tatsächlich vorgenommen wurden, lässt sich nicht ohne Weiteres nachvollziehen – Eyths Entwurf der Statuten wurde in seinen Grundsätzen jedenfalls kaum geändert.[83] So liegt die Vermutung nahe, dass es vor allem darum ging, das englische Vorbild nicht zu sehr zu betonen, sondern vielmehr die geplante Gesellschaft als deutsches Konstrukt erscheinen zu lassen – ganz im Sinn der ablehnenden Stimmung gegenüber Großbritannien auf der einen Seite und des wachsenden deutschen Nationalgefühls auf der anderen.[84] Derart vorbereitet, wur-

78 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 203. Auch Ernst von Hammerstein-Loxten, preußischer Landwirtschaftsminister von 1894 bis 1901, war bereits zur Gründung des Provisoriums Mitglied der D.L.G. Vgl. Mitgliederliste, Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 6, S. 17.

79 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 72.

80 Vgl. ebd.

81 Vgl. ebd.

82 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Blatt 40, Vorversammlung des Provisoriums des Deutschen Reichsvereins für Landwirthschaft.

83 Ein systematischer Vergleich beider Gesellschaften könnte hier weiterhelfen, ist im Rahmen dieser Arbeit aber nicht möglich.

84 Vgl. Kap. 4.6.2, Kap. 7.2.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

de am 14. Mai 1884 im Berliner Centralhotel schließlich das sogenannte Provisorium mit 550 Mitgliedern gegründet.[85] Es trug den vollständigen Namen »Provisorium der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« – Eyth hatte sich in den Beratungen von der neuen Bezeichnung überzeugen lassen und sich von seinem favorisierten »Reichsverein« verabschiedet. Er tröstete sich damit, die Abkürzung »D.L.G.« für den Verein »erfunden« zu haben.[86]

Die Hauptversammlung wurde von allen Mitgliedern gebildet, sie wählte den »Centralausschuß«, kurz Ausschuss genannt, der wiederum das »Vorstandscomité« wählte, welches seinen eigenen Vorsitzenden bestimmte sowie einen Geschäftsführer, Schatzmeister und Schriftführer ernannte. Vorstandskomitee und Ausschuss konnten Beschlüsse fassen und darüber abstimmen. Über dem gesamten Konstrukt stand der Ehrenpräsident, gewählt von der Hauptversammlung, dem die Ehre des Präsidentenamtes genug sein musste – er hatte keine weiteren Befugnisse.[87]

3.3 Aufgaben des Provisoriums

Mit der Gründung des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war Eyth nicht mehr allein verantwortlich für seine Vereinigung, es gab nun ein Gremium, das zumindest formal an allen Entscheidungen beteiligt war. Trotzdem blieb er federführend, was sich besonders in den Beratungen und der Festlegung der Statuten und Aufgaben der ›definitiven‹ Gesellschaft zeigte, eine der Hauptaufgaben des Provisoriums. Eine andere war die Vergrößerung der Mitgliederzahl, die Mitgliederwerbung.

3.3.1 Festsetzung der Statuten

Bereits für seine Werbe-Rundreise im Frühjahr 1883 hatte Eyth einen ersten Entwurf vorbereitet, in dem er seine Ideen für die Vereinigung in Paragraphenform konkretisierte.[88] »Was die Einzelheiten meiner gesetzgeberischen Tätigkeit betrifft, so gebe ich freudig zu, daß ich das meiste aus den Bestimmungen der englischen Gesellschaft gestohlen habe«, schrieb Eyth dazu.[89] Er setzte auf Eigeninitiative und Selbsthilfe, wie er es aus dem liberaleren England kannte, wo »angeblich jeder gelernt hatte, nur auf sich gestellt

85 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Blatt 40, Vorversammlung des Provisoriums des Deutschen Reichsvereins für Landwirthschaft; Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 6, S. 22. Später wurde die Zahl nach unten auf 545 korrigiert, vgl. ebd., Stck. 7, S. 29.

86 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 4, S. 9; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 126. In dieser Arbeit wird in der Regel die historische Schreibweise »D.L.G.« benutzt, da die historische Organisation der Gegenstand ist. Das heutige Kürzel lautet »DLG«.

87 Vgl. Grundgesetz und Geschäftsordnung des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, in: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 2, S. 5.

88 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 42; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 62f.

89 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 63.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zu sein und eigeninitiativ zu handeln«.[90] Eyth hatte diese Vorgehensweise vermutlich fast schon verinnerlicht, verstärkt noch durch seine protestantische Prägung, die ihm gebot, »seine Fähigkeiten der Welt bestmöglich zur Verfügung« zu stellen – während er bei seinen deutschen Landsleuten eigeninitiatives Handeln manchmal vermisste.[91] Und so erklärte Eyth die »allgemeinen Grundsätze« folgendermaßen:

> »Völlige Selbständigkeit und Unabhängigkeit, sonst hat kein rechter Kerl eine rechte Freude an der Sache; strenge Parteilosigkeit, da die Politik sachliche Arbeit zerfrißt; hohe Jahresbeiträge, weil sich ohne Geld niemand rühren kann; tüchtige Mitarbeit aller, die tüchtig bezahlt haben, das soll ihr Lohn sein; und so wenig Geschwätz und Gedruck als irgend möglich.«[92]

Seinen Entwurf entwickelte Eyth im Wesentlichen selbst weiter; er beriet sich dabei aber mit seinen engsten Mitstreitern im Vorstandskomitee und ließ ihn vom »vorbereitenden Ausschuss« absegnen: »Der Entwurf […] war in allen wesentlichen Teilen von der Majorität des Ausschusses gebilligt worden, soweit dies sich aus deren zustimmendem Schweigen beurteilen ließ.«[93] Die Vorschläge für das »Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« wurden von der konstituierenden Versammlung des Provisoriums schließlich mit wenigen, unwesentlichen Änderungen angenommen.

Eyths »Grundsätze« der »strenge[n] Parteilosigkeit« und »hohe[n] Jahresbeiträge« fanden sich darin in modifizierter Form wieder: »Alle und jede politische Tendenz liegt dem Streben der Gesellschaft ferne und ist aus ihren Verhandlungen und Publikationen ausgeschlossen« hieß es in §4, und in §10 wurde festgelegt: »Ordentliche Mitglieder bezahlen jährlich einen Gesellschaftsbeitrag von 20 Mk.«[94] Vor allem waren im Grundgesetz Zweck und Mittel der Gesellschaft festgeschrieben: Der oberste Zweck war formuliert als die »sachliche[n] Förderung der Landwirtschaft innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches« (§ 1), spezifiziert in §2 als »Sammeln und Verbreiten erprobter praktischer Erfahrungen«, »Mitteilung der neuesten wissenschaftlichen Forschungsresultate«, »Anregungen zu praktischen Versuchen und wissenschaftlichen Untersuchungen, sowie Durchführung derselben«, »Förderung aller Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes« (Landbau, Viehzucht, Geräte- und Maschinenwesen, landwirtschaftliche Nebengewerbe) sowie »Belebung des Handels mit deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Hülfsmitteln im In- und Ausland«.[95] Die Gesellschaft setzte also auf eine Mischung aus Erfahrung und (vor allem in der Praxis) Bewährtem

90 Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 130.

91 Kuhn: Junggesellenleben, S. 114. Vgl. z.B. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 66; Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 130. Zur Rolle der Religion vgl. auch Kap. 2.3.

92 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 62f.

93 Vgl. Bericht über die constituirenden Versammlungen des Provisoriums am 13., 14. und 15. Mai 1884, in: Mitteilungen des Provisoriums, 1884, Stck. 4, S. 9; Vorversammlung im Februar 1884. Das Zitat gibt einen Hinweis darauf, dass Eyths Alleingänge weniger auf ›diktatorischen‹ Absichten beruhten als auf der Bequemlichkeit der anderen – eine Arbeitsteilung, mit der offenbar alle einverstanden waren.

94 Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 1, 1884, S. 1.

95 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bzw. Erprobtem mit praktischen und wissenschaftlichen Innovationen – getreu dem Motto »Wissen und Können«, das Eyth ebenfalls von der RASE geklaut und der Gesellschaft leicht abgewandelt verpasst hatte.[96] Anders gesagt: Das Ziel war die Förderung der Landwirtschaft durch Fortschritt in Form von Modernisierung durch Technik und Wissenschaft. Oder wie es in der Grundsatzerklärung des Vorstandskomitees hieß:

> »Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft soll das uns längst fehlende Element des Zusammenfassens der besten Kräfte im weitesten Kreise schaffen und erhalten. Ihre vorzüglichste materielle Aufgabe ist, thatkräftig dem sachlichen Fortschritt der Landwirtschaft zu dienen, und die Resultate der Vereinsthätigkeit im ganzen Reiche zur Geltung zu bringen, zunächst zum Nutzen der beteiligten Mitglieder selbst, sodann aber, und kaum in zweiter Linie, außerhalb ihres Kreises im Interesse des allgemeinen Fortschritts.«[97]

In seinem »Bericht über die der Konstituierung des Provisoriums vorangehenden Erfolge« legte Eyth seine Vorstellungen noch einmal ausführlicher dar, ebenso finden sie sich im Grundsatzpapier »Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung« vom Vorstandskomitee des Provisoriums.[98] Zugleich waren sie eine Rechtfertigung für die Existenz der D.L.G. Das Argumentationsmuster war folgendes: Die deutsche Landwirtschaft stecke in einer Krise, das existierende Vereinswesen könne wegen seiner »Zersplitterung« und des herrschenden »Partikularismus« nichts dagegen ausrichten, der Staat ebenso wenig, es brauche daher eine neue, reichsweite Organisation, die sich durch Eigeninitiative ihrer weitblickenden und fähigen Mitglieder der großen Fragen der Landwirtschaft annehme, sachlich fördernd wirke und mit der Stärkung der Landwirtschaft auch der Nation einen wichtigen Dienst erweise, da die Landwirtschaft die Basis für ebendiese sei. Dies könne nur gelingen, wenn die Organisation unabhängig sei, da politisches Engagement der sachlichen Arbeit entgegenstehe.[99] Staatliche Beihilfen und Ähnliches seien deshalb ausgeschlossen und hohe Mitgliedsbeiträge zur Gewährleistung der finanziellen Unabhängigkeit unabdingbar.[100] Diese Ar-

96 Das Motto der RASE lautete »Practice with Science«, s. Goddard: Harvests of Change, S. 1.

97 Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung. In: Mitteilungen des Provisoriums, Stck. 8, 1884, S. 23.

98 Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 5, 1884, S. 14ff; Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 8, 1884, S. 23ff.

99 Die Unabhängigkeit wurde in der Regel nur auf Staat und Politik bezogen – vor wirtschaftlicher Abhängigkeit fürchtete man sich offenbar nicht. So konnte bereits in der Zeit des Provisoriums die Dünger- bzw. Kainit-Abteilung der geplanten Gesellschaft ihre Arbeit aufnehmen, die im Wesentlichen zunächst darin bestand, mit dem Kali-Kartell Verträge über den vergünstigten Bezug des Düngemittels für Mitglieder auszuhandeln. Offenbar war Eyth dieses Engagement nicht unbedingt recht, er billigte es vor allem aus taktischen Gründen – zudem war er ja nicht mehr allein stimmberechtigt. Vgl. zum Einstieg in das Kainit-Thema in der D.L.G. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 120, 131, 132ff.

100 Vgl. Max Eyth: Bericht über die der Konstituierung des Provisoriums vorangehenden Erfolge. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 5, S. 14ff.; Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 8, 1884, S. 23ff. [fehlerhafte Seitennummerierung ist zu beachten].

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gumentation zieht sich durch die Texte und Vorträge Eyths, sie wurde von seinen Mitstreitern aufgenommen, teils durch andere Schwerpunktsetzung leicht modifiziert oder rhetorisch noch verdeutlicht für alle, die den vermeintlichen Ernst der Lage nicht ernst genug nahmen. Rittergutsbesitzer Richard von Oehlschlägel beispielsweise lieferte folgende Zusammenfassung:

> »Wir blasen Alarm zur Vereinigung der besten Kämpfer, die bereit sind, in dem schweren Ringen für das Gedeihen und die Fortentwicklung der deutschen Landwirtschaft Schulter an Schulter zu stehen; wir kommen als Freunde und Hülfstruppen aller schon bestehenden Organisationen, um mit ihnen die Mühen nach Fortschritt auf den technischen Gebieten der Landwirtschaft zu teilen, ihre Erfolge beobachtend, sammelnd und verbreitend, und ihnen von unserer Seite neue Lebenskeime zuführend.«[101]

Auch die Mittel zur Umsetzung der Zwecke wurden im Grundgesetz festgelegt. Die künftige Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hatte laut §3 folgende »vorzugsweise im Auge«: eine »jährliche Wanderversammlung«, damit verbunden eine »jährliche Ausstellung von Tieren, landwirtschaftlichen Produkten und Hülfsmitteln«, die »Prämiirung von Tieren und Produkten«[102], »Versuche und Proben, eventuell Prämiirung von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräthen und Hülfsmitteln«, »Preisaufgaben und Preise«, »Bildung von Spezialausschüssen zur Förderung bestimmter landwirtschaftlicher Aufgaben«, »Organisirung eines Auskunftsbureaus« und die Veröffentlichung eines Jahrbuchs.[103] Diese praktischen Maßnahmen, also quasi die Ausgestaltung des ideellen Überbaus, spielten aber zunächst eine eher untergeordnete Rolle bei der nach der Gründung anstehenden, zweiten Hauptaufgabe des Provisoriums: dem Werben neuer Mitglieder für die definitive Gründung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

3.3.2 Mitgliederwerbung

Die Mitgliederwerbung wurde einem eigens eingerichteten Sonderausschuss, der »Kommission für Werbeangelegenheiten« übertragen, die Eyths bisheriges Vorgehen aufnahm und weiter systematisierte.[104] Das Deutsche Reich wurde in Distrikte eingeteilt (zunächst weitgehend den Ländern und Provinzen entsprechend), in denen jeweils mehrere »Werbevorstände« wirken sollten.[105] Für die Werbung wurden zunächst vor allem persönliche Kontakte und Verbindungen genutzt, die Mitglieder warben ihnen bekannte Personen als neue Mitglieder. Es gab hübsch gestaltete Mitgliedsausweise

101 [Richard] von Oehlschlägel: Zweck und Ziel der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 11, S. 48. Auch die Chronisten oder Rezipienten der D.L.G. folgen dieser Argumentationslinie größtenteils.

102 Die Prämierung wurde in einem eigenen Punkt aufgeführt, um Prämierungen auch unabhängig von den Ausstellungen zu ermöglichen. Vgl. Mitteilungen des Provisoriums, Stck. 4, S. 9.

103 Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 1, S. 1.

104 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 4, S. 13.

105 Vgl. ebd.; ebd., Stck. 9, S. 34f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mit dem Motto der Gesellschaft und drei eingearbeitete Bilder als Repräsentationen der Landwirtschaft: ein Pferd, ein Pflug, ein Rind (vgl. Abb. 9). Oder auch: Tiere und Technik.[106] Ein Hinweis darauf, was als landwirtschaftlich besonders wichtig erachtet wurde.

Abb. 9: Mitgliedsausweis von Ökonomierat Dr. Buerstenbinder. Das Motto »Wissen und Können« ist recht unauffällig gestaltet und platziert (am oberen Bildrand).



Aus: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85, Stck. 1, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin: https://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/image/DE-11-001929343/1/ (am 7.7.2024).

Systematisch wurde bei Zusagen nachgehakt, bis Unterschrift oder Mitgliedsbeitrag tatsächlich geleistet wurden, Abmeldungen wurden nicht akzeptiert ohne den Versuch, die Betreffenden zum Bleiben zu bewegen. Zur »Agitation« sollten aber auch die »größeren landwirtschaftlichen Blätter« genutzt werden, die Werbung also über den persönlichen Kreis ausgeweitet werden mit den medialen Mitteln der Zeit, in diesem Fall dem Inserat:[107] Es erschienen Aufrufe an Landwirte und Absolventen landwirtschaftlicher Hochschulen, Institute oder Akademien.[108] Auch die landwirtschaftlichen Vereine

106 Bemerkenswerterweise wurde hier noch keine mechanisierte Landtechnik abgebildet.

107 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 4, S. 13; zur Funktion von Werbung im 19. Jhd. vgl. auch Clemens Wischermann: Werbung zwischen Kommunikation und Signifikation im 19. und 20. Jahrhundert. In: Michael North (Hg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a.: Böhlau 1995, S. 191–202; vgl. auch Kap. 4.4.

108 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 10, S. 44f., Stck. 12, S. 58f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sollten angeschrieben und in die Werbetätigkeit eingebunden werden.[109] Allerdings war ein korporativer Beitritt von Vereinen nicht gestattet, es waren nur Einzelmitglieder zugelassen.[110]

Profitieren sollten die Mitglieder vor allem in ideeller Weise, indem sie mit der ›Rettung‹ der deutschen Landwirtschaft eine ehrenvolle und potentiell ruhmreiche Aufgabe erfüllten. Zudem verknüpfte Eyth landwirtschaftliche und nationale Interessen, er stellte seine D.L.G. auch in den Dienst »des ganzen deutschen Vaterlandes« und der jungen Nation, wie es in der Grundsatzerklärung hieß: die Gesellschaft beseele »ein vaterländisches, ein patriotisches Streben«.[111] Damit hatte er ein weiteres wichtiges Argument für die Mitgliederwerbung. Zudem sollten die Mitglieder aber auch ganz konkrete Vorteile haben wie etwa vergünstigte Ausstellungsgebühren, Zugang zu Beratungen und Arbeitsergebnissen der verschiedenen Ausschüsse, den kostenlosen Erhalt der Vereins-Zeitschrift *Mitteilungen der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* oder bessere Konditionen beim Bezug bspw. von Kainit.[112] Und nicht zuletzt erhielten die Mitglieder die Möglichkeit, auf die deutsche Landwirtschaft einzuwirken, indem sie das Forschungs- und Gestaltungsinteresse der Gesellschaft mitbestimmten und umsetzten.

Neben den ideellen Gründen und fachlichen Inhalten, die sich genaugenommen auf die oben genannte Argumentationskette beschränkten und in der Anfangsphase noch wenig konkretisiert waren,[113] waren vor allem die Mitglieder selbst die Hauptargumente für die Werbung. Der Verein rechne »in erster Linie auf die durch Intelligenz, durch Besitz oder soziale Stellung hervorragenden Grundbesitzer und Landwirte«, heißt es in der Grundsatzerklärung des Vorstandskomitees des Provisoriums,[114] und noch deutlicher: »Wir bedürfen der sich selbst berufen Fühlenden; wir bedürfen der Elite der deutschen Landwirtschaft«.[115] Wer wollte da nicht dazugehören? Max Eyth nutzte Listen der Mitglieder von Anfang an zur Werbung weiterer Mitglieder, er legte sie seinen Anschreiben bei und richtete an die Adressaten den »lebhaften Wunsch […], Ihren geschätzten Namen unserer Mitgliederliste, welche bereits eine so beträchtliche Zahl der ersten Männer Deutschlands aufweist, in Bälde einreihen zu dürfen«.[116] Tatsächlich waren gemäß der Zeit implizit Männer angesprochen, Frauen waren kaum ›mitgemeint‹: Die geplante Landwirtschafts-Gesellschaft war eine Männer-Gesellschaft. Einige wenige Frauen

109 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutschen Landwirtschaftsges. Druckschriften des Provisoriums der DLG und der DLG.

110 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums, 1884, Stck. 4, S. 13. S. auch Geschäftsordnung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1886, Stck. 1, S. 4, §1.

111 Mitteilungen des Provisoriums, 1884, Stck. 8, S. 43

112 Vgl. §11 u. §12 des Grundgesetzes, In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 1, S. 2.

113 Mit Ausnahme der Arbeit in der Kainit- bzw. Düngerabteilung, vgl. Fn. 99.

114 Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 8, S. 23.

115 Ebd., Stck. 11, S. 48.

116 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Blatt 1–2: Blanko-Brief Max Eyths; vgl. auch BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/2, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutchen Landwirthschafts-Gesellschaft. Geschichtliche Darstellungen und gesammelte Unterlagen aus den Jahren 1896–1907.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schreckte das von einer Mitgliedschaft aber nicht ab, zumeist adelige wie Marie von Nassau, Prinzessin zu Nassau und Mutter des Fürsten Wilhelm zu Wied: Als Adlige zählten für sie die üblichen Geschlechterbarrieren nicht, sie wurde mit Freuden aufgenommen.[117] »Supplemente« der Mitgliederlisten wurden regelmäßig in den *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* veröffentlicht. Aufgeteilt nach Provinzen bzw. Ländern waren Name, Stand und Wohnort der neuen Mitglieder aufgeführt, dazu ggf. die Personen, die die Anmeldung veranlasst hatten. Letztere wurden zusätzlich aufgelistet mit der Anzahl der neuen Mitglieder, die sie gewonnen hatten. Diese Methoden waren geeignet, um zum einen potentiellen Mitgliedern die Entscheidung zu erleichtern durch mehr oder weniger prominente Vorbilder, zum anderen, um durch eine Art Wettbewerbssituation Mitglieder zur Werbung weiterer Mitglieder anzuspornen. Möglicherweise trugen sie auch dazu bei, dass durch die permanente Information über die ›wachsenden‹ Erfolge der Gesellschaft das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl der Mitglieder gestärkt wurde.

Der hohe Jahresbeitrag bewirkte ein Übriges, eine gewisse Exklusivität zu schaffen, wie der Agrarhistoriker Klaus Herrmann bemerkt: Denn er »schreckte […] nicht nur interessierte Landwirte ab, er brachte es mit sich, daß sich die Mitglieder der D.L.G. rasch als Elite unter den deutschen Bauern verstanden.«[118] Nicht jeder konnte oder wollte sich also die Mitgliedschaft leisten. Ob das eine mehr oder weniger willkommene Nebenwirkung war, oder ob der hohe Beitrag auch gezielt eingesetzt wurde, um den Zugang zu regulieren, lässt sich nur vermuten. Für eine aktive Mitgliedschaft, das heißt das Engagement in Gremien, die Gestaltung der Arbeit der D.L.G., waren zudem Zeit für die ehrenamtliche Arbeit und finanzielle Mittel für die Teilnahme an Treffen und Versammlungen nötig.[119] Diese Ressourcen standen in erster Linie den »durch Besitz oder sociale Stellung hervorragenden Grundbesitzer[n] und Landwirte[n]« zur Verfügung. So liest sich die Mitgliederliste schon zur Gründung des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft am 14. Mai 1884 wie ein Auszug aus dem Who's Who der deutschen, oder vor allem: der mittel- und norddeutschen Landwirtschaft. Berlin und die Provinzen Brandenburg und Sachsen stellten mit 248 Mitgliedern einen Großteil, zusammen mit Hannover, Schleswig-Holstein, dem Großherzogtum Oldenburg und dem Herzogtum Braunschweig mit insgesamt 317 Mitgliedern die absolute Mehrheit der 550 Mitglieder. Der Süden des Deutschen Reiches war ebenso unterrepräsentiert wie der Osten, im Westen zeigte sich etwas mehr Interesse. Diese geographische Verteilung war Max Eyth zwar bewusst, aber nicht recht. Erklärungen suchte er im nach wie vor präsenten »Partikularismus«, den »streng unpolitischen Bestrebungen« der geplanten Gesellschaft oder falsch verstandener Loyalität dem »Kongreß der Landwirte« gegenüber, welcher Eyths

117 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 9, S. 32; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 139. Vgl. als Einstieg auch Monika Kubrova: Vom guten Leben. Adelige Frauen im 19. Jahrhundert. Berlin: Akademie-Verlag 2011; Ingeborg Weber-Kellermann: Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit. München: Beck 1983.

118 Herrmann: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 214.

119 Auch Eyth selbst arbeitete bis zu seinem Ausscheiden ehrenamtlich (vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 4, S. 34).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

geplanter Organisation kritisch gegenüberstand.[120] Da persönliche Kontakte gerade in der Anfangszeit bei der Mitgliederwerbung eine zentrale Rolle spielten, waren sie vermutlich auch für die geographische Verteilung der Mitglieder mitverantwortlich.

Von den Gründungsmitgliedern waren die Hälfte Rittergutsbesitzer oder -pächter und Gutsbesitzer oder -pächter (276), hinzu kamen noch 27 Domänen-, Kloster- oder Kammergutspächter.[121] Nur zehn Mitglieder bezeichneten sich rein als »Landwirt«. Unter den übrigen Mitgliedern gab es vor allem Amt- und Oberamtmänner, Amts- und Ökonomieräte, Administratoren, Inspektoren und Forstmeister, Schäfereidirektoren, Professoren, Fabrikbesitzer und Kaufleute. Der Agrarwissenschaftler und -funktionär Heinz Haushofer feierte fast schon diese »Technik der Elitenbildung« in seiner D.L.G.-Geschichte, zudem rechtfertigte er sie – aus heutiger Sicht irritierenderweise – unter Zuhilfenahme der Physiognomik als naturgegeben, indem er über Eyth und seine frühen Mitstreiter aufgrund ihrer Portraits urteilte: »*Allen gemeinsam aber ist, was der Physiognomiker fast auf den ersten Blick feststellen kann: Qualität*.«[122] Tatsächlich entsprach die Bildung einer Elite (oder besser die Einbindung der landwirtschaftlichen Elite) ja der Absicht Eyths und seiner Gesellschaft, gleichzeitig ging er aber davon aus, damit auch den Interessen der ›kleineren‹ Landwirte zu entsprechen. Denn diese würden letztlich von den Erkenntnissen und Ausstellungen der D.L.G. profitieren und könnten sie gewinnbringend für die eigene Wirtschaft nutzen: Eyth »glaubte eine aristokratische Gesellschaft gründen zu können, die in edelm Wettstreit dem Bäuerlein zeigt, wie in unsrer Zeit gewirtschaftet werden müsse, um die Fruchtbarkeit des heimischen Bodens zu erhalten!«[123] In dieser Äußerung Eyths steckte zwar eine gute Portion Selbstkritik, doch galt die eher seiner ursprünglichen, ›naiven‹ Annahme, der Adel mache freudig und selbstverständlich mit bei der D.L.G. – was aber, wie er hier weiter einräumte, wenigstens in Westpreußen zunächst nicht der Fall war. Der elitäre Anspruch der Gesellschaft stand für Eyth aber genauso außer Frage wie die vorgesehene Art der Wissensgenerierung und -vermittlung: top down.

Dieses Selbstverständnis und vor allem Selbstbewusstsein der Gesellschaft zeigte sich auch noch Jahre später, wenn etwa im Bericht zur Entwicklung der Gesellschaft im Jahr 1900 verständnislos beklagt wurde, dass die Landwirtschaftsvereine (in denen auch die ›kleineren Bauern‹ vor allem auf lokaler und regionaler Ebene organisiert waren)

120 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 5, S. 15f.

121 Mehrfachnennungen in der Kategorie »Stand« waren möglich.

122 Vgl. Haushofer: Furche der DLG, S. 49f., hier S. 53 (Herv. im Org.). Dagegen kritisierten die Agrarhistoriker Hans-Heinrich Müller und Volker Klemm die Konzentration auf die »Elite der Landwirtschaft«: »Die Interessen des ›kleinen Bauernstandes‹ wurden vernachlässigt, auch wenn sich nach dem ersten Weltkrieg mehr und mehr Bauern unter 25ha in die Mitgliedslisten eintrugen.« (Hans-Heinrich Müller/Volker Klemm: »Wandernde Brennpunkte«. Max Eyth. In: Dies., Im Dienste der Ceres. Streiflichter zu Leben und Werk bedeutender deutscher Landwirte und Wissenschaftler. Leipzig u.a.: Urania 1988, S. 140–150, hier S. 145).

123 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 103. Trotz aller (dann doch etwas pflichtschuldig wirkenden) Kapitalismus- und Elitenkritik kamen auch Müller/Klemm zu dem Schluss, dass die kleinen und mittleren Bauern gerade auf den Ausstellungen vielfältige Anregungen erhielten, wenn sie auch keine großen Investitionen tätigen konnten (vgl. Müller/Klemm: »Wandernde Brennpunkte«, S. 149f.).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»nicht alles das, was die D.L.G. ihnen zur Belebung ihrer Tätigkeit an die Hand giebt, benutzen.«[124] Die D.L.G. bilde »für viele Bestrebungen auf dem Gebiete des nationalen landwirtschaftlichen Lebens den Mittelpunkt«, weshalb die Vereine ihr »Förderung und Stärkung der eigenen Bestrebungen entnehmen« sollten. Schließlich besitze die D.L.G. auch »anerkanntermaßen die besten Ausstellungseinrichtungen«, und ihre Veröffentlichungen gäben eine »Grundlage für Vorträge in landwirtschaftlichen Vereinen, wie sie besser nicht gefunden werden kann.« Und trotzdem würden »nur 13 % aller in Deutschland vorhandenen landwirtschaftlichen Vereine und Viehzuchtgenossenschaften eine Verbindung mit der D.L.G. haben.« So hatte die D.L.G. zwar offenbar auch später noch Schwierigkeiten, die mittleren und unteren Schichten der Landwirtschaft zu erreichen, die Gründe dafür wurden aber weniger in der eigenen Organisation gesucht als vielmehr im angenommenen Unvermögen der anderen, die Bedeutung der Arbeit der D.L.G. zu erkennen.[125] Der Agrarhistoriker Walter Achilles kommt dann auch zu dem Schluss: »Vom Umfang her war die Ausbreitung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens weit bedeutungsvoller als die Tätigkeit der D.L.G., und durch dessen Tätigkeit wurde bevorzugt der kleine und mittlere Landwirt gefördert.«[126]

Was für die D.L.G. zählte, war aber die Elite, und schon das Provisorium hatte neben den oben genannten viele Mitglieder an Schaltstellen des landwirtschaftlichen Lebens. So war beispielsweise mit dem Berliner Verlagsbuchhändler Paul Parey der wichtigste Verleger landwirtschaftlicher und landwirtschaftswissenschaftlicher Werke, Zeitschriften und Kalender ebenso Mitglied wie Th. Kraus, Redakteur der weit verbreiteten *Deutschen Landwirtschaftlichen Presse* (verlegt von Paul Parey). Für den Fortschritt in der Gerätetechnik standen die Maschinenbauer, wie der Fabrikant Heinrich Lanz, führend im Landmaschinenbau, oder L. G. Zeitschel, Direktor der Landmaschinenfabrik H. F. Eckert, und den wissenschaftlichen Fortschritt repräsentierten insbesondere Julius Kühn, Professor in Halle und einer der renommiertesten Agrarwissenschaftler seiner Zeit, Maximilian Maercker, ebenfalls Professor in Halle und wegweisender Agrikulturchemiker, oder Hermann Settegast, dem seit 1881 ersten Professor für Tierzucht im Deutschen Reich an der ebenfalls 1881 eingerichteten Königlichen Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin.[127] Auch die landwirtschaftlichen Akademien waren vertreten durch Eyths Freund Friedrich Wilhelm Dünkelberg (Bonn-Poppelsdorf) oder Otto Voßler, Direktor der Land- und Forstwissenschaftlichen Akademie Hohenheim, und mit den Mitgliedern der Familie Nathusius waren innovative Praxis und Einfluss vereint – die meisten von ihnen übten neben ihrer Landwirtschaft verschiedene Ämter in der Verwaltung oder in Organisationen aus. Auch altgediente ›Kämpfer‹ im landwirtschaftlichen Vereinswesen wie Carl Petersen unterstützten die D.L.G. mit ihrer Mitgliedschaft und Mit-

124 Hier wie auch für die folgenden Zitate: B[erthold] Wölbling: Die Entwicklung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. XIII.

125 Hier zeigt sich einmal mehr das Unverständnis der Bedingungen des bäuerlichen Wirtschaftens, der bäuerlichen Wissensgenerierung und Innovationskraft, vgl. Kap. 2.1.

126 Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 359.

127 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 460. Zu Agrarwissenschaften als akademischem Fach vgl. 2.1.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

arbeit. So berichtete Eyth nicht ohne Stolz vom Vorwurf eines Kritikers: »Meine Mitgliederliste sei mit teuflischer Geschicklichkeit zusammengesetzt.«[128]

3.4 Definitive Gründung

Nicht zuletzt deshalb wuchs die Mitgliederzahl schneller als erhofft. Schon am 28. September 1885, weniger als zwei Jahre nach der Gründung des Provisoriums, vermerkte Max Eyth in seinem Tagebuch: »Heute wurde die Mitgliederzahl 2.500 erreicht! Telegramme und Briefe von allen Seiten.«[129] Das nächste Etappenziel war geschafft.[130]

Für den 11. Dezember des Jahres wurde die konstituierende Hauptversammlung in Berlin anberaumt, passenderweise im »Englischen Haus«, einer vor allem bei gehobenen gesellschaftlichen Vereinigungen etablierten Lokalität in der Mohrenstraße.[131] Ihr voraus ging eine Vorversammlung im November im Klub der Landwirte, auf der Eyths definitive Entwürfe für Grundgesetz und Geschäftsordnung vom eigens dafür eingerichteten Sonderausschuss beraten und vom Vorstand geprüft wurden. Der Vorstand stellte außerdem eine provisorische Liste der in »definitiven Vorstand« und »Ausschuss«[132] zu wählenden Mitglieder auf, die schließlich ebenso wie die Entwürfe vom »Centralausschuss« abgesegnet wurde.[133] Auf der konstituierenden Versammlung im Dezember wurde das Grundgesetz »ohne jeglichen Widerspruch« angenommen, die Geschäftsordnung nach kurzer Diskussion ebenfalls, und mit dem unvermeidlichen Hoch auf den Kaiser war schließlich die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft gegründet.[134] Ohne Rechtfertigung der Anlehnung an das englische Vorbild ging dies natürlich nicht; kurzerhand wurden dafür die Erfolge in der englischen Landwirtschaft unter anderem auch auf Arbeiten deutscher Gelehrter und Praktiker zurückgeführt und Albrecht Daniel Thaers Studien der englischen Landwirtschaft als vorbildhaft in Erinnerung gerufen.[135] Schließlich hatte die Royal Agricultural Society of England selbst ihrem Journal ein Zitat aus Thaers Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft vorangestellt und es damit auch zu ihrem Motto gemacht:

> »These experiments, it is true, are not easy; still they are in the power of every thinking husbandman. He who accomplishes but one, of however limited application, and takes care to report it faithfully, advances the science, and, consequently, the practice of agriculture, and aquires thereby a right to the gratitude of his fellows, and of those who come after. To make many such, is beyond the power of most individuals, and cannot

128 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 119.

129 Eyth: Tagebücher, S. 114.

130 Vgl. Zweitausend fünfhundert! In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1885, Stck. 22, S. 135.

131 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1885, Stck. 23, S. 146.

132 Gemeint war der Ausschuss, der im Provisorium der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft »Centralaus-schuß« hieß und später zum »Gesamtausschuß« wurde.

133 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 34.

134 Vgl. ebd., S. 38ff.

135 Vgl. ebd., S. 48ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> be expected. The first care of all societies formed for the improvement of our science should be to prepare the forms of such experiments, and to distribute the execution of these among their members.«[136]

Das Grundgesetz entsprach im Wesentlichen Eyths Vorschlägen aus dem Provisorium: Die in den Paragraphen 1 bis 4 festgelegten Zwecke und Mittel sowie die Erklärung der strengen Parteilosigkeit blieben fast im Wortlaut bestehen, und auch der Mitgliedsbeitrag blieb bei 20 Mark. In der Geschäftsordnung war unter anderem die schon im Grundgesetz geregelte Organisation der D.L.G. weiter spezifiziert. Für verschiedene Zwecke wurde das Deutsche Reich in zwölf sogenannte Gaue eingeteilt:

1) Ost- und Westpreußen.
2) Posen und Schlesien.
3) Brandenburg mit Berlin und Pommern.
4) Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.
5) Hannover, Oldenburg und Bremen.
6) Provinz Sachsen.
7) Hessen-Nassau und mitteldeutsche Staaten.
8) Westfalen, Rheinprovinz und Lippe.
9) Königreich Sachsen.
10) Königreich Bayern.
11) Königreich Württemberg und Hohenzollern.
12) Baden und Elsaß-Lothringen.

Sämtliche Mitglieder bildeten die Hauptversammlung, die den Gesamtausschuss wählte, der aus seinem Kreis heraus wiederum den Vorstand (ab 1904 Präsidium) bestimmte, welcher unter sich schließlich das geschäftsführende Direktorium (ab 1904 Vorstand) ernannte. Der Verwaltungsrat wurde ebenfalls von der Hauptversammlung gewählt, er hatte die finanzielle Aufsicht und gehörte zum Gesamtausschuss.[137] Genau wie der Präsident, der weiterhin lediglich repräsentative Aufgaben erfüllte. Sitz der Gesellschaft wurde Berlin.[138]

Die vom Vorstand des Provisoriums vorgeschlagenen Mitglieder des Gesamtausschusses wurden anstandslos gewählt. In seiner ersten Sitzung am 12. Dezember 1885 kooptierte der Ausschuss dreißig weitere Mitglieder und richtete für die praktische Arbeit, d.h. für die in § 3 Absatz 6 genannte »Förderung bestimmter landwirtschaftlicher

136 Journal of the Royal Agricultural Society of England, Vol. 1, 1839 (online: https://www.biodiversitylibrary.org/item/163263#page/6/mode/1up### [am 5.7.2024]); Original: A[lbrecht] Thaer: Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. Berlin: In der Realschulbuchhandlung 1809, S. 10f. (online: https://www.deutschestextarchiv.de/book/show/thaer_landwirthschaft01_1809 [am 5.7.2024]). Thaers Werk war offensichtlich auch in Großbritannien rezipiert worden. Um zu klären, wie groß sein Einfluss auf die britische Landwirtschaft tatsächlich war, wäre eine weitergehende Analyse erforderlich, die im Rahmen dieser Arbeit aber nicht geleistet werden kann.

137 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 22.

138 Vgl. ebd., S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ziele«, Sonderausschüsse ein. Sie wurden ab 1887 Sonderabteilungen, ab 1888 Abteilungen genannt. Zu den wichtigsten gehörten neben der bereits bestehenden Dünger-Abteilung (die vormalige Kainit-Abteilung) die Abteilungen für Saatzucht, Ackerbau, Geräte und nicht zuletzt die Tierzuchtabteilung.

3.4.1 Die Mitglieder der D.L.G.

Bis zum 1. Oktober 1914 stieg die Zahl der Mitglieder auf 18.453 im Deutschen Reich an, hinzu kamen 1076 aus dem Ausland und 159 aus den deutschen Kolonien.[139] Zwar nicht in erster Linie, war die Förderung der kolonialen Landwirtschaft doch auch ein Anliegen der D.L.G., sodass auch Kolonisten von einer Mitgliedschaft profitieren konnten: durch fachlichen Input, da spezifisches Wissen generiert und verbreitet werden sollte, aber auch durch konkrete praktische Maßnahmen. Ein Schwerpunkt hier war die Viehwirtschaft: Während die Kolonien bestenfalls Futter liefern sollten, wurde Zuchtvieh in die Kolonien verbracht.[140] In Hamburg war zu diesem Zweck eine Ausfuhrstelle eingerichtet worden, laut Hansen/Fischer die »Koloniale Viehversandstelle der D.L.G.«, 1909 wurde schließlich die Kolonial-Abteilung als eigenständige Abteilung gegründet.[141] Bis 1893 wurde die vollständige Mitgliederliste in den Jahrbüchern der D.L.G. veröffentlicht, aufgeteilt nach Gauen und mit Standes-Angabe. Demnach setzte sich die sich schon im Provisorium abzeichnende Etablierung einer elitären Organisation fort: Die Mitglieder gehörten zum Großteil zur Elite der deutschen Landwirtschaft. Über die allgemeine Entwicklung des Mitgliederbestands gab die D.L.G. auch über 1893 hinaus regelmäßig Auskunft in ihren Jahrbüchern, auch über die regionale Verteilung. Bis 1898 wurde die Einteilung nach Gauen vorgenommen, ab 1899 wurden diese zusätzlich zusammengefasst in die drei großen Kategorien

- »Ostelbien« (Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Brandenburg, Berlin, Pommern, Mecklenburg mit Lübeck, Schleswig-Holstein mit Hamburg),
- »Westelbien« (Hannover, Braunschweig und Schaumburg-Lippe, Oldenburg mit Bremen, Provinz Sachsen mit Anhalt, Königreich Sachsen, Thüringen, Hessen-Nassau mit Waldeck, Westfalen mit Lippe-Detmold, Rheinprovinz)
- »Süddeutschland« (Bayern, Württemberg mit Hohenzollern, Baden, Hessen Elsaß-Lothringen).

Hinzu kamen »Ausland« und ab 1910 auch »Deutsche Kolonien«.

Mit steigender Zahl wurde die regionale Verteilung der D.L.G.-Mitglieder etwas ausgeglichener, aber noch 1899 zeigte sich laut dem Bericht über die »Entwicklung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« »das alte Bild, daß der Zahl nach die Mitgliedschaft in Ostelbien (mit 47,7 %) eine reichere ist als wie in Westelbien (mit 36,7 %), oder gar in

139 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 29, 1914, S. X.

140 Der Austausch sollte also zwar gegenseitig verlaufen, war aber ungleich. Dass Tiere nur in eine Richtung, in die Kolonien, verbracht werden sollten, weist darauf hin, dass sie auch als Mittel der Kolonisation gebraucht wurden, vgl. auch Kap. 2.2.2.

141 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 343ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Süddeutschland (mit 12,7 %)«.[142] Der Agrarhistoriker Klaus Herrmann blieb dabei und stellte in der Rückschau ebenfalls »eine starke Position der Ostelbier« in der D.L.G. fest, die er mit der Mitgliederzahl in den entsprechenden Provinzen bzw. Ländern belegte:

> »Laut DLG-Mitgliederverzeichnis des Jahres 1886 gehörten von den damals aufgeführten 2725 Mitgliedern nicht weniger als 1347 Personen zu den drei großen ostelbischen Gauen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien sowie Brandenburg mit Berlin und Pommern. Addiert man nun noch die Mitglieder aus Mecklenburg und Strelitz hinzu (164), dann ergibt sich eine Zahl von 1511 Mitgliedern, was einem Anteil von über 55 % aller DLG-Mitglieder entsprach.«[143]

Tatsächlich kamen bis 1914 die meisten Mitglieder aus »Ostelbien« bzw. den entsprechenden Gauen (1890: 47,8 %, 1900: 50,3 %, 1910: 46,4 %, 1914: 45 %),[144] allerdings waren sie auch dort ungleich verteilt. Namentlich in den von Herrmann explizit genannten Gauen Ost- und Westpreußen blieb das Interesse an der D.L.G. nämlich relativ verhalten: 1886 kamen nur 1,9 % der Mitglieder aus Ostpreußen, 1890 waren es 2,2 %, 1900 3,8 %, 1910 3,8 % und 1914 3,7 %.[145] Mit 6,1 % der Mitglieder stellten die Westpreußen 1886 noch eine relativ große Gruppe, die aber bald schrumpfte: 1890 kamen nur noch 3,1 % aller D.L.G.-Mitglieder aus Westpreußen, 1900 4,2 %, 1910 4,9 % und 1914 3,4 %. Selbst der Anteil der Mitglieder aus dem Königreich Bayern war fast durchgängig höher als der der Ostpreußen: 1886 zwar noch 1,8 %, 1890 schon 3,3 %, 1900 5,5 %, 1910 6,2 und 1914 5,4 %. Insgesamt blieb Süddeutschland aber unterrepräsentiert (1890: 8,2 %, 1900: 12,0 %, 1910: 12,3 %, 1914: 11,6 %).[146] Die prozentual meisten Mitglieder stellten demgegenüber durchgängig die Provinzen

- Sachsen (1886: 13,5 %, 1890: 12,2 %, 1900: 8,9 %, 1910: 8,8 %, 1914: 8,7 %),
- Brandenburg (1886: 11,3 %, 1890: 10,1 %, 1900: 8,9 %, 1910: 8,6 %, 1914: 8,9 %) und
- Schlesien (1886: 8,2 %, 1890: 9,7 %, 1900: 8,2 %, 1910: 7,4 %, 1914: 7,5 %).

Die grobe Einteilung in Ostelbien, Westelbien und Süddeutschland erscheint somit nur bedingt aussagekräftig und verstellt eher den Blick auf die regionalen Konzentrationen der Mitglieder.

Im Bericht zur Entwicklung der Gesellschaft aus dem Jahr 1889 wurde dann auch neben dem regionalen Faktor noch der Besitz in die Interpretation der Mitgliederentwicklung miteinbezogen, die entsprechenden Daten lieferte die Erhebung der Mitglieder auf »100 landwirtschaftliche Betriebe von 100ha und darüber:«[147]

142 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 14, 1899, S. XII.

143 Herrmann: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 215.

144 Vgl. die entsprechenden Jahrbücher der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

145 Die Wanderausstellung in Königsberg 1892 brachte einen kleinen Aufschwung, der aber bald wieder verpuffte (1892: 7,5 %, 1893: 6,3 %, 1894: 4,9 %, 1895: 4,4 %, 1896: 4,0 %).

146 Ab 1899 wurde das Großherzogtum Hessen mit zu Süddeutschland gerechnet. Vgl. die Jahrbücher der D.L.G. Bd. 14–29, 1899–1914.

147 Die Zahlen wurden von 1889 bis 1910 im Bericht zur Entwicklung der Gesellschaft veröffentlicht (s. Jahrbücher der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1889–1910). Sie bzw. ihre Interpretationen durch die D.L.G. sind allerdings nicht immer nachvollziehbar. Zunächst wird die Herkunft

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat, wie die Erfahrung zeigt, eine größere Anziehungskraft für den größeren Besitzer, welcher seiner Lebensstellung, seiner Bildung und seinem Vermögen nach sich mehr berufen fühlt, die Lasten einer gesellschaftlichen freiwilligen Tätigkeit zu tragen als der kleinere Grundbesitzer; wir finden daher dort die Mitgliedschaft am zahlreichsten, wo ein intelligenter und größerer oder mittlerer Besitzer- und Pächterstand angesessen ist.«[148]

Zehn Jahre später wurde die pauschale Erklärung, »daß die Mitgliedschaft mit der Größe der einzelnen Betriebe und der Abnahme der Intensität der Bewirtschaftung in ganz Deutschland fällt«, eingeschränkt:

> »Länder, denen ganz besonders mit den Einrichtungen der D.L.G. gedient ist, so z.B. die viehzüchtenden Gegenden, zeigen eine ganz außerordentliche Dichtigkeit der Mitglieder, während andere, auch Provinzen des Großbetriebes, nach dieser Richtung hin wesentlich zurückstehen.«[149]

Auch Hansen/Fischer vermerkten zumindest für die »ersten Jahre«, »daß die Mitglieder der D.L.G., soweit sie praktische Landwirte waren, in überwiegendem Maße dem Großgrundbesitz angehörten.«[150] So scheint Großgrundbesitz zwar ein nicht unerhebliches Kriterium für die Mitgliedschaft in der D.L.G. gewesen zu sein, doch lässt es sich nicht ohne weiteres verallgemeinern oder pauschal mit bestimmten Regionen verknüpfen bzw. gar mit sämtlichen ›ostelbischen‹ Gebieten. Dementsprechend gerät auch Herrmanns These zu pauschal, dass die Aktivitäten der D.L.G. »in besonderer Weise auf die ostelbischen Gutswirtschaften abzielten«.[151] In Ost- und Westpreußen, von Herrmann explizit genannt, gab es zwar viele Großgrundbesitzer, von ihnen war aber nur ein kleiner Teil Mitglied der D.L.G. Andersherum war in Süddeutschland der Großgrundbesitz weniger verbreitet, aber die Großgrundbesitzer vor allem in Württemberg oder

---

der nicht von der D.L.G. erhobenen Daten nicht erläutert, wie die Anzahl der entsprechenden Betriebe je Land/Provinz (vermutlich stammen sie aus dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich; vgl. Bd. 1886, S. 24, Bd. 1887, S. 18, die sich beide auf die landwirtschaftliche Betriebsstatistik vom 5. Juni 1882 beziehen). Dann wurden auch »Landwirte von Beruf […], welche ihr Gewerbe nicht ausüben, wie Gelehrte, Vereinsbeamte u.s.w. und auch Nichtlandwirte« (vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. XI) mit eingerechnet. Außerdem wurden die einzelnen Werte auf die Länder und Provinzen bezogen und der Gesamtwert auf das Deutsche Reich; letzteres macht allerdings wenig Sinn: Der Gesamtwert ist nämlich nicht die Addition der Einzelwerte (seine Ermittlung bleibt unklar), und es würde z.B. für 1890 bedeuten, dass 5.625 entsprechende Landwirte Mitglieder der D.L.G. gewesen wären: »Von 25 000 deutschen Landwirten, welche mehr als 100 ha besitzen, sind jetzt 22 ½ pCt. In unsere Gesellschaft eingetreten.« (Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. IX. Vgl. auch Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches Bd. 1886, S. 24). 1890 hatte die D.L.G. aber insgesamt nur 5.626 Mitglieder (vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. IX).

148 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. XI.

149 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 14, 1899, S. 12.

150 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 33.

151 Herrmann: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 215.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Baden waren mit absoluter Mehrheit D.L.G.-Mitglieder.[152] Warum sich ausgerechnet die ost- und westpreußischen Großgrundbesitzer in der D.L.G. zurückhielten, obwohl Großgrundbesitzer in anderen Teilen des Deutschen Reiches offenbar von der D.L.G. profitierten, lag möglicherweise auch an der starken Stellung der sogenannten »Agrarier« bzw. der Steuer- und Wirtschaftsreformer und später des Bundes der Landwirte in den ›ostelbischen‹ Gebieten. Die Agrarier verfolgten entgegen der D.L.G. vor allem politische Ziele und standen ihr zunächst ablehnend gegenüber; zum Teil hatten sie laut Eyth sogar vor der D.L.G. gewarnt.[153] Ein weiterer Aspekt mag die in Ost- und Westpreußen übliche (Land-)Wirtschaftsweise gewesen sein. Generell galten die Provinzen als nicht besonders innovations- und technikfreundlich, und bewirtschaftet wurde das Land mit hohem Arbeitskräfte-Einsatz. Begründet war dies neben der historischen Entwicklung vermutlich auch im Mangel an alternativen Arbeitsplätzen für die Landarbeiter – wer in die Industrie oder in die Stadt ausweichen wollte (oder musste), musste in der Regel die Gegend verlassen.[154] Innovation und der Einsatz neuer Landtechnik waren aber gerade Leitlinien der D.L.G.[155]

Sie setzten natürlich einen gewissen Kapitaleinsatz voraus. In den süddeutschen Staaten mit ihrem höheren Anteil an kleinbäuerlicher Landwirtschaft waren die Möglichkeiten hierfür aber beschränkter, was zum insgesamt geringeren Interesse an der D.L.G. beigetragen haben mag. Weitere Aspekte waren eventuell auch die nach wie vor verbreiteten Ressentiments Preußen bzw. Norddeutschland gegenüber (und mit ihrer starken Mitgliedschaft aus den entsprechenden Provinzen bzw. Ländern erschien die D.L.G. vermutlich als eine solche Organisation), der größere Einsatz des Staates in den bereits bestehenden landwirtschaftlichen Organisationen vor allem in Baden und Württemberg, der den Raum für das Engagement in weiteren Organisationen einschränkte, oder auch die (Mitglieder-)Stärke der bereits vorhandenen Verbände wie in Bayern, in denen bereits ein Großteil der Interessen der dortigen Landwirtschaft vertreten war.[156] Einen werbenden Effekt entfaltete schließlich auch das Mittel, das zum Aushängeschild der D.L.G. werden sollte: die Wanderausstellungen. Sie hatten oft eine Steigerung der Mitgliederzahlen im jeweiligen Gau der Veranstaltung zur Folge – nicht immer war diese jedoch nachhaltig. Nicht zuletzt blieben überall auch die persönlichen Kontakte verantwortlich für Mitgliedschaft oder Nicht-Mitgliedschaft.

Entscheidender als die Gesamtzahl der Mitglieder mag die Zusammensetzung der bestimmenden und verwaltenden Gremien für die Geschicke der D.L.G. gewesen sein, das heißt von Gesamtausschuss, Vorstand (ab 1904 Präsidium) und Direktorium (ab 1904 Vorstand). Vorstand und Direktorium bildeten eine geschäftsführende Einheit, die letztlich nicht nur die Geschäfte, sondern auch die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft insgesamt führte und bestimmte. Die Abteilungen mit ihren inhaltlichen, sachlichen

152 Vgl. die Statistiken in den Berichten zur Entwicklung der Gesellschaft in den entsprechenden Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

153 Vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. (9.3.1884, 23.3.1884); Ullmann: Interessenverbände, S. 77ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 643f., S. 832ff.

154 Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 503ff., 685ff.; Kap. 2.1.

155 Vgl. ausführlicher dazu Kap. 3.

156 Vgl. Erdmann: Die verfassungspolitische Funktion, S. 55.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bzw. fachlichen Arbeiten übernahmen »die eigentliche Aufgabe der D.L.G.«; ihre Vorschläge, Vorhaben oder gefassten Beschlüsse mussten aber noch vom Gesamtausschuss bestätigt werden.[157]

Tab. 1: Die regionale Verteilung der Mitglieder in der Leitung der D.L.G. Gewählte und kooptierte Mitglieder sind zusammengefasst.

		1886			1900			1910		
		Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss
OSTELBIEN	Ostpreußen			4		1	7	1	2	9
	Westpreu-ßen		1	5			7		1	5
	Posen			1			8			7
	Schlesien		1	6		2	6		3	8
	Branden-burg	1	2	4	1	3	10	1	2	8
	Berlin	4 (2)	2	6	2	3	11	3	4	10
	Pommern		1	4			6		1	3
	Mecklen-burg mit Lübeck		1	4			6			6
	Schleswig Holstein mit Hamburg			1	1	1	4	1	2	4
	gesamt	5	8	35	4	10	65	6	14	60
	gesamt in %	71,4	44,4	38,5	50	37	39,9	60	46,9	36,8

157 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 34f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

		1886			1900			1910		
		Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss
WESTELBIEN	Hannover mit Braun-schweig		2	7		4	9	1	4	16
	Oldenburg mit Bremen			4		1	5		1	5
	Provinz Sachsen mit Anhalt		3	9		2	14	1	3	12
	Königreich Sachsen	1	1	6	1	2	10		2	11
	Thüringen									1
	Hessen Nassau mit Waldeck			5			6		1	5
	Westfalen mit Lippe		1	4			5			2
	Rheinpro-vinz			6		1	6		1	6
	gesamt	1	7	41	1	10	55	2	12	58
	gesamt in %	14,3	38,9	45,1	12,5	37	33,7	20	37,5	35,6
SÜDDT.	Königreich Bayern		1	4	2	4	10	1	3	16
	Kgr. Würt-temberg mit Hohenzol-lern	1	1	6	1	2	14	1	1	9
	Baden		1	4		1	6		1	9
	Hessen						7			8
	Elsaß-Loth-ringen			1			6			3
	gesamt	1	3	15	3	7	43	2	5	45
	gesamt in %	14,3	16,7	16,7	37,5	25,9	26,4	20	15,6	27,6

Quelle: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 312ff.; Bd. 5, 1890, S. 663ff.; Bd.15, 1900, S. 640ff.; Bd. 20, 1905, S. (292)ff.; Bd. 24, 1909, S. 1081ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Der Gesamtausschuss als »das leitende und verwaltende Organ des Vereins« hatte aus jedem Gau mindestens drei, später sechs Mitglieder, die gewählten Mitglieder durften weitere kooptieren.[158] Der Vorstand (ab 1904 Präsidium) sollte die Geschäfte beaufsichtigen, er bestand aus dem Präsidenten und zwölf Vizepräsidenten (einer für jeden Gau) sowie bis zu 25 kooptierten Mitgliedern. Der Präsident wurde für ein Jahr gewählt, die übrigen Mitglieder für zwei Jahre. Bis auf den Präsidenten durften sie sofort wiedergewählt werden. In Vorstand und Gesamtausschuss mit ihren Regelungen zur regionalen Zusammensetzung wurde das Verhältnis der Herkunft der Mitglieder rasch ausgeglichener. Zwar stellten die ›Ostelbier‹ (aus allen beteiligten Provinzen und Ländern) auch hier fast durchweg die Mehrheit, doch nur knapp, und vor allem die Süddeutschen waren im Vergleich zur Gesamtzahl der Mitglieder überproportional vertreten (vgl. Tab. 1). Das Direktorium (ab 1904 Vorstand) unterlag keinen Bestimmungen über die regionale Zusammensetzung, es bestand aus einem Vorsitzenden, einem stellvertretenden Vorsitzenden, einem Schatzmeister und fünf bis acht weiteren Mitgliedern. So dominierte im Direktorium klar ›Ostelbien‹ mit vier bis sechs Mitgliedern (vgl. Tab. 1); allerdings nicht die Kerngebiete der Großgrundbesitzer, sondern in den ersten Jahren vor allem Berlin, daneben Brandenburg. In Berlin hatte die D.L.G. ihren Sitz, auch Eyth war hierhin übergesiedelt. Westelbien hingegen blieb im Vergleich zur Gesamtzahl der Mitglieder unterrepräsentiert und stellte fast durchgängig nur ein Mitglied, höchstens zwei, während Süddeutschland vergleichsweise viele (und auch in absoluten Zahlen mehr als ›Westelbien‹) Direktoriumsmitglieder stellte, nämlich zwei bis drei (vgl. Tab. 1). Die Mitglieder des Direktoriums wurden jährlich gewählt, ohne Beschränkung der Wiederwahlmöglichkeit, sodass das Personal über Jahre konstant bleiben konnte. Bis 1914 hatte die D.L.G. nur drei Vorsitzende:[159]

- Adolf Kiepert (Marienfelde, Brandenburg) von 1885 bis zu seinem Tod 1892; er war eines der ersten Mitglieder der D.L.G. und hatte bereits im Provisorium den Vorsitz inne. Kiepert bewirtschaftete sein Rittergut als Musterbetrieb, zudem war er Abgeordneter im Preußischen Landtag für die Nationalliberale Partei, zuvor auch Reichstagsabgeordneter und Vorsitzender des Teltower Vereins.[160]

158 Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, § 17. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1886, Stck. 1, S. 2. Die Anzahl verdoppelte sich bei einer Gesamtmitgliederzahl über 5.000.

159 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 23.

160 Vgl. Kiepert, Adolf, in: Deutsche Biographie, Online-Version: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117513849.html (am 5.7.2024); Kiepert, Adolf, geb. am 23.08.1820 in Berlin, in: Verhandlungen des Deutschen Reichstags und seiner Vorläufer. Datenbank der deutschen Parlamentsabgeordneten, online: https://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/select.html?pnd=117513849 (am 17.5.2024); Hartmut Boettcher/Manfred G. Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon der Agrarwissenschaften. Festausgabe zum 90. Geburtstag von Th[eophil Gerber]. »Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin«. Internet-Version. Hohenheim 2021, S. 947f., online: http://opus.uni-hohenheim.de/volltexte/2021/1981/pdf/Gerbers_Biographisches_Lexikon_1.1.pdf (am 7.5.2024) [Original: Theophil Gerber: Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin: Biographisches Lexikon. Berlin: Nora 2004].

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

- Bernd von Arnim (Criewen, Brandenburg) von 1892 bis zu seiner Ernennung zum preußischen Landwirtschaftsminister 1906; Vorstandsmitglied und Mitglied verschiedener Ausschüsse blieb er bis 1933, auch in seiner Zeit als Minister von 1906 bis 1910.[161]
- Günther von Freier (Hoppenrade) von 1910 bis 1921; bewirtschaftete seine Güter innovativ und fortschrittlich, »hat aber sozial nur wenig verändert«, war als Konservativer politisch aktiv als Kreisdeputierter der Ost-Prignitz und Vorsitzender landwirtschaftlicher Vereinigungen.[162]

Die stellvertretenden Vorsitzenden wechselten bis zum Ersten Weltkrieg sogar nur einmal: Max Eyth bekleidete den Posten von 1885 bis 1896; er selbst hatte nicht für den Vorsitz kandidieren wollen und schied dann auch auf eigenen Wunsch in den Ruhestand aus. 1896 übernahm Hugo Thiel und blieb bis zu seinem Tod 1918 im Amt. Für die verwaltungstechnischen Aufgaben stand dem Direktorium schon ein knappes Jahr nach der Gründung ein Geschäftsführer zur Seite, der ab 1887 auch hauptamtlich angestellt war. Später wurde er zum Hauptgeschäftsführer in der eigens eingerichteten Hauptstelle, zu der noch weitere Geschäftsführer gehörten. Auch diese Position war eine Konstante: Berthold Wölbling übte das Amt von 1886 bis zu seinem Tod 1908 aus. Sein Nachfolger Emil Wiese blieb bis 1933, also bis zur Auflösung der D.L.G. durch die Nationalsozialisten.[163]

Für die Leitung der D.L.G. scheint regionale Herkunft oder Großgrundbesitz also weniger relevant gewesen zu sein als für die allgemeine Mitgliedschaft, für die schon diese Faktoren nicht allzu aussagekräftig waren. Wichtiger scheint die Zugehörigkeit zur über den Großgrundbesitz hinausgehenden innovationsfreudigen landwirtschaftlichen Elite gewesen zu sein. Vor allem entscheidend, auch für die späteren Geschicke der Landwirtschafts-Gesellschaft, aber waren die einzelnen Persönlichkeiten insbesondere in Vorstand (ab 1904 Präsidium) und Direktorium (ab 1904 Vorstand), nicht zuletzt aufgrund der personellen Konstanz. Maßgeblich war hier Max Eyth selbst, der nicht nur den Anstoß zur Gründung der D.L.G. gegeben hatte, sondern sie im Wesentlichen nach seinen Vorstellungen und Vorgaben einrichtete und ausbaute. Damit schuf er einen leitenden Rahmen, den die einzelnen Abteilungen mit konkreten Inhalten füllen konnten. Auch als ›nur‹ stellvertretender Vorsitzender behielt Eyth diese prägende Funktion, zumal die Position ihm genau dafür Zeit und Raum verschaffte: Befreit von der offiziellen Aufmerksamkeit und formellen Verantwortung mit ihren Aufgaben, konnte er sich mehr der praktischen Arbeit widmen und die Ausrichtung der D.L.G. weiter gestalten.[164] Denn mit der Organisation hatte Eyth nun die Basis geschaffen für seine Herzensangelegenheit: die Veranstaltung von reichsweiten und jährlichen Landwirtschafts-Ausstellungen.

161 Vgl. Arnim, Bernd von, in: Deutsche Biographie, Online-Version: https://www.deutsche-biographie.de/pnd135772761.html (am 17.5.2024); Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 55f. Von Arnim ist ein weiteres Beispiel für die personelle Verknüpfung von Staat und D.L.G., ebenso wie der Abgeordnete Kiepert.

162 Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 525.

163 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 23f.

164 Vgl. z.B. ebd., S. 22; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 216. Gleichzeitig war diese Position in der zweiten Reihe gelegen, den Vorwurf zu entkräften, Eyth wolle sich selbst mit der D.L.G. profilieren.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Auch wenn sie im Grundgesetz der D.L.G. als eines der Mittel zur Erreichung des übergeordneten Ziels der Gesellschaft, nämlich der Förderung der Landwirtschaft, recht unauffällig neben anderen festgeschrieben waren, waren die Ausstellungen für Eyth und seine Gesellschaft tatsächlich zentral. Die große Bedeutung, die Eyth ihnen zumaß, hatte er wie gesehen immer wieder betont und ausgeführt: Für Eyth waren sie *das* Mittel zur erfolgreichen Förderung der Landwirtschaft. Die D.L.G. und die Veranstaltung reichsweiter Landwirtschafts-Ausstellungen waren deshalb für ihn untrennbar miteinander verknüpft, und so wandte er seine Energie fortan auf für die Organisation, Veranstaltung und Etablierung ebendieser reichsweiten Landwirtschafts-Ausstellungen.

3.5 Zwischenfazit

Mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft schuf Max Eyth in gewisser Weise ein Novum in der landwirtschaftlichen Vereinslandschaft des Deutschen Reichs: Die D.L.G. war eine reichsweite landwirtschaftliche Organisation, bestand aus Einzelmitgliedern, verzichtete auf staatliche Beihilfen und setzte stattdessen auf Selbsthilfe zur Erreichung ihres Ziels, die deutsche Landwirtschaft sachlich bzw. fachlich zu fördern. Ihre Gründung war ein wichtiger Schritt zur Professionalisierung und Modernisierung der deutschen Landwirtschaft.

Eyths Initiative resultierte nicht zuletzt aus persönlichen Überzeugungen und basierte auf seiner technischen Expertise als Ingenieur, seinen Erfahrungen im Ausland, insbesondere in England, und seinem unerschütterlichen Fortschrittsglauben. In England hatte er erlebt, wie eine zentral organisierte Landwirtschaftsgesellschaft die Produktivität und Innovation der Landwirtschaft fördern konnte. In Deutschland hingegen erschien ihm die Landwirtschaft unproduktiver, da zersplittert, wenig vernetzt und mangelhaft national repräsentiert. Diesen strukturellen Defiziten wollte Eyth mit der Gründung seiner reichsweiten, unabhängigen und leistungsorientierten Organisation begegnen, die wie in England durch jährliche Wanderausstellungen, Wissensvermittlung und Austausch das Niveau der Landwirtschaft heben sollte. Er sah darin nicht nur eine fachliche, sondern auch eine nationale Aufgabe – die Überwindung regionaler Unterschiede zugunsten einer gemeinsamen, modernen Landwirtschaft, die Deutschland international konkurrenzfähig machen und zugleich das Nationalgefühl stärken sollte. Entscheidend war dabei Eyths pragmatischer Ansatz: Statt auf staatliche Initiative oder Unterstützung setzte er auf Selbstorganisation, Eigeninitiative und finanzielle Unabhängigkeit. Und auf die landwirtschaftliche Elite, die sich in der D.L.G. vereinigen sollte – ihr allein sprachen Eyth und seine Mitstreiter die Kompetenz und das Potential zu, die in ihren Augen notwendigen Innovationen bestimmen und vorantreiben zu können, als Experten, Vorbilder und Wissensvermittler. Bäuerliches Wissen und Erfahrungswerte wurden damit ignoriert, wenn nicht gar abgewertet.

Tatsächlich zog die D.L.G. vor allem Adlige, Großgrundbesitzer, Akademiker und technische Innovatoren an und wurde zur erhofft exklusiven Organisation, in der mittlere und kleine Landwirte kaum repräsentiert waren. Dieser Widerspruch zum erklärten Ziel der allgemeinen Förderung der deutschen Landwirtschaft wurde intern kaum reflektiert, sondern mit dem Argument beiseite gewischt, dass die Entscheidun-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gen der Elite der gesamten Landwirtschaft zugute kommen würden. Zudem verteilten sich die Mitglieder relativ ungleich über das Deutsche Reich, mit einer Mehrheit in den nord-östlichen Regionen, etwas weniger Mitgliedern im Westen und einer deutlichen Minderheit in Süddeutschland. Gründe dafür lagen vermutlich unter anderem in der regionalen Dominanz anderer Organisationen, im unterschiedlichen Bedarf an den Angeboten der D.L.G. und nicht zuletzt an den persönlichen Kontakten, die eine Mitgliedschaft beförderten oder verhinderten. In den leitenden Gremien war die regionale Verteilung ausgeglichener, sodass letztendlich weniger die regionale Herkunft als die einzelnen Personen entscheidend waren. Viele von ihnen waren Multiplikatoren und konnten etwa als Gutsbesitzer, Wissenschaftler, Politiker oder Unternehmer Wissen und Innovationen in ihre Regionen tragen. Zwar war die D.L.G. ausdrücklich als unpolitische Organisation konzipiert, die Mitgliederstruktur spiegelte das aber nicht wider. Auch hochrangige Politiker gehörten zu den Mitgliedern, teils sogar in leitenden Positionen, wie der preußische Landwirtschaftsminister von Arnim – ihre jeweilige politische Position wurde stets vermerkt, wenn nicht sogar als Ausweis für die D.L.G. verstanden. So gab es auf personeller Ebene keine Trennung von Organisation und Politik, was eine Trennung auf inhaltlicher und organisatorischer Ebene zumindest nicht sehr wahrscheinlich erscheinen lässt.

Trotz der organisationalen Neuartigkeiten bedeutete Eyths D.L.G. weniger einen revolutionären Bruch mit den bisherigen Ansätzen, etwa den landwirtschaftlichen Vereinen oder den Ökonomischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts, sondern vielmehr ihre systematische Weiterentwicklung. Dabei schickte sich die D.L.G. an, zu einer Schlüsselorganisation der deutschen Landwirtschaft zu werden, indem sie Technik, Wissenschaft und Praxis verband und den Übergang von der traditionellen zur modernen Landwirtschaft beschleunigte. Und neue Maßstäbe setzte: in der fachlichen Arbeit, indem die Fachabteilungen innovative Methoden propagierten und Standardisierungen in Ackerbau und Viehzucht vorantrieben, in der Wissensvermittlung durch Beratungsangebote und weitreichende Publikationen und nicht zuletzt im Ausstellungswesen durch die Veranstaltung ihrer jährlichen, reichsweiten Wanderausstellungen. Sie waren ein Hauptanliegen Eyths und wurden rasch zum Publikumsmagneten und Aushängeschild der D.L.G. Der Startschuss für ihre Organisation und Gestaltung fiel mit der definitiven Gründung der Gesellschaft 1885, Max Eyth übernahm hier wiederum die Federführung. Die geplanten Veranstaltungen sollten nicht nur eine Premiere in ihrer Reichweite sein, als erste reichsweite landwirtschaftliche Ausstellungen, sondern sie sollten das deutsche landwirtschaftliche Ausstellungswesen zumindest grundlegend reformieren, wenn schon nicht revolutionieren. Wie sich dieser Anspruch ausgestaltete, wird im folgenden Kapitel untersucht.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4. Die Wanderausstellungen als Ereignis

In einem programmatischen Artikel im ersten Jahrgang der *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* beschrieb Max Eyth konkreter, wie er sich die Umsetzung der Ausstellungen vorstellte.[1] Den grundlegenden Rahmen bildete die »Leitung der Ausstellung durch Landwirte, die im praktischen Leben stehen«, in diesem Fall in Form der D.L.G., sowie die Regelmäßigkeit der Veranstaltungen.[2] Die Ausstellungen sollten jährlich stattfinden, und zwar nacheinander in einem der zwölf Gaue, in die die D.L.G. das Deutsche Reich eingeteilt hatte, möglichst im Wechsel von Süd und Nord. Auf diese Weise wollte die D.L.G. mit ihren Ausstellungen durch das Deutsche Reich »wandern«, woraus sich auch der Name der Ausstellungen ergab: »Wanderausstellungen«. Es waren also keine Wanderausstellungen im heutigen Sinn, bei denen eine Ausstellung in unveränderter Form in verschiedenen Städten abgehalten wird, sondern Ausstellungen desselben Veranstalters mit denselben Rahmenbedingungen, aber jährlich an einem anderen Ort und mit anderen Inhalten – schließlich sollten die Wanderausstellungen der D.L.G. auch den landwirtschaftlichen Fortschritt sichtbar machen. Nach dem ersten »Rundgang« der Wanderausstellungen durch die zwölf Gaue sollte der nächste wieder von vorn beginnen usw. Jede Ausstellung sollte in Zusammenarbeit mit den jeweiligen »Lokal-, Provinzial- und Landesvereine[n]« ausgerichtet werden, zum einen, um die Akzeptanz der D.L.G. und ihrer Ausstellungen zu fördern, zum anderen als Motivation für die örtlichen Landwirte zu mehr und besserer Leistung, sprich höherer Erträge.[3]

In der Ausgestaltung der Wanderausstellungen wandte sich Eyth gegen den »immer mehr einreißenden Ausstellungsprunk« und betonte: »Unser Zweck ist nicht ein Fest, und kein Schaugepränge, sondern einfache, nutzbringende Arbeit.«[4] Einfach in dem Sinne, dass es Eyth einfach um nichts weniger ging, als einen »Maßstab« für die Landwirtschaft zu schaffen, da durch die Ausstellungen »die Möglichkeit vorliegt, durch dieselbe die Produktion in direkter Weise zu beeinflussen und zu leiten, daß sie sogar

1 Max Eyth: Unsere Ausstellungen. Was sie sollen, und was wir wollen, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1,1886, Stck. 14, S. 193–196.

2 Ebd., S. 194.

3 Ebd., S. 194.

4 Ebd., S. 195.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Boden produktiver Arbeit der allerwichtigsten Gattung werden kann.«[5] Nutzbringend sollte die Arbeit nicht allein im uneigennützigen, ideellen Sinn sein, sondern auch im ganz konkreten. Die Ausstellungen sollten die direkte Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte vereinfachen, Kontakte zwischen Produzenten und Kunden ohne Umwege über Händler ermöglichen (wobei letztere aber nicht verprellt werden sollten: Der Händler »wird der Erste sein, der von unseren Ausstellungen Nutzen zieht«, betonte Eyth), also kurz: den Absatz der deutschen Landwirtschaft ankurbeln, und zwar weltweit.[6] Heinrich von Nathusius, Vorsitzender der Tierzuchtabteilung bis 1890, bekannte freimütig, darin den »Hauptzweck« der Ausstellungen zu sehen: »[W]enn wir auf den Schauen zeigen, was wir können, so bleibt dabei der Hauptzweck die Werterhöhung unserer Produkte durch Erweiterung der Absatzgebiete.«[7] Dieser Umstand war wahrscheinlich so selbstverständlich, dass er in der Regel kaum erwähnt wurde.

Unter »Arbeit« verstand Eyth eine Art fortlaufenden Evaluationsprozess:

> »Die Gesellschaft wird gewisse Ziele bezüglich der Tierzucht, des Gerätewesens, landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art aufstellen […] und wird die Ausstellungen benutzen, um ihre Mitglieder zur Lösung der sich bietenden Fragen anzuregen. Sie wird diese Lösungen auf ihren Schauen zu prüfen Gelegenheit haben«.[8]

Damit wurde auch noch einmal der Führungsanspruch der D.L.G. in der deutschen Landwirtschaft deutlich: Die Gesellschaft ermöglichte nicht nur den Wettstreit, sie stellte auch die Regeln und Ziele auf, die letztlich zum Maßstab für die Entwicklung der gesamten deutschen Landwirtschaft werden sollten.

Die inhaltliche Ausgestaltung der Ziele und der Wege dorthin überließ der Ingenieur Eyth dann aber doch den mehr oder weniger praktischen Landwirten, die er für seine Gesellschaft geworben hatte und die in ihren jeweiligen Abteilungen und Ausschüssen die Ausstellungs- und Prämierungsordnungen für ihre Bereiche erarbeiteten. Eyth selbst übernahm die technische Organisation und Ausrichtung der Ausstellungen. Bis zu seinem freiwilligen Rückzug aus der aktiven Arbeit in der D.L.G. 1896 war Eyth für die Durchführung der Wanderausstellungen als Ausstellungsleiter verantwortlich. Formal war die Ausstellungs-Organisation dem Direktorium der D.L.G. unterstellt, ausgeführt im Wesentlichen von der Hauptstelle der Gesellschaft mit dem Ausstellungsleiter an der Spitze. Ab 1902 wurde der Ausstellungsleiter hauptamtlich beschäftigt. Was Max Eyth für die erste Ausstellung 1887 noch mit sieben »Hilfskräften« in ein paar Monaten erledigte, konnte am Ende des ersten Rundgangs 1898 nur mit der »Jahresarbeit« von »13-14 Beamte[n]« bewältigt werden.[9]

---

5 Ebd., S. 193.

6 Ebd., S. 195.

7 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 50.

8 Eyth: Unsere Ausstellungen, S. 195. Genaugenommen waren alle Ausstellenden zur Lösung der Fragen aufgefordert, auch Nicht-Mitglieder.

9 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 112. Da die Arbeit für die Ausstellung nicht gleichmäßig über das Jahr verteilt war, bedeutete dies, dass zu Spitzenzeiten sehr viel mehr Arbeitskräfte mit der Ausstellungsorganisation beschäftigt waren.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Im folgenden Kapitel wird die praktische Umsetzung des Ausstellungskonzepts im Allgemeinen dargestellt mit ersten Sondierungen, wie sich die Tiere und speziell die Rinder hier einfügten. Dabei werden die Rahmenbedingungen für die konkrete Durchführung der Wanderausstellungen untersucht, ihre Voraussetzungen und Anforderungen sowie die realen Verhältnisse und konzeptuellen Ansprüche in den Blick genommen. Zunächst geht es um die benötigte und vorhandene Infrastruktur: für den Aufbau, für Aussteller und Publikum, Ausstellungsobjekte und -tiere. Für letztere gab es zusätzlich spezielle gesetzliche Bestimmungen zu erfüllen, nämlich die des Seuchenschutzes, die anschließend näher betrachtet werden. Verortet waren die Wanderausstellungen stets in großen Städten, Landwirtschaft also im urbanen Kontext, weshalb als nächstes die Ausstellungen als Treffpunkt von Stadt und Land betrachtet werden. Darauf folgend wird untersucht, wie und mit welchen Mitteln für die Veranstaltungen geworben wurde und schließlich mit Blick auf statistische Daten, wie sich die Wanderausstellungen im Untersuchungszeitraum entwickelten. Abschließend wird diskutiert, welche Faktoren zum großen Erfolg der Wanderausstellungen als Veranstaltungen beigetragen haben.

4.1 Infrastrukturelle Voraussetzungen des Ausstellungsortes

Die Reihenfolge der Gaue, durch die die Ausstellungen wandern sollten, war durch das Prinzip der Abwechslung von südlichen und nördlichen bzw. östlichen Gauen zumindest grob geregelt. Blieb die Wahl des Ausstellungsortes, die der Gesamtausschuss der Gesellschaft übernahm. In Frage kamen allein größere Städte »mit einem möglichst hoch entwickelten industriellen und kaufmännischen Verkehr«, wie Berthold Wölbling, Hauptgeschäftsführer der D.L.G., in seinem Bericht über die ersten zwölf Wanderausstellungen, den »ersten Rundgang« festhielt.[10] Praktische Überlegungen standen dabei im Vordergrund, denn die für die Durchführung benötigte Infrastruktur fand sich nur in großen Städten: geeignete Veranstaltungsplätze, ausreichend Handwerker für den Aufbau der Ausstellung, genügend Kapazitäten für die Beherbergung und Bewirtung der Gäste, Aussteller und Bediensteten und vor allem ein Anschluss an das Eisenbahnnetz.

4.1.1 Der Ausstellungsplatz

In erster Linie musste in der ausgewählten Stadt ein ausreichend großer und geeigneter Platz vorhanden sein, nicht zu weit abgelegen, vor allem mit guter Anbindung an das städtische Verkehrsnetz und die Wasserversorgung. Wölbling beschrieb die weiteren konkreten Vorstellungen von den Eigenschaften des Platzes:

> »Demnach wird die Ausstellung zweifellos immer am besten auf einem annähernd quadratischen Platz aufgehoben sein, der nicht mit Gebäuden, Gebüschen und Bäumen besetzt ist und wenn möglich nur einen und nicht mehrere Hauptzugänge hat.«[11]

10 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 97; fast wortgleich auch Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 49.

11 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 98. Vgl. auch Giersberg: Die technische Durchführung der Ausstellungen. In: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, S. 11–49, hier S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ein solcher Platz bot nämlich die besten Gestaltungsmöglichkeiten: So konnte der Aufbau der Ausstellung frei bestimmt und damit eine Art Dramaturgie geschaffen werden. Denn »Ausstellungen beruhen auf dem Prinzip der Inszenierung, verstanden als einer ästhetischen Praxis, die Gegenstände arrangiert, um Deutungen nahe zu legen und Wahrnehmung zu lenken«, stellt Thomas Thiemeyer in seiner Definition von »Ausstellung« fest.[12] Auch wenn Thiemeyer sie nicht explizit nennt, folgten landwirtschaftliche Ausstellungen ebenfalls diesem Prinzip – allerdings sollte es für diese genauer ›Gegenstände und *lebende Tiere*‹ heißen, waren letztere doch wichtiger Bestandteil landwirtschaftlicher Ausstellungen. So war auch die Anordnung der Ausstellungsobjekte auf den Wanderausstellungen wohl kaum dem Zufall geschuldet, sondern vielmehr einem durchdachten Plan, in dem sich die pädagogischen und weiteren Ansprüche der D.L.G. widerspiegelten. Durch die Platzierung und Präsentation war zudem auch eine Wertung der verschiedenen Ausstellungselemente möglich. Der Haupteingang des Platzes war wesentlich, weil über ihn das Publikum entsprechend über die Ausstellung gelenkt werden konnte:[13] Was bekam es zuerst zu sehen, worauf steuerten die Leute zu? Was war vielleicht nur über Umwege zu finden? Besonders wichtig war der D.L.G. der sogenannte »Große Ring«, eine große Fläche für Präsentationen, mit Ehren- und Zuschauertribünen. Er war prominent zu platzieren, möglichst so ausgerichtet, dass die Haupttribüne vom Hauptweg zu sehen war und gleichzeitig auch die Himmelsrichtung berücksichtigt wurde: Die Zuschauenden sollten nicht von der Sonne geblendet werden.[14] Schließlich war der Große Ring der zentrale Ort, an dem die Ausstellung vor großem Publikum feierlich eröffnet und somit legitimiert wurde, an dem unter anderem die preisgekrönten Pferde und Rinder gezeigt wurden: Im Großen Ring wurden sie offiziell präsentiert, auf großer Bühne inszeniert und gefeiert. Vormittags und nachmittags waren dafür jeweils dreistündige Vorführungen vorgesehen.[15] Sie waren Publikumsmagnete:

> »Die in der Regel voll besetzten Tribünen und die dichten Reihen von Zuschauern, welche stehend das Schauspiel betrachten, sowie die Aufmerksamkeit, mit welcher diese Tausende den Vorführungen folgen, sind ein Beweis dafür, daß der Wert dieser Veranstaltungen allgemein anerkannt wird. In den letzten beiden Jahren mußten die Tribünen um das Doppelte vergrößert werden, um dem Andrange zu genügen.«[16]

Möglichst in der Nähe des Großen Rings waren die Rinder und Pferde in ihren Ställen untergebracht und konnten auch dort betrachtet werden. Diese Anordnung betonte die

12 Thomas Thiemeyer: Ausstellung. In: Ute Frietsch/Jörg Rogge (Hg.), Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Bielefeld: transcript 2013, S. 40–44, hier S. 40. Vgl. auch Großbölting: »Im Reich der Arbeit, S. 186ff.; Werner Telesko: Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien. Wien u.a.: Böhlau 2010, S. 281ff.; Roland Prügel: Die Welt als Vitrine. Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. In: Zander-Seidel/Prügel (Hg.): Wege in die Moderne, S. 18–33, hier S. 19f.

13 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 98.

14 Vgl. Giersberg: Technische Durchführung, S. 22.

15 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 118f.

16 Ebd., S. 119.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bedeutung der Tiere – für die Ausstellung und für die Landwirtschaft. Zugleich waren aber vor allem die großen Tiere nicht nur das, was das Publikum vorrangig sehen sollte, sondern wohl auch sehen wollte, ob fachkundig oder nicht: zählten die Tiere neben den Maschinen doch zu den »Hauptanziehungspunkt[en]« der Wanderausstellungen, wie es in einem zeitgenössischen Zeitungsartikel hieß.[17] Mit der entsprechenden prominenten Platzierung bediente die D.L.G. also auch Erwartungen und Sehgewohnheiten: Das fachkundige Publikum wusste um die Bedeutung der Tiere für die Landwirtschaft, das fachfremde kannte Tiere als Attraktionen bereits aus Zirkussen, Wandermenagerien oder Zoos.[18] Dass die D.L.G. auch die Erwartungen und Bedürfnisse der anderen Akteur:innen auf den Wanderausstellungen berücksichtigte, zeigt sich beispielsweise darin, dass die Gastwirtschaften ebenfalls meist prominent gelegen waren: Die Gäste konnten bequem speisen und trinken, die Wirtschaften gut verdienen.[19]

Beim Arrangement der Ausstellung mussten aber auch praktische Erwägungen und Bedürfnisse bedacht werden. Rinder und Pferde wurden nach ihrer Prämierung mehrfach im Großen Ring gezeigt bzw. vorgeführt; kurze Wege waren deshalb logistisch von Vorteil. Nicht nur unter zeitlichen, sondern auch unter sicherheitsrelevanten Aspekten: Ein unruhiges Pferd oder ein schwerer, bisweilen unkooperativer Stier waren auf kurzer Strecke vermutlich einfacher zu kontrollieren als auf einem langen Weg quer über den Ausstellungsplatz. Deshalb waren möglichst auch die sogenannten Richtringe, in denen die Tiere den Preisrichtern vorgeführt und von ihnen bewertet wurden, in der Nähe der Ställe arrangiert.[20] So hatten die Tiere ebenfalls Einfluss auf den Aufbau der Ausstellungen, in ihrer nicht immer berechenbaren, manchmal sogar gefährlichen Körperlichkeit. Ein solches ›Einflussvermögen‹ galt in gewisser Weise auch für den Ausstellungsplatz selbst. Denn der entsprach keineswegs immer dem gewünschten quadratischen, freien Ideal, sondern brachte viel häufiger eine eigene, ausgeprägte Topographie mit unregelmäßigen Grundrissen, gewachsener und teils gestalteter Begrünung, Gewässern oder vorhandenen Gebäuden mit. Letztlich war der Aufbau der Ausstellung fast immer ein

17 Vgl. bspw. GeStaA PK, I HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B, Nr. 10351: Ausstellungen der DLG 1906–1911, Blatt 39, »20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Ausstellung zu Berlin vom 14. Bis 19. Juni 1906«, Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

18 Wenngleich hier vor allem exotische Tiere zu sehen waren, das Andere also Teil der Attraktion war. Vgl. exemplarisch Reinert: Applaus der Robbe, S. 15f., 22ff.; Steinkrüger: Thematisierte Welten. Als Überblick May: Geschichte des Zoos; Ito: History of the Zoo; Peta Tait: History of Circus Animals. In: Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 457–470; Christina Wessely: Künstliche Tiere. Zoologische Gärten und urbane Moderne. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2008; Nigel Rothfels: Savages and Beasts. The Birth of the Modern Zoo. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2002; Annelore Rieke-Müller/Lothar Dittrich: Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz, 1750–1850. Marburg/Lahn: Basiliskenpresse 1999.

19 Vgl. die »Pläne der Wanderausstellungen«, jeweils als Anlage in Wölbling: Der erste Rundgang, und Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang.

20 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 25, S. 174; vgl. auch die Lagepläne der Ausstellungen in Wölbling: Der erste Rundgang, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«; Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

pragmatischer Kompromiss zwischen konzeptionellen Überlegungen, praktischen Bedürfnissen und örtlichen Gegebenheiten.[21]

4.1.2 Temporäre Bauten für Mensch und Rind

Ob komplett frei gestaltbarer Platz oder nicht, für die Wanderausstellungen mussten zahlreiche temporäre Bauten errichtet werden. Geplant wurden sie von der D.L.G., einige Entwürfe stammten von Max Eyth selbst. Sie sollten »leicht und billig sein«, finanziert von der Landwirtschafts-Gesellschaft und vom Standgeld der Aussteller, wie Wölbling dokumentierte.[22] Für die Ausführung der Arbeiten wurden genügend Handwerker gebraucht, die sich ebenfalls vor allem in größeren Städten finden ließen. Drei Monate vor Beginn einer jeden Ausstellung fingen sie mit dem Aufbau an. Vom Haupteingang über die Besuchertribüne und den Großen Ring, Hallen für Erzeugnisse, Geräte und Verköstigungen bis hin zu Kühlräumen, Preistafeln, Zelten für die Preisrichter oder »Abort- und Pissoiranlage[n]« entstanden die Einrichtungen der Ausstellungen.[23] Auch die Veterinäre und Preisrichter, das Postamt sowie die Sanitäts-, Polizei- und Feuerwache erhielten Räume.[24]

Und natürlich die Tiere. Die Rinder wechselten zwischen Richtringen und Großem Ring, »Photographenanstalt«, womöglich Kranken- bzw. Seuchenstation und ihren halboffenen, überdachten Ställen. Des Nachts und bei schlechtem Wetter ließen die sich mit dicken Vorhängen schließen.[25] Das half nicht immer. Auf der Mannheimer Ausstellung 1902 beispielsweise fiel soviel Regen, dass die Rinder in ihren Ställen im Wasser standen und einige von ihnen umquartiert werden mussten.[26] Im ersten Rundgang waren die Ställe in der Regel einreihig konzipiert, an der Kopfseite durch eine Bretterwand begrenzt und mit Fütterungseinrichtungen versehen, an der Rückseite offen (vgl. Abb. 10).[27] Die Rinder waren nebeneinander angebunden, konnten sich also nicht vollständig frei bewegen. So war die Kontrolle der Tiere möglich, sie blieben dort, wo die Menschen sie haben wollten (vgl. Abb. 13). Dies geschah nicht zuletzt auch aus Sicherheitsgründen, das Risiko, andere oder auch sich selbst zu gefährden, war so minimiert. Dafür hatten die Rinder mit zunächst je 1,50 Meter Breite einen relativ komfortablen Platz zur Verfügung.

21 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 98, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«; Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, Anlage »Pläne der Wanderausstellungen«.

22 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100, S. 109f.; vgl. auch Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 13, 1898, Stck. 17, S. 274.

23 Vgl. bspw. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100f.

24 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 51.

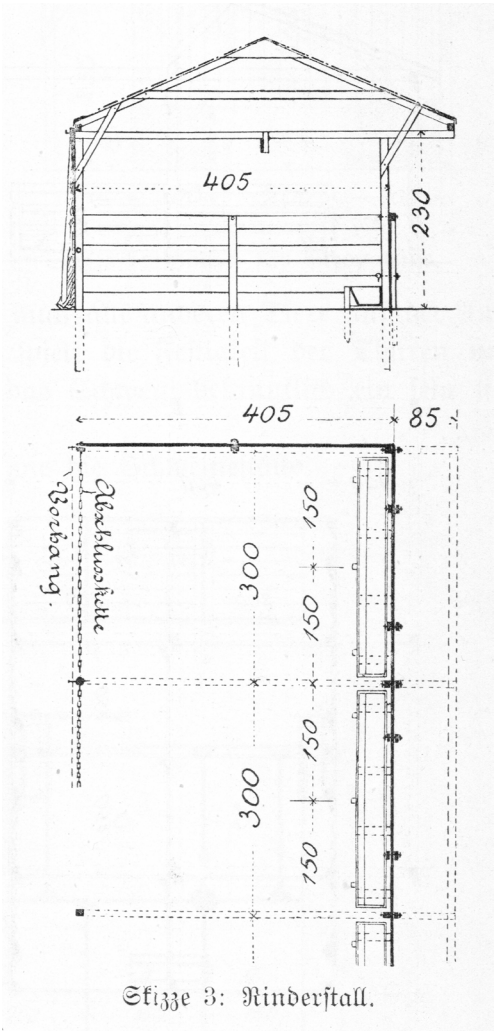
25 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100ff.

26 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 17, 1902, S. 364f.

27 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 101f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 10: Bauplan für die Rinderställe auf den Ausstellungen des ersten Rundgangs.



Aus: Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, S. 101.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Auf das Wohlergehen der Tiere war man auch in anderem Zusammenhang bedacht. Die möglichst frühzeitige Ankunft der Ausstellungstiere, das heißt zwei bis drei Tage vor der Eröffnung, forderten die Verantwortlichen nämlich nicht nur aus organisatorischen Gründen, sondern auch, »damit sie sich von den Reisestrapazen noch genügend erholen können, ehe sie den Richtern vorgeführt werden.«[28] Die Sorge um das Befinden der Rinder resultierte hier also weniger aus der Sorge um die Tiere selbst als aus den Ansprüchen, die an sie gestellt wurden: Sie sollten fit sein für die Beurteilung.

Nebenbei half eine frühe Ankunft den Rindern vermutlich auch, sich in der neuen Umgebung und mit den neuen Stallgenossen zurechtzufinden. Sie wurden nämlich zunächst nach Ausstellungsklassen getrennt untergebracht, das heißt, wenn ein Aussteller mehrere Tiere in verschiedenen Klassen angemeldet hatte, standen sie in unterschiedlichen Ställen und mussten dort versorgt werden. Für die Rinder bedeutete dies (wie überhaupt die Ausstellungssituation) eine grundlegende Änderung ihrer gewohnten, auch sozialen Strukturen: Als Herdentiere leben Rinder in ausgeprägten sozialen Gefügen. Was heute Konsens in der Ethologie ist, war Ende des 19. Jahrhunderts zumindest in den einschlägigen Werken zur Zucht und Haltung der Rinder kein Thema. In der Praxis wusste man aber, »die Thiere repräsentieren sich auf einer Schau besser, wenn sie einige Zeit zusammengestanden und sich gegenseitig angewöhnt haben.«[29] Vermutlich wussten auch die im direkten, täglichen Kontakt mit den Tieren stehenden Personen wie etwa Knechte oder Mägde um die Eigenheiten und sozialen Beziehungen ›ihrer‹ Tiere.[30] Nicht zuletzt, weil sie selbst auch Teil der Beziehungen waren, wie ein Berichterstatter der Internationalen Landwirtschaftlichen Tierausstellung in Hamburg 1883 bemerkte:

> »Indem das Thier seinen gewohnten Wärter um sich sah und indem es das nämliche Heu fraß wie daheim in seinem Stall, vergaß es bis auf einen gewissen Punkt die Thatsache, daß es in weiter fremder Welt war. Es fühlte sich heimelig und überwand so mit größerer Leichtigkeit die schädigenden Einflüsse seiner neuen Umgebung.«[31]

Was nicht bedeutete, dass die »gewohnten Wärter« prinzipiell auf die Bedürfnisse der Tiere Rücksicht nahmen. In der zeitgenössischen landwirtschaftlichen Literatur finden sich immer wieder kritische Hinweise zur Behandlung von Rindern, die darauf hindeuten, dass ein empathischer, einfühlsamer Umgang mit den Tieren keineswegs selbstverständlich war.[32] Noch 1898 mahnte etwa *Schlipf's populäres Handbuch der Landwirtschaft*:

> »Der Landwirt sei ferner auch dafür besorgt, daß das Vieh nicht von rohen, gefühllosen Viehwärtern oder Dienstboten mißhandelt, überbürdet, geschlagen, gestoßen, gejagt,

28 Giersberg: Technische Durchführung, S. 16.

29 GstA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Bd. 1: 1894–1898.

30 Dafür hat bspw. Jadon Nisly-Goretzki für die Frühe Neuzeit viele Anhaltspunkte gefunden, eine Beobachtung, die sich vermutlich auch auf das Ende des 19. Jahrhunderts übertragen lässt (vgl. Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 121ff., 163ff.).

31 Frick: Die Internationale Thierausstellung, S. 14.

32 Wenn er auch nicht ausgeschlossen war, wie Nisly-Goretzki zeigt (vgl. Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 121ff.).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> geängstigt, bei Erhitzungen nicht dem Zuge, der Hitze, der Kälte, dem schlechten Wetter ausgesetzt werde (Halten vor den Wirtshäusern).«[33]

In seinem Tadel der schlechten Behandlung von Rindern lieferte der *Katechismus der Landwirthschaftlichen Thierzucht* 1880 gleich eine Erklärung mit, wie es zu einer solchen kommen konnte:

> »Wem seine jungen Thiere lieb sind, der ahnde solch rohe und unbändige Behandlung seitens der Knechte oder Wärter von vornherein mit der größten Energie und Rücksichtslosigkeit. Ein Mensch, der seinen eigenen Verdruß und seine üble Laune über etwaigen Tadel an einem eingespannten, also halb gefesselten und wehrlosen Thiere mit Prügeln und anderen Rohheiten ausläßt, verdient selbst jeden Peitschenhieb, den das Thier bekommt.«[34]

Hier wird deutlich: Nicht nur die Mensch-Rind-Beziehungen waren klar hierarchisch geprägt (der Mensch hatte die Entscheidungsmacht über das Tier, über sein Leben, seine Fortpflanzung, seinen Tod), die Menschen in der Landwirtschaft waren untereinander ebenfalls in Hierarchien eingebunden. Knechte und Mägde rangierten am unteren Ende; ihre Arbeit war schwer, ihr Lohn gering, ihr sozialer Status ebenso.[35] In der ›praktischen‹ Hierarchie standen sie zwar noch über den Tieren, mit denen sie zu arbeiten hatten und um die sie sich kümmern mussten, über die sie also im Rahmen der Alltagspraktiken wie Melken oder Pflügen bestimmen konnten. In der sozialen oder materiellen Hierarchie des landwirtschaftlichen Hofes aber konnte ein wertvolles Tier auch höher stehen als die Bediensteten, die sich darum kümmerten. So barg die Knecht/Magd-Rind-Beziehung auch Konfliktpotenzial, oft zum Nachteil des Tieres.[36]

Die (sozialen) Bedürfnisse der Tiere waren jedoch nicht der Grund für die andauernde Kritik an der Unterbringung der Rinder nach Wettbewerbsklassen auf den Ausstellungen der D.L.G., sondern vor allem die damit einhergehenden logistischen Schwierigkeiten für die Aussteller. Denn sie bzw. ihre Bediensteten waren für die Versorgung ihrer Tiere auf der Ausstellung selbst zuständig und mussten also zwischen verschiedenen Standorten pendeln. Allerdings wurde durch diese »Aufstellung nach Klassen« der Ablauf auf der Ausstellung vereinfacht und beschleunigt, etwa wenn die Tiere einer Ausstellungsklasse zum Richten vorgeführt werden sollten. Ein weiteres Argument dafür war die bessere Vergleichbarkeit der Rinder für die Betrachtenden: Ihnen sollte ermög-

33 Johann Adam Schlipf: Schlipf's populäres Handbuch der Landwirtschaft. 13., neubearbeitete Auflage. Berlin: Paul Parey 1898, S. 345.

34 Eugen Werner: Katechismus der Landwirthschaftlichen Thierzucht. Leipzig: Weber 1880, S. 128.

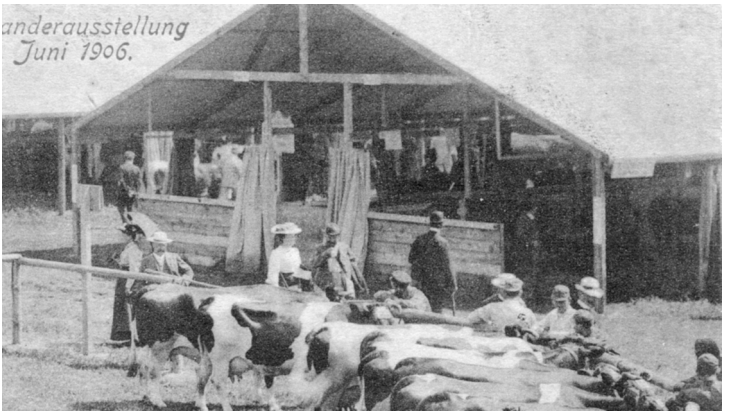
35 Vgl. expl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 825ff.; Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 177ff.

36 Auf diesen Umstand hat bereits Keith Thomas hingewiesen, bezogen auf die adlige Gesellschaft im England der Frühen Neuzeit, vgl. Keith Thomas: Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500–1800. London: Penguin Books 1984, S. 100ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

licht werden, die Tiere einer Wettbewerbsklasse nebeneinander zu sehen und dadurch erkennen zu lernen, welches das beste war.[37]

Abb. 11: Zweireihige Rinderställe mit Schutzvorhängen auf einer Ansichtskarte (Ausschnitt) von der Berliner Ausstellung 1906.



Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: D.L.-G. 20. Wanderausstellung Berlin, 14.-19. Juni 1906. Ausstell.-Postkarte [Richtring und Ställe], Ausschnitt. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Im zweiten Rundgang schließlich wurde dann doch die Unterbringung der Rinder nach Ausstellern eingeführt. Womöglich, weil nun hauptsächlich Züchtervereinigungen ausstellten, d.h., es gab relativ viele Tiere pro Aussteller und damit deutliche logistische Erleichterungen bei der »Aufstellung nach Ausstellern«. Zudem sollte das Publikum alle Tiere eines Ausstellers insgesamt betrachten können, um die Rinder in der Herde und in der Generationenfolge beurteilen zu können. So lenkte diese Art der Unterbringung den Blick des Publikums in stärkerem Maße auch auf die Aussteller; es wurde nicht nur das Tier beurteilt, sondern auch das Werk des Menschen: Wie gut, kontinuierlich und einheitlich hatte er es geschafft, seine Tiere nach bestimmten Vorstellungen zu züchten?[38] Entsprechend sollten die Vorführungen der preisgekrönten Tiere im Großen Ring nicht allein der Präsentation der Tiere dienen, sondern auch der Leistung des Menschen, wie es in einer Diskussion der Tierzucht-Abteilung hieß: »Dem Züchter selbst aber wird durch diese Vorführung eine ehrende Anerkennung seines Fleißes und seiner Intelligenz zu teil.«[39] Dahinter steckte auch die Annahme der Gestaltbarkeit und Verbesserbarkeit der Natur, getragen vom positivistischen Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts.[40]

37 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. (234)f.; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 27f.

38 Vgl. zum Preisrichten auch Kap. 8.2.

39 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 18, S. 163.

40 Zum Fortschrittsglauben vgl. bspw. Johannes Paulmann: Globale Vorherrschaft und Fortschrittsglaube. Europa 1850–1914. München: C.H. Beck 2019; Bedřich Loewenstein: Der Fortschrittsglau-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Der Figur des Tierzüchters wurde dabei die Gestaltungskraft und -macht zugeschrieben, manchmal sogar der göttliche Auftrag: »Ihr sollt herrschen über die Tiere!«, verkündete etwa ein angesehenes tierzüchterisches Werk in Abwandlung des »biblische[n] Wort[es]« aus dem 1. Buch Mose und interpretierte es als Auftrag, »die ihnen [d.i. den Menschen, U.H.] verliehene geistige Überlegenheit über ihre Mitgeschöpfe in den Dienst planmäßiger Entwickelung der Nutzbarkeit auch der das Menschengeschlecht umgebenden Tierwelt zu stellen«.[41] Oder wie Harriet Ritvo in Bezug auf die Züchter im viktorianischen England kommentierte: »In toasting their noble animals, the elite livestock fanciers were celebrating themselves.«[42]

Abb. 12: Skizze der Rinderställe auf den Wanderausstellungen ab 1901.

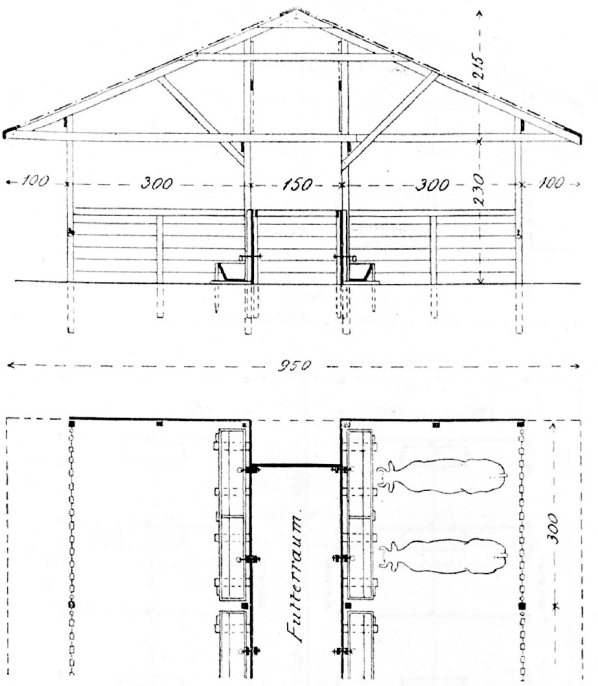


Abb. 3. Querſchnitt und Grundriß eines Rinderſtalles

Aus: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 16, 1901, S. 299.

Nebenbei diente die Aufstellung nach Ausstellern auch zur Rechtfertigung des verkleinerten Platzangebots für die einzelnen Rinder in den Ställen: Standen nun doch jüngere, kleinere Tiere eines Ausstellers mit älteren, schwereren und größeren zusammen

be. Europäisches Geschichtsdenken zwischen Utopie und Ideologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015; vgl. auch Kap. 2.1.

41 Adolf Kraemer: Das schönste Rind. Berlin: Paul Parey 1894 [2., neu bearb. Aufl.; 1. Aufl. 1883], S. 244.

42 Ritvo: Animal Estate, S. 49.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(vgl. Abb. 10, Abb. 12), weshalb sie insgesamt weniger Platz benötigen würden.[43] Die Ställe waren im zweiten Rundgang außerdem zweireihig angelegt, die Rinder standen oder lagen sich nun mit den Köpfen gegenüber, getrennt allerdings durch die Bretterwände und einen Gang, der auch zur Lagerung von Futter und Gerätschaften genutzt wurde, »zum großen Vorteil der Ordnung auf dem Platze«, wie Wölbling vermerkte (vgl. Abb. 11, Abb. 12).[44]

4.1.3 Beherbergung und Bewirtung

Nicht nur Tiere und Ausstellungsgegenstände mussten während der Ausstellung untergebracht werden, sondern auch Aussteller, Personal und Besucher:innen. Allein in den größeren Städten fanden sich ausreichend Kapazitäten für die Beherbergung der erwarteten großen Anzahl an Gästen, denn nicht zuletzt mit dem Ausbau des Verkehrsnetzes hatte der Fremdenverkehr im 19. Jahrhundert stetig zugenommen. Touristische Reisen waren zum Ende des Jahrhunderts zu einem (bürgerlichen) Massenphänomen geworden, und Städte waren beliebte Reiseziele.[45] Besonders, wenn dort gerade temporäre Großveranstaltungen abgehalten wurden wie Industrie-, Landwirtschafts- und Gewerbeausstellungen und natürlich die Weltausstellungen: Thomas Cook, englischer Pionier des organisierten Reisens, bot bereits zur Londoner Weltausstellung 1851 erste Pauschalreisen an, und zur Wiener Weltausstellung 1873 fuhren »Vergnügungs-Züge« aus Bayern.[46] Auch umgekehrt lockte die Veranstaltung in einer Großstadt mehr auswärtige Besucher:innen in eine solche Ausstellung, wie etwa auf die Wanderausstellung der D.L.G. in Berlin 1894: »In diesem Jahre war die Frequenz eine besonders starke, weil jeder sich freute, zugleich mit der Ausstellung auch der Reichshauptstadt einen Besuch abstatten zu können.«[47] Fachliche oder geschäftliche Gründe für eine Reise ließen sich in einer größeren Stadt hervorragend mit touristischen Interessen oder gar der staatsbürgerlichen Selbstvergewisserung verbinden.

Den Besucher:innen der Wanderausstellungen half die Geschäftsstelle der D.L.G. bei der Vermittlung von »Wohnungen« und gab Listen heraus mit Unterkunftsmöglichkeiten, vom Nobel-Hotel bis zur einfachen Pension.[48] In München etwa konnte man 1893 für

43 Vgl. Giersberg: Technische Durchführung, S. 27f.

44 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 101.; vgl. Giersberg: Technische Durchführung, S. 27f.

45 Vgl. Hasso Spode: Der Aufstieg des Massentourismus im 20. Jahrhundert. In: Heinz-Gerhard Haupt/Claudius Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch. Frankfurt a.M.: Campus 2009, S. 114–128; Petra Krempien: Geschichte des Reisens und des Tourismus. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart. Limburgerhof: FBV-Medien-Verlag 2000, S. 101–136; Rüdiger Hachtmann: Tourismus-Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2007; Ueli Gyr: Geschichte des Tourismus. Strukturen auf dem Weg zur Moderne. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 3.12.2010, online: www.ieg-ego.eu/gyru-2010-de (am 5.7.2024); Ferdinand Opll/Martin Scheutz (Hg.): Fernweh und Stadt. Tourismus als städtisches Phänomen. Innsbruck u.a.: Studien Verlag 2018.

46 Zander-Seidel/Prügel (Hg.): Wege in die Moderne, S. 51. Vgl. auch Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 178; Krempien: Geschichte des Reisens, S. 107ff.; Hachtmann: Tourismus-Geschichte, S. 66f.; Jörn W. Mundt: Thomas Cook. Pionier des Tourismus. Tübingen: UVK 2014.

47 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1984, S. (196).

48 Vgl. bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893/94, Stck. 1, S. 10f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

3 Mark im *Vier Jahreszeiten* logieren oder in der Pension von *Frl. Schmidt* zu nicht näher genannten, vermutlich deutlich niedrigeren Konditionen.[49] Auch Massenunterkünfte für die Bediensteten waren zum Teil vorhanden.[50] Trotzdem reichte das Angebot auch in den größeren Städten nicht immer, wie zur Berliner Ausstellung 1894:

> »Der Andrang war ein außerordentlicher, so daß viele Landwirte stundenlang oft ohne Erfolg zu Wagen und zu Fuß auf der Wohnungssuche zubrachten. Teils erhaschte man noch ein Zimmer in irgend einem entlegenen Gasthof, teils wurde einem Privat-Logis angeboten, manche begaben sich nach Potsdam, einige kampierten auf den Korridoren der größeren Hotels auf Matratzen.«[51]

Zur zweiten Münchener Ausstellung 1905 hatten viele Übernachtungsgäste nicht einmal ein Dach über dem Kopf:

> »Der Fremdenzudrang hat infolge der Landwirtschafts-Ausstellung eine ungeheure Höhe angenommen. Viele Hunderte von Fremden finden keine Unterkunft mehr in den Hotels, halten sich nachtsüber auf den Straßen, am Hauptbahnhof, sowie in den Wäldern und auf den Wiesen der Umgebung auf.«[52]

Neben den Unterkunftsmöglichkeiten fand die D.L.G. in den größeren Städten außerdem kompetente Wirte für die Ausstellungsgastronomie. Wobei man hier im Zweifel die Bewirtung auch bewährten auswärtigen, auf »Festwirtschaften« spezialisierten Betrieben überließ, um den »kolossalen Massenandrang« zu bewältigen. Auf die lokalen Akteure war man dennoch angewiesen:

> »Auch den Wirten in der Ausstellungsstadt bleibt immer noch genug zu tun übrig, […] namentlich aber des Abends, wenn […] die leiblichen Bedürfnisse, die auf dem Ausstellungsplatze doch nur notdürftig befriedigt werden konnten, energisch zu ihrem Recht zu kommen suchen.«[53]

---

49 Vgl. ebd. Um den Übernachtungspreis von 3 Mark im Hotel Vier Jahreszeiten einzuordnen: In Bayern erhielten in der Landwirtschaft männliche Dienstboten 150–200 Mark Jahreslohn, Tagelöhner bekamen eine bis zwei Mark pro Tag (vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. 124; zum Einkommen in der Landwirtschaft im Kaiserreich vgl. auch Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 3, S. 113f.). Offenbar wurde es zudem üblich, zur Zeit der Wanderausstellungen beträchtliche Aufschläge auf die Preise für Übernachtungen und Verpflegung zu erheben. Dass ausgerechnet in München (heute geradezu berüchtigt für seine ›Messepreise‹) 1905 darauf verzichtet wurde, wurde im Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ausdrücklich und lobend erwähnt (vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, S. (5)f.).

50 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, S. (5).

51 Ebd., Bd. 9, 1984, S. (195)f.

52 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 1350, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 2: 1898 –, Tägliche Rundschau (Berlin), 3. Juli 1905.

53 Giersberg: Technische Durchführung, S. 20.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Aber selbst für manch größere Stadt bedeutete der mit den Jahren wachsende Besucherandrang während der Wanderausstellungen eine große Herausforderung. Quartiere wurden knapp, private Fremdenzimmer zu Wucherpreisen angeboten, und nicht zuletzt hatte die »Verköstigung so vieler Fremden […] schon manchmal einen zeitweisen Mangel an den wichtigsten Lebensmitteln, Brot und Fleisch, zur Folge gehabt«, hieß es im Bericht über den zweiten Rundgang der Wanderausstellungen:[54] »Es will immerhin etwas heißen, wenn eine Stadt von 200- bis 300 000 Einwohnern für einen oder zwei Tage plötzlich 100 000 Menschen mehr mit Speise und Trank bewirten und für 8000 bis 15 000 Fremde Nachtquartiere geben soll.«[55]

4.1.4 Eisenbahnanschluss

Ein besonders wichtiges logistisches Kriterium für die Auswahl des Ausstellungsortes war der Anschluss an das Eisenbahnnetz, den größere Städte zu bieten hatten.[56] Die reichsweite Ausstellung sollte auch reichsweit und sogar international Publikum anziehen, und das brauchte entsprechende Reisemöglichkeiten. Die Eisenbahnverwaltungen gewährten oftmals freie Rückfahrt auf einfache Fahrkarten,[57] und schon bald setzten die Eisenbahngesellschaften auch Sonderzüge ein, wie zum Beispiel zur Münchener Ausstellung 1893. Die Königlich Sächsische Staatseisenbahn bot zwei Routen an, ab Leipzig oder ab Dresden, jeweils mit verschiedenen Zustiegsmöglichkeiten. Die Fahrpreise waren um etwa 50 Prozent reduziert gegenüber den Normalpreisen, die Hin- und Rückfahrt ab Dresden-Altstadt bis zum Münchener »Centralbahnhof« beispielsweise kostete 50 Mark in der 1. Klasse oder 36,20 Mark in der 2. Klasse, die 3. Klasse war schon für 22,30 Mark zu haben. Handgepäck inklusive, anderes »Freigepäck« wurde nicht gewährt. Abfahrt war mittags um 1 Uhr 25; rund 17 Stunden später, mit großer Pause zum Abendessen in Hof, war der Zug in München.[58] Offenbar lohnte sich das Geschäft für die Eisenbahngesellschaften selbst mit den Vergünstigungen, und/oder man hielt staatlicherseits den Besuch der Wanderausstellungen für so wünschenswert, dass man ihn auch auf diese Weise förderte. Im zweiten Rundgang der Wanderausstellungen machte sich allerdings der insgesamt gestiegene Eisenbahnverkehr auch negativ bemerkbar: Manche ohnehin schon überlasteten Bahnhöfe hatten Schwierigkeiten mit dem »starken Sonderverkehr« zu den Ausstellungen, und wegen »Bahnhofsumbauten, die fast nicht mehr aufzuhören scheinen«, fielen manche Städte als Veranstaltungsort aus.[59]

Vor allem aber musste natürlich all das transportiert werden, was das Publikum sehen wollte und sollte: die Ausstellungsgegenstände und Ausstellungstiere. Sie reisten in der Regel ebenfalls per Bahn an, die Rinder im zweiten Rundgang der Ausstellungen »je nach der Zahl der Anmeldungen in 15 bis 24 Sonderzügen« mit je etwa 30 Waggons, zur

54 Ebd., S. 20.
55 Ebd., S. 13.
56 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 97ff.; Giersberg: Technische Durchführung, S. 11ff.
57 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.
58 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893/94, Stck. 1, S. 10.
59 Giersberg: Technische Durchführung, S. 12.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ausstellung in Posen 1900 erstmals auch nach eigenen Fahrplänen.[60] Für Rinder waren Güterzüge vorgesehen, während Pferde auch mit den schnelleren Personenzügen befördert werden konnten – in angehängten Waggons mit teils gepolsterten Buchtenständen.[61] Diese ungleiche Behandlung bei der Beförderung spiegelt den ungleichen Stand bzw. die Hierarchie der beiden Tierarten wider: Mögen Rinder für die Landwirtschaft insgesamt auch wichtiger gewesen sein, so wurden Pferde doch als wertvoller angesehen, materiell wie ideell.[62] Ein Pferd, insbesondere »ein feines edles«, konnte ein Vielfaches des Preises für einen Bullen kosten, und seine Haltung war teurer.[63] Das machte Pferde zu wichtigen Distinktionsmitteln: Ein Pferd musste man sich leisten können, die Tiere markierten also auch Stand und Status ihrer Besitzer. Gerade die ›edlen‹ Pferde waren eine Domäne des Adels, und in der dörflichen Hierarchie rangierten die »Pferdebauern«, also diejenigen, die als Gespanntiere Pferde nutzten, klar über den »Kuh«- oder gar »Ziegenbauern«.[64] Zudem waren Pferde auch militärisch von Interesse, sie hatten also eine besondere staatstragende Bedeutung.[65] Auf dem Ausstellungsplatz setzte sich die Hierarchisierung fort: Pferde konnten bspw. auch in relativ großzügigen Buchten allein

60 Ebd., S. 40; vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 15, 1900, Stck. 34, S. 210.

61 Vgl. Victor von Röll: Pferdewagen. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Band 8. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1917, S. 69–71 (online: https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-08 [am 7.5.2024]). Güterzüge durften höchstens 45 Stundenkilometer schnell sein, Personenzüge bis zu 100km/h (vgl. Victor von Röll: Fahrgeschwindigkeit. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Band 4. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1913, S. 442–449 (online: https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-04 [am 7.5.2024]).

62 Jutta Nowosadtko stellt dieses Verhältnis bereits für die Frühe Neuzeit fest (vgl. Jutta Nowosadtko: Zwischen Ausbeutung und Tabu. Nutztiere in der Frühen Neuzeit. In: Paul Münch (Hg.): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh 1998, S. 247–274, hier S. 262f.).

63 Gustav Schmoller: Die historische Entwicklung des Fleischconsums, sowie der Vieh- und Fleischpreise in Deutschland, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 27/2, 1871, 284–362, hier S. 340 (online: https://www.jstor.org/stable/40736858 [am 17.5.2024]). Hier sind Vergleichszahlen angegeben bis immerhin 1865, die eine klare Tendenz erkennen lassen. Zwar stiegen mit der Bedeutung der Rinderzucht vermutlich auch die Preise besonders für Zuchtbullen, doch änderte das wenig am allgemeinen Verhältnis zum monetären Wert der Pferde. Jüngere Vergleichszahlen konnten nicht ermittelt werden.

64 Werner Troßbach/Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen in Frankreich bis zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart: Eugen Ulmer 2006, S. 190; vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 3, S. 84.

65 Gleichwohl gab es auch innerhalb der Pferdeschaft eine Hierarchisierung der Tiere und enorme Unterschiede etwa zwischen dem ›edlen‹ Rennpferd einer Adligen und dem als Lastentier in der Großstadt eingesetzten Pferd. Vgl. zur vielschichtigen Mensch-Pferd-Beziehung besonders Ulrich Raulff: Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung. München: C.H. Beck 2015. Vgl. auch Simone Derix: Das Rennpferd. Historische Perspektiven auf Zucht und Führung seit dem 18. Jahrhundert, in: Body Politics, 2/4, 2014, S. 397–429, mit vielen weiterführenden Literaturhinweisen; Magdalena Bayreuther: Pferde und Fürsten. Repräsentative Reitkunst und Pferdehaltung an fränkischen Höfen (1600–1800). Würzburg: Ergon 2014. Die mit Pferden verbundene Exklusivität hat bis heute in manchen Bereichen überdauert, etwa im Polo-Sport (vgl. Tanja Rests Artikel über den Snow Polo World Cup in St. Moritz: Auf hohem Ross. Süddeutsche Zeitung, Nr. 29, 5./6. Februar 2022).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Quartier beziehen, für Rinder waren lediglich Sammelunterkünfte vorgesehen, Pferde durften (gegen Pfand) als einzige Tiere die Ausstellung nachts verlassen, auf Pferde waren in einigen Wettbewerbsklassen weitaus höhere Preisgelder ausgeschrieben als auf Rinder, und Pferde wurden von der D.L.G mehr als doppelt so hoch gegen Feuer auf dem Ausstellungsplatz versichert wie Rinder.[66]

Ob im Güterwagen oder Einzelabteil – in der Regel fuhren Ausstellungstiere zu ermäßigten Tarifen mit der Eisenbahn, die Rückfahrt war oft sogar frei.[67] Für die Fahrt von 50 Rindern in fünf bis sechs Waggons zur Kölner Ausstellung 1895 beispielsweise rechnete der Landwirtschaftliche Verein der Pfalz mit Kosten in Höhe von 450 Mark.[68] Versorgt wurden die Rinder zumeist vom mitreisenden Personal ihrer Besitzer, und auf der Strecke gab es ausgesuchte Tränkstationen.[69] Die Ankunft am Ziel gestaltete sich dann für die Tiere eher selten so komfortabel wie auf der Kölner Ausstellung 1895: Sie konnten hier direkt bis auf den Ausstellungsplatz fahren. Ganz pragmatisch nutzte man die Laderampe des eben erst errichteten, neuen Kölner Schlachthofes, der auf dem Gelände lag und noch nicht in Betrieb genommen war.[70] In der Regel konnten die vorhandenen Eisenbahn-Einrichtungen aber nicht genutzt werden, teils waren sie zu weit entfernt, teils wurden sie auch für alltägliche Viehtransporte genutzt und waren wegen des Seuchenschutzes (s.u.) tabu. Also wurden extra Rampen möglichst in der Nähe der Ausstellungsplätze gebaut, an denen die Züge mit den Ausstellungstieren abgefertigt werden konnten. Von dort wurden die Rinder zu Fuß weiter bis zur Ausstellung geleitet.[71]

Die Fahrt mit der Eisenbahn war für die Tiere nicht ungefährlich. In den Güterwagen standen die Rinder nicht in getrennten Buchten, sondern alle zusammen, nebeneinander angebunden an der Kopfseite. Zwar sollten Rangiermanöver nur auf das Nötigste beschränkt werden, doch gab es noch genügend Geruckel und Gestoße während der

66 Vgl. die Ausstellungsordnungen und Preisausschreiben in den Jahrbüchern des ersten Rundgangs der Wanderausstellungen. Die Hierarchisierung der Tierarten beschränkte sich nicht auf Pferde und Rinder, sondern setzte sich entsprechend ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung weiter nach unten fort über Schafe, Schweine und Ziegen bis zum Geflügel und den Kaninchen. Fische wurden erst ab 1896 zu D.L.G.-Bedingungen ausgestellt (vorher hatten Fischereivereine den Part als angegliederte Ausstellung organisiert), aber bis 1899 nicht in der Abteilung Tiere, sondern in der Abteilung Erzeugnisse (vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 14, 1899, S. 347; vgl. bspw. die Ausstellungsordnung im Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1898, S. (60), S. (283); Wölbling: Der erste Rundgang, S. 73; Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 58, 84).

67 Vgl. expl. Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892.

68 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/254 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Köln, Posen, Stuttgart und Hamburg 1894–1900.

69 Giersberg: Technische Durchführung, S. 15f.

70 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 10, 1895, Stck. 8, S. 87. Dabei führten Verzögerungen beim Bau des Schlachthofes zu einigen Problemen, über die Max Eyth in seinen Erinnerungen berichtete (vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 432ff.).

71 Giersberg: Technische Durchführung, S. 15.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Fahrt.[72] Für die Tiere war es vermutlich nicht immer einfach, sicheren Halt zu finden. Das konnte böse enden: 1893 etwa landete eine Kuh statt auf der Münchener Ausstellung im Schlachthaus, da sie »wahrscheinlich durch Zusammenfallen und Treten durch die andern Tiere« auf der Fahrt verletzt wurde. So schwer, dass eine Behandlung offenbar nicht aussichtsreich oder rentabel genug war.[73] Für solche Fälle gab es Versicherungen. Der Landwirtschaftliche Verein der Pfalz beispielsweise kalkulierte für die Versicherung der Gesundheit und des Transports seiner Rinder zur Kölner Ausstellung 1905 pro Tier 7 Mark ein.[74] Passierte etwas, wurden die Besitzer entschädigt, was vermutlich ihre Bereitschaft erhöhte, das Ausstellungsrisiko für ihre Tiere einzugehen. Die Rinder hatten dagegen nichts von einer solchen Versicherung, mehr noch, sie konnte ihnen eher schaden und war mitunter sogar tödlich. Wurde sie vielleicht dann und wann ausgenutzt? Als ein Stier während der Münchener Ausstellung 1893 Durchfall bekam, eine Kuh unter »Aufblähen« litt und ein Eber an Lungenentzündung erkrankte, wurden alle drei geschlachtet. Obwohl es jeweils »keine Notwendigkeit zur Schlachtung« gab, nur den »übereinstimmenden Wunsch der Besitzer der Tiere und der Versicherungsanstalt, wahrscheinlich zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten auf dem Rücktransport der Tiere.«[75] Unannehmlichkeiten für die Menschen wohlgemerkt, den Tieren blieben sie so gesehen alles andere als erspart. Ob es sich bei ihnen um preisgekrönte Tiere handelte, geht aus der Quelle leider nicht hervor. Fraglich wäre aber auch, ob das einen Einfluss auf die Entscheidung gehabt hätte. So war es bspw. nicht ungewöhnlich, prämierte Bullen nach Ausstellungen direkt an Schlachter zu verkaufen statt sie zur Zucht zu verwenden, bis die D.L.G. diese Praxis 1895 durch entsprechende Regelungen in der Ausstellungsordnung unterband: Das Preisgeld wurde fortan erst ein Jahr später ausgezahlt gegen den Nachweis, dass mit dem Bullen tatsächlich gezüchtet worden war.[76]

Das wirft ein Schlaglicht auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier auf den Ausstellungen, genauer zwischen Aussteller und Tier. Sie hatte in erster Linie eine einseitige wirtschaftliche Bedeutung, das Rind hatte vor allem einen materiellen Wert für die Besitzenden. So konnte sich für diese der Tod eines Tieres eher rechnen als dessen Leben, wenn bspw. der Rücktransport eines erkrankten Rindes durch Verzögerungen (Warten auf Genesung), Tierarztkosten oder regulären Viehtransport so teuer würde und der zu erwartende Erlös für das Tier derart geschmälert würde, dass die Inanspruchnahme der Versicherung mehr einbrachte. Das war vor allem bei den großen Tieren der Fall, bei Pferden und Rindern, die in der Regel gut versichert waren: Zu groß war vor allem die wirtschaftliche Bedeutung der Rinder für die landwirtschaftlichen Betriebe, auch als Arbeitstiere und Düngerlieferanten. Schon aufgrund ihrer Körpergröße und des langen Reproduktionszyklus waren einzelne Rinder wertvoller als zum Beispiel einzelne Hühner, die wesentlich schneller, einfacher und günstiger ersetzt werden konnten und in

72 Vgl. Victor von Röll: Tierbeförderung. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Bd. 9. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1921, 319–329, hier S. 324 (online: https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-09 [am 7.5.2024]).

73 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (173).

74 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/254 – Wanderausstellung der Deut-schen Landwirtschafts-Gesellschaft in Köln, Posen, Stuttgart und Hamburg 1894–1900.

75 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (174).

76 Vgl. ebd., Bd. 1, 1886, S. 198; Bd. 10, 1895, S. (5).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Regel erst in größerer Anzahl wirtschaftlich interessant waren. Über deren Transport-Versicherung ist aus den vorliegenden Quellen zwar nichts bekannt, aber immerhin wurde die von der D.L.G. getragene Versicherung »gegen Feuersgefahr« auf dem Ausstellungsplatz auch für Geflügel angeboten.[77]

4.2 Seuchenschutz

Neben den allgemeinen logistischen Herausforderungen brachten der Transport der Tiere und ihre Präsentation auf den Ausstellungen noch die besonderen des Seuchenschutzes mit sich. Es galt, Ausbrüche oder die Ausweitung von Tierseuchen zu verhindern und die Tiere vor Krankheitserregern zu schützen. Denn die Folgen eines Seuchenausbruchs konnten verheerend sein: Vor allem im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert infizierten sich länderübergreifend immer wieder massenhaft Tiere vor allem mit der Rinderpest, Millionen Rinder verendeten oder wurden – staatlich verordnet – getötet. Auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen in Europa waren gravierend: Tierische Lebensmittel und Produkte wurden knapp und teuer, die Arbeitskraft der Tiere und auch ihr Dung fehlten in der Landwirtschaft, der Aufbau neuer Rinderherden kostete Zeit und Geld und führte nicht selten zur Verschuldung, der Staat musste auf Steuereinnahmen verzichten und gleichzeitig mitunter Ausgleichszahlungen leisten, wenn Rinder als Maßnahme des Seuchenschutzes getötet wurden.[78]

So wurde die Seuchenbekämpfung auch eine Aufgabe der 1761 in Lyon gegründeten ersten veterinärmedizinischen Schule in Europa – wenn auch die medizinische Betreuung der Pferde, besonders der Militärpferde im Vordergrund stand.[79] Die Lyoner

77 Vgl. die Ausstellungsordnungen in den Jahrbüchern, bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. 261.

78 Vgl. als Überblick zur Geschichte der Viehseuchen bspw. Lochmann: Tierzucht und Tiermedizin, S. 230ff.; Rainer G. Schöller: Viehseuchen, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_SIM_374438 (am 5.7.2024). Vertiefend: Kai F. Hünemörder: Zwischen ›abergläubischem Abwehrzauber‹ und der ›Inokulation der Hornviehseuche‹. Entwicklungslinien der Rinderpestbekämpfung im 18. Jahrhundert. In: Katharina Engelken/Dominik Hünniger/Steffi Windelen (Hg.), Beten, Impfen, Sammeln. Zur Viehseuchen- und Schädlingsbekämpfung in der Frühen Neuzeit. Göttingen: Universitätsverlag 2007, S. 21–56; Dominik Hünniger: Die Viehseuche von 1744–52. Deutungen und Herrschaftspraxis in Krisenzeiten. Neumünster: Wachholtz 2011; Carsten Stühring: Der Seuche begegnen. Deutung und Bewältigung von Rinderseuchen im Kurfürstentum Bayern des 18. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Lang 2011. Die Rinderpest war nicht auf Europa beschränkt und hatte vor allem in Afrika verheerende Folgen für Tiere und Menschen: Auch Wildtiere waren betroffen, und die durch die Rinderpest ausgelösten Hungersnöte und sich verbreitenden Infektionskrankheiten (z.B. die Schlafkrankheit) forderten unmittelbar viele menschliche Opfer; vgl. Charles Ballad: The Repercussions of Rinderpest. Cattle Plague and Peasant Decline in Colonial Natal, in: The International Journal of African Historical Studies, 19/3, 1986, S. 421–450; vgl. auch Klemens Wedekind: Impfe und Herrsche. Veterinärmedizinisches Wissen und Herrschaft im kolonialen Namibia 1887–1929. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021.

79 Vgl. Rainer G. Schöller: Veterinärmedizin, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_374306 (am 7.7.2024); Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 153.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Schule war Vorbild für viele Institutionen der Tierheilkunde, die in der Folge auch in den deutschen Staaten entstanden.[80] Hier ging mit der Institutionalisierung die Einführung eines staatlichen Approbationssystems einher, über das die veterinärmedizinische Ausbildung und Praxis reguliert wurden. Damit verknüpft war die »Idee eines staatlichen Veterinärwesens«, wie Daniela Haarmann und Kerstin Weich herausstellen.[81] Denn die staatliche Regulierung des Tierarzt-Berufs war keine notwendige Erscheinung: In Großbritannien bspw. zählte er zu den freien Professionen.[82] Mit der deutschen Verstaatlichung des Veterinärwesens wurde auch die Bekämpfung von Tierseuchen verstaatlicht.[83] In vielen deutschen Staaten geschah dies bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurde in manchen auch gesetzlich geregelt. 1869 wurde im Norddeutschen Bund das sogenannte Rinderpestgesetz erlassen, im bald darauf gegründeten Deutschen Reich galt es weiterhin, und zusätzlich trat 1881 das umfassendere sogenannte Reichsviehseuchengesetz in Kraft.[84] Die in den Gesetzen verankerten Maßnahmen zur Bekämpfung von bestimmten Tierseuchen beinhalteten die Anzeigepflicht, die Separierung betroffener und unter Seuchenverdacht stehender Tiere, gegebenenfalls ihre Tötung oder auch die »Tödtung selbst gesunder Thiere« sowie die »unschädliche Beseitigung der Kadaver«, die Absperrung und Quarantäne betroffener Gebiete, umfassende Desinfektionen und Entschädigungszahlungen.[85] Damit sollte eine weitere Ausbreitung der jeweiligen Tierseuche, d.h. die Ansteckung weiterer Tiere verhindert werden. Um den Schutz bzw. die Gesundheit der Tiere ging es dabei aber weniger als darum, die Menschen vor den wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Tierseuchen zu schützen. Denn in der Seuchenbekämpfung war die Heilung erkrankter Tiere nicht vorgesehen, sondern nur ihre Tötung – unabhängig von den Auswirkungen der Infektion auf die Körper der Tiere. Haarmann und Weich unterscheiden deshalb verschiedene Krankheitskontexte:

> »So löst z.B. die Maul- und Klauenseuche als biologisch-organische Krankheit eher milde Symptome aus und klingt nach einigen Wochen wieder ab. Als politische und öko-

80 Vgl. Lochmann: Tierzucht und Tiermedizin, S. 230f.

81 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 153.

82 Vgl. Andrew Gardiner: History of Veterinary Medicine. In: Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 493–508, hier S. 494.

83 Vgl. Lochmann: Tierzucht und Tiermedizin, S. 230f.

84 Gesetz, Maaßregeln gegen die Rinderpest betreffend, in: Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes, Band 1869, Nr. 11, Seite 105 – 107; Gesetz, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, Bd. 1880, Nr. 16, S. 153–168; s. bspw. auch Tatsuya Mitsuda: Entangled Histories. German Veterinary Medicine, c. 1770–1900, in: Medicine History, 61/1, 2017, S. 25–47.

85 Vgl. Gesetz, Maaßregeln gegen die Rinderpest betreffend, hier § 2; Gesetz, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, hier § 26. Die genannten Maßnahmen zur Seuchenbekämpfung werden im Wesentlichen noch heute umgesetzt und sind offenbar nicht nur tierbezogen wirksam: Sie gleichen den in der jüngsten, den Menschen direkt betreffenden Pandemie, der COVID-19-Pandemie, angewendeten (statt Seuchenschutz wird beim Menschen von Infektionsschutz gesprochen). Mit dem Unterschied, dass auf die aktive Tötung Infizierter und möglicherweise Infizierter verzichtet wird.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> nomische Krankheit des Kollektivs führt sie für empfängliche Tiere jedoch unweigerlich in den Tod durch Keulung«.[86]

Auch die mögliche Übertragung von Krankheiten auf den Menschen stand nicht im Vordergrund. Zu wenig war noch bekannt über die jeweiligen Erreger und mögliche Zoonosen, also die Übertragbarkeit von Krankheiten von Tieren auf Menschen (und andersherum). Erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts konnten Viren als Krankheitserreger identifiziert und nachgewiesen werden; Friedrich Loeffler und Paul Frosch gelang das 1898 mit dem Erreger der Maul-und Klauenseuche.[87]

Unter dem Aspekt des Seuchenschutzes wurden (und werden) die Tiere also vor allem als Träger bzw. potenzielle Träger der Krankheitserreger gesehen. Die Bekämpfung der Erreger bedeutete somit nicht selten die Bekämpfung der Tiere, es wurde nicht unterschieden »zwischen dem ›unsichtbaren Feind‹ und seinem potenziellen Träger.«[88] Haarmann und Weich sprechen es mit ihrem Begriff des »Kollektivs« an: Die Tiere wurden auch nicht als individuelle Tiere verstanden, sondern als Teile eines großen Bestands.[89] Ein Tier musste nicht selbst erkranken, um getötet zu werden, es genügte, wenn ein anderes Mitglied desselben Bestands infiziert war. Gleichzeitig standen die Tiere in einer solch engen, aber wirtschaftlichen Beziehung zum Menschen, dass sie paradoxerweise auch ohne direkten Nutzen (bspw. zur Fleischgewinnung) getötet werden konnten. Ihr Tod war der Nutzen – nicht zuletzt auch wegen der Entschädigungszahlungen.

Die Auflagen des staatlichen Seuchenschutzes betrafen natürlich auch die Tiere auf den D.L.G-Ausstellungen. Abgesehen davon, dass die gesetzlichen Bestimmungen befolgt werden mussten, hatte die D.L.G. ein eigenes Interesse an ihrer Umsetzung. Ihr ging es aber anders als dem staatlichen Seuchenschutz nicht allein um das »Kollektiv«, also um den Schutz der Herde oder der gesamten Rinderpopulation, sondern auch um den Schutz des individuellen Tieres. Denn es waren nicht beliebige, austauschbare Vertreter ihrer Art, die auf den Ausstellungen gezeigt wurden, sondern es waren ausgesuchte Tiere, die in der Regel zur Zucht verwendet werden sollten. Das heißt, in ganz bestimmten, individuellen Tieren wurde das Potenzial gesehen, andere Tiere, und zwar in nachfolgenden Generationen, zu ›verbessern‹, sie wurden als einzigartig angesehen. Damit hatten sie nicht nur einen materiellen, sondern auch einen ideellen Wert. Das galt insbesondere für Rinder und mehr noch für Pferde, die ohnehin vielfach den Status ei-

86 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 154. Mit »Keulung« bzw. »keulen« hat sich ein eigener Begriff für das Töten von Tieren aus Seuchenschutzgründen etabliert, dessen Herkunft durchaus wörtlich zu verstehen ist: »mit der Keule niederschlagen, töten«. Heute ist er im veterinärmedizinischen Kontext üblich; wann genau er die besagte Bedeutung erhielt, ist aber offenbar nicht sicher (vgl. Gesellschaft für deutsche Sprache: Herkunft von *keulen*, online: https://gfds.de/keulen/ [am 5.7.2024]). In den genannten Gesetzen des 19. Jahrhunderts wurde er nicht verwendet.

87 Toepfer: Historisches Wörterbuch der Biologie, S. 689.

88 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 154.

89 Haarmann und Weich beziehen sich damit auf Michel Foucaults Begriff der Bio-Macht und deren zwei Pole, die »Biopolitik der Kollektive« und die »Disziplinierung der Körper«, vgl. Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 156; vgl. Michel Foucault: Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977; Michel Foucault: Analytik der Macht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nes »wertvollen Einzeltiers« genossen (s.o.).[90] Diese Tiere sollten sich erst recht nicht infizieren, noch weniger als ihre nicht so exponierten Artgenossen. Darüber hinaus war die D.L.G. angetreten, die Landwirtschaft zu fördern und nicht, ihr zu schaden. Der Ausbruch einer Tierseuche auf einer Wanderausstellung oder ihre weitere Ausbreitung über die Ausstellung in andere Reichsgebiete musste also unbedingt vermieden werden.

Statt der Rinderpest, die im Deutschen Reich weitgehend eingedämmt war, bereitete den Verantwortlichen der D.L.G. nun vor allem die Maul- und Klauenseuche Sorgen. Nachdem 1892 vermutlich über eine Gruppe ostfriesischer Schafe, die selbst offenbar gesund waren, auf der Königsberger Ausstellung der Erreger nach Ostpreußen gelangt war und dort für einige Ausbrüche der Seuche gesorgt hatte, setzte die D.L.G. einen Seuchenschutz-Ausschuss ein, und die bisher geltenden Bestimmungen wurden verschärft.[91] Für die Rinder und anderen Tiere, die zur Ausstellung gebracht werden sollten, war eine amtstierärztliche Untersuchung und Bescheinigung der Seuchenfreiheit frühestens drei Tage vor dem Transport obligatorisch.[92] War alles in Ordnung, konnte die Reise beginnen. Vor allem der Transport der Tiere war eine heikle Angelegenheit, ist das Maul- und Klauenseuchen-Virus doch äußerst robust, hochansteckend und sehr leicht übertragbar, sogar über die Luft und auch durch Menschen. Das war bereits Ende des 19. Jahrhunderts bekannt. Zunächst mussten also die Rinder zu ihrem Abfahrtsbahnhof oder zu einer Verladestation getrieben werden, unter Vermeidung »verseuchter Ortschaften«, was Amtstierärzte zu bescheinigen hatten. Als Treiber kamen lediglich Bedienstete der Besitzenden in Frage, nur zur Not auch »Leute« aus nachgewiesen seuchenfreien Ortschaften. Es sei denn, sie arbeiteten ansonsten auch für Metzger oder Viehhändler: dann waren sie explizit ausgeschlossen. Zu groß war die Gefahr, dass sie über andere Tiere mit Krankheitserregern in Kontakt gekommen waren. Hatte es auf einem Betrieb in der jüngeren Vergangenheit einen Seuchenausbruch gegeben, durften die Treiber nur in vollständig desinfizierter Kleidung und Schuhwerk antreten.[93] Am Bahnhof angekommen wurden die Rinder dann über vorschriftsmäßig desinfizierte Rampen in ebensolche Waggons geleitet – seit 1876 waren Reinigungen und Desinfektionen zum Seuchenschutz im Rahmen der Viehbeförderung auf Eisenbahnen in einem eigenen Gesetz geregelt, und die D.L.G. verlangte von ihren Ausstellern zusätzlich einen Nachweis über die Durchführung der vorgeschriebenen Maßnahmen.[94] Die Fahrt

90 Haarmann/Weich: Geschichte der Tiermedizin, S. 156.

91 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (170)ff.; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 124f. Nach entsprechenden internen Untersuchungen war eine Vermutung, dass der Erreger von Menschen aus ›verseuchten‹ Gebieten beim Betasten der Schafe auf deren Wolle übertragen worden war. Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche waren auch der Grund für das Fehlen sämtlicher Klauentiere auf der Wanderausstellung 1911 in Kassel und für den kompletten Ausfall der Wanderausstellung 1912 (vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 85).

92 Auch für die folgenden Ausführungen vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (170)ff.; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 116ff.

93 Wie das kontrolliert werden sollte, bleibt offen.

94 Gesetz, betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei Viehbeförderungen auf Eisenbahnen. Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1876, Nr. 12, Seite 163–164; vgl. auch von Röll: Tierbeförderung.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

selbst erfolgte nach Fahrplänen, die mit Hilfe eines extra für jede Ausstellung eingesetzten »Seuchenkommissars« erstellt wurden. Er war auch für die Auswahl der Tränkstationen entlang der Strecke zuständig – Stopps in Gebieten, in denen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war, mussten möglichst vermieden werden.[95]

Bei der Ankunft an der Zielstation wartete auf die Tiere die nächste amtstierärztliche Untersuchung, bevor es dann zu Fuß weiterging auf »seuchenfreien Wegen« zum Ausstellungsplatz. Geleitet wurden sie auf diesen Wegen seit der zweiten Wanderausstellung in der Regel von Soldaten, die auch auf dem Platz als »Ordner« in der Tierabteilung eingesetzt wurden. Zwar bezahlte die D.L.G. ihren Einsatz und kleidete sie für die Aufgaben auf dem Platz neu ein, sie erschienen also nicht als offizielle Soldaten – aber der ein oder andere konnte offenbar nicht aus seiner Haut.[96] So formulierte ein Berichterstatter von der Straßburger Ausstellung 1890 den Wunsch, »daß die militärische Straffheit der Ordnung im Verkehrstone nicht zur Schroffheit werde, die hier nirgends am Platze scheint.«[97] Die Inanspruchnahme von Soldaten war in erster Linie ihrer Verfügbarkeit und dem Seuchenschutz geschuldet, da »wir nur bei den Soldaten sicher sein konnten, seuchenfreie Leute zu finden«, wie Eyth erklärte.[98] Durch ihre Kasernierung waren die Soldaten sozusagen automatisch und andauernd in Quarantäne und liefen nicht Gefahr, mit Erregern von Tierseuchen in Kontakt zu kommen. Zugleich aber bedeutete die Mitwirkung von Vertretern der Staatsmacht – und die viehtreibenden waren nicht die einzigen – eine Aufwertung für die D.L.G. und ihre Ausstellungen, denn dies konnte auch als Zeichen für deren staatstragende Bedeutung und Anerkennung gelesen werden, wie weiter unten noch ausführlicher dargestellt wird.

Letztlich betrafen die Restriktionen des Seuchenschutzes Tiere und Menschen, wobei die Rinder sogar von den Bestimmungen profitieren konnten. Als sie auf der Münchener Ausstellung 1893 nach einem Gang durch ein desinfizierendes »Karbolbad« und weiteren veterinärmedizinischen Untersuchungen endlich in ihren Ausstellungsställen angekommen waren, waren diese mit großzügigen Absperrungen versehen. Sie sollten das Publikum auf Abstand halten und verhindern, dass die Tiere einfach angefasst wurden (vgl. Abb. 13).

Denn man war sich darüber klar, dass »die gefährlichste unter allen Ansteckungsarten« die durch Menschen war.[99] Was für die Menschen als potentielle Krankheitsüberträger eine Einschränkung bedeutete, brachte den Tieren also gewissermaßen mehr Freiheit, denn die Absperrungen »gewährten den Rindern […] einen ruhigeren und angenehmeren Aufenthalt als sonst, weil sie nicht so häufig in ihrer Ruhe gestört und aufgejagt wurden als auf früheren Ausstellungen.«[100]

---

95 Giersberg: Technische Durchführung, S. 15f.

96 Diese offenbar in der Regel unkomplizierte Ausleihe von Soldaten für nicht-militärische Zwecke wirft ein Schlaglicht auf die rechtliche Stellung der Männer.

97 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 346. Vgl. auch Wölbling: Der erste Rundgang, S. 115ff.; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (13); Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 396.

98 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 396. Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 115ff.

99 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 117.

100 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (173).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 13: Ein Rinderstall auf einer nicht näher datierten Ausstellung des ersten Rundgangs der Wanderausstellungen. Zu sehen ist links ein Absperrband, das die Besucher von den Tieren zurückhält.



Aus: Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, o. S.

4.3 Land in der Stadt

Neben den logistischen Vorteilen vermutete die D.L.G. in den größeren Städten zudem »ein höheres Verständnis für das Ausstellungswesen«, in der Einwohnerschaft wie in der Verwaltung. Und zwar ein solch hohes, dass die Städte bereit waren, den Ausstellungsplatz möglichst umsonst zur Verfügung zu stellen und zudem »anfänglich 10 000, später 20 000 RM. Zuschuß zu den Ausstellungspreisen [zu] zahlen.«[101] Schließlich waren große Ausstellungen während des Jahrhunderts zu einem Teil der städtischen Kultur oder auch Vergnügungskultur geworden, und man kannte sich dort mit ihren überwiegenden, wirtschaftlichen Vorteilen aus.[102]

Nun wurde diese städtische Einrichtung mit landwirtschaftlichen Inhalten gefüllt, was den von Eyth gewünschten Effekt einer Zusammenführung von Stadt und Land mit sich brachte. Zumindest auf physischer Ebene. Dass auf anderen Ebenen weiterer Handlungsbedarf bestand, lässt ein »Preisausschreiben für den Entwurf eines Rindviehstalls« ahnen, das die D.L.G. 1891 auch veranstaltete, um »die Herren Architekten auf die Bedeutung des landwirtschaftlichen Bauwesens aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, mehr wie bisher demselben Interesse und Arbeitskraft zuzuwenden«, wie es im

101 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 49.

102 Vgl. Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 123ff., S. 233ff.; Geppert: Weltausstellungen, 1; Beckmann: Der Weg nach London; Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen; Beckmann: Gewerbeausstellungen in Westeuropa vor 1851; vgl. zur städt. Vergnügungskultur insbesondere Daniel Morat: Einleitung. In: Daniel Morat u.a. (Hg.), Weltstadtvergnügen. Berlin 1880–1930. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2016, S. 9–27; Kaspar Maase: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970. Frankfurt a.M.: Fischer 1997. Vgl. auch Kap. 2.2.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bericht über das Preisausschreiben hieß.[103] Die eingereichten Entwürfe waren für die Ausrichter insgesamt ernüchternd, keiner erfüllte alle »Forderungen des landwirtschaftlichen Betriebes« – die Architekten hatten offenbar andere Schwerpunkte: »In einem Fall war eine etwas sehr seltsame Aufstellung des Viehs durch das malerische Aussehen erklärt worden.«[104]

Eyth war bewusst, dass im allgemeinen städtischen und ländlichen Selbstverständnis der Zeit gegenseitige Abgrenzungsbestrebungen dominierten und Stadt und Land vielfach als Gegensatz begriffen wurden. In der Rückschau beschreibt er, wie zumindest im ersten Rundgang der Wanderausstellungen die Bereitschaft der Städte zur Unterstützung einer landwirtschaftlichen Ausstellung und zur Stiftung von Preisen nicht überall ohne weiteres gegeben war, sondern zum Teil einiger Überzeugungsarbeit bedurfte. Eyth interpretierte dieses Verhalten als Folge des zeitgenössischen Stadt-Land-Konflikts.[105] Je nach Lesart stand die Stadt, besonders in Form der Großstadt, für Fortschritt und Dynamik oder Verfall der Sitten und Entfremdung, galt sie als Ort der Freiheit oder als Moloch. Das Land dagegen stand wahlweise für Verharrung und Rückständigkeit oder Bewahrung der Traditionen und Werte, es war Fessel oder Heimat. Eingeschlossen in diese Erzählungen waren die jeweiligen Einwohnerschaften, das oftmals liberale Bürgertum und das meist sozialistische Proletariat der Städte, die mehrheitlich konservativen Bauern des Landes, je nach Auffassung mit den entsprechenden positiven bzw. negativen Attributen versehen. In der zeitgenössischen Sicht dominierte angesichts der Eindrücke der schnell fortschreitenden Industrialisierung und Modernisierung die Stadtkritik, die sich verbunden mit einer Verklärung und Romantisierung des Landes später und besonders im Nationalsozialismus bis zur Stadtfeindschaft steigern konnte.[106]

---

103 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6/2, 1891, S. (365).

104 Ebd. Zu Spekulationen über die Vorstellungen der Architekten von der ländlichen Welt laden auch manche Kennworte ein, unter denen sie ihre Entwürfe eingereicht hatten, z.B. »Licht und Luft«, »Frühlingsknospe«, »Viele Kühe, wenig Mühe«, »Rationell und billig«, »Fabrikbetrieb«, »Kühe machen Mühe« oder »Gesund und rein wohne nicht der Mensch allein« (ebd., S. (366)).

105 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 596. An anderer Stelle vermutete Eyth auch »Semitismus und Antisemitismus« als eine Ursache der Stadt-Land-Divergenz, vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 313. Zur Rolle des Antisemitismus in der D.L.G. und auf den Ausstellungen vgl. ausführlicher Kap. 7.1.2.

106 Vgl. Tenfelde: Arbeiter, Bürger, Städte, S. 312f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 164; Klaus Bergmann: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan: Hain 1970; Thomas Rohkrämer: Eine andere Moderne? Zivisilationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 1999, S. 40f. Zum Stadt-Land-Verhältnis s. auch Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann (Hg.): Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Schöningh und Fink 2015, darin vor allem das Vorwort von Kersting/Zimmermann sowie Franz-Werner Kersting: Geschichte der Stadt-Land-Forschung. Facetten einer Historisierung dualer Lebensformen und Leitbilder am Beispiel der »Darmstadt-Studie« der 1950er Jahre, S. 35–54, und Clemens Zimmermann: Die »Suburbanisierung« als Konzept der Stadt-Land-Beziehungen, S. 55–68; Christian Engeli: Die Großstadt um 1900. Wahrnehmungen und Wirkungen in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik. In: Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke (Hg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900. Basel: Birkhäuser 1999, S. 21–51; Clemens Zimmermann (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trotzdem sollten die Wanderausstellungen der D.L.G. in großen Städten stattfinden. Denn abgesehen von den logistischen Vorteilen waren in Eyths Verständnis Stadt und Land aufeinander angewiesen und nur gemeinsam in der Lage, ihre Kräfte auszuschöpfen bzw. zu verstärken.[107] Damit schloss er an eine Entwicklung an, die unabhängig von der zeitgenössischen Wahrnehmung einer Stadt-Land-Differenz bereits begonnen hatte: die Aufweichung der »sozio-kulturellen Grenzlinie« zwischen Stadt und Land.[108] Sie geschah einerseits durch den Zuzug von ländlicher Bevölkerung in die Städte, der u.a. durch die Aufhebung von Beschränkungen durch die Reformen der Agrarverfassung möglich geworden war und befeuert wurde durch neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in den Städten im Zuge der Industrialisierung.[109] Diese neuen städtischen Bürger:innen ließen ihr altes, ländliches Leben nicht komplett hinter sich, wie Amir Zelinger bemerkt:

> »Aufgrund des extrem rapiden Tempos dieser Umwälzung, die binnen kürzester Zeit Feldbauern in Industriearbeiter verwandelte, brachte eine hohe Zahl der Neuproletarier Existenzweisen und Lebensunterhaltsformen aus ihrem agrarischen Vorleben mit in das neue Leben in der Stadt.«[110]

Dazu gehörten auch Tiere.[111] Zelinger zeigt in seiner Studie, wie verbreitet die Haltung von sogenannten »Nutztieren« für die Gewinnung von Lebensmitteln in den Städten des Kaiserreichs war: Vor allem Kleintiere, also Geflügel, Schweine oder Ziegen, wurden in den unteren Bevölkerungsschichten gehalten.[112] Dieses Phänomen war allerdings nicht neu, schon vor dem Zuzug ländlicher Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung war die Nutztierhaltung in Städten üblich gewesen, waren selbst Rinder (von Pferden ganz zu schweigen) selbstverständlicher Teil des städtischen Lebens.[113] Zwar gilt ihre »Ver-

---

Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2001; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1, S. 209f.; Mai: Die Agrarische Transition, S. 486ff.

107 Vgl. insbesondere Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, bspw. S. 246, 280, 313, 321, 345f., 396f., 423.

108 Mai: Agrarische Transition, S. 486.

109 Vgl. bspw. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 3, S. 188f.; Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft, S. 151f.

110 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 52.

111 Dies hat auch Andrew A. Robichaud festgestellt, der in seiner Studie u.a. die Bedeutung der (Milch-)Rinder für die Städte Nordamerikas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausarbeitet: »As Americans made their way into burgeoning cities in the early nineteenth century, many brought with them the cows, horses, and other animals that had previously defined their ways of life. The idea of a city cow, and the oddity of it, was one that emerged over time. When Americans took up new types of urban work, many did not completely disavow agricultural relationships with animals. There was no clean break between agriculture and industry, between country labor and city labor.« (Andrew A. Robichaud: Animal City. The Domestication of America. Cambridge (Mass.), London: Harvard University Press 2019, S. 15f.).

112 Vgl. Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 29ff.

113 Vgl. bspw. Auderset/Schiedt: Arbeitstiere; Dorothee Brantz: Urban (and Rural) History. In: Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 243–258; Mieke Roscher: Motoren oder Katalysatoren? Tier-Mensch-Beziehungen im industriellen Zeitalter. In: LWL-Industriemuseum (Hg.), Boten, Helfer und Gefährten. Beziehungen von Mensch und Tier im Wandel. Bochum: LWL 2020, S. 9–19; Thomas Almeroth-Williams: City of Beasts. How Animals Shaped Geor-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

drängung […] aus dem öffentlichen wie auch privaten urbanen Raum als ein Kernmoment in der Geschichte moderner Großstadtentwicklung in Europa und Nordamerika des späten 19. Jahrhunderts«, wie Zelinger bemerkt.[114] Doch lasse sich für das Deutsche Reich festhalten, »dass dieser Prozess der Segregation nur zögernd vonstattenging und dass es in der wilhelminischen Stadt bei weitem nicht an Erscheinungen nutztierlichen Beiseins mangelte.«[115] Also fügte sich die zugezogene ländliche Bevölkerung mit ihren überkommenen Praktiken der Tierhaltung gewissermaßen nahtlos in vorhandene städtische Strukturen ein – für die Tiere war womöglich der Unterschied zwischen Stadt und Land weniger groß als für die Menschen.

Hier wie dort wurden Tiere für die Selbstversorgung der Menschen gehalten. Darüber hinaus aber hatten die zur Lebensmittelgewinnung gehaltenen Tiere in der Stadt nur einen geringen Anteil an der städtischen Ökonomie, während sie auf dem Land ein bedeutender Teil des Wirtschaftssystems waren, der Agrarwirtschaft. Das heißt, die Tiere wurden auf dem Land von den Menschen vor allem zum Geldverdienen über die eigene Subsistenz hinaus genutzt. Insbesondere Rinder und Pferde, aber auch Hühner und vor allem Schweine wurden zum Ende des 19. Jahrhunderts immer intensiver landwirtschaftlich genutzt und zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor.[116] Mit ihren Ausstellungen wollte die D.L.G. genau diesen Teil des Landes in die Stadt bringen, den fachlich-landwirtschaftlichen, genauer: den »fachlich glänzenden«, samt der zugehörigen landwirtschaftlich genutzten Tiere.[117] Die Realitäten etwa des Arbeits- und Soziallebens (nicht zuletzt auch eine Ursache des Wegzugs vom Land) waren kein Thema.

Auf der anderen Seite gelangten im Zuge der Vermengung von Stadt und Land auch immer mehr städtische Einflüsse aufs Land, gefördert durch den Ausbau der Verkehrswege, die Verbreitung von Medien oder wachsende Bildungsmöglichkeiten: »Die Verstädterung des ländlichen Raums, das Städtewachstum und die Urbanisierung sorgten dafür, dass bürgerliche Lebensformen auf das Land übertragen wurden«, stellt Andreas Schulz fest.[118] Gunther Mai merkt allerdings an, dass diese Übertragung bzw. andersherum die »Übernahme von Elementen der städtischen materiellen Kultur« vielmehr »selektiv[…]« geschah und zunächst »Stadt und Industriearbeit fremde, nur zögernd akzep-

---

gian London. Manchester: Manchester University Press 2019; Robichaud: Animal City; Clemens Wischermann/Aline Steinbrecher/Philip Howell (Hg.): Animal History in the Modern City. Exploring Liminality. London u.a.: Bloomsbury 2019; Clemens Wischermann: Liminale Leben (s) Räume Grenzverlegungen zwischen urbanen menschlichen Gesellschaften und anderen Tieren im 19. & 20. Jh. In: Thomas Hauck/Siegfried Becker/Stefanie Hennecke (Hg.), Urbane Tier-Räume. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2017, S. 15–31; Velten: Beastly London; Dorothee Brantz: Die »animalische Stadt«. Die Mensch-Tier-Beziehung in der Urbanisierungsforschung, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, 1, 2008, S. 86–100; Keith Thomas, Man and the Natural World, S. 95f.

114 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 44f., mit Verweis auf zahlreiche einschlägige Studien der Human Animal Studies.

115 Ebd., S. 45.

116 Vgl. Heinz Meyer: 19./20. Jahrhundert. In: Peter Dinzelbacher (Hg.), Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart: Alfred Kröner 2000, S. 404–568, hier S. 404ff.

117 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

118 Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 3. Inwieweit auch bürgerliche Formen der Tierhaltung (etwa als Heimtierhaltung) Eingang in das ländliche Leben fanden, gilt es noch zu untersuchen.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tierte Gegenwelten« blieben.[119] So veränderten städtische Einflüsse das Land nur langsam: »Das Land rezipierte die städtischen Entwicklungen mit einer Verzögerung von ein bis zwei Generationen«.[120] Wenn also auch mit Verzögerung, die Verhaltensweisen der ländlichen Bevölkerung änderten sich, zum Beispiel den Konsum betreffend: »Jetzt befriedigte man viele Lebensbedürfnisse über Einkauf beim Landhandel oder gerne in der benachbarten Stadt und nicht mehr durch Eigenproduktion – etwa bei der Kleidung, bei Möbeln und bestimmten Lebensmitteln«, beschreiben Werner Troßbach und Clemens Zimmermann die Entwicklung.[121] Was sich Eyth von der Stadt für das Land erhoffte, war möglicherweise ihre Innovationskraft, ihr Innovationspotential, auf materieller wie auf ideeller Ebene. Denn ohne Zweifel wurden in den Städten viele Modernisierungen angestoßen, im wirtschaftlichen und wissenschaftlichen wie im gesellschaftlichen und politischen Leben, wie Thomas Nipperdey festhält: »Die Stadt war – institutionell wie erlebnismäßig – der Vorort der Modernität.«[122]

Und um die Modernisierung der Landwirtschaft ging es Eyth schließlich mit seiner Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Die Stadt brachte die Bereitschaft und Offenheit für Modernisierungen mit, die sich in Bezug auf das Land besonders deutlich in innovativen Landmaschinen materialisierten und auf den Wanderausstellungen für das Publikum unmittelbar greif- und erfahrbar wurden.[123] Aber zu offensiv sollte der Anspruch auf Modernisierung der Landwirtschaft wohl nicht vertreten werden: Schon auf den Mitgliedsausweisen der D.L.G. waren keine Maschinen zu sehen, sondern Pferd, Rind und Handpflug (vgl. Abb. 9), und das erste Logo der D.L.G. zeigte einen Landwirt an einem von zwei Ochsen gezogenen Pflug (vgl. Abb. 14). Eine Reminiszenz an die traditionelle Arbeitsweise? Oder ein behutsames Abholen der Zielgruppe dort, wo sie stand? Denn zumindest spiegelt das bewährte Mensch-Tier-Duo die realen zeitgenössischen Verhältnisse der Mechanisierung in der deutschen Landwirtschaft und die Bedeutung der Tiere als Arbeitskräfte wider: Vor allem die investitionsintensiven Pflug-Maschinen waren zum Ende des Jahrhunderts erst auf einem Bruchteil der landwirtschaftlichen Betriebe im Einsatz.[124]

Die D.L.G. verortete ihre Ausstellungen und damit ihre Anliegen also dort, wo sie ihrer Meinung nach hingehörten: in den Zentren der Entwicklung und des Fortschritts des jungen Staates, in den Städten. Denn im Selbstverständnis der D.L.G. war die Landwirtschaft Basis und Grundpfeiler der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft, eine Auffas-

119 Mai: Agrarische Transition, S. 486f.

120 Ebd., S. 491.

121 Troßbach/Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes, S. 177.

122 Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 165.

123 Landmaschinentechnik wurde vielfach in Städten oder ihrem Umfeld entwickelt. So war bspw. mit der Heinrich Lanz AG eines der führenden zeitgenössischen Unternehmen in Mannheim ansässig.

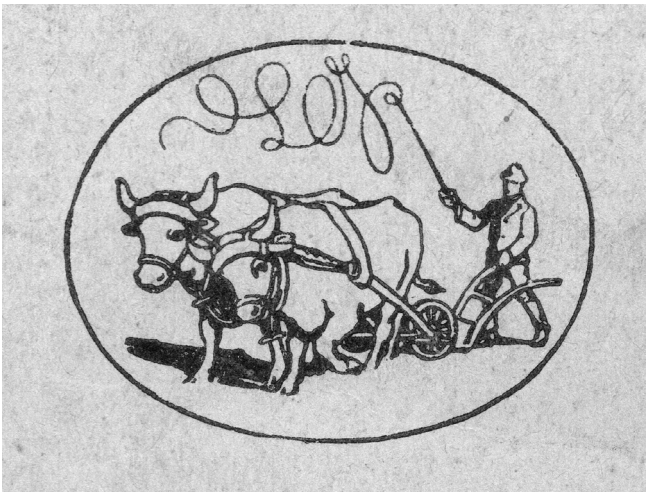
124 Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 3, S. 70ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 697; Eckart Schremmer: Faktoren, die den Fortschritt in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert bestimmten. In: Berthold (Hg.), Umwälzung der deutschen Wirtschaft, S. 71–93, hier S. 73ff.; zum Einsatz von Landmaschinen in Westfalen vgl. Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat, S. 293ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sung, mit der die D.L.G. nicht alleine dastand.[125] Dem 1893 von den sogenannten »Agrariern« gegründeten Bund der Landwirte (BdL) etwa diente sie als programmatischer Leitsatz:

> »Die deutsche Landwirtschaft ist das erste und bedeutendste Gewerbe, die festeste Stütze des deutschen Reiches und der Einzelstaaten. Dieselbe zu schützen und zu kräftigen ist unsere erste und ernsteste Aufgabe, weil durch das Blühen und Gedeihen der Landwirtschaft die Wohlfahrt aller anderen Berufszweige gesichert ist.«[126]

Abb. 14: Das erste Logo der D.L.G. Es erschien bspw. auf den Einbänden und Titelblättern der Veröffentlichungen der D.L.G. Max Eyth soll es selbst entworfen haben. Allerdings lässt sich die Urheberschaft nicht sicher feststellen, was auch für den Zeitpunkt der Einführung gilt (vgl. Die DLG-Logos, online: https://www.dlg.org/de/ueber-uns/geschichte-der-dlg/4-die-dlg-logos-seit-1885 [am 7.7.2024]).



Während der von ostelbischen Junkern dominierte Bund der Landwirte mit dieser Argumentation explizite politische Forderungen wie den Zollschutz für landwirtschaftliche Erzeugnisse begründete und diese auch massiv und aggressiv vertrat, beließ es die

125 Vgl. bspw. Das Vorstands-Comité: Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung, in: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 8, S. 23–25, hier S. 24. Diese Auffassung von der Bedeutung der Landwirtschaft war über das Deutsche Reich hinaus weit verbreitet. So galt »die Landwirtschaft als Fundament der europäischen Kultur«, wie Gunther Mai festhält (Mai: Agrarische Transition, S. 488).

126 Aus dem Programm des Bundes der Landwirte (1893), zitiert nach Hans-Jürgen Puhle: Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich 1893–1914. Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei. Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1975 (2. verb. Aufl.), S. 314 (Anlage 6).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

D.L.G. zumindest in der Öffentlichkeit und offiziell dabei, die in ihren Augen hervorragende Bedeutung der Landwirtschaft durch die fortwährende Betonung und Demonstration ihrer fachlichen Stärken nicht zuletzt auf den Wanderausstellungen zu unterstreichen.[127] Damit hielten beide Organisationen an einer Stellung fest, die die Landwirtschaft zumindest für die deutsche Wirtschaft gerade verloren hatte: Das Beschäftigungsverhältnis war zum Ende des Jahrhunderts gekippt zugunsten von Industrie und Gewerbe, zudem war der Anteil der Landwirtschaft am Außenhandel immer weiter gesunken.[128] Diese Verschiebung der wirtschaftlichen Verhältnisse hin zum industriellen Sektor wurde durch mehrere offizielle statistische Erhebungen im Jahr 1895 offenbar und löste eine breit und »engagiert geführte[…] Debatte« aus um die künftige Ausrichtung des Staates weiterhin als Agrarstaat oder als Industriestaat.[129] Wenn auch vordergründig eine wirtschaftspolitische Frage, betont Hartmut Harnisch, war die

> »Grundsatzentscheidung […] von größter Bedeutung für die Volkswirtschaft wie für die Sozialstrukturentwicklung insgesamt, und sie hatte wesentliche Konsequenzen im Hinblick auf die innenpolitische Kräftekonstellation, natürlich gerade auch für die Sicherung der Vorrangstellung der traditionellen agrarischen Herrschaftseliten aus dem Ostelbischen.«[130]

In seiner Darstellung dieser über das Wirtschafts-, bzw. Agrarpolitische hinausgehenden Dimensionen der Debatte weist Harnisch mit Bezug auf Hans-Ulrich Wehler auch darauf hin, dass eine echte Alternative zum Industriestaat bereits zu Beginn der Debatte schon nicht mehr möglich war, wohl aber eine Verzögerung der Entwicklung.[131] Das wurde durchaus auch Verfechtern der agrarstaatlich ausgerichteten Wirtschaftspolitik bewusst, die deshalb auch weniger auf strikte Ablehnung der Industrialisierung setzten als auf die Behauptung ihrer Interessen wenigstens neben denen der Industrie.[132] Die Verhängung etwa von Schutzzöllen auf Getreide und damit die Erfüllung einer zentralen Forderung des BdL brachte somit zwar wirtschaftspolitisch keine Wende, bedeutete aber eine ökonomische Stabilisierung für das auf die Getreidewirtschaft angewiesene ostelbische Junkertum und vor allem die Bestätigung, Stärkung und Fortschreibung seiner privilegierten Position und seines politischen wie gesellschaftlichen Einflusses.[133] Auf gesellschaftspolitischer Ebene verstärkte die Debatte die agrarromantische Ideolo-

127 Vgl. bspw. Ullmann: Interessenverbände, S. 85f.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 120, 698f., 835f.

128 Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 618f.; Hahn: Industrielle Revolution, S. 45f.

129 Hartmut Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat. Die Debatte um die Bedeutung der Landwirtschaft in Wirtschaft und Gesellschaft Deutschlands an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: Heinz Reif (Hg.), Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien. Berlin: Akademieverlag 1994, S. 33–50, hier S. 36, S. 39; Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 286ff. Grundlegend zum Bedeutungswandel der Landwirtschaft vgl. Mai: Agrarische Transition.

130 Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat, S. 36.

131 Ebd., S. 36f.

132 Vgl. Rohkrämer: Eine andere Moderne? S. 43ff.; Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat, S. 37f.

133 Vgl. Harnisch: Agrarstaat oder Industriestaat, S. 47ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gisierung von Landwirtschaft und Bauerntum und »entfaltete […] eine große Wirkung«, wie Thomas Rohkrämer bemerkt:

> »Städtische Literaten entwarfen ein idyllisches Bild vom bäuerlichen Leben, konservative Politiker lobten die beharrende Kraft der Landbevölkerung im Gegensatz zum kämpferischen Industrieproletariat, Nationalökonomen betonten die Notwendigkeit der Unabhängigkeit von Nahrungsimporten, Bevölkerungswissenschaftler warnten, daß sich Städte mit ihren niedrigeren Geburtenraten nicht regenerierten und deshalb das Bevölkerungswachstum auf dem Lande unverzichtbar sei, und verschiedenste Denker betonten die Gefahr der Degeneration in den Städten.«[134]

Max Eyth positionierte sich und seine D.L.G. klar auf der agrarstaatlichen Seite, indem er die Bedeutung der Landwirtschaft immer wieder herausstellte. Zugleich aber lehnte er die Industrialisierung nicht ab, sondern schätzte und integrierte ihre Errungenschaften. So gesehen half die Industrie mit der Entwicklung und Produktion von Landmaschinen auch, die Stellung der Landwirtschaft zu erhalten.

4.4 Werbung für die Ausstellung

Die D.L.G. war zwar sehr überzeugt von sich und der Bedeutung ihrer Ausstellungen, überließ bei der Werbung dafür aber nichts dem Zufall. Schwierigkeiten sah die Gesellschaft weniger darin, die landwirtschaftlichen Kreise anzusprechen: Nicht nur das landwirtschaftliche Vereinswesen, sondern auch das landwirtschaftliche Pressewesen waren zum Ende des Jahrhunderts so weit ausgebaut und etabliert, dass die Kommunikation landwirtschaftlicher Inhalte in diesem Rahmen problemlos gelang.[135] Außerdem nutzte die D.L.G. auch eigene Publikationen, nämlich die *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, zur Information rund um die Ausstellungen. Landwirtschaftliche Behörden und Körperschaften, auch aus dem Ausland, erhielten darüber hinaus besondere

134 Rohkrämer: Eine andere Moderne? S. 40. Vgl. auch Mai: Agrarische Transition, S. 486ff. Dass diese ideologisierte Sicht auf Land und Landwirtschaft vor allem von außen bzw. von oben kam, betont Gunther Mai: »[D]ie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, dann vor allem in der Zwischenkriegszeit ausschwärmenden Bauernromantiker weckten in der Landbevölkerung eigentlich erst das Bewusstsein für ihre Sonderrolle und deren Infragestellung.« (Mai: Agrarische Transition, S. 487).

135 Wenn sich auch manche in den »für den mittleren und Kleinbesitz bestimmten kleinen politischen und landwirtschaftlichen Zeitschriften« ausführlichere Hinweise gewünscht hätten, vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (9). Was wiederum ein Schlaglicht auf die landwirtschaftliche Zielgruppe der D.L.G. wirft, zu der der ›mittlere und Kleinbesitz‹ eben nicht unbedingt gehörte. Zur Entwicklung und Etablierung des landwirtschaftlichen Pressewesens vgl. Uekötter: Landwirtschaftliche Zeitschriften, S. 89–109 – eine kürzere Version findet sich in Uekötter: Wahrheit, S. 89–98; Klaus Herrmann: Das Aufkommen landwirtschaftlicher Fachzeitschriften in Deutschland. In: Klaus Herrmann/Harald Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag 1992, S. 64–79; Arno Panzer: Entstehung und Wirkung landwirtschaftlicher Wochenblätter im 19. Jahrhundert. In: Herrmann/Winkel, Vom »belehrten« Bauern, S. 80–98.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schriftliche Einladungen – diese Art der Wertschätzung konnte sicher nicht schaden, die Adressaten der D.L.G. und ihren Absichten gegenüber positiv zu stimmen.[136]

Mehr Mühe bereitete es, die außerlandwirtschaftliche Öffentlichkeit zu erreichen, »eine Aufgabe, welche ohne die Mithilfe der Tagespresse nicht zu lösen ist«, wie Berthold Wölbling in seinem Bericht über die ersten zwölf Wanderausstellungen befand.[137] Die Gesellschaft setzte damit auf ein Medium, das durch seine Verbreitung und beispiellos wachsende Bedeutung laut Jörg Requate »*das* Leitmedium des 19. Jahrhunderts« geworden war.[138] Zudem war die »Tagespresse« neben ihrer überregionalen Reichweite in besonderer Weise auch eine städtische und regionale bzw. lokale Institution, sodass hierüber auch das begehrte städtische Publikum erreicht werden konnte.[139] Die D.L.G. nutzte die Tagespresse einerseits als klassische Werbemöglichkeit und schaltete zum Beispiel zur Bekanntmachung der Ausstellung in Dresden 1898 »509 Inserate«.[140] Andererseits vergab sie »außerdem 65 kleine redaktionelle Mitteilungen an je 950 Zeitungen«, platzierte ihre Inhalte also auch gezielt im redaktionellen Teil der Zeitungen und warb damit sozusagen verdeckt und umsonst für sich. Zugleich trug dieser Akt der Selbstdarstellung der D.L.G. in der Öffentlichkeit zu ihrer Ausformung bei – ein übliches Vorgehen im 19. Jahrhundert, wie Jörg Requate festhält:

> »Jede Einzelperson oder jede Gruppe, die sich Gehör verschaffen wollte, machte sich in irgendeiner Form die neuen Publikationsmöglichkeiten zu Nutze – sei es durch die Gründung eines eigenen Blattes, sei es durch Kontakte zu bestehenden Blättern.«[141]

Für Requate ist die Nutzung der neuen Publikationsmöglichkeiten im 19. Jahrhundert, verbunden mit dem Kampf um die Pressefreiheit, auch Teil der »Formierung der Zivilgesellschaft«:

> »Nahezu jede sich gesellschaftlich formierende Gruppierung von kleinen Vereinen bis zu den großen Verbänden, aber auch einzelne Personen, die sich und anderen mit ihren Zeitungen intellektuelle Foren schaffen wollten, verdichteten mit ihren Publikationsorganen in zunehmendem Maße die gesellschaftliche Kommunikation. […] alle gründeten ihre Blätter und bildeten neue kommunikative Verbindungen.«[142]

Entsprechend lassen sich auch die Publikationsaktivitäten der D.L.G. verstehen, nicht nur in Bezug auf die Eigenpublikationen, sondern auch auf die in anderen Presseorga-

136 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

137 Ebd.

138 Jörg Requate: Einleitung. In: Ders. (Hg.), Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft. München: Oldenbourg 2009, S. 17 (Herv. i. Org.). Für einen Überblick über die Pressegeschichte s. Rudolf Stöber: Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Konstanz: UVK Verl.-Ges. 2014 (3., überarb. Aufl.); Werner Faulstich: Mediengeschichte. Bd. 2: Von 1700 bis ins 3. Jahrtausend. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2006, S. 21ff., S. 66ff.

139 Vgl. Jörg Requate: Kennzeichen der deutschen Mediengesellschaft des 19. Jahrhunderts. In: Ders. (Hg.), Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft, S. 30–42, hier S. 40.

140 Zur Werbung vgl. als Überblick Faulstich: Mediengeschichte, Bd. 2, S. 25ff.

141 Vgl. Requate: Kennzeichen der deutschen Mediengesellschaft, S. 34.

142 Vgl. ebd., S. 35.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nen erschienenen Veröffentlichungen. Denn auch bei der ›unabhängigen‹ Ausstellungsberichterstattung wollte man sichergehen, dass das Geschehen im Sinn der D.L.G. dargestellt wurde. Berthold Wölbling referierte das übliche Vorgehen am Beispiel der Dresdener Ausstellung 1898: »Während der Ausstellung werden größere, für 5 Nummern berechnete Aufsätze an etwa 20 große politische Zeitungen versandt, sowie 2 kleinere Berichte an 242 Zeitungen des Gaues, in dem die Ausstellung stattfindet.«[143] Dieser Ansatz bedeutete natürlich eine gewisse Kontrolle der Berichterstattung in der fachfremden Öffentlichkeit, vorgeblich zur Vermeidung von Fehlern. Dazu dienten auch die Betreuung und das Unterrichten der Journalist:innen, die von den Redaktionen zur Ausstellung geschickt wurden und deren Erscheinen dort auch erwartet wurde – versprach eine größere Öffentlichkeit doch eine größere Bedeutung. Wie wichtig oder auch nötig der D.L.G. eine solche engmaschige Betreuung erschien, wird deutlich z.B. in der Schilderung einer Begebenheit auf der Kölner Ausstellung 1895, die Max Eyth in seinen Erinnerungen festhielt:

> »Eine der ersten politischen Zeitungen Deutschlands schickte auf unser eindringliches Mahnen einen besonderen Berichterstatter, einen Jüngling noch an Jahren, der sich sofort mit löblichem Eifer wie eine Klette an meine Fersen hing. Es ist dies in solchen Tagen nicht übermäßig angenehm, namentlich wenn der Betreffende in aufrichtiger Bescheidenheit jede Kenntnis landwirtschaftlicher Dinge verheimlicht. Als er zum zehntenmal die gleichlautende Frage an mich richtete, was er denn eigentlich jetzt ansehen solle, fragte ich etwas brüsk: »Haben Sie die Simmentaler schon gesehen?« Etwas zögernd antwortete er: Nein, in die Fischausstellung sei er noch nicht gekommen. Jetzt wurde ich denn doch etwas aufmerksamer, und es stellte sich heraus, daß er die Simmentaler, diesen Stolz der süddeutschen Viehzüchter, für Fische hielt und mit Salmoniden verwechselt hatte. So geschehen im Jahr des Heils 1895 zu Köln am Rhein seitens des landwirtschaftlichen Ausstellungsberichterstatters einer der ersten Zeitungen des Deutschen Reichs, deren Titel mitzuteilen ich mich hüten werde.«[144]

Die Episode zeigt zudem, dass ländliche Inhalte offenbar nicht zur (städtischen) Allgemeinbildung gehörten, sie weist auf die Kluft zwischen Stadt und Land hin. Und auf eine gewisse Hybris der landwirtschaftlichen Welt: Eyths auch in der Rückschau noch konsterniert wirkende Darstellung verrät, dass er eine andere Präsenz in der breiten Öffentlichkeit erwartet und für angemessen gehalten hatte.

Neben der Presse wurden weitere Medien zur Werbung für die Wanderausstellungen genutzt: Gestaffelt nach Nähe zum Ausstellungsort und Größe der Stadt wurden bspw. vor der Dresdner Ausstellung 1898 insgesamt »5000 Plakate an Anschlagstafeln, 6000 Plakate für Gasthöfe und Eisenbahnstationen und 500 Plakate für Straßenbahnwagen und Geschäfte verteilt«, hinzu kamen »500 000 Siegelmarken« (vgl. Abb. 15).[145] Besonders mit den Plakaten wurde ein visuelles Medium eingesetzt, dass es ermöglichte, die D.L.G. und ihre Ausstellungen im öffentlichen Raum zu platzieren und sichtbar

143 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

144 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 436.

145 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zu machen, und zwar unabhängig vom Veranstaltungsort.[146] Es muss in der deutschen Öffentlichkeit schwer gewesen sein, den Wanderausstellungen zu entkommen.[147]

Abb. 15: Siegelmarke der Ausstellung in Hannover 1914.



Siegelmarke. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. 27. Wanderausstellung Hannover, 18.-23. Juni 1914. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Zudem ließ die D.L.G. ihre Ausstellungen für sich sprechen, und gleichzeitig auch die Besucher:innen. Zu den wenigen Dingen des täglichen Bedarfs, deren Verkauf auf dem Ausstellungsplatz durch externe Händler gestattet war, gehörten neben bspw. Zigarren auch Ansichtskarten: (litho-)grafisch gestaltete genauso wie solche mit fotografischen Motiven von der Ausstellung. Seit ihrer Einführung 1870 im norddeutschen Postgebiet hatte sich die Postkarte sehr schnell zum überaus beliebten Kommunikationsmedium im Deutschen Reich entwickelt, sie erlaubte die Überbrückung des Raums und eine zeitnahe Kommunikation. Die ab Mitte der 1870er Jahre üblichen Bildpostkarten ver-

146 Zur Geschichte des Plakats s. als Überblick Faulstich, Mediengeschichte, Bd. 2, S. 83ff.; ausführlich Johannes Kamps: Plakat. Grundlagen der Medienkommunikation, Bd. 5. Berlin, Boston: De Gruyter 2013. Plakate der Wanderausstellungen der D.L.G. konnten nicht recherchiert werden.

147 Die D.L.G. dehnte ihre Öffentlichkeitsarbeit teils auch ins Ausland aus: Für die Bremer Ausstellung 1891 und die Hamburger 1897 gab es Schriften in mehreren Sprachen, die in Europa, Nord- und Südamerika und Südafrika verbreitet wurden. Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

knüpften private Mitteilungen auch mit öffentlicher Kommunikation und halfen bei der Verbreitung der Inhalte: wenn bspw. ausgesuchte Ansichten von Ereignissen als Motive dienten.[148] Die D.L.G. machte sich diese Eigenschaft zunutze und beauftragte professionelle Fotografen mit der Herstellung von Bildpostkarten von den Wanderausstellungen. Es gab arrangierte Bilder ebenso wie Momentaufnahmen des Ausstellungs-Geschehens. Bis die aktuellen Motive verfügbar waren, wurden Karten von früheren Ausstellungen verkauft, allerdings jeweils mit dem Datum der aktuellen Ausstellung.[149] Das macht die genaue Datierung der Motive bzw. ihre Zuordnung zu einer bestimmten Ausstellung im Nachhinein bisweilen schwierig, da die gleichen Ansichtskarten auf verschiedenen Ausstellungen verkauft wurden. Auch fehlten in der Regel weitere Erläuterungen, ergänzende Angaben oder Beschreibungen bspw. auf der Kartenrückseite.

Dennoch visualisierten die Bildpostkarten die Ausstellungen und ermöglichten es den Besucher:innen, ihr Live-Erlebnis anderen nicht nur im Text, sondern auch im Bild zu vermitteln. Motive mit Ausstellungstieren waren offenbar beliebt, vor allem solche mit Rindern.[150] Die Darstellung der Tiere variierte: Mal standen die Rinder im Mittelpunkt, etwa wenn sie als einzelne Tiere gezeigt wurden (vgl. Abb. 16, Abb. 18); sie waren aber auch Teil der Ausstellungsszenerie oder der Ausstellungspraktiken, wenn sie in ihren Ställen oder beim Richten zu sehen waren (vgl. Abb. 12, Abb. 13).

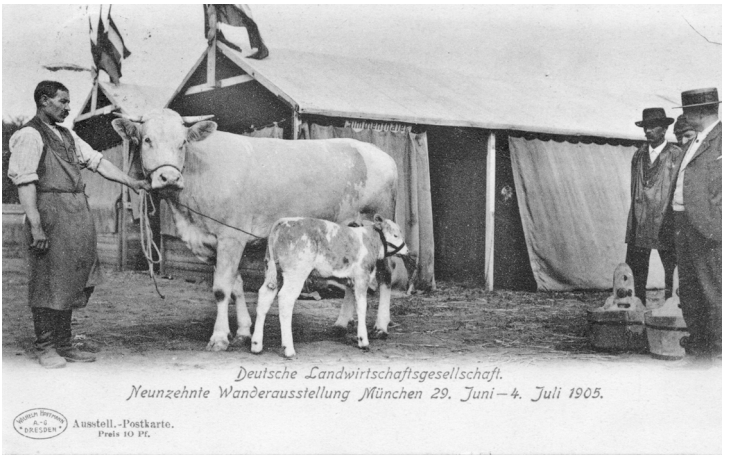
148 Vgl. Birgit Staack/Franziska Schüßler: Die ganze Welt im Wohnzimmer. Eine Geschichte der Postkarte. Altonaer Museum. Online: https://www.shmh.de/journal-die-geschichte-der-postkarte/ (am 5.7.2024). Dieser kurze Überblick über die Postkarten-Geschichte auf der Website des Altonaer Museums dient als Einführung in das Postkartenarchiv des Museums: Mit rund 1,5 Millionen Stücken beherbergt es die größte Postkartensammlung Deutschlands. Ausführlich zur Postkarte Anett Holzheid: Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011; als Überblick Faulstich: Mediengeschichte, Bd. 2, S. 83ff.; tiefergehend Timm Starl/Eva Tropper (Hg.): Zeigen, grüßen, senden. Aspekte der fotografisch illustrierten Postkarte. Fotogeschichte, 30/118, 2010; Karin Walter: Die Ansichtskarte als visuelles Massenmedium. In: Kaspar Maase/Wolfgang Kaschuba (Hg.), Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln u.a.: Böhlau 2001; Karin Walter: Postkarte und Fotografie. Studien zur Massenbild-Produktion. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 56. Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde 1995; Hinnerk Onken: Frühe Bildpostkarten aus Südamerika im Deutschen Reich. In: Irene Ziehe/Ulrich Hägele (Hg.), Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format. Münster, New York: Waxmann 2015, S. 194–215; Eva Tropper: Kontakte und Transfers. Der Ort der gedruckten Fotografie in einer Geschichte der Postkarte. In: Ziehe/Hägele (Hg.), Gedruckte Fotografie, S. 216–234. Vgl. auch Vom Brief zum Telefon. In: Zander-Seidel/Prügel (Hg.): Wege in die Moderne, S. 180–201.

149 Giersberg: Technische Durchführung, S. 20; vgl. auch BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen, Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: Sitzung des Sonderausschusses für Tierabbildungen und Tiermessungen vom 10. Februar 1903.

150 Eine belastbare quantitative Analyse der Ansichtskarten von den D.L.G.-Ausstellungen etwa zur Häufigkeit bestimmter Motive oder Tierarten ist hier nicht möglich, da eine systematische und umfassende Sammlung offenbar fehlt. Bei der unsystematischen Suche auf verschiedenen Verkaufsplattformen im Internet (08/09 2021) wurden als meist abgebildete Tierarten Rinder gefunden, gefolgt von Pferden. Die hier betrachteten Ansichtskarten sind antiquarische Fundstücke.

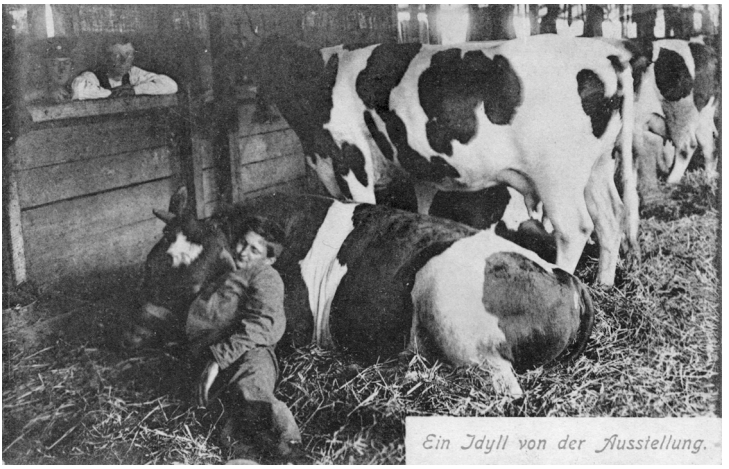
https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 16: Kuh samt Kalb, gehalten vermutlich von einem Bediensteten des Ausstellers, auf einer Ansichtskarte von der 19. Wanderausstellung der D.L.G. 1905 in München.



Wilhelm Hoffmann A.-G. Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Neunzehnte Wanderausstellung München 29. Juni – 4. Juli 1905. Ausstell.-Postkarte [Kuh mit Kalb]. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Abb. 17: »Ein Idyll von der Ausstellung«. Ansichtskarte von der 24. Wanderausstellung der D.L.G. 1910 in Hamburg.

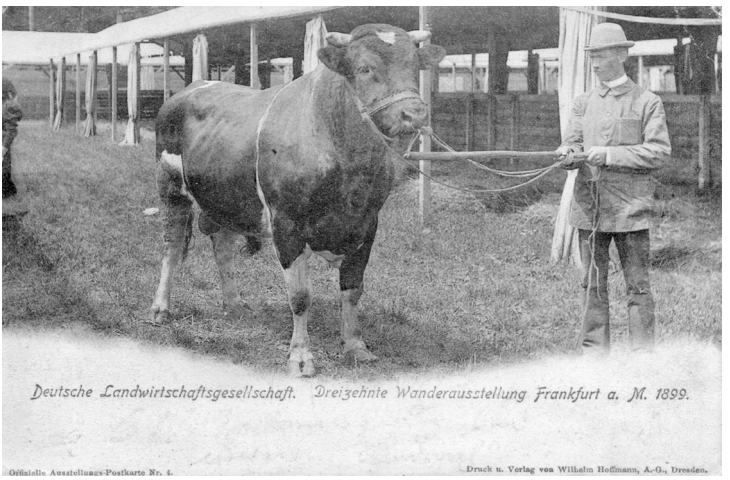


D.L.-G.: Ein Idyll von der Ausstellung. 24. Wanderausstellung Hamburg. 2.–7. Juni 1910. Ausstell.-Postkarte. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Auf einigen Bildpostkarten erschienen Rinder auch als Part einer Mensch-Tier-Interaktion. Ein Motiv von der Hamburger Ausstellung 1910 beispielsweise zeigt einen Mann, der angelehnt an eine im Stroh liegende schwarz-bunte Kuh ruht oder schläft (vgl. Abb. 17). Die Szene wurde betitelt mit »Ein Idyll von der Ausstellung«, sollte also eine besonders harmonische Mensch-Rind-Beziehung zeigen. Wie es tatsächlich zu dieser Szene kam, wer der Mann war, darüber lässt sich nur spekulieren. Ein Knecht, dem die Kuh so nah war, dass beide gerne miteinander kuschelten? Ein Knecht, der im Stall schlief, weil er die Tiere rund um die Uhr betreuen musste oder keine andere Unterkunft hatte? Jemand, der betrunken im Stall eingeschlafen war?

Abb. 18: Ein schwarzbunter Bulle auf einer Ansichtskarte von der 13. Wanderausstellung der D.L.G. 1899 in Frankfurt a.M.



Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Dreizehnte Wanderausstellung Frankfurt a.M. 1899. Offizielle Ausstellungs-Postkarte Nr. 4. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Manchen Schreibenden der Bildpostkarten mit Tiermotiven war es auch mindestens ebenso wichtig, Informationen über Erlebnisse mit menschlicher Prominenz auf den Ausstellungen mitzuteilen (»der Prinzregent ist bei mir vorbeigegangen«), wie über das auf der Karte abgebildete Tier (der Bulle war ein Pinzgauer und wog 26 Zentner) – sie bezogen sich also nicht allein auf das Bildmotiv.[151] Dennoch fungierten Tiere auf den Ansichtskarten als frühe Werbebotschafter für die Wanderausstellungen und die D.L.G. Dabei beließ es die Landwirtschafts-Gesellschaft aber nicht, sondern sie verknüpfte Bildpostkarten und Tiere mit einem pädagogischen Auftrag:

151 Vgl. Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Neunzehnte Wanderausstellung München 29. Juni – 4. Juli 1905. Ausstell.-Postkarte [Pinzgauer Bulle], Reproduktion: Ulrike Heitholt.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Es wird als wünschenswert erachtet, dass selbst die Ansichtskarten nicht lediglich als ›Genrebilder‹ betrachtet werden, sondern dass gleichzeitig auch eine gewisse Belehrung geboten und gezeigt wird, dass auch nach dieser Richtung hin durch die D.L.G. züchterische Interessen wahrgenommen werden.«[152]

Trotz aller PR-Bemühungen: Mit der Darstellung in der Presse war man bei der D.L.G. nach dem ersten Rundgang der Ausstellungen nicht zufrieden. Die Tagespresse habe nur in den eher beliebigen »vermischten Nachrichten« Platz für Beiträge über die Veranstaltungen gehabt, und »[g]anz ungenügend sind die Berichte über die Ausstellung in den politischen, Unterhaltungs- und illustrierten Blättern.« Etwas beleidigt wirkt Wölblings Kommentar dazu in seinem Bericht über den ersten Rundgang der Ausstellungen: »Für letztere hat alles andere offenbar mehr Anziehungskraft als schöne Tiere.«[153] Dafür hatte der Hauptgeschäftsführer wenig Verständnis, und so hielt er die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft in der öffentlichen Wahrnehmung noch immer für verkannt: »Es scheint überhaupt, als ob in der großen Menge der Leser der großen Tageslitteratur die Landwirtschaft auch dann nicht gebührende Beachtung findet, wenn sie in einer wenigstens fachlich glänzenden Weise in die Öffentlichkeit tritt.«[154] Ähnlich wie in der oben zitierten Episode mit dem Pressevertreter auf der Kölner Ausstellung 1895 zeigt sich auch hier wieder die Divergenz in der Eigen- und Fremd-Wahrnehmung, die Wichtigkeit der D.L.G. und der Landwirtschaft überhaupt betreffend. Nebenbei wird deutlich, dass sich das Selbstverständnis von D.L.G. und der Landwirtschaft auch über die landwirtschaftlichen Tiere definierte. Und dass diese außerhalb der Landwirtschaft nicht unbedingt als schön angesehen werden könnten, lag offenbar außerhalb der Vorstellungskraft mancher Ausstellungsmacher.

Spätestens mit dem zweiten Rundgang der Wanderausstellungen durch das Deutsche Reich änderte sich diese Konstellation. Die Ausstellungen entwickelten eine positive Eigendynamik, die sich nicht nur in den Besucherzahlen, sondern auch in der öffentlichen beziehungsweise veröffentlichten Wahrnehmung widerspiegelte. Bereits 1898 bemerkte der *Hessische Morgen*:

> »Allmählich aber hat doch die gesamte deutsche Presse erkannt, wie bedeutsame Veranstaltungen diese Wanderausstellungen sind, wie sie nichts Geringeres bedeuten, als eine Generalrevue über die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft.«[155]

Der zuvor heraufbeschworenen allgemein verbreiteten »Ausstellungsmüdigkeit« wurde also eine Absage erteilt, der »Ausstellungsmüdigkeit, die angeblich herrschen soll, wovon aber die Zahl der Beschicker und Besucher der Ausstellungen keinen Beweis liefert«, wie

152 BArch Berlin-Lichterfelde, R 8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen, Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: Sitzung des Sonderausschusses für Tierabbildungen und Tiermessungen vom 11. Februar 1902. Zum pädagogischen Auftrag vgl. weiter unten.

153 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 113.

154 Ebd.

155 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Hessischer Morgen, 26.6.1898.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Hugo Thiel in seiner Darstellung der »Aufgaben und Grundsätze« der Wanderausstellungen feststellte.[156] Im Gegenteil, auch die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft profitierten vom Boom des Ausstellungswesens, das sich laut Thomas Großbölting »innerhalb Deutschlands auf der Wende zum 20. Jahrhundert quantitativ zu höchster Blüte [entfaltete]«[157]: »Ausstellungen [blieben] allen Auswüchsen zum Trotz bis zum Ersten Weltkrieg für die Aussteller wie für das Publikum anziehend.«[158]

4.5 Die Ausstellungen in Zahlen und Daten

Auch wenn Berthold Wölbling für die D.L.G. die »gebührende« Beachtung im ersten Rundgang noch vermisste, zeichnete sich bereits da schon ein bemerkenswerter Erfolg der Wanderausstellungen ab. Angefangen mit der ersten Ausstellung in Frankfurt a.M. 1887 wurden bis 1914 zwei komplette Rundgänge durch die Gaue absolviert, der dritte musste kriegsbedingt abgebrochen werden. 1912 fand keine Wanderausstellung statt, sie wurde wegen Seuchengefahr abgesagt.[159] So wurden bis zum Ersten Weltkrieg insgesamt 27 Wanderausstellungen veranstaltet. War es zunächst noch schwierig, geeignete Veranstaltungsorte und -plätze zu finden, so gab es schon bald genügend Städte, die sich um die Ausrichtung der Ausstellungen bewarben.

Der Zeitpunkt der Veranstaltungen war festgelegt, variierte aber kalendarisch: In der Regel wurde die Ausstellung am Donnerstag nach Fronleichnam, also 18 Tage nach Pfingsten, eröffnet und dauerte fünf bis sechs Tage lang, bisweilen sogar sieben.[160] Die erste Frankfurter Ausstellung nahm mit 7,5 Hektar noch vergleichsweise wenig Raum ein, mit steigender Aussteller- und Besucherzahl und wachsenden Ansprüchen an die Einrichtungen wurden auch die Plätze größer. Im Durchschnitt wurden im ersten Rundgang 18,9 Hektar gebraucht, im zweiten 25,7 Hektar (vgl. Abb. 19, Abb. 20, Tab. 2).

Gegliedert waren die Wanderausstellungen stets in »eine lebende und eine tote Abteilung, in der es übrigens auch sehr lebhaft zugeht«, wie es in einem Zeitungsbericht über die Dresdener Ausstellung 1898 hieß.[161] Genauer gesagt: in drei große Gruppen, nämlich »Tiere«, »Geräte und Maschinen« sowie »Erzeugnisse und Hilfsmittel«.[162] Die beiden letzteren Gruppen verzeichneten bis zum Ersten Weltkrieg insgesamt ein – wenn auch unregelmäßiges – Wachstum, abhängig vom Veranstaltungsort und den jeweiligen regionalen Rahmenbedingungen. Allerdings schwankte die Beschickung bei den Erzeugnissen und Hilfsmitteln auch in den einzelnen Kategorien: Nicht immer waren in jeder Kategorie Preise ausgeschrieben, was eine entsprechend geringere Beschickung zur

156 Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 7.

157 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 162. Vgl. auch Geppert: Welttheater, S. 39; vgl. auch Kap. 2.2.

158 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 171.

159 Vgl. Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 8.

160 Vgl. Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 7; Giersberg: Technische Durchführung, S. 21.

161 GeStaA PK, I HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B, Nr 10349: Ausstellungen der DLG 1894–1898: Deutsche Tageszeitung, 30.6.1898, Landwirtschaftliche Ausstellung L. Dresden, 29. Juni.

162 Vgl. bspw. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 52.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Folge hatte. Die Anzahl der Aussteller stieg ebenfalls. Im Durchschnitt des zweiten Rundgangs wurden 7.058 Maschinen und Geräte (das Maximum lag bei 10.506 in Berlin 1906, das Minimum bei 3.388 in Frankfurt 1899) von 375 Ausstellern (die meisten in Leipzig 1909 mit 532, die wenigsten in Frankfurt 1899 mit 227) gezeigt, im ersten Rundgang waren es noch durchschnittlich 2.828 Maschinen und Geräte von 209 Ausstellern gewesen.[163] Bei den Tieren war die Beschickung gleichmäßiger. Zwar gab es Schwankungen je nach Tierart und Ausstellungsort, doch sorgten Beschränkungen in den Ausstellungsordnungen dafür, dass vor allem beim Großvieh, also bei Pferden und Rindern, die Anzahl der gezeigten Tiere nicht zu groß wurde – schließlich waren auch aufgrund ihrer Lebendigkeit ihr Transport sowie ihre Unterbringung und Verpflegung mit besonderen logistischen Herausforderungen verknüpft (s.o.).[164] So wurden auf dem ersten Rundgang bspw. 4.474 Pferde und 11.926 Rinder gezeigt, auf dem zweiten waren es 5.130 Pferde und 11.058 Rinder.[165]

Während der ersten Jahre war es noch üblich, dass vor allem die großen Tiere (Pferde und Rinder) von Einzelausstellern präsentiert wurden. Schließlich aber übernahmen immer öfter Züchtervereinigungen die Präsentation der Tiere.[166] Die Anzahl der Aussteller verringerte sich deshalb im Verlauf der Ausstellungen (vgl. Tab. 2; die Aussteller von Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen wurden nur zusammengefasst aufgeführt).[167] Die Besucherzahlen schwankten zwischen den einzelnen Ausstellungen ebenfalls, abgesehen vom Wetter je nach Größe und Ort der Ausstellung: In die eher abgelegenen Städte im Osten des Deutschen Reiches fanden meist weniger Besucher und Aussteller ihren Weg als in die besonders verkehrsgünstig gelegenen Großstädte wie Hamburg oder Berlin, die zudem ein ausstellungserfahrenes und -begeistertes städtisches Publikum zu bieten hatten. Neben der verkehrstechnischen Anbindung war gerade im ersten Durchgang auch entscheidend, welchen Rückhalt die D.L.G. in der jeweiligen Region genoss.

163 Die Steigerung war vermutlich nicht allein dem wachsenden Erfolg der Wanderausstellungen zu verdanken, sondern lag auch an der gesteigerten Produktion und Entwicklung von Innovationen. Vgl. W[ilhelm] Schulze: Verlauf der Ausstellungen. In: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, S. 93–172, hier S. 145. Vgl. auch Tab. 2, in der allerdings die Kategorien etwas anders gefasst wurden, sodass die Zahlen unterschiedlich sind.

164 Vgl. Die Einschränkung unserer Tierausstellungen. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 17, S. 213–214; Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 74f.

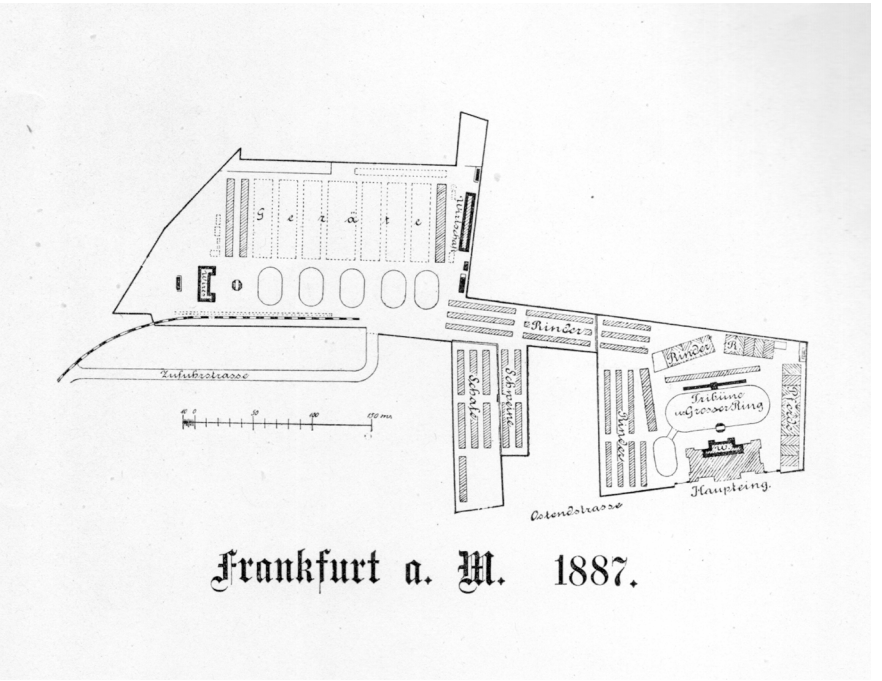
165 Vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 107.

166 Dies wurde von der D.L.G. aus zuchtstrategischen Gründen forciert, s.o. und ausführlich dazu Kap. 7.1.3.

167 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 67f., S. 74f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 19: Lageplan der ersten Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt 1887.



Aus: Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, Anlage.

So war beispielsweise auch die Kölner Ausstellung 1895 trotz guter Erreichbarkeit eher mäßig besucht; genau wie bei der Königsberger Ausstellung 1892 wurde dies auch einem Fernbleiben der »Kleinbesitzer« der Region zugeschrieben.[168] Im Kölner Fall wurden dafür offenbar auch konfessionell-politische Gründe unterstellt, Max Eyth vermutete in seinen Erinnerungen gar eine Art Verschwörung:

> »Der schwärzere, katholische Teil der ländlichen Bevölkerung weigerte sich, mitzumachen. […] Es war sichtlich ein wohlorganisierter Plan, dem ich überdies eine Anzahl anonymer, keineswegs schmeichelhafter Zuschriften verdanke. […] Den Massen hatte wer weiß wer in den Kopf gesetzt, daß es sich in Köln um eine liberal-protestantisch-preußische Veranstaltung handle, die man nicht unterstützen dürfe«.[169]

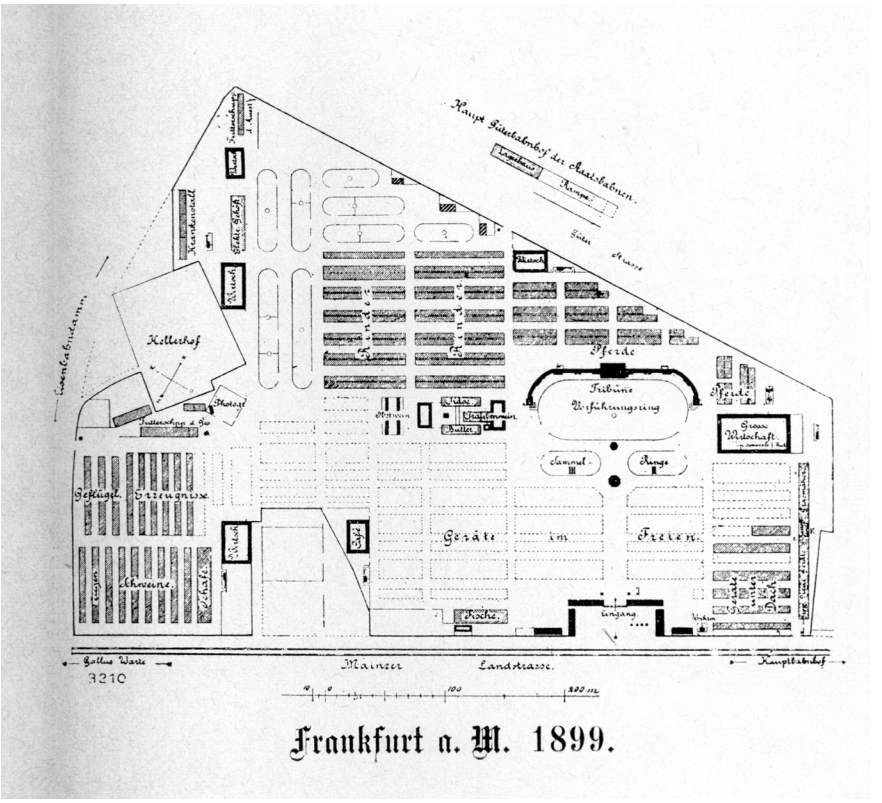
Tendenziell und insgesamt stieg die Besucherzahl und die der Aussteller aber, besonders deutlich im zweiten Rundgang, der nahezu doppelt so viele Besucher:innen verzeichnen konnte wie der erste Rundgang. Sie erreichte mit der Hamburger Ausstellung 1910 mit

168 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 160.
169 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 435.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

437.776 zahlenden Besucher:innen ihren Höhepunkt: fast neunmal so viele wie auf der ersten Ausstellung mit 49.936 Gästen (vgl. Tab. 2).[170]

Abb. 20: Lageplan der 13. Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt a.M. 1899.



Aus: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, Anlage.

Besucherstärkster Tag war stets der Sonntag; das war nicht nur für viele Beschäftigte der arbeitsfreie Tag der Woche, sondern auch der erste Tag, an dem die reguläre Tageskarte für die Ausstellung nur noch 1 Mark kostete. Am Eröffnungstag mussten an der Tageskasse noch 3 Mark für den Eintritt gezahlt werden, die beiden folgenden Tage kosteten 2 Mark, die restlichen 1 Mark. Die Eintrittspreise blieben in beiden Rundgängen konstant – ein Hinweis darauf, dass man das Publikum nicht abschrecken wollte.[171] Neben Dauerkarten für Mitglieder und Nicht-Mitglieder sowie Freikarten gab es zudem »Ausnahmekarten«, die Schüler:innen, Soldaten und auch Arbeiter:innen den verbillig-

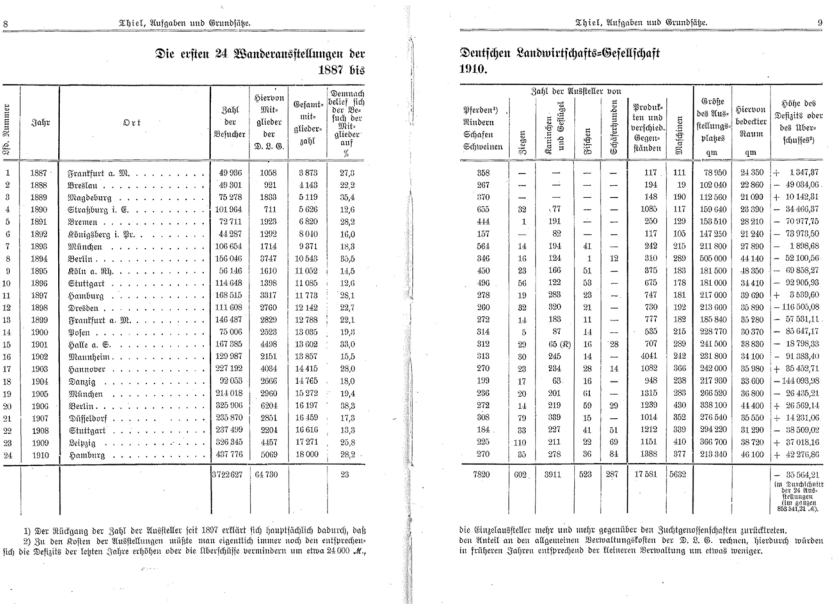
170 Ein Vergleich mit den Besucherzahlen anderer großer Ausstellungen ist schwierig, da die Dauer der Ausstellungen sehr unterschiedlich sein konnte. So besuchten bspw. die große Berliner Gewerbeausstellung 1896 ca. 7 Millionen Menschen, allerdings an 168 Tagen.

171 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 162; Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 153.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten Eintritt ermöglichten, je nach Ausstellung unterschiedlich kategorisiert und gestaffelt von 10 Pfennig bis 1 Mark (vgl. Tab. 3, Tab. 4).

Tab. 2: Statistische Erhebungen zu den ersten 24 Wanderausstellungen der D.L.G.



8 Thiel, Aufgaben und Grundsätze.

Die ersten 24 Wanderausstellungen der 1887 bis

lfd. Nummer	Jahr	Ort	Zahl der Besucher	Hiervon Mitglieder der D. L. G.	Gesamtmitgliederzahl	Demnach belief sich der Besuch der Mitglieder auf %
1	1887	Frankfurt a. M.	49 906	1058	3 875	27,3
2	1888	Breslau	49 301	921	4 143	22,2
3	1889	Magdeburg	75 278	1833	5 119	35,4
4	1890	Stargard i. E.	101 964	711	5 626	12,6
5	1891	Bremen	72 711	1923	6 829	28,3
6	1892	Königsberg i. Pr.	44 287	1292	8 040	16,0
7	1893	München	106 654	1714	9 371	18,3
8	1894	Berlin	156 046	5747	10 543	55,5
9	1895	Köln a. Rh.	56 146	1610	11 052	14,5
10	1896	Stuttgart	114 648	1398	11 085	12,6
11	1897	Hamburg	168 515	3317	11 773	28,1
12	1898	Dresden	111 698	2760	12 142	22,7
13	1899	Frankfurt a. M.	146 487	2829	12 788	22,1
14	1900	Posen	75 006	2023	13 085	19,3
15	1901	Halle a. S.	167 385	4498	13 602	33,0
16	1902	Mannheim	129 987	2151	13 857	15,5
17	1903	Hannover	327 192	4034	14 415	28,0
18	1904	Danzig	92 033	2666	14 765	18,0
19	1905	München	214 018	2960	15 272	19,4
20	1906	Berlin	325 906	6304	16 197	38,5
21	1907	Düsseldorf	235 870	2851	16 459	17,3
22	1908	Stuttgart	237 499	2204	16 616	13,3
23	1909	Leipzig	236 345	4457	17 271	25,8
24	1910	Hamburg	457 776	5069	18 000	28,2
			3 722 027	64 730		23

1) Der Rückgang der Zahl der Aussteller seit 1897 erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß
2) Zu den Kosten der Ausstellungen müßte man eigentlich immer noch den entsprechenden
sich die Defizits der letzten Jahre erhöhen oder die Überschüsse vermindern um etwa 24 000 ℳ,

Thiel, Aufgaben und Grundsätze. 9

Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1910.

Zahl der Aussteller von: Pferden[2]) Rindern Schafen Schweinen	Ziegen	Kaninchen und Geflügel	Fischen	Schafherden	Produkten und verschiedenen Gegenständen	Maschinen	Größe des Ausstellungsplatzes qm	Hiervon bedeckter Raum qm	Höhe des Defizits oder des Überschusses[2])
358	—	—	—	—	117	111	78 950	24 350	+ 1 347,67
267	—	—	—	—	194	19	102 040	22 860	— 49 034,05
370	—	—	—	—	148	190	112 560	21 060	+ 10 142,31
655	32	77	—	—	1085	117	159 640	23 020	— 34 466,37
444	1	191	—	—	250	139	158 510	28 210	— 70 977,75
157	—	82	—	—	117	105	147 250	21 240	— 73 973,50
564	14	194	41	—	242	215	211 800	27 800	— 1 806,68
346	16	124	1	12	310	289	505 000	44 140	— 52 100,56
450	23	166	51	—	375	183	181 500	48 350	— 69 858,37
496	56	122	53	—	675	178	181 000	34 410	— 22 905,93
278	19	283	23	—	747	181	217 000	39 020	+ 5 599,60
260	32	320	21	—	730	192	213 600	35 880	— 116 509,08
272	14	183	11	—	777	189	185 840	35 280	— 57 501,11
314	5	87	14	—	535	215	228 770	30 370	— 85 647,17
312	29	65 (R)	16	28	707	289	241 500	38 830	— 18 798,33
313	30	245	14	—	4041	242	231 800	34 100	— 91 383,40
270	23	284	28	14	1082	366	242 000	35 980	+ 35 459,71
199	17	63	16	—	948	238	217 300	33 600	— 144 093,38
236	20	201	61	—	1315	283	266 320	36 800	— 26 435,21
272	14	219	59	29	1239	459	338 100	44 400	+ 26 569,14
368	79	329	15	—	1014	352	276 540	35 550	+ 14 221,06
184	33	227	41	51	1212	339	294 220	31 290	— 38 569,02
225	110	211	22	69	1151	410	366 700	38 720	+ 37 018,16
270	35	278	36	84	1388	377	213 340	46 100	+ 42 276,86
7820	602	3911	523	287	17 581	5632			— 35 564,21 im Durchschnitt der 24 Ausstellungen (im ganzen 853 541,28 ℳ).

die Einzelaussteller mehr und mehr gegenüber den Zuchtgenossenschaften zurücktreten,
den Anteil an den allgemeinen Verwaltungskosten der D. L. G. rechnen, hierdurch würden
in früheren Jahren entsprechend der kleineren Verwaltung um etwas weniger.

Aus: Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 8f. (als Ergänzung: Kassel 1911: 194.754 Besucher; Straßburg i. Els. 1913: 213.195; Hannover 1914: 292.721 [vgl. die entsprechenden Jahrbücher der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft]).

»Organisatorische Regulative« nennt Thomas Großbölting Öffnungszeiten und Eintrittsgeld, eingesetzt zur Lenkung des Publikums.[172] Auf den temporären Industrie- und Gewerbeausstellungen war diese Praxis ebenso üblich wie etwa im Zoo, dessen »relativ hohe[…] Eintrittspreise« Wiebke Reinert einem »distinktiven Programm« zurechnet: Sie erlaubten einer breiteren Bevölkerung höchstens »an den ›billigen Sonntagen‹« den Zutritt.[173] Die Eintrittspreispolitik der D.L.G. legt nahe, dass in den ersten drei Tagen eher Fachpublikum erwünscht war, das auch höhere Preise zu zahlen bereit war für etwas mehr Ruhe auf dem Ausstellungsplatz und in Erwartung nützlicher Informationen, Anregungen und Kontakte. An den letzten Tagen, angefangen mit dem Sonntag, war offenbar auch das fachfremde, vorwiegend städtische Publikum willkommen, das die D.L.G. unter anderem gerne etwas weniger fachfremd machen, sprich belehren wollte und dem

172 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 178.

173 Reinert: Applaus der Robbe, S. 85; vgl. auch Prügel: Die Welt als Vitrine, S. 23.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mit günstigen (und vergünstigten) Eintrittskarten der Weg in die Ausstellung erleichtert werden sollte.[174]

Tab. 3: Übersicht über »[g]elöste Eintrittskarten auf dem ersten Rundgang« der Wanderausstellungen.

Tabelle 13. Gelöste Eintrittskarten auf dem ersten Rundgang. (Zu Seite 160/1.)

Karten	1887 Frankfurt	1888 Breslau	1889 Magdeburg	1890 Straßburg	1891 Bremen	1892 Königsberg	1893 München	1894 Berlin	1895 Köln	1896 Stuttgart	1897 Hamburg	1898 Dresden	Im ganzen	Durchschnitt
	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
1. Dauerkarten														
a) für Mitglieder usw. zu 3 ℳ	1 275	1 100	1 995	1 213	1 864	2 065	1 845	3 362	1 150	817	2 582	2 691	**21 439**	**1 787**
b) für Mitglieder usw. zu 2 ℳ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	202	**202**	
c) für Nichtmitglieder zu 10 ℳ	446	413	934	295	886	909	634	378	245	176	1 325	320	**6 961**	**580**
d) für Nichtmitglieder zu 6 ℳ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	550	—	**550**	
e) für Nichtmitglieder zu 3 ℳ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	**19**	
f) für Nichtmitglieder zu 3 ℳ	—	—	—	—	—	—	1 499	1 550	586	505	435	430	**5 015**	**836**
2. Eintrittskarten														
a) zu 5 ℳ . .	879	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**879**	
b) „ 3 „ . .	—	2 411	4 208	892	1 796	812	2 980	3 567	2 283	970	3 833	1 761	**25 510**	**2 319**
c) „ 2 „ . .	9 696	16 979	19 286	10 065	20 978	9 488	24 730	19 523	16 926	36 421	35 566	14 951	**224 809**	**18 734**
d) „ 1 „ . .	31 276	19 008	22 944	59 299	29 246	14 443	42 089	79 591	27 194	53 556	93 488	66 714	**539 398**	**44 950**
e) „ 50 Pf. .	—	—	—	8 722	—	—	—	—	—	—	—	—	**8 722**	
3. Ausnahmekarten														
a) für Schüler .	1 831	3 711	9 242	6 328	10 447	4 649	6 725	8 244	1 379	6 006	3 903	8 795	**71 260**	**5 938**
b) „ Soldaten	—	—	—	7 920	300	2 512	2 999	2 410	695	2 563	1 600	1 074	**22 073**	**2 452**
c) „ Arbeiter.	580	—	9 013	2 638	—	2 740	14 633	20 508	647	20 206	12 235	3 730	**86 930**	**8 693**
Im ganzen . .	**45 983**	**44 222**	**67 622**	**97 372**	**65 514**	**37 618**	**97 584**	**139 343**	**51 085**	**111 220**	**155 517**	**100 687**	**1 013 767**	

Aus: Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, S. 163.[175]

Die D.L.G. nahm ihren selbstgegebenen pädagogischen Auftrag und die Zusammenführung von Land und Stadt also ernst. Und sie schaffte es tatsächlich, eine nicht unbeträchtliche Anzahl an fachfremden Besucher:innen zu mobilisieren. Als solche erfasst wurden allerdings nur die, die in den Genuss von »Ausnahmekarten« gekommen waren. Karten für Arbeiter:innen etwa wurden direkt über die Betriebe abgegeben.[176] Offenbar wollte die D.L.G. ganz sicher gehen, auch die Arbeiterschaft mit ihrer Kampagne für die deutsche Landwirtschaft zu erreichen, ihr deren Errungenschaften und hohe Bedeutung (wieder) vor Augen zu führen und so letztlich den gesellschaftlichen Stellenwert der Landwirtschaft zu stärken. War die Haltung in der Arbeiterschaft gegenüber der

174 Vermutlich haben für die Förderung der Besucherzahlen wirtschaftliche Erwägungen ebenso eine Rolle gespielt.

175 Die einzelnen Preise und Kategorien der »Ausnahmekarten« sind nur für den Ersten Rundgang gesondert aufgeführt, vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2 (1887)-Bd. 13 (1898), jeweils Kap. »D. Besuch der Ausstellung«, Berlin, 1888–1898. Vgl. dort auch die Anzahl der jeweils ausgegebenen Freikarten.

176 Vgl. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: »20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906«. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Landwirtschaft doch eher geprägt von Desinteresse bis hin zu Ablehnung, nicht zuletzt aufgrund der in ihren Kreisen populären politischen Positionen. Achim Hahn erklärt die Zusammenhänge folgendermaßen:

> »Das marxistisch-dialektische Denken gelangt zu einer positiven Bewertung der großen Stadt: Zum einen steigert und schärft der kollektive Hass der Arbeiter auf Fabrik- wie Wohnverhältnisse das Klassenbewusstsein und erzeugt Solidarität. Zum anderen ist die große Stadt, historisch-dialektisch ausgelegt, ein notwendiges Durchgangsstadium zur sozialen Revolution.«[177]

Tab. 4: Übersicht über »[g]elöste Einrittskarten« auf dem zweiten Rundgang der Wanderausstellungen.

Gelöste Eintrittskarten.

Karten	1899 Frankfurt a. M. Stück	1900 Posen Stück	1901 Halle a. S. Stück	1902 Mannheim Stück	1903 Hannover Stück	1904 Danzig Stück	1905 München Stück	1906 Berlin-Schöneberg Stück	1907 Düsseldorf Stück	1908 Stuttgart Stück	1909 Leipzig Stück	1910 Hamburg Stück
1. Dauerkarten												
a) f. Mitglieder usw. z. 3 ℳ	2 076	1 739	3 296	1 731	3 032	1 882	1 979	4 726	1 839	1 325	3 149	3 763
b) „ „ „ 2 „	116	134	201	102	166	100	164	270	90	93	160	188
c) „ Nichtmitglied. z. 10 „	353	518	555	243	885	452	689	542	411	274	407	1 092
d) „ „ „ 5 „	8	10	12	4	315	238	31	20	8	15	—	—
e) „ „ „ 3 „	1 144	954	1 675	372	2 186	1 317	2 499	2 633	1 011	1 059	1 907	2 117
f) „ „ „ 2 „	26	31	56	—	28	22	104	58	24	19	32	30
g) „ Bedienstete „ 1 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 805	4 830
2. Karten für einmaligen Eintritt												
a) zu 3 ℳ	2 129	1 290	2 792	1 107	4 991	1 489	4 929	6 675	4 065	1 742	4 304	7 427
b) „ 2 „	18 409	8 913	26 115	15 485	45 922	13 071	21 609	43 537	33 964	14 578	45 298	63 471
c) „ 1 „	73 007	33 991	58 575	45 238	81 410	33 131	73 900	150 082	95 558	94 574	82 358	129 506
3. Ausnahmekarten												
a) für Schüler	12 079	10 338	19 938	16 485	20 796	14 773	20 020	24 728	21 257	15 823	26 283	61 553
b) „ Soldaten	848	4 206	40	22	2 690	1 984	6 238	8 103	1 866	2 689	2 554	2 598
c) „ Arbeiter und Unterbeamte	24 292	5 531	39 682	42 415	46 420	12 260	57 609	68 026	66 825	93 261	127 476	147 255
d) „ Vereine	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5 237	17 136	2 964
4. Tribünenkarten												
a) Dauerkarten zu 6 ℳ	—	—	—	—	—	80	—	—	—	—	—	—
b) „ „ 5 „	—	—	—	—	—	14	55	93	54	14	41	—
c) „ „ 3 „	247	480	757	132	814	92	119	807	68	32	215	—
d) Karten zu 1 „	2 393	1 509	3 999	824	4 301	5 253	1 860	7 967	7 569	4 055	6 828	14 500
e) „ „ 0,50 „	17 183	9 416	26 386	4 516	35 372	14 535	15 657	28 323	32 166	22 234	28 566	25 682
f) „ „ 0,20 „	—	—	—	—	—	—	6 661	13 278	—	—	—	—
g) „ für besondere Veranstaltung. zu 4 ℳ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 204
5. **Ringkarten** zu 10 ℳ	—	—	—	—	—	13	5	37	35	6	—	37

Aus: Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 161.[178]

In dieser Sichtweise waren also nur in der oder durch die Stadt soziale Veränderungen zum Besseren zu erreichen, während das Land für die zu überwindenden, weil unterdrückenden Verhältnisse stand – eine Gegenposition also zur gemeinhin dominierenden Verklärung des Landes (s.o.).

177 Achim Hahn: Stadt – Land, Zwischenstadt. In: Stephan Beetz/Kai Brauer/Claudia Neu (Hg.), Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005, S. 233–240, hier S. 234. Vgl. auch Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft, S. 146f.

178 Zur Anzahl der ausgegebenen Freikarten für beide Rundgänge vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 153: Im Durchschnitt des ersten Rundgangs waren es 5.879, im zweiten Rundgang 10.940.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

4.6 Erfolgsfaktoren

Max Eyths Plan ging also auf: Die Wanderausstellungen der D.L.G. etablierten sich schnell im landwirtschaftlichen Jahreskalender und wurden auch darüber hinaus zu einer erfolgreichen Veranstaltung. Verantwortlich dafür waren verschiedene Faktoren, auch außerhalb der fachlichen Ebene: Die Wanderausstellungen wurden zu gesellschaftlichen Ereignissen, sie transportierten das noch junge Nationalgefühl, befriedigten Schaulust und Wissensdurst und ermöglichten Geschäfte.

4.6.1 Gesellschaftliches Ereignis

Den Anreiz der »Ausnahmekarten« brauchte es nicht zwingend, das Interesse an den Wanderausstellungen reichte offenbar auch so in weite gesellschaftliche Kreise. In der *Deutschen Tageszeitung* hieß es über die Berliner Ausstellung 1906: »Tausende von kleinen Leuten zahlten jedoch gestern [d.i. am Sonntag, U.H.] ohne weiteres ihre volle Maß.«[179] Und auf der Stuttgarter Ausstellung 1896 beobachtete ein Berichterstatter ein bunt gemischtes Publikum:

> »Nicht einzelne Gesellschaftsklassen oder Volksschichten, sondern das ganze Volk, Hof und Hofgesellschaft [sic!] an der Spitze und an dieser gern gesehen und geehrt, nahm an dem Fest theil, so daß ganz Stuttgart während dieser 5 Tage in der landwirtschaftlichen Ausstellung thatsächlich aufging.«[180]

So führten die Wanderausstellungen nicht nur wie von Eyth erträumt Nord und Süd und Stadt und Land zusammen, sondern auch verschiedene Gesellschaftsklassen – zumindest räumlich. Vereint waren sie allerdings wohl weniger durch ihr Interesse an der Landwirtschaft als durch die unwiderstehliche Anziehungskraft des Mediums Ausstellung. Nicht zuletzt waren Ausstellungen im 19. Jahrhundert auch gesellschaftliche Ereignisse geworden.[181]

Das galt auch für die Wanderausstellungen der D.L.G. Sie begannen stets mit einer Eröffnungsfeier, deren Repräsentativität durch die Teilnahme von Honoratioren des Reiches, der Provinz oder des Landes sowie der Stadt, am besten auch der regierenden Häuser wirksam gesteigert wurde. Genutzt wurden dafür die zentrale Tribüne und der

179 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906. Außerdem waren zahlreiche Besucher:innen bereit, die seit dem Zweiten Rundgang angebotenen Tribünenkarten zu kaufen, um das Geschehen im Großen Ring besonders gut verfolgen zu können (vgl. Tab. 4).

180 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Abschrift! Kgl. Preußische Gesandtschaft in Württemberg No. 68. Stuttgart, den 17. Juni 1896 [Bericht an das Auswärtige Amt über die Stuttgarter Ausstellung]. Diese Beobachtung lässt vermuten, dass das Interesse des Publikums nicht nur durch die fachliche Seite der Ausstellung geweckt war, sondern auch durch die gesellschaftliche.

181 Vgl. bspw. Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 280ff.; Prügel: Die Welt als Vitrine, S. 22ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Große Ring auf dem Ausstellungsplatz, des Publikumsinteresses war man sich sicher: »Die äußeren Flügel der Tribüne können gegen Entgelt benutzt werden; der große Ring ist gefüllt von einer dichten Menge.«[182] Gesellschaftlich bedeutsam waren vor allem die Empfänge, die von den örtlichen Honoratioren gegeben wurden, welche damit die Absichtserklärungen der D.L.G. geflissentlich ignorierten. Denn vorgeblich hielt die Gesellschaft »streng drauf […], mit ihren Ausstellungen keine kostspieligen Festlichkeiten zu verbinden, wie sie sonst vielfach bei Kongressen und ähnlichen Versammlungen von den Städten verlangt werden.«[183] In Stuttgart 1896 richteten bspw. Stadt und König Empfänge aus.[184] Zwar waren von der D.L.G. »Abendunterhaltungen« für die Mitglieder vorgesehen, aber dies sollten neben dem »Empfangsabend« der ausrichtenden Städte vor allem abendliche Treffen mit Musik und Freunden im Grünen sein. Vor allem sollten sie, zumindest in der Selbstbeschreibung, recht nüchtern (im übertragenen Sinn) gehalten werden: »Diese Abendunterhaltungen tragen nicht den Charakter von Festen, sondern vollziehen sich in einfachen Formen.«[185] Realität und Wahrnehmung der Beteiligten waren offenbar eine andere.

Die Ausstellungen wurden auch in der weniger hohen Gesellschaft zu einem Ereignis, das man sich nicht entgehen lassen wollte. Wie zum Beispiel die Münchener Ausstellung 1905:

> »Die Ausstellung wurde gestern von nahezu 90 000 Personen besucht. Der Bierkonsum ist kolossal. So wurden beispielsweise im Hofbräuhaus am gestrigen Sonntag 495 Hektoliter, und in der Mathäser=Brauerei 460 Hektoliter Bier verzapft.«[186]

Auch auf dem Ausstellungsplatz waren die Restaurationen und Musikpavillons wichtige, höchst beliebte Anlaufstellen und mindestens ebenso attraktiv wie die Ausstellungsobjekte. Wie etwa auf der Berliner Ausstellung 1906:

> »Mit der Hitze stieg der Durst. In den Restaurants war ein Stab von 22 Kellnern, 40 Geschirrträgern, 31 Köchen, 6 Schlächtern, 10 Tellerbeklebern, 18 ›kalten Mamsells‹ und 8 ›Annonceuren‹ tätig. Bis Sonntag Mittag sind in der Ausstellung seit Donnerstag 1600 Hektoliter Bier verzapft, 14 000 Kalbskeulen und 1900 Gänse verbraucht worden. – In den Weinkosthallen waren gestern schon am Vormittag bestimmte Sorten überhaupt nicht mehr zu haben. – Ein Glück, daß die Kühe auf der Ausstellung selbst für genügend

182 Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 117.

183 Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 7.

184 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Abschrift! Kgl. Preußische Gesandtschaft in Württemberg No. 68. Stuttgart, den 17. Juni 1896 [Bericht an das Auswärtige Amt über die Stuttgarter Ausstellung].

185 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 121.

186 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 1350, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 2: 1898 -: Tägliche Rundschau (Berlin), 3. Juli 1905.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Milch sorgen (manche geben 30, ja 40 Liter pro Tag!), sonst wäre die Milchzentrale ganz und gar ausgetrunken worden!«[187]

Letztere hatte neben der frischen, kalten Milch und dem günstigsten Frühstück auf der Ausstellung (20 Pfennig) noch ein weiteres, offenbar gewichtiges Argument für die Kundschaft zu bieten, nämlich »das Personal, bestehend aus 25 hübschen, gleichmäßig gekleideten jungen Damen«.[188] Den ausgestellten Kühen wiederum kam also noch eine weitere Aufgabe auf den Ausstellungen zu, die Versorgung des Publikums mit Lebensmitteln. Allerdings ist davon auszugehen, dass dies nur als willkommener Nebeneffekt genutzt wurde. Es verweist aber auf die Bedeutung der Körperlichkeit der Rinder: Ihre Lebendigkeit brachte es mit sich, dass ihre regelmäßigen Körperfunktionen auch auf den Ausstellungen berücksichtigt werden mussten und Kühe bspw. auch gemolken werden mussten.

Dass die Wanderausstellungen ebenso wie andere große Ausstellungen als gesellschaftliches, und zwar gesamtgesellschaftliches Ereignis funktionierten, lag auch daran, dass sie weit mehr vermittelten und transportierten als fachliche Informationen über landwirtschaftliche Tiere, Maschinen oder Erzeugnisse. Thomas Großbölting weist darauf hin, was die Attraktivität der Ausstellungen am Ende des 19. Jahrhunderts auch ausmachte: Sie waren »[a]ufgeladen mit dem Pathos des Nationalen, unterstützt von der Begeisterung über die Weltausstellungen und getragen von der Welle der technischen und ökonomischen Innovationen«.[189]

4.6.2 Nationales Pathos

So sollten die Wanderausstellungen der D.L.G. Max Eyths Konzeption entsprechend ausdrücklich auch ein nationales Ereignis sein, ein »Einigungspunkt« für die junge deutsche Nation.[190] Schirmherr der D.L.G. war kein Geringerer als der Kaiser, er schickte zu den Eröffnungen mindestens ein Grußtelegramm und wurde üblicherweise mit Hoch-Rufen bedacht.[191] Das »Pathos des Nationalen« durchwehte nicht nur die Absichtserklärungen der D.L.G. und Max Eyths, sondern zeigte sich auf den Ausstellungen auch ganz offen. Reichlich Flaggen schmückten die Ausstellungsplätze, hauptsächlich Reichsflaggen (vgl. Abb. 21), und ab der Ausstellung in Hannover 1903 empfing die Besucher am Eingang statt eines Holztores ein nicht wenig luxuriöses Burgtor, verziert mit dem Reichsadler

187 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

188 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 40: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

189 Großbölting: »Im Reich der Arbeit«, S. 162.

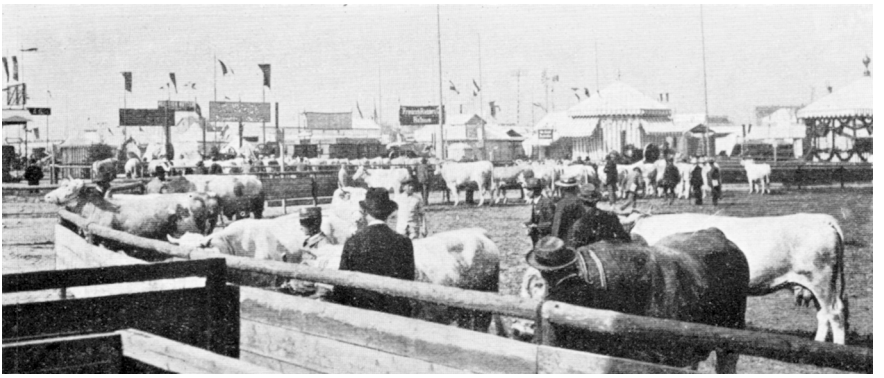
190 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 348.

191 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. (198).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(vgl. Abb. 22). Spätestens damit, und schon mit den zuvor dargestellten gesellschaftlichen Aktivitäten, ähnelten auch die D.L.G.-Ausstellungen zumindest äußerlich jenem Ausstellungs-Typus, den Max Eyth in seinem programmatischen Beitrag zum Ausstellungswesen eigentlich kritisiert hatte.

Abb. 21: Reichsflaggen über dem Ausstellungsgelände.



Aus: Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, o. S.

Mit der offenkundigen Zurschaustellung nationaler Symbole verdeutlichte die D.L.G. unübersehbar ihren Anspruch auf nationale Bedeutung und Befähigung zur Bildung nationaler Identität. Die Relevanz von Symbolen im Prozess der Nationenbildung streicht auch Jürgen Osterhammel heraus: »Für Nationalstaaten ist die Herstellung von Identität durch Symbole aller Art konstitutiv.«[192] In diesem Sinn erschienen auch die Ausstellungsobjekte und -tiere in der offiziellen Darstellung als

> »zusammengetragen aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes, um deutschen Fleiß, Intelligenz und Erfolg zu zeigen, um zu vergleichen, um das Gute und Bessere zu prüfen und zu behalten und somit das Beste zum Gemeingut des gesamten Vaterlandes zu machen.«[193]

Die Aussteller, nicht zuletzt die Tierzüchter, begriffen ihre Beiträge aber nicht unbedingt als (reichs-)national, vielmehr verwiesen sie gerne auf deren Ursprung in den einzelnen Provinzen oder Ländern des Reiches. Zwar durften die Tiere laut Ausstellungsordnung »nicht mit andern Farben (Gegenständen, Kränzen u.s.w.) als den Preisabzeichen der Gesellschaft geschmückt werden«, aber die Aussteller fanden Wege.[194] Der Landwirtschaftliche Verein für Unterfranken und Aschaffenburg beispielsweise versah seine Rinder mit

192 Osterhammel: Die Verwandlung der Welt, S. 613.

193 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. 270.

194 Ebd., Bd. 7, 1892, S. 268. Vgl. auch die Ausstellungsordnungen in den weiteren Jahrbüchern. Die Bestimmung zielte zum einen darauf, dass nichts vom Tier selbst ablenken sollte, zum anderen verhinderte sie aber auch eine unerwünschte Hervorhebung des Regionalen, bspw. durch traditionellen Rinderschmuck.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Halftern in bayerischem Weiß-Blau, und die Ostpreußische Holländer Herdbuchgesellschaft ließ ihre Tiere vorführen von Dienstleuten in ostpreußisch »schwarz-weiß eingefaßter Bluse«.[195] Über die Tiere und mit ihnen wurde performativ umgesetzt, was eigentlich ausgeschlossen werden sollte: die Demonstration regionaler Identität.

Abb. 22: Eingangstor zum Ausstellungsplatz ab der Wanderausstellung in Hannover 1903.



Aus: Giersberg: Die technische Durchführung, S. 25.

Und immer wieder waren die Ausstellungsmacher bei der Aufstellung der Ausstellungsordnung mit regionalen Befindlichkeiten der Tierzüchter konfrontiert, etwa wenn die Ansichten über die Berücksichtigung oder gar die Existenz von regionalen Rassen bzw. Schlägen auseinandergingen. So setzten zum Beispiel für die Ausstellung in München 1893 bayerische Pferdezüchter durch, dass für ihre Tiere eigene Wettbewerbsklas-

195 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/252, Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Breslau 1888–1889: Würzburg, den 24. Oktober 1888. Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg an das Generalcomite des landwirthschaftlichen Vereins in München; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (37).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sen eingerichtet wurden, die der »Norier«. Im Bericht über die Ausstellung im *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* wurde zart angedeutet, dass diese Sonderbehandlung eigentlich nicht dem Anspruch der D.L.G. entsprach:

> »Diese schweren Pferde des unveredelten Bayerischen Landschlages finden wir im Katalog als ›Norier‹ bezeichnet, worunter man sich jedoch nicht eine Rasse oder einen Schlag mit einheitlichem Typus zu denken hat. Sämtliche in den Alpen und deren Vorbergen gezüchteten schweren Pferde zählen zu den ›Noriern‹, eine Bezeichnung von ebenso allgemeiner Natur wie etwa der Begriff ›Höhenvieh‹.«[196]

Die neuen Wettbewerbsklassen für »Norier« waren also vielmehr eine Kompromiss-Lösung zur Besänftigung der bayerischen Züchter, die nach Eyths Erinnerungen eine Art »bayerische Sonderausstellung« gefordert hatten.[197] Dieses Ansinnen widersprach aber komplett den Prinzipien der D.L.G., die keine in Provinzen oder Länder gesplittete Ausstellung präsentieren wollte, sondern eine gesamtdeutsche.

Nicht nur in der Pferde-, auch in der Rinderabteilung war das Regionalbewusstsein groß. Ebenfalls für die Münchener Ausstellung 1893 mussten für die Entscheidung über die prestigeträchtigen sogenannten Züchterpreise in der Gruppe des Höhenviehs statt der üblichen drei Richter fünf Richter verpflichtet werden, wie Max Eyth berichtete:

> »Als aber der Herr aus Bayern hörte, daß die zwei anderen [Richter, U.H.] aus Baden und Preußen sein sollten, weigerte er sich standhaft, mitzumachen; denn, sprach er, der Preuße und der Badenser […] werden mich überstimmen, so daß das bayerische Vieh zum voraus verloren und verkauft wäre.«[198]

Also wurden noch ein Württemberger und ein Sachse als Richter verpflichtet. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden der preußischen Provinz Hessen-Nassau verknüpfte gar auf Wunsch der örtlichen Ausstellungskommission die Stiftung von Prämien für die Frankfurter Ausstellung 1899 mit der Bedingung der Einrichtung gesonderter Klassen für die regionalen Rinderrassen bzw. -schläge Vogelsberger, Westerwälder und Lahnvieh, die zuvor in anonymen Sammelklassen gefasst waren. Diesem Ansinnen kam die D.L.G. zwar nicht vollständig nach, aber doch insoweit entgegen, dass immerhin die Westerwälder in einer neu eingerichteten Wettbewerbsklasse namentlich genannt wurden und nur noch mit Kehlheimern und Wittgensteinern konkurrieren mussten.[199]

---

196 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (167).

197 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 407. Eyth datierte die Kompromisslösung auf die Sitzungen der Tierzuchtabteilung bzw. der Sonderabteilung für Pferdezucht im Februar 1893, laut dem entsprechenden Bericht in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war sie aber bereits im Oktober 1892 gefunden worden, vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 7, 1892/93, Stck. 12, S. 117f.; ebd., Stck. 19, S. 201. Bei den bayerischen »Noriern« handelt es sich vermutlich um Vorfahren der heute »Noriker« genannten süddeutschen Kaltblutpferde, vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 540.

198 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 408.

199 Vgl. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10350: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Bd. 2: —, Blatt 9: Verhand-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Den Tierzüchtern war Regionalität also offenbar wichtiger als Nationalität, was ein Schlaglicht auf das reale Verhältnis des jungen Nationalstaates zu seinen Regionalstaaten wirft. Es drückt sich in der Geschichtsschreibung aus im Topos des »unvollendeten Nationalstaats«, hier womöglich noch verstärkt durch den bereits angesprochenen Gegensatz von Land und Stadt, denn Ideen von Nation und Nationalstaat waren vor allem im städtischen Bürgertum populär.[200] Die deutschen landwirtschaftlichen Tierzüchter hingegen identifizierten sich in erster Linie mit ihrer Region und ihrem Regionalstaat, und sie bezogen ihr Regionalbewusstsein nicht zuletzt über ihre Tiere – sie waren ein wichtiger Bestandteil regionaler Identität. Eindeutiger funktionierte der Transport nationaler Gedanken und Gefühle durch andere Tiere, die im Rahmen der Wanderausstellungen der D.L.G. gezeigt wurden, allerdings und vielleicht nicht zufällig außerhalb des Wettbewerbs: Militärpferde. Zwar war ihre Anwesenheit auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung wegen der besonderen, auch institutionellen Stellung der Pferdezucht an der Schnittstelle von Militär, Adel, Landwirtschaft und Staat nicht weiter verwunderlich. Initiiert hatte die Mitwirkung der Tiere Heinrich von Nathusius, der erste Leiter der Tierzuchtabteilung der D.L.G., vordergründig aus pragmatischen Erwägungen, »indem sie das Interesse der hohen Militär-Kreise für die praktische Pferdezüchtung steigert und den Züchtern Gelegenheit gewährt, mit eigenen Augen zu sehen, welche Art von Pferdematerial die Armee braucht und wünscht.«[201] Doch war ein Grund für das Auftreten der Militärpferde möglicherweise auch ihre im Vergleich mit den landwirtschaftlichen Tieren im Deutschen Reich bessere nationale ›Vermarktbarkeit‹. Nahm das Militär doch neben seiner (außen-)machtpolitischen Funktion auch nach innen eine wichtige gesellschaftspolitische und identitätsstiftende Rolle ein.[202] Wenn sich die anderen Tiere noch den Preisrichtern zu stellen hatten, standen die Militärpferde als einzige für die Eröffnungsfeiern zur Verfügung, zusammen mit ihrem menschlichen Pendant, den Soldaten.[203] Als Viehtreiber und Ordner waren derer bereits zahlreiche auf den Ausstellungen vorhanden, allerdings mehr oder weniger inkognito (s.o.). Nun trat das Mensch-Tier-Gespann Pferd und Reiter eindeutig als Militär in Erscheinung. Nicht nur auf den Eröffnungsfeiern, auch bei den nachfolgenden Präsentationen der prämierten Tiere gehörte

lungsbericht über die elfte Sitzung des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für den Reg. Bezirk Wiesbaden. (Der Vorsitzende: Sartorius), Wiesbaden, 24. September 1898; Blatt 16: Verhandlungsbericht über die dreizehnte Sitzung des Vorstands der Landwirtschaftskammer für den Reg. Bezirk Wiesbaden; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 13, 1898, Stck. 19, S. 309.

200 Vgl. hierzu bspw. Jürgen Kocka: Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 241ff.; Dieter Langewiesche: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. München: Beck 2000; Dieter Langewiesche: Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa. München: Beck 2008; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 266ff.

201 [Heinrich] von Mendel: Heinrich von Nathusius, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 1, 1891, S. 251–262, hier S. 261.

202 Vgl. als Überblick Ralf Pröve: Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2006; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 201ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 873ff., 1109ff.; Thomas Rohkrämer: Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871–1914. Berlin, Boston: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2009, S. 175ff.

203 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. 249.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

es zum festen Repertoire im Großen Ring und funktionierte hervorragend als Botschafter des Nationalen, vor allem nach innen.[204] Der Verfasser eines Ausstellungsberichts geriet geradezu ins Schwärmen:

> »[E]s war bewundernswert, mit welcher tadellosen Ruhe und Sicherheit diese einfachen Ulanen, Dragoner, Artilleristen sich ihrer Aufgabe vor der tausendköpfigen Menge erledigten, einzig beherrscht vom Kommando eines schneidigen Offiziers. Dieser militärische Teil der Ausstellung war in jeder Beziehung ausgezeichnet und übrigens durch Ort und Verhältnisse wohl angethan, auch noch andere als bloß landwirtschaftliche Gedanken und Betrachtungen anzuregen.«[205]

Der Berichterstatter war 1890 auf der Wanderausstellung in Straßburg angesichts der Vorführung der Kavallerieregimenter auf »andere […] Gedanken« gekommen, also in einem Gebiet, das erst seit kurzem wieder zum Deutschen Reich gehörte.

In mehr oder weniger unabhängigen Veröffentlichungen und öffentlichen Äußerungen wurde der nationale (oder auch nationalistische) Anspruch der D.L.G. insgesamt aber durchaus als solcher wahrgenommen und als berechtigt angesehen, aufgegriffen, mit einem Anspruch auf Überlegenheit verknüpft und sogar auch, entgegen den Neutralitätsbekundungen der D.L.G., in politische Forderungen gemünzt:

> »Wir sehen hier, welchen Schatz Deutschland an seiner Landwirtschaft besitzt und daß sie es wert ist, daß sie der Staat vor der Konkurrenz des Auslandes schützt, um sie auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Kein anderer Gewerbebetrieb kommt so ganz und voll der Allgemeinheit zu gute, wie die Landwirtschaft, die der Nation das tägliche Brot besorgt – und das deutsche Brot, das deutsche Fleisch und das deutsche Obst, welches der deutsche Acker erzeugt, schmeckt besser als das ausländische, und wenn die italienischen Blumen auch schön aussehen, den süßen lieblichen Duft der deutschen Rosen und Veilchen hat keine, und kein fremder Wein hat das liebliche Aroma und die Blume des Weins, der an den Ufern des deutschen Rheins und der deutschen Mosel wächst, und auch mit dem deutschen Bier, das aus deutschem Hopfen und Malz gebraut wird, kann sich kein Erzeugnis des Auslands vergleichen.«[206]

Auch eindeutig regional-patriotische Äußerungen, wie die Ehrerbietung Schwarzwälder Bauern in Tracht ihrem Landesherrn gegenüber, wurden kurzerhand für die ›nationale Sache‹ reklamiert, und der Berichterstatter der Straßburger Ausstellung 1890 sah in ihnen erfreut »Äußerungen eines hochgehenden vaterländischen Sinnes, des Gefühles deutscher Zusammengehörigkeit, der begeisterten Liebe zu Kaiser und Reich«.[207] Für ihn war offensichtlich, dass die D.L.G. »einen mächtigen Einigungspunkt für das vaterländische Leben bildet.«[208] Und der Düsseldorfer Oberbürgermeister sah 1907 in seiner

204 Vgl. bspw. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 115f.

205 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 347.

206 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 41: Reichsbote, 19.6.1906.

207 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 347.

208 Ebd., S. 348.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ansprache zur Wanderausstellung in seiner Stadt Eyths Wunsch nach Einigung von Nation und zugleich von Stadt und Land erfüllt: »So wecken die Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft das Gefühl der Zusammengehörigkeit der beruflich getrennten Volksteile. So lehren sie uns, daß es nicht heißen darf: Land oder Stadt, sondern deutsches Land und deutsche Stadt.«[209]

4.6.3 Schaulust und Wissensdurst

Neben dem gesellschaftlichen Ereignis und der nationalen Selbstvergewisserung ging es vielen Besucher:innen der Wanderausstellungen aber vor allem ums Schauen und um die Neuheiten, allen behaupteten pädagogischen Ansprüchen zum Trotz also auch um Attraktionen, ums Vergnügen.[210] Hauptanziehungspunkte waren neben den innovativen Landmaschinen die Tiere. Das Neue, Besondere, Außerordentliche konnte dabei gerade für die städtischen Schaulustigen durchaus in Form eines Schweines daherkommen, wie ein Berichterstatter auf der Berliner Ausstellung 1906 beobachtete:

> »Viele zeigten sich bei den feisten Schweinen höchst überrascht, daß es ›überhaupt so was gibt!‹ Die Muttersau mit ihren elf Jungen (von Herrn v. Rohr=Dannenwalde) war stets ›ach Gott, wie reizend!‹. Der schwarzen Sau ›Susanne‹ wurde allemal ein Bad gewünscht.«[211]

Auch wenn es außerhalb der Ausstellungen wie gezeigt diverse Berührungspunkte mit landwirtschaftlichen Tieren in der Stadt gab, unterschieden sich die auf den Ausstellungen gezeigten Tiere offenbar so deutlich von diesen, dass sie für das Publikum eine Art Exoten-Status ähnlich den Zoo-Tieren haben konnten.[212] Das zeigt zum einen, wie weitreichend die Körper der Tiere durch Zucht verändert werden konnten, zum anderen aber auch, dass auf den Ausstellungen kein Abbild der durchschnittlichen landwirtschaftlichen Tierwelt gezeigt wurde, sondern ausgesuchte, exponierte Vertreter.[213] Denn auch das Fachpublikum war oftmals schwer beeindruckt, wie beispielsweise die Ausstellungsberichte in den Jahrbüchern der D.L.G. immer wieder zeigen.

Offenbar war dieses Fachpublikum allerdings ebenfalls vor allem schaulustig und drängte lieber auf den Ausstellungsplatz als auf die parallel abgehaltenen Wanderversammlungen der D.L.G. Diese waren tatsächlich reine Arbeitstreffen mit Fach-Vorträgen

209 Ebd., Bd. 22, 1907, S. 466.

210 Vgl. auch Morat: Einleitung, S. 14f.

211 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 3: 1906–1911, Blatt 39: 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin vom 14. bis 19. Juni 1906. Deutsche Tageszeitung, 18.6.1906.

212 Daneben gab es vermutlich auch genügend städtische, eher bürgerliche Besucher:innen, für die aufgrund der realen Stadt-Land-Divergenzen landwirtschaftliche Tiere generell exotisch waren. Zur bürgerlichen Auseinandersetzung mit Tieren im viktorianischen England vgl. Ritvo: Animal Estate.

213 Juri Auderset und Hans-Ulrich Schiedt weisen auf die »teilweise beträchtlichen Unterschiede« hin, die in den 1920er Jahren zwischen Ausstellungstieren und dem Durchschnitt der jeweiligen Population festgestellt wurden (Auderset/Schiedt: Die Vermessung des animalischen Motors, S. 67).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und Vereins-Formalien und stießen im Verlauf der Jahre auf immer weniger Interesse.[214] Aber anders als den fachfremden Besucher:innen ging es dem Fachpublikum mit seiner Schaulust offenbar weniger um den Unterhaltungsaspekt, sondern sie war – abgesehen von geschäftlichen Interessen – vielmehr verbunden mit einem gewissen Wissensdurst. Anders ausgedrückt: Das Fachpublikum wollte lieber schauen, fühlen, ausprobieren als hören, wollte die fachlichen Inhalte lieber in der Praxis erleben und erfahren statt in theoretischen Wortbeiträgen über sie in Kenntnis gesetzt zu werden.[215] Das entsprach ganz der dem Medium Ausstellung zugeschriebenen Intention und seinem pädagogischen Anspruch, nämlich Wissensvermittlung durch Anschauung und Erfahrung.[216]

Dass dieses Konzept im landwirtschaftlichen Bereich besonders gut verfing, hatte Max Eyth offenbar nicht zuletzt durch seine gründlichen Beobachtungen der Ausstellungen der Royal Agricultural Society in England geahnt. Gründe dafür lagen auch in den Besonderheiten des agrarischen Wirtschaftens, das in spezifischer Weise von auch regionalen Umweltbedingungen abhängig und durch (mündlich) tradiertes Erfahrungswissen geprägt war. Landwirtschaftliche Zyklen waren (und sind) vergleichsweise lang, entsprechend viel Zeit brauchte es, bis sich Veränderungen in der Wirtschaftsweise bemerkbar machten, positiv wie negativ. Es mussten also überzeugende Argumente erkennbar sein, damit das ohnehin oft knappe Kapital und die wertvolle Arbeitskraft in Innovationen investiert wurden, sei es im Ackerbau, in der Landtechnik oder in der Tierzucht.[217] Eine solche Überzeugungskraft besonders gut entfalten konnte die persönliche Anschauung positiver konkreter Beispiele in der Praxis oder eben auf Landwirtschaftsausstellungen, welche noch dazu vielfältige Möglichkeiten des Vergleichens und vor allem des für die Landwirte besonders wichtigen Austauschs mit anerkannten Fachkollegen boten.[218] Diesen persönlichen Kontakt bezeichnet Frank Uekötter in seiner Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft als »so eine Art überzeitliche opinio communis

214 Vgl. Thiel: Aufgaben und Grundsätze, S. 10. Zwar mussten der Gesamtausschuss und die Hauptversammlung nach dem Grundgesetz der D.L.G. bei der Gelegenheit der Wanderausstellungen tagen, doch »die Abteilungsversammlungen fielen mehr und mehr aus.« (Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 40).

215 Nastasja Klothmann weist am Beispiel von Zootieren auf die Bedeutung der menschlichen Sinneswahrnehmungen bei Tierpräsentationen hin, vgl. Klothmann: Gefühlswelten im Zoo.

216 Zusammengefasst im Motto der Chicagoer Weltausstellung von 1893, das Nils Müller-Scheeßel im Titel seiner Untersuchung zur materiellen Kultur aufgreift: To see is to know (vgl. Nils Müller-Scheeßel: To See Is to Know. Materielle Kultur als Garant von Authentizität auf Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts. In: Stefanie Samida (Hg.), Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert. Bielefeld: transcript 2011, S. 157–176).

217 Diese Umstände bestimmten neben den persönlichen, sehr unterschiedlichen ökonomischen und (bis ins 19. Jahrhundert hinein) rechtlichen Möglichkeiten die »Handlungsspielräume« der Landwirte und waren für die vergleichsweise langsamen Veränderungen in der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise vielmehr verantwortlich als der von (gelehrten) Zeitgenossen und in der älteren Agrargeschichte immer wieder beklagte bäuerliche »Starrsinn« und die angeblich daraus resultierende Ablehnung von Innovationen, wie mittlerweile herausgearbeitet wurde. Vgl. Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2, S. 101f., 85f.; vgl. auch Uekötter: Wahrheit, S. 59f.; Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft, S. 24f.

218 Vgl. Prass: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 83f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in der agrarischen Wissensgesellschaft«, und er weist auf den weiterhin hohen Stellenwert des persönlichen Gesprächs für Landwirte noch Anfang des 21. Jahrhunderts hin.[219]

So wollte das Fachpublikum auf den Wanderausstellungen der D.L.G. auch gerne etwas genauer hinschauen. Würde es sich etwa lohnen, die eigene Rinderherde mit Tieren einer anderen Rasse zu ergänzen oder gar zu ersetzen? Einen fast unmittelbaren Eindruck versprach die Betrachtung der Rinder in den Richterringen und in den Ställen (vgl. Abb. 44), was in der Praxis aber offenbar nicht immer ganz einfach war. Wilhelm Kirchner etwa, Mitglied des Gesamtausschusses und der Tierzuchtabteilung der D.L.G. und Professor für Landwirtschaft an der Leipziger Universität mit Schwerpunkt Milchwirtschaft, beschwerte sich in seinem Bericht über die Rinderabteilung auf der Bremer Ausstellung 1891, dass es ihm nicht möglich gewesen war, »die Rinder sämtlich in ihren Ständen beobachten und miteinander vergleichen zu können«.[220] Ständig seien sie unterwegs gewesen, zum Preisrichten, zum Fotografieren oder Messen, zu Vorführungen im Großen Ring. Und standen oder lagen sie doch endlich in ihren Ställen, waren sie zum Ärger des Berichterstatters nur von hinten zu sehen (vgl. Abb. 13):

> »Der Kopf bildet aber bekanntlich bei der Beurteilung des Tieres einen wichtigen Teil; der Kopf, als Sitz des Gehirns, des Mittelpunktes der gesamten Nerventhätigkeit, also als Sitz der feinsten Organe, läßt auf die Ausbildung dieser Organe und damit auf die gesamte Lebensthätigkeit des Tieres schließen; dem Kopfe, seiner Form und seinen Merkmalen, seinem Ausdruck u.a. der Form und Farbe der Hörner, der Farbe des Flotzmauls, legt man mit Recht bei der Beurteilung des Tieres eine große Bedeutung bei. Dieser wichtige Körperteil müßte also vor allem dem Besucher der Schau voll und ganz sichtbar sein.«[221]

Der Kopf eines Rindes diente Kirchner also nur als Indikator für die Funktionalität des übrigen Körpers und damit für seinen Wert in der Zucht, und nicht etwa, um das Tier beispielsweise als individuelles Wesen zu betrachten, mit ihm Kontakt aufzunehmen o.ä. Davon abgesehen war diese Sichtweise in Fachkreisen nicht besonders populär: Zum Beispiel hatte Martin Wilckens wie erwähnt schon in seiner Kritik an der Rinderschau auf der Wiener Weltausstellung 1873 erklärt, dass eine Betrachtung der Tiere von hinten genüge.[222] Tatsächlich interessierte der Kopf der Rinder auch auf den Wanderausstellungen der D.L.G. die wenigsten, weshalb die anfangs für die Besucher auch geöffnete Kopfseite der Rinderställe schon bald geschlossen wurde.[223] Eher als der Kopf wurde neben dem Gesamteindruck gerne direkt das angeschaut, was man beurteilen wollte: Ging es um die Milchleistung eines Rindes, war vor allem das Euter gefragt und wurde das Tier vorzugsweise von hinten betrachtet (vgl. Abb. 23). Allerdings war auch das nur schwer möglich, wenn die Rinder in ihren Ausstellungsställen noch mit Decken zugedeckt wa-

219 Uekötter: Wahrheit, S. 89.

220 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 2, 1891, S. (157); vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 703.

221 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 2, 1891, S. (158).

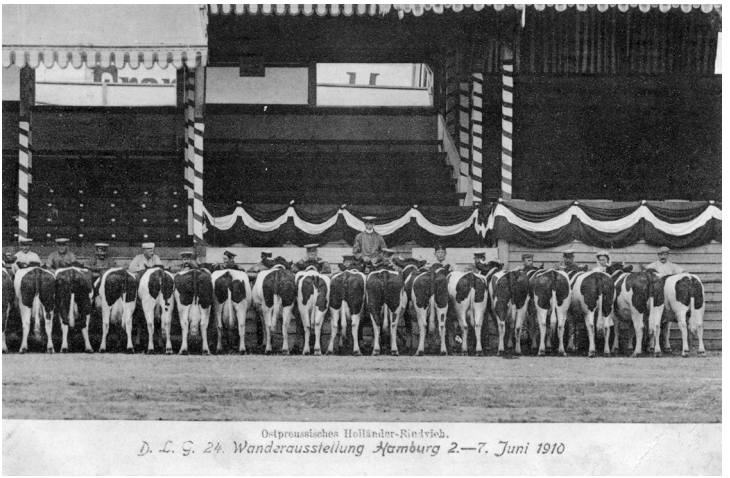
222 Vgl. Kap. 2.3; vgl. auch Kap. 6.3.1.

223 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 100f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ren, wie etwa auf der Danziger Ausstellung 1904 moniert wurde.[224] Ganz abgesehen davon, dass die Identifikation eines bestimmten Rindes mitunter schwierig war, wenn die in den Ställen vorgefundenen Tiere nicht mit dem Verzeichnis im Ausstellungskatalog übereinstimmten.[225]

Abb. 23: Ansichtskarte einer Präsentation von Rindern der Ostpreußischen Holländer Herdbuchgesellschaft in der üblichen Ansicht von hinten.



W[ilhelm]. H[offmann]. D[resden]: Ostpreussisches Holländer-Rindvieh. D.L.G. 24. Wanderausstellung Hamburg 2.-7. Juni 1910. Ausstell.-Postkarte.[226] Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Blieben die Vorführungen der Tiere im Großen Ring, die begannen, wenn die Preisrichter ihre Arbeit am zweiten Tag mittags beendet hatten.[227] Denn war der Große Ring anfangs vor allem für Vorführungen von Pferden genutzt worden, sollte er doch schon bald und ausdrücklich auch »zur allgemeinen Belehrung über Rinderzucht benutzt werden«, denn die Vorführungen der Tiere seien eine Gelegenheit, »den praktischen Viehkennerblick zu erweitern und das Ergebnis des Richtens sowie die Fortschritte, die in der Züchtung verschiedener Rassen und Schläge gemacht sind, zu prüfen.«[228] Doch selbst hier gab es zumindest für Wilhelm Kirchner mehr zu bemängeln als zu sehen: Zu weit weg seien die Tiere, zu schlecht die Sicht bei hohem Publikumsandrang, die Vorführer würden die Rinder teils verdecken, da sie zwischen diesen und dem Publikum gingen,

224 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 25, S. 174.

225 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 3, 1888, S. 225.

226 Für eine längere Version des Motivs s. S. 324. Nebenbei ist dies ein seltenes Motiv, da es auch eine mit den Rindern befasste Frau zeigt – vielleicht eine Magd (z.v.r.).

227 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 118.

228 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 18, S. 163.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Nummern der Tiere seien nicht zu erkennen und diese also nicht eindeutig zu identifizieren usw.[229]

Bei aller Kritik an der Ausführung – die zudem von der D.L.G. in Kommentaren nachvollziehbar relativiert oder als Verbesserungsvorschlag angenommen wurde:[230] Prinzipiell wurde das Konzept der Tierausstellungen in der Rezeption keineswegs in Frage gestellt, sondern im Gegenteil durchweg begrüßt. Und auch die gezeigten Tiere respektive Rinder wurden in den Ausstellungsberichten grundsätzlich mit fachlicher Anerkennung aufgenommen: Sie wurden als äußerst lehrreiche und wertvolle Beispiele für die Tierzucht wahrgenommen, und die Ausstellungen wurden zum tierzüchterischen Maßstab erhoben.[231] Schaulust und Wissensdurst konnten also auf den Wanderausstellungen gleichermaßen befriedigt werden. Davon abgesehen macht gerade die Kritik deutlich, welch unterschiedliche und teils widersprüchliche Ansprüche in der Präsentation der Tiere aufeinanderprallten. Die Aussteller wollten ihre Tiere gern zeigen, sie aber auch schützen, etwa mit Decken vor schlechter Witterung. Die Ausstellungsmacher wollten die Tiere als Attraktion auf der Ausstellung haben, sie aber auch beurteilen und prämieren lassen, und gleichzeitig mussten sie sie vor Seuchen bewahren. Das schaulustige Publikum wollte schauen, das fachkundige ebenfalls, am liebsten aus nächster Nähe, möglichst noch mit Anfassen und dazu noch etwas Neues lernen und erfahren. Und die Rinder? Über ihre Ansprüche lässt sich nur spekulieren, aber nach heutigem ethologischem Wissensstand gehören das Sich-Präsentieren auf Ausstellungen und vor Preisrichtern eher nicht zu den arttypischen Verhaltensweisen. Vermutlich kam den Tieren also die durch den Seuchenschutz verordnete relative Ruhe (s.o.) gelegen.

4.6.4 Geschäfte

Nicht zuletzt wurden die Wanderausstellungen der D.L.G. zum Erfolg, weil sie nicht nur den Raum gaben für gesellschaftliche und nationale Repräsentationen und Selbstvergewisserungen, für Wissensvermittlung und Attraktionen, sondern auch für Geschäfte: Sie waren ein attraktiver Marktplatz. Für die D.L.G. selbst war ihre Veranstaltung rein buchhalterisch ein Verlustgeschäft. Wenn auch einige der Ausstellungen in den ersten beiden Rundgängen der Gesellschaft Gewinne einbrachten, blieb im Durchschnitt ein Verlust von über 45.000 Mark pro Ausstellung im ersten Rundgang und knapp 25.000 Mark im zweiten.[232] Aber die jährlichen Großveranstaltungen verschafften der D.L.G. eine enorme Öffentlichkeit und die Möglichkeit, ihre Vorstellungen von den Entwicklungen in der

229 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 2, 1891, S. (159).

230 Vgl. bspw. ebd., S. (156), Fn.

231 Vgl. die Ausstellungsberichte in den Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, aber auch die Berichte in anderen, von der D.L.G. unabhängigen Publikationen wie bspw. im Amtsblatt der Landwirtschaftskammern für den Regierungsbezirk Wiesbaden (GeStaA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr.1, Nr. 10350, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 2: —, Blatt 21ff.) oder in den Volkswirtschaftlichen Blättern (GeStaA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr.1, Nr. 10350, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 2: —, Blatt 59f.).

232 Vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 164ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Landwirtschaft zu platzieren und zu propagieren und diese damit zu beeinflussen. Zudem betätigten sich viele Mitglieder der D.L.G. selbst als Aussteller auf den Wanderausstellungen, was beispielsweise in der Tierabteilung durch geringere Ausstellungsgebühren für Mitglieder noch gefördert wurde.[233] Sie konnten ihre eigenen Produkte und Tiere präsentieren und bewerben, Geschäftskontakte knüpfen und so langfristig von den Ausstellungen profitieren. Das Fachpublikum wiederum hatte Gelegenheit, sich über landwirtschaftliche Innovationen und Kompetenzen zu informieren, zu vergleichen und in Kontakt zu treten.

Kurzfristig allerdings erging es den Ausstellern ähnlich wie der D.L.G.: Die Teilnahme an einer Wanderausstellung bescherte ihnen zunächst Kosten. In der Tierabteilung war nicht nur der heikle Transport der Lebewesen zu bewerkstelligen, die Tiere mussten auch während der Ausstellung von eigenem Personal gefüttert und gepflegt werden. Der landwirtschaftliche Verein von Mittelfranken beispielsweise veranschlagte für die Teilnahme von 16 Rindern an der Magdeburger Ausstellung 1889 insgesamt 1212 Mark, also im Durchschnitt 75,75 Mark pro Tier, für Fahrtkosten, Transportversicherung, Standgelder (die Anmeldung männlicher Tiere war etwas teurer als die der weiblichen), Prämieneinsatz und »Wart und Pflege« der Tiere.[234] Nicht eingerechnet in diese Summe waren etwa die Kosten für die Fahrt, Unterkunft und Verpflegung der Bediensteten und Aussteller oder die Vorbereitung der Tiere auf die Ausstellung. Die begann in der Regel schon Wochen im Voraus mit der Auswahl der Tiere, ein relativ aufwändiger Prozess, erst recht, wenn Tiere von Züchtervereinigungen zu begutachten waren. Denn deren Rinder standen oft weit verstreut im Zuchtgebiet bei ihren jeweiligen Besitzern. Nicht selten wurde hierfür ein amtlicher Tierarzt, Zuchtinspektor oder akademischer Experte hinzugezogen.[235] Die Auserwählten wurden alsdann gegebenenfalls von der Arbeit als Zugtiere freigestellt, fehlten also bei der Bewirtschaftung des Hofes, sie wurden womöglich in einem gemeinsamen Stall »zum Zwecke gegenseitiger Angewöhnung« untergebracht und besonders sorgfältig gefüttert und gepflegt.[236]

---

233 Vgl. die Ausstellungsordnungen in den Jahrbüchern der D.L.G.

234 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892: Ansbach, den 20. Februar 1889, Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins Mittelfranken. Betreff: Wanderausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in Magdeburg im Jahre 1889.

235 Vgl. bspw. Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892: Ansbach, den 20. Februar 1889, Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins Mittelfranken. Betreff: Wanderausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in Magdeburg im Jahre 1889.

236 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart. Vgl. bspw. auch Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892: Ansbach, den 20.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Den Kosten gegenüber standen als Gewinne im Fall einer Prämierung gestaffelte Preisgelder, deren Höhe stark variierte und vom Geschlecht und der Rasse bzw. des Schlags des Rindes abhängig war. So hatte beispielsweise auf der Magdeburger Ausstellung 1889 ein Bulle in der noch wenig ausdifferenzierten Wettbewerbskategorie »Schecken und Fleckvieh (Simmenthaler und ähnliche und ihre Kreuzungen)« die Chance, bis zu 900 Mark an Preisgeldern zu gewinnen – nämlich für den 1. Platz in seiner Klasse (300 M) und einen sogenannten »Siegerpreis« (600 M), der für den besten Bullen in der gesamten Gruppe des »Höhenviehs« vergeben wurde. Eine Färse des Süddeutschen Wälderviehs hingegen hatte die Aussicht auf maximal 100 Mark Preisgeld für den 1. Platz in ihrer Wettbewerbsklasse. Theoretisch zwar auch auf den »Siegerpreis« in Höhe von 600 Mark – allerdings wurden die Siegerpreise in aller Regel an die zahlen- und größenmäßig dominierenden Tiere der Kategorie »Schecken und Fleckvieh« vergeben.[237] Zwar mag das ausgelobte Preisgeld zunächst recht hoch erscheinen, aber ein solches und vor allem ein solch hohes konnten nur sehr wenige Tiere (genauer: ihre Aussteller) bekommen – ganz abgesehen von der ungleichen Verteilung der Chancen auf ein Preisgeld. Die meisten Rinder erhielten deutlich weniger oder gar nichts. Zudem war in einigen Wettbewerbsklassen, in denen Gruppen von Rindern prämiert wurden, auch ein Wetteinsatz gefordert: Wer in dieser Klasse um das Preisgeld konkurrieren wollte, musste einen bestimmten Betrag als Einsatz zahlen. Er verfiel, wenn die Tiere nicht prämiert wurden.[238]

Und selbst wenn es eine Prämie gab – oft deckte sie nicht ansatzweise die anfallenden Kosten. So berichtet bspw. Wolfgang Kalberlah über die nur mäßig erfolgreiche Teilnahme des Odenwälder Landwirts Jakob Siefert und seines Kollegen an der Mannheimer Ausstellung 1902: »Dabei erhielt lediglich die Kuh Mina einen dritten Preis in Höhe von 50 Mark. Dies war eine Enttäuschung für die beiden, die sich einen größeren Erfolg versprochen hatten und obendrein auf Kosten von 700 Mark sitzen blieben.«[239] Für manche Landwirte waren die hohen Kosten auch ein Grund, von einer Teilnahme abzusehen. Ihr Fernbleiben ebenfalls von der Wanderausstellung in Mannheim 1902 begründeten Züchter aus dem Großherzogtum Hessen jedenfalls mit der »Ablehnung der Staatsunterstützung, wie sie für die Vertretung der kleinen Aussteller durchaus nötig sei.«[240] Alleine konnten oder wollten die Züchter die Kosten also nicht tragen. Zudem konnte das mögliche Preisgeld sehr schnell wieder ausgegeben sein. Max Eyth beschrieb in seinen Erinnerungen eine Aufstellung »außergewöhnlicher Kosten«, die einem Aussteller nach eigener Aussage mit der Prämierung seiner Kuh auf der Stuttgarter Ausstellung 1896 entstanden waren: insgesamt 249,55 Mark unter anderem für Telegramme mit der frohen Botschaft nach Hause, Champagner, spendierte (bessere) Verköstigung für diverse Dienstleute, Trinkgelder für Vorführer und Stallmeister, Schmuck für die Kuh

---

Februar 1889, Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins Mittelfranken. Betreff: Wanderausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in Magdeburg im Jahre 1889.

237 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. 181f. Vgl. auch Kap. 6.4.

238 Vgl. die Preisausschreiben in den Jahrbüchern der D.L.G.

239 Wolfgang A. W. Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Gelurt. Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 2005, S. 189–198, hier S. 195.

240 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 17, 1902, S. 254.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

oder Geld, um das er wegen des Preisgelds »angepumpt« worden war. Die Kuh war allerdings irrtümlich prämiert worden, der Aussteller musste das Preisgeld zurückgeben und verlangte daraufhin mit obiger, von Eyth launig wiedergegebener Kostenaufstellung »Schadenersatz« von der D.L.G.[241] Die Forderung wurde vom Direktorium tatsächlich in voller Höhe erfüllt, aber nicht ohne den Hinweis, dass »die Gesellschaft eine Verpflichtung zu dieser Auszahlung in der Höhe der Rechnung nicht hat.«[242]

Alles in allem bedeutete die Teilnahme an den Wanderausstellungen der D.L.G. für die Aussteller der Rinder also zunächst zusätzliche Ausgaben, was ihr Interesse aber nicht schmälerte, auf den Veranstaltungen vertreten zu sein. Allein schon aus Prestige-Gründen, denn schließlich wollte man das Feld nicht einfach der Konkurrenz überlassen. Vor allem aber waren die Ausgaben für die Ausstellungen eine Investition, die sich im Nachgang vermutlich rentieren würde, etwa durch die Steigerung der eigenen Bekanntheit durch die große Öffentlichkeit, die Knüpfung von auch internationalen Geschäftskontakten oder durch direkte Verkäufe auf oder nach den Ausstellungen. Das galt erst recht, wenn die Tiere eine Auszeichnung erhalten hatten. Flankiert war dieses sozusagen betriebswirtschaftliche Interesse der Aussteller von einem volkswirtschaftlichen der einzelnen deutschen Länder bzw. Staaten, die ihre regionalen Züchter und deren landwirtschaftliche Tierzucht fördern wollten und sich untereinander als Konkurrenten begriffen.[243] Dieser nach wie vor existente innerdeutsche »Partikularismus« im Wettbewerb weist einerseits auf die weiter oben beschriebene reale nationale Verfasstheit hin, mag andererseits aber auch der Leistungssteigerung durch Förderung der Konkurrenz gedient haben. Jedenfalls waren auch die entsprechenden staatlichen Stellen zumeist involviert, wenn Züchter und Züchtervereinigungen ihre Rinder zu den Wanderausstellungen schicken wollten: Amtstierärzte halfen bei der Auswahl der Tiere, begleiteten die Vorbereitung der Rinder auf die Schau und fuhren manchmal sogar mit zur Ausstellung, Landwirtschaftsministerien oder -kammern bewilligten für die Teilnahme in der Regel Zuschüsse zur Deckung der Ausstellungs-Kosten, die üblicherweise von den Züchtern beantragt und auch erwartet wurden.[244] Teils waren sie wie erwähnt offenbar auch nötig,

241 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 449ff.

242 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde, R 8072/19, Direktorium ab 1904: Vorstand Sitzungsniederschriften Jan. 1895-Nov. 1898, Blatt 117.

243 Vgl. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart.

244 Vgl. bspw. GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart.; Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/252 Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Breslau 1888–1889; GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10350: Ausstellungen der Deutschen Landwirt-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

um überhaupt eine Teilnahme zu ermöglichen. Denn bei allen behaupteten und möglicherweise auch tatsächlichen hehren Idealen und Zielen in der Rinderzucht ging es den Beteiligten doch nicht zuletzt um eines: Sie wollten mit den Tieren Geld verdienen.

4.7 Zwischenfazit

Mit ihren Wanderausstellungen bewegte sich die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft von Anfang an in einem gewissen Spannungsfeld: Einerseits betonte sie immer wieder den Anspruch auf »ernsthafte Arbeit« und erteilte jeglichem »Prunk«, »Luxus« und allem »Festlichen« eine harsche Absage. Andererseits galt es, den eigenen Führungsanspruch in der Landwirtschaft öffentlichkeitswirksam in Szene zu setzen, zu repräsentieren und damit auch nicht-landwirtschaftliche Kreise zu erreichen. Konnte das mit einer durch und durch nüchternen, arbeitsorientierten Veranstaltung gelingen? So waren die Ausstellungen in der Umsetzung keineswegs so ernsthaft, unprätentiös und schlicht wie gerne proklamiert. Befördert wurde das durch den Umstand, dass das Interesse an ausschließlich ernsthafter Arbeit nicht von allen Mitgliedern und noch weniger von den Besucher:innen geteilt wurde. Vor allem letztere kümmerten sich wenig um die von der D.L.G. immer wieder wiederholte Formel, die Ausstellung sei kein Fest, sondern folgten ihrer eigenen Wahrnehmung und damit auch ein Stückweit dem Wesen der Ausstellungen am Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Berichterstatter formulierte seine Eindrücke von der Stuttgarter Ausstellung 1896 zum Beispiel so: »Die Stuttgarter Ausstellung trug das farbenfrische fröhlich-vornehme Gepräge, welches derartige Feste hierzulande auszeichnet.«[245]

Prunk, Festlichkeit und Unterhaltung wurden daher toleriert, wenn nicht gar gezielt eingesetzt, um die selbstgesteckten Ziele zu erreichen. Denn die Wanderausstellungen waren weit mehr als reine Fachveranstaltungen, sie waren zugleich Volksfeste, nationale Inszenierungen und wirtschaftliche Plattformen. Nicht zuletzt diese Multifunktionalität ließ sie schnell zu einer erfolgreichen Veranstaltung und festen Größe im Ausstellungsreigen des ausgehenden langen 19. Jahrhunderts werden, auch über die Fachkreise und Landesgrenzen hinaus. Ihre Verortung in der Stadt hatte pragmatische Gründe und strategische Vorteile: Städte boten die notwendige Infrastruktur wie Eisenbahn-

schafts-Gesellschaft. Bd. 2: —: Landwirtschafts-Kammer für den Bezirk Wiesbaden an den Minister LDF, Wiesbaden, 9. Dezember 1898. Gesuch um eine außerordentliche Staatsbeihilfe zur Unterstützung derjenigen Landwirthe, welche im nächsten Jahr die Ausstellung der deutsche Landw.-Gesellsch. in Frankfurt a.M. beschicken; Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892. Inwieweit die Beteiligung der staatlichen Seite auch Züge von Kontrolle oder einer Art Überwachung annahm, ist schwer zu sagen. Jedoch waren die personellen und strukturellen Verflechtungen zwischen Landwirtschaft bzw. ihrer ›Führungselite‹ und den entsprechenden staatlichen Institutionen recht hoch, sodass eher von einem Miteinander als einem Gegeneinander auszugehen ist (vgl. Ullmann: Interessenverbände in Deutschland, S. 31).

245 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898: Abschrift! Kgl. Preußische Gesandtschaft in Württemberg No. 68. Stuttgart, den 17. Juni 1896 [Bericht an das Auswärtige Amt über die Stuttgarter Ausstellung].

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

anschluss, (handwerkliche) Arbeitskräfte oder Unterkünfte und ein begeisterungswilliges Publikum, das zudem gezielt angesprochen und an die Landwirtschaft herangeführt werden sollte – die Ausstellungen waren auch als Brücke gedacht zwischen städtischem Konsum und ländlicher Produktion, zwischen Stadt und Land. Ob diese pädagogische Absicht verfing, bleibt zweifelhaft. Viele fachfremde Besucher_innen jedenfalls nahmen die Landwirtschaft offenbar weniger als Lehrobjekt wahr denn als Spektakel, das mit neuartigen Maschinen und imposanten Tieren beeindruckte und unterhielt. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch die eingesetzte nationale Symbolik, die eine weitere Ebene der Ausstellungen eröffnete: Wehende Reichsflaggen, mit dem Reichsadler geschmückte Eingangstore und die (nicht unbedingt persönliche) Präsenz des Kaisers verankerten die Wanderausstellungen im nationalen Narrativ – ein politisches Statement, das die D.L.G. trotz ihrer ansonsten erklärten politischen Neutralität ausdrücklich vertrat, das zugleich aber auch ihre gesellschaftliche und politische Legitimität stärkte. Dabei kollidierte die beschworene nationale Einheit aber immer wieder mit ausgeprägten regionalen Identitäten, die selbstbewusst auch über die ausgestellten und vorgeführten Tiere präsentiert wurden. Auch wirtschaftlich geriet die Landwirtschaft in der Stadt an ihre Grenzen: Nicht nur von der D.L.G. zwar als Basis des Staats inszeniert, hatte die Landwirtschaft ihre ökonomische Dominanz längst an die Industrie verloren. Für die Ausstellenden eröffneten sich gleichwohl wirtschaftliche Chancen. Trotz hoher Kosten für Transport, Versicherungen und Gebühren waren die Ausstellungen Investitionen in die Zukunft: Geschäftskontakte wurden geknüpft und Prämierungen steigerten den Marktwert.

In diesem Rahmen erfüllten die Tiere auf den Ausstellungen die Funktion von lebenden Attraktionen, sie waren Anziehungspunkte für das Publikum, mit ihnen wurde für die Veranstaltungen geworben. Dabei sprachen sie das Publikum unmittelbar auf der emotionalen Ebene an und lösten vor allem bei den fachfremden Besucher_innen Faszination und Begeisterung aus: Gerade die Tiervorführungen im Großen Ring waren prächtige Inszenierungen.[246] Auch das Fachpublikum reagierte emotional auf die Tiere, wenn auch anders ausgeprägt: Die teils schwärmerischen Beschreibungen in der Berichterstattung oder die immer wieder erwähnten sich entwickelnden Moden bestimmte Rassen oder äußere Merkmale betreffend weisen darauf hin. Zugleich waren die Tiere Ausstellungsobjekte, und durch ihren Status als Objekt konnten sie mühelos beliebige weitere Zuschreibungen aufnehmen bzw. im Wortsinn verkörpern: als Repräsentanten der Landwirtschaft und ihrer Leistungsfähigkeit, als Symbole nationaler und regionaler Identitäten oder als Materialisierung tierzüchterischer Vorstellungen, Ideen oder Kompetenz. Vor allem in letzter Hinsicht waren die Tiere beim Fachpublikum gefragt, hier ging es um die Vermittlung von Wissen und Ideen oder Idealen durch Erleben und Erfahren, eine Kombination, die den Bedürfnissen zum Wissenserwerb in der Landwirtschaft entgegenkam. Die Tiere dienten als Anschauungsobjekte, sie transportierten über ihre Körper verschiedene Zuchtideale und -vorstellungen und vor allem verschiedene Rasseideale. Im Fall der Rinder war damit eine gewisse Schwierigkeit verbunden: Zwar war Rasse eine zentrale Kategorie auf den Ausstellungen, entsprechend ihrer zunehmenden Bedeutung in der Zucht; die Rinder wurden nach Rassen bzw. Schlägen geordnet

246 Vgl. für Zootiere Reinert: Applaus der Robbe; ferner Klothmann: Gefühlswelten, S. 195ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und demgemäß in die Wettbewerbsklassen der Ausstellungsordnung eingeteilt. Aber gleichzeitig gab es zu Beginn der Wanderausstellungen noch keine eindeutige Definition von »Rasse«, und niemand wusste so genau, welche Rinderrassen bzw. -schläge es im Deutschen Reich überhaupt gab. Schon gar nicht, welche Merkmale und Eigenschaften sie auszeichneten. Kurz, es gab keine verbindlichen, allgemeingültigen Rassestandards. Damit fehlte anfangs die definitive Basis für die Einrichtung der Wettbewerbsklassen für Rinder und damit auch für den eigentlichen Sinn und Zweck der (Rinder-)Ausstellungen, die Arbeit an der Verbesserung der Rinderzucht. So starteten die Rinder auf provisorischer Basis in die Wanderausstellungen der D.L.G., parallel und besonders im ersten Rundgang wurde permanent an der definitiven Basis gearbeitet, das heißt, an der Erstellung allgemeingültiger, verbindlicher Rassestandards für die Rinder im Deutschen Reich. Die Wanderausstellungen wurden somit eine Art Experimentierfeld für die Systematisierung der Tierzucht, mehrmals wurden die Wettbewerbsklassen modifiziert, bis schließlich ein verbindlicher Standard erstellt wurde. Verantwortlich dafür war die Tierzuchtabteilung der D.L.G. respektive der Sonderausschuss für Rinderzucht. Wie auch für die Leitungsebene der D.L.G. galt auch hier, dass einzelne Persönlichkeiten die Arbeit und die Ergebnisse prägten, weshalb im folgenden Kapitel zunächst die Mitglieder und Protagonisten der Tierzuchtabteilung und des Sonderausschusses für Rinderzucht vorgestellt werden

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

5. Wettbewerbshüter: der Ausschuss der Tierzuchtabteilung und der Sonderausschuss für Rinderzucht

Mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war die organisatorische Basis für die Veranstaltung reichsweiter landwirtschaftlicher Ausstellungen geschaffen. Über den grundlegenden Zweck der Ausstellungen oder landwirtschaftlicher Ausstellungen überhaupt bestand Konsens, sie sollten der Förderung und Verbesserung der Landwirtschaft dienen. Für die Wanderausstellungen der D.L.G. war dieser Zweck sogar im Grundgesetz der Gesellschaft festgeschrieben.[1] Damit er bestmöglich erfüllt werden konnte, brauchte es laut der Argumentation Max Eyths einen festen Rahmen, nach dem die Ausstellungen regelmäßig ausgerichtet wurden. So sollte Kontinuität geschaffen und ein Maßstab gegeben werden, an dem sich die Entwicklung und möglichst Verbesserung der landwirtschaftlichen Leistungen ablesen lassen konnte.[2] Dieser Rahmen war die Ausstellungsordnung, sozusagen das Herzstück der Wanderausstellungen und wegweisend für die Ausstellenden. In ihr waren sämtliche Bedingungen für eine Teilnahme an den Wanderausstellungen geregelt, vor allem: die Bedingungen des Wettbewerbs um die ausgeschriebenen Preise. Dieser Teil der Ausstellungsordnung wurde entsprechend auch »Preisausschreiben« genannt. Schließlich galt die Konkurrenz der Ausstellenden um die Prämierungen in den verschiedenen Wettbewerbsklassen als zentrales Element der Förderung durch die landwirtschaftlichen Ausstellungen. Neben allgemeinen Bestimmungen gab es deshalb zusätzlich gesonderte für die einzelnen großen Ausstellungs-Gruppen, die Tiere, Maschinen und Geräte sowie Erzeugnisse, dazu noch spezifische für die einzelnen Untergruppen. Für die Gruppe der Tiere gab es also neben den Regelungen für alle Tiere noch spezifische für jede ausgestellte Tierart, so auch für die Rinder.

Die Festlegung der Ausstellungsordnung und der Wettbewerbsbedingungen, vor allem der gesonderten und spezifischen Bestimmungen bedeutete inhaltliche Arbeit, für

1 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 10ff.

2 Vgl. Kap. 2.3; Kap. 3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die eine gewisse Sachkenntnis für nötig gehalten wurde. Sie wurde deshalb an die jeweiligen Fach-Abteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, ihre Ausschüsse und Sonderausschüsse delegiert. Hier hatten sich die D.L.G.-Mitglieder zusammengefunden, die aktiv und ehrenamtlich in der Organisation mitarbeiten wollten und konnten. Wie im Fall der Tierzuchtabteilung und speziell im Sonderausschuss für Rinderzucht waren es zumeist ausgewiesene Fachleute auf ihrem Gebiet, die eine hohe Reputation in den jeweiligen Fachkreisen genossen.[3] Ihr Engagement mag keineswegs rein selbstlos gewesen sein, bot es doch auch eine gewisse Gestaltungsmacht: Sie bestimmten unter anderem die Ausstellungsordnung samt der Bestimmungen für den Wettbewerb und damit letztlich auch die inhaltliche Ausrichtung der Landwirtschaft bzw. ihres jeweiligen Fachgebiets, indem sie die Maßstäbe setzten, an denen sich die Praxis messen lassen musste. Um so mehr, als sich die Gestaltungsmacht auf einen relativ kleinen Kreis Aktiver konzentrierte.

Die Ausstellungsordnung war also zentral für die Ausrichtung der Wanderausstellungen, und mindestens im Fall der Rinderzucht auch darüber hinaus. Gleichzeitig wurde sie von nur wenigen Personen bestimmt. Im folgenden Kapitel wird deshalb nach einem Blick auf die organisationale Struktur der Tierzuchtabteilung, ihres Ausschusses und vor allem des Sonderausschusses für Rinderzucht sowie auf die Zusammensetzung der Mitglieder genauer beleuchtet, wer die verantwortlichen Personen in Ausschuss und Sonderausschuss für Rinderzucht waren.

5.1 Strukturelle Organisation der Ausschüsse

Mit 41 Mitgliedern startete der »Sonderausschuß 4. Viehzucht« auf der ersten Vorstands- und Ausschusssitzung der D.L.G. am 12. Dezember 1885. Kurz darauf wurde daraus die »Sonderabteilung 4: Tierzucht«, aber auch das nicht für lange Zeit: Auf der Sitzung des Gesamtausschusses vom 23. Februar 1888 wurde die Bezeichnung »Abteilung« für diejenigen Gremien festgelegt, in denen die praktische und inhaltliche Arbeit der D.L.G. geleistet wurde. Welche Themen hier wie behandelt wurden war Sache der Abteilungen – die Festlegung der spezifischen Bestimmungen für die Ausstellungsordnung gehörte in der Regel dazu. Fortan kümmerte sich nun die »Tierzuchtabteilung« um die Belange der landwirtschaftlichen Tierzucht.[4]

Die Zahl der Mitglieder der Tierzuchtabteilung wuchs rasch, eine Anmeldung genügte, und die Person wurde als Mitglied »kooptiert«. Alle Mitglieder wählten den geschäftsführenden Ausschuss der Abteilung, bestehend aus dem Vorsitzenden (der zugleich auch der Vorsitzende der Abteilung war), dem stellvertretenden Vorsitzenden

3 Die Mitglieder der Ausschüsse und Sonderausschüsse der Abteilungen wurden ab 1894 im jeweiligen Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft aufgeführt, jeweils unter der Rubrik »Abteilungsausschüsse und Sonderausschüsse«. Bereits ab 1889 wurden die Mitgliederlisten der Ausschüsse und Sonderausschüsse in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veröffentlicht.

4 Die Schreibweise war allerdings nicht einheitlich und wechselte, mal wurde gekoppelt, mal in einem Wort geschrieben. Hier wird der Einfachheit halber einheitlich die Schreibweise »Tierzuchtabteilung« verwendet.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und dem Schriftführer sowie bis zu sieben weiteren Mitgliedern. Der geschäftsführende Ausschuss, kurz »Ausschuss« genannt, war die Schaltzentrale der Abteilung: Seine Mitglieder bestimmten Themen und Inhalte – wobei sie auch die Eingaben, Vorschläge und Wünsche der Abteilungs-Mitglieder berücksichtigten –, erstellten das Arbeitsprogramm und fassten Beschlüsse. Die Sitzungen des Ausschusses waren nicht öffentlich, das heißt, es war ein relativ kleiner Kreis an Mitgliedern, der maßgeblich war für die Arbeit, Themen und Inhalte der Tierzuchtabteilung – seine Beschlüsse mussten nur noch auf den öffentlichen Abteilungssitzungen bestätigt werden.[5]

Die Ausschuss-Mitglieder nutzten für ihre Arbeit das schriftliche Umlaufverfahren, außerdem trafen sie sich persönlich mindestens gelegentlich der regelmäßigen Sitzungen der Tierzuchtabteilung.[6] Diese wiederum waren öffentlich und fanden zunächst hauptsächlich auf den Wanderversammlungen der D.L.G. statt, die während der Wanderausstellungen im Sommer abgehalten wurden. Allerdings zeigte sich bald, dass die Ausstellungen mit ihren anschaulichen Exponaten und Präsentationen eine ungleich höhere Anziehungskraft auf die Mitglieder ausübten als die vergleichsweise trockenen Sitzungen der Fachabteilungen und -ausschüsse mit ihren teils ausufernden und erschöpfenden Wortbeiträgen und vereinsinternen Formalien: Immer weniger Mitglieder kamen zu den parallel zu den Ausstellungen abgehaltenen Sitzungen, sodass diese schließlich mehr und mehr eingestellt wurden.[7] Der ursprüngliche Plan, das Ereignis Wanderausstellung mit der formalen Vereinsarbeit zu verknüpfen, ging offenbar nicht wirklich auf. So begann die D.L.G. stattdessen damit, das in der Landwirtschaft vergleichsweise arbeitsarme Winterhalbjahr zu nutzen und ab 1890 sogenannte »Winterversammlungen« zu veranstalten: Fortan kamen die Mitglieder der D.L.G. im Januar oder Februar zu Sitzungen der verschiedenen Fachabteilungen und -ausschüsse in Berlin zusammen.[8] Mit der Zeit erhöhte sich der Sitzungs-Bedarf sogar, sodass ab 1905 zusätzlich auch »Herbstversammlungen« abgehalten wurden. Vor allem mit ihren Winterversammlungen schloss sich die D.L.G. einer Entwicklung an, die sich bereits seit einigen Jahren abzeichnete: die Etablierung eines Zusammenkommens der landwirtschaftlichen Welt zu Beginn des Jahres in Berlin. Denn auch andere landwirtschaftliche Vereinigungen wie der Moorverein oder der Spiritusverein hatten den Zeitraum und den Ort für ihre Versammlungen entdeckt, sodass sich bald die Rede von der »Großen

5 Zudem musste auch der Gesamtausschuss zustimmen, was offenbar eher eine Formalie war, da sie auf den Sitzungen ohne Diskussionen weitgehend ›abgenickt‹ wurden. Vgl. bspw. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/11, Gesamtausschuß Sitzungsniederschriften April 1884-Oktober 1891; BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/12, Gesamtausschuß Sitzungsniederschriften Februar 1892-Oktober 1903.

6 Zur Versammlungstätigkeit s. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 38f., S. 246, S. 18f., vgl. auch die Geschäftsordnung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, z.B. im Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 14f.; Bd. 2, 1887, S. 447f.

7 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 40. Vgl. auch die teils sehr ausführlichen Berichte über die Sitzungen in den Jahrbüchern und Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

8 Vgl. bspw. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 40; vgl. auch die entsprechenden Sitzungs-Berichte in den Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

landwirtschaftlichen Woche« etablierte.[9] Die Folge: In der Stadt wimmelte es in der entsprechenden Zeit geradezu von Landwirten. Das weckte über kurz oder lang zahlreiche Geschäftsinteressen: Ein reges, aber ungeregeltes Handels- und Verkaufsmessewesen entstand rund um die »Große landwirtschaftliche Woche«, wie Sven Schultze in seiner Arbeit über landwirtschaftliche Ausstellungen in der Bundesrepublik und in der DDR herausstellt.[10] Was schließlich dazu führte, dass die Stadt Berlin das Treiben in geordnete Bahnen lenken und nebenbei auch davon profitieren wollte: 1926 rief die Stadt eine eigene landwirtschaftliche Ausstellung ins Leben. Laut Schultze war das »die Geburtsstunde der ›Grünen Woche‹« – eine Einrichtung, die noch heute Bestand hat.[11]

In der D.L.G. wurde nach der Gründung schon bald deutlich, dass der geschäftsführende Ausschuss der Tierzuchtabteilung allein nicht die speziellen Belange sämtlicher landwirtschaftlicher Tierarten bearbeiten konnte. Es brauchte Experten, die sich mit den einzelnen Tierarten auskannten und sich nur mit diesen beschäftigten. »Die Zerlegung der Abteilung in geschäftsführende Ausschüsse nach den vier Haupttierarten« brachte keinen Erfolg, erst eine Änderung der Geschäftsordnung der D.L.G. schaffte Abhilfe: Auf der Sitzung des Gesamtausschusses am 23. Februar 1888 wurde die Möglichkeit der zusätzlichen Einrichtung von »Sonderausschüssen« beschlossen und für die Tierzuchtabteilung in der neu gegebenen »Grundregel der Tierzuchtabteilung genau geregelt.[12] Daraufhin wurden als erstes die Sonderausschüsse für »Pferdezucht«, »Rindviehzucht«, »Merinozucht«, »Fleischschafe« und »Schweinezucht« eingerichtet.[13]

Die Sonderausschüsse hatten ebenfalls einen Vorsitzenden, später auch einen Schriftführer und einen stellvertretenden Vorsitzenden, dazu eine mit den Jahren wachsende Zahl weiterer Mitglieder. Ebenso wie der Abteilungs-Ausschuss bestimmten die Sonderausschüsse ihre Themen und Aufgaben selbst, bearbeiteten auch an sie verwiesene Fragen oder Anregungen anderer Mitglieder und fassten schließlich (nachdem sie ursprünglich nur beratenden Charakter haben sollten) in nicht öffentlichen Sitzungen ebenfalls Beschlüsse. So konzentrierten sich alle Bestrebungen zur Förderung der Rinderzucht zunächst im Sonderausschuss für Rinderzucht.[14]

5.2 Mitgliederstruktur

Ein turnusmäßiges Ausscheiden der Mitglieder von Abteilungs-Ausschuss und Sonderausschüssen war zwar vorgesehen, ihre Wiederwahl war jedoch praktisch unbegrenzt möglich.[15] In der Folge blieb das Personal der Ausschüsse über Jahre hinweg konstant und vertraut und gestaltete die Ausrichtung und die Maßnahmen zur Förderung der

9 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 40.
10 Vgl. Schultze: »Land in Sicht?«, S. 43ff.
11 Vgl. ebd. S. 45.
12 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 450, S. 455f.; ebd., Bd. 3, 1888, S. 7.
13 Vgl. ebd., Bd. 3, 1888, S. 7; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 16, S. 148.
14 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 455f.
15 Vgl. ebd., S. 447ff., S. 455f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Tier- und Rinderzucht entscheidend mit. Der Effekt der nichtöffentlichen Sitzungen wurde so noch verstärkt, nämlich die Bildung eines kleinen, elitären Kreises, der die Geschicke der Tierzuchtabteilung bestimmte. In der Zusammensetzung von Abteilungs-Ausschuss und Sonderausschuss setzte sich die auf landwirtschaftliche Elitenbildung ausgerichtete Mitgliederstruktur der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft verstärkt fort.[16] Die Arbeit in den Ausschüssen geschah ehrenamtlich, dafür waren ausreichend finanzielle und zeitliche Ressourcen der Kandidaten nötig. Daneben brauchte es außer einem entsprechenden Selbstbewusstsein vor allem Reputation, durch gesellschaftliche Stellung und beziehungsweise oder ausgewiesene fachliche Kompetenz, und eine entsprechende Vernetzung, um für Ausschuss oder Sonderausschuss vorgeschlagen und gewählt zu werden. Mehr noch als die Mitgliedschaft in der D.L.G. bot das Engagement in Ausschuss und Sonderausschuss die Möglichkeit zur Gestaltung und Mitbestimmung und war dadurch nicht zuletzt auch äußerst prestigeträchtig.[17] So fand sich in den Ausschüssen und Sonderausschüssen sozusagen die Elite der Elite wieder. Der erste Ausschuss der Tierzuchtabteilung bestand 1888 beispielsweise aus fünf Rittergutsbesitzern (inklusive einem Rittmeister a.D.) und je einem Rittergutspächter (zugleich auch Ökonomierat), Landrat a.D., Professor, Ökonomierat und Amtsrat (vgl. Tab. 5).

Zehn Jahre später waren es vier Rittergutsbesitzer (zugleich ein Prinz, ein Domänenrat, ein Ökonomierat und ein Assessor a.D.), je ein Rittergutspächter (und Ökonomierat), Gutspächter, Geheimer Oberregierungsrat und Landesökonomierat. 1908 waren es ebenfalls vier Rittergutsbesitzer (zugleich ein Prinz, ein Domänenrat, ein Geheimer Ökonomierat und ein Assessor a.D.), ein Gutsbesitzer (zugleich Graf, Kammerherr und Major a.D.), ein Hofbesitzer (und Ökonomierat), ein Landestierzuchtinspektor (und Privatdozent), ein »Hauptgeschäftsführer« (und Landesökonomierat) sowie ein Geheimer Oberregierungsrat (vgl. Tab. 6).[18]

Im Sonderausschuss für Rinderzucht zeigte sich ein ähnliches Bild, mit steigender Mitgliederzahl aber differenzierter. Besonders im Vergleichsjahr 1908 sind zudem deutliche Verflechtungen der Mitglieder mit staatlichen Institutionen zu erkennen. Die Mitglieder des Sonderausschusses zeichneten sich also nicht allein durch ihre fachlichen Kompetenzen aus, sondern auch durch ihre hohen gesellschaftlichen Stellungen und Positionen an Schnittstellen zu Staat und Wissenschaft.[19] Damit wurde die Strategie in der

16 Vgl. Kap. 3.

17 So war vermutlich die Motivation der Ausschuss- und Sonderausschuss- Mitglieder nicht immer ausschließlich altruistischer Natur. Inwiefern aber weitere Motive wie persönlicher Geltungsdrang oder doch auch eine gewisse Opferbereitschaft nach dem Motto ›einer muss es ja machen‹ eine Rolle spielten, ließe sich, wenn überhaupt, nur durch eine tiefgehende Analyse des Engagements und der Persönlichkeit einzelner Mitglieder klären.

18 Mit »Hauptgeschäftsführer« war der Hauptgeschäftsführer der Landwirtschaftskammer Hannover gemeint, Peter Jakob Johannßen (auch Johannssen). Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 23, 1908, S. 794; Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 894.

19 Inwieweit diese personellen Verflechtungen zu tatsächlichen Wechselwirkungen in der Arbeit der Personen in ihren jeweiligen Wirkungsstätten geführt haben, inwieweit also vor allem die Politik die Arbeit in den Ausschüssen beeinflusst hat und andersherum, lässt sich aufgrund des vorliegenden Quellenmaterials nur schwer nachvollziehen. Zu unklar ist (bis auf wenige Ausnahmen, s.u.), wer genau bspw. welche Positionen und Ansichten vertrat, wer welche Eingaben machte oder Maßnahmen anstieß, wer wie abstimmte etc. Die vorhandenen Berichte über die Ausschuss-Sit-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

auf Elitenbildung abzielenden Mitgliederzusammensetzung der D.L.G. fortgeführt, verstärkt noch durch die ausdrückliche Nennung der jeweiligen Titel und Positionen der Mitglieder der Ausschüsse.[20]

Tab. 5: Die soziale Zusammensetzung der Mitglieder des Ausschusses der Tierzuchtabteilung.

	1888	**1898**	**1908**
Rittergutsbesitzer	5 (zugleich 1 Rittmeister a.D.)	4 (zugleich Prinz, Domänenrat, Ökonomierat und Assessor a.D.)	4 (zugleich Prinz, Domänenrat, Assessor a.D., Geh. Ökonomierat)
Rittergutspächter	1 (zugleich Ökonomierat)	1 (zugleich Ökonomierat)	
Gutsbesitzer			1 (zugleich Kammerherr, Major a.D.)
Gutspächter		1	
Hofbesitzer			1 (zugleich Ökonomierat)
Geh. Ober-Regierungsrat		1	1
Ökonomierat	1		
Landesökonomierat		1	
Hauptgeschäftsführer			1 (zugleich Landesökonomierat)
Professor	1		
Landrat a.D.	1		
Landestierzuchtinspektor			1 (zugleich Privatdozent)
Amtsrat	1		
gesamt	10	8	9

Quelle: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, S. 3; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (511); Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 23, 1908, S. 794f.

zungen (in den Jahrbüchern und Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und in den erhaltenen Akten der Ausschüsse) sind oft bloße Zusammenfassungen bzw. Wiedergaben der getroffenen Entscheidungen, die Entscheidungsfindung selbst fehlt zumeist.

20 Vgl. Kap. 3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Tab. 6: Die soziale Zusammensetzung der Mitglieder des Sonderausschusses für Rinderzucht.

	1888	**1898**	**1908**
Rittergutsbesitzer	3	5	5 (zugleich 2 Landesökonomieräte, 1 Landesältester u. Rittmeister a.D., 1 Rittmeister)
Gutsbesitzer	2	2	2 (zugleich 1 Ökonomierat u. Rittmeister a.D., 1 Freiherr)
Hofbesitzer		1	2 (zugleich 1 Ökonomierat)
Majoratsbesitzer			1 (zugleich Ritterschaftsdirektor)
Professor	1		
Landesökonomierat		1 (zugleich Direktor)	
Ökonomierat	2		1
Landrat		1	1 (zugleich Kammerherr)
Geheimer Ober-Regierungsrat		1	1
Oberregierungsrat	1		1
Geheimer Regierungsrat		1 (zugleich Professor)	1 (zugleich. Prof.)
Amtsrat			1
Landestierzuchtinspektor		2	1 (zugleich Landesökonomierat)
Landestierzuchtdirektor			1 (zugleich Obermedizinalrat u. Professor)
Zuchtdirektor		1 (zugleich Professor)	
Generalsekretär[21]		3	2 (zugleich 2 Ökonomieräte)
Landestierarzt			2 (zugleich 1 Ober-Regierungsrat, 1 Geheimer Regierungsrat)
Ohne Angabe		1	
gesamt	9	19	22

Quelle: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, S. 148; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (511)f.; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 23, 1908, S. 795.

21 Hierbei handelte es sich um die Generalsekretäre der jeweiligen Landwirtschaftskammern.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Anders als in anderen Gremien der D.L.G. gab es für die Besetzung der Ausschüsse der Abteilungen keine regionalen Vorgaben. In der Tierzucht-Abteilung konzentrierte sich die Verteilung der Ausschuss-Mitglieder so zunächst vor allem auf den Osten und Norden des Deutschen Reiches, bevor sie im Vergleichsjahr 1908 etwas ausgewogener war (vgl. Tab. 7).[22]

Tab. 7: Die regionale Zusammensetzung der Mitglieder des Ausschusses der Tierzuchtabteilung.

		1888	1898	1908
Ostelbien	Ostpreußen:	1		
	Berlin:	1		
	Pommern:	1	1	1
	Mecklenburg-Schw.	4	2	2
	Schlesien		2	1
Westelbien	Prov. Sachsen	3	1	
	Kgr. Sachsen			1
	Hannover			1
	Oldenburg			1
Süddeutschland	Bayern		1	
	Baden		1	2

Quelle: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, S. 3; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (511); Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 23, 1908, S. 794f.

Im Sonderausschuss für Rinderzucht war die regionale Verteilung der Mitglieder durchgehend ausgewogener, wenn auch immer noch mit einer leichten Unterrepräsentation Süddeutschlands (vgl. Tab. 8). Einerseits entspricht die Mitgliederverteilung im Fall des Ausschusses der Tierzuchtabteilung der regionalen Struktur der gesamten D.L.G., und es mag widerspiegeln, welch generelles Interesse der Gesellschaft und einer Mitarbeit in den jeweiligen Regionen entgegengebracht wurde. Andererseits zeigt sich vor allem im Sonderausschuss für Rinderzucht wiederum die entscheidende

22 Inwieweit die Zusammensetzung des Ausschusses die Tierzuchtabteilung widerspiegelt, lässt sich leider nicht nachvollziehen, da die Mitgliederliste der gesamten Abteilung nur sporadisch und nur bis 1891 veröffentlicht wurde (vgl. die entsprechenden Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Rolle Einzelner und ihres persönlichen Engagements unabhängig von ihrer regionalen Herkunft.[23]

Tab. 8: Die regionale Zusammensetzung der Mitglieder des Sonderausschusses für Rinderzucht.

		1888	1898	1908
Ostelbien	Ostpreußen	1	2	1
	Westpreußen			1
	Posen		1	1
	Schlesien		1	1
	Brandenburg	1	1	1
	Berlin		1	1
	Pommern			1
	Schleswig-Holstein	1	1	1
Westelbien	Hannover	1	1	1
	Oldenburg		1	1
	Prov. Sachsen	1	2	1
	Kgr. Sachsen		1	1
	Hessen-Nassau	1	2	2
	Westfalen			1
	Rheinprovinz	1	1	1
	Ghzgt. Hessen		1	1
Süddeutschland	Bayern		1	1
	Baden	1	1	2
	Württemberg	1	1	1
	Elsaß-Lothringen			1

Quelle: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, S. 148; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (511)f.; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 23, 1908, S. 795.

23 Ob und wie sich regionale Besonderheiten bzw. Gepflogenheiten in der Tierzucht und in deren Organisation in den von den jeweiligen Personen vertretenen Ansichten und angestoßenen Maßnahmen wiederfinden, lässt sich aufgrund des Quellenmaterials nicht nachvollziehen.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

5.3 Nathusius und Lydtin

In der Tierzuchtabteilung sammelten sich also die etablierten Tierzüchter aus Praxis, Wissenschaft und Verwaltung, unter ihnen auch ehemalige Mitglieder der Viehzucht- und Herdbuchgesellschaft wie Carl Petersen oder Hermann Settegast.[24] Das Amt des Vorsitzenden der Abteilung und somit auch des Ausschusses übernahm Max Eyths Favorit: Heinrich von Nathusius.[25] Er war geradezu prädestiniert für das Amt, vereinte er doch in seiner Person einige der erwünschten Eigenschaften aktiver D.L.G.-Mitglieder: Heinrich von Nathusius gehörte zum Adel (wenn auch nicht von Geburt an), war aktiver, innovationsfreudiger und akademisch ausgebildeter Landwirt, ausgezeichnet vernetzt über die Landwirtschaft hinaus und in die Politik hinein und fachlich wie gesellschaftlich höchst renommiert. Nathusius stammte aus einer ursprünglich bürgerlichen Familie, der Vater war als Kaufmann und Fabrikant in Magdeburg äußerst wohlhabend geworden und mit dem Erwerb einiger Güter auch in die Landwirtschaft eingestiegen. Ebenso wie drei seiner Brüder interessierte sich Heinrich von Nathusius verstärkt für die Landwirtschaft, nach einem entsprechenden Studium bewirtschaftete er sein Rittergut Althaldensleben innovativ nach neuesten Erkenntnissen und widmete sich besonders der Tierzucht, in Theorie und Praxis: Er züchtete Merinoschafe und Pferde, nebenbei auch Schweine, und beschäftigte sich mit den Tierzuchtwissenschaften. Hierzu unternahm er auch diverse Studienreisen vor allem nach England und Schottland, aber auch nach Frankreich, Belgien und Ungarn, und war stets »über die züchterische Literatur aller in Betracht kommenden Länder orientiert«, wie es in einem Nachruf hieß.[26]

Zunächst war Nathusius auch politisch aktiv, 1854 bis 1863 als Landrat des Kreises Neuhaldensleben und ab 1854 für die Magdeburger Ritterschaft im sächsischen Provinziallandtag. Die politischen Ämter ließ er schließlich ruhen, behielt aber diverse Ehrenämter als »Amtsvorsteher, Mitglied des Kreis-Ausschusses, des Provinzial-Ausschusses, des Provinzial-Rats und des Volkswirtschaftsrats« und als »Vorsteher der Rettungshäuser für sittlich verwahrloste Kinder in Althaldensleben und Hillersleben«, die von seinem Bruder Philipp und dessen Frau Marie begründet worden waren.[27] Vor allem engagierte sich Nathusius mit Intensivierung der eigenen landwirtschaftlichen Tätigkeit immer mehr in der organisierten Landwirtschaft, in den »großen landwirtschaftlichen Kreisen«.[28] In einer Kurzbiografie werden seine ehrenamtlichen Aktivitäten aufgezählt, unter anderem

24 Vgl. Kap. 2.3, Kap. 3.1.; vgl. bspw. die Mitgliederliste der Tierzucht-Abteilung in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, S. 3f.

25 Vgl. Kap. 3.1. Ganz offiziell wurde Heinrich von Nathusius selbstverständlich durch Wahl in seinem Amt bestätigt.

26 Vgl. Mendel: Heinrich von Nathusius, S. 255.

27 Vgl. Heinz Nowak: Nathusius, Heinrich Engelhard von. In: Magdeburger Biographisches Lexikon, online: https://mbl.ub.ovgu.de/Biografien/0193.htm (am 5.7.2024). Vgl. auch Ramona Myrrhe: Zwischen Fabrik und Rittergut. Die Familie von Nathusius. In: Eva Labouvie (Hg.), Adel in Sachsen-Anhalt. höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie. Köln u.a.: Böhlau, 2007, S. 315–342.

28 Mendel: Heinrich von Nathusius, S. 253.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »als Direktor des Landwirthschaftlichen Vereins im Kreise Neuhaldensleben und Umgegend […], als Mitglied im Vorstand des Landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen, als Mitglied des Magdeburger Vereins für Landwirthschaft und landwirthschaftliches Maschinenwesen, als Vorsitzender des Komitees für die Berliner Mastviehausstellung, der Deutschen Viehzucht- und Heerdbuch-Gesellschaft.«[29]

Nathusius' Engagement war auch Ausweis seiner Zugehörigkeit zum Adel und Ausdruck eines standesüblichen Pflichtgefühls der Gesellschaft und dem Staat gegenüber, gepaart mit bürgerlichem Fortschrittsoptimismus und der Überzeugung von der eigenen, quasi natürlichen Bedeutung bei der Gestaltung.[30] Gefördert oder verstärkt wurde diese Einstellung vermutlich nicht zuletzt auch durch eine pietistische Grundhaltung.[31]

Während der Vater und zunächst auch der Bruder Philipp die Erhebung in den Adelsstand aus bürgerlichen Überzeugungen abgelehnt hatten, erhielt Heinrich von Nathusius, deutlich konservativer eingestellt,[32] schließlich 1861 zusammen mit seinen Brüdern das Adelsprädikat.[33] Es war nicht von Nachteil bei seinen Unternehmungen, die er nicht auf seine Besitz- oder Landesgrenzen beschränkte. Insbesondere in der Tierzucht hatte er offenbar einen weitreichenden Gestaltungswillen, der sich nicht nur bei der Organisation von Ausstellungen der sächsischen Vereine zeigte, sondern vor allem bei den von seinem ältesten Bruder Hermann ins Leben gerufenen Berliner Mastviehausstellungen oder in der von Carl Petersen gegründeten Deutschen Viehzucht- und Herdbuchgesellschaft: Heinrich von Nathusius war ihr Präsident.[34] Er war überaus etabliert und ausstellungserfahren, eine Autorität in der deutschen Tierzucht, als Max Eyth Mitstreiter für seine Gesellschaft zu werben begann: »Jedermann sagt mir, er sei einer [sic!] der Größen des Landes, den ich gewinnen müsse, wenn ich Wurzeln fassen wolle«, berichtete Eyth von seiner Kontaktaufnahme mit Heinrich von Nathusius.[35] Eyth besuchte ihn auf dessen Gut Althaldensleben im März 1883, schaffte es, ihn von seinen Ideen zu überzeugen

29 Nowak: Nathusius, Heinrich Engelhard von (Herv. i. Org.).

30 Zur Landwirtschaft als typisch adeligem Betätigungsfeld vgl. Myrrhe, Zwischen Fabrik und Rittergut, S. 335. Ob der ehemals bürgerliche Nathusius seine Zugehörigkeit zum Adel durch besonderes Engagement bzw. explizit adeliges Verhalten unterstreichen wollte, darüber lässt sich nur spekulieren. Die Ausführungen von Myrrhe lassen aber vermuten, dass Nathusius durch seine Erziehung und die Lebensumstände im Elternhaus trotz formaler Bürgerlichkeit bereits adelig sozialisiert wurde und selbst kaum Anpassungsleistungen an den Adel erbringen musste (vgl. Myrrhe: Zwischen Fabrik und Rittergut, insb. S. 333f.).

31 vgl. ebd. Zudem war er sozusagen familiär ›vorbelastet‹. Sein Bruder Hermann war nicht nur Präsident des Landesökonomiekollegiums gewesen, hatte die Ackerbaugesellschaft mitbegründet und eben die Berliner Mastviehausstellungen initiiert, sondern sich auch intensiv neben der praktischen mit der wissenschaftlichen Tierzucht auseinandergesetzt – er galt als einer der führenden Tierzuchtwissenschaftler seiner Zeit (freilich ohne institutionelle Einbindung). Unter anderem hatte er auch im Austausch mit Darwin gestanden und gegen dessen Positionen argumentiert (vgl. Myrrhe: Zwischen Fabrik und Rittergut, S. 325f. Zur Bedeutung der Religion für das Engagement vgl. Kap. 2.3).

32 Vgl. Myrrhe: Zwischen Fabrik und Rittergut, S. 333.

33 Vgl. ebd., S. 328f. Der älteste Bruder Hermann war bereit 1840 geadelt worden.

34 Vgl. Kap. 2.3, 3.2.

35 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 64.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und gewann ihn schließlich (nach dem Scheitern der Deutschen Viehzucht- und Herdbuch-Gesellschaft) tatsächlich für seine geplante Vereinigung: Heinrich von Nathusius wurde eines der ersten Mitglieder der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und kooptiertes Mitglied des Vorstands.[36]

Mit der Einrichtung der Tierzuchtabteilung wurde Nathusius sogleich Vorsitzender des Ausschusses. Zwar konnte er in diesem Amt nicht sehr lange wirken – nämlich nur vier Jahre bis zu seinem plötzlichen Tod 1890 –, aber seine Arbeit wirkte sehr lange nach: Heinrich von Nathusius entwarf die Ausstellungsordnung für den Bereich »Tiere«, unter Berücksichtigung der von Eyth aufgestellten Prinzipien, in ihrer Ausgestaltung aber weitgehend im Alleingang. Die Ausstellungsordnung blieb im Grunde mindestens bis zum Ersten Weltkrieg bestehen und wurde allenfalls in Detailfragen angepasst. So wurde Nathusius zu einer zentralen Figur der Tierzuchtabteilung und der gesamten Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, indem er den Rahmen für die Tierschauen auf den Ausstellungen maßgeblich prägte. Sein durchaus autokratisches Vorgehen wurde in der D.L.G. nicht nur gebilligt, sondern vielmehr begrüßt, so sehr vertraute man seiner fachlichen (und gesellschaftlichen) Autorität. Fast ehrfürchtig hieß es in einer späteren biografischen Notiz:

> »[E]r ist der alleinige Begründer unseres Tierschauwesens. Er war es, der die Grundzüge des Gebäudes unserer Tierschauen, auf denen sie noch heute ruhen, festlegte, und wenn der Ausbau unserer Tierschauen immer weiter fortschreiten konnte, so ist dies nur dem Umstande zu verdanken, daß die Grundlagen damals so von Nathusius und nicht anders gelegt wurden.«[37]

Bereits kurz nach seinem Tod wurde Heinrich von Nathusius als »Träger und Vater unserer ganzen Organisation des Tier-Schauwesens der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« bezeichnet.[38] Auch er selbst war von sich und seinem Tun überzeugt, Kritiker kanzelte er bisweilen eher ab, als sich ernsthaft mit ihnen auseinanderzusetzen.[39] Der Rückhalt in der D.L.G. bei »Interessenkämpfe[n]« war ihm gewiss:

> »Daß Direktorium und Ausschuß stets Heinrich von Nathusius treu zur Seite standen und allerwegen seinen wohlbegründeten und wohlgemeinten Ratschlägen rückhaltlose Unterstützung angedeihen ließen, werden alle Freunde und Verehrer des Verstorbenen stets dankbar anerkennen.«[40]

Nathusius' Nachfolger waren zwar zum Teil deutlich länger im Amt des Vorsitzenden von Tierzuchtabteilung und Ausschuss, wie etwa von 1894 bis 1910 Georg Prinz zu Schönaich-

36 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 309.

37 Heinrich von Nathusius. In: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, Frontispiz.

38 Mendel: Heinrich von Nathusius, S. 259.

39 Vgl. bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, Stck. 17, S. 160. Wobei in der hier wiedergegebenen Debatte über die Grundlage der Prämierungen (Form vs. Leistung, vgl. Kap. 8.2.2) Nathusius' Kritiker selbst auch nicht besonders sachlich argumentierte.

40 Mendel: Heinrich von Nathusius, S. 261.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Carolath, der bereits seit 1889 stellvertretender Vorsitzender gewesen war. Doch waren sie mehr Verwalter als Gestalter und blieben in ihrer Bedeutung für die Geschicke der D.L.G. hinter Nathusius zurück. Zumal sich mit der Gründung der Sonderausschüsse die inhaltliche und konzeptionelle Arbeit dorthin verlagert hatte.

In den Sonderausschüssen war die Gestaltungsmöglichkeit nicht unbedingt an das Amt des Vorsitzenden geknüpft. Den Sonderausschuss für Rinderzucht leitete zwar fünfzehn Jahre lang Heinrich von Mendel, sein Wirken blieb aber vergleichsweise blass. Mit der Setzung von Themen trat er kaum in Erscheinung, und der Nachruf für ihn in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* beschränkte sich auf ein paar Zeilen allgemeiner Natur.[41] Offenbar war er ein Vertrauter von Nathusius gewesen und möglicherweise doch vor allem aus repräsentativen Gründen bzw. und aufgrund seiner Verbindungen eingesetzt worden? Der Adlige, mit vollständigen Namen und Titel Heinrich Ritter von Mendel, Edler von Steinfels, war als Generalsekretär in verschiedenen landwirtschaftlichen Körperschaften aktiv gewesen, bevor er 1896 diese Funktion in der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen übernahm. 1893 war er bereits Landesökonomierat geworden, zudem war er im Bund der Landwirte aktiv und von 1894 bis 1902 im Abgeordnetenhaus für die Deutschkonservative Partei. Von Mendel war somit nicht nur ein Bindeglied zum Staat, sondern auch in die Politik und den politischen Lobbyismus.[42] Allerdings war er sich offenbar auch für die praktische Arbeit im Sonderausschuss nicht zu schade und leitete bspw. die Körpermessungen an Rindern auf den ersten Wanderausstellungen, bis diese Aufgabe August Lydtin übernahm.[43] Und damit derjenige, der die inhaltliche und gestalterische Arbeit im Sonderausschuss für Rinderzucht maßgeblich bestimmte und prägte.

August Lydtin war erst nach der Gründung in die D.L.G. eingetreten, in der Mitgliederliste vom 10. August 1887 ist er erstmals verzeichnet.[44] Der Veterinär stammte aus Baden und war also einer der unterrepräsentierten Süddeutschen im Sonderausschuss für Rinderzucht. Seine Bedeutung für die D.L.G. und speziell für den Sonderausschuss für Rinderzucht stand dem diametral gegenüber, was für die geringere Bedeutung der regionalen Herkunft gegenüber der individuellen Person spricht. Nach diversen Praxiserfahrungen machte Lydtin Karriere in seinem Fach im Staatsdienst, er war zunächst Bezirkstierarzt, »Oberroßarzt« während des Deutsch-Französischen Krieges, Referent für tierärztliche Fragen im badischen Ministerium des Inneren, Hoftierarzt, Landestierarzt und schließlich auch Referent für Tierzucht im Kaiserlichen Gesundheitsamt. Lydtin war verantwortlich für die als vorbildlich geltende Organisation des Veterinärwesens

41 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 36, S. 2.

42 Vgl. Berlin Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Acta Borussica. Neue Folge. 1. Reihe: Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums1817-1934/38. Hildesheim u.a.: Olms-Weidmann 2003, S. 593, online: https://preussenprotokolle.bbaw.de/bilder/Band%208-2.pdf (am 5.7.2024).

43 A[ugust] Lydtin/H[ugo] Werner: Das deutsche Rind. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 41. Berlin: Gebr. Unger 1899, S. VI. Vgl. auch bspw. H[einrich] von Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 404–437.

44 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 2, 1887, S. 88.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in Baden (unter anderem führte er die obligatorische Fleischbeschau ein), seine Statistik wurde seinerzeit als »mustergültig[…]« gelobt,[45] und auch in der Rückschau wird ihm zugeschrieben, »die badische Rinderzucht auf einen hohen Stand« gebracht zu haben.[46] Er war also ein ›Verbesserer‹, ein ›Optimierer‹, und damit lag er ganz auf der Linie Max Eyths und dessen zeitgemäßem Fortschrittsoptimismus.[47] Lydtin scheute sich offenbar nicht davor, Neuerungen einzuführen, im Gegenteil. Baden bot dafür gute Voraussetzungen, vor allem unter dem reformfreudigen Großherzog Friedrich I.: Dessen liberale und progressive Einstellungen wurden offenbar noch befördert durch seine protestantische Prägung und »tief religiöse Haltung« – in einem Land mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung konnte er seine Regentschaft zudem auf einen ebenfalls protestantisch geprägten Staats- bzw. Beamtenapparat stützen.[48] Möglicherweise beförderte dieses Umfeld andersherum auch entscheidend Lydtins Überzeugungen, die sich in seinem Wirken zeigten. Er selbst stammte aus dem katholischen und ländlichen, im Vergleich zu den größeren badischen Städten deutlich reaktionärer geprägten Bühl.[49]

Veterinärmedizinisch engagierte sich Lydtin auch mit einer breiten Publikationstätigkeit, er verfasste eine Vielzahl eigener Artikel, redigierte für Fachzeitschriften und gab ab 1894 die *Deutsche tierärztliche Wochenschrift* mit heraus. Tierzüchterisch war laut Patrick Görtz' kurzer Biografie »Lydtins größtes Ziel […] die Vereinheitlichung der Rindviehzucht durch die Verbreitung der Simmentaler Rasse«[50], denn darin sah er eine Verbesserung der Rinderzucht. Dazu gehörte auch die Arbeit an einer systematischen Ordnung und Beurteilung von Zuchttieren, vor allem Rindern und Pferden, auf der Grundlage von an den Körpern der Tiere gewonnenen Messzahlen. Lydtin entwickelte hierfür eigens eine Methode samt Messinstrument, den »Lydtin'schen Meßstock«.[51] Zudem war er Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde, die sich 1905 als Fachgesellschaft konstituierte, nachdem die Einrichtung eines entsprechenden Sonderausschusses in der D.L.G. verworfen worden war.[52]

---

45 Lydtin, August, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 12. Leipzig 1908, S. 895, online: www.zeno.org/nid/20007027761 (am 7.7.2024).

46 Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 1235.

47 Vgl. zum Fortschrittsglauben im 19. Jahrhundert Kap. 2.1.

48 Vgl. Hans Georg Zier: Friedrich I., in: Neue Deutsche Biographie 5, 1961, S. 490–492 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd118535633.html#ndbcontent (am 5.7.2024). Zur badischen Geschichte vgl. exemplarisch Frank Engehausen: Kleine Geschichte des Großherzogtums Baden. 1806–1918. Leinfelden-Echterdingen: Braun 2005; zur Rolle der Religion vgl. Kap. 2.3.

49 Vgl. bspw. Lydtin, August, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Dass Lydtin katholisch war, ist aufgrund seines Geburtsortes und der dortigen zum Zeitpunkt seiner Geburt fast durchweg katholischen Bevölkerung lediglich zu vermuten. Vgl. zur Biografie Patrick Götz: Die badische Rindviehzucht. Oder: Was Schweizer Kühe und ein Bühler Tierarzt gemeinsam haben, in: Bühler Heimatgeschichte, 11, 1997, S. 76–92, hier S. 81ff.; Lydtin, August, in: Deutsche Biographie, Online-Version: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117667846.html (am 5.7.2024).

50 Götz: Die badischer Rindviehzucht, S. 83.

51 Vgl. ebd., S. 84. Vgl. auch Kap. 6.2.3.

52 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 411. Möglicherweise sprach der stark forschungstheoretisch orientierte Ansatz des geplanten Sonderausschusses gegen eine Verbindung mit der eher praktisch ausgerichteten D.L.G.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dass sich ein Tierarzt auch in der Tierzucht engagierte, war keinesfalls ungewöhnlich. Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zuge des Seuchenschutzes in Europa vermehrt gegründeten »Schulen zur Ausbildung von Tierärzten« wurden oft von versierten Tierzüchtern im Staatsdienst geleitet, in den deutschen Ländern gerne von (Ober-)Stallmeistern, wie z.B. in Hannover, Dresden oder Berlin.[53] So gehörten »in der neuzeitlichen Tierheilkunde gleich von Anbeginn Tierzuchtfragen vielfach zur Ausbildung«.[54] Das bedeutete für die Tierzucht also auch eine Verknüpfung von ›Bewahren‹ und ›Schaffen‹, von der Sorge um die Gesundheit der Tiere und der Veränderung der Tierkörper durch Zucht.[55] Eine Ausrichtung, die gerade auch protestantisch geprägten Tierzüchtern wie Heinrich von Nathusius zupass kommen musste, entsprach sie doch auch der Verbindung protestantischer Prinzipien wie Fürsorge und ›Optimierung‹.[56] Mit diesem Aspekt der systematischen, aktiven Veränderung der Tierkörper hin zu einem vorab festgelegten Zuchtziel oder Zuchtideal wandelte sich die Tierzucht und in gewisser Weise auch die Mensch-Zuchttier-Beziehung.[57] Ohnehin hierarchisch geprägt bekam sie durch das menschliche ›Schaffen‹ der Tierkörper einen noch deutlicheren Ausdruck einer Machtbeziehung – allerdings mit Grenzen dort, wo die Biologie, die Körperlichkeit der Tiere dem menschlichen Gestaltungswillen Einhalt gebot. Die solchermaßen gezüchteten Tiere wurden so gewissermaßen zu Produkten des Züchters, zum Ausdruck »seines Fleißes und seiner Intelligenz«.[58] Ob sich dadurch für die Tiere in ihrem alltäglichen Leben etwas änderte? Möglicherweise wurden aus Sicht der Züchtenden ›gelungene‹ Tiere besser behandelt. Und sehr wahrscheinlich bestimmte der Grad, inwieweit ein Tier den züchterischen Vorstellungen entsprach, darüber, wie es für das Tier weiterging: Durfte bzw. musste es sich weiterverpaaren, durfte oder musste es also Nachkommen haben, oder wurde es ›aussortiert‹?[59] Darüber hinaus offenbarte sich in August Lydtins

53 Vgl. ebd., S. 231. Vgl. Kap. 6.2.3.

54 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 232.

55 Zur Rolle von Gesundheit in der Rinderzucht vgl. Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet.

56 Vgl. Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Hg. und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß. Neuausgabe der ersten Fassung von 1904–1905 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920. Wiesbaden: Springer 2016.

57 Gerade landwirtschaftliche Tiere wurden selbstredend auch schon vor dem langen 19. Jahrhundert gezüchtet. Mit der Systematisierung der Tierzucht und der damit einhergehenden deutlichen Veränderung der Tierkörper bekam die Zucht aber eine neue Qualität. Vgl. Onno Poppinga: Rinder, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a3657000 (am 30.5.2024); Jörn Sieglerschmidt: Nutztiere, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a3025000 (am 30.5.2024); vgl. Kap. 2, Kap. 6.

58 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 18, S. 163.

59 Ohne tiefergehende Mikro-Analysen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden können, lassen sich diese Fragen genauso wenig abschließend klären wie die Frage nach Veränderungen in den geschlechtsspezifischen Mensch-Tier-Beziehungen durch die Zucht. Zu vermuten ist, dass die neu hinzugekommene züchterische Arbeit in der Regel von Männern geleistet wurde, d.h. die Festlegung des Zuchtziels, die Auswahl der Zuchttiere etc. Die wenigen Frauen, die auf den Wanderausstellungen der D.L.G. als Züchterinnen aufgeführt oder sogar prämiert wurden, waren zumeist Adlige, für die Geschlechterbarrieren nicht im selben Maß galten (vgl. Kap. 3.3.2.). Dass sich in der alltäglichen geschlechtsspezifischen Arbeit mit den gezüchteten Tieren etwas änderte, ist

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Werken und Wirken ein Hang zu Ordnung, Systematisierung und Vermessung, ein Wille zum Verstehen, der die zum Ende des 19. Jahrhunderts verbreitete Überzeugung von der Objektivierbarkeit der Natur, von ihrer Optimierbarkeit und Beherrschbarkeit widerspiegelte. Sie ging einher mit der Ausdifferenzierung der Wissenschaften und der Etablierung der vermeintlich objektiven Naturwissenschaften.[60] In der D.L.G. mit ihrem Anspruch der Förderung und Verbesserung der Landwirtschaft durch Technik und (Natur-)Wissenschaft sah Lydtin offenbar einen zusätzlichen und weit über Baden hinausgehenden vielversprechenden Wirkungskreis in einem (zumindest auf fachlichem Gebiet) progressiven Umfeld. Schon kurz nach seinem Eintritt in die Gesellschaft wurde er Mitglied der Tierzuchtabteilung, und gleich darauf gehörte er zum Sonderausschuss für Rinderzucht.[61] Als 1892 das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des Sonderausschusses eingeführt wurde, besetzte Lydtin es, bis er schließlich 1902 zum Vorsitzenden wurde.[62] Das Amt legte er 1910 aus gesundheitlichen Gründen nieder.[63]

5.4 Zwischenfazit

Der Ausschuss der Tierzuchtabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und der Sonderausschuss für Rinderzucht waren wirkmächtige Schaltzentralen in der deutschen Landwirtschaft. Hier wurden nicht nur die Rahmenbedingungen für die Wanderausstellungen festgelegt, sondern auch Entscheidungen getroffen, die die Zukunft der deutschen Rinderzucht gestalten sollten.

Ihre Mitglieder rekrutierten sich vor allem aus Adel und Großgrundbesitz, aus staatlicher Verwaltung und Wissenschaft – die Doppelfunktion als gesellschaftliche und fachliche Autoritäten verlieh ihren Entscheidungen zusätzliches Gewicht. Damit ähnelte die soziale Struktur der der allgemeinen Mitgliederschaft der D.L.G., war vielleicht noch etwas exklusiver, denn in den Ausschüssen bildete sich eine Elite der Elite. Verstärkt wurde der Effekt durch die formale Organisation der Ausschüsse wie nicht-öffentliche Sitzungen und die nahezu unbegrenzt mögliche Wiederwahl der Mitglieder. Das schuf nicht nur personelle Kontinuität, sondern einen kleinen, geschlossenen Kreis, der über Wettbewerbsregeln oder auch Zuchtstandards bestimmen konnte. Die Ausschüsse waren also keine demokratischen Gremien, sondern verschafften Einzelnen große Gestaltungsmacht. Allen voran Heinrich von Nathusius und August Lydtin. Ersterer schuf die institutionelle Basis, indem er quasi im Alleingang die Grundlagen der Ausstellungsordnung für Tiere entwarf, die mit nur wenigen Modifizierungen bis zum Ersten Weltkrieg galt – als fortschrittsorientierter Rittergutsbesitzer, ehemaliger Landrat und Netzwerker in landwirtschaftlichen Vereinen besaß Nathusius offenbar eine unbestreitbare Autorität

---

fraglich, da die Praktiken selbst sich nicht änderten – Milchkühe mussten so oder so gemolken werden. Zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Rinderhaltung vgl. grundlegend zur landwirtschaftlichen Tierzucht und -haltung in der Frühen Neuzeit Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 72–193, insb. S. 163ff.

60 Vgl. ausführlich dazu Kap. 2.1., 6.2.3., 6.3.

61 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 16, S. 3, 148.

62 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 270.

63 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 26, 1911, S. 390.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und Kompetenz. Lydtin wiederum brachte als statistikbegeisterter Tierarzt eine naturwissenschaftliche Perspektive ein. Er war federführend in der Festlegung der Wettbewerbsklassen für Rinder und erstellte darüber hinaus Anleitungen für die Preisrichter samt Methoden für die Beurteilung, übernahm auf den Wanderausstellungen selbst das Amt eines Preisrichters, beteiligte sich intensiv an Debatten in tierzüchterischen Fragen, verfasste entsprechende Beiträge für die D.L.G. und entwarf Leitlinien für die Organisation der Rinderzucht. August Lydtin wurde zur prägenden Figur in der D.L.G., genauer im Sonderausschuss für Rinderzucht, indem er maßgeblich die von der D.L.G. initiierten und ergriffenen Maßnahmen zur Förderung der deutschen Rinderzucht bestimmte. Und auch darüber hinaus: Zwar ging es vorrangig und zunächst um Regelungen für die Wanderausstellungen, doch wirkten die keineswegs allein auf die Ausstellungen, sondern über diese hinaus in die deutsche Rinderzucht hinein. Das galt insbesondere für die im Sonderausschuss für Rinderzucht vorgenommene Festlegung und Beschreibung der Rinderrassen bzw. -schläge samt ihrer Merkmale, die zunächst für die Festlegung der Wettbewerbsklassen und als Maßstab für das Preisrichten gebraucht wurden, die aber zugleich eine Ordnung und Klassifizierung der Rinder im Deutschen Reich bedeutete. Im folgenden Kapitel wird dieser Prozess genauer analysiert.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

6. Über die Klassenordnung zur Rassenordnung (oder umgekehrt)

Die für die angestrebte Förderung der deutschen landwirtschaftlichen Tierzucht relevanten Fragen und Aufgaben wurden also in der Tierzuchtabteilung der D.L.G. diskutiert und bearbeitet, die für die Rinderzucht spezifischen entsprechend im Sonderausschuss für Rinderzucht. Konkret bedeutete dies zunächst, für die Wanderausstellungen eine tragfähige Ausstellungsordnung für die Abteilung Tiere zu erstellen.[1] Die erste Version stammte von Heinrich von Nathusius, dem ersten Vorsitzenden der Tierzuchtabteilung und ihres Ausschusses; er stellte sie 1886 auf der ersten Wanderversammlung der D.L.G. in Dresden »im weißen Saale der Drei Raben« vor.[2] Auf dieser Grundlage wurde die Ausstellungsordnung in den kommenden Jahren stetig im Detail modifiziert und angepasst, auch unter Berücksichtigung von Änderungswünschen der Mitglieder der Tierzuchtabteilung.[3] Bis zur Bremer Wanderausstellung 1891 hatte sich eine Struktur herauskristallisiert, die in den folgenden Jahren beibehalten wurde.[4]

Die Ausstellungsordnung bestand nun aus zwei großen Teilen. Der erste Teil enthielt »Allgemeine Vorschriften«, und zwar die »Bedingungen der Zulassung von Tieren« – einmal die allgemeinen, für alle Tierarten geltenden, dann noch die besonderen für die einzelnen Tierarten –, weitere Vorschriften für »Die Tiere auf der Ausstellung«, »Die Preise«, »Das Richten«, »Einspruch«, »Leitung der Ausstellung« und die »Schlussbestim-

1 Bis 1888 war für das Regelwerk der Wanderausstellungen die Bezeichnung »Ausstellungs-Ordnung« üblich, anschließend bis 1898 »Ausstell-Ordnung«, schließlich ab 1899 »Schauordnung« (vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 66). Hier wird einheitlich der übergeordnete Terminus »Ausstellungsordnung« gebraucht.

2 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 168, 189ff.

3 Vgl. [Emil] Wiese: Die Entwicklung der Schauordnung. 1. Allgemeines. In: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, S. 51; vgl. Kap. 5.3.

4 Bis 1898 wurde in den Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft die komplette Ausstellungsordnung für die jeweilige Wanderausstellung abgedruckt, danach wurden nur noch die Änderungen vermerkt.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mung«.[5] Die »Allgemeinen Vorschriften« regelten also vor allem die organisatorischen und formalen Rahmenbedingungen für das Ausstellen der Tiere.

Der zweite Teil hingegen war das inhaltliche Kernstück der Ausstellungsordnung. Er umfasste das sogenannte »Preisausschreiben«, also die Festlegung der einzelnen Wettbewerbsklassen, in denen die Tiere um die jeweils ausgeschriebenen Preise konkurrierten. Die Einrichtung verschiedener Wettbewerbsklassen war nötig, um vergleichbare Tiere zusammenfassen und gegenüberstellend bewerten zu können. Wer seine Tiere auf den Wanderausstellungen präsentieren wollte, musste sie zugleich in einer der Wettbewerbsklassen anmelden. Diese Konkurrenz um Preise und Platzierungen wurde als wichtiges Instrument der Förderung auf verschiedenen Ebenen begriffen: als Ansporn für die Züchtenden, zur Ermittlung der vermeintlich besten Tiere einer Klasse und damit auch als Vermittlung der erwünschten Merkmale und Eigenschaften der Tiere dieser Klassen an das Publikum – oder, wie es gerne hieß, zur »Belehrung«.[6] So bestimmte die Festlegung der Wettbewerbsklassen auch die inhaltliche Richtung der Förderung der landwirtschaftlichen Tierzucht.

Für den Sonderausschuss für Rinderzucht bedeutete die Erarbeitung der Ausstellungsordnung vor allem die Festlegung der Wettbewerbsklassen für das »Preisausschreiben«. Wie viele und welche Preise ausgeschrieben wurden, variierte von Wanderausstellung zu Wanderausstellung, je nach den gestifteten Preisen und dem Betrag, den die D.L.G. jeweils für die Ausschreibungen zur Verfügung hatte. Die Wettbewerbsklassen selbst sollten aber möglichst nicht variieren, galt Kontinuität in dieser Hinsicht doch wie erwähnt als wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Förderung.[7] Wie also sollten die Rinder am besten geordnet werden? Vergleichsweise unkompliziert war die Einteilung der Wettbewerbsklassen nach Alter und Geschlecht, es sollten nur Tiere gleichen Alters und gleichen Geschlechts miteinander verglichen werden. Doch das genügte kaum als Kriterium der Wettbewerbsklassen. Eine weitere Unterscheidung je nach Art der Nutzung der Tiere bspw. als Lieferanten von Milch oder Fleisch wurde verworfen, Johannes Hansen und Gustav Fischer nannten in ihrer D.L.G.-Geschichte die Begründung: »Eine Einteilung der Rinder nach Gebrauchszwecken kann bei der mehrseitigen Nutzung und der Vielheit der Schläge nicht durchgeführt werden.«[8] So blieb nur die andere Möglichkeit, die Heinrich von Nathusius bei der Vorstellung seiner ersten Überlegungen für die Klasseneinteilung genannt hatte: die Ordnung der Rinder nach Rassen bzw. Schlägen.[9] In der zeitgenössischen Rinderzucht war »Rasse« wie erwähnt inzwischen zum grundlegenden Konzept und zur bestimmenden Kategorie geworden, die »Rassenzucht«, also die Zucht der Tiere nach Rassen war allgemeiner Konsens.[10] Somit war es nur folgerichtig, dass sich der Sonderausschuss für Rinderzucht für eine Einteilung der Wettbe-

5 Hier in der Fassung von 1891, vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6/2, 1891, S. (1)ff.

6 Vgl. Kap. 2.3.

7 Vgl. Kap. 2.3.

8 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 110.

9 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft., Bd. 1, 1886, S. 193. Eine Ausnahme hiervon bildete der allerdings nur unregelmäßig durchgeführte Zugprüfungs-Wettbewerb, bei dem die Rinder lediglich in Geschlechter-Klassen eingeteilt waren.

10 Vgl. Kap. 2.1.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

werbsklassen nach Rassen bzw. Schlägen entschied, unterteilt wiederum nach Alter und Geschlecht.

Allerdings mangelte es genau hierfür an der erforderlichen Grundlage. Es war nämlich keineswegs geklärt, welche Rinderrassen bzw. -schläge es im Deutschen Reich überhaupt gab, geschweige denn, welche spezifischen Merkmale sie hatten. Nach welchen Rassen oder Schlägen sollten nun die Wettbewerbsklassen gebildet werden? Zwar gab es hier bereits Erfahrungen aus vorausgehenden Ausstellungen, doch zum einen wollte die D.L.G. das bisherige Ausstellungswesen nicht fortschreiben, sondern reformieren, sie hatte sich also selbst eine ›Neuordnung‹ verordnet.[11] Zum anderen und vor allem gab es auch noch zum Ende des 19. Jahrhunderts keine allgemeingültigen, verbindlichen Definitionen der im Deutschen Reich verbreiteten Rinderrassen, es gab keine Rassestandards. So sah der Vorsitzende des Sonderausschusses für Rinderzucht Heinrich von Mendel es als erste Aufgabe an, »der Rassenbeschreibung eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken«, da »verlässiges Material in hinreichendem Umfange nur für wenige Schläge zur Verfügung steht, und […] auf dem Gebiete noch ein reiches Feld der Thätigkeit zu bearbeiten bleibt.«[12] Tatsächlich war nicht einmal der Rassebegriff selbst abschließend geklärt, geschweige denn definiert, sodass die Begriffe »Rasse« und »Schlag«, teils auch »Zucht« oder »Stamm« im Sprachgebrauch munter in wechselnder und zum Teil synonymer Bedeutung verwendet wurden. Wonach sollten sich die Aussteller, die Züchter richten, wenn sie ihre Rinder anmelden wollten? Was machte ein Rind zum Rasse-Tier, zum Angehörigen einer spezifischen Rasse bzw. eines Schlages, wie war es zu identifizieren, welche spezifischen Merkmale gab es?

So beschäftigte sich der Sonderausschuss für Rinderzucht bis kurz vor der Jahrhundertwende mit der »Festlegung der Merkmale und Eigenschaften der einzelnen Rinderschläge, deren Kenntnis damals noch wenig verbreitet war«, wie Hansen/Fischer in der Rückschau schrieben.[13] August Lydtin übernahm die Federführung bei dieser Aufgabe, die die Basis schaffen sollte für die Einteilung der Rinder in die Wettbewerbsklassen auf den Wanderausstellungen.[14] Kernstück war die Feststellung und detaillierte Beschreibung der einzelnen, im Deutschen Reich verbreiteten Rinderrassen bzw. -schläge und die Festlegung ihrer erwünschten und unerwünschten Merkmale, flankiert von der Erhebung vermeintlich objektiver statistischer Daten, nämlich der Körpermaße der Rinder – also die Schaffung eines Rasse-Standards der Rinder im Deutschen Reich.

Die Bildung der Wettbewerbsklassen für den Sonderausschuss für Rinderzucht war eine so umfassende Aufgabe, dass sie nicht gleich für die ersten Wanderausstellungen abschließend erledigt werden konnte. Vielmehr galt es, die damit verbundenen und weit darüberhinausgehenden grundlegenden Rasse(n)fragen zu klären. Da auf der anderen Seite die Präsentation von Rindern auf den Wanderausstellungen nicht bis zur endgültigen Klärung warten sollte, bedeutete dies noch fast bis zur Jahrhundertwende, dass parallel zur Veranstaltung der Wanderausstellungen an der Ausstellungsordnung für Rinder bzw. an der Bildung der Wettbewerbsklassen gearbeitet wurde – die Wettbewerbs-

11 Vgl. Kap. 2.3, Kap. 3.

12 Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, 1887, S. 405.

13 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 270f.

14 Vgl. Kap. 5.3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

klassen wurden in den ersten Jahren immer wieder verändert. Dieser Prozess und seine ideellen Grundlagen stehen im Zentrum des folgenden Kapitels. Zunächst wird dazu der Rassebegriff in der zeitgenössischen Tierzucht näher beleuchtet, bevor die Praktiken der »Rassenbeschreibungen« und

-bildungen des Sonderausschusses für Rinderzucht genauer analysiert werden. Hierfür nutzten die Verantwortlichen zum einen bereits existierende, zumeist textliche Beschreibungen von Rassen bzw. Schlägen, sie riefen Züchter und Vereine zu weiteren auf oder verfassten die Beschreibungen gleich selbst, zum anderen wurden Fotografien von Rindern angefertigt zur Illustration. Zusätzlich wurden systematisch statistische Daten erhoben und die Körper zahlreicher Rinder akribisch vermessen, zur Objektivierung der Rassenbeschreibungen. Mit diesen Messungen wurde eine zum Ende des 19. Jahrhunderts in den Wissenschaften populäre Methode aufgegriffen, die im Anschluss eingehender dargestellt wird. Anschließend wird nachgezeichnet, wie sich die jahrelange konzeptuelle Arbeit des Sonderausschusses für Rinderzucht auf die Einteilung der Wettbewerbsklassen konkret auswirkte, welche Veränderungen sich also zeigten, bis die Wettbewerbsklassen schließlich definitiv festgelegt wurden. Inwiefern sich auch darüber hinaus zeigt, dass Rinderrassen bzw. Tierrassen generell kulturelle Konstruktionen sind, wird anschließend herausgearbeitet, bevor die Einflüsse und Wechselwirkungen von Rassenzucht und menschenbezogenen Rassentheorien diskutiert werden.

6.1 Der Rassebegriff in der zeitgenössischen Tierzucht

Mit der Einteilung der Rinder nach Rassen bzw. Schlägen hatte der Sonderausschuss für Rinderzucht für die Wettbewerbsklassen eine seinerzeit nicht nur in der Tierzucht durch und durch gängige Kategorie gewählt: Der Begriff der »Rasse« hatte zum Ende des 19. Jahrhunderts Hochkonjunktur und war in gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Debatten omnipräsent und zu einer Selbstverständlichkeit geworden.[15] Bereits seit dem Mittelalter erst im Spanischen und Italienischen, dann auch im Französischen gebräuchlich, setzte er sich seit dem späten 18. Jahrhundert auch im deutschen Sprachraum durch als »eine Kategorie zur taxonomischen Klassifikation von Organismen unterhalb der Ebene der Art«, wie Georg Toepfer in seiner Geschichte der biologischen Grundbegriffe darlegt.[16] Zunächst in der Schreibweise »Race«, mit zunehmender Übernahme auch in den allgemeinen Sprachgebrauch als »Rasse«. Der Begriff wurde sowohl auf Gruppen von Tieren als auch von Menschen angewendet und vor allem durch letzteres politisch-sozial und ideologisch aufgeladen – mit den bekannt fatalen Konse-

15 Vgl. bspw. Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 271; Thomas Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen. Die deutsche Rassenanthropologie in der modernen Welt. Bielefeld: transcript 2015, S. 77ff.; Christian Geulen: Blonde bevorzugt. Virchow und Boas: Eine Fallstudie zur Verschränkung von ›Rasse‹ und ›Kultur‹ im ideologischen Feld der Ethnizität um 1900, in: Archiv für Sozialgeschichte, 40, 2000, S. 147–170.

16 Georg Toepfer: Art. In: Ders.: Historisches Wörterbuch der Biologie, S. 104.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

quenzen der Verquickung mit dem aufkommenden Nationalismus und der gegen Ende des 19. Jahrhunderts sich etablierenden und äußerst populären Eugenik.[17]

Auf Tiere bezogen wurde »Rasse« schon seit dem 15. Jahrhundert auch »als Qualitätsmerkmal« bei der Zucht von Haustieren gebraucht.[18] Im 18. Jahrhundert begannen Tierzüchter in England die Zucht zu systematisieren, d.h. nach bestimmten Merkmalen ausgewählte Tiere gezielt miteinander zu verpaaren, um ein vorab festgelegtes Zuchtziel zu erreichen, ausgesuchte Zuchtmethoden wie Inzucht oder Kreuzungszucht konsequent anzuwenden, ihr Vorgehen zu dokumentieren, Zuchtbücher zu führen und Stammbäume anzulegen. Sie erreichten eine deutliche Veränderung der Tierkörper in der Generationenfolge, verschiedene Gruppen von ähnlichen Tieren entstanden, was die moderne »Rassenzucht«, also die Zucht nach verschiedenen Rassen begründete. Der Begriff erweiterte sich damit, »Rasse« bedeutete nun in seiner Anwendung in der Tierzucht auch die Bildung einzelner, voneinander abgegrenzter und unterscheidbarer Tierrassen, wie zum Beispiel unterschiedliche Rinderrassen. Als Begründer der modernen Rassenzucht gelten Richard Bakewell und die Gebrüder Colling, die mit der Zucht von zunächst Pferden, dann von Schafen und vor allem Rindern geradezu berühmt wurden. Bert Theunissen weist allerdings darauf hin, dass Bakewell nicht zuletzt deswegen als Pionier in der Tierzucht gilt, weil seine Arbeit als eine der ersten gut dokumentiert sei und über frühere Praktiken sehr wenig bekannt sei.[19] Die Rassenzucht wurde jedenfalls immer populärer und war gegen Ende des 19. Jahrhunderts, zumindest in Europa und Nordamerika, schließlich in der Zucht aller Haustierarten etabliert.[20]

Zugleich blieb der Begriff vage, eine einheitliche Bestimmung gab es nicht: »Im 19. Jahrhundert wird von verschiedener Seite eingeräumt, dass eine eindeutige Definition des Rassenbegriffs nicht gegeben werden kann«, hält Georg Toepfer fest.[21] Das galt umso mehr für den Bereich der Tierzucht; unstrittig war lediglich, dass »Rasse« unterhalb der »Art« rangierte. Hermann Settegast stellte 1868 in seinem grundlegenden Werk »Die Thierzucht« die Schwierigkeiten der Definition allein des Begriffs der »Art« dar und fuhr fort:

---

17 Vgl. ebd., S. 104f.; zur Geschichte des menschenbezogenen Rassismus existiert eine breite Forschungsliteratur, vgl. expl. als Überblick neben Toepfer: Art, auch Werner Conze: Rasse. In: Werner Conze/Otto Brunner/Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. Stuttgart: Ernst Klett 1984, S. 135–178; Peter Weingart/Jürgen Kroll/Kurt Bayertz: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992 [1988]; George L. Mosse: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt a.M.: Fischer 2006 [1978]; Boris Barth: Tiere und Rasse. Menschenzucht und Eugenik. In: Krüger/Steinbrecher/Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte, S. 199–217; Hans-Jörg Rheinberger/Staffan Müller-Wille: Vererbung. Geschichte und Kultur eines biologischen Konzeptes. Frankfurt a.M.: Fischer 2009, S. 130ff.

18 Toepfer: Art, S. 105.

19 Vgl. Theunissen u.a.: Beauty or Statistics, S. 6.

20 Vgl. expl. Wykes: Robert Bakewell (1725–1795) of Dishley; einschlägig Ritvo: Animal Estate; Derry: Bred for Perfection, S. 1–47; Derry: Masterminding Nature, S. 13–39; Roger J. Wood: The Sheep Breeders‹ View of Heredity Before and After 1800. In: Staffan Müller-Wille/Hans-Jörg Rheinberger (Hg.), Heredity produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500 – 1870. Cambridge, Mass.u.a.: MIT Press 2007, S. 229–250.

21 Toepfer: Art, S. 106.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Noch schwieriger aber wird die Aufgabe, wenn es sich um die Umschreibung der Abart, Unterart oder Race handelt, denn auch der lockere Anhalt, der uns dort in der fruchtbaren Fortpflanzung geboten wird, geht uns hier verloren, da die Fruchtbarkeit verschiedener Racen einer Art keiner Schranke unterworfen ist.«[22]

In der fünften Auflage seines Werkes, zwanzig Jahre später, präzisierte Settegast etwas und wies darauf hin, dass man die »Bezeichnung ›Rasse‹ für die Unterabtheilung der ›Art‹ […] gemeinhin nur bei Menschen und Hausthieren [gebraucht], während bei Thieren, die sich im Naturzustande befinden, der Ausdruck ›Varietät‹ gewählt wird.«[23] Damit nahm er gleichzeitig Bezug auf den menschlichen Faktor, den der Rassebegriff im 19. Jahrhundert zusehends erhielt: »Rasse« entweder als menschliches Merkmal oder wie hier als Merkmal menschlichen Eingriffs in die Fortpflanzung von Tieren.

Hier wie bereits zwanzig Jahre zuvor sah Settegast die Schwierigkeiten der Definition in der durch Darwin angestoßenen Erkenntnis begründet, »dass wie in der Art wir noch weniger in der Rasse oder in den Abstufungen derselben ein dauernd Festes und Abgeschlossenes zu betrachten haben.«[24] Aus dieser Not machte nun »die Züchtungskunde« quasi eine Tugend. Sie entwickelte für ihre Zwecke eine eigene Systematik in Anlehnung an die zoologische, deren Aufbau Settegast vorstellte

> »etwa wie folgt:
> Art
> Rasse
> Schlag
> Stamm
> Zucht
> Familie
> Individuum.«[25]

Ein Kennzeichen dieser eigenen Systematik war ihre Durchlässigkeit, der Umstand, »dass alle diese Unterabtheilungen von der Familie an sich begrifflich nicht scharf fixieren lassen, da die Thiergruppen in buntem Wechsel die ihnen in dem System angewiesene Stelle oft vertauschen«.[26] Zwar wurde die Vertauschung wohl kaum aktiv von den »Thiergruppen« vorgenommen, wie genau sie von statten ging, ließ Settegast aber offen. In seiner Darstellung klingt der Prozess eher eigendynamisch, fast ein wenig mythisch überhöht: »Eines greift ins Andere über, erhebt sich, durch besondere Umstände begünstigt, zur höheren und höheren Gruppe, und vermag zur Rasse, ja zur Art emporzudringen«.[27] Bei so viel Wandelbarkeit brauchte es keine konkrete Definition des Begriffs, sodass Settegast es bei einer recht allgemeinen »Formel zur Umschreibung

22 Hermann Settegast: Die Thierzucht. Breslau: Wilh. Gottl. Korn 1868.
23 Hermann Settegast: Die Thierzucht. Bd. 1: Die Züchtungslehre. 5., neu bearb. Aufl. Breslau: Wilh. Gottl. Korn 1888, S. 51.
24 Ebd., S. 52 (unverändert zur 1. Aufl.).
25 Ebd., S. 53 (unverändert zur 1. Aufl., graf. Gestaltung i. Orig).
26 Ebd. (unverändert zur 1. Aufl.).
27 Ebd., S. 53 (unverändert zur 1. Aufl.).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Rasse« beließ: »Zu einer Rasse sind alle Individuen derselben Art zu zählen, welche sich von andern durch charakteristische Merkmale unterscheiden und diese bewahren, so lange die bedingenden Umstände nicht mächtig genug sind, die Charaktere zu verändern.«[28]

Auf diese »Formel« einschließlich der Unterscheidung der züchterischen von der zoologischen Systematik kam im Grunde auch noch Gustav Pusch, Professor für Tierzuchtlehre und Gesundheitspflege der Haustiere an der Tierärztlichen Hochschule in Dresden (1888–1912) und Landestierzuchtdirektor von Sachsen (ab 1892),[29] in seinem 1904 erschienenen *Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht*: »Eine Rasse besteht aus Individuen einer Art, welche sich in ihren morphologischen und physiologischen Eigenschaften gleichen und letztere auf ihre Nachkommen übertragen. Der Rasse des Züchters entspricht die Varietät des Zoologen.«[30] Mehr noch als Settegast stellte Pusch den pragmatischen Effekt des nur vage definierten Rassebegriffs heraus, die Wandelbarkeit je nach Bedarf:

> »Der Rassebegriff ist praktisch schwer zu fixieren und sowohl nach oben wie nach unten dehnbar. Zerfällt auch die Art nach den allgemeinen Gepflogenheiten in Rassen, so hat man doch aus Zweckmässigkeitsgründen zwischen Art und Rasse noch Zwischenstufen eingeschoben«.[31]

Insgesamt lieferte er weniger Definitionsversuch als eine Beschreibung des Sprachgebrauchs, wenn er darlegt, wie die »Zwischenstufen« wiederum begrifflich variabel waren. So konnte »Schlag« sowohl über »Rasse« stehen, zum Beispiel als grobe regionale Unterscheidung von Rindern in »Hochlandschläge« und »Tieflandschläge«, aber auch darunter: »Nach unten zu zerfällt die Rasse in Schläge, welche meist Tiere einer bestimmten Gegend umfassen.« Diese Unschärfe verschärfte sich noch weiter: »Indessen gibt es hier auch keine bestimmte Grenze und gelten Schlag und Rasse oft als Synonyme.«[32] Pusch verzichtete denn auch auf eine genauere Systematik seiner »Zwischenstufen« und stellte lediglich fest:

> »Der Schlag gliedert sich in Zuchten oder Herden. Diese zeichnen sich durch gewisse Eigentümlichkeiten im Typus, also Unterschiede feinerer Art, aus, die meist nur dem erfahrenen Beurteiler verständlich sind. Solche Zuchten sind Hochzuchten und besonders bei Rindern, Schafen und Schweinen zu finden.«[33]

Zur Klärung der Begriffe trugen diese Ausführungen nicht unbedingt bei, und so galt nach wie vor, was der akademisch ausgebildete Landwirt Eugen Werner 1880 in seinem

28 Ebd., S. 54 (unverändert zur 1. Aufl).
29 Vgl. Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 1562f.
30 G[ustav] Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht. Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke 1904, S. 38.
31 Ebd., S. 41f.
32 Ebd., S. 42.
33 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Katechismus der Landwirthschaftlichen Thierzucht geschrieben hatte: »Eine allgemein anerkannte, unbestrittene Definition von ›Race‹ giebt es nicht, und herrscht die ärgste Verwirrung in der Sprache von Landwirthen und Züchtern betreffs dieses Punktes.«[34]

Im Sonderausschuss für Rinderzucht der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war man sich dieser Unbestimmtheit wohl bewusst. So schlug der Vorsitzende von Mendel auf der Sitzung der Tierzuchtabteilung im Februar 1889 als Aufgabe für die Abteilung vor: »Feststellung des Rassenbegriffes in zootechnischem Sinne, weil dieser in der Literatur durchaus nicht klar sei.«[35] Doch auch wenn der Begriff definitorisch nicht geklärt war, an der Kategorie »Rasse« hatten die Tierzüchter in und außerhalb der D.L.G. keinen Zweifel. Benannte sie doch ein Phänomen, mit dem die Züchter nicht erst seit Bakewell & Co. in der Praxis vertraut waren: Es ging um Gruppen von ähnlichen Tieren, die zumeist in einer Region bereits über Generationen gehalten und mehr oder weniger planvoll vermehrt wurden, um Nachkommen mit bestimmten Eigenschaften und Merkmalen zu erhalten. Die »Rassenzucht« erhob das Planvolle nun zum Prinzip und verstärkte damit das Vorgehen entscheidend, bis hin zur sogenannten Reinzucht, bei der nur noch Tiere einer bestimmten Gruppe untereinander vermehrt wurden. Damit verschob sich auch der Fokus der Zucht, »Rasse« wurde zum entscheidenden Kriterium noch vor anderen Merkmalen wie beispielsweise der sogenannten Milch- oder Fleischleistung der Rinder.[36] Und so ließ sich der Sonderausschuss für Rinderzucht nicht davon abhalten, mit der »Beschreibung der Rinderrassen u. -Schläge, welche in Deutschland gezüchtet werden«, schon zu beginnen – die »Feststellung« des zugrundeliegenden Begriffs brauchte es dazu nicht.[37]

Tatsächlich bestand die »ärgste Verwirrung« vor allem in der Sprache – hier ging es, wie erwähnt, munter hin und her mit den verschiedenen Begriffen. Auch im Sonderausschuss wechselte man zwischen »Rasse« und »Schlag«, wobei »Schlag« offenbar gängiger war. Als Heinrich von Nathusius seinen Vorschlag für die erste Ausstellungsordnung für Rinder vorstellte, hatte er die Tiere in »Schläge« gegliedert; zugleich sprach er aber auch immer wieder von »Rassen«.[38] Gerne wurden auch beide Begriffe genannt, vielleicht, um allen gerecht zu werden? Vermutlich eher, weil es keine klare, allgemeingültige Unterscheidung der Begriffe gab und sie zumeist synonym gebraucht wurden. Daran änderten auch die späteren Definitionsversuche nichts, die August Lydtin auf der Winterversammlung der Tierzuchtabteilung 1905 vortrug. Explizit lag ihm nicht daran, »den Begriff ›Rasse‹ wissenschaftlich zu begrenzen«, wie er zwei Jahre später ausführte – ein Hinweis darauf, dass zum einen die »zootechnische« Definition nach wie vor fehlte, und zum anderen, dass Theorie und Praxis in der Tierzucht womöglich nicht immer deckungsgleich waren. Oder auch der Versuch, die gängige Praxis festzuhalten, denn es sollten »die züchterischen Kreise selbst […] darüber befinden […], was sie unter Rein-

34 Werner: Katechismus, S. 14.

35 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 18, S. 163.

36 Vgl. Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«, S. 102ff.

37 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 11, S. 102.

38 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 197f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zucht und unter Rasse verstehen wollen«?[39] So fasste Lydtin »größere Gruppen oder Einheiten von Tieren« einer Haustierart zusammen, die

> »in ihrem Wachstum, in ihren Körperformen, in der Beschaffenheit ihrer Gewebe und auch in der Art ihrer Nutzleistung gemeinsame, an ihren Nachkommen wieder erscheinende Eigentümlichkeiten zeigen. Sie unterscheiden sich von anderen Gruppen oder Einheiten der nämlichen Art wie die gezweigten Aste zum Wildstamme. Man kann sie Gruppen, Zuchten oder Spielarten nennen. Herkömmlich heißen sie in züchterischen Kreisen ›Rassen‹.«[40]

Oder auch nicht, wie bereits deutlich wurde. Lydtin ließ hier zudem den menschlichen Eingriff bei der Rassenbildung unerwähnt, ebenso wie bei seiner weiteren Unterscheidung von Rasse und Schlag. Letzteren charakterisierte er als »kleinere[…] Gruppe oder Einheit von Tieren der nämlichen Rasse« mit leichten Abweichungen in den typischen Merkmalen, also als Untergruppe von Rasse: »Erscheinen die abweichenden Eigenschaften dauernd an den Nachkommen wieder, so erhält diese kleinere Einheit von Tieren den Namen ›Schlag‹.«[41] So eindeutig Lydtins theoretische Definitionen zunächst klangen, so uneindeutig waren wie gesagt das Verständnis und der Gebrauch der Begriffe, wie sich auch in der anschließenden Debatte in der Tierzuchtabteilung zeigte, die sich über die Versammlungen der folgenden Jahre erstreckte.[42] Lydtin blieb auch selbst nicht immer in seiner Systematik, hatte aber zugleich mit den Definitionen Schwierigkeiten in der Anwendung bei der Abgrenzung eingeräumt: »Wenn es sich aber darum handelt, die Grenze zwischen ähnlichen Rassen oder gar zwischen Rassen und Schlägen zu ziehen, so ergeben sich doch wegen der Flüssigkeit der Grenzen Schwierigkeiten, die nicht so leicht zu überwinden sind.«[43] Für ihn war das der Grund, weshalb die Wettbewerbsklassen für die Wanderausstellungen explizit nach »Schlägen« eingeteilt worden waren.[44] Auf die Praxis der Tierzucht und die Arbeit des Sonderausschusses hatte die sprachliche und definitorische Ungenauigkeit allerdings wenig Einfluss: In der Sache, d.h., in dem, was gemeint war, in der praktischen Ausführung waren sich Züchter und Landwirte offenbar einig. Ihr Kreis war ein relativ geschlossener, ihr Bezugsrahmen war ein begrenztes Gebiet, auf dem sie allesamt Experten waren, und sie hatten dafür eine eigene Sprache

39 Was ist in züchterischen Kreisen unter Reinzucht zu verstehen? Besprechung, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 22, 1907, 175–196, hier S. 178.

40 [August] Lydtin/[Ernst August] Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? Vortrag, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, S. 190–205, hier S. 191.

41 Ebd.

42 Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und Familie, was unter Reinzucht zu verstehen? Besprechung, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 21, 1906, S. 73–83; Was ist in züchterischen Kreisen unter Reinzucht zu verstehen? Besprechung.

43 Lydtin/Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? Vortrag, S. 192.

44 Vgl. ebd. Gleichzeitig wurden die zusammengefassten und in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veröffentlichten Informationen über eben diese »Schläge« aber immer wieder »Rassenbeschreibungen« genannt, ebenso wie das Ziel dieser Beschreibungen, die Zusammenstellung und Festlegung der Rassen und Schläge im Deutschen Reich, vgl. Kap. 6.2.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

entwickelt, die sich Außenstehenden nicht ohne weiteres erschloss.[45] Mit anderen Worten: Unter Tierzüchtern verstand man sich auch ohne präzise Definitionen. Pusch deutete mit seinem »erfahrenem Beurteiler« an, was zählte: Erfahrung, und zwar in Verbindung mit Praxis. Implizites Wissen und Erfahrungswissen waren unter Züchtern offenbar wichtiger als Definitionen.

Ob »Schlag« oder »Rasse«, im Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. ging es vor allem um die Kategorisierung und damit um die Ordnung von bestimmten Tiergruppen. »Die Begriffe ›Rasse‹ und ›Schlag‹ sind gewissermaassen d e h n b a r e Begriffe. Beide verdanken dem Bedürfnisse der Systematik ihr Dasein«, hatte bereits Martin Wilckens betont, seit 1872 Professor für Tierphysiologie und Tierzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, und damit zugleich die Anpassbarkeit der Begriffe an verschiedene Zwecke herausgestellt.[46] Der Sonderausschusses für Rinderzucht benötigte bekanntlich eine tragfähige Systematik für die Ausstellungsordnung, genauer für die Wettbewerbsklassen, was bedeutete: Es brauchte klar voneinander unterscheidbare Rassen bzw. Schläge, denen die auszustellenden Rinder zugeordnet werden konnten. Mit einer solchen Ordnung der Wettbewerbsklassen hatte die D.L.G. ein Instrument, das zugleich über die Ausstellungen hinaus wirkte, nämlich durch die darin enthaltene Festlegung und Bestimmung der konkreten Rinderrassen und -schläge für die Prämierung, d.h. durch die ›rassische‹ Systematisierung der Rinder. Denn mit der Ausrichtung der Tierzucht auf Rassenzucht war Rasse eine Grundbedingung für die Zucht geworden, ohne Rasse keine Tierzucht, keine Reinzucht. Erst recht nicht ohne Rassen oder Schläge, denen die Tiere zugeordnet werden konnten und innerhalb derer sie gezielt vermehrt werden konnten. Der Anspruch der D.L.G., die Rinderrassen bzw. -schläge im Deutschen Reich beschreiben systematisieren und ordnen zu wollen, war also gleichzeitig ein Anspruch auf die Ordnung der Rinder selbst und die Ausrichtung der deutschen Rinderzucht.

Dass der Rassebegriff definitorisch so unbestimmt war, erlaubte es in der Zucht, bei der Konkretisierung des abstrakten Konzepts umso bestimmter zu werden. Das heißt, die kennzeichnenden Merkmale und damit das Zuchtziel spezifischer Rinderrassen bzw. -schläge konnten sehr genau und relativ frei (im Rahmen des biologisch Möglichen) festgelegt werden, ohne in einen Widerspruch zum Rassebegriff oder -konzept zu geraten. Davon abgesehen bot die Unbestimmtheit des Rassebegriffs auch die Möglichkeit zu diversen Aufladungen jenseits der Biologie: Die definitorische Unschärfe auf der einen Seite und die exakte Bestimmung auf der anderen waren ein weiterer Hinweis darauf, dass den Tierrassen nicht eine natürliche, sondern eine kulturelle Ordnung oder vielmehr das Bedürfnis einer solchen zugrunde lag. So konnten auch kulturelle Werte, Vorstellungen, Eigenschaften etc. in die Rassen eingeschrieben werden. Die Kriterien, nach denen diese Ordnung vorgenommen wurde, waren, wie sich zeigt, letztlich rassistische Kriterien: Es ging um äußerliche Ähnlichkeit, um Abstammung, um Vererbung von Eigenschaf-

45 Vgl. z.B. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 340.

46 Martin Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas. Neue Ausgabe. Berlin: Paul Parey 1885 [1. Ausg. 1879], S. 8 (Herv. i. Org.).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten und Merkmalen, um Abgrenzung, Hierarchie, schließlich auch um Blut.[47] Bei der vom Sonderausschuss für Rinderzucht initiierten systematischen Festlegung der Rinderrassen bzw. -schläge stand aber zunächst das Äußere der Tiere im Fokus, ihre Körper, verbunden mit den jeweiligen sogenannten Leistungen der Rinder: die Produktion von Milch und Fleisch und die Arbeitskraft.

6.2 Rinderrassen: Identifizieren und Definieren

Für die Festlegung der einzelnen Wettbewerbsklassen für Rinder auf der ersten Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt a.M., also für die erste, grundlegende Ausstellungsordnung, hatte Heinrich von Nathusius die wenige vorhandene Literatur zu Hilfe genommen und außerdem Erkundigungen zu einzelnen Rinderrassen bzw. -schlägen bei den »Ortsvertretungen« eingeholt, das heißt bei den lokal oder regional organisierten Landwirten und Züchtern. Letzteres hätte er nach eigener Einschätzung eigentlich nicht nötig gehabt, da er »vielleicht nach den mir zugänglichen Druckschriften und sonstigen Kenntnis die Einteilung auch ohne jene Bemühung der Vereinsbehörden hätte machen können, auch aus solchen manches unerwähnte ergänzt habe«.[48] Aber Heinrich von Nathusius sah den taktischen Vorteil darin,

> »daß die gegenseitig verwendete Mühe dadurch reichlich aufgewogen wird, wenn sie das Gefühl stärkt, und befestigt, daß die geordneten Behörden der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft seinen [sic!] Gauen gegenüber nur denjenigen Einfluß beanspruchen, den sie zur Förderung vorhandener Interessen bedürfen und sich in ehrlicher Arbeit erwerben wollen.«[49]

Heinrich von Nathusius legitimierte somit das Vorgehen der D.L.G., indem er die etablierten Vereine mit einbezog und zugleich die Arbeit der D.L.G. als eine Art Dienstleistung für sie darstellte, als in ihrem Interesse, zur Unterstützung oder Ergänzung ihrer Tätigkeit. Von solchen hehren, selbstlosen Absichten der D.L.G. war Heinrich von Nathusius überzeugt, oder versuchte sich und andere davon zu überzeugen, wenn er der Gesellschaft Zurückhaltung auferlegte:

> »Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft darf den Züchtern nicht die Begrenzung ihrer Zuchten nach Namen, Oertlichkeit und Eigenschaften vorschreiben wollen, sondern nur helfen, daß wo sie selbst dies in den Tatsachen entsprechender Weise thun, die Anerkennung verbreitet wird.«[50]

---

47 Vgl. einschlägig Mosse: Die Geschichte des Rassismus; vgl. Kap. 6.5., Kap. 6.6. Zur kurzen, vergleichenden Begriffsgeschichte von »Rasse« und »Rassismus« s. auch Christian Geulen: Rassismus ohne ›Rassen‹. Über eine Ideologie und ihren scheinbaren Grundbegriff, in: Geschichte der Gegenwart, 5. Juli 2020, online: https://geschichtedergegenwart.ch/rassismus-ohne-rassen-ueber-eine-ideologie-und-ihren-scheinbaren-grundbegriff/ (am 20.5.2024).

48 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 194.

49 Ebd.

50 Mitteilungen der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, S. 208.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Denn auf keinen Fall wollte es sich die D.L.G. mit den bereits etablierten landwirtschaftlichen Vereinen verscherzen, im Gegenteil, sie wollte sich deren Wohlwollen und Mitarbeit sichern. Um so einfacher sollte es vermutlich für die D.L.G. sein, ihre Interessen bzw. Ansichten durchzusetzen. Von denen die Gesellschaft ohnehin annahm, sie würden im Grunde von der gesamten deutschen Landwirtschaft geteilt – auch wenn diese nicht immer oder noch nichts davon wusste. Zumindest, so die Überzeugung, würde die gesamte Landwirtschaft von ihnen profitieren.[51]

Da die D.L.G. ihren Wirkungskreis auf nationaler Ebene sah, waren folglich alle im Deutschen Reich gezüchteten Rinderrassen bzw. -schläge zu erfassen, auch und besonders die, über die noch nicht genügend »verlässiges Material« vorlag. Um eben das zu beschaffen, wurden der Sonderausschuss für Rinderzucht und namentlich August Lydtin selbst aktiv. Nun genügte aber nicht mehr allein die Literaturrecherche bzw. die mündliche oder schriftliche Auskunft über die einzelnen Rassen bzw. Schläge, also eine eher theoretische Festlegung, sondern jetzt wurden auch die realen Tiere in die Bestimmungen mit einbezogen, sie bzw. ihre Körper wurden sozusagen zum praktischen Maßstab: Sie wurden fotografiert und vermessen. Die Parameter der von der D.L.G. vorgenommenen »Rassenbeschreibungen« waren damit die, die Lydtin später neben der Anschauung auch als essentiell für die Vermittlung von Rassenkenntnissen nannte:

> »Aber die Leute, welche später einmal sich mit Viehzucht zu beschäftigen haben, werden nicht als Vieh- und als Rassenkenner geboren, sondern müssen erst die Vieh- und Rassenkenntnis erlernen und dazu brauchen sie der Belehrung, welche ihnen in Zahl, Bild und Wort und durch die Vorführung von lebenden Tieren unterstützt erteilt wird.«[52]

6.2.1 Rinder beschreiben I – »Wort«

Zunächst erschienen ab Dezember 1888 in loser Folge die »Beschreibungen der Rinderrassen und -Schläge, welche in Deutschland gezüchtet werden« in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*. Es waren textliche Darstellungen, wie sie bereits aus der Literatur bekannt waren, aber standardisiert. Sie liefen nach einem vorgegebenem »Schema zur Rassenbeschreibung« ab und enthielten folgende Punkte:

1. Verbreitungsbezirk, Boden und Betriebsverhältnisse des Zucht-Gebietes.
2. Geschichtliche Daten über die Entstehung der Rasse bezw. des Schlages.
3. Schilderung des Exterieurs:
   a. Haar,
   b. Pigment,
   c. Haut,

51 Vgl. auch Hans von Thüngen: Das Verhältnis der Landes-, Provinzial- und Lokal-Vereine zur deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 11, S. 53–55.

52 [August] Lydtin: Die Dr. Clausensche Kritik über den Wert der Körpermessungen an Rindern. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 25, S. 157–163, hier S. 160.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

   d. Euter und Milchspiegel,
   e. Kopf,
   f. Hörner,
   g. Hals,
   h. Wamme,
   i. Widerrist
   j. Rücken,
   k. Lenden,
   l. Kreuz,
   m. Schwanz,
   n. Brust,
   o. Rippen,
   p. Hüften und Becken,
   q. Extremitäten.
4. Gewicht.
   a. der ausgewachsenen Kuh,
   b. des dreijährigen Bullen,
   c. des neugeborenen Kalbes.
5. Reife (erste Kalbezeit ac.)
6. Durchschnittliche Milchleistung pro Jahr in Litern. Wenn möglich Angabe des durchschnittlichen Fettgehaltes der Milch.
7. Zuchtziel hinsichtlich des Exterieurs und der Nutzung.
8. Eigenschaften und Merkmale, welche unbedingt fehlerhaft sind und der Schlagform widersprechen.[53]

Die abgefragten Punkte lassen Rückschlüsse darauf zu, was und warum etwas als wichtig für die Zucht angesehen wurde. So verorteten die »Rassenbeschreibungen« die jeweiligen Rassen oder Schläge zunächst regional, wiesen ihnen bestimmte Räume zu und erfassten die dort vorherrschenden Umweltbedingungen. Man ging (zu Recht) davon aus, dass die jeweiligen Umweltbedingungen Einfluss auf die Tiere hatten, die klimatischen wie die Haltungs- und Fütterungsbedingungen; gleichzeitig wurden diese veränderlichen Bedingungen zu einer Art Rassenmerkmal.[54] Sie schlugen sich nicht selten im Namen nieder, wie zum Beispiel beim »Oldenburger Wesermarsch-Schlag« oder beim »Simmenthaler Schlag«. Nicht zuletzt war die geografische Verortung wichtig für den Handel mit den Rindern: Der Import von Tieren aus Regionen mit ähnlichen Umwelt-Bedingungen war erfolgversprechender als der aus gegensätzlichen Regionen. Mit den »Geschichtlichen Daten« bekamen die Rindergruppen eine Vergangenheit, über die Generationenfolge wurde Kontinuität hergestellt und den Gruppen sozusagen eine Existenzberechtigung als Rasse bzw. Schlag gegeben: War eine bestimmte Rindergruppe in einer Gegend über Jahrzehnte bekannt und auch benannt, existierte diese Rasse oder dieser Schlag auch. Michael S. Quinn bringt es auf den Punkt: »That is, in order for a breed to exist, enough people have to agree that the animals in question are sufficiently

53 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 11, S. 102 (Gestaltung i. Org.).

54 Für Wilckens etwa waren die Umweltbedingungen auch Bestandteil seines Rassebegriffs (vgl. Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 15).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

unique from other breeds and conform to some set of standards for that breed.«[55] Die genaue Beschreibung des Exterieurs stellte wiederum die besondere Bedeutung der äußerlichen Merkmale als Rassenkennzeichen heraus; ebenso wie die »fehlerhaften« Eigenschaften und Merkmale, die sich hauptsächlich ebenfalls auf äußerliche Merkmale bezogen, zum Teil aber auch auf Charaktereigenschaften. Gewicht, Reife und Milchleistung nahmen Bezug auf die wirtschaftliche Bedeutung der Tiere, während diese im Zuchtziel wieder mit den äußeren Merkmalen, dem Exterieur verknüpft wurde.

Auf diese Weise wurden etwa 30 Beschreibungen von Rinderrassen und -schlägen angefertigt und hauptsächlich in den Jahrgängen 3 und 4 (1888–1890) der *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* veröffentlicht, vereinzelt folgten später wenige weitere.[56] Verfasst wurde gut die Hälfte von ihnen von August Lydtin, ein Viertel von Hugo Lehnert, Rittergutsbesitzer und seit der Gründung Mitglied im Sonderausschuss für Rinderzucht, der Rest zumeist von weiteren Mitgliedern der Tierzuchtabteilung und des Sonderausschusses. Auch hier war die Absicht deutlich, andere einzubeziehen. Die Verfasser bezogen sich auf vorhandene Literatur, nahmen Kontakt zu landwirtschaftlichen Vereinen oder Zuchtvereinen auf und verarbeiteten auch eigene Beobachtungen und Kenntnisse. Explizit wurde zur »öffentlichen Kritik« an den Beschreibungen aufgerufen, d.h. zu Verbesserungen, Berichtigungen oder Ergänzungen. Diskussion und Beteiligung waren ausdrücklich erwünscht, vermutlich nicht allein aus Gründen der Arbeitsteilung und Verbesserung des Ergebnisses, sondern auch zur Absicherung und Legitimation der Arbeit des Sonderausschusses für Rinderzucht an den Rassenbeschreibungen. Allein, die Resonanz war offenbar bescheiden: Auch weitere Aufrufe zur »Kritik und Beurteilung« verhallten.[57] Ohnehin war es auch so »schon schwierig, kundige Darsteller der einzelnen Schläge zu finden«, wie August Lydtin nach Abschluss der Arbeiten schrieb.[58] Und auch noch Gustav Comberg nannte in der Rückschau als Grund für das offensichtliche Desinteresse an der Beteiligung und kritischen Diskussion der Rassenbeschreibungen das Fehlen von »fachkundigen Beurteilern und Kennern der Rassen«.[59] Vielleicht war für jene aber auch die Arbeit der D.L.G. nicht relevant genug, vielleicht hatten sie bereits ihre eigenen Beschreibungen oder Institutionen geschaffenen, mit denen es sich gut arbeiten ließ? ›Fehlten‹ etwa manche Rassen in der Realität? Oder gingen die Ansprüche an die Fachkundigkeit auseinander, genügten August Lydtin und dem Sonderausschuss die realen »kundige[n] Darsteller« nicht? Letztlich blieben die »Beschreibungen der Rinderrassen und -Schläge« doch mehr oder weniger eine reine D.L.G.-Veranstaltung, und die Veröffentlichungen in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* wurden bereits nach zwei Jahren weitgehend eingestellt.

55 Quinn: Corpulent Cattle and Milk Machines, S. 146.

56 Vgl. die nicht ganz vollständige Liste in: Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. V. Es fehlen hier bspw. der »Neckarschlag« (veröffentlicht in den Mitteilungen der D.L.G., Jg. 4, Stck. 1, April 1889, S. 6) oder »Die rotbunte holsteinische Elbmarschrasse« (Mitteilungen der D.L.G., Jg. 6, Stck. 19, Februar 1892, S. 184).

57 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 6, 1891, Stck. 5, S. 82.

58 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. VI.

59 Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 548.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

6.2.2 Rinder beschreiben II – »Bild«

Das bedeutete aber keinesfalls die generelle Einstellung der Arbeit an den »Rassenbeschreibungen«. Im Gegenteil: Sie wurde fortgesetzt und um weitere Methoden ergänzt. Bereits auf der ersten Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt a.M. und dann auf allen folgenden wurden die preisgekrönten Rinder fotografiert. Zunächst war es noch den Ausstellern überlassen, ihre Tiere fotografieren zu lassen, bis die erstplatzierten standardmäßig abgelichtet wurden.[60] Gedacht waren die Fotografien dazu, das »Gedächtnis für die Tierformen zu unterstützen« und Eindrücke der jeweiligen Rassen bzw. Schläge auch über den Kreis von Publikum und Ausstellern auf den Wanderausstellungen hinaus zu verbreiten.[61] Eine wichtige Funktion sollten sie auch für die Vermittlung übernehmen und »ein hervorragendes Belehrungsmittel für Züchter- sowie für landwirtschaftliche Vereine überhaupt darstellen, nicht minder aber ein wertvolles Anschauungsmittel für alle landwirtschaftlichen Lehranstalten – von der Akademie bis zur Winterschule herab – bilden«, wie es in der Einführung zu den in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* veröffentlichten Tier-Fotografien bspw. der Wanderausstellung von 1903 hieß.[62] Kurz, die Fotografien sollten »der wissenschaftlichen Rassenkenntnis und Züchtungskunde ein unentbehrliches Hilfsmittel« sein und »als Stoff für die Kenntnis der Rinderschläge« dienen.[63] In gewissem Sinn waren die Fotografien so eine Erweiterung der Ausstellung in Zeit und Raum: Die »Tierformen« sollten für die Zeit nach der Ausstellung festgehalten werden und für diejenigen, die nicht zur Ausstellung hatten kommen und die Tiere selbst sehen können.

Mit der Fotografie bediente man sich einer noch jungen Technik, die das Versprechen von Objektivität und naturgetreuer Abbildung in sich trug und die sich anschickte, deshalb auch in der Wissenschaft Karriere zu machen, bspw. in der Astronomie, der Anatomie oder Anthropologie, der Mikroskopie.[64] Mit Hilfe der Fotografie, also mit Hilfe einer Maschine, sollten menschliche Unzulänglichkeiten wie Voreingenommenheit, Idealisierung oder Vereinfachung bei der Darstellung wissenschaftlicher Gegenstände ausgeschaltet werden: »›Die Natur soll für sich selbst sprechen‹ wurde zur Parole der neuen wissenschaftlichen Objektivität«, halten Lorraine Daston und Peter Galison fest und prägen den Begriff der »mechanischen Objektivität«.[65] Die Fotografie war somit die

60 R[udolf] Behmer: Das Photographieren der Preistiere auf den Ausstellungen der D.L.G. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893/94, Stck. 9, S. 134–137, hier S. 134.

61 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 128. Vgl. auch Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 136.

62 Unsere Thierphotographien, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck. 33, Beilage, S. 2.

63 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 136; Direktorium der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft: Vorwort. In: Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. VI; vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 127f., Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 259.

64 Vgl. Karl Wilhelm Wolf-Czapek: Angewandte Photographie in Wissenschaft und Technik. Berlin: Union Dt.-Verlagsgesellschaft 1911; Peter Geimer (Hg.): Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.

65 Vgl. Daston/Galison: Objektivität, S. 126. Vgl. Kap. 2.1, 6.2.3., 6.3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

passende Technik zur zeitgenössischen Überzeugung von der Objektivität und Erklärbarkeit der Natur.[66] Auch in der Tierzuchtabteilung und im Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. war man bestrebt, »daß die Aufnahmen die Tiere völlig naturgetreu wiedergeben sollten; jede Beschönigung (Retusche) war streng verpönt«, hielten Hansen/Fischer fest.[67] Der Glaube an das Vermögen der Fotografie, eben solche Abbildungen liefern zu können, war quasi grenzenlos, wie Johannes von Nathusius 1896 in einem programmatischen Beitrag über die Tierfotografien der D.L.G. deutlich machte: »[I]hr Vorzug ist der der unbedingten Treue. Sie giebt streng unparteiisch das Bild wieder, wie es sich auf der Platte spiegelt.«[68] Und damit war die Technik wie geschaffen für den Anspruch der Gesellschaft, den Johannes von Nathusius kurz zusammenfasste:

> »Die D.L.-G. sucht auf allen Gebieten Thatsachen festzustellen, durch genaue Versuche, Leistungsprüfungen u. dgl., und dahin gehören auch die in ihrem Auftrage hergestellten Photographien. Sie werden nicht retouchiert, sie schmeicheln nicht, – genau so, wie sie es darstellen, sah das Tier an dem Tage, in dem Augenblicke aus.«[69]

Entsprechend wurden die Fotografien auch »ungeschmeichelte und naturwahre ›Tatsachenbilder‹« genannt.[70] Johannes von Nathusius schrieb ihnen quasi die Rolle eines Ausweises zu: »Die Photographie ist eine Urkunde, durch die die äußere Erscheinung des Tieres aktenmäßig festgestellt wird.«[71] Zeigen sollten die Fotografien nämlich keine sogenannten »Normaltypen«, worunter »gewissermaßen Idealtiere« der jeweiligen Rassen bzw. Schläge verstanden wurden, also idealtypische Vertreter. Johannes von Nathusius und der Sonderausschuss für Rinderzucht lehnten solche Abbildungen ab, da diese »Phantasiebild[er]« durch ihre Darstellung idealer Rassemerkmale auch falsche, weil unrealistische Erwartungen an die Züchtbarkeit wecken könnten:

> »Daher halten wir ein möglichst treues Porträt eines als hervorragend anerkannten Tieres für sehr viel wertvoller und lehrreicher, als das Phantasiebild eines Normaltieres. Ersteres zeigt das auf dem betreffenden Gebiete in Wirklichkeit erreichte Maß der Vorzüglichkeit, wobei völlig dahingestellt bleibt, ob es der Kunst des Züchters in der Zukunft gelingen wird, dasselbe noch zu übertreffen.«[72]

Zeigen sollten die Fotografien also ganz reale, individuelle Tiere, als Individuen gekennzeichnet durch ergänzende schriftliche Informationen auf den Bildtafeln wie Namen,

66 Vgl. Kap. 2.1.

67 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 259.

68 J[ohannes] von Nathusius: Zur Wertschätzung unserer Thier-Photographien. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 14, S. 149–151, hier S. 150. Johannes von Nathusius war Mitglied des Sonderausschusses für Tierabbildungen und gehörte zur weitverzweigten Nathusius-Familie; der genaue Verwandtschaftsgrad zu Heinrich von Nathusius ließ sich leider nicht rekonstruieren.

69 Nathusius: Zur Wertschätzung unserer Thier-Photographien, S. 150.

70 Unsere Thierphotographien. Beilage, S. 1.

71 Nathusius: Zur Wertschätzung unserer Thier-Photographien, S. 151.

72 Ebd., S. 149.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Herkunft, Züchter oder spezifische Körpermaße (vgl. bspw. Abb. 27). In erster Linie wurden die abgebildeten Tiere als individuelle Vertreter der Rasse bzw. des Schlages gesehen, der bzw. dem sie zugeordnet worden waren. Dann aber auch als Individuum, wobei die Fotografien die Funktion »eines direkten Nachweises bestimmter individueller Vorzüge von Einzeltieren bezw. von ganzen Familien« übernehmen sollten, als Entscheidungshilfe für Züchter bei der Auswahl von Tieren für ihre Herden.[73] Der Fokus der Aufnahmen lag ganz auf dem Tier, es allein sollte gezeigt werden – ohne Menschen, ohne Schmuck, vor neutralem Hintergrund, losgelöst von seiner Umwelt. Genauer: Es ging um die Körper der Tiere, nichts sollte davon ablenken. Die Fotografien sollten so auch eine Art Existenznachweis vor allem der jeweiligen Rasse bzw. des Schlages sein, ihrer spezifischen »Formen«.[74]

Zur Umsetzung des Vorhabens wurde auf dem jeweiligen Ausstellungsplatz eigens eine »Tier-Photographenanstalt« samt Dunkelkammer eingerichtet, ein temporäres Fotostudio, in das die Tiere von Ordnern geführt wurden (vgl. Abb. 24).[75] Der nach oben offene Raum sollte möglichst abseits liegen und auch sonst genügend Ruhe bieten,[76] berichtete Schäfereidirektor Rudolf Behmer 1893 in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*: »20 Meter im Viereck groß, ist er mit einem dichten 3 Meter hohen, innen dunkel gestrichenen Bretterzaun eingefriedigt, um die für die ohnehin aufgeregten Tiere nötige Abgeschiedenheit herzustellen.«[77] Es wurde also auf dem Ausstellungsplatz ein Raum geschaffen, in dem das Ausstellungsgeschehen ausgeblendet werden konnte – das passte zum Ansinnen, das Tier losgelöst von seiner Umwelt zu zeigen. Hinter der Sorge um die Beruhigung steckte aber wohl weniger die Sorge um die Tiere als die um gelungene Fotografien: Unruhige Tiere erschwerten ohne Frage die Aufnahmen. Wichtig war zudem eine genaue Nord-Süd-Ausrichtung des Raumes, um die Lichtverhältnis-

73 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 136.

74 Ab 1898 wurden auf den Wanderausstellungen auch Versuche mit »Typenaufnahmen der Rinder« gemacht, die dann doch die typischen und nicht individuellen Vertreter der jeweiligen Rassen bzw. Schläge zeigen sollten. Die Aufnahmen wurden aber offenbar nicht weiter verwendet oder ausgeweitet, sondern verblieben im Versuchsstadium. Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 10. Oktober 1900, 13. Oktober 1897.

75 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 107.

76 Die Abgeschiedenheit des Raumes brachte offenbar ebenfalls Probleme mit sich, da die Tiere teils über weite Strecken über den Ausstellungsplatz geführt werden mussten. Das trug kaum zu ihrer Beruhigung bei, wie der Wunsch eines Ordners auf die Einrichtung des »Photographieraum[s] möglichst in der Nähe der Stelle« deutlich machte (Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893, Stck. 5, S. 79).

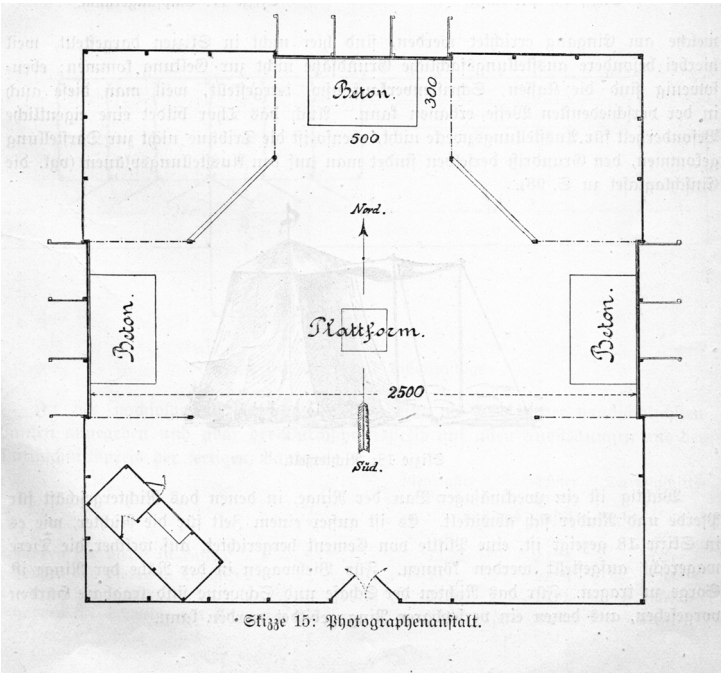
77 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 136. Rudolf Behmer engagierte sich nach eigener Aussage (S. 134) beim Fotografieren der Schafe auf den Ausstellung, er war bis 1890 Mitglied des Sonderausschusses für Merinozucht und von 1887 bis 1893 des Gesamtausschusses, scheint danach aber kein Amt mehr innegehabt zu haben – in den entsprechenden Mitgliederverzeichnissen taucht er nicht mehr auf. Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 16, S. 148; Jg. 4, 1889/90, Stck. 13, S. 108; Jg. 5, 1890/91, Stck. 11, S. 132, Stck. 18, S. 169; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 458; Bd. 3, 1888, S. (2); Bd. 4, 1889, S. 496; Bd. 5, 1890, S. 664; Bd. 7, 1892, S. 386; Bd. 8, 1893, S. 588.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

se optimal nutzen zu können, mit dem Eingang an der Südseite. Behmer beschrieb die weiteren Einrichtungen sehr genau:

> »An den drei andern Seiten des Raumes ist in deren Mitte je eine 4 Meter hohe, 8 Meter breite berohrte und in Kalk geputzte, graugetönte Hintergrundwand geschaffen; vor dieser ist in ihrer Breite der Boden in der Tiefe von 4 Metern wagerecht geebnet, gepflastert und mit Cement übergossen. Diese Plattform ist quadratisch mit eingeschnittenen Linien versehen, um den Mann, der das Tier hält, in Stand zu setzen, dasselbe genau auf demselben engen Standplatze aufzustellen, der ein für allemal zur photographischen Aufnahme dient.«[78]

Abb. 24: Skizze der »Thier-Photographenanstalt«, wie sie auf dem ersten Rundgang der Wanderausstellungen eingerichtet war.



Aus: Wölbling: Der erste Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen, S. 107.

Je nach Sonnenstand und Lichtverhältnissen wurden die Tiere auf einem der drei Standplätze arrangiert, mit einem Sonnensegel konnte zudem die Helligkeit gesteuert werden. In der Mitte des Raumes gab es ein anderthalb Meter hohes Podest, von dem aus die Rinder und Pferde aufgenommen wurden – aus weiterer Entfernung als die kleineren Tiere, »[u]m der Gleichmäßigkeit des Bilderformats willen«.[79]

78 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 136.

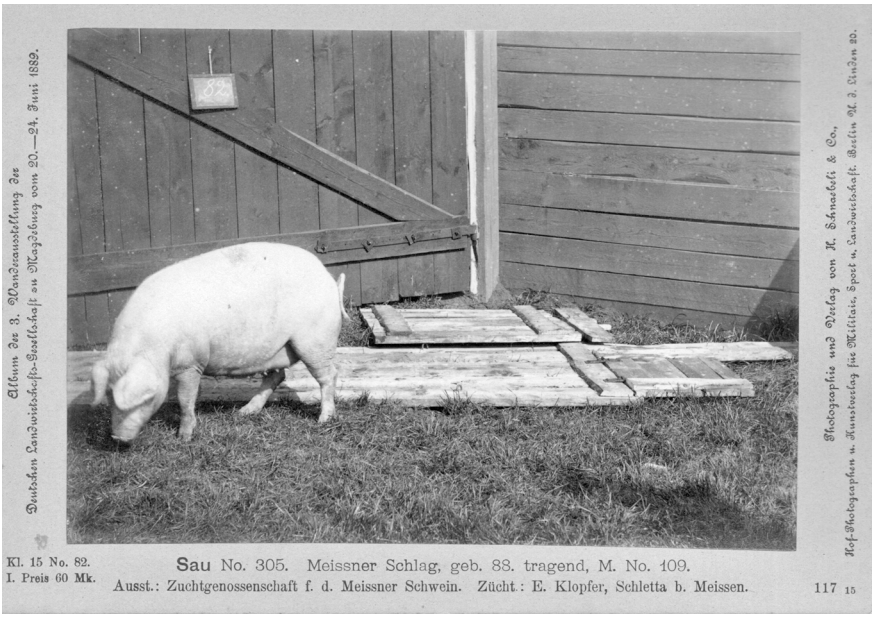
79 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Um die Fotografien den realen Tieren zuordnen zu können, wurden sie zusammen mit ihren jeweiligen Nummern aus dem Ausstellungsverzeichnis fotografiert – was mehr oder weniger gut funktionierte. Mal waren die Nummern an der Wand angebracht, mal auf den Boden gestellt, mal von den Tieren verdeckt (vgl. bspw. Abb. 25, 27, 28).

Ziel dieser so detailliert durchdachten Einrichtung des Fotografier-Raumes waren möglichst standardisierte Tierfotografien, die den hohen Ansprüchen und Vorgaben der Tierzuchtabteilung genügten, um den ihnen zugewiesenen Zweck zu erfüllen. Allerdings fügten sich die Tiere in ihrer lebendigen Körperlichkeit nicht immer in den so präzise durchdachten Plan: »Unendliche Schwierigkeiten macht die Aufgabe für den Wärter, das Tier auf der bestimmten Stelle und in der erwünschten günstigen Stellung zu halten«, bekannte Behmer.[80] Besonders die Schweine bereiteten Probleme, »diese eigensinnigsten der Haustiere« (vgl. Abb. 25).[81]

Abb. 25: Bildtafel der Sau des Meissner Schlags von der Magdeburger Wanderausstellung 1889. Offensichtlich war es schwierig, Schweine in der für die Fotografien erwünschten Position abzulichten.



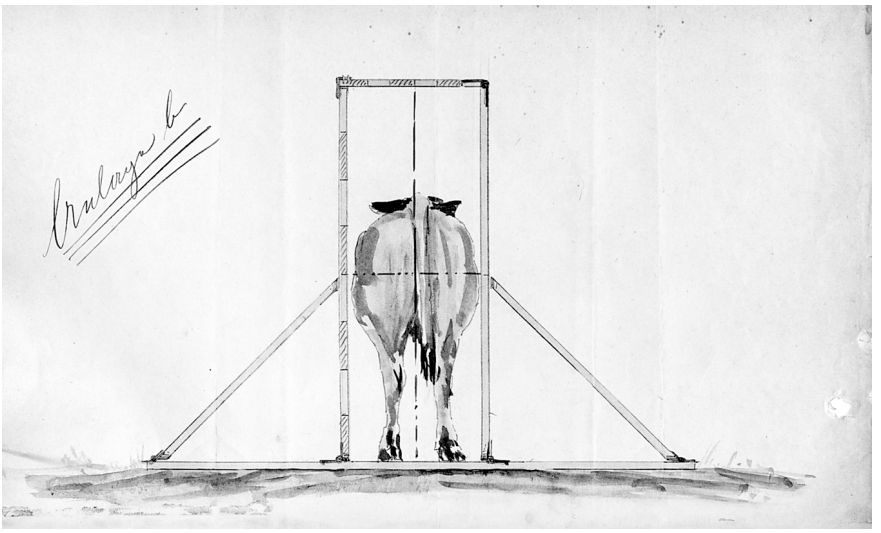
H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Sau No. 305. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Album der 3. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Magdeburg vom 20. bis 24. Juni 1889. Berlin: H. Schnaebeli & Co. [1889], Blatt 117. Reproduktion: Ulrike Heitholt

80 Ebd.

81 Ebd., S. 134.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 26: Skizze eines hölzernen Rahmens, in den die Tiere auf den Wanderausstellungen zum Fotografieren geführt werden sollten.



BArch Berlin-Lichterfelde, R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 21. Februar 1894, Anlage b.

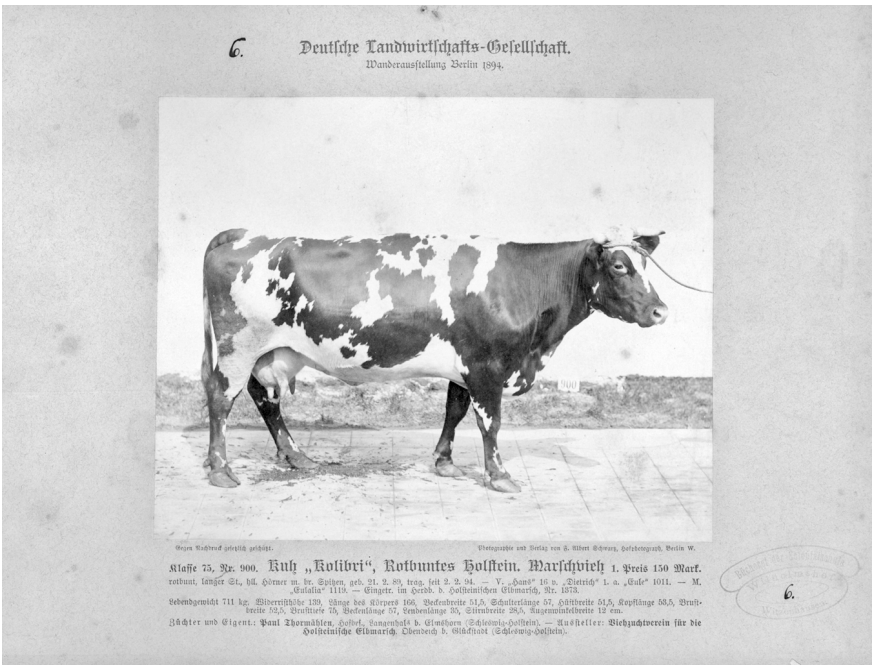
So gab es auch Überlegungen, die Tiere für die Aufnahmen zur Fixierung in einen Rahmen zu führen (vgl. Abb. 26).[82] Ob dieser Rahmen tatsächlich zum Einsatz kam, ist allerdings fraglich: In den vorliegenden Quellen wird er nicht weiter erwähnt, und auch auf den erhaltenen Tierfotografien findet sich keine Spur von ihm. Aber auch wenn die »Eigensinnigkeit« der Tiere gesehen wurde, ihnen eine gewisse Wirkmächtigkeit zugesprochen wurde auf das Gelingen der Fotografien – die Ursache wurde eher bei den Menschen gesucht, sollten Aufnahmen misslungen sein: bei schlecht instruierten und unerfahrenen Ordnern oder Fotografen, die Vorgaben nicht umgesetzt hatten. Dahinter mag auch die Überzeugung gesteckt haben, dass der Mensch prinzipiell Tiere kontrollieren und beherrschen konnte, er also selbst schuld war, wenn es nicht wie gewünscht funktionierte.[83]

82 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 21. Februar 1894.

83 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 10. Oktober 1900, 15. Oktober 1902. Die Wirkmächtigkeit von Tieren ist eines der zentralen Themen der Human-Animal Studies, s. z.B. Mieke Roscher: Tiere sind Akteure. Konzeptionen tierlichen Handelns in den Human-Animal Studies. In: Matthias Wunsch/Martin Böhnert/Kristian Köchy (Hg.), Philosophie der Tierforschung. Bd. 3: Milieus und Akteure. Freiburg, München: Alber 2018, S. 93–120; Philipp Howell: Animals, Agency, and History. In: Hilda Kean/Philip Howell (Hg.), The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018, S. 197–221; Amanda Rees: Animal Agents? Historiography, Theory and the History of Science in the Anthropocene, in: British Journal for the History of Science, 2, 2017, S. 1–10; Sven Wirth u.a. (Hg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld: transcript 2015; Andria Pooley-Ebert: Species Agency. A Comparative Study of Horse-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 27: Von F. Albert Schwartz auf der Wanderausstellung der D.L.G. in Berlin 1894 fotografierte Kuh »Kolibri«. Der dunkle Querstreifen unterhalb der Bildmitte ist offenbar ein Grasstreifen, der betonierte Stellplatz für die Tiere schloss also nicht direkt an die Wand an – perfekt umgesetzt waren auch Schwartz' Fotografien nicht.



F. Albert Schwartz: Kolibri. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Wander-Ausstellung Berlin 1894. Tieralbum. Berlin: F. Albert Schwartz [1894], Bibliothek des Deutschen Instituts für Tropische und Subtropische Landwirtschaft (DITSL).

Auf den ersten drei Wanderausstellungen übernahm der Berliner Fotograf Heinrich Schnaebeli die Tieraufnahmen. Schnaebeli war seinerzeit der »renommierteste« Tierfotograf, »um nicht zu sagen: der einzige«, wie Behmer anmerkte.[84] Der Hoffotograf hatte auch mit der Fotografie auf landwirtschaftlichen Ausstellungen langjährige Erfahrung und bspw. bereits auf den Hamburger Ausstellungen 1863 und 1883 die Tiere fotogra-

Human Relationships in Chicago and Rural Illinois. In: Susan Nance (Hg.), The Historical Animal. Syracuse: Syracuse University Press 2015, S. 148–165; Chris Pearson: History and Animal Agencies. In: Linda Kalof (Hg.), The Oxford Handbook of Animal Studies. New York: Oxford University Press 2014, S. 240–257; Erica Fudge: What Was It Like to Be a Cow? History and Animal Studies. In: Kalof (Hg.), The Oxford Handbook of Animal Studies, S. 258–278.

84 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 134. Vgl. auch Berliner Fotografenateliers des 19. Jahrhunderts. Forschungsprojekt des Studiengangs Museumskunde der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 2003–2024. Online: https://www.berliner-fotografenateliers.de/ (am 5.7.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

fiert.[85] Allerdings genügten seine Aufnahmen (vgl. Abb. 25, 41, 43) den hohen Ansprüchen der Tierzuchtabteilung nicht, namentlich der Vorsitzende Heinrich von Nathusius soll vor allem wegen starker Retuschen nicht zufrieden gewesen sein.[86]

1890 wurde ein neues Fotografenatelier für die Aufnahmen unter Vertrag genommen, das von Hoffotograf F. Albert Schwartz aus Berlin.[87] Schwartz qualifizierte sich laut Behmer nicht nur durch seine moderne technische Ausrüstung, sondern auch durch seine Motivation, »auf die Ideen und Wünsche dieser Sachverständigen aus der D.L.G. einzugehen und das Erreichbare ernstlich anzustreben.«[88] Schwartz war ebenfalls Hoffotograf und hatte sich einen Namen gemacht, allerdings vor allem in der Architekturfotografie und der Dokumentation der baulichen Entwicklung Berlins.[89] Mit der fotografischen Dokumentation der prämierten Tiere war die Tierzuchtabteilung der D.L.G. offenbar auch zufrieden, sodass Schwartz für die nächsten Jahre die Aufnahmen auf den Wanderausstellungen übernahm (vgl. Abb. 27).

Die technische Herstellung der Fotografien war das eine, ihre Verbreitung das andere. Die D.L.G. verteilte von Anfang an Mappen mit Aufnahmen unterschiedlichen Umfangs an Schauwarte, Richter und Ordner als Dank und Anerkennung ihrer Tätigkeit auf den Wanderausstellungen, aber auch verbunden mit dem Wunsch der weiteren Verbreitung »in landwirtschaftlichen Vereinsversammlungen oder in landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten«, worauf in dem beiliegenden Begleitschreiben höflichst hingewiesen wurde.[90] Die Aussteller der fotografierten Tiere erhielten zusammen mit der Preis-Urkunde die »Originalaufnahme« – allerdings mussten sie anfangs dafür fünf Mark bezahlen, die mit dem Preisgeld verrechnet wurden.[91] Laut Behmer waren es 1893 sogar neun Mark, die einbehalten wurden, Nachbestellungen veranschlagte er mit zwei Mark.[92] Dem gegenüber stand das Honorar von Schwartz, der von der D.L.G. 12,50 Mark für jede Aufnahme bekam.[93] Damit waren die Fotografien relativ teuer, was auch ein Grund dafür gewesen sein mag, dass anfangs nur wenige Aussteller ihre Tiere fotografieren ließen und der Absatz schleppend war. Die Verbreitung der Fotografien hatte nicht den erwünschten Erfolg: Behmer konstatierte sehr verständnislos

85 Vgl. Kap. 2.2.2. Die ausführlichsten und relativ gut belegten Hinweise zu Leben und Werk Schnaebelis liefert ein Wikipedia-Artikel: Heinrich Schnaebeli, in: Wikipedia, online: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Schnaebeli (am 5.7.2024).

86 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 134.

87 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890, S. 45.

88 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 134.

89 Auch zu Schwartz liefert relativ gut belegte Informationen der entsprechende Wikipedia-Artikel: F. Albert Schwartz, in: Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/F._Albert_Schwartz (am 5.7.2024).; vgl. auch Schwartz, Friedrich Albert (1836–1906). Kalliope-Verbund, online: https://kalliope-verbund.info/de/eac?eac.id=118611879 (am 5.7.2024).

90 Vgl. bspw. F. Albert Schwartz, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wander-Ausstellung Posen 1900. Tieralbum, Begleitschreiben, Bibliothek der DLG. Auf dem Schmuckeinband der Mappen wurde im Gegensatz zur üblichen Schreibweise durchgängig die gekoppelte Version »Wander-Ausstellung« verwendet.

91 Vgl. bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 2, 1887, Stck. 16, S. 153; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890, Stck. 4, S. 45.

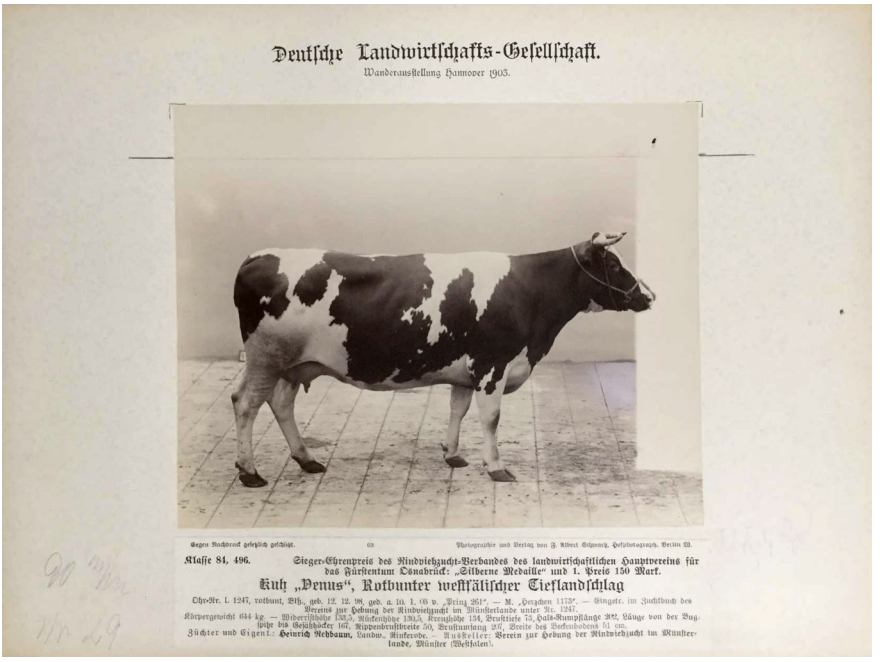
92 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 135.

93 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»die Gleichgiltigkeit des eigentlichen Züchterpublikums für diese Rassetier-Bilder«.[94] Den Grund dafür sah er in der »noch andauernden Unterschätzung ihrer Bedeutung« – eine Einschätzung, die das Verständnis der D.L.G. von der Wissensvermittlung als top-down-Prozess widerspiegelt, bei dem der Bedarf oder die Wissens-Generierung der ›down‹-Seite wenig berücksichtigt wurde.[95] Offenbar benötigten die Züchter in ihrer Zuchtpraxis die Fotografien nicht unbedingt.

Abb. 28: Die Aufnahme der Kuh »Venus« von der Wanderausstellung in Hannover 1903 wurde deutlich sichtbar retuschiert, offenbar wurde der sie haltende Ordner auf der rechten Bildseite entfernt. Stattdessen ist dort ein weißer Streifen zu sehen.



F. Albert Schwartz: Kuh »Venus«, Rotbunter westfälischer Tieflandschlag. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Wander-Ausstellung Hannover 1903. Tieralbum. Berlin: F. Albert Schwartz [1903], Archiv der DLG.

In der Tierzuchtabteilung war man aber nach wie vor überzeugt von der Idee und dem Nutzen der Fotografien der prämierten Tiere, und so wurde 1894 zur besseren Umsetzung der Sonderausschuss für Tierabbildungen gebildet, den ab 1896 Ernst Brödermann als Vorsitzender leitete.[96] Brödermann stammte aus einer Hamburger

94 Ebd., S. 136.

95 Ebd. Vgl. zur Wissensvermittlung der D.L.G. ausführlicher Kap. 3, Kap. 4.6.3.

96 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzuchtabteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907: Sitzung vom 19. Februar 1894, abends 6 Uhr, im Sitzungszimmer der D.L.-G., Berlin SW, Zimmerstr. 8, II.; Hansen/Fischer: Ge-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kaufmannsfamilie, hatte aber ein Faible für die Landwirtschaft, kaufte nach seiner akademischen Ausbildung in Halle a.d.S. und Göttingen ein Rittergut in Mecklenburg und bewirtschaftete es nach neuesten Erkenntnissen, mit besonderem Interesse für die Tierzucht.[97] Als Gründungsmitglied schon des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war er äußerst rührig, gehörte ab 1886 dem Gesamtausschuss an und dem Ausschuss der Tierzuchtabteilung (ab 1895 als stellvertretender Vorsitzender), beides durchgängig im Untersuchungszeitraum.[98] Johannes von Nathusius war ebenfalls durchgängig vertreten, ebenso August Lydtin, dessen Engagement auch im Sonderausschuss für Tierabbildungen nochmals zeigt, welch hoher Stellenwert den Fotografien zugemessen wurde.[99] Der Sonderausschuss kümmerte sich fortan um Verbesserungen in der technischen Umsetzung und Verbreitung der Aufnahmen. So wurden ab 1895 die Fotografien als sogenannte »Zuschlagpreise« zusätzlich zu den Geldprämien vergeben, und der anderweitige Absatz, auch über den Kunsthandel, wurde verstärkt propagiert – mit Belehrungs-Anspruch: Die Aufnahmen wurden als »Schulprämien« angepriesen und als »Weihnachts- und sonstige Geschenke, zumal für jüngere Landwirte«, zur stilvollen und praktischen Aufbewahrung konnten »künstlerisch ausgeführte Mappen« für 3,50 Mark erworben werden. Zudem wurde die Vergünstigung von Nachbestellungen beschlossen: Alsdann konnten Aufnahmen von der aktuellen Ausstellung für eine Mark bestellt werden – für frühe Bestellungen bis zu einem bestimmten Datum gab es sogar einen Rabatt von 30 Pfennig.[100] Das Preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurde für die Verbreitung ebenso eingespannt wie landwirtschaftliche Ausbildungsstätten und Vereine, die schließlich Tierfotografien wie erhofft zu Lehrzwecken anschafften, während das Ministerium die Bilder als Preise auf anderen landwirtschaftlichen Ausstellungen stiftete.[101] Damit die Tierbilder auch durch die »Fachpresse« weiter verbreitet wurden, konnten die landwirtschaftlichen Zeitschriften für jeweils 5 Mark Abzüge samt Publikationssrecht erhalten.[102] Damit wollte man wahrscheinlich auch das ungenehmigte Fotografieren überflüssig machen, das offenbar auf den Wanderausstellungen praktiziert wurde und im Sonderausschuss mehrmals thematisiert wurde.[103] Offenbar war es der D.L.G. wichtig, die Kontrolle

schichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 258. Brödermann leitete laut Hansen/Fischer den Sonderausschuss bis 1930.

97 Vgl. Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 252.

98 Vgl. die entsprechenden Mitgliederlisten in den Mitteilungen bzw. Jahrbüchern der D.L.G.: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 6, S. 22; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 313; Bd. 10/2, 1895, S. (517); Bd. 14, 1899, S. 656, 664; Bd. 28, 1913, S. 986, 992, 993.

99 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 10/2, 1895, S. 519; Jg. 14, 1899, S. 667; Jg. 23, 1908, S. 797; Jg. 28, 1913, S. 993.

100 Vgl. Unsere Tierphotographien, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 17, Beilage, S. 1–2; vgl. auch Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 10, S. 100; Wölbling: Der erste Rundgang, S. 128.

101 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 128.

102 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 10, S. 100.

103 BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 5. Juni 1894, 7. Oktober 1896.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

über die bildliche Darstellung der Tiere zu behalten, hatte die Tierzuchtabteilung doch genaue Vorstellungen davon, wie die Tiere gezeigt werden sollten.

Die Umsetzung erwies sich aber auch mit dem Wechsel zum Atelier von F. Albert Schwartz als schwieriger als erhofft. Zwar wurde in den Veröffentlichungen der D.L.G. stets »die heutige Vollkommenheit der Photographie-Bilder« gepriesen oder die Einzigartigkeit der »Sammlung so vorzüglicher, naturgetreuer Tierbilder« betont, mit nur leichten Abstrichen an ihre Tadellosigkeit wegen der »praktischen Schwierigkeiten, besonders Regenwetter und die Ungebärdigkeit mancher Tiere«.[104] Intern wurden die Abbildungen im Sonderausschuss aber immer wieder sehr kritisch beurteilt, etwa wegen »ungünstiger Beleuchtung«, wegen falscher Größenverhältnisse und besonders wegen Retuschen (vgl. Abb. 28).[105]

Die Ausführung der Schwartz'schen Aufnahmen war aber letztlich nicht der Grund, weshalb 1906 die Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann die Fotografie der prämierten Tiere übernahm: Vielmehr war man mit den Preisen und der Pünktlichkeit der Lieferung unzufrieden geworden.[106] Eine Erklärung für die auftretenden Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mag darin liegen, dass F. Albert Schwartz aus gesundheitlichen Gründen offenbar nicht mehr voll zur Verfügung stand – an seiner Person wurde auch das Gelingen der Aufnahmen festgemacht. Sein Sohn war zwar längst in die Geschäfte eingeführt und führte sie fort, im Fall der Aufträge der D.L.G. aber anscheinend weniger sorgfältig als sein Vater; 1906 starb F. Albert Schwartz.[107] Dass ausgerechnet die Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann die Nachfolge von Schwartz antrat, zeigt, dass es für die D.L.G. offenbar nicht einfach war, geeignete Fotografen zu finden – obwohl das Gewerbe boomte:[108] Die Kunstanstalt hatte bereits die Ausführung der Ansichtskarten mit Tiermotiven übernommen, die ab 1898 von den Ausstellungen verschickt werden konnten, und damit immer wieder den Unmut der Mitglieder des Sonderausschusses für Tierabbildungen geweckt.[109] Sie lehnten etwa erste Versuche mit Kolorierungen rundweg ab, warfen der »Firma Hoffmann« Vertragsbruch vor, weil mehrfach keine aktuellen, sondern Aufnahmen vergangener Ausstellungen verkauft worden waren, dazu auch Betrug, da Aufnahmen von Schwartz reproduziert und nur leicht verändert als eigene verkauft worden sei-

104 Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 136; Nathusius: Zur Wertschätzung unserer Thier-Photographien, S. 151.

105 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912, 10. Oktober 1900: 15. Oktober 1902, 14. Oktober 1903.

106 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 1. November 1905; J[ohannes] von Nathusius: Die Tierphotographien der D.L.G. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 21, 1906, Stck. 48, S. 461–463, hier S. 461.

107 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschrif-ten Febr. 1894 – Febr. 1912: 1. November 1905; 11. Februar 1902; 10. Oktober 1900; Schwartz, Friedrich Albert (1836–1906). Kalliope-Verbund, online: https://kalliope-verbund.info/de/eac?eac.id=118611879 (am 5.7.2024).

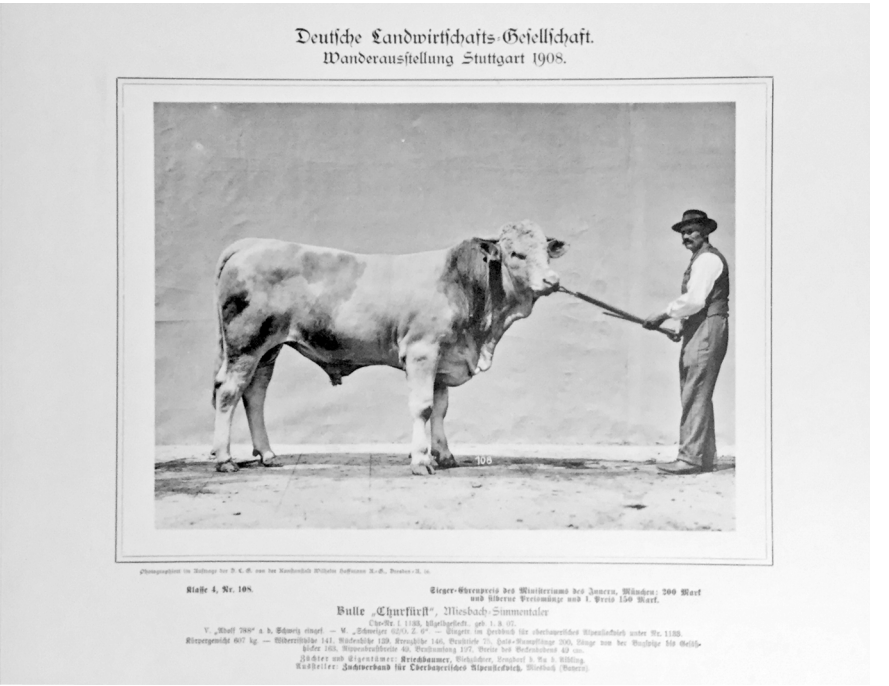
108 Vgl. Berliner Fotografenateliers des 19. Jahrhunderts. Forschungsprojekt des Studiengangs Museumskunde der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 2003–2024. Online: https://www.berliner-fotografenateliers.de/ (am 5.7.2024); Ludwig Hoerner: Das photographische Gewerbe in Deutschland 1839–1914. Düsseldorf: GFW-Verlag 1989.

109 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 128.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

en.[110] Trotzdem wurde der Vertrag immer wieder verlängert, da Schwartz jedes Mal doch nicht wie geplant übernehmen konnte. Schließlich konnte die Firma Hoffmann auch zufriedenstellende Versionen der Ansichtskarten vorlegen, etwa von der Münchener Ausstellung 1905.[111]

Abb. 29: Namentlich diese Aufnahme des Bullen »Churfürst« hatte zur scharfen Kritik des Zuchtverbandes für Oberbayerisches Alpenfleckvieh an den Tierbildern von der Stuttgarter Wanderausstellung 1908 geführt: Auf der Fotografie sieht es so aus, als ob Churfürst einen Senkrücken hatte.



Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann: Bulle »Churfürst«, Miesbach-Simmentaler. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Wanderausstellung Stuttgart 1908. Tieralbum. Dresden: Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann [1908], Archiv der DLG.

Aber die Hoffmann'schen Aufnahmen der prämierten Tiere riefen prompt ebenfalls deutliche Kritik hervor. Sie galt der technischen Ausführung, der verwendeten Technik ebenso wie der Stellung der Tiere und dem zu geringen Abstand, der die Perspek-

110 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 11. Oktober 1899; 10. Oktober 1900, 10. Februar 1903. Vgl. auch Kap. 4.4.

111 BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 11. Februar 1902, 10. Februar 1903, 26. Oktober 1904, 1. November 1905.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tive verzerren würde.[112] Vor allem wurde die Kritik nicht nur vom Sonderausschuss geäußert: Der Zuchtverband für Oberbayerisches Alpenfleckvieh zum Beispiel beschwerte sich 1908 vehement »über die äusserst mangelhafte Wiedergabe eines Teiles unserer Tiere, indem dieselben durch fehlerhafte Anordnung bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind« und vermutete beim Fotografen »ein[en] entschiedene[n] Mangel an Verständnis für die Aufgaben der Tierphotographie«.[113] Bemängelt wurde etwa, wie die Rinder von den Ordnern in Position gehalten wurden (vgl. Abb. 29):

> »[E]rstes Prinzip zur Erlangung eines Normalbildes bei Vorführung und Aufnahme ist doch, dass der Kopf des Tieres sich nicht über die Rückenlinie erheben darf. Mehr als die Hälfte der sämtlichen Aufnahmen nun laboriert an diesem grundsätzlichen Fehler, welcher natürlich zu den ungeheuerlichsten Senkrücken führen muss […], die in natura garnicht vorhanden sind.«[114]

Der Ärger der Züchter war groß, möglicherweise zu groß: Die Firma Hoffmann behielt den Auftrag nur bis 1911.[115] Im Jahr 1912 fiel die Wanderausstellung aus Seuchenschutzgründen komplett aus, und 1913 und 1914 zeichnete Wilhelm Greve, Königl. Hofbuchdruckerei Berlin, verantwortlich für die Aufnahmen.[116] Dass eventuell auch die Körperlichkeit und Lebendigkeit der Tiere einer exakten Umsetzung der Ansprüche des Sonderausschusses für Tierabbildungen an die Fotografien entgegenstehen könnte, sie sich eben nicht ohne Weiteres in die vorgegebenen Schemata einpassen ließen, kam für die Verantwortlichen offenbar gar nicht in Betracht.[117] Ebenso wenig, dass die als so objektiv gepriesene fotografische Technik vielleicht doch nicht so objektiv und das Tier eben nicht »wirklich so aussah, wie das Bild es uns zeigt« – obwohl die Kritik an den Aufnahmen genau das immer wieder deutlich gemacht hatte:[118] Je nach dem, wie die Tiere fotografiert wurden, konnten sie ›besser‹ oder ›schlechter‹ aussehen.

Im Gegenteil, in einer zeitgemäßen Verbindung des Glaubens an die prinzipielle Beherrschbarkeit der Natur und an die grenzenlosen Möglichkeiten der Technik wollte man im Sonderausschuss noch einen Schritt weitergehen.[119] Im Februar 1905 hielt Eugen Liebenau im Sonderausschuss für Tierabbildungen einen Vortrag über »Die Photogram-

112 BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 23. Oktober 1907.

113 BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 19. Dezember 1908.

114 BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 19. Dezember 1908 (Herv. i. Org.).

115 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 26, 1911, Stck. 50, S. 672.

116 Vgl. Wilhelm Greve, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wander-Ausstellung Straßburg 1913. Tieralbum, Archiv der DLG; Wilhelm Greve, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wander-Ausstellung Hannover 1914. Tieralbum, Archiv der DLG. Vgl. Kap. 4.5.

117 Zur Wirkmächtigkeit von landwirtschaftlichen Tieren durch ihre Körperlichkeit vgl. Settele: Revolution im Stall.

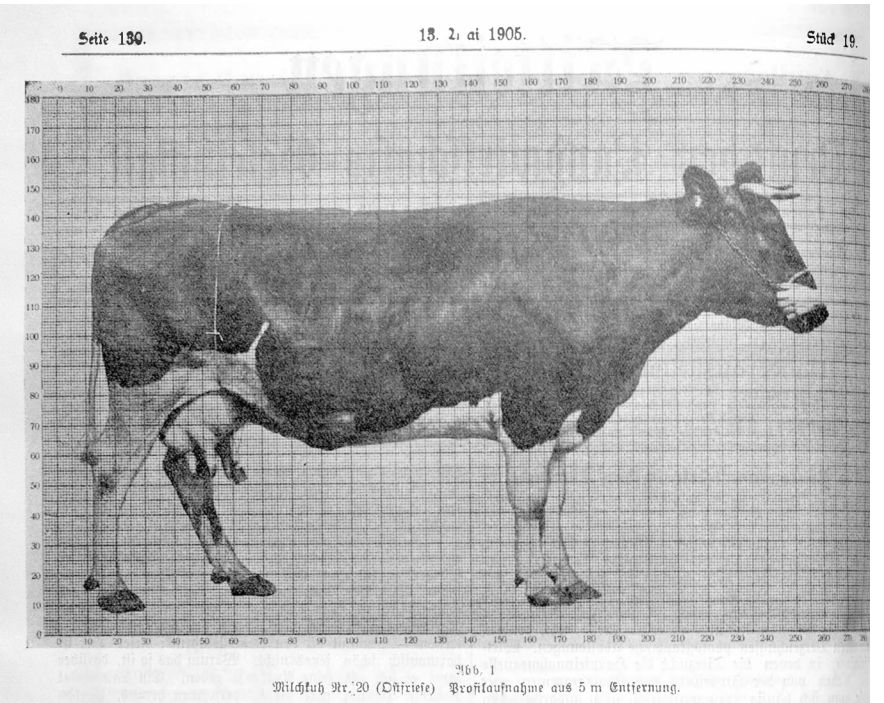
118 Nathusius: Die Tierphotographien der D.L.G., S. 461.

119 Vgl. Kap. 2.1.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

metrie in der Tierzucht«, wie er sein spezielles Verfahren für Tieraufnahmen nannte.[120] Grob vereinfacht ging es ihm darum, mit Hilfe diverser Spiegel die Tiere in verschiedenen Perspektiven und in einem standardisierten Größenverhältnis zu fotografieren. Die Aufnahmen wurden anschließend in ein Koordinatensystem übertragen, um »mathematisch genaue Bilder rein auf technischem Wege zu gewinnen« mit dem Ziel, an diesen Bildern Messungen vornehmen zu können und die Tiere allein über die Bilder exakt vergleichen zu können (vgl. Abb. 30).[121]

Abb. 30: Eugen Liebenau hatte eine fotografische Methode entwickelt, mit deren Hilfe er »mathematisch genaue« Bilder von bspw. Rindern erzeugen wollte. Die Übertragung in ein Koordinatensystem half dabei, die Körpermaße der Tiere allein an den Bildern abzulesen.



Aus: Liebenau: Die Photogrammetrie in der Tierzucht, S. 130.

Statt am realen Tier sollten die exakten Körpermaße so auch an der Fotografie gemessen werden können. Damit wollte Liebenau sozusagen den fotografischen Anspruch perfektionieren, ein exaktes Abbild der Natur zu liefern. Die vorgestellte Methode fand

120 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschrif-ten Febr. 1894 – Febr. 1912: 15. Februar 1905; Eugen Liebenau: Die Photogrammetrie in der Tierzucht, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 20, 1905, Stck. 19, S. 129–135.

121 Liebenau: Die Photogrammetrie in der Tierzucht, S. 129.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

große Zustimmung unter den Ausschuss-Mitgliedern und sollte gleich auf der Münchener Wanderausstellung ausprobiert werden, da so »das Urteil der Richter einer Kontrolle unterzogen« werden könne:[122] Hatten die Richter die Tiere tatsächlich ihren Körpermaßen entsprechend beurteilt? Das Ergebnis des Versuchs war ernüchternd: »sehr hübsch erdacht, scheint aber für unsere Zwecke viel zu verwickelt.«[123] Im Sonderausschuss für Tierabbildungen blieb man aber weiterhin überzeugt vom Potenzial der Technik und suchte beständig nach Verbesserungsmöglichkeiten: In der Herbst-Versammlung 1907 etwa stellte Curt Lehmann, Mitglied des Sonderausschusses und seit 1889 Nachfolger von Hermann Settegast als Professor für Tierzucht an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, mit dem »Zeißschen Stereometer« eine weitere innovative fotografische Apparatur vor. Mit ihrer Hilfe sollten stereoskopische Aufnahmen gelingen, »nach [denen] dann genaue Messungen in 3 Dimensionen vorgenommen werden können, als Ergänzung der direkten Messungen am lebenden Tier«.[124] Lehmann war ein überzeugter Verfechter des Nutzens von »zweckentsprechend angefertigt[en]« Fotografien, sprach ihnen sogar einen nicht nur ergänzenden, sondern eigenständigen Wert für die Zucht zu, etwa indem man an ihnen bequeme und genaue Messungen vornehmen könne, Rassetypen besser studieren könne als in den Zuchtgebieten, indem sie die historische Entwicklung einer Rasse sichtbar machen oder die »besten Proportionen« besser vermitteln würden.[125]

Bei aller Kritik und den Schwierigkeiten der Herstellung und Verbreitung: Insgesamt wurden im ersten Durchgang der Wanderausstellungen 994 Rinder fotografiert und 27.501 Aufnahmen davon durch die D.L.G. verbreitet, im zweiten Rundgang waren es mit 807 etwas weniger fotografierte Rinder, mit 64.623 aber deutlich mehr verbreitete Aufnahmen.[126] Möglicherweise, weil ihre Bedeutung für die Zucht doch erkannt worden war? Oder doch eher, weil die Bilder günstiger und damit erschwinglicher geworden waren?[127] Die Technik der Fotografie und auch der Vervielfältigung, des Druckes war weiterentwickelt und verbessert worden: Seit 1904 wurde für die Tierbilder auch das günstigere Lichtdruck-Verfahren eingesetzt, und 1906 waren Tierbilder »als Photographie oder als Mattlichtdruck« schon für 70 Pfennig zu haben.[128] Der Sonderausschuss für Tierab-

122 BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 15. Februar 1905.

123 Nathusius: Die Tierphotographien der D.L.G., S. 462.

124 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde, R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912: 23. Oktober 1907; vgl. Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 1145; [Curt] Lehmann: Tierbilder und deren Bedeutung für die Tierkenntnis, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 23, 1908, S. 109–119. Auch mit der Farbfotografie wurden Versuche gemacht, vgl. ebd.

125 Lehmann: Tierbilder und deren Bedeutung für die Tierkenntnis, S. 110ff.

126 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 128f.; Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 105. Während auf der ersten Wanderausstellung nur Pferde, Rinder und ein Schaf fotografiert wurden, wurden ab 1893 auch Ziegen regelmäßig aufgenommen, im zweiten Rundgang kamen sporadisch Schäferhunde hinzu. Insgesamt wurden im ersten Rundgang 52.524 Tierbilder verbreitet, im zweiten Rundgang 147.071.

127 Vgl. Lehmann: Tierbilder und deren Bedeutung für die Tierkenntnis, S. 111.

128 Weihnachtsgeschenke für Landwirte, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 21, 1906, Stck. 48, S. 464; vgl. Nathusius: Die Tierphotographien der D.L.G., S. 461; BArch Berlin-Lichterfelde R8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen. Sitzungsniederschrif-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bildungen hatte allerdings höhere Erwartungen an den Absatz der Bilder gehabt, wie Johannes von Nathusius 1906 in einem weiteren Beitrag in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* über die Tierfotografien eingestand: »Leider haben die Bilder aber im ganzen nicht die Verbreitung gefunden, die m. A. n. zu erwarten war und die sie verdient hätten.«[129] Er beklagte die fehlende Anerkennung in Züchterkreisen und verteidigte die Bilder bzw. ihr Konzept gegen den stattdessen geäußerten »herben Tadel«: »Besonders von seiten der Besitzer der betr. Tiere wird der Vorwurf erhoben, daß die Bilder nicht hübsch genug sind, daß auf ihnen die wirklich guten Formen der Tiere nicht genügend zur Geltung kommen.«[130] Die Züchter hatten offenbar andere Ansprüche an die Tierbilder, sie wollten ihre Tiere möglichst vorteilhaft abgebildet sehen. So wiederholte noch 1908 der Begleittext zu den Tierbildern der Stuttgarter Ausstellung einen Passus, der bereits in der 1897 erschienenen entsprechenden Beilage in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* gestanden hatte:

> »Leider haben diese nach Planmäßigkeit und Vollständigkeit einzig dastehenden photographischen Tieraufnahmen bisher immer noch nicht diejenige Verbreitung gefunden, die man ihnen in Anbetracht des inneren und äußeren Wertes wünschen muß.«[131]

6.2.3 Rinder beschreiben III – »Zahl«

Von Anfang an sollten die Fotografien der Tiere nicht für sich alleine stehen. August Lydtin nannte später als Grund, dass »photographische[…] Bilder darüber im Unklaren lassen, welche Größe das abgebildete Tier besitzt, und je nach der Stellung und Perspektive auch die Größenverhältnisse einzelner Körperteile [sich] verschieben«.[132] Also wurden die Körper vor allem der Rinder seit der ersten Wanderausstellung zusätzlich detailliert vermessen und gewogen und die Bilder mit den Ergebnissen (zumindest denen der wichtigsten Größen) ergänzt (s.o., vgl. bspw. Abb. 27).[133] Mit diesen Zahlen und den erwähnten textlichen Informationen etwa über die Abstammung sollte die fotografische

---

ten Febr. 1894 – Febr. 1912: 15. Februar 1905; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 21, 1906, Stck. 43, S. 420. Noch 1893 war man im Sonderausschuss für Tierabbildungen mit den Ergebnissen des Lichtdruck-Verfahrens nicht zufrieden gewesen, vgl. Behmer: Das Photographieren der Preistiere, S. 135. Zur Technik der Vervielfältigung s. Winfried Glocker: Drucktechnik. Ein Begleitbuch zur Ausstellung im Deutschen Museum. München: Deutsches Museum Verlag 2007; Irene Ziehe/Ulrich Hägele (Hg.): Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format. Münster, New York: Waxmann 2015, darin besonders Christian Burchard: Fotografie oder Stich – der Wettstreit der Drucktechniken in Firmenschriften zwischen 1890–1930, S. 250–265.

129 Nathusius: Die Tierphotographien der D.L.G., S. 461.

130 Ebd.

131 Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wanderausstellung Stuttgart 1908. Tieralbum, Archiv der DLG. Vgl. Unsere Thierphotographien, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 17, Beilage, S. 1.

132 A[ugust] Lydtin: Die körperliche Entwicklung der deutschen Rinder. Berlin: DLG 1904, S. 1.

133 Vgl. ebd. Während der beiden Rundgänge der Wanderausstellungen der D.L.G. wurden Rinder durchgängig gemessen, Pferde von 1893 bis 1896 und von 1900 bis 1910, Schweine von 1894 bis 1910 (ausgenommen 1903), weitere Tierarten wurden nicht vermessen. Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 127; Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 106.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»Urkunde« des Tieres sozusagen vervollständigt werden, wie Johannes von Nathusius darlegte:

> »Wenn nun, wie es jetzt seit einiger Zeit geschieht, die Tiere auch gewogen und nach ihren wesentlichen Maßen gemessen und diese Angaben dem Bilde beigedruckt werden, so bildet dies eine unanfechtbare Urkunde, wie solche bisher nicht vorhanden war, und die für die Geschichte der betreffenden Zucht von höchster Bedeutung ist.«[134]

Die Vervollständigung einer »Urkunde« war allerdings kaum der wichtigste Grund für die aufwändige Datenerhebung. Für Heinrich von Mendel waren die Messungen nötig, um »Aufschlüsse über Schwere- und Größen-Verhältnisse der Rinder zu erhalten, besonders um Rassenmerkmale festzustellen« – sie waren also eine weitere Methode zur Rassenbeschreibung: »Man will in den bestimmten Formen der Rassen ein Mittel an der Hand haben, um dieselben von einander unterscheiden zu können, um einen Maßstab für deren Eigenschaften zur Verfügung zu haben.«[135] Weshalb vermutlich auch in erster Linie Rinder vermessen wurden, da es eben hier an präzisen Beschreibungen und Festlegungen besonders mangelte. Die genaue Kenntnis der jeweiligen Merkmale war für Mendel eine »Grundbedingung« der »rationellen«, erfolgreichen Zucht einer Rasse bzw. eines Schlages.[136] Dahinter steckte die Überzeugung, dass sich aus den Formen der Tiere auf ihre sogenannte Leistungsfähigkeit schließen ließe, also ihr Vermögen, Milch und Fleisch zu produzieren oder zu arbeiten.[137]

Die Messungen der Rinder auf der ersten Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt bereitete von Mendel zusammen mit Julius Kühn vor, einem der renommiertesten Agrarwissenschaftler seinerzeit und Leiter des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle mit angeschlossenem Haustiergarten.[138] Sie stellten einen Katalog der zu messenden Körpergrößen auf, insgesamt 32 Größen, geteilt in Kopfmaße und Körpermaße: von der Widerristhöhe über die Rumpflänge, den Brustumfang oder die Hüftweite bis zur Länge des Kopfes, der Genick- und Flotzmaullinie oder dem kleinsten Durchmesser der Basis der Hörner.[139] Hinzu kam das Gewicht. Sodann wurden vier Assistenten und Studierende des Landwirtschaftlichen Instituts im Vermessen von Rinderkörpern geschult, sie übten die Technik an den Tieren im Haustiergarten ein.[140] Auf der Wanderausstel-

134 Nathusius: Zur Wertschätzung unserer Thier-Photographien, S. 150.

135 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 4, März 1890, Stck. 23/24, S. 183.

136 Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, 1887, S. 404f.

137 [Heinrich] von Mendel/[Wilhelm] Kirchner: Die Körpermessungen von Rindvieh auf unsern Schauen, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 4, 1889/90, Stck. 23/24, S. 183–185. Ausführlich zum Verhältnis von Form und Leistungsfähigkeit s.u.

138 Vgl. Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, 1887, S. 405. Der Haustiergarten am 1863 gegründeten Landwirtschaftlichen Institut der Universität Halle gilt als erste deutsche tierzüchterische Lehr- und Versuchsstätte, vgl. Museum für Haustierkunde. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Online: https://www.landw.uni-halle.de/mus/ (am 5.7.2024).

139 Vgl. Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, 1887, S. 405f.

140 Vgl. ebd., S. 407. Mit dabei war auch Simon von Nathusius, jüngster Sohn von Heinrich von Nathusius und seinerzeit Student am Landwirtschaftliche Institut der Universität Halle, später Professor für Tierzucht erst in Jena, dann in Halle. Vgl. Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 1392f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lung wurde in einem Schuppen ein geschützter Raum für die Messungen eingerichtet und »der Boden mit dicken Bohlen belegt«, um einen ebenen Untergrund »als Basis für die Höhenmaße« zu bieten.[141] Ähnlich wie die »Tier-Photographenanstalt« sollte auch der Schuppen etwas abseits gelegen sein, »damit die zu messenden Tiere nicht unnötig beunruhigt werden« und dadurch die Messungen erschwerten.[142] Anders als bei den Fotografien aber waren ungebärdige Tiere hier offenbar kein großes Problem, in den Berichten über die Messungen finden sie zumindest keine Erwähnung. Möglicherweise, weil die Methode des Messens toleranter gegenüber Bewegungen war als das Fotografieren, bei dem die Tiere exakt in einer bestimmten Stellung an einem bestimmten Punkt still stehen mussten?

Gemessen wurden die Tiere auf der Frankfurter Ausstellung von Zweier-Teams, einer nahm Maß, einer notierte die Daten, nach einer Zeit sollte gewechselt werden, um Ermüdungserscheinungen vorzubeugen. Der Wechsel erwies sich in der Praxis zum einen als unnötig, zum anderen zeigte er, »daß die Maße aber gleichmäßiger und sicherer wurden, wenn sie dauernd von derselben Person genommen waren.«[143] Heißt, die Ergebnisse der Messungen waren keineswegs rein objektiv, sondern hingen davon ab, wer die Messungen durchführte. Und auch von den verwendeten Messinstrumenten, die anscheinend zunächst mehr Schwierigkeiten bereiteten als die Tiere. »Meßstock«, »Meßzirkel« und »Meßband« waren für die Datenerhebung nötig, in Frankfurt kamen zu Testzwecken gleich zwei verschiedene Messstöcke zum Einsatz: der Lydtin'sche Messstock, von Hofmechaniker Sickler in Karlsruhe gefertigt, und der verbesserte Krämer'sche Messstock, von Th. Ernst in Zürich gefertigt. Beide offenbarten Mängel in der Handhabung, waren zu biegsam oder zu unflexibel, zu kurz oder nicht fixierbar, was sich auf die Messergebnisse auswirkte: »Der Lydtinsche Meßstock gewährleistet […] keine sicheren Maßangaben«, lautete das etwas vernichtende Urteil im Bericht über »Die Prüfung auf Milchergiebigkeit« auf der Frankfurter Ausstellung 1887, auf der zusätzlich zu den preisgekrönten Zuchttieren auch die Kühe vermessen wurden, die im Wettbewerb um die Milchleistung angemeldet waren.[144]

141 Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, 1887, S. 408.

142 Ebd.

143 Ebd., S. 407.

144 Benno Martiny/[Wilhelm] Kirchner: Die Prüfung auf Milchergiebigkeit, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 273–30.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 31: Der Lydtinsche Meßstock.

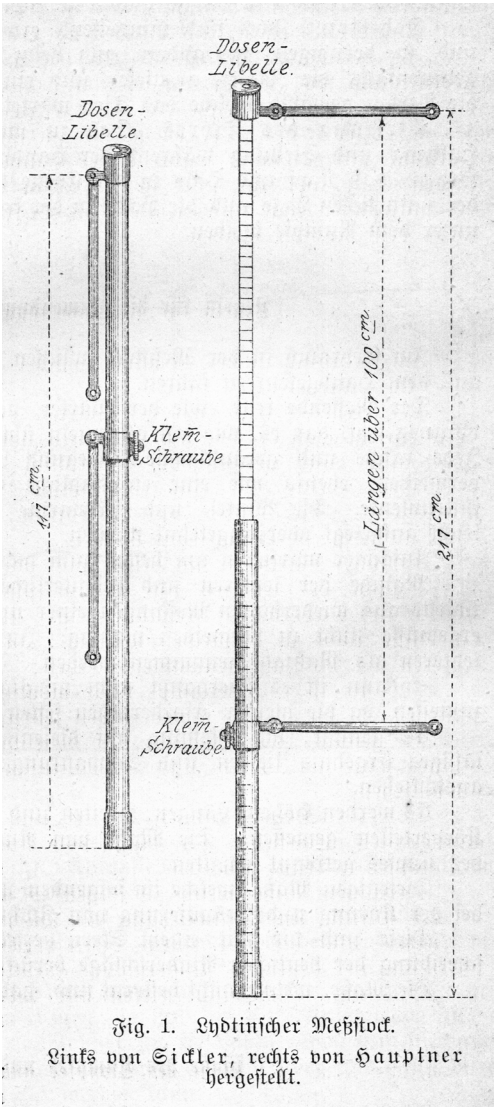


Fig. 1. Lydtinſcher Meßſtock.
Links von Sickler, rechts von Hauptner hergeſtellt.

Aus: Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. (61).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das konnte kaum so stehen bleiben. August Lydtin, der den gleichnamigen Messstock entwickelt hatte, ließ das Instrument nach den Verbesserungsvorschlägen der Messenden überarbeiten (vgl. Abb. 31). Möglicherweise nicht allein um der korrekten Messergebnisse wegen, vielleicht steckte auch ein bisschen Eitelkeit dahinter – schließlich war Lydtin nicht nur aktives Mitglied im Sonderausschuss für Rinderzucht, sondern für seine zuchtfördernden Maßnahmen über Baden hinaus geschätzt.[145] Die neue Version seines Messstocks bestand die Prüfung in der Praxis auf der Breslauer Ausstellung 1888, und fortan wurde nur der Lydtin'sche Messstock auf den Wanderausstellungen der D.L.G. genutzt.[146] Insgesamt wurden auf den beiden Rundgängen der Wanderausstellungen 2.145 Rinder vermessen, mit stetigen Verbesserungen in den Messtechniken und Korrekturen und der zu nehmenden Maße.[147]

Standen die Messungen auf den Wanderausstellungen zunächst noch unter der Leitung von Heinrich von Mendel, übernahm August Lydtin 1892 die Aufgabe.[148] Zusätzlich zu den prämierten Rindern auf den Ausstellungen wurden nun auch Rinder in den jeweiligen Zuchtgebieten für die fortgesetzten Rassenbeschreibungen vermessen, etwa im Rahmen anderweitiger Erhebungen vor Ort.[149] Lydtin hatte auch für diese Messungen die Federführung übernommen, nun aber zusammen mit Hugo Werner, Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, Mitglied zahlreicher D.L.G.-Ausschüsse und -Sonderausschüsse und engagiert für die Rinderzucht.[150] In einer groben Aufteilung war Lydtin zuständig für die Vermessungen der Rinder im südlichen Deutschen Reich, Werner im nördlichen und östlichen. Auch für Lydtin lag der Wert der Rindermessungen weit über einer Ergänzung der fotografischen Aufnahmen. Bereits bei seiner Tätigkeit in Baden hatte er zur Förderung der Rinderzucht derartige Messungen veranlasst.[151] Die Maße waren ihm offenbar so wichtig, dass er sich nicht auf vorhandene Messinstrumente verlassen wollte, sondern ein eigenes entwarf, eben besagten »Lydtinschen Meßstock«. Ausdrücklich wies Lydtin darauf hin, dass

145 Vgl. Kap. 5.3.

146 Vgl. H[einrich] von Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 3, 1888, S. 397- 409, hier S. 397; Fr. Steinriede: Der veränderte Lydtin'sche Meßstock, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, S. 8.

147 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 127; Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 106; [August] Lydtin: Die Dr. Clausensche Kritik über den Wert der Körpermessungen an Rindern, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 23, S. 120–124, hier S. 121. Die Anzahl der erhobenen Maße schwankte von 27 bis zu 40, die Ergebnisse wurden in den Jahrbüchern der D.L.G. Bd. 2–6 veröffentlicht, danach »aktenmäßig gesammelt«, vgl. Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. VI. Als Akte erhalten scheinen aber lediglich die Ergebnisse der Messungen auf den Ausstellungen 1899, 1900 und 1903 (vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R8072/80: Sonderausschuß für Tierabbildungen und Tiermessungen. Rindermessungen Aug. 1899–1903).

148 Vgl. den Bericht über die Rinderschau auf der Königsberger Ausstellung: [August] Lydtin: Rinder, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (22)-(63), hier S. (62).

149 Vgl. A[ugust Lydtin]: Vorwort. In: Lydtin/Werner: Das deutsche Rind. Atlas Band; Lydtin: Die körperliche Entwicklung der deutschen Rinder, S. 3; Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. VI.

150 Vgl. Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 2262f.

151 Vgl. Pusch: Lehrbuch der Allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 182f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Messungen der D.L.G. keine anatomischen Messungen seien, es »nicht um Feststellung der Größenverhältnisse des Knochengerüstes oder einzelner seiner Teile, sondern um die Entfernung bestimmter Punkte am Körper des lebenden Rindes von andern Körperpunkten oder vom Standboden« gehe, kurz: »Die Messungen […] sollen bloß einen Teil des Stoffes für die Beschreibung der äußeren Erscheinung des Tieres liefern«.[152]

Denn sie dienten nicht zuletzt »als Vorbereitung für Rassenbeschreibungen«, da die Rassen bzw. Schläge eben auch durch Zahlen, durch die Körpermaße beschrieben werden sollten.[153] Dazu wurden schließlich aus den gesammelten Messergebnissen an Rindern einer Rasse bzw. eines Schlages Mittelwerte gebildet, die die Maße eines idealen Tieres der jeweiligen Rasse bzw. des jeweiligen Schlages darstellen sollten.[154] Das gleichzeitig auch das normale Tier war: »Dieses Ideal wird als ›Norm‹, ›normale Größe‹, ›normales Verhältnis‹ bezeichnet«, definierte Lydtin.[155] Er verwies auf die Praxis im Sprachgebrauch, »unbestimmte« Bezeichnungen bei der Beschreibung von Tieren zu verwenden wie »›lang‹ oder ›kurz‹ […], ›breit‹ oder ›schmal‹ […] und ›fein‹ oder ›grob‹«, die bereits auf ein solches Ideal referierten und es als »Vergleichstier« heranzogen.[156] Allein, dieses Ideal »existiert in der Wirklichkeit nicht«, sondern beliebte »den meisten Tierkennern vorzuschweben«, bemerkte Lydtin.[157] Anders ausgedrückt: Es existierte nur in ihrer Vorstellungskraft, die lediglich durch Erfahrung und geübten Blick gespeist wurde, also ebenfalls unbestimmt war. Und noch dazu von Tierkenner zu Tierkenner variieren konnte: Für Lydtin waren Unterschiede in der Beurteilung einzelner Tiere Hinweise darauf, dass »jeder Kenner sein eigenes Ideal im Auge hat und danach richtet, oder daß das Augenmaß von den verschiedenen Kennern verschieden genommen wird.«[158] Er war sich sicher, dass Körpermessungen hier Abhilfe schaffen würden:

> »Differenzen würden jedenfalls seltener vorkommen, wenn die Gestalts- und Größenverhältnisse, die als Norm gelten, statt mit Worten, mit Zahlen ausgedrückt, und wenn […] statt des Auges rein objektiv wirkende Instrumente zur Feststellung der einzelnen Größenverhältnisse verwendet würden. ›Mit Worten läßt sich streiten, Zahlen dagegen beweisen.‹«[159]

Das aus den Zahlen generierte Idealtier hingegen existierte in der Wirklichkeit zwar ebenfalls nicht, da es ein Mittel aus mehreren Tieren darstellte. Aber gleichzeitig existierte es eben dadurch doch, denn es gab scheinbar die wirklichen Tiere wieder, es vereinigte die gemessenen Tiere sozusagen in einem Tier. Ebenso wie mit Hilfe der Fotografie das

152 Lydtin: Die körperliche Entwicklung der deutschen Rinder, S. 2.

153 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 7, 1892, Stck. 6, S. 58.

154 Vgl. A[ugust] Lydtin: Rechenknecht. Anleitung für den praktischen Landwirt zur Gewinnung von vergleichenden Zahlen der an Rindern und Pferden genommenen Körpermaße. Anleitungen für den praktischen Landwirt, 7. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1896 [Karlsruhe: Macklot'sche Druckerei], S. VI. Neben den Mittelwerten sollten auch Höchst- und Mindestmaße festgelegt werden, die einen gewissen Spielraum ermöglichten.

155 Ebd., S. IV.

156 Ebd., S. III.

157 Ebd.

158 Ebd., S. V.

159 Ebd., S. Vf.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

›naturgetreue‹ Bild eines realen Tieres gezeigt werden sollte und kein »Phantasiebild«, sollten mit Hilfe der Messungen an realen Tieren die Daten eines quasi realen Idealtieres ermittelt werden und kein idealisiertes Tier, eben kein Tier der Vorstellungskraft. So sollte die Unbestimmtheit von Erfahrung und geübtem Blick durch die Bestimmtheit der Zahlen ersetzt (oder zumindest ergänzt) werden.

Auf der Königberger Ausstellung 1892 übernahm also Lydtin die Messungen der ausgezeichneten Rinder und sah seine Annahmen bestätigt: »Aus den Untersuchungsergebnissen ließen sich deutlich die Merkmale der verschiedenen, ausgestellten Rassen […] erkennen.«[160] Allerdings beruhte die Auswahl der vermessenen Tiere dann doch wieder auf dem subjektiven, nämlich von Erfahrung, Übung und Vorstellungskraft geleiteten Blick der verantwortlichen Männer, die die in ihren Augen (und auf den Ausstellungen im Wortsinn) ausgezeichneten Tiere für die Messungen aussuchten. Zudem ersetzten die Messungen nicht etwa die herkömmlichen Methoden zur Beurteilung der Tiere, die Erfassung des Äußeren durch Inaugenscheinnahme, sondern bestätigten sie, suchten sie zu präzisieren, zu objektivieren, zu verwissenschaftlichen. Oder wie es in einem Bericht über die Körpermessungen an Rindern auf den Wanderausstellungen hieß: »Die zahlenmäßige Ermittelung der Größenverhältnisse hat nur den Zweck, das weniger sichere Augenmaß durch das Maßband und den Maßstock zu ersetzen.«[161] So zeigt sich auch in den Messungen nicht nur der Glaube an die Möglichkeit reiner Objektivität, an eine empirische ›Wahrheit‹, sondern auch an die Objektivierbarkeit der Natur, vornehmlich durch Zahlen. Lydtin war nach den Messungen auf den ersten Ausstellungen überzeugt, »daß in gleicher Weise mit dem Messen und Wägen fortgefahren werden müsse, um nach langen Erfahrungen zu endgültigen, unumstößlichen Schlüssen zu kommen.«[162] Diesen »unbändige[n] Drang nach ›mechanischer Objektivität‹«, wie Lorraine Daston und Peter Galison diese spezifische Form von Objektivität nennen, attestieren Hans-Jörg Rheinberger und Staffan Müller-Wille den »meisten Disziplinen des 19. Jahrhunderts«:[163] Daston und Galison untersuchen »Objektivität« als »Kernbegriff« der neuzeitlichen Wissenschaften.[164] Der Drang war nicht zuletzt ausgelöst durch die sich im 19. Jahrhundert formierenden Naturwissenschaften mit ihrem Anspruch oder Versprechen, Natur genau erklären zu können.[165] Die Tiermessungen der D.L.G. korrespondierten mit der damit einhergehenden, fast schon exzessiven Erhebung von Daten, sie waren so Teil einer allgemeinen, für die Wende zum 20. Jahrhundert charakteristischen »(Natur-)Verwissenschaftlichung«.[166]

160 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 7, 1892, Stck. 12, S. 117.

161 Mendel/Kirchner: Die Körpermessungen von Rindvieh, S. 183.

162 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 7, 1892, Stck. 12, S. 117. »Erfahrungen« waren in diesem Fall selbstverständlich objektiv konnotiert, da damit die im Laufe der Zeit gewonnene Übung mit dem Messen und die Menge der gesammelten Daten gemeint war.

163 Rheinberger/Müller-Wille: Vererbung, S. 145. Vgl. Daston/Galison: Objektivität, Kap. 3: Mechanische Objektivität.

164 Vgl. Daston/Galison: Objektivität. Für eine Kurzfassung siehe auch Daston/Galison: Das Bild der Objektivität. Vgl. Kap. 2.1, 6.2.3, 6.3.

165 Rheinberger/Müller-Wille: Vererbung, S. 145.

166 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 312. Als Bsp. vgl. zur Anthropologie Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 55ff. Zur Verwissenschaftlichung in der Landwirtschaft

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Tab. 9: Verhältniszahlen zur Feststellung des Verhältnisses eines Körperteils zur Widerristhöhe. Für bspw. ein 15 cm (Vorspalte) langes Schienbein eines Pferdes mit 105 cm Widerristhöhe (Tabellenkopf) lässt sich im Rechenknecht die Verhältniszahl 14,28 ablesen, d.h. die Länge des Schienbeins beträgt 14,28 Prozent der Widerristhöhe.

	105	105,5	106	106,5	107	107,5	108	108,5	109	109,5
5	4,76	4,73	4,71	4,69	4,67	4,65	4,63	4,60	4,57	4,56
5,5	5,23	5,21	5,18	5,16	5,14	5,11	5,09	5,06	5,04	5,02
6	5,71	5,68	5,66	5,63	5,60	5,58	5,55	5,52	5,50	5,47
6,5	6,19	6,16	6,13	6,10	6,07	6,04	6,01	5,99	5,95	5,93
7	6,66	6,63	6,59	6,57	6,54	6,51	6,48	6,45	6,42	6,39
7,5	7,14	7,10	7,07	7,04	7,00	6,97	6,94	6,91	6,88	6,84
8	7,61	7,58	7,54	7,51	7,47	7,44	7,40	7,37	7,33	7,30
8,5	8,09	8,05	8,01	7,98	7,94	7,90	7,87	7,83	7,79	7,76
9	8,57	8,53	8,49	8,45	8,41	8,37	8,33	8,29	8,25	8,21
9,5	9,04	9,00	8,96	8,92	8,87	8,83	8,79	8,75	8,71	8,67
10	9,52	9,47	9,43	9,38	9,34	9,30	9,25	9,21	9,17	9,13
10,5	10,00	9,95	9,90	9,85	9,81	9,76	9,72	9,67	9,63	9,58
11	10,47	10,42	10,37	10,32	10,28	10,23	10,18	10,13	10,09	10,04
11,5	10,95	10,90	10,85	10,79	10,74	10,69	10,64	10,59	10,55	10,50
12	11,42	11,37	11,32	11,26	11,21	11,16	11,11	11,05	11,00	10,95
12,5	11,90	11,85	11,79	11,73	11,68	11,62	11,57	11,52	11,46	11,41
13	12,38	12,32	12,26	12,20	12,15	12,09	12,03	11,98	11,92	11,87
13,5	12,85	12,79	12,73	12,67	12,61	12,55	12,50	12,44	12,38	12,32
14	13,33	13,27	13,20	13,14	13,08	13,02	12,96	12,90	12,84	12,78
14,5	13,80	13,74	13,68	13,61	13,55	13,48	13,43	13,36	13,30	13,24
15	14,28	14,21	14,15	14,08	14,02	13,95	13,88	13,82	13,76	13,69
15,5	14,76	14,69	14,62	14,55	14,48	14,41	14,35	14,28	14,22	14,15
16	15,23	15,16	15,09	15,02	14,95	14,88	14,81	14,74	14,67	14,61
16,5	15,71	15,64	15,56	15,49	15,42	15,34	15,27	15,20	15,13	15,06
17	16,19	16,11	16,03	15,96	15,88	15,81	15,74	15,66	15,59	15,52
17,5	16,66	16,58	16,51	16,43	16,35	16,27	16,20	16,12	16,05	15,98
18	17,14	17,06	16,98	16,90	16,82	16,74	16,66	16,58	16,51	16,43
18,5	17,61	17,53	17,45	17,37	17,29	17,20	17,12	17,05	16,97	16,89
19	18,09	18,00	17,92	17,84	17,75	17,67	17,59	17,51	17,43	17,35
19,5	18,57	18,48	18,39	18,31	18,22	18,13	18,05	17,97	17,88	17,80
20	19,04	18,95	18,86	18,78	18,69	18,60	18,51	18,43	18,34	18,26
20,5	19,52	19,43	19,33	19,24	19,15	19,07	18,98	18,89	18,86	18,72
21	20,00	19,90	19,81	19,71	19,62	19,53	19,44	19,35	19,26	19,17
21,5	20,47	20,37	20,28	20,18	20,09	20,00	19,90	19,81	19,72	19,63
22	20,95	20,85	20,75	20,65	20,56	20,46	20,36	20,27	20,18	20,09
22,5	21,42	21,32	21,22	21,12	21,02	20,93	20,83	20,73	20,64	20,54
23	21,90	21,80	21,69	21,59	21,49	21,39	21,29	21,19	21,13	21,00
23,5	22,38	22,27	22,16	22,06	21,96	21,86	21,75	21,65	21,55	21,46
24	22,85	22,74	22,64	22,53	22,42	22,32	22,22	22,11	22,01	21,91
24,5	23,33	23,22	23,11	23,00	22,89	22,79	22,68	22,58	22,47	22,37

Quelle: Lydtin: Rechenknecht, S. 1.

vgl. bspw. Uekötter: Wahrheit; Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Vgl. auch Stöckel/Lisner/Rüve (Hg.): Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert; Auderset/Bächi/Moser: Die agrarisch-industrielle Wissensgesellschaft; vgl. ferner Peter Kramper: The Battle oft the Standards. Messen, Zählen und Wiegen in Westeuropa 1660–1914. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2019.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Verwendung der Messungen für die »Rassenbeschreibungen« war das eine, hierfür brauchte es wie beschrieben die Messdaten möglichst vieler Tiere. Das andere war, mit Hilfe von Messungen reale Tiere mit dem in den »Rassenbeschreibungen« festgelegten Ideal und untereinander zu vergleichen. Dazu entwickelte Lydtin zunächst aus den fortlaufend erhobenen Daten noch vor den definitiven »Rassenbeschreibungen« seinen *Rechenknecht*. Mit Hilfe des 1896 erschienenen kleinen Büchleins sollte sich das Verhältnis exakt und einfach bestimmen lassen, in dem ein zu beurteilendes reales Rind oder Pferd zum Idealtier stand und vor allem, in welchem die einzelnen Körperteile zueinander standen.[167] Als grundlegendes Maß nahm Lydtin die Widerristhöhe und setzte für sie 1,00 m fest, die übrigen Körpermaße wurden durch entsprechende »Reduktionsrechnungen« in Beziehung gesetzt. Lydtin gab ein Beispiel: »136 (Widerristhöhe) verhält sich zu 100 wie 156 (die Rumpflänge) zu x, so erhält man die Zahl 114,70 und stellt somit fest, daß die Rumpflänge 14,70 % mehr beträgt als die Widerristhöhe.«[168] Damit die Rechnungen nicht für jedes einzelne Tier und jedes Körpermaß erneut aufgestellt werden mussten, enthielt der *Rechenknecht* Tabellen, aus denen sich die Verhältniszahlen bequem ablesen lassen konnten (vgl. Tab. 9).

Gedacht war der *Rechenknecht* in erster Linie für die Preisrichter auf Ausstellungen, um ihnen die Arbeit zu erleichtern, sprich, ihnen die zeitaufwändigen Reduktionsrechnungen zu ersparen.[169] Denn dass Körpermessungen auch eingesetzt werden sollten, um die Tiere im Wettbewerb zu beurteilen, stand für Lydtin außer Frage – nur so konnte in seiner Sichtweise ein objektives und damit wahres Urteil gefällt werden: »So lange bei Ausstellungen das Richten nach der äußeren Erscheinung des Tieres üblich ist, wird auch hier das Messen der Tiere kaum entbehrt werden können.«[170] Überhaupt schienen Lydtin Körpermessungen zur Beurteilung der Tiere kaum entbehrlich, er empfahl sie generell auch Züchtern.[171] Damit sie gelangen, lieferte Lydtin 1897 noch eine praktische Anleitung zur Erhebung der Daten hinterher, in der er detailliert seine Techniken erklärte: von der Auswahl der Messinstrumente über den geeigneten Platz für die Vermessungen und die Platzierung der Gehilfen bis hin zur Handhabung der Messinstrumente, der ausgesuchten Größen an den Rinderkörpern (vgl. Abb. 32) und dem korrekten Maßnehmen.[172]

167 Lydtin: Rechenknecht.

168 Ebd., S. XIII.

169 Ebd., S. XIIIf. Zum Preisrichten auf den Wanderausstellungen der D.L.G. vgl. ausführlich Kap. 8.2.

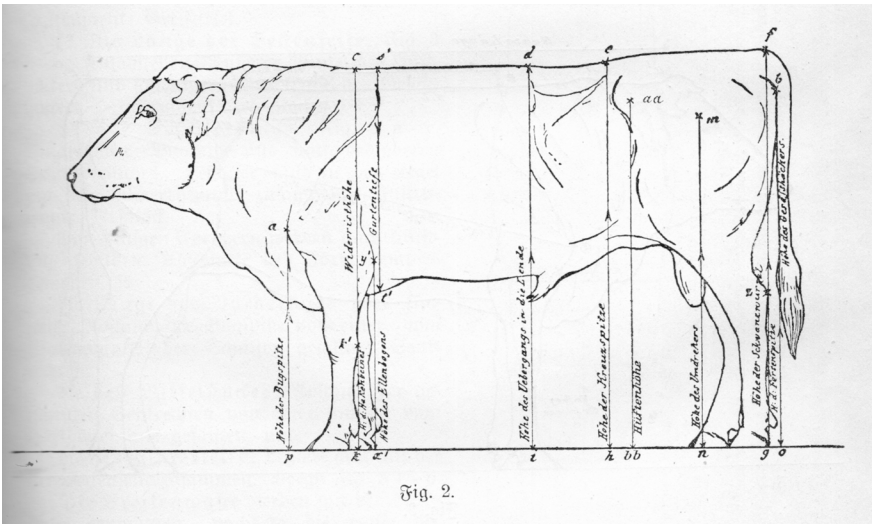
170 Lydtin: Rechenknecht, S. IX.

171 Ebd., S. VII.

172 [August] Lydtin: Körpermessungen an Rindern. In: Ders./[Albert] Junghanns, Körpermessungen an Rindern und Schweinen. Berlin: Paul Parey 1897, S. 3–26. Zu Junghanns‹ Vornamen vgl. David Danner: Ergänzungen zur Verleihung von militärischen Orden des Herzogtums Baden im Ersten Weltkrieg. Online-Ausgabe Bd. 3. Potsdam 2015, Orden vom Zähringer Löwen, Ritterkreuz I. Klasse, https://www.deutsche-gesellschaft-fuer-ordenskunde.de/DGOWP/wp-content/uploads/2015/04/Baden_Erg%C3%A4nzungen.pdf (am 20.5.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 32: Für die Messungen an Rindern eingezeichnete Körpermaße.



Aus: Lydtin: Körpermessungen an Rindern, S. 20.

Dabei berücksichtigte Lydtin auch die Lebendigkeit seiner Messobjekte und die Möglichkeit, dass die Rinder die Messungen beeinflussen konnten.[173] Deshalb riet er, »zur Führung und Haltung des Tieres den gewöhnlichen Wärter desselben zu nehmen.«[174] Die vertraute Mensch-Tier-Beziehung sollte sich beruhigend auf das Rind auswirken. Lydtin hatte auch Tipps, wie diese Beziehung bei den Messungen noch weiter ausgestaltet werden könnte:

> »Der Gehilfe, welcher das Tier auf den Meßplatz geführt hat, nimmt seinen Platz […] am besten zur linken Seite des Halses, hält mit einer Hand das Kopfzeug des Tieres und klopft mit der andern mittelst eines Stäbchens leise auf ein oder das andere Horn oder spielt mit den Fingern in der Vertiefung hinter dem Stirnrande des Tieres, um es zu beruhigen.«[175]

Was fast schon zärtlich klingt, hatte doch nur den Zweck, genaue Messungen zu ermöglichen. Denn Lydtin war offenbar sehr überzeugt vom Objekt-Charakter der Rinder, davon, die Rinderkörper komplett und objektiv durch Messungen beschreiben zu können, die Körper damit in Zahlen übertragen zu können.[176] Die zwar einseitige, aber unmittel-

173 Vgl. Kap. 6.2.2.

174 Lydtin: Körpermessungen an Rindern, S. 15.

175 Ebd.

176 Für seine Überzeugung stritt, oder besser debattierte er notfalls aber auch mit Worten und versuchte mit Zahlen zu beweisen: So war er bspw. 1902 in einem über mehrere Ausgaben der Mitteilungen erschienenen Artikel bestrebt, eine gegen seine Messungen vorgebrachte Kritik (vgl. Dr. Clausen: Eine Kritik über den Werth der Körpermessungen an Rindern. Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig Holstein, Heft 7. Kiel: Vollbehr&Riepen 1902) in allen Details zu widerlegen und mit etlichen neuen oder neu zusammengestellten Daten und Berech-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bare Beziehung zwischen Mensch und Rind in der Beurteilung durch die Anschauung – die auf Erfahrung, direkten persönlichen Eindrücken, Überzeugungen und nicht zuletzt Vorlieben des beurteilenden Menschen beruhte – wurde damit aufgebrochen: Der Messstock trat zwischen Mensch und Rind. Lydtin war, getreu der zeitgenössischen Daten-Sammelwut, überzeugt: »Messen ist Wissen!«[177] Wissen um die allgemeine ›Qualität‹ des einzelnen Tieres, Wissen um seine ›Rassequalität‹.

6.3 Messen als wissenschaftliche Methode in der Rinderzucht

Mit seiner Messbegeisterung schloss August Lydtin an einen methodologischen Konsens der Wissenschaften seiner Zeit an. Auch in der akademischen Tierzucht des 19. Jahrhunderts hatten sich Körpermessungen und damit die Gewinnung von scheinbar objektiven Daten mehr und mehr etabliert, begleitet von der Entwicklung entsprechender Messinstrumente und Verfahren.[178] Mit den Messungen zeigte sich auch ein bestimmter Blick auf den Körper der Tiere und den damit verbundenen Vorstellungen vom und Ansprüchen an den Körper.

6.3.1 Vermessene Körper

Hermann Settegast etwa dienten die Messungen noch vor allem zur Unterstützung des nicht so geübten Augenmaßes bei der Beurteilung einzelner Tiere, sozusagen zur Schulung des Blicks, wie er in seinem 1868 erstmals erschienenen Werk *Die Thierzucht* darlegte: »Bei zunehmender Fertigkeit in der richtigen Erfassung des Gesammtbildes eines Thieres wird der mechanische Maassstab immer entbehrlicher«.[179] Denn Settegast sah durchaus noch Grenzen der Messungen, die auch für das Augenmaß galten. Sie lagen in der Lebendigkeit der zu beurteilenden Tiere:

> »Eingedenk wird man aber stets dessen bleiben müssen, dass der lebende Organismus ein Etwas umschliesst, das sich der Messung und der Prüfung durch den Augenschein entzieht. Dadurch werden die Ausnahmen hervorgerufen, die uns an der Zuverlässigkeit der Regel in ihrer Allgemeinheit nicht irre machen dürfen.«[180]

---

nungen dagegenzuhalten. Vgl. [August] Lydtin: Die Dr. Clausensche Kritik über den Wert der Körpermessungen an Rindern. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 23, S. 120–124; Stck. 24, S. 154–156; Stck. 25, S. 157–163. In Stck. 26 desselben Jahrgangs findet sich eine Entgegnung von Clausen (S. 173–176), auf die Lydtin wiederum reagierte (Stck. 27, S. 177–180) und Clausen abschließend antwortete (Stck. 28, S. 183–184). Beide Autoren versuchten sich in geradezu kleinkrämerischer Detailversessenheit zu widerlegen.

177 Lydtin: Rechenknecht, S. XXI.

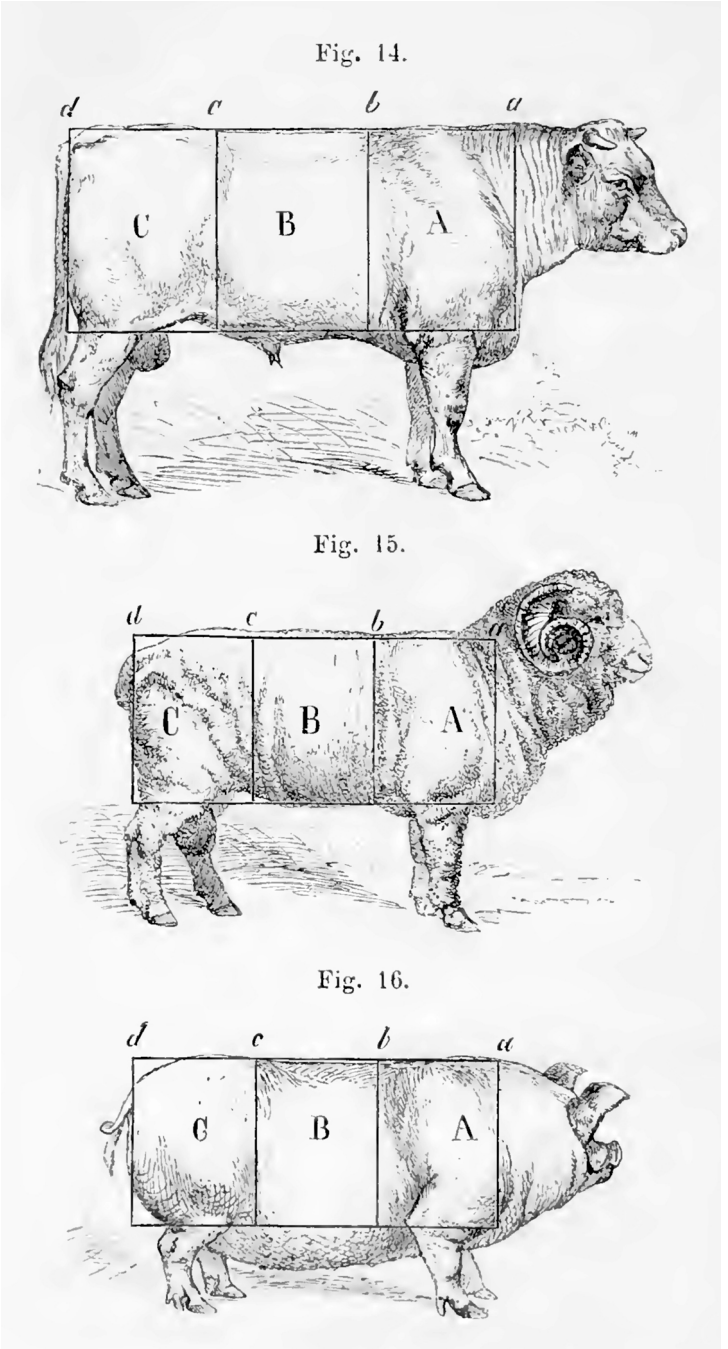
178 Vgl. z.B. Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 25f.; Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 181f; Settegast: Die Thierzucht, 1868, S. 263f.; Kraemer: Das schönste Rind, S. 13f.

179 Settegast: Die Thierzucht, 1868, S. 272. In der 5. Auflage des Werkes, 1888 erschienen, finden sich Settegasts Ausführungen kaum verändert wieder (vgl. Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 367).

180 Ebd. (unverändert in Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 366).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

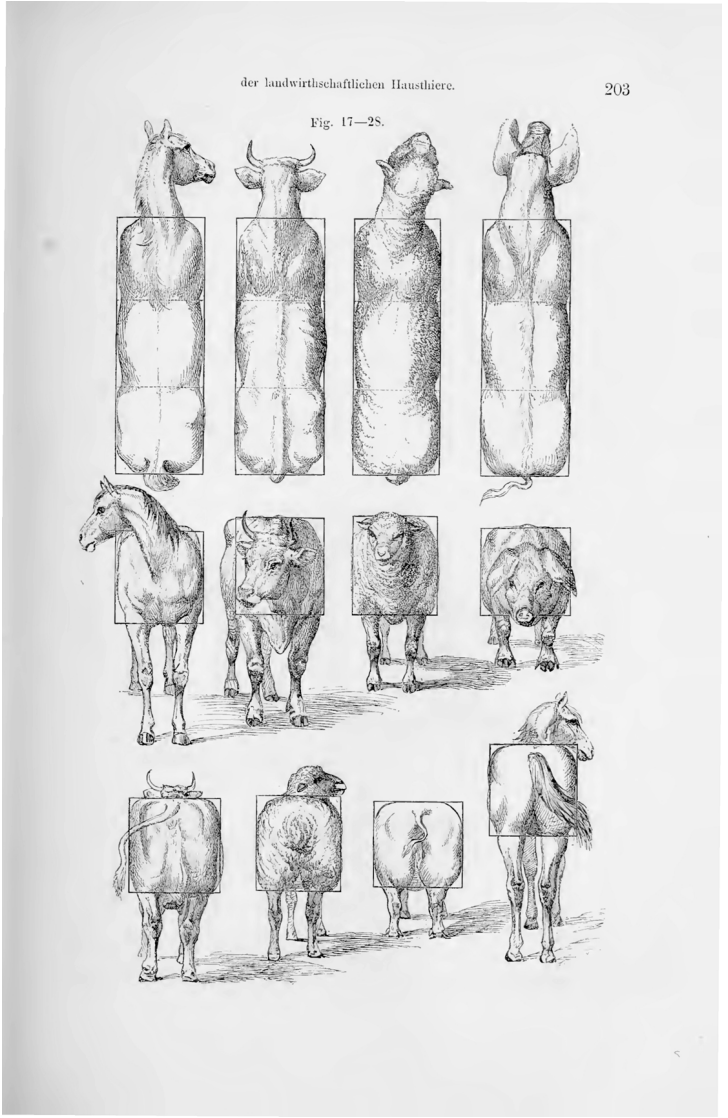
Abb. 33: Parallelogramm als Maßstab für die »Grundgestalt« landwirtschaftlicher Tiere, hier von Rind, Schaf und Schwein.



Aus: Settegast: Die Thierzucht, 1868, S. 202.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

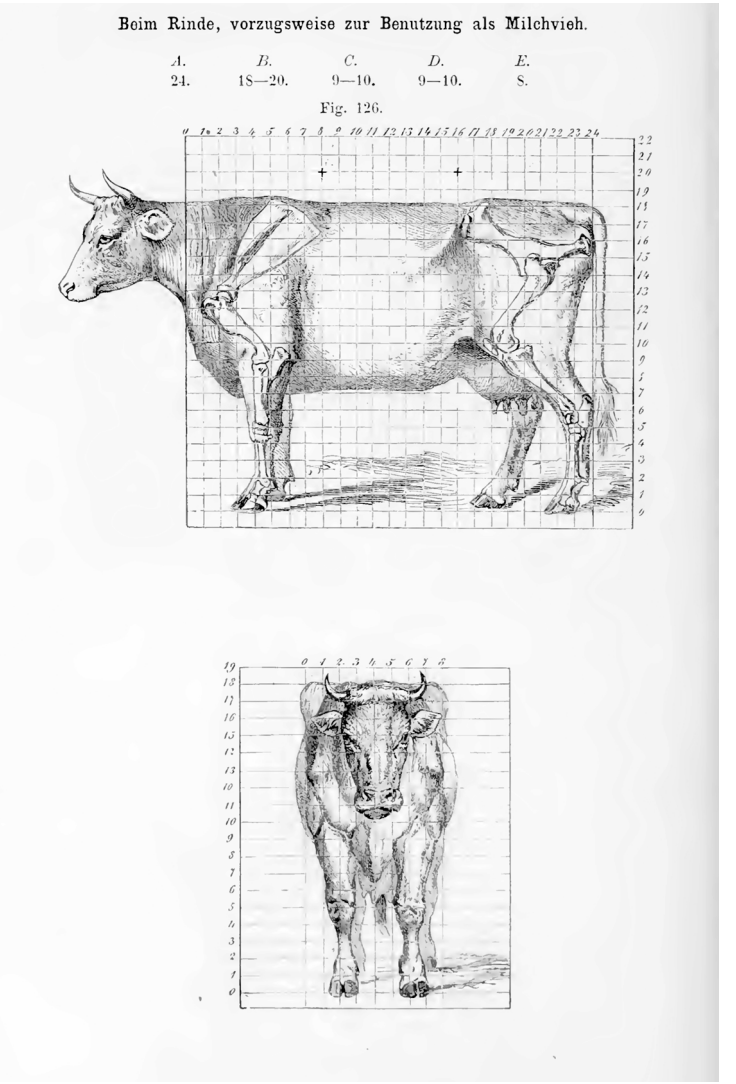
Abb. 34: Die Körper der wichtigsten landwirtschaftlichen Tiere von weiteren Seiten in Parallelogramme gefasst, sodass ein dreidimensionales Parallelepiped gebildet werden konnte.



Aus: Settegast: Die Thierzucht, 1868, S. 203.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 35: Schema zur Erfassung der Proportionen der Körperteile beim (Milch-)Rind.



Aus: Settegast: Die Thierzucht, 1868, S. 268.

Etwa wenn ein Tier doch mehr leiste, als sein Körperbau verspreche. Settegast ging also noch nicht von der unbedingten Erklärbarkeit der Natur durch Zahlen aus, für ihn bewahrten die Tiere noch einen Rest einer Art Mysterium. So gestand er den Tieren bzw. ihren Körpern auch aufgrund ihrer Lebendigkeit gewisse Varianzen zu: »Der thierische Körper ist zwar einem todten Schematismus nicht unterworfen, und die Gesetze, nach denen er sich in normalen Proportionen aufbaut, unterliegen nicht

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Unabänderlichkeit einer mathematischen Formel.«[181] Wohl aber meinte er eine dem Tierkörper bzw. dem Rumpf zugrundeliegende mathematische, genauer geometrische Figur, eine »Grundgestalt« zu erkennen: das Parallelogramm (vgl. Abb. 33). Und in seiner Dreidimensionalität: das »Parallelepipedon[…]« (vgl. Abb. 34).[182] Diese Grundgestalt erkannte er in allen dereinst wichtigen landwirtschaftlichen Tierarten, Pferd, Rind, Schaf und Schwein. Diese Grundgestalt bildete für Settegast den Bezugspunkt für weitere Körpermaße und diente schließlich zur Feststellung und Beurteilung der Proportionen des Tierkörpers, mit Variationen je nach Nutzungsart – nach spezifischen Rassen unterschied er noch kaum (vgl. Abb. 35).

Martin Wilckens hingegen ging es auch um Rassen, wenn er Tiermessungen nutzte. Mit ihrer Hilfe ermittelte er Durchschnittswerte, die er zur genaueren Beschreibung der Größenverhältnisse unterschiedlicher Rinderrassen gebrauchte.[183] Ähnlich wie später August Lydtin (s.o.) wollte Wilckens damit die »beziehentlichen Ausdrücke: gross und klein, lang und kurz, breit und schmal u. s. w.« vermeiden und »jedes Grössenverhältniss durch ein Zahlenverhältniss, als Ergebniss zahlreicher Körpermessungen« ausdrücken. Er wollte also ebenfalls präzisieren, Beschreibungen objektivieren. Wo Wilckens nicht genügend Messergebnisse vorlagen, war ihm der Goldene Schnitt eine wichtige Referenz zur Ermittlung des »Normalmaass[es] für gewisse Körpertheile« eines Rindes:

> »Dieses Maass habe ich der in Fig. 1 abgebildeten Konstruktion des sogenannten goldenen Schnittes entnommen. Wenn man die Tangenten der vorderen Bugspitze (des inneren Rollfortsatzes des Oberarmes) und des hinteren Umfanges des Sitzbeinhöckers beim Rinde durch eine gerade Linie (Fig. 1, *ab)* verbindet, dieselbe zweitheilt und in dem Endpunkte *b* die halbe Grundlinie *a b* rechtwinklig aufträgt, ferner von dem oberen Punkte *c* des Perpendikels *b* c die Hypotenusenlinie *ca* zieht, auf derselben wiederum die halbe Grundlinie *ab = cd* abtheilt, *a d* in den Zirkel nimmt und von *a* aus die Linien *ab* und *ac* durch einen Bogen verbindet, so bezeichnet der Durchschnittspunkt *e* der Linie *a b* den sogenannten goldenen Schnitt dieser Linie; man nennt ferner *a e* den Major, *e b* den Minor des goldenen Schnittes (es verhält sich: *eb: ea = e a : ab)*. Ich verwende nun den, aus dem sogenannten goldenen Schnitt der Bug-Sitzbeinlinie eines Rindes gefundenen Major und Minor als Normalmaass für gewisse Körpertheile desselben Rindes«.[184]

Zur Unterscheidung von Rinderrassen spielte für Wilckens vor allem der Schädel eine wichtige Rolle, seine Maße galten ihm für die Zuordnung zu einer bestimmten Rasse als entscheidend.[185] Damit griff er einen Ansatz auf, der durch die Forschungen etwa von Johann Friedrich Blumenbach Ende des 18. Jahrhunderts angestoßen worden war und in menschenbezogenen Rassentheorien mit der Kraniologie bzw. Kraniometrie während

181 Ebd., S. 200.

182 Ebd., S. 200, S. 263. Kraemer wies darauf hin, dass die »Theorie der parallelepipedischen (prismatischen) Normalgestalt des Körpers« zuerst von englischen Züchtern aufgestellt wurde, vgl. Kraemer: Das schönste Rind, S. 112f.

183 Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas.

184 Ebd., S. 25f.

185 Ebd., S. IV.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

des 19. Jahrhunderts (und darüber hinaus) äußerst populär wurde.[186] Demnach galt die Kopfform als Hauptmerkmal der vorausgesetzten verschiedenen Menschenrassen, die Einteilung der Menschen in Rassen erfolgte also über die Schädelform; eine Klassifikation, auf die auch in Tierzuchttheorien Bezug genommen wurde.[187] In der Rinderzucht verstand Wilckens »Rasse« als übergeordneten, der Zucht quasi vorgeordneten Begriff: Für Europa definierte er vier bzw. fünf Rinderrassen, nämlich die »Urrasse« (unterteilt in die »osteuropäische Steppenrasse« und die »niederländisch-norddeutsche Niederungsrasse«), die »kurzhornige Rasse«, die »grossstirnige Rasse« und die »kurzköpfige Rasse«, die er wiederum in verschiedene Schläge untergliederte.[188] Wilckens selbst hatte durch Vermessungen die typischen Kopf-Formen bestimmter Rinderrassen und -schläge zu ermitteln versucht. Wo ihm hierfür nicht genügend ›tote‹ Schädel zur Verfügung standen – was für die Mehrzahl der »verschiedenartigen Rassen und Schläge« galt –, nahm er auch Maß an »lebenden Köpfen«.[189]

Seine Ausführungen machen deutlich, dass die bevorzugten toten Messobjekte den Messenden offenbar weniger Schwierigkeiten bereiteten als die lebendigen: Die anvisierten Messpunkte waren auf dem blanken Knochen deutlich leichter zu finden, als wenn sie noch unter Haar, Haut und allerlei Gewebe steckten und sich womöglich noch bewegten – die Tiere widersetzten sich durch ihre Lebendigkeit der kompletten Vermessung. Nach zahlreichen Versuchen kam Wilckens zu dem Schluss, »dass nur 5 Maasse am lebenden Kopfe mit Sicherheit festgestellt werden können«, nämlich »Kopflänge«, »Zwischenhornlinie«, »Stirnenge«, »Stirnbreite« und »Wangenbreite« (vgl. Abb. 36).[190]

Adolf Kraemer wiederum, seit 1871 Professor für Landwirtschaft in Zürich am Eidgenössischen Polytechnikum (der späteren Eidgenössischen Technischen Hochschule [ETH]) und dort für den Aufbau der landwirtschaftlichen Abteilung verantwortlich,[191] sah Körpermessungen ähnlich wie Settegast in erster Linie als unterstützende Methode zur Beurteilung einzelner Rinder.[192] In seinem Werk *Das schönste Rind* gab er genaue Anleitungen zur praktischen Ermittlung der verschiedenen Werte am Tier mit teils unterschiedlichen Instrumenten (vgl. Abb. 37) und detaillierte Erklärungen zur Auswertung der Messungen für jede einzelne der 25 zu messenden Größen.[193]

---

186 Vgl. Johann Friedrich Blumenbach: Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Hg. v. Johann Gottfried Gruber. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1798; Nicolaas Rupke, Gerhard Lauer (Hg.): Johann Friedrich Blumenbach. Race and Natural History, 1750–1850. London, New York: Routledge 2019.

187 Vgl. Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 638f.

188 Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 75f. Wilckens lieferte damit ein weiteres Beispiel für die uneinheitliche Verwendung des Rassenbegriffs, vgl. Kap. 6.1.

189 Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 70.

190 Ebd., S. 70ff. Für zuchtrelevant hielt Wilckens Rasse allerdings noch nicht: Auf Tierschauen reichte es ihm, die Rinder lediglich von hinten anzuschauen, der Kopf als Hauptkennzeichen der Rasse spielte für ihn hier eine untergeordnete Rolle. Rasse war für Wilckens also in erster Linie ein Ordnungs-, kein Zuchtkriterium, vgl. Kap. 2.3, 4.6.3.

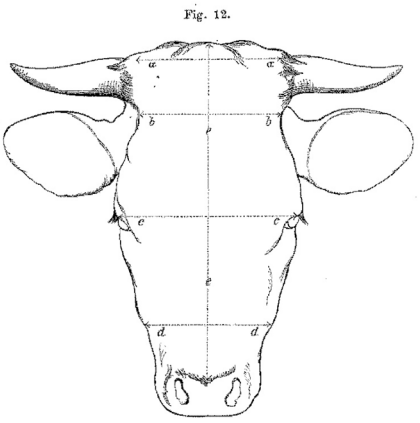
191 Vgl. Boettcher/Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon, S. 1045.

192 Vgl. Kraemer: Das schönste Rind, S. 100ff.

193 Vgl. ebd., S. 16f., S. 130f.

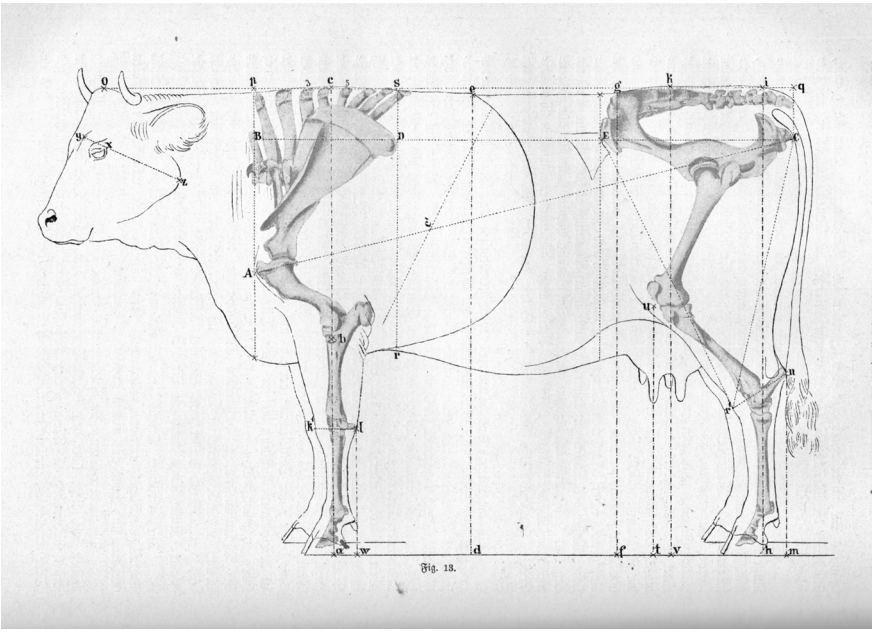
https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 36: Schematische Zeichnung eines Rinderkopfs mit den eingezeichneten fünf Größen, die nach Wilckens an lebenden Tieren »mit Sicherheit« gemessen werden konnten.



Aus: Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 71.

Abb. 37: Schematische Zeichnung eines Rindes in der Seitenansicht mit den nach Kraemer zu ermittelnden Körpermaßen.



Aus: Kraemer: Das schönste Rind, 1894, S. 103.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

In Kraemers sehr technischer Darstellung, in der er die Lebendigkeit der Messobjekte kaum thematisierte, spiegelte sich zwar der zeitgenössische Glaube an die Objektivierbarkeit der Natur wider. Aber Kraemer relativierte. Als maßgebend zur Beurteilung der Rinderkörper galten ihm nämlich »das Auge und die Hand«: »Jedes weitere Hilfsmittel der Prüfung der Tiere kann nur die Bestimmung haben, die direkte sinnliche Wahrnehmung zu unterstützen.«[194] Damit blieb die Verbindung zwischen Mensch und Rind unmittelbar, der menschliche Maßstab blieb entscheidend, wurde durch den technischen nur unterstützt. Trotzdem entwickelte auch Kraemer ein eigenes Messinstrument, nämlich eine Verbesserung des Lydtin'schen Messstockes – was in diesem Fall Vereinfachung hieß.[195]

Bei den Messungen differenzierte Kraemer, er unterschied Umfang, Aufwand oder Einflussvermögen nach den jeweiligen Zwecken, ob beim Erwerb von Zuchtvieh, zur Unterstützung von Preisrichtern auf Ausstellungen oder etwa zur Beurteilung der eigenen Tiere eines Züchters. Einen weiteren Zweck der Messungen sah Kraemer auch in der Absicht, »charakteristische Formgestaltungen der verschiedenen Rassen oder Schläge festzustellen«, also in der Festlegung der ›Idealmaße‹ spezifischer Rassen – was er aber nicht weiter vertiefte.[196] Denn ausdrücklich im Fokus stand bei ihm die Beurteilung einzelner Tiere bzw. ihrer Körper hinsichtlich der »Leistungsfähigkeit der Tiere innerhalb der Rasse«.[197]

6.3.2 Ideale Maße oder: Form vs. Leistung?

Ob nun ein Rind einer Rasse zugeordnet oder im Hinblick auf ein Rasseideal beurteilt werden sollte, oder ob einfach ›nur‹ die »Leistungsfähigkeit« des Körpers eines einzelnen Rindes bewertet werden sollte, immer ging es bei den Messungen darum, die Proportionen der Körperteile zu bestimmen, ihre Verhältnisse zueinander. Sie sollten möglichst ausgeglichen sein, entsprechend der jeweiligen Nutzungsart oder den »Gebrauchszwecken«.[198] Settegast etwa sprach von der »Harmonie im Bau«[199] oder dem »Gesetze des Ebenmaasses«[200], und auch Kraemer peilte das »Ebenmaß« an.[201] Damit knüpften sie an das seit der Antike am menschlichen Körper entwickelte Körperideal an, welches Leonardo da Vinci in seinem vitruvianischen Menschen ikonisch verewigt hat.[202] Maren Möhring weist darauf hin, dass so menschliche Maßstäbe auf Tierkörper übertragen wurden, Menschenkörper und Tierkörper gewissermaßen egalisiert wurden. Sie fragt in der Analyse einer ironisierenden Darstellung von da Vincis Werk und damit einer Brechung

194 Ebd., S. 132.
195 Vgl. ebd., S. 20f. Vgl. auch Kap. 5.3., Kap. 6.2.3.
196 Kraemer: Das schönste Rind, S. 132.
197 Ebd.
198 Ebd., S. 100.
199 Settegast: Die Thierzucht, 1868, S. 189 [auch 1888, S. 268].
200 Ebd., S. 187 [auch 1888, S. 266].
201 Kraemer: Das schönste Rind, S. 100.
202 Vgl. als Einstieg Konrad Paul Liessmann: Schönheit. Wien: fakultas.wuv 2009, S. 13ff.; Umberto Eco: Die Geschichte der Schönheit. München: Hanser 2004, S. 60ff. Vgl. zur Ästhetik menschlicher Proportionen auch Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 79ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dieses Verhältnisses: »Können […] Tiere ideale Körper haben?«[203] Ein Körperideal konnte ihnen jedenfalls zugeschrieben werden: Symmetrie bzw. Harmonie war in der Tierzucht der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein weit verbreitetes Ideal für den Tierkörper.[204] Diese Harmonie würden Tiermessungen in Lydtins Worten nun auch »beweisen«.

Bemerkenswerterweise beschränkten vor allem die akademischen Tierzüchter die Messungen lange Zeit nur auf die Körper der Tiere als Leistungs-Ausweis: Aus der Form bzw. der jeweiligen Gestalt sollte auf die Leistungsfähigkeit geschlossen werden können. Die tatsächlichen sogenannten Leistungen der Tiere, nämlich ihre wirtschaftlichen Leistungen wie etwa Menge oder Fettgehalt der Milch, Menge oder Qualität des Fleisches, wurden hier nicht gemessen, sie blieben in der Beurteilung der einzelnen Tiere außen vor. Zum einen lag das an methodischen Schwierigkeiten. Der Fettgehalt der Milch etwa konnte erst ab 1892 mit der von Niklaus Gerber entwickelten Acidbutyrometrie relativ schnell und zuverlässig bestimmt werden,[205] die Milchmenge wurde lange nur ungefähr und mit rudimentären Methoden erhoben (erst gegen Ende des Jahrhunderts bezahlten etwa die Molkereien nach Menge und Fettgehalt), und die Menge und Qualität des Fleisches war erst nach dem Schlachten sicher zu bestimmen. Dann war das Rind allerdings tot und nicht mehr für die Zucht verwendbar. Zum anderen war für viele Tierzüchter (insbesondere die praktischen) der Leistungsaspekt untrennbar verknüpft mit der Form und der Gesundheit der Tiere (s.o.). Sie fürchteten, eine Fokussierung auf die absoluten ›Leistungswerte‹ könnte eine Konzentration der Zucht allein auf die Leistung befördern, und eine solche schien ihnen zu Lasten vor allem der Gesundheit der Tiere zu gehen und damit auch auf die der zukünftigen Leistungen.[206] So rangierte die Gesundheit noch vor der Leistungsfähigkeit eines Tieres. Lydtin hielt fest:

> »Von dem Zuchttier ist selbstverständlich auch die größtmöglichste Nutzleistung zu verlangen, jedoch mit der Einschränkung, daß die Leistung die Gesundheit des Tieres oder seiner Nachkommen nicht gefährde oder zu Grunde richte. Die Gesundheit ist daher das erste Postulat, das an ein Zuchttier zu stellen ist«.[207]

Bereits Hermann von Nathusius, der ältere Bruder des ersten Vorsitzenden der Tierzuchtabteilung der D.L.G. Heinrich von Nathusius, hatte in den 1860er und 1870er Jahren die Zucht auf die Gestalt, die harmonische, symmetrische Form der Tierkörper kritisiert.[208] Aber erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, mit steigender wirtschaftlicher Bedeutung der Rinderzucht und -haltung und wachsender staatlicher Förderung und For-

203 Maren Möhring: Andere Tiere. Zur Historizität nicht/menschlicher Körper, in: Body Politics, 2/4, 2015, S. 249–257, hier S. 249. Da Vincis Darstellung wird auf dem Titelblatt der von Maren Möhring herausgegebenen Body Politics-Ausgabe zum Thema »Tierkörper« ironisch zitiert, indem der Mensch (bzw. Mann) durch eine Katze ersetzt wird. Vgl. Body Politics, Jg. 2, 2015, Heft 4, Titel.

204 Vgl. auch Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«, S. 94ff.

205 Vgl. bspw. Berend Strahlmann: Gerber, Niklaus, in: Neue Deutsche Biographie 6, 1964, S. 253f. [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd127981020.html#ndbcontent (am 5.7.2024); Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 350f.

206 Vgl. auch Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft, S. 210f.

207 Lydtin: Rinder, S. (63).

208 Vgl. H[ermann] von Nathusius: Vorträge über Viehzucht und Raßenkenntniß. Erster Theil: Ahlgemeines. Berlin: Wiegandt & Hempel 1872, S. 70ff.; H[ermann] von Nathusius: Ueber Constanz in

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

derung im Interesse der Bevölkerungsversorgung, wurde dieses bisher zumeist akzeptierte Zuchtprinzip mehr und mehr in Frage gestellt und fand die sogenannte Leistungszucht mehr und mehr Anhänger.[209] Hier standen nun die sogenannten Leistungen der Tiere im Vordergrund der Zucht, etwa die von ihnen produzierte Menge an Milch oder Fleisch.[210] Im akademischen Bereich gab es erbitterte Debatten um den von den Kritikern sogenannten »Formalismus« in der Tierzucht. Der Fokus auf die äußeren Merkmale der Tiere, auf ihre Form, wurde von Verfechtern der Leistungszucht scharf kritisiert, die Möglichkeit gar bestritten, von der Form, »den äußeren Leistungskennzeichen« auf die Leistung schließen zu können.[211] Der Vorwurf lautete sinngemäß, bei einer Zucht auf Formen würde nur auf das Aussehen der Tiere geachtet und ihre Leistungsfähigkeit vernachlässigt.

Die Anhänger der Zucht auf harmonische, symmetrische Formen hielten dagegen. Für sie war die Symmetrie der Tierkörper kein Wert an sich, sondern zuallererst ein Ausweis der Gesundheit der Tiere: Ein Tier mit einem symmetrisch gebauten Körper versprach ihnen Gesundheit und gesunde Nachkommen.[212] »Die Gesundheit setzt stets ei-

---

der Thierzucht. Berlin: Bosselmann 1860. Vgl. auch Settegasts Anmerkungen zu Nathusius‹ Kritik: Settegast: Die Thierzucht. Bd. 1, 1888, S. 269, Fn 1.

209 Vgl. Kap. 2.1.

210 Was gegen Ende des Jahrhunderts als »Leistungen« bezeichnet wurde, waren Mitte des Jahrhunderts noch »Nutzungseigenschaft« (vgl. bspw. Weckherlin: Die landwirthschaftliche Thierproduktion, S. 39ff.). Der Wandel der Bezeichnung wirft auch ein Schlaglicht darauf, wie sich die Sicht auf die Rinder wandelte: vom Nutzen, den sie für die Menschen hatten, zur Leistung, die sie den Menschen bringen mussten. Vgl. auch Nina Verheyen: Die Erfindung der Leistung. München: Hanser Berlin 2018.

211 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck 7, S. 30f. Vgl. besonders Emil Pott: Der Formalismus in der landwirtschaftlichen Tierzucht. Stuttgart: Ulmer 1899; Emil Pott: Rassezucht und Zucht auf Leistung. Sonder-Abdruck aus der Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung, Jg. 1901, Nr. 20–22; Adolf Kraemer: E. Pott's Schrift: Der Formalismus in der landwirtschaftlichen Tierzucht. Frauenfeld: Huuer 1899. Eine zeitgenössische Zusammenfassung und Diskussion der Ansätze von Settegast, Kraemer und Lydtin findet sich bspw. in W[ilhelm] Kleberger: Beitrag zur Frage: »Welcher Zusammenhang besteht beim Rinde zwischen der Milchergiebigkeit und den durch Masse feststellbaren Formen des Tierkörpers«. Diss. Universität Jena 1902, S. 5–13. Vgl. auch Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 350f.; Otto Bührig: Einfluß der Kontrollvereine auf die Hebung der Viehzucht in Dänemark, Schweden und Deutschland. Berlin: Parey 1908. Die Debatte dauert offensichtlich bis heute in unterschiedlicher Intensität und mit unterschiedlicher Dominanz der beiden Pole an. Sehr verkürzt dargestellt: Während nach dem Ersten und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Intensivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft der Schwerpunkt auf der Leistung der Tiere in der Zucht dominierte, wurde das Augenmerk nicht zuletzt mit dem Aufkommen der Bio-Landwirtschaft wieder vermehrt auf gesundheitliche Aspekte gerichtet. Peter Moser und Juri Auderset weisen in ihrer (vor allem auf die Schweiz bezogenen) Studie darauf hin, dass tierhaltende Bauern der Form, d.h. dem Exterieur ihrer Tiere seit jeher Beachtung geschenkt haben, als Indiz für Gesundheit und Leistung. Sozusagen ein ganzheitlicher Ansatz, nach dem ›Leistung‹ in der Tierzucht kein absoluter Wert ist, sondern nur unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren ermittelt werden kann (vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht; Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft, S. 210f.)

212 Vgl., auch für das Folgende, Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«, S. 9ff. Zum sich wandelnden Verständnis von Gesundheit der Tiere vgl. Veronika Settele: Bodies Made Agriculture. How Animals Shaped Intensive Livestock Farming, in: Body Politics, 11/15, 2023, S. 141–167.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nen relativ kräftigen, harmonisch gebauten Körper voraus«, hielt bspw. Lydtin fest.[213] Und Gesundheit galt wiederum als Voraussetzung für Leistungsfähigkeit.[214] So stand ein symmetrischer Körper auch für die sogenannte Leistungsfähigkeit der Tiere, und zwar gemäß ihrem Nutzungszweck, etwa zur Produktion von Milch oder Fleisch. Settegast präzisierte: »Wir wollen dieses die höchste Zweckmässigkeit einschliessende Gleichgewicht Harmonie im Bau nennen.«[215] Form und Leistung gehörten in diesem Sinne zusammen, die Form sollte für die vom Tier geforderte Leistung ›zweckmäßig‹ sein, und die höchste Leistung konnte durch »höchste Zweckmässigkeit« der Form erbracht werden. Und die zeichnete sich eben durch »Harmonie«, durch Symmetrie aus. Die Frage Zucht auf Form oder Zucht auf Leistung stellte sich in dieser Sicht gar nicht, denn Zucht auf Form bedeutete zugleich Zucht auf Leistung. Settegast sah zudem in harmonisch gebauten Körpern quasi ein Naturgesetz verkörpert, worauf er das Leistungsvermögen der Tiere zurückführte: Harmonische Formen entsprachen nach Settegast den von der »Natur« angelegten »normalen Proportionen« der Tiere, zu beobachten an den »im Zustande der Freiheit lebenden Thiere[n]«.[216] Entsprechend folgte eine Zucht auf Form einem Naturgesetz:

> »Da der Züchter Einfluss auf die Natur nur an der Hand ihrer Gesetze zu gewinnen vermag, so wird seine Thätigkeit von dem Gedanken getragen sein müssen, dass ohne Herstellung der harmonischen Form der Thiere dauernde Erfolge von ihm nicht errungen werden können«.[217]

In der Praxis wurden zum Ende des Jahrhunderts von Rinderzüchtern bzw. -haltern erste sogenannte Kontrollvereine nach dänischem Vorbild gegründet, die sich der Aufzeichnung, Überwachung und letztlich Erhöhung der Milchproduktion der angeschlossenen Betriebe bzw. ihrer Kühe widmeten und auch den Aspekt der Futterverwertung mit einbezogen.[218] Genauer gesagt ging es ihnen um die Kontrolle der Milchproduktion der einzelnen Kühe der Betriebe – was letztlich gleichbedeutend war mit der Kontrolle der Tiere selbst: »Gute« und »schlechte« Tiere sollten identifiziert werden und entsprechend weiter zur Milchproduktion und/oder zur Zucht genutzt werden. Oder eben nicht: »Die so festgestellten Schwächen einzelner Tiere werden zweifellos dazu führen, daß die schlechten Tiere ausgemerzt werden«, hieß es etwa in einem Bericht über die Erfahrungen zweier Kontrollvereine auf der Versammlung der Tierzucht-Abteilung der D.L.G. im Februar 1903.[219] Mit der gewünschten Etablierung eines Kontrollvereinswesens nach dänischer Art verbunden war die Hoffnung auf die Verbesserung der gesamten (Milch-)Rinderpopulation im Deutschen Reich: »Es würden

213 Lydtin: Rechenknecht, S. VIII.

214 Vgl. bspw. ebd.

215 Settegast: Die Thierzucht, 1868, S. 189.

216 Ebd.

217 Ebd.

218 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 352. Auch in den Niederlanden wurde die Kontrolle der Milchleistung in den 1890ern eingeführt, allerdings staatlich initiiert und offenbar umfassender als im Deutschen Reich, vgl. Theunissen u.a.: Beauty or Statistics, S. 16.

219 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck. 7, S. 30.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sich dann bald eine Reihe trefflicher Zuchtbestände bilden, aus denen unablässig der ganzen Landeszucht edles, leistungsfähiges Blut zufließt.«[220]

Die Debatte um Form oder Leistung in der Zucht wurde also auch in der D.L.G. geführt, und 1909 wurde schließlich eigens ein »Sonderausschuss für Rinderleistungsprüfungen« eingerichtet.[221] Diskutiert wurde ähnlich kontrovers wie in der akademischen Tierzucht, wobei hier nicht zuletzt auch praktische Aspekte thematisiert wurden. Vor allem an der Durchführbarkeit einer regelmäßigen Milchkontrolle bestanden Zweifel.[222] Im Wesentlichen verblieb der Sonderausschuss auf der theoretischen Ebene, bei Vorträgen und Diskussionen, bei der Zusammenstellung von Informationen über die Arbeit und die Ergebnisse der Kontrollvereine.[223] Praktische Auswirkungen, etwa auf die Veranstaltung der Wanderausstellungen, gab es im Untersuchungszeitraum kaum. Nach einem erfolglosen Versuch auf der ersten Ausstellung waren Milchleistungsprüfungen im Rahmen der Wanderausstellungen gleich wieder aufgegeben und auch mit der Gründung des Sonderausschusses für Rinderleistungsprüfungen nicht wieder aufgenommen worden. Auch die Zugprüfungen wurden im zweiten Rundgang wegen Schwierigkeiten bei der Durchführung eingestellt.[224] Nach wie vor wurden auf den Wanderausstellungen die Tiere hauptsächlich aufgrund ihrer Form beurteilt, nicht zuletzt, weil man sich in erster Linie auf Zuchtrinder konzentrierte, die man von »Nutzrindern« unterschied. Und bei den Zuchtrindern zählte nicht die Leistung, sondern die Form. Oder anders ausgedrückt: Die Leistung der Zuchtrinder war ihre Form:[225]

> »Seine [d.i. das Zuchtrind, U.H.] Hauptbestimmung bleibt aber, die Tiere zu erzeugen, aus denen Nutzrinder gezogen werden. Seine Leistung besteht in der Lieferung gesunder Nachkommen, welche seine Eigenschaften einschließlich des Nutzungsvermögens besitzen und weiter vererben.«[226]

---

220 Ebd.

221 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 280; vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6/2, 1891, S. (162)f.; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890/91, Stck. 29, S. 245ff.; [Friedrich] Holdefleiß: Der Formalismus in der Tierzucht, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. 4–12; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 15, 1900, Stck. 34, S. 201ff.; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 16, 1901, Stck. 2, S. 5; vgl. ausführlicher zur Debatte auch Kap. 8.2.

222 Vgl. bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck 7, S. 30; [Leonhard] Vogel: Die Einteilung der Rinder auf den Ausstellungen, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 241–243, hier S. 242f.

223 In diesem Zusammenhang war auch die Frage der Versorgung der Bevölkerung ein Thema, die im Sonderausschuss für Rinderzucht höchstens implizit zum Tragen kam (vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/13, Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Gesamtausschuss. Sitzungsniederschriften Dez. 1910-Sept 1918).

224 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 58; [August] Lydtin: Rinderzucht. In: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, S. (30)-(74), hier S. (33). Informationen über die Milchleistungs-Kontrolle gab es zwar auf verschiedenen weiteren Ausstellungen in Form entsprechender Tiere und Daten, im Wettbewerb war die Milchleistungsprüfung aber erst wieder ab 1924 vertreten, vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 77f.

225 Vgl. Vogel: Die Einteilung der Rinder auf den Ausstellungen, S. 241f.

226 Ebd., S. 241.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trotz der Kritik, bis zum Ersten Weltkrieg blieb in der D.L.G., unter den Tierzüchtern und in der akademischen Tierzucht weiterhin die vorherrschende Ansicht, dass sich Gesundheit in der Form der Körper, und zwar in der ebenmäßigen, zeige, und dass diese Ausweis des Leistungsvermögens der Tiere sei. Man war also davon überzeugt, dass die Zucht mit dem Augenmerk auf den Körperformen auch die Leistungsfähigkeit berücksichtige.[227] Diese Verknüpfung von Gesundheit, Körperform und Leistungsfähigkeit korrespondierte mit der zeitgenössischen Sicht auf den menschlichen Körper, bei der es um die Optimierung des menschlichen Körpers im Zusammenspiel von Schönheit, Gesundheit und Leistungsfähigkeit ging.[228]

6.3.3 Schöne Körper – reine Ästhetik?

Tatsächlich wurden auch in der (akademischen) Tierzucht mit dem Äußeren der Tiere ästhetische Aspekte verknüpft.[229] Zwar nicht so ausschließlich, wie die Kritik der Verfechter der ›Leistungszucht‹ bisweilen glauben machen wollte. Aber die Züchter verbanden mit der Form nicht nur Gesundheit und Leistung, sondern explizit auch »Schönheit«. Für Settegast etwa lag die auch in der Leistungsfähigkeit der Tiere: »Schön ist, was Schönes leistet«.[230] Damit folgte er einer zeitgenössischen Auffassung von Schönheit, die im Gegensatz zur im 19. Jahrhundert ebenfalls sehr wirkmächtigen Kant'schen Definition von Schönheit als »interesselosem Wohlgefallen« stand, nämlich der Verknüpfung von Schönheit und biologischer Funktionalität.[231] Eine solche Verbindung von Schönheit und Leistungsfähigkeit war auch in der niederländischen Tierzucht präsent, wie Bert Theunissen darlegt. Bis in die Zeit zwischen den Weltkriegen galt: »[B]eauty was seen as a reflection of inner quality; a beautiful cow was a productive and healthy cow.«[232] Aber schon Ende des 19. Jahrhunderts wirkte sich diese Überzeugung ganz pragmatisch aus:

---

227 Vgl. bspw. Mendel/Kirchner: Die Körpermessungen von Rindvieh, S. 183.

228 Vgl. bspw. Michael Hau: The Cult of Health and Beauty in Germany. A Social History, 1890–1930. Chicago: University of Chicago Press 2003; Philip Sarasin/Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998.

229 Vgl. auch schon für die Frühe Neuzeit Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 590ff.

230 Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 268 (unverändert übernommen aus Ders.: Die Thierzucht, 1868, S. 189).

231 Vgl. Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft, 1790. Vor allem in Bezug auf den menschlichen Körper wurde die Verknüpfung gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer populärer, vgl. bspw. Sebastian Weinert: Der Körper im Blick. Gesundheitsausstellungen vom späten Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2017, bes. S. 271ff.; Jens Elberfeld/Marcus Otto (Hg.): Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik. Bielefeld: transcript 2009; Bernd Wedemeyer-Kolwe: »Der neue Mensch«. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004; Michael Hau: The Cult of Health and Beauty in Germany. A social history, 1890–1930. Chicago: University of Chicago Press 2003; Sarasin/Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft; vgl. auch Maren Möhring: Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890–1939). Köln u.a.: Böhlau 2004.

232 Theunissen u.a.: Beauty or Statistics, S. 15.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Schönheit der Rinder war ein wichtiges Handelsargument geworden. Nicht nur wegen der damit verbundenen garantierten Leistungsfähigkeit der Tiere, sondern auch aus Prestigegründen, für Kaufende und Verkaufende:

> »The beauty of a breeder's animals indicated his high standards of farming and breeding. From his customers' perspective, this was also the attraction of buying and owning such animals: if beautiful cows were good cows, beautiful animals contributed to the status of their owners as good farmers«.[233]

Möglicherweise beförderten die Handelserfolge mit »schönen« Tieren auch die Überzeugung von der Verknüpfung von Schönheit mit Gesundheit und Leistungsfähigkeit? Settegast jedenfalls distanzierte sich ganz ausdrücklich vom »interesselosen Wohlgefallen« in der Tierzucht und beschrieb das »allgemeine Gesetz der Form« als »die Unauflöslichkeit der Verbindung zwischen ihrer Richtigkeit (Zweckmässigkeit) und Schönheit.«[234] Sodann präzisierte er noch weiter:

> »Wenn man den Begriff der Schönheit auf Thiergestaltungen bezogen, in diesem allein zulässigen Sinne auffasst, dann ist derselbe identisch mit dem Begriff des Adels. […] Der Höhepunkt des Adels liegt in der möglichsten Annäherung an das züchterische Idealmodell«.[235]

Mit dem »züchterischen Idealmodell« bezog sich Settegast auf die Rassenzucht, das heißt, der »Höhepunkt des Adels« war den sogenannten Rassetieren vorbehalten.[236] Und wenn Settegast von »Adel« sprach, nahm er ein in der Zucht verbreitetes Topos auf, zu dem auch die »Veredelung« der Tiere gehörte: »Veredelung« als Tätigkeit der Züchter, »Adel« als dadurch erreichte Eigenschaft, als Merkmal der Tiere, das sich vor allem im Äußeren der Tiere zeigte.[237] Auch auf den Wanderausstellungen der D.L.G. war »Adel« ein implizites Kriterium für die Bewertung der Rinder, und so erhielt zum Beispiel auf der Mannheimer Wanderausstellung 1902 »die Zuchtgenossenschaft Meßkirch […] den wohlverdienten Ia-Preis und Zuschlagpreis Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Fürstenberg für den unübertroffenen Adel ihrer Tiere zuerkannt«.[238] Nicht zufällig erinnert das Attribut an die im 19. Jahrhundert gerade erst in Bewegung geratene Gesellschaftsordnung mit dem Adel an der Spitze: In der Verquickung von Schönheit, Adel und Rasse wurde auch in der Rinderschaft eine Hierarchie geschaffen, mit den Rassetieren an der Spitze.

Mit Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Form versuchte Settegast nun gewissermaßen, Schönheit messbar zu machen – und durch die Anwendung von Messinstrumenten auch objektiv messbar:

---

233 Ebd., S. 24.

234 Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 268ff. (unverändert übernommen aus ders.: Die Thierzucht, 1868, S. 189f.).

235 Ebd., S. 269f. Der Verweis auf das »Idealmodell« fehlt in der 1868er Ausgabe von Settegasts Werk, ein Hinweis darauf, dass die Rassenzucht in der Zwischenzeit an Bedeutung gewonnen hatte.

236 Vgl. ebd., S. 201ff., S. 269f.

237 Vgl. bspw. Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 62f.

238 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 17, 1902, S. 407.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Wir können mit Wärme die Linien der Schönheit auffassen, womit Natur das Äußere des Thieres zeichnete, und doch den Versuch machen, die Complicirtheit der Theile und ihrer Verbindungen aufzulösen und für die wichtigsten landwirthschaftlichen Hausthiere: Pferd, Rind, Schaf und Schwein eine Grundgestalt zu gewinnen, von der alsdann die Betrachtung des Gliedergebäudes ausgeht, um sich nicht in der Anschauung der Einzelheiten zu verlieren.«[239]

Diese Grundgestalt entsprach, wie bereits ausgeführt, der Harmonie des Parallelogramms. Allerdings musste Settegast eingestehen, dass sich dieses in gewisser Weise objektive, mit Nützlichkeit verknüpfte Schönheitsideal unter dem »großen landwirthschaftlichen Publicum[…]« noch nicht durchgesetzt hatte. Stattdessen hatte eine weitaus subjektivere Größe Einfluss auf das Urteilsvermögen die Schönheit betreffend: der »Geschmack«. Und der konnte durchaus »verirrt« sein und an nicht-nützlichen äußerlichen Merkmalen der Tiere oder gar der Nützlichkeit entgegenstehenden Gefallen finden – und von mehr oder weniger skrupellosen Züchtern auch bedient werden.[240] Auch knapp zwanzig Jahre später hatte sich an diesem Umstand, der bisweilen auftretenden Diskrepanz zwischen tierzüchterischer Theorie und Praxis, nicht viel geändert, wie der Berichterstatter über die Tieflandschläge auf der Wanderausstellung der D.L.G. in Düsseldorf 1907 offenbarte. Er bemerkte kritisch, dass sich »[i]n den holsteinischen Schlägen […] fast überall der tafelförmige Rücken« finde, und tadelte dies als

> »ein Bild von Schönheit […], dem ich auch beipflichten würde, wenn es nützlich wäre. Bei mir bedeutet in der Rinderzucht Schönheit = Nützlichkeit. Der tafelförmige Rücken ist dem Auge nach schön, aber nicht nützlich, weil der Lendenknochen ungemein breit und hoch, in der Höhe der Hüften, gezüchtet ist und die Dornfortsätze an den Wirbeln künstlich durch die Zucht verkümmert sind, wodurch auch der dicke Lendenmuskel verschwindet.«[241]

Zudem warnte er davor, dass dieses in seinen Augen unnütze Merkmal auch in anderen Zuchten »modern« werden würde. Schönheit war in der Rinderzucht also auch eine Frage der Mode und damit weniger rational-objektiv als irrationale-subjektiv bestimmt. Dass aber auch für Settegast selbst etwas Subjektives, Nicht-Messbares in der Schönheit lag, nämlich ein »Zauber« und »Reiz«, verriet er in seiner Beschreibung der Schwierigkeiten bei der Beurteilung von älteren Tieren:

> »Der Zauber, mit dem das auf der Höhe der Entwickelung und in voller Kraftfülle stehende Thier umflossen ist, besticht das Auge nicht mehr, und die frühere Wohlgestalt mit ihren sanften Linien und schwellenden Formen übt nicht mehr jenen unnennba-

239 Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 283 (auch 1868, S. 200).

240 Ebd., S. 270f. Wobei Settegast es durchaus billigte, wenn Züchter der Nachfrage nachkamen: »Der aus lohnendem Zuchtviehverkauf sich ergebende Vortheil ist groß genug, um davon abzusehen, dass der streng wirthschaftliche Nutzen der Thiere Manches zu wünschen übrig lässt.« (Ebd., S. 271).

241 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 22, 1907, S. 494.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ren Reiz aus, von dessen Eindruck sich der Beschauer, ist er des Schönheitssinnes nicht bar, selten vollständig frei zu halten vermag.«[242]

Die Rinder sprachen offenbar in ihrer körperlichen Lebendigkeit nicht nur den rationalen Verstand der Menschen an, sondern auch ihre Emotionen.

Adolf Kraemer wiederum deutete schon im Titel seines Hauptwerkes an, was für ihn im Mittelpunkt stand: *Das schönste Rind*. Schönheit war für ihn ein zentrales Kriterium bei der Beurteilung von Rindern, und nicht zuletzt auch ein ästhetisches. Gleich in der Einleitung schickte er vorweg, »[w]as man unter der ›Schönheit‹ eines Rindes zu verstehen hat.«[243] Zum einen waren das Merkmale, die »im allgemeinen« für Tiere galten: »Im allgemeinen halten wir ein Tier für schön, wenn sein Anblick uns befriedigt; mit anderen Worten: wenn es unser Gefallen erweckt.«[244] Nämlich durch seine »Formen und Farben« einerseits und seine »Lebensäußerungen« andererseits, d.h. durch äußere Merkmale, durch sein Aussehen ebenso wie durch ›innere‹ Eigenschaften, durch seinen »Charakter«. Dafür galten für Kraemer ebenfalls allgemeine Grundsätze: Das »Ebenmaß im Bau, d.h. das angemessene Verhältnis der einzelnen Partien des Körpers zueinander« war auch für ihn entscheidend. Und zwar universell. So erklärte er ohne Umschweife: »Beispielsweise findet man einen Hirsch oder eine Gemse schön, eine Giraffe oder ein Känguru nicht.«[245] Was für Kraemer auf das vorhandene oder nicht vorhandene Ebenmaß zurückzuführen war, hatte offenbar auch etwas mit kultureller Prägung zu tun, mit Vertrautheit oder Gewohnheit: Vertraute, heimische Tierarten, deren Anblick man gewohnt war, erschienen schöner als fremde. Hier scheint auch das Prinzip des Otherings durch, der Konstruktion von Gruppen als »anders« inklusive der Distanzierung der eigenen Gruppe von diesen Gruppen meist durch deren Abwertung. Es wird in der Geschichtsschreibung, etwa in den Postcolonial Studies, zumeist auf Menschen bezogen. Offenbar gehörten (und gehören) aber auch Tiere zur Gruppenidentität. Oder anders gesagt: Die Identifizierung als Gruppe funktionierte (und funktioniert) auch über Tiere.[246]

Die von Kraemer identifizierten »Lebensäußerungen« hatten ebenfalls einen klaren Bezugspunkt: den Menschen. Demnach waren die Tiere schön, »in deren Gesamtverhalten gewisse innere Vorzüge zum Ausdruck kommen, welche der Entwickelung menschlichen Geistes-, Gemüts- und Charakterlebens entsprechen und als Sinnbilder für dieselben betrachtet werden.« Wie zum Beispiel »anmutige Manieren, hohe Grade von Überlegungsgabe, ansprechende Charakterzüge u.s.w.« – Kraemer beschränkte seine Analogien auf positiv gewertete menschliche Eigenschaften und übertrug damit menschliche Kriterien auf Tiere.[247] Bei der Beurteilung von »Haustieren«, also landwirtschaftlich

242 Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 370.

243 Kraemer: Das schönste Rind, S. 1.

244 Ebd.

245 Ebd.

246 Vgl. expl. Julia Reuter: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld: transcript 2002; Kerstin Gernig (Hg.): Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen. Berlin: Dahlem University Press 2001; Julia Reuter: Geschlecht und Körper. Studien zur Materialität und Inszenierung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Bielefeld: transcript 2011.

247 Kraemer: Das schönste Rind, S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

genutzten Tieren, kam für Kraemer ein weiterer Aspekt hinzu, nämlich ihr Nutzwert. »Dasjenige Tier, welches am meisten Nutzen liefert, halten wir daher für das zweckmäßigste.« Im besten Fall vereinige ein Tier die »Eigenschaften der Schönheit an sich und der Zweckmäßigkeit«, wie beim »Pferde und dem Hunde, und darin mag es auch beruhen, daß gerade diese Tiere allgemein als die schönsten unter den Haustieren betrachtet werden.«[248] Oder aber die Zweckmäßigkeit gehe zu Lasten der »Schönheit an sich«, wie bei der Milchkuh – in diesem Fall verdiene sie wegen ihres Nutzens, ihrer »Leistungsfähigkeit« trotzdem die Bezeichnung »schön«.[249] Anders als Settegast legte Kraemer also in erster Linie ästhetische Maßstäbe an die Schönheit eines Tieres, auch die eines Rindes, an, die er aber aus pragmatischen Gründen zurückschrauben konnte: Dann konnte Schönheit auch über die »Leistungsfähigkeit« des Tieres definiert werden. Im Idealfall aber kam der Nutzen, die »Zweckmäßigkeit« zur Schönheit hinzu:

> »Das schönste Rind ist dasjenige, welches in Bezug auf Ebenmaß der Figur, Haltung, Gangart, Temperament und Charakter den **allgemeinen** Anforderungen unseres Schönheitssinnes möglichst entspricht und mit diesen Eigenschaften die höchste Leistungsfähigkeit für bestimmte wirtschaftliche Zwecke verbindet.«[250]

Für diese Steigerung hatte Kraemer ein weiteres Attribut parat: »edel«.[251] Es gehörte zum selben Begriffskomplex wie Settegasts »Adel«. Und ebenso wie dieser ging Kraemer davon aus, dass ohnehin nur diejenigen Tiere die höchsten Anforderungen an die Körperform erfüllen konnten, die einer Rasse angehörten, die sogenannten »Rassetiere«.[252]

6.3.4 Rassekörper

Mit ihren Ausführungen standen Settegast und Kraemer exemplarisch für die in der landwirtschaftlichen Tierzucht, der akademischen wie praktischen, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts weit verbreiteten Ansichten über die Körper der Tiere, speziell der Rinder.[253] Und ihre Verweise auf Rasse als Merkmal, als weitere Anforderung an die Tierkörper macht deutlich, was auch in der Rinderzucht Ende des 19. Jahrhunderts Konsens geworden war: die Zucht nach Rassen, die Zucht von »Rassetieren«. Damit wurden Gesundheit, Körperform und Leistungsfähigkeit mehr und mehr verkoppelt mit der Idee der Rasse. Lydtin formulierte es so:

248 Ebd., S. 2.

249 Ebd., S. 2f.

250 Ebd., S. 4 (Hervorh. i. Orig.).

251 Ebd., S. 3.

252 Ebd., S. 6f.

253 Das schloss Kritik nicht aus. Bspw. rief Settegasts Annahme einer gemeinsamen Grundgestalt der wichtigsten landwirtschaftlichen Tiere ebenso Widerspruch hervor wie seine Verknüpfung von Leistungsfähigkeit und harmonischem Körperbau, vgl. etwa Nathusius: Vorträge über Viehzucht und Raßenkenntniß, S. 70ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Es wird kein Sachverständiger beim Einkauf von Zuchttieren andere in Kauf nehmen als solche, die reine Rassemerkmale besitzen, kräftig, regelmäßig und gefällig gebaut, dabei gesund erscheinen und welche die jedem Viehkenner bekannten Anzeichen der speciell gewünschten Leistungsfähigkeit an sich tragen. Deshalb wird in jedem Zuchtbezirke neben der Entwicklung der Leistungsfähigkeit in erster Reihe auf die Erhaltung der Rassemerkmale, der Gesundheit und der guten Formen der Zuchttiere und ihrer Produkte geachtet werden.«[254]

Das Augenmerk auf »Rasse« bedeutete also nicht die Verdrängung der bisherigen zentralen Kriterien in der Beurteilung von Tierkörpern, sondern ihre Ergänzung.[255] Allerdings nicht auf derselben Ebene, sondern übergeordnet: Überspitzt ausgedrückt wurde Rasse zur Grundbedingung, von der die anderen abhingen, die die anderen integrierte. Damit verschob sich der Fokus der Beurteilung, in den Mittelpunkt rückten Rassenmerkmale, die bspw. ein Rind als einer spezifischen Rinderrasse zugehörig kennzeichneten.[256] So wurden die Rinder nicht allein als Einzeltiere, als Individuen beurteilt, sondern in Bezug auf die ihnen zugeschriebene Rasse und deren Merkmale, sie wurden sozusagen ›rassifiziert‹. Und die Körpermessungen, so nicht nur die Überzeugung Lydtins, halfen dabei, die Rassenmerkmale der einzelnen Tiere festzustellen und vorab die jeweiligen Merkmale der verschiedenen Rassen festzulegen.

Damit einher ging eine Ausweitung des Anspruchs vom »Ebenmaß«, von der Harmonie des Körperbaus der Tiere. Er bezog sich nicht mehr allein auf das individuelle Tier, sondern sollte in erweitertem Sinn für alle Tiere einer Rasse gelten: Ihre Körper sollten untereinander möglichst ebenmäßig, d.h. gleichmäßig sein. Das bedeutete, die Körper sollten sich nicht nur ähnlich sein, sondern sie sollten sich möglichst gleichen: Eben- oder Gleichmäßigkeit galten als Zeichen für eine gelungene Zucht, für eine fortgeschrittene »Konsolidierung« der betreffenden Rasse.[257] Und damit auch als Zeichen von Qualität: Konstanz bedeutete Verlässlichkeit, die nicht nur für die Zucht von Vorteil war, sondern »Rassetiere« auch auf dem Markt attraktiver machte. Sie versprachen, allein durch ihre Rassezugehörigkeit bestimmte Eigenschaften und (Leistungs-)Merkmale zu haben.[258] Das konnten sich Tierzüchter umso mehr zu Nutze machen, als sie unter ihren eigenen Tieren, in ihrer Zuchtherde, ein besonderes Maß an Eben- bzw. Gleichmäßigkeit innerhalb der Rasse herstellen konnten – für Lydtin führte der Weg dorthin über die Vermessung der Tiere:

---

254 Lydtin: Rinder, S. (63).

255 Vgl. Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«, S. 107f.

256 Diese Fokusverschiebung weg von der Gesundheit hat möglicherweise in der Zucht auch dazu geführt, dass die Leistungsfähigkeit der Tiere mehr betont werden konnte, hat also eventuell der »Leistungszucht«, letztlich der heute immer noch verbreiteten »Hochleistungszucht« den Weg geebnet. Hierzu müsste noch genauer etwa das Kontrollvereinswesen untersucht werden, wobei erste Hinweise darauf hindeuten, dass die den Vereinen zugehörigen Kühe in erster Linie nach ihrer Rasse ausgewählt wurden.

257 Vgl. bspw. [Hermann] Settegast: Ueber Rassenbezeichnung und -Qualität. Vortrag, in: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85, Stck. 18, S. 109–110, hier S. 110.

258 Vgl. bspw. Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 209.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Ferner kann der Züchter durch das Messen eine Gleichmäßigkeit der Größen- und Gestaltsverhältnisse der Heerdentiere herbeiführen und auf diese Weise seiner Heerde den Charakter einer gewissen Gleichmäßigkeit bezw. der Ausgeglichenheit geben. Eine Heerde, welche fast durchgängig gleich große, gleich lange, gleich breite Tiere einschließt, wird auf den Käufer einen wesentlich günstigeren Eindruck machen, als eine Heerde ungleich großen und ungleich gestalteten Tieren.«[259]

So bedeutete die angestrebte Eben- bzw. Gleichmäßigkeit der Tiere auch die Standardisierung ihrer Körper. Zugleich wurde über die Einheitlichkeit der Körper der Rinder Abgrenzbarkeit zu anderen Rindern hergestellt, ein Charakteristikum ganz allgemein von »Rasse«.[260]

6.4 Klassen nach Rassen

Die Arbeit des Sonderausschusses für Rinderzucht, namentlich von August Lydtin und Hugo Werner, an den Beschreibungen und Definitionen der im Deutschen Reich gezüchteten Rinderrassen bzw- -schläge mündete schließlich in das 1899 erschienene, rund 900 Seiten starke Werk *Das deutsche Rind*.[261] Zusammen mit der ein Jahr später veröffentlichten *Anleitung für das Richten von Rindern* bildete es fortan die Grundlage für die Bildung definitiver Wettbewerbsklassen für Rinder auf den Wanderausstellungen der D.L.G.[262] Bis dahin variierte die Einteilung auf den Wanderausstellungen noch mehr oder weniger stark. Die Entwicklung der Wettbewerbsklassen zeigt eine Tendenz zur Straffung und Zusammenfassung bei gleichzeitiger Konkretisierung der Rassen bzw. Schläge der Rinder.

6.4.1 Rassestandards

Im Vorwort des *Deutschen Rindes* bedankte sich das Direktorium der D.L.G. ausdrücklich bei den beiden Verfassern August Lydtin und Hugo Werner, die »jahrelange Mühe und Arbeit, ihr bestes Können und Vermögen, ihre Liebe zur Sache an das Gelingen des Werkes gesetzt haben«.[263] Gelungen war ihnen tatsächlich ein bis dahin beispielloses Werk: die Zusammenstellung, Beschreibung, Definition und systematische Ordnung von rund 80 im Deutschen Reich gezüchteten Rinderrassen und -schlägen, also die Erstellung von (heute so genannten) Rassestandards. Recht schnell galt *Das deutsche Rind* ebenfalls als Standard, als Standardwerk der ›Rassenkunde‹, und zwar nachhaltig: Noch Gustav Comberg bezeichnet es in seiner 1984 erschienenen Geschichte der deutschen Tierzucht als

259 Lydtin: Rechenknecht, S. VIII.

260 Vgl. z.B. Christian Geulen: Geschichte des Rassismus. München: Beck 2014.

261 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind.

262 A[ugust] Lydtin/H[ugo] Werner: Anleitung für das Richten von Rindern auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Anleitungen für den praktischen Landwirt, 10. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1900.

263 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. VII.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»die wohl beste Übersicht der entstandenen und vorhandenen Formen im 19. Jahrhundert« und orientiert sich daran bei seiner eigenen Darstellung der in Deutschland gezüchteten Rinderrassen.[264] Lydtin und Werner selbst sprachen in ihren Standardisierungen allerdings nicht von »Rassen«, sondern von »Schlägen«, hier ohne expliziten definitorischen Anspruch, sondern dem zeitgenössischen Sprachgebrauch entsprechend.[265] Ihrer Zusammenstellung der Rinderrassen und -schläge voraus schickten die Autoren als Einleitung relativ ausführliche Ausführungen zu den allgemeinen Zuchtbedingungen, von Umweltfaktoren (die »geologischen Verhältnisse«, Fütterung und Haltung) über die Anatomie und äußere Erscheinung des Rinderkörpers bis zu »Züchtungsgrundsätzen« und der Fütterung und Haltung. Ein eigenes Unterkapitel war den Körpermessungen an Rindern gewidmet, gemäß der Bedeutung, die die Autoren der Methode zumaßen. Hier erklärten sie ihr bevorzugtes Messinstrument – den Lydtin'schen Meßstock – samt kurzer, recht theoretisch geratener Anleitung zum Messen von Rindern.[266]

Für die Beschreibung und Festlegung der einzelnen Rassen bzw. Schläge teilten sie dann die Rinder des Deutschen Reiches zunächst in zwei große Gruppen ein, »Das Rind des Tieflandes« und »Das Rind des Höhenlandes«, wählten also ein geografisches Merkmal als erstes Ordnungskriterium – ein Hinweis nicht nur auf den Einfluss der Umwelt auf die Entwicklung der Tiere, sondern auch auf die regionale Verbindung/Verwurzelung der Rinderzucht. Hugo Werner verantwortete die Gruppe des »Tieflandes« und setzte die geografisch geleitete Ordnung in seiner weiteren Unterteilung fort, etwa in »Die Schläge Ostfriesischer Abkunft«. Zur weiteren Differenzierung nutzte er dann auch Merkmale des Exterieurs, wie bspw. »Einfarbig rotbrauner Ostfriesischer Marschschlag«. August Lydtin ging andersherum vor und unterteilte seine Höhenland-Gruppe zunächst vor allem nach Merkmalen des Exterieurs, bevor er sie dann weiter nach geografischen Merkmalen differenzierte, wie z.B. »Das graue und braune Vieh im württembergischen Allgäu« als Untergruppe von »Reines Braun- oder Grauvieh«. Die Ausführungen zu den einzelnen Rassen bzw. Schlägen erfolgten dann nach einem festgelegten oder auch standardisierten Schema, wie schon die in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* erschienenen Beschreibungen der Rinderrassen und Schläge:[267]

Die »Äußere Erscheinung im Einzelnen« gab detailliert Auskunft über das Aussehen, das Exterieur der Tiere, von der Farbe und Beschaffenheit von Haar und Haut über die Maße von Kopf und Körper bis hin zu den Gliedmaßen. Dabei wurden die Maße sehr exakt genannt, Attribute wie »groß« oder »mittellang« wurden durch Messzahlen näher definiert und zur Widerristhöhe in Relation gesetzt, wie z.B. beim »Allgäuer Schlag neuerer Richtung im Regierungsbezirk Schwaben=Neuburg (Bayern)«: »Stirnlänge des Bullen 24,5-30 cm, im Mittel 28 cm = 20,36 v. H., der Kuh 26,5 -28cm, im Mittel 27cm = 20,37 v.H., bei beiden Geschlechtern daher sehr groß«.[268] Ebenso wurde auch die »Gesamterscheinung«, die neben dem Gewicht vor allem die Formen der Tiere beschrieb,

264 Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 564.

265 Vgl. Kap. 6.1.

266 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. (60)f. Eine praxisnähere Anleitung zum Messen findet sich in Lydtin: Körpermessungen an Rindern.

267 Vgl. Kap. 6.2.1.

268 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 364.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

durch exakte Messzahlen und »Mittelmaße« der einzelnen Körperteile von der »Widerristhöhe« (als Referenzgröße) über die »Rumpflänge« bis zur »Hornlänge« bestimmt. Diese Mittelwerte waren je nach Rasse bzw. Schlag an einer unterschiedlich großen Anzahl von Tieren ermittelt worden, die auch unterschiedlich viele Altersgruppen umfassten. Offenbar hingen diese Unterschiede schlicht mit der Gelegenheit zusammen, die für die Messungen gegeben waren, d.h. auch mit der Zusammenarbeit mit den örtlichen Züchtern. Teilweise wurden nur Tiere vermessen, die bereits in Herdbücher eingetragen waren (bspw. beim »Schwarzbunten Ost- und Westpreußischen Tieflandschlag«), oder sie waren als »rassenrein« vom ehemaligen örtlichen Zuchtinspektor ausgesucht worden (»Allgäuer Schlag«), oder sie gehörten bestimmten Zuchtherden an (»Fleckviehherde, Simmenthaler Schlages, der Landw. Akademie Hohenheim«); oftmals findet sich aber auch kein Hinweis darauf, nach welchen Kriterien die vermessenen Tiere gewählt worden waren. »Äußere Erscheinung« und »Gesamterscheinung« formulierten zusammen eine detaillierte Bestimmung der äußerlichen Merkmale eines Schlages bzw. einer Rasse, die durch die – zwar nicht systematische – Nennung von unerwünschten Merkmalen noch verstärkt wurde. So wurde eine Norm aufgestellt, an der sich die zu einem bestimmten Schlag bzw. einer bestimmten Rasse gerechneten Tiere messen lassen mussten (im übertragenen wie wörtlichen Sinn) – letztlich bedeutete dies die Normierung oder Standardisierung der Tiere. Die Verwendung von Messdaten bei der Bestimmung vermittelte zudem den Eindruck wissenschaftlicher Exaktheit und Objektivität und bedeutete auch eine Legitimation.[269]

Recht knapp wurden unter »Lebensbedingungen« zum einen die geografischen und (land-)wirtschaftlichen Verhältnisse im jeweiligen Zuchtgebiet beschrieben, zum anderen die konkreten Zucht- und Haltungsbedingungen für die Rinder. Und als »Leistungen« wurde je nach Rasse bzw. Schlag aufgelistet, welche Milchmenge mit welchem Fettgehalt die Tiere im Durchschnitt gaben, wieviel Fleisch mit welcher Qualität sie nach der Schlachtung lieferten, welche Arbeitsleistung sie erbrachten und/oder welche Erlöse sie aus dem Zuchtviehverkauf einbrachten. Wie diese Daten erhoben wurden und an wie vielen Tieren, wurde allerdings nicht immer vermerkt. Ein Hinweis auf die Schwierigkeiten der Erhebung der Leistungsdaten? Vermutlich waren sie den Verfassern auch nicht annähernd so wichtig wie die ausführlich abgehandelten Daten der Körpermessungen.[270] Oft handelte es sich bei den Leistungsdaten wieder um die Durchschnittswerte ausgesuchter Tiere, die bereits in einem Herdbuch verzeichnet waren oder zu bestimmten Betrieben gehörten. Die »Geschichte und Zuchtbestrebungen« zu den von ihnen identifizierten Rassen und Schlägen wiederum versuchten beide Autoren so exakt wie möglich nachzuzeichnen, unter Zuhilfenahme vorhandener Literatur und lokaler Experten. Das regionale Moment der Rinderzucht wird hier besonders deutlich, da die »Geschichte« sich vor allem auf einen geografisch begrenzten Raum konzentrierte und die »Zuchtbestrebungen« in diesem Raum beschrieb. Dabei wiesen die Autoren sowohl auf Konstanten (»Im Zuchtbezirk ist von jeher…«) in der Zucht hin wie auch auf Neuerungen oder Umbrüche; das Exterieur der Tiere spielte in diesem Zusammenhang ebenso eine Rolle wie die (zusätzliche) Verwendung von

269 Vgl. Kap. 6.2.3., Kap. 6.3.

270 Auch in der Einleitung fehlt ein Hinweis auf die Gewinnung der Leistungsdaten.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zuchtrindern aus anderen Regionen, ob zur sogenannten »Blutauffrischung« oder zur gezielten Veränderung der regional gezüchteten Rindergruppen. Wie in den bereits in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* erschienenen Beschreibungen der Rassen bzw. Schläge erhielten die Rindergruppen mit ihrer Geschichte sozusagen eine Daseinsberechtigung als Schlag bzw. Rasse – und zwar unabhängig davon, ob diese Geschichte von Konstanz oder von Umbrüchen geprägt war.[271] Wichtig oder ausschlaggebend war auch hier letztendlich die Einheitlichkeit der beschriebenen Gruppe, die wiederum an den äußeren Merkmalen, dem Exterieur festgemacht wurde und die auch in einem Umbruch (wie bspw. der Anwendung anderer Zuchtmethoden) ihre Ursache gehabt haben konnte. Vollends legitimiert wurde ein Schlag bzw. eine Rasse schließlich durch seine oder ihre ›Institutionalisierung‹: Das Vorhandensein oder die Gründung von Zuchtvereinen, -genossenschaften und vor allem von Herdbüchern mit entsprechenden Zuchtzielen für bestimmte Schläge oder Rassen bestätigte gleichzeitig deren Existenz. Und ihre Zukunft: Durch die Formulierung des Zuchtziels, das nicht zuletzt auch das Exterieur betraf, war die Richtung vorgegeben, in die die Tiere eines Schlages bzw. einer Rasse entwickelt werden sollten.

Die Beschreibungen der einzelnen Schläge im *Deutschen Rind* variierten in Länge und Qualität der Ausführungen. Das lag weniger daran, dass zwei Autoren am Werk waren, als daran, dass sie je nach Schlag bzw. Rasse unterschiedliches Material, qualitativ wie quantitativ, zur Verfügung hatten.[272] Das wiederum war auch abhängig davon, inwieweit und seit wann die jeweilige Zucht organisiert war, wie verbreitet Schlag oder Rasse bereits waren und wie groß deren wirtschaftliche Bedeutung war (was wiederum mit dem Organisationsgrad zusammenhing). Anders ausgedrückt: Welche Lobby hatten die jeweiligen Rinder? Für den Schwarzbunten Ost- und Westpreußischen Tieflandschlag (»Ost- und Westpreußische Holländer«) mit einem flächenmäßig großen Zuchtgebiet etwa gab es gleich zwei Herdbuchgesellschaften, die ostpreußische war 1882 gegründet worden, die westpreußische sieben Jahre später.[273] Die ostpreußische hatte sich besonders systematisch an die Arbeit gemacht, mit der Festlegung von Standards für die äußeren Merkmale der Tiere, einer strengen Herdbuchführung, Verpflichtung zur Führung von Stammzucht-Registern, eigener, durch Messungen gestützter Körungen – nicht zuletzt mit dem Ziel, den Absatz der Tiere zu fördern.[274] Großen Erfolg hatte die ambitionierte Gesellschaft bereits auf den Wanderausstellungen der D.L.G., wie Hugo Werner vermerkte: »Die Ostpreußischen Holländer bildeten […] den Glanzpunkt der Rindvieh-Abteilung«.[275] Im *Deutschen Rind* waren dem Schlag dann auch knapp 34 Seiten gewidmet. Dem Oberbadischen Höhenfleckvieh in Form des »Meßkircher und Baaremer Rind[es]« räumte der Badenser Lydtin sogar 57 Seiten ein mit detailliertester Beschreibung der Äußerlichkeiten: Gut sechs Seiten verwandte er allein auf die »Äußere

271 Vgl. Kap. 6.2.1.

272 Und vermutlich auch daran, welche Bedeutung sie einem Schlag bzw. einer Rasse zumaßen oder welche persönlichen Vorlieben sie hatten.

273 Vgl. Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 138f.

274 Vgl. Knispel: Die öffentlichen Maßnahmen, S. 14f.; Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft: Exposición del ganado aleman. Deutsche Tierausstellung. Buenos Aires 1910. Berlin: D.L.G. 1910, S. 73ff.

275 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 39.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Erscheinung im Einzelnen« – es war die Rasse bzw. der Schlag, auf den er sich bei seinem Wirken in Baden züchterisch konzentriert hatte.[276] Dagegen musste sich etwa der »Schwarzbunte Tieflandschlag im Netze- und Warthebruch« mit neun Seiten begnügen. Zwar hatte auch er zwei Herdbuchgesellschaften vorzuweisen, 1890 und 1891 gegründet, aber mit weniger Mitgliedern, weniger eingetragenen Tieren in einem deutlich kleineren Verbreitungsgebiet und mit wesentlich bescheideneren Zielen, nämlich zunächst die Konsolidierung der gezüchteten Rinder, die »Herauszüchtung […] zu einem reinblütigen, schwarz-weißen Niederungsschlage«.[277] Dem Sudetenschlag waren nur noch fünf Seiten vergönnt, Rhönvieh oder Spessartrind wurden sogar je auf einer guten halben Seite abgehandelt.[278]

Auch wenn die auf den Wanderausstellungen erstellten Fotografien der prämierten Rinder zur Förderung der Rassenkenntnis gedacht waren (s.o.), für *Das Deutsche Rind* nutzten Lydtin und Werner sie nicht. Die Beschreibungen und Festlegungen der einzelnen Schläge bzw. Rassen im *Deutschen Rind* waren nicht bebildert, sondern lediglich durch Text und Messdaten gestützt. Dafür gehörte zum Werk ein sogenannter »Atlas-Band«, eine Mappe mit 40 Bildtafeln von zehn ausgesuchten Rassen bzw. Schlägen – erfolgreich etablierten wie dem Bunten Ostfriesischen Marschschlag ebenso wie wenig verbreiteten wie dem Hinterwälder Schlag.[279] Sie zeigten Zeichnungen der typischen Vertreter, also der Idealtypen dieser Rassen bzw. Schläge in verschiedenen Ansichten, jeweils Bulle und Kuh, in der Seitenansicht und von oben, dazu den Kopf von vorn (vgl. Abb. 38, Abb. 39). Und zwar maßstabsgetreu: Die Zeichnungen waren nicht nur auf Grundlage von Fotografien oder eigener Anschauung, sondern vor allem auch aus den Mittelwerten der vermessenen Tiere erstellt und akribisch in ein Koordinatensystem übertragen worden, oder, wie Lydtin schrieb, in ein »Netz«: »Jedes der Netze enthält 51 000 Quadrate, im Maßstabe von 1:10.«[280] Zur Verdeutlichung waren die Maße der wichtigsten Körperteile bzw. Relationen ebenfalls eingezeichnet.

276 Vgl. ebd., S. 709f.; Götz: Die badische Rindviehzucht, S. 83.

277 Vgl. Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 150f.

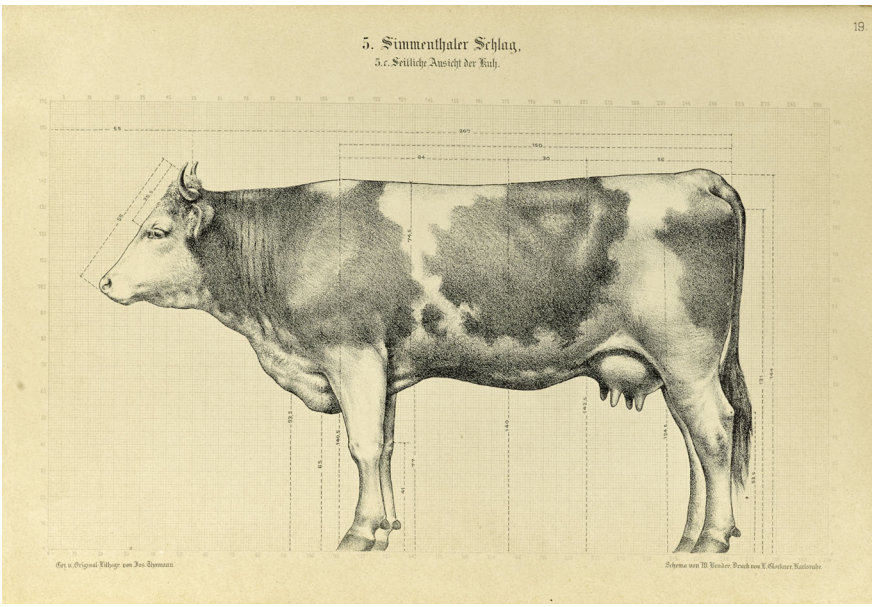
278 Vgl. ebd., S. 630, 528, 529.

279 A[ugust] Lydtin/H[ugo] Werner: Bildliche Darstellungen. [Atlas-Band zu] Lydtin/Werner: Das deutsche Rind.

280 A[ugust] Lydtin: Vorwort. In: Lydtin/Werner: Bildliche Darstellungen, o. S.

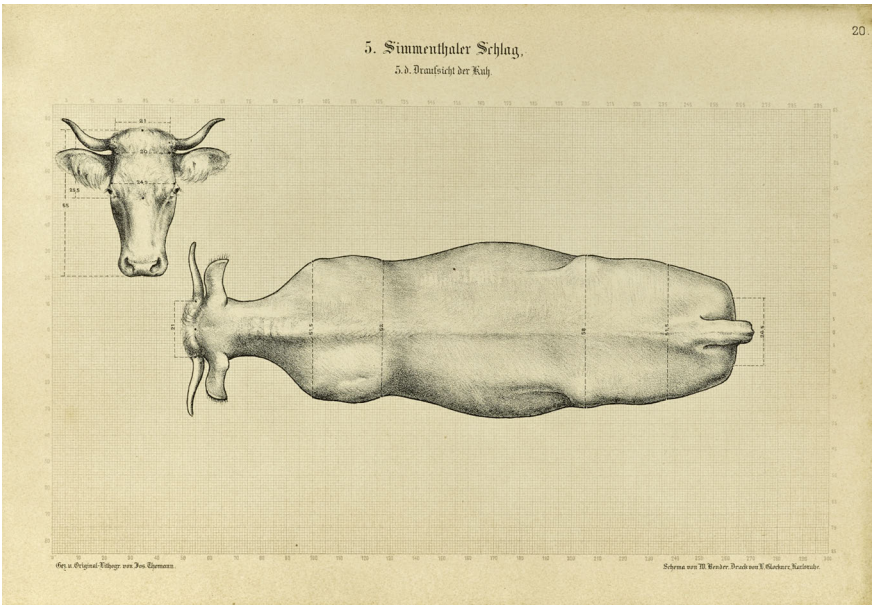
https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 38: Idealtypische Kuh des Simmenthaler Schlags in der Seitenansicht.



Aus: Lydtin/Werner: Bildliche Darstellungen, Bildtafel 19. Reproduktion: Patrick Pollmeier.

Abb. 39: Idealtypische Kuh des Simmenthaler Schlags in der »Draufsicht« und Frontalansicht des Kopfes.

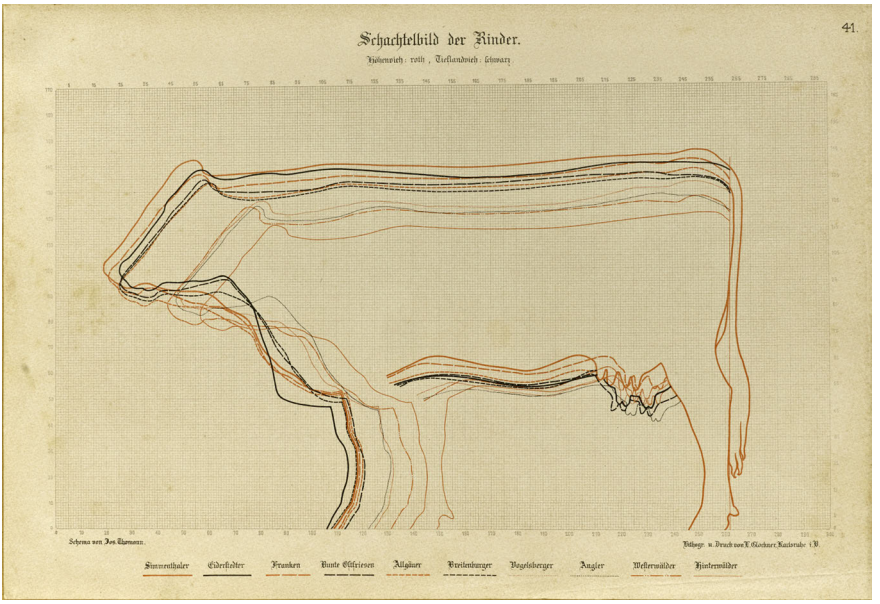


Aus: Lydtin/Werner: Bildliche Darstellungen, Bildtafel 20. Reproduktion: Patrick Pollmeier.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Technik des Zeichnens erlaubte die bildnerische Darstellung der Idealtypen eines Schlages, weshalb ihr hier der Vorzug gegenüber der Fotografie gegeben wurde: Im *Deutschen Rind* ging es mit den Standardisierungen ja um eben diese Idealtypen. Die Zeichnungen hatten einen weiteren Vorteil: Sie ermöglichten zudem die genaue bildnerische Umsetzung der aus den Messdaten ermittelten Mittelwerte der Tiere einer Rasse. So erschien der Bezug zur empirischen Basis und also die Objektivität gesichert, die Zeichnungen zeigten wie die Beschreibungen keine Phantasieprodukte, sondern gewissermaßen die ideale Realität. Dass es auch andersherum ging, zeigt Michael Quinn in seiner Untersuchung von Tierabbildungen in England zur Zeit von Bakewell und Colling und im Kanada der 1930er Jahre.[281] Quinn stellt dar, wie Tiere auf Abbildungen idealisiert wurden und schließlich zu dem Rasseideal wurden, nach dem dann in der Realität gezüchtet wurde.

Abb. 40: Schachtelbild der Rinder verschiedener Rassen bzw. Schläge.



Aus: Lydtin/Werner: Bildliche Darstellungen, Bildtafel 41. Reproduktion: Patrick Pollmeier.

Zudem ermöglichten die Zeichnungen einen besseren oder anschaulicheren Vergleich der Größe und Formen der Rinderkörper verschiedener Rassen bzw. Schläge auf Grundlage der Messdaten. Dafür hatte Lydtin ein sogenanntes Schachtelbild ersonnen, in dem die Umrisse der weiblichen Tiere aller gezeigten Schläge ineinander gezeichnet waren (vgl. Abb. 40). Möglicherweise waren die abgebildeten Rassen bzw. Schläge auch wegen ihrer unterschiedlichen Größe ausgewählt worden, so ließ sich das Schachtelbild

281 Quinn: Corpulent Cattle and Milk Machines.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

besser darstellen. Nebenbei diente es auch Liebenau als Vorbild für seine Fotogramme (s.o.).

Die Abbildungen im Atlas-Band verdeutlichen nochmals, wie wichtig den Autoren die Daten aus den Körpermessungen der Rinder für die Festlegung eines Schlages bzw. einer Rasse waren, wie wichtig damit die äußerlichen Merkmale für die Zucht waren. Durch die akribischen Messungen und Berechnungen wurden Beschreibungen und Definitionen mit einem wissenschaftlichen Anspruch und dem Anschein von Objektivität versehen und dadurch zusätzlich legitimiert. Damit versuchten die Autoren sozusagen ein Ideal zu kreieren, das der Realität entspricht. Oder anders ausgedrückt: ein Ideal, das auf der Realität basiert, ein realistisches, also erreichbares Ideal.

Die objektivierten Beschreibungen im *Deutschen Rind* stehen im Kontrast zu den eher subjektiven Beschreibungsformen, die sich vor allem in den Ausführungen von Berichterstattern von verschiedenen Tierschauen zeigten. Die emotionale Wirkung, die offenbar durch den unmittelbaren Eindruck bei der Betrachtung der Tiere entstanden war, spiegelt sich wider etwa wenn Settegast über die »Bretagne-Race« auf der Pariser Weltausstellung 1878 schrieb:

> »Mir ist bisher […] noch nirgends ein Rind begegnet, dass trotz winziger Gestalt sich durch Ebenmass des Körpers in dem Grade hervorgethan, durch den Ausdruck der Sanftmuth so für sich eingenommen hätte als dieses. Ist es zuviel gesagt, wenn man die zierlichen Geschöpfe, die den Beschauer treuherzig anblicken, reizend und anmuthig nennt?«[282]

Eine solche geradezu schwärmerische Begeisterung konnte die rationale Analyse von Messdaten wohl kaum auslösen. Dass das subjektive Moment auch im *Deutschen Rind* nicht immer vollständig ausgeschaltet werden konnte, belegen etwa die Augen der Rinder des Rotbunten Niederrheinischen Tieflandschlages: Werner nannte deren »Ausdruck gutmütig«.[283] Und nicht einmal der messbegeisterte Lydtin konnte streng objektiv bleiben, wenn es um ›seine‹ Meßkircher Rinder ging: Für ihn trug etwa die Kuh »ein schön gewundenes Gehörn«, ihr »Kopf ist, ohne leicht zu sein, gefällig«, das Ohr »lebhaft[…]«, das Auge »ruhig[…]«, und insgesamt wurde der »gute Eindruck […] durch die helle, heitere und ansprechende Färbung und durch die freie Haltung des Kopfes und des Halses […] verstärkt. Die Tiere zeigen eine erstaunliche Ruhe und sind sehr gutmütig.«[284]

Mit dem *Deutschen Rind* war ein Werk erschienen, das über die Anforderungen oder Erfordernisse der Wanderausstellungen deutlich hinausging und mit seiner »Beschreibung der in Deutschland heimischen Rinderschläge«, so der Untertitel, ohnehin universalere Gültigkeit beanspruchte: Es war eine Bestandsaufnahme und zugleich Ordnung und Festschreibung der Rinderrassen bzw. -schläge mit ihren spezifischen Merkmalen. Um die sorgsam erstellten Beschreibungen und Festlegungen der Rassen bzw. Schläge auch für die Ausstellungszwecke besser nutzbar zu machen, veröffentlichten Lyd-

282 Settegast: Die Viehzucht Frankreichs, S. 29.

283 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 3.

284 Ebd., S. 715, 716.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tin und Werner im Folgejahr eine Art Auskoppelung, die vergleichsweise dünne *Anleitung für das Richten von Rindern auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.*[285] Sie war als Kurzfassung für die Preisrichter auf den Wanderausstellungen der D.L.G. gedacht und enthielt nur noch reduzierte Beschreibungen der Rinderrassen bzw. -schläge. Vorausgeschickt wurde eine knappe Definition der beschreibenden Attribute wie »kurz«, »lang«, »klein« oder »groß« durch exakte Maßangaben. Die Beschreibungen selbst beschränkten sich neben der Nennung des allgemeinen Zuchtziels auf die äußeren Merkmale der Tiere, eben auf das durch die Preisrichter zu beurteilende Exterieur. So gab es hier, anders als im *Deutschen Rind*, »Ausschließende Eigenschaften und Merkmale« als eigenen Unterpunkt, unter dem jetzt systematisch die unerwünschten Merkmale des jeweiligen Schlages explizit aufgeführt wurden. Damit wurde ein Standard formuliert, nach dem die Tiere auf den Ausstellungen beurteilt werden sollten und an dem sich letztlich die Rinder einer Rasse bzw. eines Schlages messen lassen mussten, heißt, dem sie entsprechen oder zu dem sie sich in der Generationenfolge entwickeln sollten. Seinem Zweck entsprechend war der Aufbau des Bandes ganz auf die Wanderausstellungen der D.L.G. ausgerichtet, er folgte der Ausstellungsordnung, wie sie nach dem Erscheinen des *Deutschen Rindes* definitiv festgelegt wurde.[286] Anders als im *Deutschen Rind* wurden so zunächst die »A. Gebirgs- und Höhenschläge« vorgestellt, danach die Gruppe »B. Tieflandschläge« und schließlich als eigene, kleine Gruppe »C. Shorthorns«, welche im *Deutschen Rind* den Tieflandrindern zugeordnet worden waren.[287]

Vor allem war in der *Anleitung für das Richten von Rindern* auch die Anzahl der vorgestellten Rinderrassen bzw. -schläge reduziert, es gab nur noch 40 Einträge. Einige Rassen bzw. Schläge waren zu einer bzw. einem zusammengefasst worden, bspw. ging der »Ellinger Schlag« im »Gelben Frankenvieh« auf.[288] Vor allem wurde die im *Deutschen Rind* recht starke regionale Ausdifferenzierung etwas zurückgenommen: Die »Bunten Ostfriesen in der Altmark«, »Bunten Ostfriesen in der Priegnitz« und »Bunten Baltischen Ostfriesen« firmierten nun gemeinsam mit dem »Schwarzbunten Westfälischen Tieflandschlag« und dem »Bunten Ostfriesischen Marschschlag« insgesamt als »Bunter Ostfriesischer Marschschlag«.[289] Andere Rassen bzw. Schläge wie etwa der »Taunus- und Rhönschlag« erhielten zwar noch einen Eintrag, aber keine ausführliche Beschreibung mehr, da sie »bisher noch nicht zur Ausstellung bei der D.L.G. gelangt« waren, wie die Autoren vermerkten.[290] Sie bekamen lediglich Verweise auf das »Vogelsberger Rind«, nach dessen »Maßgabe« sie zu beurteilen waren, und auf die entsprechenden Einträge im *Deutschen Rind*.[291]

285 Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern.

286 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 114.

287 Begründet wurde diese Sonderstellung in der Ausstellungsordnung mit der Sonderstellung der Tiere in der Rinderpopulation des Deutschen Reiches: als reine Weiterzucht oder Nachzucht von aus England importierten Tieren sowie als wichtige Zuchttiere, die in verschiedene andere Rassen bzw. Schläge eingekreuzt wurden.

288 Vgl. Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern, S. 7.

289 Ebd., S. 51.

290 Ebd., S. 33.

291 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

So machte sich in der *Anleitung für das Richten von Rindern* ein deutlicher Drang zur Reduzierung bemerkbar – durch die Zusammenfassung mehrerer Rassen bzw. Schläge zu einer bzw. einem, durch die nur noch pflichtschuldig wirkende lediglich kurze Erwähnung anderer. Schon im *Deutschen Rind* hatte sich dieses Vorgehen durch die unterschiedliche Qualität und Quantität der Beschreibungen angedeutet – eine Wertung oder auch Hierarchisierung der verschiedenen Schläge zeichnete sich ab. Und bereits Heinrich von Nathusius hatte bei der Vorstellung und Erläuterung seines ersten Entwurfs der Ausstellungsordnung während der ersten Wanderversammlung in der Tierzuchtabteilung ahnen lassen, dass der hehre Anspruch der D.L.G., gemäß ihrer Ausrichtung auf das gesamte Deutsche Reich auch dessen sämtliche Rinderrassen bzw. -schläge auf den Wanderausstellungen zu präsentieren, in der Praxis doch etwas anders aussehen sollte. Schließlich waren seiner Ansicht nach manche »als Rasse ganz bedeutungslose Tiere«,[292] und so tat er dem Anspruch formal zwar Genüge, machte aber zugleich durch seine Gestaltung der Wettbewerbsklassen eine Teilnahme an den Ausstellungen für die entsprechenden Tiere eher unattraktiv:

> »In mehreren Bezirken jener Schläge […] bestehen Reste von Landvieh, welche schwerlich eine Bedeutung für unsere Schauen gewinnen werden, von denen jedoch einige auch eine etwas mehr als lokale Bedeutung haben werden. [E]s wird daher die eine so wenig anziehende Klasse werden die nur negativ als ›Alle anderen‹ zu bezeichnende Schläge in sich aufnimmt.«[293]

Heinrich von Nathusius rechnete fest damit, dass deshalb »bei vielen [Wettbewerbs-]Klassen voraussichtlich viele unbestritten bleiben«, und deutete dies als Vorteil, indem so »das [Preis-] Geld heimfällt« und für andere, als besser angesehene Rassen genutzt werden konnte.[294] Nicht nur die Vereinheitlichung der Tiere innerhalb einer Rasse bzw. eines Schlages war also gewünscht, sondern auch eine Vereinheitlichung der Rassen bzw. Schläge insgesamt, das heißt: Statt viele unterschiedliche, auch »bedeutungslose« zu fördern, fasste man ähnliche zusammen und konnte sich auf wenigere besser konzentrieren. In den Publikationen der D.L.G. setzte sich diese Reduzierung fort. Die Gesellschaft gab 1912 den Band *Deutsche Tierrassen* heraus, in dem ohne Einführung oder weitere Erklärungen Pferde-, Rinder-, Schaf- und Schweinerassen vorgestellt und beschrieben wurden.[295] Möglicherweise sollten sie nur eine Auswahl darstellen,[296] doch wird zum einen deutlich, welche Rassen für so wichtig gehalten wurden, dass sie hier aufgenommen wurden, zum anderen wird die Tendenz zur Vereinheitlichung auch hier sichtbar. Im Fall der Rinder wurden nur noch insgesamt elf Rassen aufgeführt und auch vormals als eigenständig geführte zusammengefasst: So fungierten etwa

292 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 198.

293 Ebd., S. 197.

294 Vgl. ebd.

295 Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (Hg.): Deutsche Tierrassen. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 235. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1912.

296 Auch die Bebilderung war exemplarisch, denn hier wurden Fotografien verwandt, und zwar von individuellen Tieren als Vertretern der jeweiligen Rassen, identifiziert u.a. durch Name, Herd-, Stamm- oder Zuchtbuchnummer und Nennung der Elterntiere.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die »Ostfriesen, Jeverländer, Wesermarscher, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen« gemeinsam als »Schwarzbunte Tieflandrinder«.[297] Auffallend ist zudem, dass im Titel explizit von »Tierrassen« die Rede ist, der Begriff »Schlag« wird auch im Zusammenhang mit den Rindern nicht genannt. Sollte so möglicherweise auch der Sprachgebrauch vereinheitlicht werden?[298]

Inwieweit sich diese Reduzierung der Rassen bzw. Schläge in der Realität der Rinderzucht wiederfand, ob sie übertragen wurde oder ob sie sie widerspiegelte, lässt sich nicht ohne weiteres nachvollziehen. Waren manche Rinderrassen bzw. -schläge und mit ihnen die zugehörigen Tiere tatsächlich verschwunden? Oder hießen sie nur anders? Noch 1897 hatte die D.L.G. die Ergebnisse einer Erhebung über die Verbreitung der verschiedenen »Rinderschläge« im Deutschen Reich veröffentlicht, die eine beachtliche Vielfalt aufwies.[299] Auf den entsprechenden Fragebögen gab es beim »Höhenvieh« 35 Möglichkeiten der Zuordnung zu bestimmten Rassen bzw. Schlägen oder Kreuzungen, beim »Niederungsvieh« waren es sogar 63.[300] Leider fehlen vergleichbare Erhebungen in sinnvollem zeitlichen Abstand, sodass sich die gesamte reale Entwicklung schlecht überblicken lässt. Einen Einblick in Prozesse zur Reduzierung, zur Zusammenfassung mehrerer Rinderrassen bzw. -schläge gibt das Beispiel der »mitteldeutschen Rotviehzucht«. Sieben verschiedene Rassen bzw. Schläge waren noch 1900 in der *Anleitung für das Richten von Rindern* in der Gruppe »Einfarbig rotes und rotbraunes Vieh des Höhenlandes« aufgeführt.[301] Auf den Wanderausstellungen der D.L.G. konkurrierten sie miteinander in einer Wettbewerbsklasse, aber ihre Unterscheidung fiel offenbar auch Experten schwer, wie in einem Beitrag über die Rotviehzucht auf der Sitzung der Tierzuchtabteilung während der Wanderversammlung der D.L.G. 1912 in Bad Harzburg eingeräumt wurde: »Und wenn die preisgekrönten, einfarbig roten Tiere der verschiedenen Schläge im großen Ring herumgeführt wurden, dann mußte sich jeder, den Gesamteindruck ins Auge fassend, sagen: ›Ist das nicht alles dieselbe Rasse?‹«[302] In der Darstellung des Vortragenden entfalteten die Wanderausstellungen der D.L.G. ihre einigende Wirkung auch oder zumindest in der Rotviehzucht: Sie brachten nicht nur die »Tiere der verschiedenen Schläge« zusammen, sodass ihre Ähnlichkeit ins Auge fiel, sondern auch die Züchter und Verantwortlichen ins Gespräch und den Austausch. Sie gründeten daraufhin 1911 den Verband mitteldeutscher Rotviehzüchter mit dem Ziel der »Verschmelzung aller deutschen Höhenrotviehschläge zu der Rotviehrasse Mitteldeutschlands«; ein Jahr später wurde der Verband, dem sich die meisten Rotviehzucht-Vereine anschlossen, auch von der D.L.G. anerkannt.[303] Die Landwirtschafts-Gesell-

297 Vgl. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (Hg.): Deutsche Tierrassen, S. 25.

298 Für weniger spekulative Überlegungen bräuchte es allerdings die Analyse von mehr als einer Publikation, die in diesem Rahmen aber nicht stattfinden kann. Im vorliegenden Quellenkorpus ist die konsequente Bezeichnung als »Tierrassen« eher eine Ausnahme.

299 Oskar Knispel: Die Verbreitung der Rinderschläge in Deutschland nebst Darstellung der öffentlichen Zuchtbestrebungen. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 23. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1897, S. 83.

300 Knispel: Die Verbreitung der Rinderschläge, S. VIIIf.

301 Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern, S. VII.

302 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 27, 1912, S. 563.

303 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schaft hatte somit den Zusammenschluss zwar nicht veranlasst, aber den Züchtern Gelegenheit gegeben, selbst auf die Idee zu kommen. Das wären sie vermutlich aber ohnehin.

Denn die äußere Ähnlichkeit der verschiedenen Rassen bzw. Schläge, allen voran ihre rote Farbe, war längst nicht der einzige Grund für den Zusammenschluss der einzelnen Zuchtvereine und die Umfirmierung der verschiedenen Rassen bzw. Schläge zu einer Rasse gewesen. Das Rotvieh hatte in seinen angestammten mitteldeutschen Zuchtgebieten Konkurrenz bekommen durch die allenthalben als besser, als rentabler und leistungsfähiger propagierten sogenannten Simmenthaler Rinder – nicht zuletzt hatten auch die Wanderausstellungen der D.L.G. diese Sichtweise befördert.[304] Statt auf das althergebrachte Rotvieh setzten viele Züchter nun auf die vermeintlich besseren Simmenthaler. Der Vorsitzende des neugegründeten Zuchtverbands beklagte rückblickend diese Entwicklung:

> »Vergessen waren die allerdings bescheidenen, aber in guten und schlechten Jahren stetigen Leistungen unseres Rotviehs, vergessen waren die Zeiten, in denen das bodenständige Vieh durchgehungert hatte mit seinem Besitzer, ohne seine volle Leistungsfähigkeit für kommende bessere Jahre eingebüßt zu haben.«[305]

Hier scheint eine recht nahe Beziehung von Mensch und Rind durch, basierend auf einer gemeinsamen Geschichte: Sie war gekennzeichnet durch die gemeinsame Herkunftsregion und gemeinsame Erfahrungen, gemeinsam bewältigte Herausforderungen wie den Hunger. Und, so schwingt mit: Die Abkehr der Menschen vom Rotvieh, sozusagen ihre Untreue hatte diese Beziehung gestört, mit negativen Folgen für beide. Denn die Simmenthaler hatten sich in der Zucht- und Haltungspraxis der mitteldeutschen Gebiete keineswegs als so rentabel und leistungsfähig erwiesen wie angepriesen, im Gegenteil: Die Tiere hatten andere Ansprüche an die Umweltbedingungen, sodass sie sich anders, in Bezug auf die Körperformen und die Leistungsfähigkeit schlechter entwickelten als Simmenthaler in anderen Gebieten.[306]

So waren wohl eher wirtschaftliche Erwägungen ausschlaggebend für den Zusammenschluss der Züchter und die Zusammenfassung der verschiedenen Rotvieh-Rassen bzw. -Schläge: Es war eine Art Bündelung von Kräften, um die vorhandenen Rotvieh-Rinder durch Systematisierung der Zucht zu ›verbessern‹ und ein Gegengewicht bzw. eine Alternative zu den Simmenthalern zu schaffen. Durch die Zusammenfassung sollte ein »großes Zuchtgebiet […] geschaffen, ein zahlreiches Zuchtmaterial gewonnen werden«, damit schließlich »eine weitverbreitete Rasse […] sich vor der Welt an die Seite der Rassen anderer großer Zuchtgebiete stellen« konnte, führte der Verbands-Vorsitzende aus.[307] Die Vergrößerung von Zuchtgebieten einer Rasse bzw. eines Schlages, oder anders gesagt: die Vereinheitlichung der Zucht in einem größerem Gebiet galt gemeinhin als erfolgversprechende Maßnahme zur ›Verbesserung‹ der Zucht, bedeutete sie doch

304 Vgl. auch Kap. 6.4.2.

305 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 27, 1912, S. 560.

306 Vgl. auch Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht.

307 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 27, 1912, S. 565.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

eine Vergrößerung der Anzahl der Rinder, die auf dasselbe Ziel gezüchtet wurden und damit mehr Möglichkeiten der Auswahl geeigneter Zuchttiere.[308]

Die Motivation der Rotvieh-Züchter zum Zusammenschluss erfolgte wiederum durch Emotionalisierung und die Beschwörung einer partnerschaftlichen Mensch-Rotvieh-Beziehung: Wenn die Anstrengungen zur vereinheitlichten Zucht gelängen, »dann wird das alte rote Keltenvieh wieder erstehen in erhöhter Vollkommenheit und weitere Hunderte von Jahren überdauern als treuer Genosse unserer Landwirte und zu ihrem Segen.«[309] So gesehen war die Zusammenfassung der verschiedenen Rotvieh-Rassen bzw. -Schläge eine Maßnahme zur Stärkung und Behauptung, damit sie nicht gänzlich etwa durch Simmenthaler ersetzt würde. Die verschiedenen Zuchtverbände schlossen sich also zusammen, legten ein gemeinsames Zuchtziel und damit einen gemeinsamen Rasse-Standard fest, und die »Vogelsberger«, »Siegerländer« oder »Waldecker« sollten als Namen nur noch »geographische Bedeutung« haben. In der *Anleitung für das Richten von Rindern* ersetzte fortan das Mitteldeutsche Rotvieh die bisherigen Rassen.[310]

6.4.2 Die Entwicklung der Wettbewerbsklassen für die Wanderausstellungen

Die Bemühungen des Sonderausschusses für Rinderzucht zur Beschreibung und Festlegung der Rinderrassen bzw. -schläge im Deutschen Reich trugen aber nicht nur zur Rassenbildung bei, sondern erfüllten schließlich auch ihren vordergründigen Zweck: die Etablierung beständiger, nach Rassen bzw. Schlägen geordneter Ausstellungsklassen. Der Prozess zog sich bis zur Jahrhundertwende hin. Die zwei Hauptgruppen der Ausstellungsordnung für Zuchtrinder blieben zwar durchgängig bestehen, nämlich A) Höhenvieh und B) Niederungsvieh, ihre Bezeichnungen wechselten aber und mehr noch ihre jeweiligen Untergruppen.[311] Diese wiederum waren geordnet nach Rassen bzw. Schlägen, sie differenzierten also die Höhen- und Niederungsrinder in die verschiedenen Rassen bzw. Schläge – den Sonderausschuss beschäftigte vor allem die Festlegung eben dieser Untergruppen. Sie waren weiter aufgeteilt in verschiedene Klassen nach Geschlecht und Alter der Rinder: die eigentlichen Wettbewerbsklassen.

In der Hauptgruppe A) als Beispiel waren die Untergruppen bei der ersten Wanderausstellung 1887 in Frankfurt noch recht unbestimmt:[312]

---

308 Vgl. auch Kap. 7.1.3. Besonders im Rückblick wird dieser Vorgang gerne dargestellt als »Ordnung in den bestehenden Rassenwirrwarr zu bringen und größere Rassenkontingente zu schaffen« (Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 427; vgl. auch Settele: Revolution im Stall, S. 101). Allerdings mag der Wirrwarr vor allem im Rückblick bestanden haben, aus der Perspektive einer rassisch inzwischen wohlgeordneten Tierzucht; die zeitgenössischen Züchter schienen doch weniger verwirrt ob der Vielfalt, ihnen ging es offenbar eher um Rationalisierungen.

309 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 27, 1912, S. 569. In gewisser Weise beruhte die Beziehung also auch auf Gegenseitigkeit bzw. gegenseitiger Treue, was aber nicht über das hierarchische Gefälle in der Beziehung hinwegtäuschen kann.

310 Ebd., S. 565ff. Auch das Schlesische Rotvieh wurde nach seiner Umdeklarierung zum Höhenvieh hier aufgenommen.

311 Dazu gab es noch die Gruppe »C. Shorthorns«, die ab 1904 aber nur sporadisch beschickt wurde, vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 126f.

312 Die Betrachtung der Ausstellungsordnungen für die Gruppe A) beschränkt sich hier auf Ausstellungen, die im südlichen oder westlichen Deutschen Reich stattfanden und dementsprechend mit

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»**A. Gebirgs- und Höhenschläge einschl. der Thallandschläge Süddeutschlands.**
a) Schecken und Fleckvieh (Simmenthaler und ähnliche und ihre Kreuzungen).
aa) Ansbach-Triesdorfer.
b) Braune und graue Schläge (Schwyzer, Montavoner, Allgäuer und ähnliche).
c) Unter a und b nicht fallende schwere Höhenschläge (wie Scheinfelder #).
cc) Scheinfelder, Ellinger.
d) Unter a und b nicht fallende leichte Höhenschläge (wie Harz, Glan, Voigtländer).
dd) Westerwälder, Vogelsberger und Lahnschlag.«[313]

Die Einteilung folgte mit »Schecken und Fleckvieh« oder »Braune und graue Schläge« zunächst dem Äußeren, dem Exterieur der Tiere und wurde in der Ergänzung etwas präzisiert mit der Nennung einiger bestimmter Rassen bzw. Schläge wie »Simmenthaler«, »Montavoner« oder »Ellinger« – wie später im *Deutschen Rind*. Die Namen verwiesen auf die regionale Herkunft der Tiere, sodass Region und Äußeres verknüpft waren. Zugelassen waren aber auch »und ähnliche« und sogar »Kreuzungen«. In anderen Untergruppen gab es sogar negative Definitionen (»Unter a und b nicht fallende«), die aber ebenfalls durch Nennung einzelner beispielhafter Rassen bzw. Schläge etwas genauer bestimmt wurden.

Drei Jahre später in Straßburg war die Einteilung schon etwas ausdifferenzierter:

»**A. Gebirgs- und Höhenschläge Deutschlands**
a) Buntes Gebirgsvieh mit hellem Pigment (schwarzes Pigment schließt aus).
b) Braune und graue Schläge (Schwyzer, Montavoner, Allgäuer und ähnliche).
c) Franken, Scheinfelder und ähnliche.
d) Glan und Donnersberger.
e) Westerwälder, Vogelsberger, Voigtländer, Egerländer, Harzvieh und ähnliche mittelschwere dunkelrote Schläge.
f) süddeutsches Wäldervieh.
g) Vogesenvieh.
h) Andere Schläge und Kreuzungen (Elsaß-Lothringer Landvieh eingeschlossen).«[314]

Die Untergruppe a) war auf den ersten Blick noch unbestimmter benannt als zuvor, auf den zweiten war sie allerdings nur verklausuliert: Gemeint waren hier die vormals als Simmenthaler bezeichneten Rinder, und zwar ›reingezüchtete‹. Als deren Merkmal galt ein helles Flotzmaul, auf das sich das »Pigment« bezog; ein schwarzes Flotzmaul, »schwarzes Pigment«, galt als Hinweis auf Kreuzungszucht, darauf, dass das betreffende Rind kein reingezüchtetes Simmenthaler war, seine Vorfahren also

einer höheren Zahl und Vielfalt von Rindern aus der Gruppe A) beschickt wurden. Gerade auf den ersten Ausstellungen wurden die Untergruppen auch je nach den zu erwartenden Anmeldungen der Rinder oder (wie auf der ersten Ausstellung) nach gestifteten Preisen eingerichtet. In den östlichen Reichsgebieten waren in der Regel wenige Rinder der Gruppe A) angemeldet, weshalb aus pragmatischen Gründen Untergruppen auch zusammengelegt wurden. Ausstellungsordnungen dieser Wanderausstellungen sind deshalb weniger gut vergleichbar.

313 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 176ff. (Herv. i. Org.).

314 Ebd., Bd. 5, 1890, S. 225ff. (Herv. i. Org.).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nicht bereits seit mehreren Generationen ebenfalls Simmenthaler gewesen waren.[315] Der Name »Simmenthaler« sollte aus verschiedenen Gründen nicht (mehr) verwendet werden. Zum einen fürchtete man »Beschwerden der schweizerischen Züchter«, die für sich das Original in Anspruch nehmen könnten, zum anderen war der Name recht inflationär in Gebrauch für alle möglichen Rinder, die »Original Simmenthaler« unter ihren Vorfahren hatten, wie Berthold Wölbling in seinem Rückblick auf den ersten Rundgang der Wanderausstellungen erklärte: »Man sah als ›Simmenthaler‹ an, was aus der Kreuzung mit Höhenfleckvieh hervorgegangen, ein buntes Kleid hatte, mochten die Pigmente und die Körperformen beschaffen sein, wie sie wollten.«[316] Diese Vielfalt im Exterieur widersprach dem Bestreben des Sonderausschusses für Rinderzucht nach einheitlichen Rassestandards. Die meisten Untergruppen aber waren nun durch die Aufzählung konkret benannter Rassen bzw. Schläge deutlich präzisiert worden, und durch die Ergänzung weiterer Untergruppen erfolgte eine stärkere Ausdifferenzierung. Offen blieb die Gruppenordnung aber teilweise nach wie vor, in einigen Untergruppen waren weiterhin »und ähnliche« zugelassen, außerdem gab es eine (diesmal positiv formulierte) Untergruppe für diejenigen Rinder, die sich in keine andere Untergruppe einordnen ließen.

Noch einmal drei Jahre später, zur Ausstellung 1893 in München, wurde für die Gruppe A eine weiter strukturierte Ausstellungsordnung aufgestellt, die im Wesentlichen für die nächsten Jahre beibehalten wurde:

> »**A. Gebirgs- und Höhenschläge Deutschlands**
> a) Großes Fleckvieh mit hellem Pigment (schwarzes Pigment schließt aus.)
> b) Mittleres und kleines Fleckvieh (Wälder-, Ober- und Niederbayerisches Landvieh u.s.w.)
> c) Pinzgauer, Pongauer u.s.w.
> d) Graubraunes Gebirgsvieh (Allgäuer, Montasuner, Schwyzer, Murnau-Werdenfelser.)
> e) Das gelbe Vieh des Höhenlandes (Scheinfelder, gelbrote Franken, Ellinger, Chamauer, Glan-Donnersberger, Limpurger.)

315 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 111; Holdefleiß: Der Formalismus in der Tierzucht, S. 8f. Reinzucht bedeutete die Zucht bzw. Verpaarung von Tieren einer bestimmten Gruppe untereinander, über mehrere Generationen hinweg. Es war allerdings keineswegs übereinstimmend geklärt, wann ein Tier als reingezüchtet galt: Über bspw. die Begrenzung der Gruppe oder die Anzahl der Generationen gab es unterschiedliche Auffassungen, vgl. bspw. [August] Lydtin/[Ernst August] Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? Vortrag, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, S. 190–205; Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und Familie, was unter Reinzucht zu verstehen? Besprechung, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 21, 1906, S. 73–83. Was ist in züchterischen Kreisen unter Reinzucht zu verstehen? Besprechung, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 22, 1907, 175–196; Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 399f.; Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 214ff.

316 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 51f., hier S. 52. Simmentaler Rinder waren schon relativ früh, zu Anfang des 19. Jahrhunderts, von süddeutschen Züchtern importiert und zunehmend zur mal mehr, mal weniger systematischen Zucht mit verschiedenen regionalen Rindergruppen genutzt worden. Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 565f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

f) Einfarbig rotes Vieh des Höhenlandes (Voigtländer, Sechsämter Vieh, Egerländer, Vogelsberger, Harzer.)
g) Andere deutsche Höhen- und Landschläge (Kelheimer, Westerwälder, Vogesenvieh u.s.w.).«[317]

In den Untergruppen waren nun »gleichartige oder verwandte«[318], konkret benannte Rassen bzw. Schläge unter einem Oberbegriff zusammengefasst, der auf das Äußere der Tiere und ihre Verortung in den höheren Lagen hinwies. Eine Ausnahme bildete die Gruppe der ›reingezüchteten‹ »Simmenthaler«, für die man sich nun auf die Bezeichnung »Großes Fleckvieh« geeinigt hatte. Zudem wurde eine Untergruppe allein für »Pinzgauer« und »Pongauer« eingerichtet (»usw.« spielte in der Praxis keine Rolle, es wurden nur Pinzgauer und Pongauer angemeldet). Warum sie nicht in die Gruppe »Andere deutsche Höhen- und Landschläge« eingeteilt wurden, in der die anderweitig nicht zuzuordnenden Rassen bzw. Schläge gefasst waren, wurde in den vorhandenen Quellen nicht thematisiert. Wohl waren die offenbar mit dem Großen Fleckvieh verwandten Tiere mit den übrigen in der Gruppe genannten Rassen bzw. Schlägen nur schlecht zu vergleichen und also kaum in den Wettbewerb zu bringen. Möglicherweise hatten die Pinzgauer und Pongauer aber auch eine gute Lobby, und/oder die D.L.G. wollte den sich in der Organisation unterrepräsentiert fühlenden Süddeutschen für die Münchener Ausstellung und darüber hinaus entgegenkommen? Verbreitet waren die Rinder tatsächlich nur in Bayern, wo sie mit insgesamt rund 100.000 Tieren aber zum Mittelfeld der dort gehaltenen Rassen bzw. Schläge gehörten.[319]

Mit dem Erscheinen des *Deutschen Rindes* 1899 war es dann soweit: Die darin festgelegte Systematik wurde mit der in der praktischen *Anleitung für das Richten von Rindern* vorgenommenen Straffung langfristig auf die Ausstellungsordnung der Wanderausstellungen übertragen – nur mit umgekehrter Reihenfolge der Hauptgruppen A und B und anderer Reihung der Untergruppen. Dazu wurde im Sonderausschuss für Rinderzucht eigens ein »Unterausschuß für das Preisausschreiben für Rinder« eingerichtet, der die Schauordnung bzw. das Preisausschreiben für Rinder entsprechend überarbeiten sollte.[320] Zu den Mitgliedern gehörten neben August Lydtin unter anderem auch Leonhard Vogel, Landesinspektor für Tierzucht in Bayern, und Hugo Werner.[321] Für die Gruppe A sah der Vorschlag für die Einteilung der Rinder folgendermaßen aus:

317 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (19)ff. (Herv. i. Org.). »Montavoner« und »Montasuner« wurden synonym gebraucht. Je nach Ausstellungsort wurden die Schauordnungen üblicherweise angepasst an die zu erwartenden Anmeldungen der Aussteller. D.h. auf norddeutschen Ausstellungen waren in der Regel deutlich weniger Rinder aus Süddeutschland (und damit »Gebirgs- und Höhenschläge«) angemeldet als auf süddeutschen. Dann wurden Untergruppen entsprechend zusammengefasst, um einen Wettbewerb mit genügend Tieren zu ermöglichen.

318 [Emil] Wiese: Die Entwicklung der Schauordnung. 2. Tiere. In: Vorstand (Hg.): Der zweite Rundgang, S. 52–56, S. 53.

319 Vgl. Knispel: Die Verbreitung der Rinderschläge, S. 83.

320 Vgl. Vogel: Die Einteilung der Rinder auf den Ausstellungen, S. 241.

321 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»**A. Gebirgs- und Höhenschläge Deutschlands.**
a) Großes Fleckvieh mit hellem Pigment (schwarzes Pigment schließt aus),
b) Gelbe einfarbige Höhenschläge (Gelbes Frankenvieh, Glan=Donnersberger, Limpurger, Schwälmer, Lahnschlag),
c) Graubraunes Gebirgsvieh (Allgäuer, Schwyzer, Montasuner, Murnau=Werdenfelser),
d) Einfarbig rotes und rotbraunes Vieh des Höhenlandes (Bayerisches Rotvieh, Vogelsberger, Vogtländer, Siegerländer, Harzer, Waldecker),
e) Rot- und Braunblässen (Kehlheimer, Westerwälder, Wittgensteiner),
f) Pinzgauer,
g) Kleines geflecktes oder rückenblässiges Höhenvieh (Hinterwälder, Wälder und Vogesenvieh),
h) Ansbach-Triesdorfer; mittelgroßes Fleckvieh mit ausgesprochenem Simmenthaler Charakter (schwarzes Pigment schließt aus).«[322]

Mit der Wanderausstellung 1901 wurde diese Einteilung eingeführt. Das Schema der gleichartigen Rassen bzw. Schläge zusammengefasst unter einem Oberbegriff war beibehalten worden, die Ausnahmen ebenso. Das »Große Fleckvieh« war genau genommen ebenfalls ein Oberbegriff, hinter dem sich aber nur eine Rasse bzw. ein Schlag verbarg, nämlich das »Große Höhenfleckvieh« – so war es der *Anleitung für das Richten von Rindern* zu entnehmen.[323] Hier wurde die Straffung in der Systematik besonders deutlich: Das »Große Höhenfleckvieh« umfasste im *Deutschen Rind* noch zwölf verschiedene regional definierte Rassen bzw. Schläge, denen jeweils ein eigenes, ausführliches Kapitel gewidmet war. Das mag damit zusammenhängen, dass man die regionalen Zuchtbestrebungen würdigen und die regionalen Befindlichkeiten berücksichtigen wollte: Aufgrund der kleinteiligen Struktur der süddeutschen Landwirtschaft war die Rinderzucht in den verschiedenen Regionen relativ unabhängig voneinander praktiziert worden, und die jeweiligen regionalen Rinder waren jeweils mit importierten Schweizer Simmenthalern gekreuzt worden.[324] In der *Anleitung für das Richten von Rindern* waren die so entstandenen regionalen Rassen bzw. Schläge dann auf fünf reduziert und gemeinsam als Großes Höhenfleckvieh zusammengefasst und beschrieben worden.[325] So tauchte das »Große Fleckvieh mit hellem Pigment« auf den Ausstellungen letztlich doch mit vielen verschiedenen Bezeichnungen auf, bspw. als Oberbayerisches Alpenfleckvieh, Oberfränkische Schecken, Oberbadisches Höhenfleckvieh, Großes Höhenfleckvieh in Hohenzollern oder Großes Höhenfleckvieh in Württemberg.[326] Das zeigt auch die nach wie vor ausgeprägte regionale Verwurzelung der Rinderzucht, die es vermutlich erschwerte, die über Jahrzehnte regional gewachsenen und eingeübten Zuchtpraktiken samt Namensgebungen quasi von außen zu vereinheitlichen.

322 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 242 (Herv. i. Org.); Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. 325.
323 Vgl. Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern, S. 3.
324 Vgl. Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 676f.
325 Vgl. Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern, S. 3.
326 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zudem konnte sich die Sprachregelung für die vormaligen Simmenthaler nie vollständig durchsetzen: In den in den Publikationen der D.L.G. veröffentlichten Ausstellungsberichten war wiederholt von »Simmenthalern« die Rede, und selbst im *Deutschen Rind* wurde das Große Höhenfleckvieh noch als »Simmenthaler Schlag« präzisiert – und im zugehörigen Atlas als solches abgebildet.[327] Zu sehr hatte sich offenbar der Name für die bei Züchtern und Landwirten überaus beliebten und verbreiteten Tiere (war mit ihm doch auch die ebenfalls – und trotz aller Autarkie-Bestrebungen immer noch – geschätzte Herkunft aus der Schweiz verbunden) eingebürgert, als dass eine mehr oder weniger konstruierte neue Bezeichnung schnell Fuß fassen konnte.[328] Zumindest behielten die Rinder in der Ausstellungsordnung ihre exklusive Untergruppe, genau wie die Pinzgauer, die jetzt allerdings auf die Pongauer verzichten mussten. Das mittlere und kleine Fleckvieh war in zwei Gruppen geteilt worden, und die Untergruppe für die anderweitig nicht zuordbaren Rinder wurde ersetzt durch die Gruppe »Rot und Braunblässen«. Auch die Reihung der Untergruppen war geändert worden, und zwar nach der »Größe des Zuchtgebietes der in einer Gruppe zusammengefaßten Schläge«.[329]

In der definitiven Schauordnung spiegelte sich einmal mehr die Betonung der Rassenzucht und das Bestreben zur Reduzierung der ›Rassenvielfalt‹ im Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. wider. Eine Untergruppe für Kreuzungen oder nicht näher benannte Rassen bzw. Schläge war nicht mehr vorgesehen, jedes zur Ausstellung angemeldete Rind musste also einer Rasse bzw. einem Schlag zugeordnet werden können. Eine Ausnahme bildete die Gruppe h). Das »mittelgroße Fleckvieh« entsprach zwar laut *Anleitung für das Richten von Rindern* »abgesehen von den Größenverhältnissen, vollständig der Beschreibung des Großen Höhenfleckviehs«,[330] war aber offenbar noch im Übergangsstadium zur Reinzucht.[331] Ebenso wie die Ansbach-Triesdorfer Rinder, die trotz (oder wegen?) langer, bis ins 18. Jahrhundert zurückreichender Zuchtgeschichte kein einheitliches Äußeres als Rassekennzeichen aufweisen konnten, sondern farblich recht individuell daherkamen als »Tiger und Mohren«, mit gelben oder roten Flecken oder ohne, mit Köpfen in Gelb, Rot oder Rot-Braun.[332] Nach den Maßstäben des Sonder-

327 Vgl. z.B. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. 367f.; Bd. 17, 1902, S. 405f.; Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 676, Bildliche Darstellungen.

328 Der Name hielt sich hartnäckig, noch 2015 lancierte McDonald's in Deutschland eine Werbekampagne für Burger mit »100Prozent Simmentaler Rind« (vgl. Deluxe Burger als Fastfood, in: Fleckvieh, 2, 2015, S. 41). Allerdings war mittlerweile dieser Name doch in Vergessenheit geraten, die Bezeichnung »Fleckvieh« war und ist mittlerweile üblich – selbst in der Fachpublikation für Züchter und Halter von Fleckvieh musste der Name »Simmentaler« erläutert werden (ebd.). Die McDonald's-Kampagne ist ein Beispiel dafür, dass der Name »Simmentaler« inzwischen vor allem für Marketing-Zwecke wiederentdeckt wurde, um Rindfleisch als besonders gut, exklusiv und im weitesten Sinn ›regional‹ zu kennzeichnen.

329 Mitteilungen der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 242.

330 Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern, S. 48.

331 Vgl. Lydtin: Rinderzucht, S. (41).

332 Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern, S. 48; vgl. Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 612f. Im *Deutschen Rind* sind als weitere Farbrichtung noch »Schecken« aufgeführt, sogar als Farbe der Mehrzahl der Rinder. In der *Anleitung für das Richten von Rindern* dagegen werden »[s]checkige« Tiere explizit ausgeschlossen, offenbar aufgrund ihrer Ähnlichkeit zum Großen Höhenfleckvieh – ein Hinweis auf beginnende Vereinheitlichung des

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ausschusses für Rinderzucht (und der zeitgenössischen akademischen Tierzucht) waren sie als Rasse bzw. Schlag eigentlich immer noch nicht konsolidiert, und Lydtin vermutete (oder hoffte?) 1910, dass »sie bald von den anderen Viehschlägen verdrängt sein« würden.[333] Dass die Ansbach-Triesdorfer trotzdem eine fast eigene Gruppe in der Schauordnung bekamen, mag ähnliche Gründe gehabt haben wie bei den Pinzgauern – die Ansbach-Triesdorfer bildeten zudem mit rund 190.000 Tieren eine noch größere Rinder-Gruppe in Bayern.[334]

Bei anderen Rassen bzw. Schlägen war der Unterausschuss nicht so zimperlich gewesen. Die »Pongauer« etwa waren jetzt aus der Schauordnung verschwunden. Sie galten anscheinend als eine nur kleinere Ausgabe der Pinzgauer und wurden fortan vermutlich als solche behandelt.[335] Zusammengenommen wurden auch Glanvieh und Donnersberger Vieh, beide fungierten fortan als eine Rasse bzw. ein Schlag: »Glan-Donnersberger«. Ob die Schauordner des Unterausschusses damit lediglich der züchterischen Praxis folgten oder diese mit forcierten, lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht sicher nachvollziehen. Schon in den »Beschreibungen der Rinderrassen und Schläge« in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, die Glanvieh und Donnersberger Vieh noch getrennt behandelten, hieß es: »In den Grenzgebieten, in denen beide Schläge gemischt zu finden sind, würde Niemand sagen können, welches Tier dem Donnersberger=, welches dem Glan=Schlage angehört.«[336] Und im *Deutschen Rind* konstatierte Lyd-

---

Äußeren (vgl. Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 341; Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern, S. 48). Die Bezeichnung »Mohren« wies entgegen des landläufigen Verständnisses nicht auf schwarze oder sehr dunkel gefärbte Tiere hin: » ›Mohren‹ nennt man Tiere mit weißem Haarkleid, deren Kopf ganz gelb, rot oder rotbraun gefärbt ist. Abzeichen am Kopf kommen bei ihnen nicht vor.« (Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 341). Ausschlaggebend für die Bezeichnung war möglicherweise die im Vergleich zum Körper deutlich dunklere Farbe des Kopfes in den Anfängen der Zucht von Ansbach-Triesdorfern, sie referierte auf die exotische und prestigeträchtige Konnotation des Begriffs »Mohr«, verbunden mit einem Herrschaftsanspruch, vgl. Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 610f.

333 Lydtin: Rinderzucht, S. (41). Vgl. auch Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 351f.

334 Vgl. Knispel: Die Verbreitung der Rinderschläge, S. 83.

335 Vgl. Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 659. Ob vormalige »Pongauer« nun als »Pinzgauer« fungierten oder gar nicht mehr auf den Ausstellungen auftauchten, lässt sich nicht sicher recherchieren. Zum einen sind die Daten der angemeldeten Tiere nicht vollständig erhalten, zum anderen waren auch schon vor ihrer Streichung aus der Schauordnung deutlich weniger Pongauer als Pinzgauer ausgestellt und erst recht ausgezeichnet worden. Auf der Dresdener Ausstellung 1898 und der Frankfurter Ausstellung 1899 waren in der betreffenden Gruppe bspw. nur Pinzgauer angemeldet worden (s. Ausstellungskatalog. 12. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Dresden vom 30. Juni bis 5. Juli. I. Teil: Verzeichnis der ausgestellten Tiere. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1898, S. 65f.; Ausstellungskatalog. 13. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Frankfurt a.M. vom 8. bis 13. Juni. I. Teil: Verzeichnis der ausgestellten Tiere. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1899, S. 99f.), auf anderen Ausstellungen hieß die Gruppe schlicht »Pinzgauer«, wie etwa in Berlin 1894 oder Köln 1895 (s. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. 106; Bd. 10, 1895, S. (86)).

336 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 16, S. 147. Nebenbei auch ein weiterer Beleg für die Willkürlichkeit der Rassenbildung.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tin, dass »in neuester Zeit die Verschmelzung beider Viehstämme begonnen hat« – allerdings ohne nähere Erläuterung, wie dies vonstatten ging.[337]

Mit der Zusammenfassung verschiedener Rassen und Schläge in Untergruppen konkurrierten zudem nicht nur die Rinder einer Rasse bzw. eines Schlages untereinander, sondern auch die einzelnen Rassen bzw. Schläge miteinander: Die Zusammenfassung sollte auch »den anspornenden Wettbewerb mehrerer Schläge mit einander« forcieren, hieß es in der Erklärung zur definitiven Struktur.[338] Letztlich sollten so vermutlich langfristig weitere Rassen bzw. Schläge aus dem Wettbewerb und damit womöglich aus der Welt gedrängt werden – zeigte sich doch in den Prämierungen und Ausstellungsberichten, dass oft bestimmte Rassen bzw. Schläge in den Untergruppen dominierten (siehe das Beispiel der Pinzgauer und Pongauer). Flankiert wurde dieses Vorgehen von einer Prämien-Politik, die klare Prioritäten unter den Rassen bzw. Schlägen setzte: Für die allgemein etablierteren, d.h. verbreiteteren Rassen bzw. Schläge waren in der Regel höhere Preisgelder ausgesetzt als für die anderen. Auf der Stuttgarter Ausstellung 1896 zum Beispiel konnte ein Bulle des Großen Fleckviehs bis zu 250 Mark als ersten Preis gewinnen, ein Vogelsberger Bulle höchstens 200 Mark.[339] Hinzu kamen die von verschiedenen Seiten gestifteten Sonderpreise, die zusätzlich gewonnen werden konnten: Die prestigeträchtigsten, etwa die der Herrschaftshäuser in den jeweiligen Ausstellungsbezirken, wurden oft ebenfalls an die etablierten Rassen bzw. Schläge verteilt. Kaiser Wilhelm II. stiftete 1906 seinen Preis (»in Form einer Vase mit Meinem Porträtbildnis auf der einen, dem neuen Palais auf der anderen Seite«) beispielsweise für die Schwarzbunten Tieflandschläge, der wichtigsten Untergruppe der Gruppe B, und nicht etwa für die Roten Ostfriesen.[340] Die Preisträger profitierten vom Prestige der Ehrenpreise, aber auch die Preisstifter betonten ihr eigenes Ansehen durch die Preisvergabe an etablierte Rassen bzw. Schläge. Prämien, Ehrenpreise, alles in allem gab es also für die Zucht der etablierten Rassen bzw. Schläge ungleich mehr zu gewinnen, bei gleichem Aufwand und gleichen Gebühren, etwa für die Anmeldung und den Transport. Gerechtfertigt wurde die immer wieder auch kritisierte ungleiche Prämienverteilung mit der größeren »Bedeutung« der Rassen für »ganz Deutschland«:

> »So wurden für die am weitesten verbreiteten Schläge höhere Preise ausgesetzt, als für diejenigen, welche sich auf einen engeren Bezirk begrenzen. In der Regel sind auch

337 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 453f.

338 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 242.

339 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 11, 1896, S. (24). Abgesehen von der Rassen-Hierarchie zeigte sich in den Preisausschreiben auch die Geschlechter-Hierarchie in der Rinderzucht: Der höchste zu gewinnende erste Preis für weibliche Rinder war immer niedriger als der höchste für männliche Tiere (vgl. die Preisausschreiben in den Jahrbüchern). Möglicherweise auch deshalb, weil die Verantwortlichen die züchterische Herausforderung bei den männlichen Tieren als höher einschätzten, etwas, » was allen Züchtern immer wieder vor Augen tritt, nämlich die große Schwierigkeit, im männlichen Tiere das höchstvollkommene zu erreichen.« (Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, Stck. 18, S. 164).

340 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10351: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 3: 1906–1911, Blatt 47: Beglaubigte Abschrift. Vgl. auch die Preisausschreiben in den jeweiligen Jahrbüchern.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> die weitverbreitetsten Schläge diejenigen, welche an Ausbreitung zunehmen oder anderen Schlägen zur Blutaufbesserung dienen. Diese weitverbreiteten Schläge werden auch als Hochzucht eher angesehen als manche andere begrenzte Schläge. In der Regel ist auch der Verkaufswert der einzelnen Zuchttiere der großen Schläge höher als der Angehörigen kleinerer Schläge, sodaß nach dem in der gesamten Tierabteilung geltenden Grundsatze auch hierdurch eine Abstufung geboten erscheint.«[341]

Die Preisverteilung auf den Wanderausstellungen bestätigte diese Verhältnisse, wenn sie sie nicht noch beförderte.

Zugleich deutete sich in der Zuchtpraxis bereits an, dass die Propagierung und Verbreitung der angesehenen Rassen bzw. Schläge nicht immer so funktionierte und sinnvoll war, wie behauptet. Wolfgang A.W. Kalberlah schildert am Beispiel des Odenwälder Rotviehs die Konkurrenz von ›kleinen‹ und ›großen‹ Rassen.[342] Auf der Grundlage unveröffentlichter Quellen rekonstruiert Kalberlah die Zucht und Zuchtentscheidungen des Landwirts Jakob Siefert aus Unter-Mossau im Zusammenspiel mit staatlichen Fördermaßnahmen.[343] Siefert gehörte zu den Züchtern des in den Odenwald verbreitet eingeführten Simmenthaler Rindes, war aber unzufrieden: Die Zucht war nicht rentabel, die Kosten etwa für Futter waren höher als die Erlöse. Er war kurz davor, die Rinderzucht vollständig aufzugeben, als er 1899 stattdessen auf die Zucht des Odenwälder Rotviehs umstieg, mit staatlicher Förderung. Das Odenwälder Rotvieh war die angestammte Rasse bzw. der Schlag der Region, also eine den Umweltbedingungen gut angepasste Rindergruppe, deren Tiere aber vielfach durch die vermeintlich besseren Simmenthaler ersetzt worden waren. Die erwähnten Schwierigkeiten mit den Simmenthalern waren auch den Behörden nicht entgangen, die Förderung und »Wiederbelebung« der Zucht des Odenwälder Rotviehs sollte den Züchtern eine Alternative aufzeigen.[344] Siefert machte mit, stellte zudem die Haltung von Sommerstallfütterung auf Weidegang um und hatte Erfolg mit seinen Tieren. Sie waren gesund, ihre Zucht rentierte sich, die Rinder und ihre Produkte brachten gute Erlöse, wurden auf regionalen Ausstellungen prämiert, und der Hof galt als eine Art Musterhof für Zucht-Interessierte.

Auf den Ausstellungen der D.L.G. spiegelte sich dieser Erfolg allerdings nicht wider. Zum ersten Mal zeigte Siefert seine Tiere in Mannheim 1902, aber es gab nur einen dritten Preis für die Kuh Mina.[345] Anscheinend wagte Siefert dann erst 1914 den nächsten Ausstellungsversuch, diesmal als Mitglied (und fast einziger Aussteller) des inzwischen gegründeten Herdbuchvereins für das Odenwälder Rotvieh, der zum Verband mittel-

341 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 23, 1908, Stck. 5, S. 32.

342 Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht; vgl. auch Kap. 6.4.1.

343 Vgl. auch H[ugo] Werner: Die Rinderzucht. Körperbau, Schläge, Züchtung, Haltung und Nutzung des Rindes. Praktisches Handbuch. 3. Aufl. Berlin: Parey 1912, S. 488f.

344 Vgl. Oskar Guth: Wurden die Interessen der Landwirtschaft in der nördlichen Oberpfalz dadurch, daß man die öffentliche Förderung der Viehzucht auf einen Landschlag konzentrierte, irgendwie vernachlässigt oder geschädigt? Ein Beitrag zur Rassenbiologie in besonderer Berücksichtigung des roten mitteldeutschen Landschlages. Dissertation, Universität Bern. Weiden: Karl Knauf 1909, S. 3ff.

345 Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht, S. 195.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

deutscher Rotviehzüchter gehörte.[346] Leider sind die Ergebnisse dieser Teilnahme nicht überliefert. Trotz der züchterischen Erfolge hatte das Odenwälder Rotvieh offenbar keine richtige Chance. Kalberlah vermutet eine Art Kampagne gegen die Zucht: »Viele Neider, Besserwisser und überzeugte Simmenthaler Züchter standen ihr skeptisch gegenüber oder bekämpften sie. Ein beredtes Zeugnis davon legen die zahlreichen Artikel in der Tages- und Fachpresse ab.«[347] Sogar eine komplette Dissertation beschäftigte sich 1909 mit den Argumenten der Gegner der staatlichen Förderung der Rotviehzucht und deren Widerlegung und gab damit auch einen Eindruck der offenbar recht engagiert geführten Debatte.[348] Möglicherweise hatten die Simmenthaler dann doch die größere und bessere Lobby, nicht zuletzt befördert durch die Ausstellungen der D.L.G.? Im Odenwald jedenfalls wurden schließlich ab den 1920er Jahren mehr und mehr Simmenthaler gezüchtet und weniger und weniger Odenwälder Rotvieh – obwohl der Autor der Dissertation zu folgendem Schluss gekommen war:

> »Demnach war es wohl berechtigt, wenn in der nördlichen Oberpfalz die Förderung der Viehzucht auf den roten Landschlag konzentriert wurde. Von einer Vernachlässigung oder gar Schädigung der Interessen der Landwirtschaft, soweit die Tierzucht in Frage kommt, kann daher keine Rede sein.«[349]

Deutlich wird, dass in der praktischen Rinderzucht und -haltung zum einen bis mindestens zur Jahrhundertwende noch recht kleinteilig und offenbar mit regionalen Schwerpunkten differenziert wurde, zum anderen aber auch, wie wirtschaftlicher Druck Zusammenschlüsse bewirken konnte. Und weiter, dass Rassenbildung eben auch eine Frage der Benennung und damit ein kultureller Akt war (und ist).

6.5 Rassenbildung zwischen Ökonomie und Mystik

Indem Rinderrassen und -schläge auf der einen Seite sehr ausdifferenziert bestimmt oder definiert und auf der anderen Seite auch wieder problemlos zusammengefasst oder gar fast zum Verschwinden gebracht werden konnten, wird der kulturelle Aspekt der Rassenbildung nochmals deutlich: Tierrassen bzw. -schläge wurden von Menschen konstruiert. Oder wie Michael S. Quinn formuliert: »Although breeds are characterized by unique physical and behavioral characteristics, the notion of breeds exists primarily as a social construct.«[350] Dieser Umstand war zeitgenössischen Tierzüchtern wie Adolf Krae-

346 Vgl. Ausstellungskatalog. 27. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Hannover vom 18. bis 23. Juni. I. Teil: Verzeichnis der ausgestellten Tiere. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1914, S. 108f.; vgl. Kap. 6.4.1.

347 Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht, S. 198.

348 Vgl. Guth: Wurden die Interessen der Landwirtschaft.

349 Guth: Wurden die Interessen der Landwirtschaft, S. 48; vgl. Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht, S. 198. Mit der Zeit änderten sich allerdings auch die äußeren Umstände, z.B. die Nachfrage nach Milch und Fleisch stieg, die nach Arbeitskraft der Rinder dagegen sank, was für die Zucht des Odenwälder Rotviehs als Dreinutzungsrind ebenfalls einen Nachteil bedeutete.

350 Quinn: Corpulent Cattle and Milk Machines, S. 146.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mer durchaus bewusst (s.o.). Auch Hermann Settegast etwa benannte den menschlichen Anteil an der Bildung von Rassen recht genau, nämlich die aktive Steuerung der Fortpflanzung der Rinder, die Tierzucht: »[D]ie Kunst der Züchtung gewährt uns die Mittel, neue Rassen, Schläge und Stämme zu bilden«.[351] Und, so sei hinzugefügt, die Kunst der Definition bzw. die menschliche Deutungsmacht gewährte die Mittel, die neuen Rassen, Schläge und Stämme als solche zu bestimmen. Auf eine weitere Praktik der Rassenbildung wies beispielsweise Wilckens hin, auf die bloße Etikettierung aus pragmatischen, ökonomischen Gründen:

> »Die Systematik der Hausthier-Rassen hat vielfach den rein geschäftlichen Bedürfnissen der Landwirthe und Thierzüchter Rechnung getragen. Wenn eine Landschaft oder Thalschaft, eine Ortschaft oder selbst nur eine Gutsherrschaft es im eigenen geschäftlichen Interesse für vortheilhaft hielt, bekannt zu machen: dass ihr Vieh eine besondere Rasse bilde, mit ganz ausgezeichneten Eigenschaften, welche allen übrigen Rassen und ganz besonders den Rassen der benachbarten Landschaft oder Thalschaft abgehen, so fand sich auch bald ein Schriftsteller, der jenen Rassebedürftigen den Gefallen erwies: eine besondere Rasse aufzustellen, beziehungsweise einen neuen Rassenamen zu erfinden. Auf grossen Provinzial- oder internationalen Thierschauen hat fast jede Landschaft das Bedürfniss, ihre Rasse durch einen besonderen Namen auszuzeichnen. Durch diese, geschäftlich vollkommen berechtigte Sucht der Thierzüchter, für die von ihnen gezüchteten Thiere Reklame zu machen, sowie durch die Gefälligkeit einiger Schriftsteller, diese Reklame zu unterstützen, haben wir eine Unzahl von Rassenamen bekommen, die in den meisten Fällen kaum die oberflächlichsten Formen-Verschiedenheiten zur Grundlage haben.«[352]

Aus ebendiesen ökonomischen Interessen schlug Konsul Brunkhorst 1909 in einem Gutachten an den Vorstand der D.L.G. zur deutschen Beteiligung an der Internationalen Ausstellung für Landwirtschaft in Buenos Aires 1910 ein entgegengesetztes Vorgehen vor, nämlich die Zusammenfassung der »verschiedenen gleichartigen Rassen« unter einem »Kollektiv-Name[n]«.[353] Brunkhorst, nach eigener Aussage »langjähriger Viehzüchter in Argentinien«, ging es um die bessere Vermarktbarkeit der deutschen Tiere, weshalb er eine Ausrichtung auf die Bedürfnisse des anvisierten Marktes empfahl:

> »Was zunächst die Benennung der verschiedenen Rassen anbelangt, wird man sich am besten für kurze Kollektiv-Namen der diversen Gruppen zu einigen versuchen müssen. Mit der Beschickung wird von allen Interessenten doch bezweckt, für späterhin ein neues Absatzgebiet für den Export von Zuchtvieh zu gewinnen. Man muss daher möglichst solche Namen wählen, mit denen die Züchter drüben schon etwas vertraut

351 Settegast: Ueber Rassenbezeichnung und -Qualität, S. 110.

352 Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 9. Seine Kritik bezog sich allerdings nicht generell auf die Verwendung der Kategorie Rasse, die er gemeinhin als nützlich ansah; er rügte nur ihren inflationären Gebrauch.

353 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/8, Ausstellungstätigkeit. Druckschriften, April 1886-März 1933, Blatt 45: D.L.G. Gutachten von Herrn Konsul Brunkhorst – Hannover betreffend die Internationale Ausstellung für Landwirtschaft Buenos Aires, erstattet an den Vorstand der D.L.G.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sind, – Benennungen, die ausserdem sich für die dortige spanische Landessprache eignen, kurz und leicht zu behalten sind.«[354]

Für die Milchviehrassen riet Brunkhorst dringend von der »allgemeine[n] deutsche[n] Bezeichnung ›Holländer Vieh‹« ab, vermutlich um die Gefahr der Verwechslung mit niederländischen Rindern zu vermeiden, stattdessen empfahl er »Holstein-Friesische Rasse«.[355] Gerade vor ökonomischem Hintergrund konnte Rassenbildung also auch eine Frage der Benennung sein.

In der Schweiz hatte man bereits seit der Mitte des Jahrhunderts aus wirtschaftlichen Erwägungen (die sich hier schon auf die internationalen Märkte bezogen) auf die Vereinheitlichung der Schweizer Rinderrassen bzw. -schläge gesetzt und mit Hilfe »staatsinterventionistische[r] Massnahmen des Bundes« in den 1880er Jahren schließlich ihre zumindest offizielle Zusammenfassung in nur noch zwei Rassen bzw. Schläge durchgesetzt: Schweizerisches Braunvieh und Schweizerisches Fleckvieh.[356] Sie wurden, staatlich gefördert, regelrecht zur Marke ausgebaut, ein Vorgehen, das Michael Worboys, Julie-Marie Strange und Neil Pemberton bereits Bakewell attestieren: »In other words, breeds were ›brands‹.«[357] Und als Marken waren Rassen nicht nur von ökonomischem Interesse, sondern konnten vielfältig aufgeladen werden.[358] Und so spielte in der Schweiz bei der Bildung von Rinderrassen nicht nur die Ökonomie, sondern auch die Idee der Nation eine entscheidende Rolle, wie Peter Witschi darlegt: Der 1848 gegründete Bundesstaat suchte die nationale Einigung auch durch Vereinheitlichung, nicht nur in einem einheitlichen »Schweizer Staatsbürgertum«, sondern »passend dazu sollten nun standardisierte Schweizer Rindviehrassen kreiert werden«: »Die ›rationelle Züchtung von schönem Schweizervieh‹ wurde […] zum nationalen Anliegen und allgemeinverbindlichen Programm.«[359] Die Umsetzung ging soweit, dass etwa über »Viehsperren gegen Österreich« der traditionelle grenzüberschreitende Viehverkehr

354 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/8, Ausstellungstätigkeit. Druckschriften, April 1886-März 1933, Blatt 44: D.L.G. Gutachten von Herrn Konsul Brunkhorst – Hannover betreffend die Internationale Ausstellung für Landwirtschaft Buenos Aires, erstattet an den Vorstand der D.L.G.

355 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/8, Ausstellungstätigkeit. Druckschriften, April 1886-März 1933, Blatt 45: D.L.G. Gutachten von Herrn Konsul Brunkhorst – Hannover betreffend die Internationale Ausstellung für Landwirtschaft Buenos Aires, erstattet an den Vorstand der D.L.G. (Herv. i. Org.). Diese handelstaktischen Überlegungen waren letztlich obsolet, denn die »Beteiligung der deutschen Tierzucht an der Internationalen Ausstellung für Landwirtschaft in Buenos Aires führte insofern zu einem Mißerfolg, als der größere Teil der dorthin gesandten 45 Rinder wegen Tuberkuloseverdachts zurückgewiesen wurde.« (BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/13, Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Gesamtausschuss. Sitzungsniederschriften Dez. 1910 -Sept 1918, Blatt 4).

356 Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 37.

357 Michael Worboys/Julie-Marie Strange/Neil Pemberton: The Invention of the Modern Dog. Breed and Blood in Victorian Britain. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2018, S. 10.

358 Worboys/Strange/Pemberton: The Invention of the Modern Dog, S. 10.

359 Peter Witschi: Appenzellerland und Vorarlberg vom 17. zum 20. Jahrhundert. Ein ausserstaatliches Beziehungsnetz im Wandel. In: Stefan Sonderegger (Hg.), Begegnung Appenzell, Ausserrhoden und Vorarlberg. Sonderdruck. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 110, 1992, S. 31–44, hier S. 35.; vgl. Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 37; auch Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft, S. 214ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

unterbunden wurde.[360] Dass dies auch ungeachtet der vielfältigeren Realität und gegen den Widerstand von Landwirten geschah, dass die Schweizer Rassen quasi am Grünen Tisch entstanden und auch durch die auf internationalen Ausstellungen erworbene Aufmerksamkeit und generierte Nachfrage legitimiert wurden, hält Barbara Orland fest:

> »Although only a small fraction of the national herd consisted of animals that were recognized as belonging to definite breeds, in the 1880s the quasi-official Swiss cow was the *Schweizer Braunviehrasse* (Swiss Brown Race). All other breeds, such as the *Appenzeller, Hashtaler, Prättigauer,* and many more, continued to exist on farms, in villages, and in the minds of the people. But the breed that was sent to exhibitions, which existed on paper and was thought to be the origin of the first Swiss herdbook of 1879, was the Swiss Brown Race.«[361]

Wenn auch nicht ganz so radikal, strebte auch der Sonderausschuss für Rinderzucht in der D.L.G. wie gezeigt eine Vereinheitlichung der Rinderrassen und -schläge im Deutschen Reich an, und auch das nationale Moment spielte eine Rolle: Zwar ging es weniger um die Schaffung einer einheitlichen, nationalen Rinderrasse, aber auch um die Abgrenzung der Rinderzucht vom »Auslande«.[362] Und während die Schweizer Entwicklung sehr stark durch staatliche Interventionen geleitet wurde, behauptete die D.L.G. jedoch, eine ›bottom up‹-Bewegung zu sein (wenngleich tatsächlich auch sehr ›top of the bottom‹), jedenfalls unabhängig von staatlichen Institutionen und Einfluss.[363]

Dass die Einteilung in verschiedene Rassen bzw. Schläge vor allem über äußerliche Merkmale der Tiere vorgenommen wurde, verstärkt den Charakter eines Konstrukts noch. Scheinen diese Merkmale zudem teilweise recht willkürlich und oder übermäßig detailliert festgelegt, wenn es etwa darum ging, bestimmte Fellfarben oder -zeichen auszuschließen. So musste bspw. auf Antrag des Ostfriesischen Hauptvereins die *Anleitung für das Richten von Rindern* dahingehend präzisiert werden, dass beim Bunten ostfriesischen Marschschlag als ausschließendes Merkmal »unter grau= und braunbunter Färbung nicht einzelne in der schwarzen Färbung befindliche kleinere Flecke zu verstehen sind, die im allgemeinen als Muttermale bezeichnet werden und einen grauen oder bräunlichen Anstrich haben«.[364] Und in seinem Beitrag über die Gruppe der Höhenschläge auf der Düsseldorfer Wanderausstellung 1907 kritisierte der Berichterstatter »das Festhalten an unwesentlichen Nebensächlichkeiten« am Beispiel des Verbands der Herdbuchgesellschaften für das Vogelsberger Rind, der

> »in Bezug auf die von der Preiszuerkennung ausschließenden Farbenmerkmale immer noch den Standpunkt einnimmt, daß Tiere mit weißen Abzeichen nicht als schlagrein

360 Witschi: Appenzellerland und Vorarlberg, S. 35f.

361 Orland: Turbo-Cows, S. 167–189, hier S. 177f.

362 Vgl. dazu ausführlich Kap. 7.2.

363 Zur Schweizer Entwicklung vgl. auch Orland: Turbo-Cows; Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«.

364 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck. 7, S. 40.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

erachtet werden dürfen. Dieser auf Antrag des genannten Verbandes in die Richteranweisung der D.L.G. aufgenommenen Bestimmung sind in Düsseldorf drei ganz gute Vogelsberger Färsen mit kleinen weißen Flecken am Euter eigentlich gegen den Willen der Richter zum Opfer gefallen; Tiere, mit denen zu züchten nur vorteilhaft sein kann.«[365]

Gleichwohl galt als Träger der Rasse-bzw. Schlag-Eigenschaften oder der Rasse- bzw. Schlag-Identität ein durch und durch inneres Merkmal: das Blut. »Blut« war für die Züchter eine Art Synonym für »Erbmasse«, ihm wurde die Fähigkeit zur Vererbung zugeschrieben: Durch »Blutmischung« konnten neue Rassen bzw. Schläge kreiert, durch »Bluteinmischung« Rassen bzw. Schläge ›verbessert‹ und durch »Blutauffrischung« einzelne Herden innerhalb einer Rasse bzw. eines Schlages vor ›Degeneration‹ bewahrt werden, während es konsolidierte Rassen bzw. Schläge kennzeichnete, dass sie »keine[r] Beimischung fremden Blutes« mehr bedurften und für sie nur noch Tiere »mit übereinstimmender Blutkomposition« zur Zucht verwendet wurden, wie beispielsweise Settegast ausführte.[366] Mit der Rede vom Blut und der Vererbung standen die Tierzüchter in einer langen Tradition. Sie geht zurück auf die in der Antike begründete Humoralpathologie, die Lehre von den (vier) Körpersäften Blut, Schleim, Gelbe und Schwarze Galle, die sich auf Menschen und Tiere gleichermaßen bezog. Dem Blut kam dabei eine Doppelrolle zu. »Blood was both the fluid that contained ›the vital principle‹ that animated the body, giving and sustaining life, and supplying the material continuity of life between generations«,[367] erklären Worboys, Strange und Pemberton. Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde in verschiedenen Theorien dem Blut diese tragende Rolle bei der Zeugung und Vererbung zugeschrieben. So galt das Blut etwa als die Substanz, aus der Samen und Ei entstanden, als beteiligt an der Zeugung oder als Trägersubstanz für die Vererbung.[368] Erst mit der sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts etablierenden Zelltheorie und der darauf basierenden Entdeckung der Verschmelzung von Ei und Spermium bei der Zeugung verlor das Blut seine Bedeutung an dieser Stelle, und der »Niedergang der Humoralpathologie« war eingeleitet, wie Myriam Spörri schreibt.[369] In ihrer Studie zur deutschen Blutgruppenforschung stellt sie überzeugend dar, wie sich der Blick auf das Blut im medizinischen und allgemeinen Diskurs veränderte. Während »Blut« zunächst (in der Humoralpathologie) ganz stofflich als »Vererbungssubstanz«

365 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 22, 1907, S. 479–486, hier S. 484; vgl. auch Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 210.

366 Settegast: Ueber Rassenbezeichnung und -Qualität, S. 110; Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 218f.; Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1915, S. 353. Auffallend ist, dass in den theoretischen Überlegungen der Begriff der »Rasse« offenbar bevorzugt wird.

367 Worboys/Strange/Pemberton: The Invention of the Modern Dog, S. 11.

368 Vgl. Myriam Spörri: Reines und gemischtes Blut. Zur Kulturgeschichte der Blutgruppenforschung, 1900–1933. Bielefeld: transcript 2013, S. 27f. Spörri weist auch darauf hin, dass der Begriff der Zeugung im 18. Jahrhundert von dem der Reproduktion abgelöst wurde, vgl. S. 30, Fn. 36; Neil Pemberton/Julie-Marie Strange/Michael Worboys: Breeding and Breed. In: Hilda Kean, Philip Howell (Hg.), The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018, S. 393–421, hier S. 396.

369 Spörri: Reines und gemischtes Blut, S. 29f., vgl. auch S. 35f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

begriffen wurde, wurde es mit dem Verschwinden der Humoralpathologie im 19. Jahrhundert zunehmend »metaphorisiert« und (vor allem im allgemeinen Diskurs) als Metapher gebraucht für »›Rasse‹ und Vererbungssubstanz«. Um dann vor allem ab den 1920er Jahren im Zuge der Rassenforschung für die Medizin wieder in seiner Materialität interessant zu werden, nämlich als ›Rassenmerkmal‹.[370] Für die Humanmedizin, um präzise zu sein – Spörri fokussiert in ihrer Arbeit auf die menschenbezogene Forschung. In der Tierzucht hingegen scheint die metaphorische Karriere des »Blutes« nicht ganz so wechselhaft gewesen zu sein, wie Pemberton, Strange und Worboys verdeutlichen:

> »Breeders of livestock and other animals were largely ignorant of the changing understanding of biology of conception, focusing instead on the practical matters of achieving succesful matings and producing good stock. Their guiding principles were that like begat like and that pure blood bred true.«[371]

Die genannten Leitsätze sind im Jargon der Züchter verfasst, »to breed true« bedeutet »to reproduce type in form and function« beziehungsweise die sichere Vererbung von Eigenschaften – dafür sollte ›reines Blut‹ der Garant sein.[372] Mit anderen Worten, für die Züchter blieb »Blut« wenigstens für die Vererbung relevant, und zwar insbesondere für die Vererbung von Rasse- bzw. Schlagmerkmalen: ›reines‹ Blut bedeutete ›rassereines‹. Bei der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts immer intensiveren Beschäftigung der Tierzüchter mit Rassen bzw. Schlägen, in Theorie wie Praxis, kam dem Blut auch eine Art Doppelrolle zu, als Träger von Rasseeigenschaften und als verantwortlich für die Vererbung. Weniger als direktes Rassemerkmal, wie später in der menschenbezogenen Rassenforschung – denn es dürfte in der akademischen Tierzucht um die Jahrhundertwende und mit der sich etablierenden Genetik zumindest eine Ahnung davon bestanden haben, dass die Rolle des Blutes bei der Vererbung mehr metaphorischer als materieller Art war. Wie bspw. Pusch nahelegte, wenn er zunächst von »gleichen oder doch verwandten Blutströme[n]« sprach, um dann zu ergänzen: »oder, wissenschaftlich ausgedrückt, wenn Erbmassen mit übereinstimmenden Erbeinheiten zusammenkamen.«[373] Aber mindestens im Sprachgebrauch der akademischen und praktischen Züchter spielte »das Blut« durchgängig eine wichtige und teils zentrale Rolle, etwa zur Kennzeichnung bestimmter Zuchtpraktiken wie Kreuzungszucht oder Reinzucht. Grundlegend war es vor allem in der Rassenzucht, deren höchstes Prinzip die »Reinrassigkeit« war, gleichbedeutend mit »Reinblütigkeit« (»purebred« oder »pureblooded« im Englischen), und in Bezug auf die Abstammung einzelner Tiere, die als »Blutlinie« abgebildet werden konnte, wie weiter unten gezeigt wird.[374] Die Rede vom Blut zeigt, was sich schon in der oben beschriebenen Verquickung von Adel, Schönheit und Rasse andeutete, dass nämlich die

370 Vgl. ebd., S. 19f., S. 39f.

371 Worboys/Strange/Pemberton: The Invention of the Modern Dog, S. 12.

372 Ebd., S. 11.

373 Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1915, S. 358.

374 Zur Bedeutung der »Reinheit des Blutes« in der (menschenbezogenen) Rassentheorie vgl. besonders Spörri: Reines und gemischtes Blut. Spörris Erkenntnisse lassen sich auch auf die tierbezogenen Rassentheorien übertragen. Zur »Reinzucht« vgl. auch Theunissen u.a.: Beauty or Statistic, S. 25ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

behauptete objektive (Natur-)Wissenschaftlichkeit in der tierzüchterischen Rassentheorie auch eine gehörige Portion Mystik enthielt.

6.6 Rassenzucht und menschenbezogene Rassentheorien

Ohne dass es die Tierzüchter explizit kommunizierten, griffen sie Methoden und Theorien auf, die auch an anderer Stelle eine wichtige Rolle spielten: bei der Beschreibung und Einteilung von Menschen in Menschenrassen. Zeitgleich mit der Etablierung von Rassen in der Rinderzucht war nämlich auch die Einteilung der Menschen in bestimmte Rassen oder »Rassenkreise« und die Bestimmung derselben in Europa und Nordamerika in Wissenschaft und Gesellschaft äußerst populär geworden.[375] Dies geschah vor allem aufgrund äußerer und damit messbarer Merkmale, bspw. der Hautfarbe oder der Schädelform.[376] Die Anthropologie war hier die Wissenschaft der Stunde. Sie nutzte besonders eifrig Schädel- und Körpermessungen und auch die Fotografie, um ihren Gegenstand, den Menschen, zu klassifizieren.[377] Dazu waren im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr und mehr Messdaten an Menschen erhoben worden, und so hatte sich die Anthropometrie analog zur Methode der Stunde entwickelt, wie Hans-Jörg Rheinberger und Staffan Müller-Wille festhalten: »Messverfahren und -instrumente wurden standardisiert und in einem solchen Umfang verbreitet, dass man die Anthropometrie um 1900 treffend als Großforschungsunternehmen bezeichnen kann.«[378] Ähnlich wie die Tierzüchter waren die Anthropologen überzeugt, eine in den Objekten selbst, also in den Menschen liegende Objektivität mit Hilfe ihrer ›objektiven‹ (weil mechanischen und vom Menschen scheinbar unbeirrbaren) Instrumente, gewonnenen Daten und statistischen Verfahren sichtbar zu machen, oder wie Thomas Etzemüller in seiner Studie zur Rassenanthropologie schreibt: »Durch die Wissenschaftlichkeit der Datenerhebung wurde eine Evidenz der Objektivität erzeugt«.[379] Diese äußerlichen, quantitativen Merkmale, nach

375 Vgl. Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen. Vgl. auch als Überblick Geulen: Geschichte des Rassismus, S. 61ff.

376 Vgl. bspw. Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 55ff; Rheinberger/Müller-Wille: Vererbung, S. 95; zum Einsatz der Fotografie und dem Zusammenspiel von Fotografie und Messungen s. besonders Michael Hagner: Mikro-Anthropologie und Fotografie. Gustav Fritschs Haarspaltereien und die Klassifizierung der Rassen. In: Geimer (Hg.), Ordnungen der Sichtbarkeit, S. 252–284. Anthropometrische Methoden bzw. die dadurch erhobenen Daten wurden aber auch verwendet, um die angenommene Existenz menschlicher Rassen kritisch zu hinterfragen oder zu widerlegen, wie etwa von Rudolf Virchow mit seiner berühmten Vermessung von Schulkindern (vgl. Mosse: Die Geschichte des Rassismus, S. 113f.) oder besonders von Franz Boas. Der »frühe[…] Meister der kritischen Verwendung statistischer Verfahren« bezog neben körperlichen Merkmalen noch viele weitere Elemente wie Sprache und Kultur in seine Untersuchung von Menschen mit ein und zeigte, dass diese, wenn überhaupt, nur lose miteinander verbunden waren (Rheinberger/Müller-Wille: Vererbung, S. 149f.).

377 Vgl. Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen; Weinert: Der Körper im Blick, 225ff.

378 Rheinberger/Müller-Wille: Vererbung, S. 144; vgl. auch Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 59.

379 Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 8.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

denen Menschen (ein-)geordnet wurden, wurden jedoch auch mit qualitativen Merkmalen und mit Werturteilen verknüpft – die Voraussetzung für eine Hierarchisierung, eine Wertigkeit der ›Menschenrassen‹:

> »Schon die Anthropologen im 18. Jahrhundert (und zuvor) versuchten, über Hautfarbe und Schädelform Rassenunterschiede festzustellen, die einzelnen Rassen als ›zivilisiert‹ oder ›barbarisch‹ zu werten und deren Stellung zwischen Mensch und Menschenaffen auszuloten«.[380]

Für George L. Mosse waren diese Urteile vor allem auf einem Wert begründet, nämlich auf dem der Schönheit, genauer dem klassischen Schönheitsideal. Er kommt zu dem Schluss: »Dieses ständige Überwechseln von der Wissenschaft zur Ästhetik ist eine der Haupteigenschaften des modernen Rassismus.«[381]

Auch wenn die Tierzüchter den Wechsel zwischen Wissenschaft und Ästhetik nicht direkt als solchen begriffen, sondern vielmehr die Ästhetik auch als Wissenschaft auffassten, so spielte doch auch für sie wie gezeigt die Ästhetik eine wichtige Rolle bei der Rassenbildung. Und mit der Rede vom Blut nahmen sie einen weiteren Aspekt auf, der auch bei der Bildung von Menschenrassen wichtig, um nicht zu sagen zentral war. Auch in menschenbezogenen Rassentheorien stand Blut synonym für die ›Grundlage‹ einer Rasse, es war verantwortlich für die Vererbung der spezifischen Merkmale und Eigenschaften und damit auch für die ›Reinheit‹ einer Rasse. Später stand es im Zentrum der Rassenhygiene und der Blut-und-Boden-Politik der Nationalsozialisten.[382] Mit der Entdeckung der Blutgruppen zu Beginn des 20. Jahrhunderts formierte sich eine entsprechende Forschungsrichtung in der Medizin, die in den 1920er Jahren sehr populär wurde: Vor allem in der deutschen Blutgruppenforschung wurde intensiv daran gearbeitet, eine angenommene Rassenzugehörigkeit anhand von Blutmerkmalen nachweisen zu können.[383]

Methoden, Theorien – für Amir Zelinger legen die »reichlich[en]«, von Boris Barth konstatierten »Querverbindungen«[384] nahe, »die Geschichten des Menschen- und des Tierrassismus zu verknüpfen«:

> »[M]an hat nur den Rassismus der Epoche als das anzusehen, was er war: eine Ideologie, die der zeitgenössischen Wissenschaft in vielfacher Art und Weise anhaftete und der sich Gelehrte und auch bildungsbürgerliche ›Laien‹ als einer ganz normalen und

380 Ebd. S. 77.

381 Mosse: Die Geschichte des Rassismus, S. 29. Vgl. auch Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 79f. Mosse sieht im weiteren Verlauf der rassistischen Theoriebildung die Bedeutung der Wissenschaft zunehmend verschwinden.

382 Vgl. Uwe Mai: »Rasse und Raum«. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat. Paderborn: Schöningh 2002.

383 Vgl. Spörri: Reines und gemischtes Blut, S. 9. Vgl. auch Weingart/Kroll/Bayertz: Rasse, Blut und Gene, S. 357f.; Uli Linke: Blood and Nation. Philadelphia: Philadelphia University Press 1999; Mosse: Geschichte des Rassismus.

384 Barth: Tiere und Rasse, 202

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

offensichtlichen, wenngleich facettenreichen, aber auf jeden Fall akut wichtigen Erkenntnis zuwendeten.«[385]

So sind die Verweise der Vertreter menschenbezogener Rassentheorien auf die Tierzucht und ihre Überlegungen zur Übernahme der Erkenntnisse und Methoden derselben in die historische Rassismusforschung zwar einbezogen, und auch Matthias Weishaupt zitiert in seinem Beitrag – eine der wenigen Arbeiten, die sich historisch mit Tierzucht und Tierrassen auseinandersetzen – den Eugeniker Karl Pearson: »[D]ie Menschen müssen für sich selbst das Gleiche tun, was sie bereits für die Rinder getan haben, wenn sie die Mittelmässigkeit ihrer Rasse verbessern wollen.«[386] Aber Zelinger weist zurecht darauf hin, dass auch die jüngere Rassismus-Forschung durch eine »menschenzentrierte Herangehensweise« gekennzeichnet ist, dass sie »lediglich auf die Bedeutung der Tierrassenzucht für die Etablierung des menschenbezogenen Rassismus und der Eugenik hingewiesen« hat, als »Vorreiter-Subphänomen[…]« zur Erklärung des menschenbezogenen Rassismus. In dem Sinne, dass die Erkenntnisse aus der Tierrassenzucht nun auch auf Menschen angewendet werden sollten: »Nicht ›Querverbindungen‹, sondern ein ›Aufsteigen‹ vom Tier zum Menschen charakterisiert ein derartiges Geschichtsverständnis.«[387]

Dagegen ist umgekehrt der Einfluss der menschenbezogenen Rassentheorien und der Eugenik auf die Tierzucht respektive die »Tierrassenzucht« noch weitgehend unerforscht, wie Zelinger festhält.[388] Er unternimmt am Beispiel der Rassehundezucht im Kaiserreich einen überzeugenden Versuch, dies zu ändern, und arbeitet heraus, dass die Querverweise zwischen menschen- und tierbezogenen Rassentheorien tatsächlich »Querverbindungen« sind, dass nämlich Ideen bzw. Konzepte des menschenbezogenen Rassismus, verstanden als »womöglich wichtigste[…] Sozialideologie des 19. Jahrhunderts«[389] Eingang in die Rassehundezucht fanden und diese auch kennzeichneten.[390] Seine Erkenntnisse sind für die Untersuchung der Rinderrassenzucht sehr hilfreich, nicht nur aufgrund der sich zeigenden Parallelen, sondern auch durch die Unterschiede. Insbesondere, da die Rinderzüchter (anders als die Hundezüchter) offenbar keinen expliziten Bezug auf das menschliche Pendant nahmen – dabei war die Ideologie des

385 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 271.

386 Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 40. Vgl. expl. Barth: Tiere und Rasse; Weingart/Kroll/Bayertz: Rasse, Blut und Gene, S. 27ff.; Rheinberger/Müller-Wille: Vererbung, S. 130ff., 177ff.; Mosse: Die Geschichte des Rassismus. Boris Barth sieht allerdings noch nach wie vor großen Forschungsbedarf zum Einfluss der Tierzucht auf den menschenbezogenen Rassismus und die Eugenik.

387 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 272.

388 Ebd.

389 Ebd., S. 269.

390 Pemberton, Strange und Worboys gilt die Rassehundezucht als eine Art Blaupause für das Verständnis der Tierzucht im 19. Jahrhundert: »The breeding of dogs, both sporting and non-sporting, attracted the largest number of breeders and the biggest audience at exhibitions. Consequently, it is through dogs that the principles and practice of animal breeding in the second half of the nineteenth century is best followed.« (Pemberton/Strange/Worboys: Breeding and Breed, S. 399); vgl. auch Enrique Ucelay Da Cal: The Influence of Animal Breeding on Political Racism, in: History of European Ideas, 15/4-6, 1992, S. 717–725, hier S. 719.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

menschenbezogenen Rassismus nicht zuletzt aufgrund ihrer Allgegenwart in wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen sehr wahrscheinlich auch unter den Rinderzüchtern und im Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. bekannt und verbreitet. Bekannt war ihnen außerdem ganz sicher der erste stellvertretende Vorsitzende des ersten, 1876 gegründeten Hundezuchtvereins »Hector«, der sich immer wieder auf menschenbezogene Rasse-Ideen berief: Hermann von Nathusius, ältester Bruder des ersten Vorsitzenden der Tierzuchtabteilung Heinrich von Nathusius.[391] Auch aufgrund dieser familiären Verbindungen ist anzunehmen, dass menschenbezogene Rassentheorien den Rinderzüchtern nicht fremd waren.

Die Rassehundezüchter dagegen nutzten die menschenbezogenen Rassentheorien anscheinend ganz explizit für ihre Zwecke. In ihrem Rassedenken beschränkten sie sich nicht auf biologische Kategorien, sondern weiteten es nach menschlichem Vorbild in sozio-kulturelle Dimensionen aus. Zelinger beschreibt die Hundepopulation im Deutschen Reich als »Hundegesellschaft«, die die Rassehundezüchter analog zur menschlichen Gesellschaft konzipierten: »Der Hunderassismus beschäftigte sich genau wie der Menschenrassismus mit grundlegenden Fragen der Zusammenstellung und der weiteren Entwicklung der Gesellschaft.«[392] Rasse und vor allem Hunderassen als zentrales (Ordnungs-)Kriterium sahen die Hundezüchter als naturgegebene Kategorie an, mit verschiedenen Dimensionen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Den in der Vergangenheit idealen Zustand einer Rasse galt es in der ›degenerierten‹ Gegenwart wiederherzustellen und für die Zukunft durch menschliche Eingriffe, nämlich durch Zucht sogar zu verbessern.[393] Gerichtet war das Ansinnen der Rassehundezüchter auf sämtliche Hunde im Deutschen Reich, die gesamte Population sollte in Rassen eingeteilt werden können:

> »Die Rassehundezüchter fassten immer die ›grosse Kollektion‹, d.h. alle sich in Deutschland befindlichen Hunde ins Auge. Es ging ihnen stets um die Gesamtbevölkerung der Hunde. Es sollte nach ihrer Vision im Deutschen Reich kein Hund existieren, der keiner Rasse angehörte, der ein ›Mischling‹ war.«[394]

Das beinhaltete für die Zukunft eben auch den Ausschluss von Nicht-Rassehunden. Ideen dazu holten sich die Hundezüchter bei der menschlichen Eugenik. Zelinger bezeichnet die Rassehundezucht so auch als »quasieugenisches Projekt« und hält, speziell am Beispiel der Schäferhunde-Zucht, fest:

> »Nicht nur beim Rassismus im Allgemeinen, sondern auch spezifisch bei der Eugenik gab es nicht nur einseitige, sondern reziproke Querverbindungen zur Hundezucht. In dem gleichen Maße, wie Ideale aus der Tierzucht die Eugenik infiltrierten, drangen auch menschenbezogene eugenische Ideen in die Rassehundezucht ein. […] Der deutsche Schäferhundebestand wurde als eine regelrechte Gesellschaft dargestellt, die

391 Vgl. Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 293.
392 Ebd., S. 278.
393 Vgl. ebd., S. 276.
394 Ebd., S. 280.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

durch Aussonderung zwischen ihren ›guten‹ und ›schlechten‹ Gliedern perfektioniert werden sollte.«[395]

Dabei sahen die Hundezüchter die Menschen- und Hundegesellschaft als verknüpft an, eine Verbesserung der Hundegesellschaft im oben genannten Sinn (durch Rassenzüchtung) sollte auch die Beziehungen zwischen Menschen und Hunden verbessern.[396] Zelinger bringt es auf den Punkt: »Als die Menschen begannen, die Hunde mit einer rassistischen Brille zu betrachten, schätzten sie diese Tiere auch höher und suchten ihre Nähe stärker. Rassifizierung war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Verpartnerschaftlichung.«[397]

Auch die Rinderzüchter und der Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. richteten ihr Interesse auf die gesamte Population der Rinder im Deutschen Reich und betrachteten sie »mit einer rassistischen Brille«. Die Rinder sollten einer Rasse bzw. einem Schlag zugeordnet werden können, allerdings nur wenn möglich: Die Rinderzüchter tolerierten, anders als die Hundezüchter, durchaus Nicht-Rassetiere, seien es sogenannte Kreuzungen oder nicht zuzuordnende Tiere – zumindest als »Nutztiere«, die ihren Besitzern wirtschaftlichen Nutzen bringen sollten als Milch-, Fleisch- oder Düngerlieferanten und als Arbeitstiere. Sie wurden explizit unterschieden von »Zuchttieren«. Auf den Wanderausstellungen der D.L.G. gab es sogar eigene Klassen für »Nutztiere«: Bei den (allerdings nicht auf sämtlichen Ausstellungen stattfindenden) Zugprüfungen kam es nicht auf die Rasse der Rinder an, sondern einzig auf ihre Zugleistung.[398] Wenn man so will, ließe sich die Rinderpopulation also auch als Klassengesellschaft fassen. Langfristig galt aber auch das Interesse der Rinderzüchter und des Sonderausschusses der D.L.G. der Verbesserung der gesamten Rinderpopulation, oder, in ihrer Sprache, der »Hebung der Rinderzucht« – ein weit verbreitetes Schlagwort seit Beginn der systematischen Rinderzucht. Geschehen sollte dies ebenfalls durch die Zucht von Rassetieren, aus denen schließlich die gesamte Rinderpopulation bestehen sollte, oder, aus Sicht der Züchter: die die Nicht-Rassetiere verdrängen sollten. Insofern ließe sich auch die Rinderzucht als »quasieugenisches Projekt« bezeichnen, ihr Ziel war ebenfalls eine »Elitisierung« der Rindergesellschaft.[399]

Allerdings hatten die Rinderzüchter ein etwas anderes Verständnis von »Rasse« als die Hundezüchter, weniger ideologisch als vielmehr pragmatisch ausgerichtet, wie

395 Ebd., S. 321f.

396 Vgl. Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 320.

397 Ebd., S. 274.

398 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 78. »Nutztiere« bzw. »Nutzrinder« wurden im Unterschied zu »Zuchttieren« oder »Zuchtrindern« zeitgenössisch als diejenigen verstanden, die nicht zur Zucht genutzt wurden, sondern als Milch-, Fleisch- oder Arbeitslieferanten. Umgekehrt wurden auch Zuchtrinder zur Milchproduktion oder zum Zug genutzt, vgl. bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 241. Da der D.L.G. an der Förderung der Rinderzucht gelegen war, sollten aber vornehmlich »Zuchttiere ausgestellt und ausgezeichnet werden« (Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 193). Im Unterschied dazu gab es auch andere landwirtschaftliche Ausstellungen, auf denen allein die Leistung der Tiere im Mittelpunkt stand, etwa die Mastviehausstellungen. Zum Begriff des »Nutztieres« s. auch Nieradzik: Geschichte der Nutztiere, S. 122.

399 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 325.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schon die oben gezeigte variable Verwendung der Termini »Rasse« und »Schlag« und ihre definitorische Unbestimmtheit deutlich machten. Noch dazu war den Rinderzüchtern der menschliche Einfluss bewusst: Anders als die Hundezüchter (und die menschenbezogenen Rassentheoretiker) gingen sie keineswegs von einer naturgegebenen Kategorie aus, von natürlichen »Ursprungsrassen«, zu denen man wieder zurückkehren sollte, sondern sie begriffen »Rasse« und »Rassen« als (kulturelle) Konstruktionen und als variabel.[400] Für Rinderzüchter gab es zwar auch »Natur-Rassen«, aber damit war nicht das scheinbar natürliche Ideal einer Gruppe von Rindern gemeint, sondern Rinder-Gruppen, die weitgehend durch umweltbedingte Umständen beeinflusst waren wie etwa regionale Begrenztheit, klimatische und geografische Bedingungen oder Haltungspraktiken.[401] Diese kaum durch Zucht beeinflussten Rinder-Gruppen wurden auch keineswegs als erstrebenswertes Ideal angesehen, im Gegenteil: Sie wurden etwa von Hermann Settegast auch »primitive Rassen« oder von Gustav Pusch »primitive Rassen oder unveredelte Landrassen« genannt,[402] und August Lydtin bezeichnete sie »als ›natürliche‹ oder ›unverbesserte‹ und, weil sie gewöhnlich auf weite Länderstrecken verbreitet sind, als ›geographische‹ Rassen«.[403] Mit Hilfe des menschlichen Einflusses, vor allem durch Zucht, konnten solche Natur-Rassen oder primitiven Rassen »veredelt« werden, d.h. verbessert: »Man pflegt die durch künstliche Züchtung veredelten Rassen als Kultur-Rassen zu bezeichnen, im Gegensatze zu den nicht veredelten Natur-Rassen.«[404] Der Weg dorthin durfte durchaus aus sogenannten Kreuzungen bestehen, eine (planvolle) ›Vermischung‹ einer Rasse durch Paarung mit Tieren anderer, vermeintlich besserer Rassen war eine legitime und anerkannte Methode zu ihrer Verbesserung. Anders als für die Hundezüchter lag für die Rinderzüchter das Ideal nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft: in den Ergebnissen der ›Veredelung‹, der Reinzucht.

Als materieller oder besser materialisierter Träger der Rasse-Eigenschaften und -Identitäten galt das Blut, für die Rinderzüchter ebenso wie für die Hundezüchter. Die sogenannte Kreuzungszucht bedeutete also eine »Blutvermischung« – für die Hundezüchter allerdings eine geradezu entsetzliche Vorstellung. Zelinger weist darauf hin, dass ihre »strikte Ablehnung von Blutvermischungen zwischen Hunderassen […] widerspruchsfrei mit dem adligen Blutkult [korrelierte]« und »stark an das aristokratische Beharren auf die Reinhaltung des Bluts ihres ›Geschlechts‹« erinnere.[405] So propagierten die Hundezüchter kompromisslos die sogenannte Reinzucht:

> »Die Züchter verstanden die Rassenvermischungen – und auf der Ebene der Zuchtpraxis die Kreuzungen – als eine Sünde gegen die rassische Anordnung der Hundebevölkerung. Wenn sie Vermischungen und Kreuzungen in den Mittelpunkt ihrer ge-

400 Vgl. ebd., S. 276.

401 Vgl. bspw. Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 12, Fn.

402 Vgl. Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 65f.; Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 43f.

403 Lydtin/Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? S. 193.

404 Wilckens: Die Rinderrassen Mittel-Europas, S. 12, Fn.

405 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 291.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> sellschaftskritischen Ideologie setzten, korrespondierte ihr Konzept in unverkennbarer Weise mit zeitgenössischen menschenrassistischen Ideen.«[406]

Deutlich unbefangener als die Hundezüchter gingen die Rinderzüchter sogar noch weiter und schreckten nicht davor zurück, diese Methode, die »Blutvermischung«, sozusagen umgekehrt zur Kreierung von etwas Neuem, einer neuen Rasse, eines neuen Schlages einzusetzen (ihres Einflusses auf die Rassenbildung waren sich die Rinderzüchter also wie gesagt bewusst). »Blutvermischung« hatte für sie nichts Zerstörerisches, sondern im Gegenteil etwas positiv Schöpferisches, wie etwa Settegast darlegte:[407]

> »Nicht anders [als mit Kreuzungen, U.H.] verhält es sich mit den Individuen einer Zucht, bei welchen man darauf ausgeht und die darauf berechnet ist, durch Blutmischung eine neue Rasse (Schlag -- Stamm) mit charakteristischen Merkmalen züchterisch heranzubilden.«[408]

Bis eine solche »neue Rasse« herangebildet war, bis sie also konsolidiert war, wurde sie auch als »Übergangsrasse« bezeichnet, sozusagen eine Stufe zwischen Natur- und Kulturrasse.[409] War das Stadium der Kulturrasse erst einmal erreicht, galt aber auch für die Rinderzüchter die Reinzucht der Rasse als oberstes Gebot. Denn, wie oben gezeigt, galt die Rassenzucht als Voraussetzung dafür, die optimale Leistung der Rinder zu erhalten. Für die Rinderzüchter gab es also, anders als für die Hundezüchter, eine Hierarchie der Rassen, abhängig vom Grad des menschlichen Eingriffs, d.h. der Zucht. Und auch innerhalb der hochstehenden »Kulturrassen« gab es noch Abstufungen: Wie gezeigt wurden einige Rassen bzw. Schläge höher geschätzt als andere (abhängig von ihrem wirtschaftlichen Wert und ihrer Lobby). Verbunden war damit letztlich das Ziel, nicht nur einzelne Tiere durch Rasse-Tiere zu ›verdrängen‹, sondern auch weniger hochgeschätzte Rassen oder Schläge durch vermeintlich bessere zu ersetzen.

Mit der »Verbesserung« oder »Hebung« der Zucht verknüpften die Rinderzüchter allerdings keine Verbesserung der Mensch-Rind-Beziehung, eher konnte das Gegenteil oder zumindest eine Lockerung oder Lösung der Beziehung der Fall sein. Durch die systematische Zucht und die damit einhergehende Rassenbildung veränderte sich der Blick auf die Tiere, er richtete sich auf sie im vor allem körperlichen Detail, nicht mehr in ihrer Ganzheitlichkeit. Und er richtete sich vor allem auf sie als Objekt. Was sich auch in der Sprache widerspiegelte: Es war bspw. die Rede vom »Tierkomplexe« oder »Materi-

406 Ebd., S. 282. Auf die Spitze getrieben im Nationalsozialismus, vgl. Mieke Roscher: Das nationalsozialistische Tier. Projektionen von Rasse und Reinheit im »Dritten Reich«, in: TIERethik, 8/2, Heft 13, 2016, S. 30–47.

407 Wobei es auch für die Rinderzüchter die negative Variante der »Blutvermischung« gab, etwa wenn es um das »planlose Kreuzen« verschiedener Rassen ging, vgl. bspw. Mendel: Die Körpermessungen an Rindvieh, 1887, S. 404.

408 Settegast: Ueber Rassenbezeichnung und -Qualität, S. 110; vgl. auch Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 65f.; Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 43ff.

409 Vgl. Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 43f.; Settegast: Die Thierzucht, Bd. 1, 1888, S. 65f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

al«, das in der Zucht »bearbeitet« oder verwendet wurde.[410] Die vormals in der Landwirtschaft durch die gemeinsame Arbeit doch wenigstens potentiell recht enge, auch emotionale Mensch-Rind-Beziehung gestaltete sich zunehmend abstrakter, zumindest in der akademischen Tierzucht.[411] Statt »Verpartnerschaftlichung« wurde eventuell im Fall der Rinder die Partnerschaftlichkeit zwischen Mensch und Tier durch die Rassenzucht eher gelöst. Möglicherweise ein Vorbote oder eine Voraussetzung der industrialisierten Rinderzucht? Pemberton, Strange und Worboys sehen zumindest in der Standardisierung der Körper Parallelen zur industriellen Fertigung: »The physical form of breeds as standardised, uniform animals, broken down into points or parts, was in many ways analogous with industrial invention, design, standardisation and manufacture.«[412] Die Standardisierung und Normierung der rassifizierten Tiere erlaubte ihre ökonomisch effiziente Haltung und Vermarktung (inkl. industrialisierter Schlachtung), die Objektivierung der Rinder durch Zahlen ihre Betrachtung als reine (Zucht-)Ware, der Blick aufs Detail die Abstraktion vom individuellen Tier, der Vergleich mit dem Ideal die Reduzierung auf die Rassezugehörigkeit. Dazu könnte paradoxerweise auch eine Fähigkeit der Rinder zur »Verpartnerschaftlichung« beigetragen haben, nämlich ihre gute Eignung zur Domestikation: Rinder ließen (und lassen) sich von Menschen relativ problemlos auch in (größeren) Herden halten, ohne bedeutende Widerstände gezielt und erfolgreich verpaaren und damit vergleichsweise einfach züchten. Wobei sich aber eine relativ enge, auch emotionale Mensch-Rind-Beziehung und die wirtschaftliche Nutzung des Tieres in der Praxis der Tierhaltung nicht zwangsläufig ausschließen mussten (und sich bis heute nicht ausschließen), im Gegenteil: Beides war zugleich möglich.[413] Zudem eröffnete die Rassenzucht offenbar auch bei den Rindern die Möglichkeit besonderer oder besonders enger Mensch-Rind-Beziehungen, nämlich im Fall besonderer Rinder: Ausgezeichnete, auf Schauen prämierte Tiere oder begehrte Zuchtbullen konnten eventuell mit einer besonders guten Haltung und Pflege rechnen.[414]

Unabhängig vom Verständnis des Rassekonzepts griffen Rinder- wie Hundezüchter auf den Körper der Tiere zurück, um die Merkmale einer Rasse festzustellen bzw. festzu-

410 Vgl. exemplarisch Settegast: Ueber Rassenbezeichnung und -Qualität, S. 110; auch in den Berichten über die Rinder auf den Wanderausstellungen finden sich derartige technische Begriffe immer wieder (z.B. »es war hier durchgängig sehr gutes Material vorhanden« [Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 25, S. 174]).

411 Vgl. expl. Nisly-Goretzki: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations, S. 121ff.; Fudge: Quick Cattle and Dying Wishes; ferner Troßbach: Von Bauern und Öchslein.

412 Pemberton/Strange/Worboys: Breeding and Breed, S. 394.

413 Vgl. für die jüngste Geschichte Barbara Wittmann: Intensivtierhaltung. Landwirtschaftliche Positionierungen im Spannungsfeld von Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck &Ruprecht 2021, S. 255–353; Martin Döring/Brigitte Nerlich: »More than just Animals.«. Farmer-Cow Relationship in the Aftermath oft he 2001 Foot and Mouth Disease in the UK. In: Reingard Spannring u.a. (Hg.), Tiere – Texte – Transformationen. Kritische Perspektiven der Human Animal Studies. Bielefeld: transcript 2015, S. 263–276.

414 Prominente Vertreter aus der Neuzeit sind beispielsweise der Fleckviehbulle Vanstein, dem ein emotionaler Nachruf in einer Züchterzeitschrift gewidmet wurde (Eine Legende ist nicht mehr, in: Zuchtwahl und Besamung, 167, 2012, S. 28), und die »schöne Krista«, die Holstein-Frisian-Kuh, die als Show-Kuh zur Protagonistin eines Dokumentarfilms wurde (Schneider/Waldbauer: Die schöne Krista).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

legen. Und damit zeigt sich, wie auch bereits oben angedeutet, eine deutliche Parallele zu menschenbezogenen Rassentheorien:

> »Die Rassenwissenschaftler, die sich als ›Gesellschaftsbiologen‹ sahen, interessierten sich nicht zuletzt für die körperlichen Merkmale von Individuen, die ein Gemeinschafts-, ein Volks- oder ein Rassenkollektiv bildeten. Der Körper stand im Mittelpunkt ihrer Beurteilungen über rassische Zugehörigkeiten und Hierarchien. Auch für die Rassehundezüchter waren körperliche Eigenschaften der Mittelpunkt ihres Unterfangens und ihrer Expertise.«[415]

Anders als die (zeitgenössischen) menschenbezogenen Rassentheoretiker beließen es Hunde- wie Rinderzüchter aber nicht dabei, Rassenmerkmale festzulegen und an den Tierkörpern zu identifizieren.[416] Ihr Bestreben war die Zucht, das heißt, sie wollten die Körper der Tiere mit Hilfe verschiedener Zuchttechniken auch entsprechend den von ihnen festgelegten Rasseidealen oder Zuchtzielen verändern. Nicht den Körper eines einzelnen Tieres, sondern die Körper in der Generationenfolge: Die Körper der Nachfahren der Tiere sollten immer besser den erwünschten Rassemerkmalen entsprechen. Damit schrieben namentlich die Rinderzüchter auch ihr Verständnis vom Zusammenspiel von Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Schönheit nicht nur in ihr Ideal von den Tierkörpern ein, sondern direkt in die Körper selbst.

Zelinger zeigt, wie willkürlich und subjektiv diese Rassenmerkmale im Fall der Hunde oft festgelegt wurden, und welches Entscheidungsmonopol die entsprechenden Vereine für sich beanspruchten und auch durchsetzten.[417] Auch die D.L.G. bzw. ihr Sonderausschuss für Rinderzucht beanspruchte dieses Monopol zur Rassenbestimmung letztlich wie gesehen für sich, auch wenn sie sich durch die Einbeziehung bereits existierender Fachliteratur, anderer Vereine und Expertisen deutlicher abzusichern versuchte. Mit anderen Worten: Die Rinderzüchter in der D.L.G. legten Wert darauf, die verschiedenen Rassenmerkmale nicht unbedingt neu zu erfinden. Vor allem aber bedienten sie sich auch zeitgenössischer wissenschaftlicher Methoden wie der oben beschriebenen Körpermessungen, um ihre Festlegungen zu rechtfertigen und deren Objektivität nachzuweisen (ungeachtet dessen, wie objektiv diese Methoden aus heutiger Sicht waren). Damit gingen die Rinderzüchter konform mit den menschenbezogenen Rassetheoretikern bzw. den Rassenanthropologen, deren Messmethoden und -anleitungen deutliche Analogien aufwiesen: Beide versuchten, äußerliche Rassenmerkmale durch Messungen zu bestimmen.[418] Allerdings mit einem Unterschied: Während die Rinderzüchter die Messungen zur mehr oder weniger bewussten Konstruktion von Rinderrassen nutzten, indem sie dadurch Rassenmerkmale festlegten, sollten die Messungen den Rassenanthro-

415 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 273.

416 Dass auch menschenbezogene Rassentheoretiker in die menschliche Fortpflanzung eingreifen, sie steuern und kontrollieren wollten, steht außer Frage. Konkrete Maßnahmen der Eugenik und Rassenhygiene wurden allerdings verbreitet erst nach dem Ersten Weltkrieg ergriffen, bis hin zu den zuchtähnlichen Versuchen der Nationalsozialisten. Vgl. einschlägig Weingart/Kroll/Bayertz: Rasse, Blut und Gene; Rheinberger/Müller-Wille: Vererbung, S. 130f.,

417 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 297f.

418 Vgl. bspw. Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 59f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

pologen letztlich dazu dienen, die Existenz verschiedener, biologischer Menschenrassen zu beweisen.[419]

Für die Hundezüchter hält Zelinger dagegen fest: »Der Hunderassismus im Kaiserreich arbeitete nicht mit klaren mathematischen Messwerten.«[420] Stattdessen stellt Zelinger eine andere Methode heraus, die die Hundezüchter (und diesmal analog zum »Menschenrassismus«) als Rechtfertigung oder zur Objektivierung nutzten: die Genealogie.[421] Zelinger zeigt, wie wichtig die Abstammung, die Ahnenreihe für die einzelnen Hunde-Individuen war, in Bezug auf ihre Rassezugehörigkeit, Reinrassigkeit und Bewertung bspw. auf Ausstellungen, und er weist Parallelen zum menschlichen Adel nach, bis hin zur Namensgebung: »Die Kynologen betrachteten die von ihnen gezüchteten Hunde in Analogie zu den Mitgliedern einer menschlichen Adelsfamilie – als Glieder einer langen Kette, als die Fortsetzung einer hochrespektablen Stammlinie.«[422] Auch hier spielte das Blut eine tragende Rolle, vor allem wenn es um das Prinzip der Reinrassigkeit ging.[423] Tatsächlich legten auch die Rinderzüchter mit der Etablierung der Rassenzucht immer mehr Wert auf die Abstammung ihrer Tiere, auch, um die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse nachzuweisen.[424] Festgehalten wurde die Abstammung möglichst in einem Zuchtbuch, Herdbuch oder auch Stammbuch – auch wenn sie nicht exakt dasselbe bedeuteten, wurden die Begriffe zumeist synonym verwendet.[425] Gemeint war immer ein Verzeichnis, in dem neben dem jeweiligen individuellen Rind auch dessen Vorfahren mit allerlei Daten eingetragen waren und das als Abstammungsnachweis bspw. auf Ausstellungen vorgelegt werden konnte. Worboys, Strange und Pemberton weisen auf die Ähnlichkeit solcher Verzeichnisse mit den Stammbäumen des Adels hin, und schon Max Eyth bezeichnete Carl Petersens geplantes Deutsches Herdbuch ironisch als »amtlich geführtes Stammregister der Rinderaristokratie Deutschlands«.[426]

Für die Rinderzüchter hatten die Verzeichnisse aber nicht zuletzt auch eine profane Bedeutung, auf die bspw. Heinrich von Mendel hinwies, nämlich »eine kaufmännische, indem es durch die Schaffung einer gewissen berechtigten Reklame den Absatz fördert.«[427] Die dokumentierte Abstammung war ein Verkaufsargument, gerade auch im internationalen Handel, wenn die Tiere möglicherweise nicht persönlich in Augenschein genommen werden konnten: »Der amerikanische Käufer erwirbt in Holland und England keine Zuchttiere, dessen Besitzer nicht mit einem Herdbuchnachweise dienen

419 Vgl. ebd., S. 55ff.; vgl. Kap. 6.2.3, Kap. 6.3.1.

420 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 311.

421 Vgl. ebd., S. 312.

422 Ebd., S. 313.

423 Ebd., S. 291.

424 Lydtin/Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? S. 199.

425 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 247f. ; H[einrich] von Mendel: Die Bedeutung und Einrichtung der Herdbücher im allgemeinen und im besonderen in Bezug auf den internationalen Handel. Vortrag, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. 34–48, hier S. 34.

426 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 43; vgl. Worboys/Strange/Pemberton: The Invention of the Modern Dog, S. 11.; vgl. auch Kap. 7.1.3, Kap. 8.2.1.

427 Mendel: Die Bedeutung und Einrichtung der Herdbücher, S. 37.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

kann.«[428] Aus züchterischen wie aus ökonomischen Gründen galt ein solches Verzeichnis als zentral für die systematische Zucht, und es ist nebenbei ein weiteres Indiz für die ›Ent-Partnerschaftlichung‹ von Rindern und Menschen: Wurden die Rinder so doch in erster Linie in Beziehung zu anderen Rindern, zu ihren Vorfahren und Nachkommen gesehen und nicht zu ›ihren‹ Menschen, und richtete sich der menschliche Blick nicht mehr allein auf das reale Tier, sondern auch auf abstrahierte Informationen über seine Vorfahren.[429]

Abgesehen von ihrer tatsächlichen Relevanz für die Zucht und womöglich befördert durch ihre ökonomische Bedeutung wurde der Abstammung der Tiere auch von den Rinderzüchtern eine überhöhte Bedeutung beigemessen. So konnten mit der Zeit regelrechte Rinder-Dynastien entstehen, von Züchtern geschätzt, verehrt und gepflegt, eine Entwicklung, die bis heute anhält: Schaut man in den Katalog einer beliebigen Rinder-Schau, so fehlen nie die Angaben über die Vorfahren der ausgestellten Tiere – und wer »aus« einem berühmten, prämierten Zuchtbullen stammt oder einer angesehenen »Kuh-Familie«, hat gute Chancen, ebenfalls ausgezeichnet zu werden. Schon auf den Wanderausstellungen der D.L.G. waren in den Wettbewerben immer wieder eigene Klassen für »Familien« eingerichtet worden, in denen Kühe oder Bullen zusammen mit zwei oder mehr Nachkommen ausgezeichnet wurden.[430] Damit war auch die Möglichkeit geschaffen, die realen Tiere in der Generationenfolge anzuschauen, nicht nur die Aufzeichnungen über sie. Die entsprechenden Ahnenreihen oder ›Dynastien‹ wurden mit dem plastischen Begriff der »Blutlinien« belegt, in dem sich die dem Blut zugemessene Bedeutung in der Vererbung widerspiegelte. Je nachdem, welches Geschlecht hervorgehoben wurde, wurden männliche und weibliche Blutlinien unterschieden – mit entsprechend vielen Mitgliedern konnten sie sogar zu »Blutströmen« anwachsen.[431] Ohne auf den Begriff oder die Bedeutung des Blutes einzugehen, erklärt Bert Theunissen bezogen auf die niederländischen Züchter »bloodlines« aus der Praxis der Inzucht heraus. Ein Züchter könne so einheitliche Herden züchten, die sich wiederum in Details von den Herden

428 Ebd., S. 38.

429 Wobei die Züchtenden oftmals auch genannt wurden, was die Hierarchie nur verdeutlichte: Der Mensch als Schöpfer des jeweiligen Rindes. Vgl. auch Auderset/Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft, S. 217.

430 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 57; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 16, 1901, S. 238.

431 Vgl. Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1915, S. 354f. Im Allgemeinen lag (und liegt) das Augenmerk auf der männlichen Abstammungslinie, konnten doch die Bullen für ungleich mehr Nachkommen sorgen als die weiblichen Tiere. Trotzdem (oder gerade deswegen) wurde wie bspw. von Pusch auch darauf hingewiesen, dass die weiblichen Tiere einen ebenso großen Anteil an der Vererbung hatten und haben (vgl. Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 181). Margret Derry weist zudem darauf hin, dass eine Konzentration auf das männliche Tier für Züchter deswegen interessant war und ist, weil die Nachkommen und damit der Zuchterfolg schneller überprüft werden können (Derry: Masterminding Nature, S. 17f.). Inwiefern sich darüber hinaus in der Tierzucht auch widerspiegelt, dass sie klar von männlichen Züchtern dominiert wurde, ist noch eingehend zu untersuchen, aber in diesem Rahmen nicht leistbar. Vgl. auch Carola Sachse: Tier und Geschlecht. »Weibchen« oder »Männchen«? Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Beziehungen von Menschen und anderen Tieren. In: Krüger/Steinbrecher/Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte, S. 79–104.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

anderer Züchter unterscheiden. Ein Umstand, der für die Vermarktung und Markenbildung über die Rasse hinaus genutzt wurde.[432]

Während die Rassehundezüchter also explizit Bezug auf menschenbezogene Rassentheorien nahmen, finden sich solche Verbindungen zwar auch bei den Rinderzüchtern und im Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G., aber eher implizit und mit einigen Unterschieden in Ausprägung und Motivation. Die Unterschiede mögen der unterschiedlichen Bedeutung der jeweiligen Tierarten für die Menschen geschuldet sein, oder anders ausgedrückt: den unterschiedlichen Tier-Mensch-Beziehungen. Vereinfacht gesagt zeichneten sie sich durch die Ökonomisierung der Tiere auf der einen Seite und ihre Emotionalisierung gepaart mit Ideologisierung auf der anderen Seite aus.[433] Anders als Hunde waren Rinder in erster Linie mit einem hohen ökonomischen Nutzen für ›ihre‹ Menschen verbunden. Sie wurden genutzt, ihr Dung, ihre Arbeitskraft, ihre Milch, ihr Fleisch waren wertvoll, teils unentbehrlich für die Menschen: Es war vor allem eine Wirtschaftsbeziehung. In ihr gab es zwar eine eindeutige Hierarchie – die Menschen besaßen die Tiere und die Entscheidungsmacht über sie –, zugleich aber auch eine gewisse gegenseitige Abhängigkeit: Die Menschen waren in ihrem wirtschaftlichen Handeln auch auf ›ihre‹ Tiere angewiesen.[434] Eine ›Auslese‹ wie bei den Hunden war schon aus ökonomischen Gründen kaum möglich, stellte ein Rind doch einen ungleich höheren realen und wirtschaftlichen Wert dar. Zudem ist der Reproduktionszyklus der Rinder deutlich länger als der der Hunde, und sie bringen in der Regel nur ein einzelnes Kalb zur Welt, während ein Hunde-Wurf aus bis zu zwölf Welpen oder sogar mehr bestehen kann. Das mag einen pragmatischeren Umgang mit Rindern und ihrer Einteilung in Rassen zur Folge gehabt haben. Zudem lieferten sie nicht nur

---

432 Vgl. Theunissen u.a.: Beauty or Statistics, S. 27; vgl. Kap. 2.1, Kap. 6.3.3, Kap. 6.5.

433 Wobei der Dualismus hier nicht als ausschließend verstanden sein soll – die Beziehungen zu einer Tierart, gar zu einem Tier konnten durchaus ökonomisch und emotional zugleich geprägt sein (vgl. Wittmann: Intensivtierhaltung; Döring/Nerlich: »More than just Animals.«; Nowosadtko: Zwischen Ausbeutung und Tabu, S. 272). Zu den unterschiedlichen Mensch-Tier-Beziehungen und der Kategorisierung von Tieren vgl. expl. Ingrid H. Tague: The History of Emotional Attachment to Animals. In: Hilda Kean/Philip Howell (Hg.), The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018, S. 345–366; Nicole Shukin: Capitalism. In: Lynn Turner/Undine Sellbach/Ron Broglio (Hg.), The Edinburgh Companion to Animal Studies. Edinburgh: Edinburgh University Press 2018, S. 94–114; Nieradzik: Geschichte der Nutztiere, S. 122; Katja Kynast: Geschichte der Haustiere. In: Borgards (Hg.): Tiere, S. 130–138, hier S. 130f.; Nicole Shukin: Animal Capital. Rendering Life in Biopolitical Times. Minneapolis: University of Minnesota Press 2009; Amir Zelinger: History of Pets. In: Roscher/Krebber/Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 425–438; Erica Fudge: Pets. London, New York: Roudledge 2008; Pascal Eitler: Tiere und Gefühle. Eine genealogische Perspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert. In: Krüger/Steinbrecher/Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte, S. 59–77; Heinrich Lang: Tiere und Wirtschaft. Nichtmenschliche Lebewesen im ökonomischen Transfer im Europa der Frühen Neuzeit. In: Krüger/Steinbrecher/Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte, S. 241–266; Clemens Wischermann: Tiere und Gesellschaft. In: Krüger/Steinbrecher/Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte, S. 105–126, hier 106ff.; Jutta Buchner-Fuhs: Das Tier als Freund. Überlegungen zur Gefühlsgeschichte im 19. Jahrhundert. In: Münch (Hg.), Tiere und Menschen, S. 275–294; vgl. auch Ritvo: Animal Estate.

434 Vgl. Lang: Tiere und Wirtschaft.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Nahrungsmittel, sondern waren auch selbst Nahrungsmittel.[435] Außerdem waren (und sind) Rinder anders als Hunde fest in den landwirtschaftlichen Kontext eingebettet, sie waren und sind gesellschaftlich nicht so variabel einsetzbar, d.h. nicht in anderen Gesellschaftsbereichen halt- und züchtbar, was eine Identifizierung mit ihnen außerhalb des landwirtschaftlichen Bereichs erschwerte und erschwert. Und in der Landwirtschaft wurden Rinder bereits seit Anbeginn gehalten und gezüchtet, die moderne Rassenzucht wurde seit Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt – die D.L.G. bzw. ihr Sonderausschuss für Rinderzucht konnte mit der Erstellung ihrer Rassestandards also nicht im luftleeren Raum agieren, sondern musste sich mit bestehenden Strukturen und gewachsenen Verhältnissen auseinandersetzen und arrangieren. Dazu gehörten die etablierten landwirtschaftlichen Organisationen, die bereits mit der Rinderzucht und -haltung befasst waren, dazu gehörten auch die Landwirte, für die Rinderhaltung und -zucht nichts Neues, sondern Teil des alltäglichen Geschäfts waren, dazu gehörten auch die Viehhändler, die oft seit Generationen die Landwirte mit Rindern versorgten und deren Handeln klar von monetärem Interesse geleitet war. Schließlich lagen Unterschiede auch in den Tieren selbst, waren doch Rinder wesentlich abhängiger von Umweltbedingungen, d.h. von klimatischen und landschaftlichen Verhältnissen und den damit verbundenen Futteroptionen, als Hunde. So erscheint bei den Hundezüchtern »Rasse« als Zweck an sich, bei den Rinderzüchtern eher als Mittel zum (landwirtschaftlichen) Zweck.

6.7 Zwischenfazit

Die Erarbeitung der Ausstellungsordnung für Rinder durch den Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. hatte zwar einen pragmatischen Anlass, nämlich die Notwendigkeit, ein Regelwerk für die Wanderausstellungen zu schaffen, sie entwickelte sich aber schon bald zu einem zentralen Prozess der Systematisierung der Zucht, vor allem der Konstruktion und Standardisierung von Rinderrassen. Dabei zeigte sich, dass die scheinbar technisch-wissenschaftliche Aufgabe der Einteilung der Rinder in tragfähige Wettbewerbsklassen vielmehr ein (sozio-)kulturelles und auch ökonomisches Projekt war, das Ideale, Ideologien und Machtstrukturen der Zeit widerspiegelte.

Dass der Begriff »Rasse« nach wie vor sehr schwammig und unscharf gefasst war, spielte in der tierzüchterischen Praxis keine Rolle, im Gegenteil: Gerade die Unschärfe erlaubte die aktive Konstruktion von Rassen, eröffnete Spielraum für die mehr oder weniger willkürliche Bestimmung von Merkmalen. Als Konzept und Kategorie funktionierte und funktioniert »Rasse« in der akademischen wie praktischen Rinderzucht (und in der Tierzucht allgemein) daher hervorragend, ist »Rasse« im 19. Jahrhundert zu ihrer grundlegenden Kategorie geworden. Bemerkenswert ist dies auch deshalb, weil damit eine kulturelle Kategorie zur Basis eines Fachs wurde, das sich selbst als naturwissen-

435 Auch wenn die Schlachtung und der Verzehr von Hunden noch Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland legal war und vorkam, so waren es vermutlich keine eingetragenen Deutschen Schäferhunde, die verzehrt wurden.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

schaftlich begründet verstand.[436] Speziell die Körpermessungen waren durch das ihnen innewohnende Versprechen rationaler Objektivität dazu angeraten, aus der Tierzucht eine Wissenschaft zu machen. Dabei beruhten die Körpermessungen in der Praxis eben auch auf subjektiven Kriterien, und als Methode bedeuteten sie nichts anderes als eine Bestätigung überkommener Methoden zur Beurteilung der Rinder – ihre Verwissenschaftlichung. Auch die standardisierten Rassenbeschreibungen waren weniger objektive Rassensteckbriefe, als dass sie persönliche Sichtweisen der Autoren transportierten, und die als quasi unbestechlich naturgetreu gepriesenen Fotografien erwiesenen sich in der Ausführung durch verschiedene Umstände beeinflusst, von der Unzulänglichkeit der Technik über konträre Ansichten von Fotografen oder Züchtern zur Optimierung bis hin zur Widerständigkeit der Tiere. Bei allem Anspruch auf Objektivität und Rationalität behielt die Tierzucht aber eine Art irrationales Moment, es zeigte sich nicht nur in der Rolle der »Schönheit«, sondern auch im Verständnis des Züchtens: Zugleich mit dem wissenschaftlichen Anspruch wurde Züchten weiterhin auch als »Kunst« verstanden, der Züchter entsprechend als Künstler, ausgestattet mit schöpferischer Gestaltungskraft.[437] Eingeschrieben wurden die Zucht-Konzepte und -Ideale direkt in die Körper der Tiere, die sich in der Generationenfolge immer mehr vereinheitlichten.

Die Ambivalenz zwischen theoretischem Anspruch und realer Umsetzung tat der Attraktivität der Kategorie Rasse keinen Abbruch, macht aber den soziokulturellen Charakter der Rassenbildung deutlich: Sie war geprägt von wissenschaftlichem Anspruch und ideologischer Aufladung, wirtschaftlichen, regionalen und nationalen Interessen und Machtansprüchen. Die Einteilung der Rinder in Ausstellungsgruppen und -klassen bedeutete auch eine Hierarchisierung der Rinderschaft im Deutschen Reich, sozusagen eine Klassengesellschaft der Rinder. Während die menschliche Klassengesellschaft zum Ende des 19. Jahrhunderts immer deutlicher durch die jeweilige Teilhabe oder die Chancen zur Teilhabe am Markt gekennzeichnet war,[438] wurde in der Rinderzucht eben Rasse zum zentralen Ordnungskriterium der Rindergesellschaft. ›Rasselose‹ Tiere standen in der Hierarchie ganz unten, ganz oben die besonders geschätzten, ›reinrassigen‹ Rassen bzw. Schläge. Auf den Wanderausstellungen der D.L.G. waren sie durch ihre Stellung in der Ausstellungsordnung, die Anzahl der ausgestellten Tiere und Prämierungen oder die Ausstellungsberichte als solche gekennzeichnet – ein selbsterfüllender Mechanismus, der die Vereinheitlichung der Rinderzucht vorantrieb, etablierte Rassen begünstigte und regionale trotz oft besserer Angepasstheit mehr und mehr verdrängte. Dabei ging es bei

436 Ähnlich zeigt Etzemüller in seiner Arbeit zur Rassenanthropologie auf, »dass diese Disziplin eine Gesellschaftslehre im Gewande der Biologie darstellte« (Etzemüller: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen, S. 10). Während die Rassenanthropologie vermeintlich wissenschaftlich begründete Argumente auch für politische Entscheidungen und Handlungen lieferte mit teils drastischen Konsequenzen für die Einzelnen und die Gesellschaft, hatte auch die Rassenzucht Konsequenzen für die einzelnen Rinder wie für die Rinderschaft insgesamt: Der Grad der Übereinstimmung mit dem Rassenideal konnte darüber bestimmen, ob ein Rind sich fortpflanzen durfte oder musste und wie lange es weiterleben durfte, und insgesamt wurde die Vielfalt unter den Rindern reduziert.

437 Vgl. bspw. Settegast: Die Thierzucht, 1888, S. 433ff.; vgl. auch Kynast: Geschichte der Haustiere, S. 134; vgl. Kap. 5.3.

438 Vgl. grundlegend Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 702f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Vereinheitlichung der Rinderrassen nicht allein um die Verbesserung der Zucht, sondern auch um die Verbesserung der (internationalen) Vermarktbarkeit: Starke Marken mit hohem Wiedererkennungswert konnten so aufgebaut werden.

Die Arbeit des Sonderausschusses für Rinderzucht hatte nachhaltige Auswirkungen, auch über die Wanderausstellungen hinaus. Die zunehmende Betrachtung der Rinder durch die rassische Brille veränderte den Blick auf die Tiere, ließ das individuelle Lebewesen mit seinen individuellen Eigenschaften zurücktreten hinter die erwünschten Rasse-Merkmale: Rasse wurde zum entscheidenden Maßstab. Und mit der Beschreibung der Rinderrassen bzw. -schläge und Festlegung ihrer spezifischen Merkmale, mit ihrer systematischen Ordnung im Deutschen Rind hatte der Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. einen Rassestandard geschaffen, der zusammen mit der rationellen Zusammenfassung der Rassen in der Anleitung für das Richten von Rindern zum entscheidenden Referenzwerk in der deutschen Rinderzucht wurde. Die Standardisierung der Rinder und Reduzierung der Rassenvielfalt bereitete dabei womöglich den Weg für die industrielle Tierhaltung: Ihr Postulat der Effizienz erfordert standardisierte Prozesse und standardisierte Tiere.

Auf den Wanderausstellungen der D.L.G. war Rasse zwar ein entscheidendes, aber nicht das einzige Ordnungskriterium für die Rinder. Um reale Tiere möglichst zweifelsfrei einem bestimmten Schlag bzw. einer bestimmten Rasse und damit Klasse zuordnen zu können, brauchte es weitere Vorgaben, ebenso für die über »Rasse« hinausgehenden Anforderungen an die Rinder. Diese Kriterien wurden ebenfalls in der Ausstellungsordnung festgehalten. Sie betrafen aber nicht nur die Tiere, sondern auch die zugehörigen Menschen, die Aussteller. Im folgenden Kapitel werden diese über Rasse und Klasse hinausgehenden Kriterien thematisiert.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

7. Über Klassen- und Rassengrenzen hinweg

Die Einteilung der Rinder in Wettbewerbsklassen war also zentraler Bestandteil der Ausstellungsordnung für die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in der Abteilung Rinder, die damit verbundene Festlegung der Rinderrassen bzw. -schläge beschäftigte die Beteiligten bis zur Jahrhundertwende. Standen dabei vor allem die Tiere im Fokus, so rückten in den darüber hinausgehenden Bestimmungen der Ausstellungsordnung und den entsprechenden Diskussionen auch die zugehörigen Menschen in den Blick, die Aussteller. Das Augenmerk lag hier vor allem auf den Besitzverhältnissen und der Beziehung, die Aussteller und Rind verband. Besonders deutlich wird das in den Kontroversen über die Ausstellungsberechtigung von Händlern, die im Folgenden zunächst vorgestellt wird, mit einem vertiefenden Abschnitt über ›jüdische Viehhändler‹. Anschließend wird untersucht, wie und warum das Züchtervereinigungswesen von der D.L.G. und in der Ausstellungsordnung gefördert wurde, versprach es doch eine Verfestigung und Ausweitung der Rassenzucht und der ›Rassifizierung‹ der Rinder. »Rasse« und Besitzverhältnisse waren aber nicht die einzigen Kriterien für die Zulassung von Rindern zur Ausstellung, ein weiteres, fast ebenso wichtiges war die deutsche Nationalität – von Aussteller und Rind –, die abschließend thematisiert wird.

7.1 Besitz und Beziehung

Grundsätzlich hatten die Aussteller auf den Wanderausstellungen der D.L.G. eine Bedingung zu erfüllen: Sie mussten »Besitzer der Ausstellungsgegenstände« sein.[1] Damit waren auch die Tiere gemeint. Was als einfach umzusetzende Bestimmung erschien, hatte im Fall der Rinder Konfliktpotential. Denn der Besitz eines Rindes war nicht notwendigerweise mit aktiver Züchtung und Landwirtschaft verbunden: Es konnte auch einfacher Handel sein. War aber mit der Zulassung von Händlern als Ausstellern der Förderung der Zucht gedient? Andersherum konnte der Nicht-Besitz von Rindern aber mit Zucht zu tun

1 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 19.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

haben, weswegen Züchtervereinigungen als Aussteller auch zugelassen waren: Nicht ihnen gehörten die angemeldeten Rinder, sondern ihren Mitgliedern.[2]

7.1.1 Händler als Aussteller?

Viehhändler spielten auch in der Rinderzucht des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Über sie lief vielfach der Kauf und Verkauf von Rindern zur Haltung und auch zur Zucht, sie importierten und exportierten Tiere, sie waren die Schnittstelle zwischen Landwirtschaft und Wirtschaft und dem Markt mit bspw. den Schlachthöfen oder Schlachtern, zwischen Land und Stadt.[3] Aber sollten Händler ihre Zuchttiere auch auf den Wanderausstellungen der D.L.G. zeigen dürfen? Formal war die Antwort klar, wie Berthold Wölbling in seinem Rückblick auf den ersten Rundgang der Wanderausstellungen schrieb: »Einen Unterschied von Züchter und Händler kennt die Schauordnung der Gesellschaft bei der Zulassung zu den Einzelklassen, der Grundlage des Preisbewerbs, aber nicht«.[4] Dennoch wurde diese Frage von den Mitgliedern der Tierzuchtabteilung bzw. des Sonderausschusses für Rinderzucht seit der ersten Wanderversammlung 1886 immer wieder diskutiert.[5] Sie reihten sich damit ein in eine Debatte, die schon seit der Veranstaltung der ersten professionelleren Tierschauen geführt wurde.[6]

Die Befürworter der Teilnahme von Händlern stützten ihre Argumente vor allem auf den pädagogischen Auftrag der Wanderausstellungen: »Zur Belehrung des landwirtschaftlichen Publikums müssen die besten Thiere als solche und ihre Eigenschaften anerkannt werden.«[7] Und zwar unabhängig davon, wem sie gehörten, denn ein »Hauptzweck der Ausstellungen ist doch zu bezeichnen, welche Tiere innerhalb ihres Schlages die besten sind«.[8] Gerade Händler seien aufgrund ihrer Geschäftsbeziehungen in der Lage, »Typen der Hochzucht« – also Tiere, die dem Ideal der Rasse bzw. des Schlages besonders nahe kamen – zu zeigen, deshalb sei ihre »Beteiligung zur Herstellung des Ge-

2 Ebd.

3 Vor allem der frühneuzeitliche Viehhandel ist relativ gut erforscht, vgl. bspw. Andreas Schenker: Der Rinderhandel im Hochstift Bamberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Struktur, Entwicklung und die Aushandlung der normativen Rahmenbedingungen zwischen Obrigkeit und Marktakteuren. Baden-Baden: Ergon 2020; vgl. als Überblick Rippmann: Viehhandel; Dorothee Rippmann: Ochsenhandel. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a3039000 (am 20.5.2024); Fenske: Marktkultur in der Frühen Neuzeit; Heinz Wiese/Johann Bölts: Rinderhandel und Rinderhaltung im nordwesteuropäischen Küstengebiet vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart: Fischer 1966; vgl. auch Fischer: Ökonomisches Vertrauen und antisemitische Gewalt; Clive J. C. Phililips: The Animal Trade. Evolution, Ethics and Implications. Wallingford, UK: CABI Publishing 2015, Kap. 1.

4 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 20f.

5 Vgl. expl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 202ff.; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 10, 1895, Stck. 17, S. 175; BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzuchtabteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907: Sitzung vom 18. Februar 1895, abends 6 Uhr, im Klub der Landwirte Berlin S.W. Zimmerst. 90/91, großer Saal; vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 20f.

6 Vgl. Kap. 2.3.

7 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 203.

8 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

samtbildes einer Rasse oft unbedingt notwendig.«[9] Und schließlich müsse »es eigentlich das Ideal sein […], die Tiere zu prämieren und nicht den momentanen Besitzer oder den Züchter oder den Händler, der sie wieder verkauft.«[10] Die Befürworter hatten also allein das Tier im Blick, losgelöst von seinen Beziehungen zum Menschen. Dass sich die aber nicht völlig lösen ließen, macht ein weiteres Argument für die Teilnahme von Händlern deutlich: das ihrer Bereitschaft, die Tiere auszustellen. Wenn auch die Tiere für sich betrachtet werden sollten, war die Gelegenheit dazu doch von den mit ihnen verbundenen Menschen abhängig: Sie bestimmten darüber, ob die Rinder auf den Ausstellungen gezeigt wurden. Und, so die Befürworter, während Landwirte und Züchter aus verschiedenen Gründen oft ausstellungsunwillig seien,[11] präsentierten Händler ihre Tiere dagegen gern. Und professionell.

Auf gerade diese Professionalität zielten wiederum die Argumente der Gegner einer Zulassung von Händlern als Ausstellern auf den Wanderausstellungen.[12] Die Händler hätten und nutzten die Gelegenheit, die besten Tiere zusammenzukaufen – womöglich sogar aus dem Ausland –, um möglichst viele Preise zu erhalten. Heißt, Händlern wurde das Ausnutzen ungleicher Möglichkeiten und damit eine Verzerrung des Wettbewerbs unterstellt. Statt um die Zucht ginge es den Händlern nur ums Geschäft, für das sie auch noch ungeniert werben würden. Tatsächlich schalteten ausstellende Händler Anzeigen, auch in den zu den Wanderausstellungen veröffentlichten *Tageblättern* der Ausstellungen, einer Art tagesaktuellem Informations- und Programmblatt:

> »Angler Milchvieh liefert franco nach allen Bahnstationen mit amtlichem Brand und schriftlichen Certificaten begleitet Petersen, Twedt Trögelsby bei Flensburg in Angeln. An den Ausstellungstagen bei eigener ausgestellter Collection auf dem Festplatze zu sprechen.«[13]

Diese Möglichkeit stand aber auch allen anderen offen, und die Einnahmen durch die Annoncen waren der D.L.G. vermutlich auch nicht unwillkommen. Zugespitzt gesagt, die Gegner einer Zulassung von Händlern als Ausstellern beschwerten sich darüber, dass die Händler pfiffiger waren als sie selbst. Besonders deutlich in einem ihrer Einwände: Die Händler hätten ohnehin Vorteile dadurch, dass sie im Umgang mit Publikum gewandter seien. Dadurch gerieten die Züchter ins Hintertreffen, würden zurückgedrängt und »der erziehliche Einfluß der Ausstellungen auf die Zucht« ginge verloren.[14] Vor al-

9 Ebd., S. 204.

10 Ebd., S. 203.

11 Die Gründe dafür wurden nicht näher aufgeführt, zu vermuten ist, dass sie z.B. im hohen Aufwand für die Teilnahme an den Wanderausstellungen lagen (vgl. Kap. 4.6.4), oder auch im Wunsch nach Schonung der eigenen Tiere, die nicht den Strapazen einer Ausstellung (Transport, neue Umgebung, Trubel etc.) ausgesetzt werden sollten. Möglicherweise steckte auch bisweilen Misstrauen oder Ablehnung gegenüber den Veranstaltern dahinter.

12 Vgl. expl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 203f.; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 10, 1895, Stck. 17, S. 175f.

13 Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/252, Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Breslau 1888–1889: Tageblatt der dritten Wander-Versammlung. No. 5 Breslau, den 11. Juni 1888.

14 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 21.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lem aber solle mit den ausgeschriebenen Preisen das Züchten prämiert werden und nicht das Handeln; Händler aber züchteten in der Regel nicht, sie kauften und verkauften die Rinder. Deshalb, so die Argumentation, würde mit einer Prämierung von Rindern, die von Händlern ausgestellt wurden, nicht die Zucht, sondern der Handel gefördert. Was nicht im Sinne der Wanderausstellungen war. Der Fokus der Gegner der Teilnahme von Händlern lag also mehr auf dem mit dem Tier verbundenen Menschen, es ging um dessen mutmaßliche Motivation, sein Verhalten, um seine Beziehung mit dem Tier, in der es als eine reine Ware gesehen wurde, und schließlich auch um die Praktiken mit dem Tier: Händler züchteten nicht, sie handelten. Zwar nicht explizit genannt, so schwang in der negativ dargestellten Figur des Händlers zugleich der Gegenentwurf mit, die durchweg positiv besetzte Figur des Züchters. Der handelte zwar auch, aber aus hehren Motiven, und nicht in erster Linie mit den Tieren, sondern für sie und das Gemeinwohl, so die gängige Idealisierung: Züchter verbesserten die Rinder, sorgten so für Fortschritt zum Wohle aller und verfügten über eine mindestens künstlerische Schaffenskraft, die die Tiere zu ihren Geschöpfen machte.[15] Während also die Befürworter den pädagogischen Auftrag der Wanderausstellungen durch die Händler gestützt sahen, sahen die Gegner ihn durch die Händler gefährdet. Einen »Viehmarkt« wollte keine der beiden Seiten aus den Ausstellungen machen, für die Pro-Fraktion gehörte der wirtschaftliche Aspekt aber auch zur Pädagogik: Der finanzielle Anreiz durch Prämien und Verkaufsaussichten fördere auch die Zucht. Vermittelnde Positionen versuchten, Kompromisse durch die Einschränkung der Beschickung durch Händler oder durch spezifische Bestimmungen wie eigene Ausstellungsklassen, Prämien und höhere Standgelder für Händler oder Extra-Punkte für selbstgezüchtete Rinder zu finden.[16]

Die anhaltende Kontroverse um die Zulassung von Händlern als Aussteller zeigt auch eine darunterliegende Uneinigkeit auf: Die einen wollten Tiere als Tiere prämieren, die anderen Tiere als Ergebnis menschlicher Handlungen. Klar war nur, dass die Menschen die Prämien erhalten sollten, »denn man kann doch dem Tiere selbst die Belohnung nicht geben«.[17] Tatsächlich ließen sich die Tiere kaum unabhängig von den Praktiken des Züchtens sehen, waren sie doch allein deshalb auf den Ausstellungen präsent. Und dass es letztendlich doch genau darum ging, um das Züchten, wird in einer weiteren Bestimmung deutlich – und darin, dass sie nie thematisiert geschweige denn problematisiert wurde: Ausgewiesene Züchter mussten ihre ausgestellten Rinder nicht notwendig selbst gezüchtet haben.[18] Allein dass sie vermutlich mit den Tieren wei-

15 Vgl. Kap. 4.1.2, Kap. 5.3, Kap. 6.

16 Vgl. bspw. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 20ff.; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. (205), S. (237); Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 6, S. 49; BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzuchtabteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907: 28. Februar 1896, Brief vom landwirtsch. Provinzialverein Lüneburg betr. Zurückdrängung der Händler.

17 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 203.

18 Ein formalisierter Nachweis der Züchtertätigkeit war offenbar nicht notwendig, zumindest war in den Ausstellungsordnungen nichts Entsprechendes vermerkt. Vermutlich reichte zunächst der landwirtschaftliche Betrieb eines Ausstellers oder seine züchterische Reputation als Bestätigung, und waren Züchtervereinigungen die Aussteller, war der Züchternachweis ohnehin erbracht.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

terzüchten würden, dass sie es qua Profession könnten, genügte.[19] Darüber hinaus wirft die Diskussion um die Zulassung von Händlern auch ein Schlaglicht auf die Mensch-Rind-Beziehung auf den Ausstellungen der D.L.G. Mensch und Tier waren demnach untrennbar miteinander verbunden, die Präsentation eines Rindes war direkt davon abhängig, wer es ausstellen wollte. Schließlich konnte ein Rind, das ein Händler nicht ausstellen durfte, nach seinem Verkauf an einen Landwirt und einer gewissen Wartezeit eben doch auf einer Wanderausstellung ausgestellt und prämiert werden.

1895 wurde durch den Sonderausschuss für Rinderzucht offiziell der Antrag auf Ausschluss der Händler gestellt.[20] Blieb die Frage: Wer war eigentlich Händler? Nicht wenige Viehhändler betrieben zugleich eine eigene Landwirtschaft, und Züchter handelten selbstverständlich auch mit ihrem Zuchtvieh. Gelöst wurde die Händlerfrage schließlich 1898 mit einer Bestimmung in der Ausstellungsordnung, nach der die Rinder vor der Ausstellung mindestens ein halbes Jahr auf einem landwirtschaftlichen Betrieb gestanden haben mussten – über die Tiere wurden also die Menschen als Händler oder Nicht-Händler definiert.[21] So sollten de facto die reinen Viehhändler und Nicht-Landwirte von den Wanderausstellungen ausgeschlossen werden.

7.1.2 ›Jüdische Viehhändler‹ und die D.L.G.

Tatsächlich war die Beschickung der Wanderausstellungen in der Abteilung Rinder durch Viehhändler gar nicht übermäßig hoch gewesen. Eine Aufstellung der D.L.G. über acht Ausstellungen (1891–1898) zeigt, dass ihre Beteiligung zwischen knapp 2 % und gut 9 % schwankte, im Norden tendenziell höher war als im Süden, insgesamt aber weiter sank.[22] Zudem erhielten die Händler mit ihren Tieren offenbar auch längst nicht so viele Prämien, wie befürchtet.[23] Dennoch war die Zulassung von Viehhändlern eine ständig präsente Streitfrage. Den Gegnern der Händler-Zulassung ging es dabei, wie gezeigt, weniger um die Tiere als um die Person des Händlers. Deutlich wird dies auch in der Begründung für den letztendlichen Ausschluss: Nicht die »Konkurrenz« der Händler, der durch sie angeblich unfaire Wettbewerb, sondern ihr »Geschäftsgebahren und das Zurichten der Ausstellungstiere« hätten den Anstoß gegeben.[24] Konkretisiert wurde dieser pauschale Vorwurf allerdings nicht, aus den vorliegenden Quellen wird nicht ersichtlich, wie sich Händler im Einzelnen verhalten hatten und wie sie ihre Tiere präsentierten. Das Verbot von kosmetischen Korrekturen des Exterieurs in der Aus-

19 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 19.

20 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzucht-abteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907: Sitzung am Dienstag den 15. Oktober 1895, abends 6 Uhr im Klub der Landwirte, Berlin, Zimmerstr. 90/91 großer Saal.

21 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 22. Die Bestimmung hätte eigentlich schon ein Jahr zuvor gelten sollen, ihre damalige Formulierung war aber noch zu ungenau gewesen, nämlich ohne Hinweis auf den landwirtschaftlichen Charakter des Betriebes.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 10, 1895, Stck. 17, S. 175.

24 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

stellungsordnung weist darauf hin, dass dies eine nicht ungewöhnliche Praxis war.[25] Und immer wieder wurde bemängelt, dass Rinder in einem zu stark gemästeten Zustand gezeigt wurden, was vorhandene Makel kaschieren könne und die Tiere besser dastehen ließe. Allerdings galt diese Kritik allgemein allen Ausstellern, nicht speziell den Händlern. Beispielsweise kritisierte der Bezirkstierarzt Deigendesch aus Sigmaringen im Zuge der Vorbereitung der Hohenzollern'schen Rinder für die Stuttgarter Wanderausstellung der D.L.G. 1896 die Praxis anderer Zuchtgenossenschaften:

> »Dem Grundsatze, nach dem von den oberbadischen und württembergischen Genossenschaften verfahren wird und der lautet: ›Rock und Hos' verdeckt manche Chose‹ huldige ich durchaus nicht, weil eben wirklich durch das hier unter Rock und Hos' gemeinte Fett mancher Fehler verdeckt wird, eine Handlungsweise, von der ich unsere Züchter stets zurückhalten werde.«[26]

Deigendesch wünschte sich Unterstützung »von höherer Stelle« beim Protest »gegen das bis jetzt beliebte Mästen der auszustellenden Zuchtthiere, das ja vom züchterischen Standpunkte absolut verworfen werden muß«.[27]

Da nun die Argumente der Händler-Gegner vor allem auf die Figur des Händlers und ihr Verhalten abzielten, war die Ablehnung möglicherweise in der Figur selbst begründet? Viehhändler war ein Beruf, der historisch bedingt überproportional häufig von Juden ergriffen wurde, denn der Handel war einer der wenigen Bereiche, in denen Juden vor ihrer Emanzipation im 19. Jahrhundert tätig werden durften.[28] Für die Landwirte

---

25 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 168; Bd. 5, 1890, S. 218; Bd. 11, 1896, S. (11).

26 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart, Anlage. Nebenbei gibt die Korrespondenz von Deigendesch und der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen Einblick in verschiedene Aspekte der realen Zuchtpraxis: Die Züchter hatten offenbar ihre eigenen Ansichten über den optimalen Zustand ihrer Rinder, unabhängig von der akademischen Lehrmeinung, sie wollten womöglich auch ihre Tiere propagieren, besser dastehen lassen – aus ökonomischen Gründen, möglicherweise auch aus Gründen regionaler Identifizierung mit den Rindern. Zudem weist Deigendeschs‹ Bemerkung über die Methode »einzelner tonangebender Züchter und Zuchtgenossenschaften« darauf hin, dass es in der Rinderzucht nicht rational allein um die Sache ging, sondern auch um menschliche Macht-, Einfluss- und Wirtschaftsinteressen, um regionale, provinziale und Länder-Konkurrenz.

27 GStA PK, I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Bd. 1: 1894–1898: Sigmaringen, 29. Februar 1896 Brief der Centralstelle des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft und der Gewerbe in den Hohenzollernschen Landen. An den königlichen Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Herrn Freiherr von Hammerstein-Loxten. Betrifft die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Stuttgart, Anlage.

28 Zur wirtschaftlichen Tätigkeit von Juden in den deutschen Ländern siehe bspw. Michael Brenner/Stefi Jersch-Wenzel/Michael A. Meyer: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 2: Eman-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

war der Viehhandel existentiell, er versorgte sie mit dem benötigten Vieh, und nicht selten halfen Viehhändler (ebenfalls historisch bedingt vor allem die Juden unter ihnen) durch die Vergabe von Krediten auch bei der Finanzierung – nicht nur der Viehkäufe. Diese Schlüsselposition weckte Neid und Misstrauen, nach gängigen Unterstellungen nutzten die Juden unter den Viehhändlern ihre vermeintlich übermächtige Marktposition zur Bestimmung der Preise zu ihren Gunsten: Der »jüdische Viehhändler« wurde zum geläufigen, antisemitischen Stereotyp.[29] War die Ablehnung der Händler auf den Wanderausstellungen der D.L.G. also antisemitisch motiviert? Einen expliziten Hinweis darauf gibt es in den vorliegenden Quellen nicht, auch nicht in den hier überlieferten Debatten zum Thema – so werden bspw. das Attribut »jüdisch« oder »Jude« oder gar synonym verwendete abwertende Begriffe nicht genannt. ›Jüdische Viehhändler‹ waren hingegen auch als Mitglieder in der D.L.G. und in der Tierzuchtabteilung vertreten (was Antisemitismus nicht grundsätzlich ausschließt), wie z.B. Victor Israels.[30] Zusammen mit seinem Vater Isaak führte er eine Viehhandlung im ostfriesischen Weener.[31]

---

zipation und Akkulturation 1780–1871. München: C.H. Beck 1996, S. 66ff., S. 309ff.; Steven Lowenstein u.a.: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 3: Umstrittene Integration: 1871–1918. München: C.H. Beck 1997, S. 39ff.; Michael Toch: Die ländliche Wirtschaftstätigkeit der Juden im frühmodernen Deutschland. In: Monika Richarz/Reinhard Rürup (Hg.), Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Tübingen: Mohr Siebeck 1997, S. 59–68; Robert Liberles: An der Schwelle zur Moderne, 1618–1780. In: Marion Kaplan (Hg.), Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. München: C.H. Beck 2003, S. 21–124, hier S. 77ff.; Steven M. Lowenstein: Anfänge der Integration, 1780–1871. In: Kaplan (Hg.), Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland, S. 125–225, hier S. 169ff.; Marion Kaplan: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871–1918. In: Dies. (Hg.), Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland, S. 226–346, hier S. 276ff.

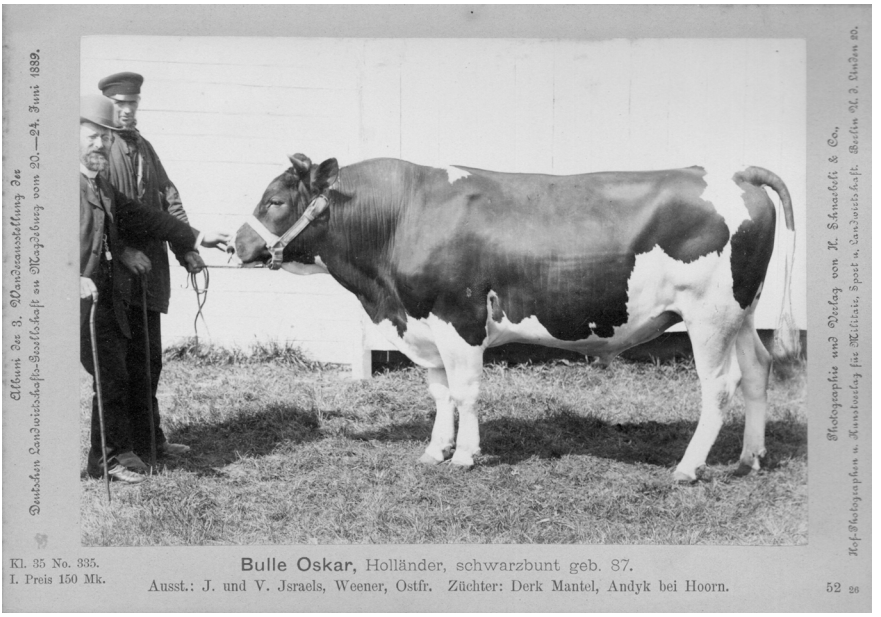
29 Zum »jüdischen Viehhändler« (und auch zur Problematik des Begriffs) vgl. insbesondere Fischer: Ökonomisches Vertrauen und antisemitische Gewalt, neben der Einleitung vor allem S. 31ff. Fischer liefert unter anderem auch einen wertvollen Literaturbericht mit vielen Hinweisen zur weiteren Forschung; vgl. darüber hinaus Monika Richarz: Viehhandel und Landjuden im 19. Jahrhundert. Eine symbiotische Wirtschaftsbeziehung in Südwestdeutschland, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, 1, 1990, S. 66–88; Werner Teuber: Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland 1871–1942. Eine vergleichende Studie zu einer jüdischen Berufsgruppe in zwei wirtschaftlich und konfessionell unterschiedlichen Regionen. Cloppenburg: Runge 1995; Robert Uri Kaufmann: Jüdische und christliche Viehhändler in der Schweiz 1780–1930. Zürich: Chronos 1988; Robert Uri Kaufmann/Carsten Kohlmann (Hg.): Jüdische Viehhändler zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Vorträge der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Jüdische Gedenkstätten am Oberen Neckar am 3. Oktober 2006 in Horb-Rexingen. Horb-Rexingen: Staudacher 2008. Zur umfassenden Einführung in die Geschichte des Antisemitismus vgl. Trond Berg Eriksen/Håkon Harket/Einhart Lorenz: Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2019; speziell zur Geschichte des Antisemitismus auf dem Land vgl. Kießling/Konersmann/Troßbach: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 1, S. 38ff., S. 49ff.

30 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 357; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 6, 1891/92, Stck. 10, S. 115.

31 Vgl. Burkhard Schäfer: Elieser Louis Victor Israels. In: Martin Tielke (Hg.), Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Bd. 2. Aurich: Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft 1997, S. 188–189, online: https://bibliothek.ostfriesischelandschaft.de/wp-content/uploads/sites/3/dateiarchiv/2292/Israels-Louis-Victor.pdf (am 20.5.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 41: Bildtafel des preisgekrönten Bullen Oskar von Isaak und Victor Israels. Der hintere Mann ist an der Kleidung erkennbar ein Bediensteter, ob der vordere, in Hut und Anzug gekleidete einer der beiden Israels ist, ist nicht bekannt.



H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Bulle Oskar. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Album der 3. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Magdeburg vom 20. bis 24. Juni 1889. Berlin: H. Schnaebeli & Co. [1889], Blatt 52. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Die beiden stellten auch immer wieder Rinder auf den Wanderausstellungen aus: Zum Beispiel gewannen sie auf der Magdeburger Ausstellung 1889 als »Viehlief. u. Gutsbes.«[32] mit ihrem Bullen Oskar den 1. Preis in seiner Wettbewerbsklasse (vgl. Abb. 41), stellten 1892 in Königsberg als »Viehliferanten«[33] aus und 1898 als »Gtsbes. [Gutsbesitzer, U.H.], Zuchtvieh-Import u Export«.[34] In den überlieferten Ausschuss-Debatten um die Händler-Zulassung trat Victor Israels nicht in Erscheinung.

Auch wenn offener Antisemitismus in den untersuchten Quellen der D.L.G. bei der Diskussion um die Händler-Zulassung keine Rolle gespielt hat, sollte die Thematik ausführlicher untersucht werden – aus Zeit- und Platzgründen an anderer Stelle als in dieser Arbeit. Zu verbreitet waren im Untersuchungszeitraum antisemitische Ansichten und Einstellungen, zu eng verknüpft waren Vorbehalte gegenüber Viehhändlern mit antisemitischen Vorurteilen. Gerade in der ländlichen Gesellschaft hatte die Judenfeindschaft Tradition, und der einflussreiche Bund der Landwirte agi(ti)erte offen antisemitisch.[35]

32 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. 225.

33 Ebd., Bd. 7, 1892, S. 335.

34 Ebd., Bd. 13, 1898, S. (113).

35 Vgl. bspw. Robert von Friedeburg: Kommunaler Antisemitismus. Christliche Landgemeinden und Juden zwischen Eder und Werra vom späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Richarz/

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Der Viehhandel galt als »fest in jüdischer Hand«, Landwirte fühlten sich durch manche Geschäftspraktiken (z.B. »Dummrechnen«, »Kuhverjüngung«) übervorteilt, der ökonomische Erfolg der Händler weckte Neid. Dass die Viehhändlersprache zudem viele Elemente aus dem Jiddischen enthielt und in Teilen Züge einer Geheimsprache trug, schien die Vorurteile zu bestätigen und weckte zusätzlich Misstrauen. Auch wenn es mindestens ebenso viele nichtjüdische Viehhändler gab, die sich derselben Viehhändlersprache und derselben Geschäftspraktiken bedienten (wie übrigens auch die Landwirte), und die ebenso erfolgreich waren.[36] So brauchte eine antisemitische Motivation der Gegner der Zulassung von Viehhändlern auf den Wanderausstellungen möglicherweise nicht explizit gemacht werden, da sie unterschwellig ganz selbstverständlich war. Auf der anderen Seite mag auch der pragmatisch-fachliche Anspruch der D.L.G. so dominant gewesen sein, dass deutlich ideologisch geprägte Argumente keine Chance hatten oder wenigstens nicht im Vordergrund standen. Schließlich wollte die D.L.G. explizit »streng unpolitisch«[37] sein und hatte als einen leitenden Grundsatz den »Ausschluss jeder politischen Tendenz« gewählt.[38] Dass es auch anders ging, bewies der Bund der Landwirte, der dem latent vorhandenen Antisemitismus auch eine große Bühne gab.[39]

7.1.3 Züchtervereinigungen

So umstritten Händler auf den Wanderausstellungen der D.L.G. als Aussteller waren, so willkommen waren es Züchtervereinigungen. Für sie wurde wie erwähnt der Grundsatz, Aussteller gleich Eigentümer, bereits 1888 extra erweitert.[40] Alsdann durften Züchtervereinigungen Tiere ausstellen, die nicht ihnen selbst, sondern ihren Mitgliedern gehörten. Das brachte auch in der Rinder-Abteilung einige Vorteile mit sich. Es spielte keine Rolle mehr, ob der Besitzer eines Tieres kurz vor der Ausstellung gewechselt hatte, solange der Wechsel innerhalb der Züchtervereinigung stattfand. So erweiterte sich der Kreis der Tiere stark, aus dem Kandidaten für den Wettbewerb ausgesucht werden konnten, was die Chancen auf eine Prämierung erhöhte. Auch in den sogenannten Familienklassen, in denen Kühe oder Bullen mit einer gewissen Zahl an Nachkommen prämiert wurden: Eine solche Familie musste sich nicht notwendig im Besitz eines einzigen Eigentümers befinden. Züchtervereinigungen durften (und konnten) zudem in »Sammlungs«-Klassen mehr Tiere zeigen als Einzelzüchter. »Sammlungen« bestanden aus mehreren weiblichen Tieren und Bullen einer Rasse, die wie Familien als Gruppe beurteilt wurden mit einem Fokus auf die erwünschte Gleichmäßigkeit und Einheitlichkeit innerhalb einer Rasse.[41] Sowohl in den Familien- als auch in den Sammlungs-Klassen mussten die

---

Rürup (Hg.), Jüdisches Leben auf dem Lande, S. 139–172; Jacob Toury: Antisemitismus auf dem Lande. Der Fall Hessen 1881–1895. In: Richarz/Rürup (Hg.), Jüdisches Leben auf dem Lande, S. 173–188; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 301; Ullmann: Interessenverbände, S. 92.

36 Vgl. Fischer: Ökonomisches Vertrauen und antisemitische Gewalt, S. 31ff., S. 119ff.

37 Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 5, S. 16.

38 Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85, online: https://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/image/DE-11-001929343/1/, Bild 178 (am 7.7.2024).

39 Vgl. auch Kap. 4.3.

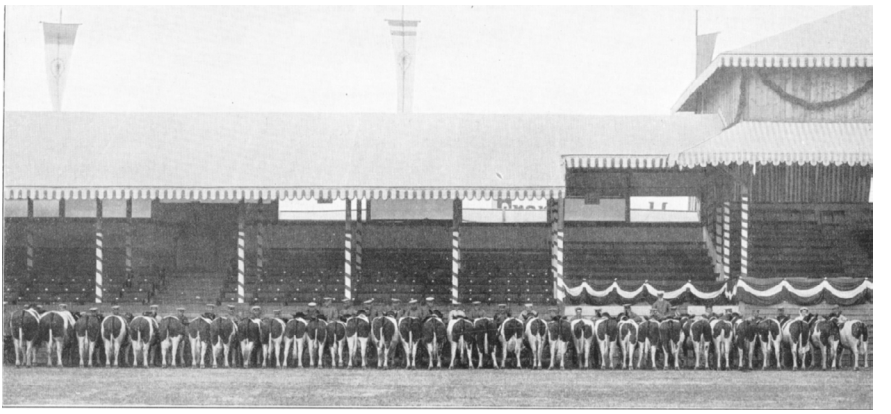
40 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. 171.

41 Vgl. Kap. 2.1, Kap. 6.3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Aussteller Einsätze zahlen, die als Prämie dem Gewinner zufielen. Die anderen gingen leer aus.[42] Für Züchtervereinigungen war dieses Risiko ungleich leichter zu tragen als für Einzelzüchter; gleiches galt für die generellen Kosten der Ausstellung (Transport, Standgeld, Unterkunft etc.).[43] Zudem erhielten die Züchtervereinigungen so Gelegenheit, viele Tiere zugleich zu präsentieren und damit auch eine bestimmte Rasse besonders sichtbar zu machen (vgl. Abb. 42) – auch eine Art Machtdemonstration durch Masse.

Abb. 42: Eine Präsentation von Rindern der Ostpreußischen Holländer Herdbuchgesellschaft in einem Begleitband zur Deutschen Tierausstellung auf der Internationalen Ausstellung für Landwirtschaft in Buenos Aires 1910.



Aus: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft: Exposición del ganado aleman. Deutsche Tierausstellung. Buenos Aires 1910. Berlin: D.L.G. 1910, o.S.[44]

Weniger Risiko, mehr Vorteile, mehr Chancen – der Anreiz war geschaffen, um als Züchtervereinigung auszustellen, einer Züchtervereinigung beizutreten oder auch eine Züchtervereinigung zu gründen. Dabei war das Züchtervereinigungswesen keine Idee der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, bereits 1876 hatten sich Rinderzüchter in Fischbeck in der Provinz Sachsen zusammengeschlossen, es folgten viele weitere.[45] Viehzucht-, Stammzucht-, Herdbuchverein oder -gesellschaft, Züchter-, Herdbuch- oder Rindviehzucht-Genossenschaft – die Bezeichnungen waren verschieden, die Zwecke aber waren ähnlich: Es ging in diesen Vereinigungen um das Züchten von Rindern einer spezifischen Rasse bzw. eines Schlages und/oder um die Eintragung der Tiere in ein Verzeichnis, also um eine Datensammlung.[46] Zu den Aufgaben der Vereinigungen

42 Vgl. die Ausstellungsordnungen in den Jahrbüchern der D.L.G. Die Siegerprämie wurde zu einem Drittel aus den Einsätzen und zu zwei Dritteln aus D.L.G.-Mitteln gebildet.

43 Vgl. Kap. 4.6.4.

44 Das Motiv wurde in gekürzter Version auch für Ansichtskarten von den Ausstellungen verwandt, vgl. Abb. 23, Kap. 4.6.3.

45 Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 251.

46 Vgl. ebd., S. 247ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gehörten unter anderem die Beschaffung und Haltung männlicher und weiblicher Zuchttiere, die Erfassung der Tiere mit allerlei Daten bspw. zur Abstammung in einem Verzeichnis (Herdbuch, Zuchtbuch, Stammbuch), die Beurteilung der Tiere und Feststellung ihrer Eignung zur Zucht (Körung), nicht zuletzt auch die Festlegung von Zuchtzielen. Die Vereinigungen waren zunächst lokale Organisationen, die sich wiederum zu (über-)regionalen Verbänden zusammenschlossen. Entsprechend gab es auf den Wanderausstellungen Abstufungen für die Anzahl der zugelassenen Tiere: für einzelne Aussteller (»Einzelaussteller«), für Züchtervereinigungen und für Verbände.[47]

Hinter der Bevorzugung von Züchtervereinigungen auf den Wanderausstellungen steckte die Überzeugung, dass das Züchtervereinigungswesen einen großen Anteil am Erfolg der propagierten Rassenzucht und der Vereinheitlichung der Rinderrassen bzw. -schläge hatte. Abgesehen von ihrer konzeptuellen Arbeit, der Festlegung von Zuchtzielen samt Definition von rasse- bzw. schlagspezifischen Merkmalen, galt ihre Aufnahme der Rinder in Verzeichnisse als besonders förderlich für die Rassenzucht. So konnten die Tiere quasi ausweislich einer Rasse bzw. eines Schlages zugeordnet werden, was allein über die äußeren Merkmale offenbar nicht immer gelang, wie August Lydtin anmerkte: »Aber gleichwohl stehen oft Pferde-, Rinder-, Schaf-, Ziegen- und Schweinekenner vor manchen Tieren, ohne über deren Rasse einig zu werden.«[48] Der unmittelbare Eindruck reichte also nicht mehr aus, es brauchte zusätzliche Dokumente als Vermittler zwischen Mensch und Tier. Denn die eindeutige Rassen- bzw. Schlag-Zuordnung eines Tieres war essentiell für die Rassenzucht, um die zu verpaarenden Individuen auswählen zu können, aber auch wichtig für den Handel (s.u.).[49] Zugleich beförderte der Zusammenschluss von Züchtern nicht nur die Vereinheitlichung einer Rasse bzw. eines Schlages, sondern auch die erwünschte Verringerung der Vielfalt der Rassen bzw. Schläge: Verständigten sich genügend Rinderzüchter in einer Gegend oder Region auf die Zucht einer bestimmten Rasse und schlossen sich in einer Vereinigung zusammen, so wurde es schwieriger, in dieser Gegend eine andere Rasse zu züchten. Auch auf dem lokalen Markt, über den die Nicht-Züchter unter den Rinderhaltern (und sie waren in der Mehrheit) in der Regel ihre Tiere bezogen, wurde in der Folge vermutlich hauptsächlich die Rasse der jeweiligen Züchtervereinigungen angeboten. So entstand langsam eine Art ›Rassen-Monopol‹ in einem Gebiet.[50]

Züchtervereinigungen hatten also eine Schlüsselfunktion, wenn es um die Etablierung einer bestimmten Rasse ging oder auf dem Weg dorthin, was Max Eyth »die Arbeit in großen Produktionsgebieten mit gleichartigen Zielen« genannt hatte. Die Schaffung großer, zusammenhängender Zuchtgebiete galt als wichtiger Schritt zur Hebung der Rinderzucht, und hierfür waren Züchtervereinigungen hilfreich. Pragmatisch nahm sich somit auch der Sonderausschuss für Rinderzucht ihrer an, wenngleich anfangs noch

47 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 57.

48 Lydtin/Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? Vortrag, S. 198.

49 Vgl. Kap. 6. Die Frage, wie die jeweiligen Rinder zu identifizieren waren, wie also sichergestellt wurde, welches reale Rind zu welchem Zuchtbucheintrag gehörte, war in der praktischen Zucht zunächst nebensächlich. Im Sonderausschuss für Rinderzucht wurde diese Frage aber alsbald schon in der Forderung nach der Kennzeichnung von Tieren aufgegriffen, vgl. ausführlich dazu Kap. 8.2.1.

50 Vgl. das Beispiel des mitteldeutschen Rotviehs, Kap. 6.4.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mit einer gewissen Skepsis gegenüber ihren qualitativen Fähigkeiten in der Zucht. August Brödermann, mit einem ersten Überblick über die Züchtervereinigungen beauftragt, merkte in seinem Bericht 1890 leicht pikiert an, dass in vielen Satzungen als Ziel der bessere Absatz der Tiere (»des Zuchtmaterials«) an vorderster Stelle genannt war. Den Züchtervereinigungen und ihrem offenbar vorrangig ökonomischen Interesse stellte er den sogenannten Einzelzüchter entgegen, genauer den »Hochzüchter«. Der sorge zwar auch aus ökonomischen Gründen dafür, dass »seine Zucht […] höher« stehe als andere, ihn würden aber weitaus hehrere Motive leiten, die letztlich verantwortlich für die ›Qualität‹ der Zucht und somit der Tiere seien:

> »Nicht zweifelhaft kann nun sein, daß der ideelle Fortschritt einer Rasse stets von dem Einzelzüchter ausgehen wird; leider werden diese Bemühungen des Einzelnen selten lukrativ hoch genug belohnt. Mit dem Augenblick, wo aber der Einzelzüchter in dem alleinigen Streben nach dem ›Geschäft‹ aufgeht, fällt er von der Stufe des Hochzüchters herunter, dem Interesse, Sport, Leidenschaft und Liebe für seine Zucht eben der Trieb der Hochleistung sind.«[51]

Diese idealisierte Züchterfigur zeichnete zudem noch eine bewunderte schöpferische Kraft aus, wie Gustav Pusch verdeutlichte: »Der Hochzüchter ist ein Künstler, dessen Zauberstab in seiner Wirkung von seiner Individualität und von seinem Verständnis für die Marktvorgänge abhängig ist.«[52] Nebenbei offenbart die fast schon idealistische Erwartung, die an die Züchter im Deutschen Reich gerichtet war, einmal mehr die Ambivalenz in der Beziehung von Rind und Züchter (und in gewisser Weise auch von Zuchttheorie und Praxis). Auf der einen Seite schien sie ausgesprochen technisch, rational oder ökonomisch geprägt (»Zuchtmaterial«), auf der anderen Seite konnte sie auch oder sogar gleichzeitig mit großen Emotionen (»Leidenschaft und Liebe«) verknüpft sein. Dabei verrät die Bezeichnung der Rinder als »Zucht« allerdings schon eine Abstraktion von den realen Tieren und weist darauf hin, dass sich »Leidenschaft und Liebe« mindestens auch auf das eigene Handeln der Züchter, das Züchten bezogen – also weniger auf die Tiere selbst als auf die Praxis mit den Tieren.

»Leidenschaft und Liebe« – mit solchen Emotionen konnten die Satzungen des *Norderdithmarscher Herdbuch-Vereins* oder der *Stammzuchtgenossenschaft Dietschweiler, Ranzweiler* wohl kaum aufwarten. Ihre pragmatische Ausrichtung wäre aber vermutlich bspw. in den Niederlanden mit ihrer langen Handels-Tradition weit weniger missbilligend kommentiert worden.[53] Hier war das ökonomische Interesse der Züchtervereinigungen nicht nur als selbstverständlich akzeptiert, sondern auch ein Anlass zu ihrer Gründung gewesen. Bert Theunissen legt dar, wie die hohe Nachfrage von nordamerikanischen Händlern nach Rindern aus den Niederlanden in den 1870er und 1880er Jahren zur Gründung vieler Zuchtgesellschaften geführt hatte; nordamerikanische Händler gehörten 1879 sogar zu den Gründungsmitgliedern der Vereinigung

51 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890, Stck. 5, S. 52.

52 Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht, 1904, S. 59.

53 Diese gegenteilige Sichtweise spiegelt auch die gängige Vorstellung der unterschiedlichen Rollen von Idealismus und Pragmatismus in niederländischer und deutscher Kultur.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Friesen-Züchter (FRS – *Friesch Rundvee Stamboek*).[54] Ihr Interesse galt vor allem den durch die Vereinigungen mit ihren Herd- oder Zuchtbüchern garantierten und vor allem dokumentierten (Abstammungs-)Nachweisen für die einzelnen Tiere:

> »The guarantees on paper provided by the societies' herd books were especially important for American buyers. Whereas a Dutch farmer would never buy a cow he had not inspected himself, North American geographical distances meant that the farmers had to rely on catalogues and certified pedigrees.«[55]

Dieser praktische Nutzen der Züchtervereinigungen für den Handel blieb schließlich auch den Rinderzüchtern in der D.L.G. nicht verborgen. Heinrich von Mendel betonte in seinen Ausführungen zum Herdbuchwesen auf der Winterversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1892 ausdrücklich die Bedeutung der Vereine und ihrer Verzeichnisse vor allem für den internationalen Handel mit Nordamerika, mit Verweis auf das Beispiel der Niederlande. Den Herdbüchern kam im Deutschen Reich aus seiner Sicht noch zusätzlich eine nationale Aufgabe zu, nämlich die der Förderung des Exports. National auch deshalb, weil es um mehr ging als die reine Ökonomie: Im Zuchtvieh-Handel mit Nordamerika waren Großbritannien und die Niederlande führend, das Deutsche Reich stand weit zurück.[56] Ein (historisch bedingter) Umstand, der von Mendel (und nicht nur ihn) offensichtlich wurmte – schließlich habe das Deutsche Reich mindestens ebenso gute Zuchttiere zu bieten.[57] Und dann das: »Die Nordamerikaner führen holländisches Vieh ein und nennen es Holsteiner, eine Ironie ohnegleichen!«[58] Aber bei aller Einsicht in die (national-)ökonomische Relevanz von Herdbüchern – auch für von Mendel hatten sie »eine züchterische Bedeutung«, und zwar an erster Stelle.[59]

Die Ansprüche der D.L.G. an Züchtervereinigungen als Aussteller auf den Wanderausstellungen waren zunächst noch nicht besonders hoch: Es sollten zeitlich unbefristete Einrichtungen sein, die nach ihren Satzungen »ein festes Zuchtziel« hatten, alle weiblichen Tiere eintrugen und deren Leitung »einen bestimmenden Einfluß auf die Wahl des Vatertieres« hatte.[60] Die Überprüfung der Einhaltung dieser wenig konkreten Bestimmungen geschah dann auch eher formlos. Offenbar hätten es die Züchtervereinigungen aber gerne formaler gehabt, sie wünschten – so die Eigendarstellung der D.L.G. in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* – »von der D.L.-G. anerkannt zu werden.«[61] Den Züchtervereinigungen reichten die selbst auferlegten Regeln also nicht, sie wünschten ein unabhängiges Prädikat, eine externe Bestätigung und Legitimierung. Möglicherweise als eine Art Qualitätskontrolle, als Gütesiegel, das für die Vermarktung der Tiere vorteilhaft war? Die D.L.G. jedenfalls nahm dies zum »ungesuchte[n] Anlaß, auf

54 Theunissen u.a.: Beauty or Statistics, S. 16, S. 25.
55 Ebd., S. 25.
56 Zu nationalen Befindlichkeiten und der deutschen Rolle des Nachzüglers vgl. ausführlich Kap. 3.1.
57 Mendel: Die Bedeutung und Einrichtung der Herdbücher, S. 45f.
58 Ebd., S. 47.
59 Ebd., S. 37.
60 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 6, 1891/92, Stck. 17, S. 168.
61 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Verbesserung der diesbezüglichen Satzungen hinzuwirken.«[62] Ein Unterausschuss wurde gebildet, um aus den bestehenden Bestimmungen konkrete und formale Bedingungen für die Anerkennung einer Züchtervereinigung durch die D.L.G. auszuarbeiten. Wesentlicher Punkt war die Förderung der Rassenzucht durch Reinzucht, die durch das Führen von Zuchtbüchern gewährleistet werden sollte. Die Vereinigungen mussten sich zudem verpflichten, ihre Satzungen, Zuchtbücher und Verwaltungen von der D.L.G. kontrollieren zu lassen.[63] Das bedeutete nichts anderes, als dass die D.L.G. die Grundsätze für die Organisation von Züchtervereinigungen aufstellte und damit direkt Einfluss nehmen konnte auf das Züchtervereinigungswesen. Die Bestimmungen für die Anerkennung traten zum 1. Oktober 1893 in Kraft, und fortan waren nur noch solchermaßen anerkannte Züchtervereinigungen auf den Ausstellungen zugelassen.[64]

Eine fünf Jahre später begonnene Überprüfung der bis dahin anerkannten Züchtervereinigungen durch Hugo Werner offenbarte allerdings, dass die überall eifrig und schnell gegründeten Züchtervereinigungen nur selten ganz den strengen Vorstellungen der D.L.G. entsprachen. Werner bemängelte vor allem den oft unsicheren Nachweis der Abstammung der Kälber, zu frühe Körungen und die Führung der Zuchtbücher.[65] Fortan wollte die D.L.G. nichts mehr dem Zufall bzw. den Züchtervereinigungen überlassen und erstellte einen Leitfaden für Züchtervereinigungen, die 1902 veröffentlichte *Anleitung für Einrichtung und Verwaltung von Züchter-Vereinigungen*.[66] Ob der Anlass nun tatsächlich »ungesucht« war, sei dahin gestellt – mit der Anerkennung und Kontrolle von Züchtervereinigungen hatte die D.L.G. ein Instrument an der Hand, mit dem sich Einfluss auf das Rinderzucht-System selbst nehmen ließ. Und sie nutzte es, um Satzungen und Zuchtbücher der Vereinigungen entsprechend ihren Vorgaben anpassen zu lassen.[67]

Die Privilegierung der Züchtervereinigungen auf den Wanderausstellungen der D.L.G. zeigte Wirkung, zumindest auf den Wanderausstellungen selbst: Im zweiten Rundgang der Ausstellungen waren 83,6 Prozent des Höhenviehs von Züchtervereinigungen ausgestellt und nur 16,4 Prozent von Einzelzüchtern. Bei den Tieflandrindern

62 Ebd.

63 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. 44f.

64 Die Anerkennung durch die D.L.G. war keine Bedingung für die Existenz einer Züchtervereinigung, nur für die Teilnahme einer Züchtervereinigung an den Wanderausstellungen, vgl. weiter unten.

65 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck.4, S. 42; Stck. 18, S. 281f.; Jg. 15, 1900, Stck. 34, S. 212.

66 Oskar Knispel: Anleitung für Einrichtung und Verwaltung von Züchter-Vereinigungen. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1902. 1914 folgte ein entsprechender Leitfaden für die Zuchtbuchführung, vgl. Oskar Knispel: Anleitung für Züchtervereinigungen zur ordnungsmässigen Führung der Zuchtregister. Anleitungen für den praktischen Landwirt in Theorie und Praxis, Heft 17, Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1914.

67 Die Anerkennung von Züchtervereinigungen wurde »später« zwar von staatlicher Seite übernommen, die D.L.G. blieb aber offenbar beteiligt: Gustav Comberg weist (leider ohne nähere zeitliche Angaben und Belege) darauf hin, dass die staatlichen Anerkennungen nicht ohne »fachliche[…] Überprüfung und Beurteilung durch die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft« erteilt wurden (Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 427).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

war der Anteil der Einzelzüchter mit 23,7 Prozent etwas höher.[68] Die Beteiligung der Züchtervereinigungen war über die Jahre stetig gestiegen, und auch unabhängig von den Wanderausstellungen hatten sich mehr und mehr Vereinigungen gegründet. Die D.L.G. vermeldete für 1900 insgesamt 668 Zusammenschlüsse von Rinderzüchtern, davon hatte sie 424 anerkannt.[69] Acht Jahre später gab es mit 1362 Vereinigungen mehr als doppelt so viele.[70] Im Vergleich mit der Gesamtzahl der Rinder im Deutschen Reich blieb die Zahl der Rinder in den Züchtervereinigungen aber bescheiden: 1907 waren z.B. 276.770 Rinder über Züchtervereinigungen in Verzeichnisse (Herdbücher, Zuchtbücher etc.) eingetragen, gegenüber insgesamt 20.589.856 Rindern im Deutschen Reich – das waren 1,34 Prozent.[71] Ein kleiner Teil der Rinder sollte also demnach, wenn es nach der D.L.G. ging, großen Einfluss auf die anderen Rinder haben – sozusagen echte Elitenbildung unter den Rindern.[72] Damit korrespondierte die Elitenbildung (oder -verfestigung) unter den Züchtern und Ausstellern: Der Zugang zu den Wanderausstellungen wurde immer eingeschränkter.[73]

7.2 Nationalität

Hauptsache Rasse – zu welcher genau ein Rind letztendlich gezählt wurde, war für seine Zulassung zur Wanderausstellung der D.L.G. nicht ausschlaggebend. Aber Rasse allein genügte nicht, mindestens ebenso wichtig war die Nationalität: die der jeweiligen Rasse, die des Rindes und die des Ausstellers. Deutsch sollte sie sein, denn ein Grundsatz für die Wanderausstellungen lautete: »Eine deutsche Ausstellung«.[74] Hatte Max Eyth damit wie bereits dargestellt zum einen einen Beitrag zur Nationenbildung im noch jungen Deutschen Reich im Sinn gehabt, zur Einigung und Zusammenführung der süddeutschen Staaten und der norddeutschen bzw. Preußen durch eine gemeinsame, nicht nach Provinzen oder Ländern aufgeteilte Ausstellung, so ging es zum anderen vor allem um eins: die Förderung und Stärkung der deutschen Landwirtschaft und ihrer internationalen

68 Lydtin: Rinderzucht, S. (33). Im Süden war das tierzüchterische Genossenschaftswesen generell ausgeprägter, was sich auf die kleinteiligere landwirtschaftliche Struktur mit kleineren Betrieben zurückführen lässt.

69 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 16, 1901, Stck. 44, S. 255.

70 Vgl. ebd., Jg. 24, 1909, Stck. 14, S. 220.

71 Vgl. ebd., S. 221; Kaiserliches Statistisches Amt: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jg. 29, 1908. Berlin: Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht 1908, S. 39, online: https://www.digizeitschriften.de/id/514401303_1908|log1?tify=%7B%22pages%22:%5B1%5D,%20%22view%22:%22info%22%7D&origin=/search?filter%255BZeitschriften%255D%255B1%255D%3D514401303%257Clog1%26filter%255BObjekttyp%255D%255B1%255D%3Dvolume%26page%3D2 (am 7.7.2024).

72 Zur ›Rinder-Elite‹ vgl. auch Ritvo: Animal Estate, S. 46ff.

73 Und damit wiederum korrespondierte die Geschlechterverteilung: Zwar war auf den Wanderausstellungen der D.L.G. Frauen das Ausstellungsrecht nicht grundsätzlich verwehrt, sie waren in der Rinderabteilung aber quasi nicht vertreten (vgl. Kap. 5). Waren die Wanderausstellungen doch deutlich prestigeträchtiger als die »kleinen Schauen« etwa auf lokaler Ebene, auf denen Frauen durchaus Rinder ausstellten (vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 183).

74 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wettbewerbsfähigkeit.[75] Auch durch Abgrenzung, oder wie es im Bericht über den ersten Rundgang der Ausstellungen hieß: »Die Ausstellungen sind aber auch in dem Sinne deutsche, daß sie ausschließlich deutschen und nicht außerdeutschen Landwirten zu gute kommen sollen.«[76] Indem sie ihnen einen geschützten Rahmen für den Wettbewerb boten und Prämierungen als Anreiz und ›Belohnung‹, ohne lästige Konkurrenz aus dem Ausland. Von diesem Grundsatz ausgenommen waren Hilfsmittel und Maschinen, hier waren auch Aussteller und Produkte aus dem Ausland zugelassen, »in dem Gedanken, daß der deutsche Landwirt die Hilfsmittel zu seinem Betriebe nehmen sollte, wo er sie findet.«[77] Hinter diesem fast schon liberalen Gedanken steckten wohl eher die Umstände, dass die deutschen Hersteller und Produkte es noch nicht mit der in der Landwirtschaftstechnik führenden angelsächsischen Konkurrenz aufnehmen konnten. Gute, moderne und innovative Technik galt aber als eine wichtige Voraussetzung für den landwirtschaftlichen Erfolg, und so sollte sie den deutschen Landwirten offenbar nicht vorenthalten werden. Möglicherweise hatte es auch damit zu tun, dass Hilfsmittel und Maschinen zu den ›toten Gegenständen‹ der Ausstellungen gehörten und man für das Nationalgefühl etwas Lebendiges brauchte.

Die deutschen Landwirte sollten also profitieren und mit ihnen die deutsche Volkswirtschaft. Für Max Eyth konnte dies nur durch Vereinheitlichung gelingen, wie er 1896 in einem Vortrag darlegte:

> »Unsere Zeit mit ihren ins Große gehenden Verhältnissen duldet die Zersplitterung in kleine, vielverzweigte Produktionsgruppen nicht. Es ist notwendig, in großem Maßstabe einheitlich zu produzieren, wenn die Erzeugnisse einen Markt finden sollen, und dies ist nur möglich durch die Arbeit in großen Produktionsgebieten mit gleichartigen Zielen.«[78]

Bedingung dieses wirtschaftlichen Erfolgs war für Eyth das »Nationalitätsprinzip«, seine recht rationale volkswirtschaftliche Einschätzung verknüpfte er mit der Ansprache nationaler Emotionen. Vermutlich nicht zufällig wählte er dafür den Weg über die landwirtschaftlichen Tiere, ließen sich mit ihnen und ihrer Lebendigkeit doch Emotionen besser verbinden als mit technischen Geräten:

> »Betrachten wir es etwas näher; zunächst die Abteilung für Tiere! Hier ist das Nationalitätsprinzip mit voller Berechtigung streng gewahrt. Wir erstreben die Entwickelung deutscher Zuchten; es gilt, dem überwältigenden Einflusse des Fremden und Eingeführten die eigenen Leistungen entgegenzustellen. Nach außen hin ist dies gelungen: Die Ostpreußischen, Oldenburger und Hannoveraner Pferde, die Höhenschläge des Südens und die Niederungsschläge der nordischen Tiefebene, die gesünderen Formen

75 Vgl. Kap. 3.1, Kap. 4.6.2.

76 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 13.

77 Ebd., S. 14.

78 Max Eyth: Vergangenheit und Zukunft der Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Vortrag, gehalten in der Hauptversammlung am 20. Februar 1896. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 15. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1896, S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> der deutschen Schweinezucht kamen auf unseren letzten Ausstellungen in einer Weise zur Geltung, die vor zehn Jahren kaum erhofft werden konnte. Nach innen ist das Prinzip nicht ohne Kämpfe festzuhalten. Unser deutscher Partikularismus hatte selbst die Tierwelt ergriffen. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat auch unseren Haustieren wieder ein großes Vaterland gegeben.«[79]

Eyth setzte klar auf Abgrenzung und Abschreckung, hier die »deutsche[n] Zuchten«, dort der »überwältigende[…] Einfluss[…] des Fremden und Eingeführten«. Ob die Beschwörung des Nationalen nun dem wirtschaftlichen Erfolg dienen sollte oder umgekehrt? Diese Verquickung jedenfalls eröffnete grundsätzlich Raum für weitere ideologische Aufladungen der Volkswirtschaft, die ihren Höhepunkt im Nationalsozialismus finden sollten. Zunächst aber spann Eyth »unsere[…] Haustiere[…]« vor den nationalen Karren und ging mit seinem pointierten Apell ganz im Sinne des programmatischen Charakters seines Vortrags großzügig über manche Realitäten in der Tierzucht hinweg. So waren die von ihm gepriesenen Erfolge nicht zuletzt mit Hilfe von aus dem Ausland eingeführten Zuchttieren entstanden, und der beklagte »Partikularismus«, der die »Tierwelt« ergriffen haben sollte, war weniger politisch als (umwelt-)historisch und ökonomisch bedingt. Und davon abgesehen den Tieren selbst vermutlich herzlich egal, genauso wie das »Vaterland«, in das Eyth sie generös »wieder« steckte.[80] Der Gründer der D.L.G. reklamierte die Tiere also für die Nationenbildung und verband sie zu einer Einheit mit der menschlichen Bevölkerung des »Vaterlands«, der deutschen Nation.

Einen etwas realistischeren Blick als der Ingenieur und Visionär Max Eyth auf die Verhältnisse in der landwirtschaftlichen Tierzucht hatte der Bürokrat Berthold Wölbling, der als Hauptgeschäftsführer etwa den Bericht über den ersten Rundgang der Ausstellungen verfasst hatte. In diesem Rückblick erkannte er die gängige Praxis in der Tierzucht, nach der für die Rinderzucht im Deutschen Reich auch Tiere aus dem Ausland verwendet wurden, »als nützlich und notwendig« an:

> »Die deutsche Viehzucht hat es bekanntlich verstanden, durch Einführung außerdeutscher Schläge ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen; bis zu einem gewissen Grade wird auch jetzt noch eine Blutauffrischung aus dem Auslande als nützlich und notwendig angesehen.«[81]

Aber auch er befand, ganz im Sinne Eyths, dass darauf in Zukunft verzichtet werden könnte und sollte: »Im allgemeinen aber kann die deutsche Viehzucht jetzt der Anlehnung an das Ausland entbehren, jedenfalls soweit entbehren, daß es nicht nötig ist, auf den Ausstellungen ausländische Züchter oder Händler zuzulassen.«[82]

Die dann womöglich auch noch ausländische Tiere zeigen würden? Nein. In der Abteilung Tiere auf den Wanderausstellungen war der Anspruch bis auf wenige Ausnah-

79 Ebd., S. 2.

80 Ganz nebenbei beschwor Eyth hier einen angeblich bereits dagewesenen, also nur zwischenzeitlich verlorengegangenen, mutmaßlich natürlichen Zustand herauf, das gemeinsame deutsche »Vaterland«.

81 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 14.

82 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

men: »deutsche Tiere« und »deutsche Aussteller«.[83] Für die Aussteller war der Nachweis der Nationalität recht unspektakulär zu erbringen, sie sollten »deutsche Reichsangehörige« sein, die Nationalität war formal also an die Staatsbürgerschaft geknüpft.[84] Die »Reichsangehörigkeit« wiederum ergab sich aus der Staatsangehörigkeit in einem der Bundesstaaten des Deutschen Reiches, und die wurde in der Regel durch die Abstammung erlangt (ius sanguis).[85] Die Beschränkung auf deutsche Aussteller war ein klares Signal zur Förderung eben der deutschen Landwirtschaft bzw. Viehzucht und lag auf einer Linie mit dem »von Staat und Interessenverbänden propagierte[n] Ziel, die ernährungswirtschaftliche Autarkie«[86]; die deutsche Landwirtschaft sollte durch den internen Wettbewerb gestärkt und durch Prämien angespornt werden. Zugleich war es eine Stärkung des Nationalbewusstseins, das so nicht nur auf die formale Zugehörigkeit (Staatsangehörigkeit) gegründet wurde, sondern durch Abgrenzung nach außen und Elitisierung nach innen funktionierte und eng verknüpft wurde mit den »deutschen« Ausstellungsobjekten als den Ergebnissen »deutscher« Arbeit und Schaffenskraft – der im Fall der Tiere eine schöpferische Komponente zugeschrieben wurde.[87]

Diese nationale oder fast schon nationalistische Aufladung einer profanen (Land-) Wirtschaftsschau war insofern Symptom der Zeit, als sie der breiten Nationalisierung der Gesellschaft (auch durch z.B. Symbole oder Praktiken wie Flaggen, Denkmäler oder Feste zu Feiertagen) im Zuge der Nationenbildung nach der Reichsgründung entsprach.[88] Davon blieben auch nicht die Tiere auf den Wanderausstellungen verschont. Deren Nationalität war allerdings ungleich schwerer festzustellen als die ihrer Aussteller. Im Fall der Rinder war es zunächst gar nicht so einfach, die ausstellungsberechtigten

83 Ebd., S. 13.

84 Vgl. die Ausstellungsordnungen in den Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Sofern es sich bei den Ausstellern um natürliche Personen handelte und nicht um Körperschaften wie Zuchtgenossenschaften, Domänen o.ä. Die sollten zwar auch »deutsch« sein, ein Nachweis darüber war aber nicht näher spezifiziert.

85 Vgl. Gesetz über den Erwerb und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit. Vom 1. Juni 1870. In: Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes. Band 1870, Nr. 20, Seite 355–360 (online: https://de.wikisource.org/wiki/Gesetz_%C3%BCber_die_Erwerbung_und_den_Verlust_der_Bundes-_und_Staatsangeh%C3%B6rigkeit [am 5.7.2024]). Was also bei den Rindern die Zugehörigkeit zu einer Rasse bestimmte, bestimmte bei den Menschen die Nationalität: die Abstammung.

86 Ulrich Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2005, S. 5. Friedrich-Wilhelm Henning ordnet das Autarkie-Argument in die Debatte um die Einführung von Agrarschutzzöllen ein und sieht es lediglich als »die Behauptung allgemeiner Interessen« zur Unterstützung der Forderung nach den Zöllen, »um im Falle eines außenpolitischen Konflikts (Krieg) bei Abschnürung der Zufuhr nicht in eine Zwangslage zu geraten«. Denn eine »entsprechende Ausrichtung der landwirtschaftlichen Produktion« habe nicht stattgefunden (Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft, S. 120f.).

87 Vgl. Kap. 4.1.2, Kap. 5.3.

88 Vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2, S. 250ff., 595ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 938ff. Die Landwirtschaft eignete sich dafür auch in besonderer Weise durch ihre spezifische Funktion (Ernährung der Bevölkerung durch die Produktion von Grundnahrungsmitteln) und Verortung (untrennbar verbunden mit dem Land in Form des daran gebundenen Standorts). Damit war eine Verbindung angelegt, die spätestens im Nationalsozialismus die überhöhte und unheilvolle Verknüpfung von »Volk«, »Blut«, »Boden« und »Nation« erlaubte.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»deutschen« Rassen zu identifizieren. In der Schweiz hatte man mit der Bildung und Etablierung der beiden nationalen Rassen »Schweizerisches Braunvieh« und »Schweizerisches Fleckvieh« zumindest auf dem Papier klare Verhältnisse geschaffen,[89] im Deutschen Reich aber tummelten sich sogar »Holländer« oder »Pinzgauer«:

> »Die Einteilung der Tiere ist in Deutschland, sofern es sich um Schlageinteilung und nicht um Einteilung nach Nutzungsarten handelt, deswegen so außerordentlich schwierig, weil außer den eingeborenen deutschen Schlägen Kulturschläge anderer viehzüchtender Länder rein oder in Kreuzungen bei uns vertreten sind.«[90]

Also fand man jenseits der Benennung die Lösung darin, dass alle im Deutschen Reich gezüchteten Rinderrassen bzw. -schläge ausgestellt werden durften, genauer: alle, die sich in die Wettbewerbsklassen einordnen ließen. Deren definitive Version wurde wie gesehen schließlich auf Grundlage der im *Deutschen Rind* erfassten und systematisch geordneten »eingeborenen« deutschen Rassen bzw. Schläge gebildet. Ihre Identifizierung als solche wurde zwar nicht näher erläutert, aber die Einteilung und Beschreibungen legen nahe, dass (über)regionale Zucht- und Haltungstraditionen für das Prädikat »deutsch« ausschlaggebend waren: die einer Rinderrasse zugeschriebene Nationalität war also abhängig von der Region und der Dauer der Zucht und Haltung und den beteiligten Menschen. So verrieten die West- oder Ostpreußischen Holländer mit ihrem Namen zwar noch ihre ursprüngliche Herkunft, durch die regionalen Attribute waren sie aber zweifelsfrei als deutsch zu identifizieren.[91] Es ging aber auch ohne wie bspw. bei den Pongauern: Die im Deutschen Reich gezüchteten und gehaltenen Tiere der aus dem österreichischen Pongau stammenden Rasse galten als deutsch, die anderen nicht.[92]

Sie konnten es aber werden. Denn ebenso wie eine Rasse bzw. ein Schlag dies- und jenseits der Grenze eine andere Nationalität haben konnte, durften auch einzelne Tiere sozusagen ihre Nationalität wechseln. Sie wurden kurzerhand ›eingedeutscht‹. So war es

> »ohne weiteres gestattet – und darin liegt ein Zugeständnis der Leistungsfähigkeit des Auslands –, Zuchtvieh, das aus dem Auslande stammt, aber im Inlande bereits zur Zucht benutzt wurde, auf den Ausstellungen vorzustellen.[…] Immerhin werden also nur deutsche Tiere vorgestellt.«[93]

---

89 Vgl. Weishaupt: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«, S. 37. Vgl. auch Kap. 6.5.

90 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 27.

91 Im *Deutschen Rind* verschwanden die Ost- und Westpreußischen Holländer zumindest dem Namen nach, sie wurden zum Schwarzbunten Ost- und Westpreußischen Tieflandschlag. Gezüchtet wurden sie allerdings weiterhin von der Herdbuch-Gesellschaft zur Verbesserung des in Ostpreußen (resp. Westpreußen) gezüchteten Holländer Rindviehs. Vgl. Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 109ff.

92 Dass mit der Weiterzüchtung jenseits der Landesgrenze längerfristig auch die Körper der Tiere im Detail verändert wurden, es also phänotypische Unterschiede gab, steht außer Frage. Solche Unterschiede gab es aber nicht nur dies- und jenseits einer Landesgrenze, sondern bspw. auch zwischen den Herden verschiedener Züchter.

93 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 14.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Neben der Region war hier also die Praxis mit den Tieren, ihre Verwendung zur Zucht verantwortlich für die Nationalität der Rinder, weitere Faktoren waren Zeit und Besitzverhältnisse: Die Rinder wurden deutsch (gemacht), indem sie eine gewisse Zeit, zunächst ein halbes, später ein Jahr im Besitz ihrer deutschen Züchter oder Halter waren oder zu einem »deutschen Gut« gehörten, und dann durften sie ausgestellt werden.[94] Die Nationalität der einzelnen Tiere war also variabel und eng verknüpft mit der ›ihrer‹ Menschen. Wirklich präzise waren die Ausführungen und Bestimmungen der D.L.G. aber nicht, sodass Spielraum für die Auslegung nach Bedarf blieb.

Mit der Zeit schien die Frage der Nationalität der ausgestellten Tiere etwas nüchterner betrachtet worden zu sein. So hieß es im Bericht über den zweiten Rundgang der Wanderausstellungen:

> »Die Zulassung von Auslandstieren zur Wanderausstellung hat im Laufe des zweiten Rundganges einschneidendere Änderungen erfahren, welche mit der allmählichen Selbständigmachung der deutschen Viehzucht im Zusammenhange stehen. So konnte dem Grundsatze Eyths, daß die Ausstellungen ein durchaus deutsches Gepräge tragen sollen, mehr und mehr Geltung verschafft werden, ohne daß man durch völligen Ausschluß der Auslandstiere den heilsamen Maßstab ausländischer Leistungen ganz beiseite legte.«[95]

Die »einschneidendere[n] Änderungen« bedeuteten zwar eine gewisse Verschärfung der Zulassungsbedingungen für Tiere, die im Ausland geboren worden waren, aber sie durften hier »Auslandstiere« bleiben und wurden sogar als »heilsame[r] Maßstab« anerkannt und wertgeschätzt. Und nicht diffamiert wie noch von Max Eyth. Das mag zum einen dem pragmatischeren Blick auf die Praxis geschuldet gewesen sein. So war die Rinderzucht im Deutschen Reich auch nach 24 Wanderausstellungen nicht so autark, wie es Wölbling und Eyth gerne gehabt hätten. Im zweiten Rundgang der Wanderausstellungen waren immerhin noch 8,1 Prozent des ausgestellten »Höhenviehs« im Ausland gekauft worden.[96] Zwischen Ideologie und Praxis gab es offenbar eine Kluft in der Rinderzucht, die sich auch nicht durch die Beschwörung des Nationalen schließen ließ. Die Einfuhr von Zuchttieren aus dem Ausland hatte eine lange Tradition und machte für verschiedene Züchtungspraktiken auch Sinn, sodass sich die praktischen Züchter offenbar recht wenig um Landesgrenzen und Nationalismen scherten, wenn es um die Beschaffung guter Zuchttiere ging.

Zum anderen waren mittlerweile nicht nur die deutsche Rinderzucht, sondern auch die (zwar preußisch geprägte oder dominierte) deutsche Nation und die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft soweit etabliert und gefestigt, dass es zur Selbstvergewisserung nicht mehr der unbedingten Abgrenzung oder expliziten Positionierung brauchte. Die Tiere waren so ein stückweit aus ihrer Helfer-Funktion bei der Nationenbildung entlassen. Zumal die Rinder diese Funktion im Deutschen Reich auch nicht annähernd so ausfüllten wie bspw. die Rinder in der Schweiz. Es gab kein »deutsches Rind« in dem Sinne,

94 Vgl. Ebd., S. 19; Wiese: Entwicklung der Schauordnung, 2. Tiere, S. 52f.

95 Wiese: Entwicklung der Schauordnung, 2. Tiere, S. 52f.

96 Lydtin: Rinderzucht, S. (32).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dass es die deutsche Landwirtschaft oder Züchterschaft hinter sich versammeln konnte, auf das man sich einigen und mit dem sich ›die deutsche Nation‹ identifizieren konnte. Es gab relativ viele verschiedene Rinderrassen bzw. -schläge, nicht zuletzt aufgrund der teils sehr unterschiedlichen Umweltbedingungen im Deutschen Reich. Zudem waren Rinder auch auf den landwirtschaftlichen bzw. ländlichen Bereich beschränkt und gesellschaftlich nicht so breit anschlussfähig wie bspw. Hunde. So eigneten sich Rinder im Deutschen Reich eher zur regionalen Identifikation denn zur nationalen, und ihre ›deutsche Nationalität‹ hatte vor allem im Kontext der Wanderausstellungen Bedeutung.[97]

7.3 Zwischenfazit

Über die Ausstellungsordnung regulierte die D.L.G. also nicht nur den Zugang der Rinder zur Ausstellung, sondern auch den der Aussteller. Sie war damit ein mächtiges Steuerungsinstrument, über das die Verantwortlichen aktiv definierten, wer und was in der deutschen Rinderzucht erwünscht war und wie die Zucht organisiert sein sollte. Für die Aussteller wurde eine Hierarchie favorisiert, in der Händler ganz unten standen, Züchter und vor allem Züchtervereinigungen ganz oben. Darin spiegelt sich zum einen die Überhöhung der Praxis des Züchtens wider – der am schnöden Profit interessierte Händler versus der aus Leidenschaft und Berufung erschaffende Züchter –, zum anderen war sie ein Signal zur angestrebten Ausrichtung der Zucht und ermöglichte eine bessere Kontrolle derselben. Züchtervereinigungen galten als Schlüssel für die Herstellung großer, zusammenhängender Zuchtgebiete und die rassische Vereinheitlichung der Rinder, durch ihre Förderung sicherte sich die D.L.G. Einfluss auf die Zucht, indem sie etwa Bestimmungen für die Anerkennung von Satzungen oder Zuchtbüchern festlegte. Die Anforderung an die Nationalität bzw. Konstruktion derselben betraf wiederum Mensch und Tier. Dahinter steckte nicht nur nationalökonomisches Kalkül – die Stärkung der Wirtschaftskraft und internationalen Konkurrenzfähigkeit der deutschen Landwirtschaft –, sondern zugleich auch die ideologische Überzeugung, damit einen Beitrag zur Nationenbildung zu leisten. Gerade letzteres geriet in der Praxis schnell an Grenzen. Zum einen ignorierten die Züchter gerne die nationalen Abschottungsversuche nach außen und schätzten und nutzten weiterhin ausländische Rinder(-rassen) für ihre Zucht, sodass Schlupflöcher geschaffen wurden, um das Narrativ der deutschen Nationalität von Rind und Züchter aufrecht erhalten zu können. Zum anderen wurden Rinder eher mit ihrer Region identifiziert als mit der Nation. Deutlich wird hier auch, dass Rinder und Aussteller auf den Wanderausstellungen in enger Beziehung standen, Tier und Mensch nicht unabhängig voneinander gesehen wurden. Der Zugang der Rinder zur Ausstellung wurde über die zugehörigen Menschen reguliert – ob sie die Bedingungen erfüllten entschied darüber, ob die Tiere zugelassen werden konnten. Es ging bei der Rinderschau also nicht allein um die Rinder.

Hatten es Rinder und Aussteller schließlich auf eine Wanderausstellung geschafft, ging es nun darum, reale Tiere an den aufgestellten Maßstäben zu messen. Diese Auf-

97 Zur Rolle der Tiere bei der Nationenbildung vgl. auch Kap. 4.6.2, Kap. 6.6.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gabe übernahmen die Preisrichter, deren Arbeit samt ihrer Grundlage im folgenden, abschließenden Kapitel dargestellt wird.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

8. Entscheidung: das Preisrichten

Mit der Einteilung und Festlegung der Wettbewerbsklassen und den weiteren Bestimmungen für die Zulassung von Ausstellern und Tieren respektive Rindern zu den Wanderausstellungen der D.L.G. war die konzeptuelle Arbeit getan. Auf den Ausstellungen musste sie sich nun in der Realität bewähren, an der Realität messen. Es ging um die Entscheidung des Wettbewerbs, die Beurteilung der Rinder, die Prämierung der besten: die zentrale Aufgabe der Wanderausstellungen. Sie war so wesentlich, dass ihre Rahmenbedingungen ebenfalls in der Ausstellungsordnung geregelt waren, unter dem Punkt »Das Richten«. Schließlich galt die Entscheidung sozusagen als absolut, »wird doch durch das Richterurteil der Erfolg oder Mißerfolg jahrelanger Arbeit ausgesprochen.«[1] In den Bestimmungen rückten diejenigen in den Fokus, die die Entscheidungsmacht hatten, die Preisrichter. Und ihr Blick auf die Tiere. Auffallend dabei ist, dass zwar die Rahmenbedingungen für das Richten und die Richter recht genau definiert wurden, detaillierte Kriterien für die konkrete Beurteilung der Tiere aber fehlten. Das lag zum einen daran, dass die Bestimmungen allgemein für alle Tierarten galten, spezifische für die jeweiligen Tierarten oder gar -rassen nicht aufgeführt waren, zum anderen weist es auf den Spielraum in der Beurteilung hin. Genauere Instruktionen zur Beurteilung der Rinder, zu ihren rasse- bzw. schlagspezifischen erwünschten und unerwünschten Merkmalen erhielten die Preisrichter in der Regel eher informell kurz vor dem Richten, bis die 1900 erschienene *Anleitung für das Richten von Rindern* als Leitfaden galt.[2] Sie galt fortan als »maßgebend« für die Beurteilung der Rinder, auf der Wanderausstellung in Halle 1901 kam sie erstmals zum Einsatz.[3] In der Ausstellungsordnung selbst waren also vor allem die Formalitäten des Richtens geregelt: Wer durfte richten, was sollten die Preisrichter beurteilen und wie sollten sie zu ihrem Urteil gelangen? Im folgenden Kapitel werden deshalb zunächst diejenigen in den Blick genommen, die das Amt bekleideten, die Preisrichter, bevor die Ausführung der Aufgabe genauer analysiert wird, das Preisrichten.

1 Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 98.

2 Lydtin/Werner: Anleitung für das Richten von Rindern; vgl. Kap. 6.4.

3 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 16, 1901, Stck. 2, S. 5; vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 2, S. 6.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

8.1 Die Preisrichter

Mit ihrer Entscheidungsmacht hatten sie eine der verantwortungsvollsten Positionen auf den Wanderausstellungen inne: Die Preisrichter entschieden indirekt mit über die Ausrichtung der Zucht der jeweiligen Rasse, ihr Urteil zeigte auf, welche Merkmale in welcher Form bevorzugt wurden. Eine formale preisrichterliche Qualifikation hatten sie aber nicht nötig: Ein Vorschlag genügte, und sie konnten das Ehrenamt übernehmen. Die Sonderausschüsse hatten zusammen mit dem Ausschuss der Tierzuchtabteilung das Vorschlagsrecht, ernannt wurden die Richter daraufhin vom Direktorium.[4]

Ganz ohne Qualifikation ging es natürlich nicht, die Preisrichter sollten »unparteiisch und sachverständig« sein.[5] Ersteres wurde dadurch sichergestellt, dass »alle an einem Preisbewerb auch nur entfernt persönlich Interessierten bereits von den Richtervorschlägen« ausgeschlossen waren, Preisrichter also nicht zugleich Aussteller oder Funktionäre einer Züchtervereinigung o.ä. sein durften in den Wettbewerbsklassen, in denen sie richteten.[6] Der Nachweis ihres Sachverstands ergab sich auch aus ihrer Reputation, die begründet war auf ihrem (Berufs-)Stand und ihren berufs- und zuchtpraktischen Fähigkeiten und Erfahrungen. Der daraus resultierende Vertrauensvorschuss, den sie bei der D.L.G. genossen, war mindestens ebenso wichtig wie eine fachliche Qualifikation.[7] Das Vertrauen in das Vermögen der Preisrichter war darüber hinaus fast bedingungslos, wie Berthold Wölbling in seinem Rückblick auf den ersten Rundgang der Wanderausstellungen deutlich machte: »Die D.L.G. giebt den Richtern nur einige förmliche Anweisungen, übrigens vertraut sie ihrer Sachkenntnis und ihrer Erfahrung.«[8] Sie seien souverän und niemandem über die Art des Richtens Rechenschaft schuldig, erklärte Hugo Thiel grundsätzlich im Juni 1889 auf einer Sitzung der Tierzuchtabteilung.[9] Offenbar war auch eine ausführliche Niederlegung der Urteilsbegründung im Wettbewerb nicht üblich – nur das Urteil musste schriftlich festgehalten werden.[10] Dieses Vertrauen in die Fähigkeiten der Preisrichter wurde in der praktischen Zucht offenbar zunächst nicht geteilt: In einem Beitrag in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* wurde die in »Züchterkreisen« vorherrschende Ansicht vermerkt, »daß das Preisrichter-Urteil selber noch keineswegs durchweg jenes Vertrauen verdiene, welches dazu gehöre, einem Ausstellungs-Preistiere in der allgemeinen Meinung des Züchter-Publikums eine unbedingt hohe Achtung seines Zuchtwerts zu si-

4 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 31. Anfangs durften auch noch landwirtschaftliche Vereine Vorschläge einreichen (vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. 177; Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 93).

5 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 31.

6 Ebd.

7 Zur Rolle des Vertrauens bei der Wahl der Preisrichter vgl. auch Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 178.

8 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 32.

9 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 4, Stck. 8, S. 77.

10 Vgl. neben den Prüfungsordnungen in den jeweiligen Jahrbüchern bspw. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 4, 1889/90, Stck. 19, S. 149. Hier wird Kritik am »Mangel der Begründung der Urteile« erwähnt.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

chern«.[11] Womöglich wegen der noch relativ geringen Erfahrungswerte der Preisrichter und der noch fehlenden Rassestandards? Denkbar ist auch eine generelle Zurückhaltung gegenüber der D.L.G. als einer noch jungen Vereinigung, die quasi von außen kommend Regeln aufstellte – längst nicht jeder Landwirt oder Züchter identifizierte sich mit ihr.[12] Dahinter steckte jedenfalls auch die Überzeugung, dass ein universell ›richtiges‹ Urteil über die Rinder möglich sei.

Ein paar Regulierungsmöglichkeiten behielt sich die D.L.G. für das Richtergeschäft aber doch vor. Als Preisrichter sollten in der Regel möglichst D.L.G.-Mitglieder vorgeschlagen werden, und so ähnelte ihre sozialgesellschaftliche Zusammensetzung im Fall der Rinderabteilung auch der der D.L.G.-Mitglieder. Es fanden sich Guts- und Rittergutsbesitzer unter ihnen, Professoren landwirtschaftlicher Hochschulen, Ökonomieräte, Domänenpächter, Bezirkstierärzte, Inspektoren etc., kurz: Die Preisrichter rekrutierten sich ebenfalls aus der Elite der deutschen Landwirtschaft. Auch Aktive aus dem Sonderausschuss für Rinderzucht waren darunter, allen voran August Lydtin, der als universaler Rinder-Experte sowohl das Höhenvieh als auch das Niederungsvieh richtete, aber zum Beispiel auch Heinrich von Mendel oder Carl Petersen.[13] Mit der Benennung eigener Mitglieder als Preisrichter bestand die Hoffnung, dass sie zumindest auch die Ziele des Sonderausschusses und der D.L.G. verfolgten. Und dass mit bspw. Lydtin auch maßgeblich am Gestaltungsprozess der Ausstellungsordnung beteiligte Personen involviert waren, war eine gute Voraussetzung für die Umsetzung der Vorgaben.

Das bedeutete aber keineswegs grundsätzliche Einigkeit im Urteil oder Einigkeit im Richtergeschäft. Im Gegenteil: Die Möglichkeit, dass Preisrichter unterschiedlich urteilen konnten, wurde von vornherein berücksichtigt. Um trotzdem zu einem vorgeblich korrekten Urteil zu kommen, durfte in der Rinderabteilung deshalb nicht ein Preisrichter allein über ein Tier entscheiden, sondern es wurde das »Zweirichtersystem« angewandt – das tatsächlich aus drei Richtern bestand: Jeweils zwei Richter beurteilten ein Rind, und wenn sie zu keinem einstimmigen Ergebnis kamen, wurde noch ein dritter Richter als »Schiedsmann« hinzugezogen.[14] Dass also drei Richter zur Beurteilung eingesetzt wurden, entsprach dem gebräuchlichsten Verfahren auf Tierschauen im Deutschen Reich (und auch in der Schweiz) und wurde von Experten-Seite empfohlen.[15] In diesem Fall war die D.L.G. nicht ihrem Vorbild, der Royal Agricultural Society of England, gefolgt – in England war offenbar das »Einrichterverfahren« üblicher.[16] Der dritte Mann wurde in der Rinderabteilung auf den Wanderausstellungen allerdings kaum

11 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893/94, Stck. 9, S. 137.

12 Vgl. auch Kap. 4.5.

13 Vgl. bspw. die Richterlisten für die Wanderausstellung 1887 (Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 2, 1887, S. 19), 1888 (Jg. 2, 1887, S. 148), 1889 (Jg. 4, 1889, S. 10) oder 1893 (Jg. 8, 1893, S. 37). In den von 1888–1898 in den Jahrbüchern veröffentlichten Listen der vergebenen Preise waren ebenfalls die Richter der jeweiligen Klassen aufgeführt, allerdings nur namentlich.

14 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 34. Entsprechend wurde von Johannes Hansen und Gustav Fischer in ihrer D.L.G.-Geschichte statt »Zweirichtersystem« auch der Begriff »Dreirichter-Verfahren« gebraucht (Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, (S. 93)).

15 Vgl. Wilckens: Ueber die Organisation, S. 17; Petersen: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen.

16 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 93.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gebraucht, die anderen beiden Richter einigten sich offenbar meistens unter sich. Anscheinend auch, weil sie sich ihrer herausgehobenen Position bewusst waren und ihre Entscheidungsmacht nicht an einen dritten abgeben wollten. So wurde bspw. 1899 in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* berichtet, es komme vor, »daß die zwei Richter den Obmann von ihrer Arbeit geradezu ferne zu halten suchen, bezw. seine Anwesenheit bei ihrer Thätigkeit als eine unberechtigte Einmischung oder Beaufsichtigung betrachten.«[17] Auch sei oft derjenige der drei vorgesehenen Richter »als Obmann außer Tätigkeit gesetzt« worden, der sich mit der betreffenden Rasse am besten auskannte, oder er hätte, »ausnahmsweise zu einem Schiedsspruch gerufen«, sehr schnell und ohne Kenntnis über die angewandten Maßstäbe zwischen den Richterurteilen entscheiden sollen.[18] Solcherart autonomes Verhalten der Richter war nun auch nicht gerade erwünscht und hatte dem Berichterstatter nach auch Beschwerden der Aussteller zur Folge, sodass der Wechsel zum »Dreirichtersystem« vorgeschlagen wurde.[19] Zu dritt sollte die Selbstkontrolle beim Richten besser funktionieren und zu allseits akzeptierten Urteilen führen. Dieser Vorschlag wurde aber offenbar nicht mehr umgesetzt. Denn drei Jahre später änderte sich die Art des Richtens, was sich auch auf die Anzahl der eingesetzten Richter auswirkte (s.u.).[20]

Grundsätzlich aber bestätigten die Preisrichter das in sie gesetzte Vertrauen, und viele wurden wiederholt vorgeschlagen. Man war bestrebt, »nach Möglichkeit bewährte Richter auf den Wanderausstellungen beizubehalten und so die Grundsätze, nach denen zu richten ist, von einer Ausstellung zur anderen fortzupflanzen.«[21] Ältere, erfahrene Preisrichter sollten dabei jüngere quasi anlernen und ihre Kenntnisse weitergeben.[22] Die für die Ausstellungen erwünschte Kontinuität wurde also eher in der Person des Preisrichters gesehen als in den Grundsätzen. Mit anderen Worten: Die Grundsätze waren auch Auslegungssache. Und weil man sich in Züchterkreisen kannte und offenbar wusste, wie die einzelnen Richter die Tiere beurteilten, worauf sie achteten und Wert legten, wurden die Namen der Preisrichter erst nach Anmeldeschluss veröffentlicht – unter anderem, um eine »Anmeldung auf den Namen der Richter« auszuschließen.[23] War das Urteil gefällt, war daran nicht mehr zu rütteln. Zwar räumte die Ausstellungsordnung den Ausstellern das Recht auf Einspruch ein, jedoch nur bei Entscheidungen, die sich auf förmliche Bestimmungen bezogen: Das inhaltliche Urteil der Richter, »die Wertschätzung des Tieres« war davon ausdrücklich ausgeschlossen.[24] Erschwert wurde die Einspruchsmöglichkeit zudem dadurch, dass sie gegebenenfalls nicht umsonst war: Eine Kaution von 50 Mark musste hinterlegt werden. Wurde der Einspruch (durch eine

17 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 242.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Vgl. Schulze: Verlauf der Ausstellungen, S. 99; Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 95f.

21 Wölbling: Der erste Rundgang, S. 31f.

22 Vgl. ebd.

23 Ebd., S. 32. Ein weiterer Grund war organisatorischer Natur, denn die Zahl der benötigten Richter richtete sich nach der Zahl der angemeldeten Tiere.

24 Vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 1891, S. (14).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Entscheidung der Schauwarte) abgewiesen, fiel der Betrag an die D.L.G.[25] Die starke Position der Preisrichter wurde also zusätzlich noch gestärkt. Dazu trug nicht zuletzt auch die Art der Urteilsfindung, das Preisrichten selbst bei.

8.2 Das Preisrichten

Es war die Entscheidung, auf die alle Aussteller warteten: Welches Rind wurde in seiner Klasse als bestes ausgezeichnet? Die Entscheidung war so wichtig, dass sie gut überlegt oder besser vorbereitet sein sollte. Deshalb war das Preisrichten auf den Wanderausstellungen der D.L.G. in zwei Teile geteilt: die Vorprüfung, die sich im Wesentlichen auf Formalien der Zulassung bezog, und schließlich das »eigentliche Richten«, die Begutachtung und Bewertung des Tieres.[26]

8.2.1 Die Vorprüfung

Bevor ein Rind von einem Preisrichter im Wettbewerb beurteilt werden konnte, musste es zunächst die sogenannte Vorprüfung bestehen. Sie wurde ab 1893 von eigens dafür bestellten Vorprüfungsrichtern vorgenommen, die im späteren Wettbewerb nicht mehr in denselben Wettbewerbsklassen wie bei der Vorprüfung richten durften.[27] Die Vorprüfung wurde an den beiden Tagen vor Ausstellungseröffnung durchgeführt: An ihrem Platz in den Ausstellungsställen wurden die Rinder von den Vorprüfungsrichtern gemustert.[28] Mit dieser Regelung waren nicht alle zufrieden, manche wollten die Tiere auch in Bewegung sehen, um grobe »Fehler« wie einen »Zuckfuß« besser erkennen zu können.[29] »Fehler« galten nämlich als Ausschlusskriterium, wie in einem Beitrag über das Preisrichten deutlich gemacht wurde:

> »Kühe mit von Natur fehlerhaftem Euter oder mit toten Strichen gehören nicht auf eine Ausstellung der D.L.G. und wären deshalb auszuschließen. Es dürfte sich empfehlen, eine diesbezügliche Bemerkung in die Schauordnung aufzunehmen, um mit solchen Tieren endgültig aufzuräumen.«[30]

Davon abgesehen ging es bei der Vorprüfung aber weniger um das Tier als um die Formalitäten der Anmeldung. Es wurde kontrolliert, ob alle erforderlichen Angaben auf dem Anmeldeschein eingetragen waren, die Rinder in der richtigen Klasse angemeldet worden waren und das reale Tier mit dem angemeldeten übereinstimmte.[31] Die Angaben bezogen sich zum einen auf das Tier selbst (wie Name und/oder Nummer, Geschlecht,

25 Vgl. bspw. ebd.
26 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (16).
27 Vgl. Ausstellungsordnung, Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 8, 1893, S. (13) und die Ausstellungsordnungen der folgenden Jahre.
28 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 6, 1891/92, Stck. 20, S. 197.
29 Ebd., Jg. 17, 1902, Stck. 2, Seite 7.
30 Ebd.
31 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 118.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Geburtsdatum, Farbe, Rasse bzw. Schlag, Abstammung), zum anderen auf die mit ihm verbundenen Menschen (wie Name und Anschrift des Ausstellers, des Eigentümers und des Züchters) und auf die Wahl der Wettbewerbsklasse. Der Gefahr, dass die Kenntnis des Züchters einen Richter in seinem Urteil beeinflussen könnte, dieser also weniger das Tier als den Menschen beurteilen würde (eine Mensch-Tier-Beziehung), war man sich bei der D.L.G. zwar bewusst. Ähnliches galt auch für die Kenntnis der Abstammung, wobei hier das Tier und seine Vorfahren (eine Tier-Tier-Beziehung) beurteilt wurden.[32] Die Angaben galten aber als zu wichtig für die Zucht, als dass auf sie verzichtet werden sollte.

Offenbar bestanden die meisten Rinder die Vorprüfung.[33] Das lag vermutlich auch daran, dass einige der Angaben, zu denen die Ausstellungsordnung die Aussteller eigentlich »verpflichtet[e]«, in der Praxis nicht unbedingt als verpflichtend angesehen wurden – weder von den Ausstellern noch von der D.L.G.: Fehlende Angaben wurden zumeist toleriert. Insbesondere galt dies für die Angabe der Abstammung des Tieres, aber auch für die Nennung des Züchters. Der Züchter wurde als eine Art Qualitätsmerkmal der Rinder angesehen, die Wertschätzung des Tieres hing also auch von dem Menschen ab, der für seine Existenz verantwortlich war: War ein Züchter etabliert, waren seine Fähigkeiten in Züchterkreisen anerkannt, genossen in der Regel auch die Tiere seiner Herde ein hohes Ansehen. Der Name des Züchters war für das Rind also sozusagen ein zusätzlicher oder gar alternativer Abstammungsnachweis. Diese Ansicht war nicht unumstritten:

> »Welche Gewähr für den Zuchtwert giebt es mir, zu wissen, daß ein Hengst vielleicht von Janssen in Niendorf, oder ein Bulle von Ferdinand Schmidt in Neuenhof gezüchtet ist, wenn über die Abstammung der betreffenden Tiere nicht zuverlässige Nachweisungen gegeben werden können?«[34]

Die Frage stellte der Vorsitzende des land- und forstwirtschaftlichen Provinzial-Vereins für das Fürstentum Lüneburg in einem Beitrag in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* und lieferte die Antwort gleich mit: Die Abstammung des Tieres war für das Züchten deutlich relevanter, nicht nur aus biologischen Gründen.[35] Für eine erfolgreiche systematische Zucht war aber auch die Kenntnis des Züchters nicht unbedeutend, ermöglichte sie doch die Kontrolle des Züchters und der Zucht. Trotzdem wurde auf den Angaben der Abstammung und Züchter in der Anmeldung der Tiere zunächst nicht nachdrücklich bestanden, »eine weitere Rückfrage bei Nichtausfüllung der Frage [nach dem Züchter, U.H.] ebenso wenig vorgenommen, wie eine Kontrole der gemach-

32 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 6, S. 45f.

33 In den *Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* wurde leider nur für den zweiten Rundgang die Zahl der »Von der Ausstellung zurückgebliebene[n] Tiere« im Verwaltungsbericht vermerkt, und auch hier war der Ausschluss durch die Vorprüfung nicht ausdrücklich als solcher aufgeführt. Eventuell liefen diese Tiere unter »Den Vorschriften nicht mehr entsprechend« oder »Nicht mehr ausstellungsfähig (verworfen)«. Die Zahl der hier eingetragenen Rinder belief sich auf höchstens gut ein Prozent der angemeldeten Rinder, zumeist lag sie darunter. Vgl. die Verwaltungsberichte der Jahrbücher Bd. 14 bis 25.

34 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 6, S. 49.

35 Vgl. Kap. 6.6., Kap. 7.1.3.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten Angaben.«[36] Denn abgesehen vom Unbehagen über eine mögliche Beeinflussung des Richterurteils war vor allem im ersten Rundgang der Ausstellungen die buchhalterische Organisation der Rinderzucht überhaupt noch zu wenig ausgeprägt, das Führen von Zuchtbüchern (die als Abstammungsnachweis dienen konnten) noch zu unüblich, als dass die Auflagen generell erfüllt werden konnten. Selbst auf englischen und auch französischen Ausstellungen verzichtete man offenbar auf obligatorische Nachweise.[37]

So waren auf den Wanderausstellungen vor allem des ersten Durchgangs durchaus Tiere vertreten, deren Züchter und mehr noch deren Abstammung nicht bekannt waren. Hugo Thiel lieferte für die Züchter eine entsprechende Statistik für sechs Ausstellungen (1890 bis 1895). Danach waren im Durchschnitt von 10 Prozent der Rinder die Züchter unbekannt, mit teils großen Schwankungen zwischen »Höhenschlägen« und »Niederungsschlägen«, Ausstellungsorten und Geschlechtern. Als Züchter galt laut Ausstellungsordnung derjenige, »welchem die Mutter des auszustellenden Tieres zur Zeit der Empfängnis gehörte.«[38] Insgesamt waren mehr männliche als weibliche Tiere von unbekannten Züchtern ausgestellt, mehr Rinder der Höhenschläge als der Niederungsschläge und entsprechend mehr auf den Ausstellungen im Süden des Deutschen Reiches als auf denen im Norden und Osten.[39] Gründe dafür lagen vermutlich in der bereits stärkeren Systematisierung der Zucht der Niederungsschläge, durch die schon mehr Daten über die Tiere bzw. ihre Züchter vorhanden waren, und darin, dass weibliche Tiere öfter aus der eigenen Nachzucht des Züchters stammten als männliche und die Nachweise für sie einfacher geliefert werden konnten.

Die Forderung nach der Angabe des Züchters war allerdings mehr eine Art Behelf, über die Person des Züchters und seine Reputation sollte vermutlich so etwas wie Verlässlichkeit oder wenigstens Überprüfbarkeit hergestellt werden, ein Qualitätsnachweis für das Züchten. Denn dafür war eben die Abstammung des Tieres viel relevanter – doch die war meist noch viel seltener bekannt. Hugo Thiel hatte entsprechende Daten auf drei Ausstellungen gesammelt (1890, 1891, 1895), wonach im Schnitt bei 70 Prozent der Rinder die Abstammung unbekannt war, mit starken Schwankungen innerhalb der Gruppe der Höhenschläge und mit geringen Unterschieden zwischen den beiden großen Gruppen.[40] Und für die deutsche Rinderzucht im Allgemeinen stellte er fest,

---

36 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 6, S. 45f., hier S. 46.

37 Vgl. ebd., S. 46.

38 Z.B. hier Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 9, 1894, S. (2).

39 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 6, S. 47. Als dritte Gruppe waren außerdem die Shorthorns erfasst, deren Züchter aufgrund ihrer besonderen Zuchtgeschichte in der Regel bekannt waren.

40 Vgl. ebd., S. 49. Auch hier waren die Shorthorns erfasst, deren Abstammung immerhin zu rund 50 Prozent bekannt war. Die großen Schwankungen innerhalb der Gruppe der »Höhenschläge« mögen sich aus dem Veranstaltungsort erklären: In Straßburg (1891) waren geographisch bedingt bspw. sehr viele Rinder aus der Region und damit aus dieser Gruppe vertreten, darunter 85 % ohne Abstammungsangabe – die Systematisierung der Zucht war hier noch nicht sehr weit fortgeschritten. In Bremen (1891) hingegen waren nur wenige Rinder aus dieser Gruppe vertreten, ihre Abstammung war aber zu fast 60 Prozent bekannt. Vermutlich waren sie zum einen von bereits systematischer arbeitenden Züchtern aus Nord- oder Ostdeutschland ausgestellt worden (auch hier waren Höhenschläge vertreten, wenn auch nicht häufig). Zum anderen schickten wahrscheinlich

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »daß in vielen, zumal bäuerlichen Zuchten in der Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht eine individuelle Bezeichnung der einzelnen Zuchttiere noch gar nicht stattfindet und daß man genauere Angaben als: Gemeindebulle der Gemeinde, Eber des Bauern oder Gutsbesitzers N.N., über die Vatertiere gar nicht wird erhalten können. Wirkliche Pedigrees von züchterischem Wert sind nur auf Grundlage von genau geführten und kontrolierten Herdbüchern aufzustellen, deren Anlage ist aber noch längst nicht genügend verbreitet und ihre Geschäftsführung noch viel zu wenig kontroliert, als daß man ohne Weiteres auf sie rekurrieren könnte.«[41]

So kam Thiel noch 1896 zu dem Schluss, dass Abstammungsnachweise bei der Anmeldung immer noch nicht verbindlich eingefordert werden könnten: »Dieser Zeitpunkt erscheint nach obigen Zahlen jetzt noch nicht gekommen.«[42]

Die Forderung nach dem Nachweis der Abstammung hing aber nicht nur mit der Beurteilung des individuellen Rindes zusammen, sondern vielmehr damit, welcher Rasse bzw. welchem Schlag es zugerechnet wurde und damit, in welche Wettbewerbsklasse es eingeordnet wurde: Der Abstammungsnachweis galt zugleich als Nachweis der jeweiligen Rasse bzw. des Schlags und als fast schon unabdingbar für die Reinzucht.[43] Hier wurde eine Schwierigkeit angesprochen, die sich mit der Festlegung bzw. der Definition der spezifischen Rinderrassen und -schläge ergeben hatte: Wie ließen sich reale Rinder möglichst zweifelsfrei einer bestimmten Rasse, einem bestimmten Schlag zuordnen? Selbst August Lydtin musste einräumen, dass »die äußere Erscheinung des Tieres keine sichere Bürgschaft für die Rasse [bietet].« Es bräuchte zusätzlich den Nachweis der Abstammung, der letztlich auch für die Rassenbildung im Allgemeinen und für die Reinzucht im Besonderen ausschlaggebend gewesen war:

> »War doch nicht bloß die strenge Prüfung der Zuchttiere auf ihren Rassetyp vor ihrer Einstellung, sondern die Herstellung ihres Stammbaums der erste Schritt auf der Bahn, die aus dem Durcheinander der Paarungen heraus und auf ein reinliches und geebnetes Feld einführte, wo die Züchtung vor vielen Entgleisungen bewahrt war, die infolge der Verwendung von Tieren zweifelhafter oder zickzackartig verzweigter Abstammung nicht ausbleiben konnten. Deshalb schon, hauptsächlich aber mit Rücksicht auf den hohen Wert des Ahnenblutes, das in den Adern edler Zuchttiere fließt, haben sich die Hochzüchter schon längst nicht mehr mit der äußeren Erscheinung des Tieres als Prüfstein für die Rasse begnügt, sondern den Nachweis der Abstammung des Tieres gefordert und sich je nach seinem Ausfalle entschieden.«[44]

Zuweilen suchte die D.L.G. die Bestimmungen aber doch durchzusetzen. Möglicherweise gerade bei ›kleineren‹ Rassen bzw. Schlägen, also nicht sehr verbreiteten und

---

nur die Aussteller aus dem Süden ihre Tiere auf die weite Reise, die sich ihrer Zucht recht sicher waren, nicht zuletzt, weil sie bereits systematisch arbeiteten.

41 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 6, S. 46.

42 Ebd., S. 49.

43 Vgl. Kap. 7.1.3.

44 Lydtin/Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? Vortrag, S. 199.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

etablierten? Zum Beispiel wurde 1889 für die Magdeburger Ausstellung die Berichtigung des Abstammungsnachweises in den Anmeldebögen einer Gruppe Scheinfelder Rinder verlangt – für den anmeldenden mittelfränkischen Verein nach eigener Aussage »kaum möglich« zu erfüllen. Die Rinder wurden schließlich auch aufgrund weiterer Schwierigkeiten wieder abgemeldet.[45] Auf der ersten Wanderausstellung 1887 hatte es zwar noch eine eigene Klasse für Scheinfelder und Ellinger gegeben, aber vielleicht kamen der D.L.G. die fehlenden oder unvollständigen Abstammungsnachweise ganz gelegen, eine unerwünschte, weil ›kleine‹ Rasse aus dem Wettbewerb zu drängen?[46] Auch auf den folgenden Ausstellungen fehlten die Scheinfelder Rinder, und schließlich verschwand die Rasse bzw. der Schlag auch ganz aus den Wettbewerbsklassen. Lediglich vereinzelt tauchten Scheinfelder (mit nachgewiesener Abstammung) auf den Ausstellungen bzw. in den Listen der vergebenen Preise noch einmal auf.[47]

Ob nun Tiere mit Abstammungsnachweis öfter ausgezeichnet wurden als Tiere ohne, lässt sich nicht sicher sagen. Die Listen der angemeldeten Rinder sind nur lückenhaft erhalten, die der zuerkannten Preise nur für den ersten Rundgang in den Jahrbüchern überliefert. Die stichprobenhafte Analyse der vergebenen 1. Preise auf den Ausstellungen in Straßburg 1890, in Köln 1895 und Dresden 1898 (s. Tab. 10) zeigt zumindest, dass 1. Preise immer öfter an Tiere mit Abstammungsnachweis vergeben wurden.

Ob die Kenntnis der Abstammung die Richter in ihrem Urteil beeinflusste, Rinder mit nachgewiesener Abstammung also bevorzugt ausgezeichnet wurden, darüber lässt sich nur spekulieren: Begründungen für die Richter-Urteile sind nicht vorhanden. Zumindest in Ausstellungsberichten wurde eine nachgewiesene Abstammung gerne lobend erwähnt: »Nr. 123, ein 1 1/2 jähriger Bulle (Aussteller Benno Rothe=Darinen) war entschieden der beste unter der Gesellschaft und verdiente mit allen Ehren den ersten Preis. Abstammung vorzüglich (»Siegfried«, »Senator«).«[48] Auch die Preisrichter werden dem züchterischen Konsens entsprechend vermutlich die Abstammung als bedeutsam angesehen haben und durch das gedruckte Ausstellungsverzeichnis auch über alle Angaben zu den Rindern verfügt haben. Ließ sich dieses Wissen bei der Beurteilung einfach ausblenden? Offiziell durfte die Abstammung in die Bewertung allerdings nicht eingehen, die Tiere sollten laut Ausstellungsordnung beurteilt werden »nach dem, was auf der Ausstellung an den Tieren selbst zu erkennen ist«.[49]

45 Vgl. Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Landwirtschaftlicher Verein GC/253 – Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892: Kreis Comité des landwirthschaftlichen Vereins von Mittelfranken. Ansbach, den 30. März 1889.

46 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 177.

47 Vgl. die Preisausschreiben und Listen der vergebenen Preise in den Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

48 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (27).

49 Vgl. die Ausstellungsordnungen in den Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bis 1898, z.B. hier Bd. 4, 1894, S. (15).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Tab. 10: Die Vergabe von 1. Preisen an Rinder auf den Wanderausstellungen 1890, 1895 und 1898.

	Höhenschläge			Niederungsschläge		
	1. Preise insgesamt	1. Preise an Rinder mit bekannter Abstammung	ausgestellte Rinder mit bekannter Abstammung	1. Preise insgesamt	1. Preise an Rinder mit bekannter Abstammung	ausgestellte Rinder mit bekannter Abstammung
Straßburg 1890	29	4 (13,8 %)	112 (14,4 %)	14	4 (28,6 %)	20 (27,4 %)
Köln 1895	33	19 (57,6 %)	58 (23,1 %)	51	30 (59 %)	130 (29,5 %)
Dresden 1898	48	23 (48 %)	n. bek.	48	43 (90 %)	n. bek.

Quelle: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 271ff.; Bd. 10, 1895, S. (85)ff.; Bd. 13, 1898, S. (94)ff.; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 6, S. 49.[50]

Ebenso wäre aber auch denkbar, dass der Anstieg der an Tiere mit Abstammungsnachweis vergebenen ersten Preise mit der Tatsache korrespondierte, dass einfach mehr Rinder mit Abstammungsnachweis ausgestellt wurden. Zwar fehlen die entsprechenden Daten für die Dresdener Ausstellung, doch zeigt eine Erhebung für die späteren Ausstellungen 1901 bis 1903, dass auch der Anteil der ausgestellten Tiere mit Abstammungsnachweisen insgesamt stieg: Im Durchschnitt der drei Ausstellungen hatten fast 80 Prozent der Rinder der Niederungsschläge einen Abstammungsnachweis und immerhin gut 55 Prozent der Rinder der Höhenschläge.[51] Kein Wunder, begünstigte doch die Ausstellungsordnung auch die Züchtervereinigungen. Ob also die Zahl der ausgezeichneten Rinder mit Abstammungsnachweis schlicht mit denen der ausgestellten Rinder mit Abstammungsnachweis korrelierte? So oder so, mit diesen Zahlen war der Zeitpunkt nun endlich gekommen: Im Oktober 1904 wurde beschlossen, dass Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen auf den Wanderausstellungen der D.L.G. nur noch mit Abstammungsnachweis zugelassen werden sollten.[52] Im Fall der Rinder wurde der Beschluss mit der Ausstellung 1906 in Berlin umgesetzt.[53]

50 Berücksichtigt wurden bei der Zählung nur die vergebenen 1. Preise in regulären Wettbewerbsklassen mit einer Einzelwertung, Sonderpreise und Sammlungs- oder Familienklassen wurden nicht erfasst. In einer Wettbewerbsklasse konnten auch mehrere 1. Preise vergeben werden oder auch kein einziger.

51 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck. 52, S. 285. Hier fehlen wiederum die Listen der vergebenen Preise, um die Zahlen in Relation zu setzen.

52 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 44, S. 274.

53 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 21, 1906, S. (9). 1909 fiel auch die Ausnahmegenehmigung für »aus den Alpenländern eingeführte[…] Rinder[…]« (Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 22, 1907, S. 443).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zum Abstammungsnachweis gehörte eigentlich auch die Kennzeichnung des Tieres, hieß, eine dauerhafte Markierung des Tierkörpers. Schließlich musste sichergestellt werden, dass Nachweis und Tier zueinander gehörten. Aber der Kennzeichnung war offenbar noch weniger Beachtung geschenkt worden als vormals dem Abstammungsnachweis: »Eine ganze Reihe von Fällen sind festgestellt worden, in denen die Tiere wohl Nummern im Horn oder Ohr hatten, die aber mit den auf den Beschreibungsscheinen gemachten Angaben gar nicht in Einklang zu bringen waren«, beklagte noch 1904 ein Beiträger in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* und forderte, dass »namentlich in Nord- und Mitteldeutschland die Abneigung und Gleichgiltigkeit gegen die Kennzeichnung schwinden« müsse.[54] Mussten die Züchter selbst nicht auch ein Interesse daran gehabt haben, ihre eigenen Tiere identifizieren zu können? Offenbar hatten sie auf andere Methoden gesetzt, da das Fehlen von Kennzeichnungen bis dato von den angesprochenen Züchterkreisen (und dem involvierten Handel) anscheinend nicht als Problem gesehen worden war. Denkbar ist auch, dass die Züchter ihre Tiere einfach sehr gut kannten, dass der Blick auf das Tier noch ein anderer, umfassenderer war, dass die Mensch-Tier-Beziehung subjektiver, vielleicht enger war, sodass eine spezielle Kennzeichnung zur Identifizierung gar nicht nötig war. Mit der Systematisierung der Zucht und der Objektivierung der Tiere könnte diese Beziehung dann aufgebrochen sein. Standards waren stattdessen gefragt, Dokumentationen, Nachvollziehbarkeit durch ›objektive‹ Dokumente wie Abstammungsnachweise samt Kennzeichnungen. Es war nicht mehr das Tier selbst (oder das Tier und sein Körper) und das Wissen des Züchters über das Tier, das die nötigen Informationen lieferte, sondern viele dieser Informationen waren ausgelagert in entsprechende Dokumente und so überhaupt erst sichtbar gemacht. Die Ausweitung der Zucht und des Handels machte diese Verfahren allerdings auch notwendig, hatte sich damit doch auch der Kreis der mit dem Tier befassten und informationsbedürftigen Personen erweitert. Erst recht, wenn es um überregionale oder gar internationale Handelsbeziehungen ging, denn dann konnte das reale Tier bisweilen nicht persönlich in Augenschein genommen und begutachtet werden: Die Verschriftlichung wichtiger Informationen, über das Äußere hinausgehender Informationen und ihre Auslagerung in Dokumente war unabdingbar geworden.[55]

Wenn die Kennzeichnung der Rinder ab 1906 auch in der Ausstellungsordnung vorgeschrieben war – Erhebungen darüber liegen nicht vor, wie viele der Rinder mit Abstammungsnachweis auf den Wanderausstellungen tatsächlich entsprechend gekennzeichnet waren oder eben nicht. Dabei hatte die Praxis eine lange Tradition. Mindestens seit der Antike wurden Tiere gekennzeichnet, um Individuen identifizieren zu können: als Eigentum, als Handelsware, aus religiösen Gründen, zu Zuchtzwecken oder im Rahmen der Seuchenbekämpfung.[56] Besonders mit der Systematisierung der Rinderzucht

54 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 30, S. 198f., hier S. 199.

55 Vgl. Theunissen u.a.: Beauty or Statistics, S. 25; Heitholt: »Schön ist, was Schönes leistet«, S. 108; vgl. Kap. 6.6; Kap. 7.1.

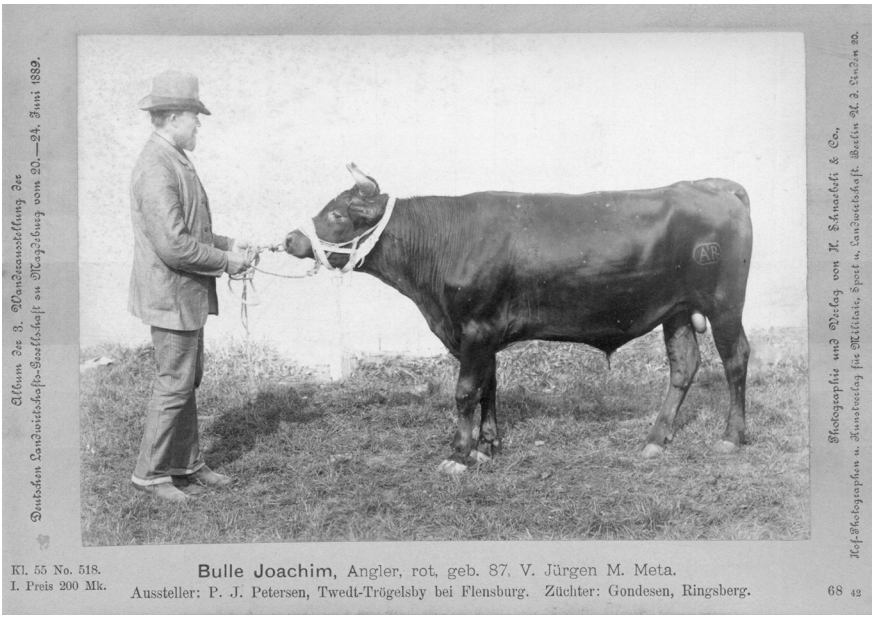
56 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 22, 1907, Stck. 44, S. 384f.; vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 345f.; Ina Bolinski: Von Tierdaten zu Datentieren. Eine Mediengeschichte der elektronischen Tierkennzeichnung und des datengestützten Herdenmanagements. Bielefeld: transcript 2020, S. 32ff.; Franz Joseph Dölger: Profane und religiöse Brandmar-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gewann die Kennzeichnung von Zuchttieren im 19. Jahrhundert an Bedeutung. Sie wurden nicht nur als Individuen gekennzeichnet, sondern bisweilen auch als Angehörige einer Rasse – dann diente das Kennzeichen auch als Markenzeichen. Wie bspw. bei den Angler Rindern (vgl. Abb. 43):

> »Um fremde Käufer vor Betrug zu schützen, hat die Vereinigung Angler Viehzüchter die Einrichtung getroffen, daß das von Händlern zur Ausfuhr angekaufte Vieh durch Vertrauensmänner am linken Oberschenkel mit A.R. (Angler Rasse) und am rechten mit A.A. (Angler Aufzucht) eingebrannt wird.«[57]

Abb. 43: Auf dem linken Oberschenkel oder der sogenannten Hose des Angler Bullen Joachim ist die Kennzeichnung »A.R.« für Angler Rasse zu erkennen.



H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Bulle Joachim. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Album der 3. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Magdeburg vom 20. bis 24. Juni 1889. Berlin: H. Schnaebeli & Co [1889], Blatt 68. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Die Kennzeichnung von Individuen war nicht auf Tiere beschränkt. Auch Menschen wurden seit der Antike markiert, teils aus ähnlichen Motiven wie die Tiere: vor allem im Rahmen der Sklaverei als Eigentum oder Handelswaren, aber auch als Häftlinge oder

kung der Tiere in der heidnischen und christlichen Antike. In: Ders., Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien. Band III/1. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1932, S. 25–61.

57 Lydtin/Werner: Das deutsche Rind, S. 304.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zur Bestrafung.[58] Während die Kennzeichnung bei Menschen auch dazu diente, ihre alte, oder besser eigene Identität auszulöschen, sie zu ›verdinglichen‹,[59] konnten Tiere vor allem durch die Kennzeichnungen zu Zuchtzwecken eine individuelle Identität erhalten. Sofern die Kennzeichnung verbunden war mit dem entsprechenden (papierenen) Abstammungsnachweis oder Zuchtbucheintrag: die Markierung des Tierkörpers war dann sozusagen eine weitere Materialisierung des Nachweises. Was nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass diese Identität eine fremdbestimmte, von Menschen bestimmte war, die die Tiere nicht automatisch aus dem Ding-Status hob und letztlich vermutlich nur für Menschen von Bedeutung war. Das zeigt auch die oben zitierte Beobachtung auf den Ausstellungen der D.L.G., dass die Markierungen nämlich keinesfalls so dauerhaft und unbedingt mit den Abstammungsnachweisen verknüpft waren, wie sie es eigentlich hätten sein sollen. Änderungen konnten offenbar nach menschlichem Ermessen und Bedarf einfach vorgenommen werden, auch in unlauterer Absicht: »Man erlebte es, daß die schönen Marken aus den Ohren herausfielen, und die Züchter hatten die Taschen voller Marken und steckten sofort wieder neue ein.«[60] Was auch ein Schlaglicht wirft auf die Einstellung der Züchter, die die Kennzeichnungen offenbar nur als Spielregel für den Wettbewerb, noch dazu von außen kommend, begriffen und ansonsten ihre eigenen Ansichten hatten.

Trotz langer Tradition: Ein einheitliches Verfahren zur Kennzeichnung von Tieren existierte auch Ende des 19. Jahrhunderts nicht, auch nicht innerhalb der einzelnen Tierarten. Allein deshalb verzichteten vermutlich auch viele Züchter darauf. Ob Brandzeichen oder Tätowierung, Ohrmarke oder Ohrkerben – jedes System hatte Nachteile, vor allem für die Tiere. Brandzeichen konnten wie alle anderen Kennzeichnungen nicht nur entstellend wirken, sondern zudem den Wert der Tierhaut für die Lederverarbeitung mindern, Tätowierungen verblassten mit der Zeit oder waren bspw. wegen »Schwarzohrigkeit« der Tiere gar nicht anwendbar, Ohrmarken konnten abgerissen werden und zu Entzündungen führen oder einfach abfallen.[61] Möglicherweise führten auch diese Schwierigkeiten dazu, dass viele Züchter von Kennzeichnungen ihrer Tiere absahen – ob zum Schutz der Tiere oder vor finanziellen Einbußen. Was eigentlich als bleibende Kennzeichnung des Tierkörpers gedacht war, war also teils nur von kurzer Dauer. Auch hier wollte die D.L.G. Abhilfe und ein funktionierendes, einheitliches System zumindest für die jeweilige Tierart schaffen, auch über die Wanderausstellungen hinaus. Doch die Suche gestaltete sich langwierig, zu den beschriebenen Problemen der einzelnen Systeme

58 Vor allem zur Sklaverei gibt es umfassende Forschung und Literatur, die hier nicht ansatzweise gewürdigt werden kann. Für einen ersten Überblick zur Kennzeichnung von Sklaven siehe Michael Zeuske: Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. München, Wien: De Gruyter Oldenbourg 2019, vor allem S. 220, S. 495f. Für einen detaillierten Einblick speziell in die Altertumsforschung zur Kennzeichnung von Sklaven siehe Andreas Hartmann: Nochmals zur angeblichen Brandmarkung von Sklaven nach der Lex Portorii Asiae, in: Epigraphica Anatolica, 46, 2013, S. 188–204.

59 Vgl. Zeuske: Handbuch Geschichte der Sklaverei, S. 220. Besonders ausgeprägt im Nationalsozialismus mit der Kennzeichnung von Juden durch Tätowierung im Konzentrationslager Auschwitz.

60 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, S. 202.

61 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 22, 1907, Stck. 44, S. 385; Bolinski: Von Tierdaten zu Datentiere, S. 34.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und ihrer Ausführungen gesellte sich auch die Schwierigkeit, sich mit den Züchterverbänden auf eines zu einigen. Besonders, wenn diese wie die Schweinezüchter gerade auf Geheiß der D.L.G. die »Deriaz«-Ohrmarken eingeführt hatten und nun zu Tätowierungen bzw. Ohrkerben (für die Schwarzohrigen unter den Schweinen) wechseln sollten.[62] Noch 1907 war man trotz mehrerer Preisausschreiben nur zu einem vorläufigen Ergebnis gekommen und erklärte die »vernietbare Crotalia-Marke« zur bis dato besten Ohrmarke – die Prüfung weiterer Ohrmarken sollte aber fortgesetzt werden, »wobei es hoffentlich gelingen wird, die beste Art der Kennzeichnung festzustellen und die Herstellung von guten und besseren Kennzeichnungen zu befördern.«[63]

Weniger zuchtrelevant als ausstellungsrelevant war eine weitere Bestimmung, die gerne missachtet wurde: Für Bullen war eigentlich das Tragen von Nasenringen verpflichtend, ihr Fehlen sollte schon in der Vorprüfung zum Ausschluss führen.[64] Denn die oftmals großen und mächtigen Tiere stellten allein durch ihre Körperlichkeit einen Unsicherheitsfaktor auf dem Ausstellungsplatz dar, zudem waren sie nicht immer kooperationswillig. So hatten sie die Macht, schon durch unabsichtliche, erst recht durch absichtliche unvorhergesehene Bewegungen für Menschen gefährlich zu werden. Mit Hilfe der Nasenringe und daran befestigter Stricke oder Lenkstangen sollten die Bullen durch Einwirkung auf die hochsensible Nase besser kontrolliert und geführt werden können, um die Sicherheit zu erhöhen.[65] Trotzdem ignorierten offenbar viele Züchter bzw. Aussteller die Bestimmung, und die D.L.G. setzte sie lange nicht durch, vermutlich aus Rücksicht auf die Züchter.[66] Offenbar waren temporäre »Nasenzangen« beliebter als der Nasenring, der dauerhaft in die Nase des Bullen eingezogen werden musste.[67] Wollten die Züchter ihr Tier vor dem Schmerz des Anbringens bewahren? Oder konnten sie bzw. ihre Bediensteten auch ohne Nasenring das Tier sicher führen, weil sie aufgrund einer engeren Beziehung wussten, wie sie mit ihm umgehen mussten? Das klappte offenbar nicht immer. 1901 verkündete eine Meldung in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*: »Einige kleinere Unglücksfälle werden die Gesellschaft veranlassen, in Zukunft ganz streng auf die Bestimmung zu halten, daß Bullen ohne Nasenringe und Leitstange zur Ausstellung nicht zugelassen werden.«[68]

8.2.2 Das Richten

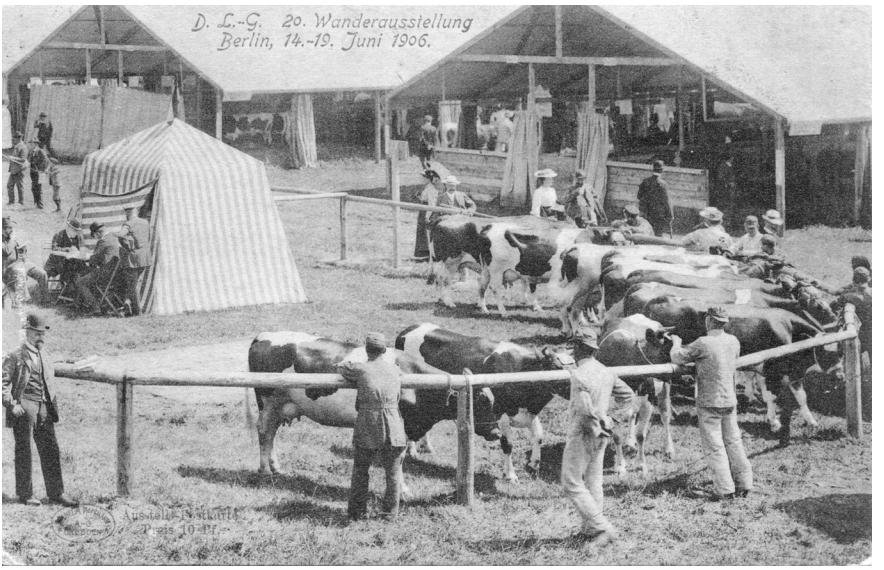
Ob mit Abstammungs- und Züchternachweis oder ohne, gekennzeichnet oder nicht, mit Nasenring oder ohne – nach bestandener Vorprüfung waren die Rinder zum Wettbewerb zugelassen und mussten sich dem »eigentliche[n] Richten« stellen.[69] Das begann am ersten Tag der Wanderausstellung und dauerte in der Regel bis zum Mittag des zweiten Tages: Die Rinder wurden wettbewerbsklassenweise in spezielle Richtringe geführt,

62 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 44, S. 273.
63 Vgl. ebd., Jg. 22, 1907, Stck. 44, S. 384f.
64 Vgl. ebd., Jg. 6, 1891/92, Stck. 20, S. 197.
65 Vgl. ebd., Jg. 16, 1901, Stck. 39, S. 221.
66 Vgl. ebd.
67 Vgl. ebd.
68 Ebd., Jg. 16, 1901, Stck. 28, S. 172.
69 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (16).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die zumeist in der Nähe der Ställe lagen, und in der Bewegung und im Stand von den Preisrichtern begutachtet.[70] Die Richtringe waren für das allgemeine Publikum zugänglich, das Preisrichten war also auch eine öffentliche Angelegenheit. Ob rein aus organisatorischen Gründen – die Tiere mussten sich nach der Reise erholen, sich eingewöhnen, die Zeit war begrenzt – oder auch aus pädagogischen, darüber lässt sich nur spekulieren. Das öffentliche Preisrichten bedeutete jedenfalls zugleich Transparenz und Kontrolle des Richtgeschäfts, zudem konnte damit eine Belehrung des Publikums durch Anschauung verbunden werden. Für die Richter wurde im Richtring ein Zelt aufgestellt, in das sie sich für Beratungen und die Niederschrift ihrer Ergebnisse zurückziehen konnten, für die Rinder gab es eine Zementplatte, um sie auf eine ebene Fläche stellen zu können (vgl. Abb. 44).[71]

Abb. 44: Auf einer Ansichtskarte von der Berliner Wanderausstellung 1906 ist eine Gruppe Rinder der Niederungsschläge in einem Richtring zu sehen. Links im Bild das Richterzelt mit offenbar einer Gruppe Richter und Schreiber davor, zwischen Rindern und Zelt die zementierte Platte, auf die die einzelnen Rinder für die Begutachtung geführt wurden.



Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: D.L.-G. 20. Wanderausstellung Berlin, 14.-19. Juni 1906. Ausstell.-Postkarte [Richtring und Ställe]. Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Jetzt wurde das reale Rind bzw. sein Körper geprüft, es ging laut Ausstellungsordnung um die »Feststellung des Wertes der Tiere für die Zucht«. Woran die Preisrichter diesen Wert bemessen sollten, legte die Ausstellungsordnung eigentlich klar fest, nämlich »nach den an ihrer äußeren Erscheinung zu beurteilenden Eigenschaften«, und zwar

70 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 118.
71 Vgl. ebd., S. 108.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

»nach dem, was auf der Ausstellung an den Tieren selbst zu erkennen ist«.[72] Dabei richtete sich der Blick der Richter zunächst vor allem auf die spezifischen Rassen- bzw. Schlagmerkmale der Rinder. Zunächst waren die Richter am Vorabend des Preisrichtens wenn nötig über die zu beachtenden Eigenheiten instruiert worden und hatten Einblick in die vorhandenen Festlegungen der jeweiligen Zuchtvereine oder -verbände erhalten.[73] Das reichte offenbar nicht immer, um der jeweiligen Rasse bzw. dem Schlag gerecht werden zu können – oder vielmehr dem Verständnis der Zuchtvereine oder Züchter von den von ihnen gezüchteten Rassen bzw. Schlägen: Immer wieder gab es Beschwerden der Aussteller über die Urteile der Preisrichter, die ihre Zuchten verkannt sahen. So beschwerte sich bspw. 1899 der Weseler Landrat auf einer Versammlung der Tierzuchtabteilung darüber, dass der Niederrheinische Schlag bei der Preisverteilung nicht berücksichtigt wurde, »da die Richter, Züchter von Holsteiner Vieh, sich wohl im unklaren über die Zuchtrichtung befanden, die schon bedeutende Erfolge auf früheren Ausstellungen der D.L.G. aufzuweisen habe.«[74] Er hielt es für wünschenswert, dass die Preisrichter aus den jeweiligen Zuchtgebieten kamen. Tatsächlich war das wohl nicht ganz einfach, im Gegenteil: »Es sei mitunter außerordentlich schwierig, Herren zu finden, die alle Zuchtgebiete beherrschen«, wurde in der anschließenden Diskussion eingeräumt.[75] Aber auch nicht unbedingt erwünscht, denn »tüchtige Viehkenner, die mit den zu beurteilenden Schlägen nichts zu thun haben, würden richtiger und unbefangener urteilen«: Von neutralen Richtern versprach sich mancher objektivere Urteile.[76] Und selbst wenn sich Kundige fanden, bedeutete das noch keine prinzipielle Einigkeit über die Merkmale. Zum Beispiel konnten »bei den einzelnen schwarzbunten Tieflandschlägen Farbenfehler, z.B. schwarze Flecken am Hodensack und am Euter, ganz verschieden angesehen werden«.[77] Hier wird nochmals der Konstruktionscharakter der Rassenbildung deutlich, definitorische Einheitlichkeit war nicht per se gegeben, sondern musste durch Aushandlung und Verständigung hergestellt werden.

Als ab 1901 die in der *Anleitung für das Richten von Rindern* aufgeführten Merkmale zur maßgebenden Grundlage der Richterurteile wurden, konnten offenbar einige Unstimmigkeiten und Unsicherheiten beseitigt werden. Die Bilanz nach ihrem ersten Einsatz auf der Wanderausstellung in Halle a. d. S. fiel in den *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* positiv aus, es wurde verkündet, »daß übereinstimmend die Nützlichkeit und Brauchbarkeit der Anleitung und der Ausführungsvorschriften und insbesondere die knappe Form der Darstellung anerkannt wird.«[78] Mit der *Anleitung für das Richten von Rindern* waren auch die spezifischen Bestimmungen der Züchtervereinigungen fast schon obsolet geworden und mit ihnen die noch z.B. vom Weseler Landrat geforderte rassen- bzw. schlagspezifische Fachkenntnis der Preisrichter: Sie durften sich nicht mehr wie etwa »›bei den Jeverländern, Ost- und Westpreußen auf den Boden der in den

72 Hier bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (16).
73 Vgl. ebd., Bd. 14, 1899, S. 256.
74 Ebd.
75 Ebd., S. 257.
76 Ebd.
77 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 2, S. 6.
78 Ebd.; vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 16, 1901, S. 364.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Vereinsgebieten üblichen Anforderungen stellen‹, sondern hatten sich auf die ›Anleitung für das Richten von Rindern‹ […] zu stützen.«[79] Damit war der Standard gesetzt und seine Anwendung in der Praxis umgesetzt.

Wenn auch nicht immer ganz klar war, welche spezifischen Rassen- bzw. Schlagmerkmale beachtet werden sollten – dass sie beurteilt werden sollten, war unstrittig. Untrennbar damit verknüpft war die Begutachtung der Tierkörper. Dass hier nur das Exterieur, die Form allein in die Beurteilung mit einbezogen werden sollte und nicht die sogenannte Leistung der Tiere, also ihre Fähigkeit, Milch, Fleisch oder Arbeitskraft zu liefern, war immer wieder Gegenstand von Kontroversen in der Tierzuchtabteilung und im Sonderausschuss für Rinderzucht der D.L.G. Dabei wurden Argumente aufgegriffen und Positionen vertreten, die auch schon die bereits dargestellten Diskussionen um die Zucht auf Form oder Leistung bestimmten.[80] Tatsächlich war ein Nachweis über die Milch- oder Fleisch-Leistungen eines Rindes für die Aussteller fast noch schwerer zu erbringen als der der Abstammung. Wilhelm Kirchner etwa berichtete 1891 auf der Sitzung der Tierzuchtabteilung im Februar über die aus seiner Sicht grob vernachlässigte Leistungsermittlung in der deutschen Rinderzucht:

> »Auffallend muß es erscheinen, daß die Züchter-Vereinigungen, die Zucht-Genossenschaften, Herdbuch-Vereine u.s.w. und besonders diejenigen derselben, welche Vieh züchten, dessen Nutzen […] auch in der Mast- oder Milchleistung besteht, bisher so gut wie nichts gethan haben, um den Käufern ihrer Zuchterzeugnisse […] sichere Nachweise über die Leistungen des in Frage stehenden Schlages zu liefern.«[81]

Es gab also praktisch noch keine entsprechenden Aufzeichnungen.[82] Trotzdem plädierte Kirchner für die Berücksichtigung auch der Leistung in den Beurteilungen der Rinder auf den Ausstellungen der D.L.G. und forderte entsprechende Leistungs-Prüfungen während der Ausstellungen. Zum einen, um den ›Wert‹ des einzelnen Rindes zur Zucht umfassend beurteilen zu können, zum anderen aber auch, um Informationen über die Leistungsfähigkeit einzelner Rassen bzw. Schläge sammeln zu können.[83] In der folgenden Debatte schloss sich Ökonomierat Petersen Kirchner an, auch er hielt Leistungsprüfungen auf den Ausstellungen für »dringend notwendig«:

> »Durch die jetzt gebräuchliche Prüfung der Rinder nur nach dem Äußern sei eine richtige Wertbestimmung gar nicht möglich; es wäre dringend zu wünschen, daß z.B. Modeeigenschaften, Liebhabereien, Schönheitsformen und dgl. nicht mehr beim Richterurteil mitbestimmend sein, sondern nur auf den wirtschaftlichen Wert einschließlich der Vererbungsfähigkeit bei der Prüfung Rücksicht genommen werden dürfe. Dem seiner [d.i. Petersens, d.Vf.] Ansicht nach nicht allein maßgebenden Urteil nach dem Exterieur

79 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 2, S. 7.

80 Vgl. Kap. 6.3.2, Kap. 6.3.3, Kap. 6.3.4.

81 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890/91, Stck. 29, S. 247.

82 Vgl. Kap. 8.2.1.

83 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890/91, Stck. 29, S. 247.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

müßte gegenübergestellt werden die Prüfung auf Leistungsfähigkeit, Milchergiebigkeit, Zugleistung u.s.w.«[84]

Milchexperte Benno Martiny wiederum argumentierte streng deduktiv: Für ihn ergab sich der »Wert eines Zuchttieres« aus »seinem Leistungsvermögen« und »der Fähigkeit, dieses Leistungsvermögen weiterzuvererben«. Das Leistungsvermögen zeige sich, kurz gesagt, in Arbeitskraft, Milch und Fleisch, und das »Vererbungsvermögen« in der äußeren Erscheinung, aus der sich die dafür wichtige Gesundheit ersehen lasse, kombiniert mit der Abstammung. Das ließ für Martiny nur einen Schluss zu: »Maßgebend für die Prämiierung eines Ausstellungstieres ist dessen äußere Erscheinung, dessen Leistungsvermögen und dessen Abstammung.« Er war sich sicher, dass die »Durchführung dieser Maßregel« keine Schwierigkeiten mehr bereiten würde, »sobald nur erst einmal die hier aufgestellten Grundsätze als richtig anerkannt und für bevorstehende Prämiierungen angenommen sind.«[85]

Allerdings wurden die von Martiny aufgestellten Grundsätze längst nicht von allen als richtig anerkannt. Die Vertreter der Gegenposition lehnten eine Berücksichtigung des Leistungsvermögens im Richterurteil mehr oder weniger grundsätzlich ab. Ernst Brödermann zum Beispiel hielt es für wichtiger, nur das Exterieur und damit die Rassenmerkmale zu beurteilen, da sich die Rassen erst konsolidieren würden und es auf die »kleinen Merkmale« ankomme.[86] Zudem war die Ansicht verbreitet, die Leistung eines Rindes hänge weniger von seiner Rasse ab (und damit von der Zucht, die man ja fördern wollte) als von der Haltung. Noch 1899 befand etwa der bayerische Landesinspektor für Tierzucht: »Bezüglich der Nutzrinder steht fest, daß, wenn auch das Leistungsvermögen ererbt wird, es bei dem einzelnen Tiere doch seine Entwickelung in der Hauptsache der Aufzuchtweise, der besonderen Fütterung und Übung verdankt«.[87] Er unterschied grundsätzlich »Zuchtrinder und Nutzrinder« als »zweierlei, mit einander nicht vergleichbare Dinge«, und schlussfolgerte: »Das erste ist nach seiner Herkunft und seiner Erscheinung, das andere nur nach seiner Leistung zu prüfen.«[88]

Dazwischen standen diejenigen, die zwar auch bei Zuchtrindern die Leistung mitbeurteilen wollten, entsprechende konkrete Messungen oder Prüfungen aber nicht für notwendig hielten. Denn, so die weit verbreitete Ansicht, das Leistungsvermögen lasse sich bereits aus der Form ableiten.[89] Generalsekretär Kreiß etwa lieferte mit dem Verweis auf den Viehhandel eine Begründung aus der praktischen Erfahrung: »Der Fleischer, der Händler mit Milchkühen, sowie der Mäster und Milchviehhalter sind genötigt, die Tiere nach dem Exterieur zu beurteilen und greifen darin selten fehl.«[90] Obwohl sie offenbar selten zum Messstock griffen, sondern sich auf ihren Blick und ihr (Tast-)Gefühl verließen.[91] *Schlipf's populäres Handbuch der Landwirtschaft*, ein in der landwirtschaftlichen Pra-

84 Ebd., S. 249.
85 Ebd., S. 248.
86 Ebd., S. 250.
87 Ebd., Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 241.
88 Ebd.
89 Vgl. Kap. 6.3.2, Kap. 6.3.3.
90 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 6, 1891/1892, Stck. 9, S. 99f.
91 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

xis weit verbreitetes Lehr- und Nachschlagewerk, erklärte noch in seiner 13. Auflage 1898, wie sich die »Zeichen guter Milchergiebigkeit« auch ohne Messungen in den Körperformen der Tiere erkennen ließen. Und auch im Charakter, der sich wiederum im Körper widerspiegele. ›Der Schlipf‹ befand unter anderem, »die Kuh darf kein färrisches (stierähnliches) Aussehen haben; der ganze Körperbau muß einen zarten, weiblichen Charakter besitzen, der Ausdruck des Gesichts muß sanft, fromm und gutmütig sein«.[92] Kreiß jedenfalls sprach offenbar für eine Mehrheit, wenn er »eine Prämiierung der Tiere auf Ausstellungen nach dem Exterieur für durchaus zweckentsprechend« hielt.[93]

Zur Uneinigkeit in der Frage der Berücksichtigung des Leistungsvermögens in der Beurteilung der Rinder kamen die praktischen Schwierigkeiten: Leistungsprüfungen auf den Ausstellungen hatten sich teils als undurchführbar erwiesen. Zwar hatte man von Anfang an zumindest die Arbeits- und Milchleistung (Fleisch stand nie zur Debatte, hierfür waren die Mastviehausstellungen zuständig) auch berücksichtigen und beurteilen wollen, allerdings in eigenen Wettbewerbsklassen, nicht als Bestandteil der Beurteilung der Zuchtrinder. Die Prüfungen der Arbeitsleistung, die Zugprüfungen, wurden zwar bis 1914 auf den Wanderausstellungen durchgeführt und auch nach dem Ersten Weltkrieg wiederaufgenommen, mit einer Unterbrechung von 1900 bis 1905. Aber die Durchführung hatte erhebliche praktische Probleme bereitet, von der Suche nach geeigneten Wegen und Untergründen über die Vergleichbarkeit der Bedingungen von Ausstellung zu Ausstellung bis hin zu Problemen mit dem Seuchenschutz in der Nähe der Städte, da die Prüfungen auch außerhalb des Ausstellungsplatzes stattfanden.[94] Die Zugprüfungen waren die einzigen Wettbewerbsklassen, in denen die angemeldeten Rinder nicht nach Rassen unterteilt wurden, sondern nur nach Geschlecht. Sie wurden entsprechend als Nutzrinder präsentiert und beurteilt, nicht als Zuchtrinder.

Die Prüfung der Milchleistung dagegen war schon nach dem ersten Versuch auf der ersten Ausstellung 1887 für gescheitert erklärt und direkt eingestellt worden. Es bestanden berechtigte Zweifel an der Aussagefähigkeit der Prüfungen, ob des kurzen Zeitraums und der besonderen Bedingungen der Ausstellung. Die Kühe hatten vermutlich Stress: Nach teils langen Transporten in lauten Eisenbahnwaggons waren sie in fremder Umgebung und ungewohnten Umständen gelandet, mit anderen Abläufen, womöglich anderem Futter und anderer Gesellschaft, tierlicher wie menschlicher. Das beeinflusste ihre Milchproduktion. Verlässliche Daten zur Milchproduktion der Kühe unter Alltagsbedingungen waren Anfang der 1890er Jahre wie erwähnt noch nicht vorhanden – und ihre Erhebung traute man »dem Landwirt« auch nicht zu, denn der »geht in solchen Dingen nicht peinlich genug zu Werke, auch bei bestem Willen nicht.«[95] Als sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die ersten sogenannten Kontrollvereine im

92 Schlipf: Schlipf's populäres Handbuch der Landwirtschaft, S. 351; zur Vergeschlechtlichung der Tiere vgl. auch Carola Sachse: Tier und Geschlecht. »Weibchen« oder »Männchen«? Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Beziehungen von Menschen und anderen Tieren. In: Krüger/Steinbrecher/Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte, S. 79–104.

93 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890/1891, Stck. 29, S. 250.

94 Vgl. Wölbling: Der erste Rundgang, S. 58; Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 78.

95 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890/1891, Stck. 29, S. 249.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Deutschen Reich gründeten, wurde die Datenerhebung zwar verstärkt und systematisiert, war aber immer noch kaum verbreitet.[96] Erst 1924 wurde auf den Ausstellungen der D.L.G. der »Milchleistungswettbewerb« wieder aufgenommen. Versuche, zugleich mit der Leistung auch das Exterieur zu bewerten, scheiterten allerdings, »weil sich die Auffassung durchsetzte, daß Form und Leistung sich nicht auf einen Nenner bringen lassen.«[97]

Generelle Vorbehalte gegenüber der Leistungsprüfung, Schwierigkeiten bei der praktischen Umsetzung – bis zum Ersten Weltkrieg blieb es dabei: Auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft sollten die Zuchtrinder nur nach ihrem Äußeren beurteilt werden.

8.2.3 Urteilsfindung: Methoden des Richtens

Über das Exterieur also, die Körper der Rinder sollten die Preisrichter ihr Urteil fällen. Wie sie das tun sollten, ließ die Ausstellungsordnung lange offen. Noch 1898 hieß es: »Es ist den Richtern überlassen, auf welchem Wege sie das Urteil feststellen«.[98] Mit anderen Worten: Es gab keine vorgeschriebene Methode, die Rinder zu beurteilen, die Richter waren frei in ihrer Urteilsbildung. Und so wurde das übliche Verfahren auch genannt: »das Richten nach freier Urteilsbildung«.[99] Lediglich der Maßstab war durch die Einteilung der Wettbewerbsklassen gegeben, die Rinder waren innerhalb ihrer Klasse nach den dort allgemein geltenden Grundsätzen zu beurteilen. Beim Preisrichten betrachteten die Richter das Rind, in der Bewegung und im Stand, betasteten es eventuell und bewerteten es nach ihren Eindrücken. Damit war das Urteil stark abhängig von der Person des Richters. Es beruhte trotz aller angewandten Fachkenntnis letztlich auf seinem subjektiven Eindruck, konnte beeinflusst sein von persönlichen Vorlieben, Emotionen, Moden etc. und war nicht unbedingt immer nachvollziehbar. Das entsprach nicht ganz der Programmatik des Sonderausschusses für Rinderzucht mit ihrer angestrebten Objektivität und Rationalität in der Rinderbeurteilung.

Und so hatte Hermann Settegast schon auf der ersten Wanderversammlung 1886 in einem Vortrag für eine Methode geworben, die »eine sachgemäße, gründliche und gerechte Entscheidung der Preisrichter« ermöglichen sollte: das »Punktierverfahren«, kurz Punktieren genannt.[100] Dabei ging es, vereinfacht gesagt, darum, einzelne Teile und Merkmale (sogenannte »Wertmale«, auch »Punkte« oder »Points« genannt) des Tierkörpers separat zu beurteilen und ihnen jeweils wiederum Punkte zu geben. Die maximal erreichbare Punktzahl und ihre Aufteilung auf die einzelnen Merkmale waren vorher festgelegt worden, abhängig von der jeweiligen Rasse bzw. dem Schlag. Aus den einzelnen Punkten ergab sich dann das Gesamturteil. Settegast hielt das Punktieren für systematischer, objektiver und nachvollziehbarer als die freie Urteilsbildung. Da die Tiere

96 Vgl. Kap. 6.3.2.

97 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 78.

98 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 13, 1898, S. (16).

99 Ebd., Bd. 1, 1886, S. 170f.

100 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

detailliert bewertet werden müssten, würden alle relevanten Einzelheiten im Urteil auch tatsächlich berücksichtigt. Und zwar so objektiv wie möglich:

> »Auch beugt die vorgeschriebene Norm der Skala dem vor, daß individuelle Anschauungen, vielleicht auch Liebhabereien des Richters bezüglich gewisser Sondereigenschaften des Tieres mehr als billig sein Urteil beeinflussen oder gar ausschlaggebend darauf einwirken. Der Richterspruch besitzt ferner die denkbar größte Deutlichkeit und Kontrollierbarkeit, worin für den Aussteller eine nicht zu unterschätzende Bürgschaft für gewissenhaftes, gerechtes Urteil liegt, so daß er demselben volles Vertrauen schenken kann.«[101]

Verantwortlich dafür war für Settegast die Übertragung der Tiere, ihrer körperlichen Eigenschaften und Merkmale in Zahlen, also ihre Quantifizierung; sie versprach die Objektivierung der Tiere und des Richterurteils. Damit ging das Punktieren konform zum Siegeszug der quantitativen Methoden in den Naturwissenschaften zum Ende des 19. Jahrhunderts: »Wäre es gestattet, parabolisch beide Systeme in Vergleich zu ziehen, so könnte man die freie Urteilsbildung der qualitativen, das Punktiersystem der quantitativen chemischen Analyse an die Seite stellen.«[102]

Mit dieser Auffassung stand Settegast zwar nicht allein, das Verfahren war bereits in England und in der Schweiz auf Tierschauen etabliert, und auch in der anschließenden Diskussion seines Vortrages fanden sich teils prominente Unterstützer der grundsätzlichen Idee des Punktierens wie Schäfereidirektor Behmer oder auch der Vorsitzende Heinrich von Nathusius. Dennoch wurde Settegasts Vorschlag abgeschmettert. Die Argumente gegen das Punktieren bezogen sich auf die Methode selbst, auf einzelne Aspekte oder auf die praktische Durchführung. So bemängelte etwa Brödermann an anderer Stelle, dass beim Punktieren das Tier nur noch in seinen Einzelteilen betrachtet werden würde, was den Blick auf das Gesamtbild des Tieres verhindere und so dem »lebenden Organismus« nicht gerecht werden könne:

> »Das Punktierverfahren sucht aus vielen Einzelheiten eine durch Rechnung zu findende Endwertzahl. Darin liegt das gefährliche und das den meisten Richtern Unliebsame des Punktierverfahrens; Die Betrachtung und Bemessung der Einzelheiten eines organisch verbundenen Körpers bietet weit größere Schwierigkeit, daß das Richtige durch die Multiplikation oder Addition sich findet, als der freie Augenschein eines mit Interesse, Verständnis und bestem Willen versehenen Richters ergiebt.«[103]

Ein anderer, nicht von der Hand zu weisender Einwand war, dass letztlich die Bewertung der einzelnen Punkte auch nach freier Urteilsbildung erfolge, der Unterschied beider Verfahren also nur darin bestehe, ob das Urteil in Zahlen ausgedrückt werde oder nicht. Während für Settegast dieser Umstand dafür sprach, das Punktieren und damit ein klares, nachvollziehbares Urteil zu wählen, hielten andere das Urteil in Zahlenform

101 Ebd., S. 174.

102 Ebd., S. 177; vgl. auch Kap. 6.2.3, Kap. 6.3.

103 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 4, 1889/90, Stck. 19, S. 149.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

im Gegenteil für viel weniger verständlich und wollten lieber beim hergebrachten bleiben:

> »[…] wenn Sie dem Publikum nach dem Pointsystem so und so viele Punkte, oder so und so viele Zahlen vorlegen, so ist das nach meiner Überzeugung unendlich viel weniger klar für dasselbe, als wenn Sie sagen: dieses Tier ist in seiner Rasse treu, in seinem Körper entwickelt, in der Frühreife hervorragend und dergleichen mehr. Das begreift man rasch und versteht es. Die vielen Punkte und Zahlen müßte das Publikum sich erst wieder in Begriffe umbilden.«[104]

Hier wird besonders deutlich, dass die Verfechter des freien Urteils auf eine Art implizite Verständigung über die Maßstäbe der Beurteilung setzten, während die Befürworter des Punktierens die Maßstäbe offenlegen und das Richten transparent machen wollten.

Darüber hinaus bestanden Zweifel an der Umsetzbarkeit der Methode auf den Ausstellungen. Das Punktieren kostete viel Zeit. Zwar gab es unterschiedlich aufwändige Punktiermethoden, von der schlichten Übertragung des Gesamturteils in eine einzige Zahl bis zur detaillierten Punktvergabe für kleinste Einzelheiten, von der einfachen Addition der Punkte bis zur komplizierten Berechnung der Gesamtpunktzahl mittels Multiplikation und Wurzelziehung. Aber immer musste jedes einzelne Tier im Detail geprüft werden, was auf den Ausstellungen kaum zu schaffen sei. Dagegen genüge bei der freien Urteilsbildung schon ein erster Blick für die Vorauswahl. Man befürchtete zudem, ein Punktierverfahren würde die ohnehin schon schwer zu findenden potenziellen Richter abschrecken. Und die Richter hatten schließlich nach wie vor die Schlüsselrolle inne: »[W]enn Sie tüchtige Preisrichter haben, dann brauchen Sie das Punktiersystem nicht und wenn Sie schlechte Preisrichter haben, wird es mit dem Punktiersystem ebenso bleiben, wie jetzt.«[105] Mit anderen Worten, es kam nicht auf die Methode, sondern die Fähigkeit und das Wissen der Richter an. Noch 1899 war man sich in der Tierzuchtabteilung einig, wichtiger als die Methode sei, dass die Richter »tüchtige Viehkenner« waren.[106] Strittig war außerdem die Frage der Festlegung der zu beurteilenden Merkmale. Wer sollte über die Aufteilung der maximal zu vergebenden Punkte entscheiden? Und ganz abgesehen von den vorgebrachten Einwänden stand der Einführung des Punktierens als Richt-Methode ein entscheidender Umstand entgegen: Anfangs waren für viele Rassen bzw. Schläge die charakteristischen Merkmale noch nicht verbindlich festgelegt. Das machte es schwer, eine Punkteskala anzuwenden. So wurden auf den Wanderausstellungen der D.L.G. auch die Rinder zunächst mittels freier Urteilbildung von den Preisrichtern bewertet.

Das Punktierverfahren hatte sich damit aber nicht erledigt. Die Ausstellungsordnung erlaubte seine Anwendung ausdrücklich, die Richter sollten nur vermerken, wenn sie es genutzt hatten. Das scheint aber nicht oft der Fall gewesen zu sein, die freie Urteilsbildung dominierte klar das Richten. Dabei führte die Methode immer wieder zu Unmut

104 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 180.

105 Ebd., S. 184.

106 Ebd., Bd. 14, 1899, S. 257f.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bei den Ausstellern, Urteile waren nicht nachvollziehbar, und offenbar waren die Richter nicht immer so »tüchtig« wie gewünscht. Auch deshalb fand das Punktieren immer wieder Fürsprecher. So stellte etwa Gustav Pusch 1899 noch einmal die Ähnlichkeit der freien Urteilsfindung und des Punktierens heraus, um zum selben Schluss wie Settegast zu kommen:

> »[I]n Süddeutschland und der Schweiz punktiert man fast ausnahmslos auf jeder Schau, in Norddeutschland urteilt man nach freiem Ermessen. Die letztere Annahme ist aber nur eine scheinbare, denn thatsächlich muß sich der Richter auf jeder Schau bei jedem einzelnen Tiere Bemerkungen machen, teils um das Gedächtnis zu entlasten, teils um das Urteil rechtfertigen zu können, und der Unterschied beruht in Wirklichkeit nur darauf, daß der Beurteiler in dem einen Falle Zahlen, in dem anderen Buchstaben anwendet, in dem ersteren planmäßig, in dem anderen aber oft regellos vorgeht.«[107]

Spätestens mit dem Erscheinen des *Deutschen Rinds* bekamen die Befürworter des Punktierens wieder Aufwind. Nun lagen mit den Rassenbeschreibungen die erforderlichen Standards vor, um die einzelnen Merkmale der jeweiligen Rassen bzw. Schläge mit einer Punkteskala versehen zu können. Außerdem hatte das Verfahren auf regionalen Ausstellungen vor allem im Süden des Deutschen Reiches immer mehr Verbreitung gefunden. Und so beschloss 1901 auch der Sonderausschuss für Rinderzucht, einen entsprechenden Sonderausschuss für die Vorbereitungen einzurichten.[108] Das Punktieren sollte auf der kommenden Wanderausstellung ausprobiert werden, vorausgesetzt, »dass die Ergebnisse dieses Versuches vollständig geheim gehalten werden und auf den Verlauf des eigentlichen Richtens keinerlei Einfluss haben.«[109] Offenbar wollte man einen möglichst unabhängigen Vergleich beider Verfahren erreichen. Der erste Test auf der Mannheimer Wanderausstellung 1902 misslang, »wegen des Wetters etc.«[110] Schließlich organisierte sich die Lobby und gründete 1903 ihren »Verein der Punktierfreunde« innerhalb der D.L.G., bevor im selben Jahr auf der Wanderausstellung in Hannover das Verfahren parallel zur freien Urteilsbildung an Rindern tatsächlich getestet wurde.[111] Dieser zweite Versuch gelang, die Ergebnisse passten, der Aufwand war zu bewältigen, und so wurde ab 1904 das Punktierverfahren für Rinder in der Ausstellungsordnung verbindlich vorgeschrieben.[112]

---

107 Ebd., Bd. 15, 1900, S. 373.

108 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 16, 1901, Stck. 41, S. 242; BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzuchtabteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907: Sitzung am Dienstag den 12. Februar 1901, nachmittags 6 Uhr im Sitzungszimmer der D.L.G. Berlin S.W. Kochstr. 73 I.

109 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzucht-abteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907: Sitzung am 11. Februar 1902, nachmittags 6 Uhr im Sitzungszimmer der D.L.G. Berlin S.W. Kochstr. 73 I.

110 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzucht-abteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907: Sitzung am 14. Oktober 1902, im Architektenhaus, Berlin W., Wilhelmstrasse 92/93, Zimmer F.

111 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck. 5, S. 26, Stck. 7, S. 31.

112 Ebd., Stck. 42, S. 239; Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 19, 1904, S. (7).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die entsprechende Punkte-Skala für die Bewertung der Rinder ermöglichte oder erforderte die Dokumentation eines Blicks auf die Rinder, der über die Körperformen hinausging (vgl. Tab. 11). Sie war in vier Teile gegliedert, der »Gesamteindruck« umfasste lose die drei anderen und erlaubte einen gewissen Freiraum, vielleicht als Tribut an die freie Urteilsbildung. Der »Körperbau« adressierte die direkte Beurteilung des Körpers, der einzelnen Körperteile, während der »Nutzwert« indirekt bewertet werden sollte über den Körperbau.[113]

Ähnliches galt für den an erster Stelle genannten »Zuchtwert«, der zudem auch auf Kriterien referierte, die außerhalb des Tierkörpers lagen: mit »Farbe« und »Schlag« auf die von Menschen festgelegten spezifischen Rassen- bzw. Schlagmerkmale, mit dem »Abstammungsnachweis« auf die Vorfahren der Rinder bzw. deren angenommene Bedeutung aus tierzüchterischer Sicht.[114]

Tab. 11: Die »Punkttafel« für das Richten von Rindern auf den Wanderausstellungen ab 1904. Die Punkte für den Nutzwert verteilten sich je nach Schwerpunkt der jeweiligen Rasse bzw. des Schlags.

	Maximale Punktzahl
I. Zuchtwert	
1. Schlag, Farbe, Abstammungsnachweis	10
2. Wüchsigkeit	10
3. Gesundheit, Widerstandskraft	10
II. Körperbau	
1. Kopf und Hals	5
2. Rumpf	10
3. Haut und Haar	5
4. Gliedmaßen und Gang	5
III. Nutzwert 1.Zeichen der Milchergiebigkeit 2.Zeichen der Fleischleistung 3.Zeichen der Arbeitsleistung	30
IV. Gesamteindruck	15
Gesamtpunktzahl	100

Nach Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 95.

Ob mit dem »Abstammungsnachweis« bloß dessen Existenz bewertet werden sollte oder auch sein Inhalt, also die Ahnenreihe des Tieres, bleibt offen. Aber die Abstammung war damit schließlich doch offizieller Bestandteil der Beurteilung und Bewertung

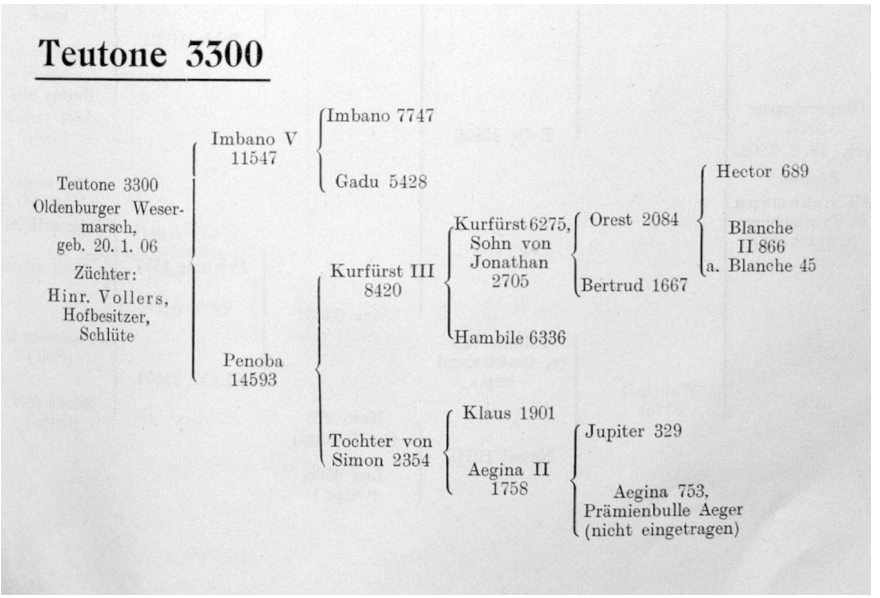
113 Vgl. Kap. 6.3.2, Kap. 6.3.3.

114 Vgl. Kap. 6.6, Kap. 6.5, Kap. 8.2.1.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Rinder geworden, es zählte nicht mehr allein das, »was auf der Ausstellung an den Tieren selbst zu erkennen ist«: Der Blick hatte sich erweitert, er galt nicht mehr dem Tier und seinem Körper allein. Das zeigte sich nicht zuletzt in der Berichterstattung über die Rindergruppen auf den Wanderausstellungen in den *Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschaft*. Hier wurden die preisgekrönten Tiere teils auch in Fotografien vorgestellt und bisweilen auch umfassend porträtiert mit Fotografie, Angaben zu Rasse- bzw. Schlagzugehörigkeit, Geburtsdatum, Züchter-/Eigentümer, Darstellung der erreichten Punktwerte beim Preisrichten und nicht zuletzt mit »Abstammungstafel« oder Stammbaum (vgl. Abb. 45, Abb. 46): Sämtliche Informationen, die als wichtig für das Züchten erachtet wurden – abgesehen von der persönlichen Inaugenscheinnahme.[115]

Abb. 45: Die Abstammungstafel des Bullen Teutone 3300.



Aus: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 24, 1909, S. 591.

Mit der Einführung des Punktierverfahrens hatte sich nun auch beim Preisrichten der Glaube an die Objektivität der Zahlen durchgesetzt.[116] Die Rinder wurden in Zahlen übersetzt und dadurch objektiviert, der menschliche Blick auf die Rinder aber auch: Die Beeinflussung des Richterurteils durch Emotionen und Vorlieben wie ästhetische Empfindungen, Geschmack oder regionale Verbundenheit sollte ausgeschlossen werden durch die rein rationale Betrachtung und Berechnung der Zahlenwerte.[117] So bedeutete

115 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 24, 1909, S. 588.

116 Vgl. Kap. 6.2.3, Kap. 6.3.

117 Die Kontrolle bzw. Ausschaltung von menschlichen Emotionen im Mensch-Tier-Verhältnis wird bspw. auch von Pascal Eitler thematisiert, allerdings mit einem Fokus auf dem »Vivisektionsstreit« und dem Mitleid (vgl. Pascal Eitler: Übertragungsgefahr. Zur Emotionalisierung und Verwissen-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

das Punktieren auch eine Art Disziplinierung der Richter, sie hatten ihr Urteil nun auch einer Zahlen-Skala zu unterwerfen; möglicherweise hatte dies auch lange Zeit zum Widerstand gegen das Punktieren beigetragen. Ähnlich wie die Körpermessungen war also auch das Punktieren Ausdruck der zeitgenössischen Auffassung von Wissenschaftlichkeit, aber interessanterweise waren für das Punktieren Körpermessungen gar nicht vorgesehen. Sie waren zwar schon früh als mögliches Hilfsmittel in der Ausstellungsordnung aufgeführt, und schon ab der Ausstellung 1890 wurde auch zumindest eine Vorauswahl der Rinder regelmäßig vermessen – aber die Messergebnisse wurden von den Preisrichtern quasi nicht genutzt, erst recht nicht zu Zeiten der freien Urteilsbildung.[118] Möglicherweise wollten sie sich noch einen Rest Autonomie (und Eigenmacht) bewahren.

Aber auch ohne Körpermessungen war die Überzeugung groß, mit dem Punktierverfahren eine Möglichkeit gefunden zu haben, auf rationale Weise zu objektiv richtigen Ergebnissen kommen zu können. August Lydtin, der sich selbstverständlich auch der Sache des Punktierens angenommen hatte und verschiedene Verfahren vorgestellt hatte,[119] war überzeugt:

> »Es werden die vorzüglichen, die guten, die mittelmäßigen und die schlechten Eigenschaften und zwar jede Art in einer besonderen Reihe, nebeneinander gestellt und so herausgefunden, wie viele vorzügliche, wie viele gute, wie viele schlechte Eigenschaften jedes Tier in sich vereint. Dasjenige Tier, das die meisten vorzüglichen Eigenschaften besitzt, erhält den ersten Platz in der Reihe.«[120]

Die Urteilsfindung und die Prämierung stellten sich so als einfache, lösbare Rechenaufgabe dar.

In der Realität waren die Umsetzung und Ausführung des Punktierverfahrens, sprich die Festlegung der Punktwerte für die einzelnen Kriterien und die Bewertung am realen Tier aber keineswegs unumstritten. Bedeutete es doch keine Ersetzung der hergebrachten Methoden, sondern nur ihre Übertragung in eine andere Form: Die in der Punkteskala aufgeführten Kriterien waren auch bei der freien Urteilsbildung von den Preisrichtern berücksichtigt worden, nun wurden die Bewertungen nur systematisch in Zahlen übersetzt. Und auch die Festlegungen der Punktwerte waren letztlich subjektive Entscheidungen. So blieb auch beim Punktieren das subjektive Moment erhalten und Raum für Kritik und Diskussionen. Die Züchter des »Wesermarsch-Viehs« beispielsweise waren mit der Verteilung der Punkte für den Nutzwert ihrer Rasse nicht einverstanden, sie selbst bewerteten die Milchleistung höher. Ihr Einspruch wurde aber zurückgewiesen, die Ansicht der D.L.G.-eigenen Experten zählte mehr:

---

schaftlichung des Mensch-Tier-Verhältnisses im Deutschen Kaiserreich. In: Uffa Jensen/Daniel Morat (Hg.), Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Emotionen 1880–1930. Paderborn: Wilhelm Fink 2008, S. 171–187).

118 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. 220.

119 A[ugust] Lydtin: Systeme des Punktierrichtens für Rinder und das System der D.L.G. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 87. Berlin: Paul Parey 1904.

120 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 19, 1904, Stck. 7, S. 42.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> »Nachdem jedoch die Herren Geh.=Rat Lydtin und Werner ausführten, daß es geradezu Selbstmord wäre, wenn der hervorragend entwickelte Brustkasten, der sich bei keinem anderen Viehschlage, nicht einmal bei dem Höhenvieh, in so hohem Maße entwickelt zeige, zu Gunsten einer größeren Milchleistung verändert werden sollte, beschloss die Versammlung, es bei den schon im Oktober festgesetzten Wertzahlen, 12 für Milch= und 18 für Fleischleistung, zu belassen.«[121]

Am Punktieren selbst wurde immer wieder zum einen der benötigte hohe Zeitaufwand bemängelt, zum anderen das Ergebnis, das Richterurteil kritisiert. »So befremdete beispielsweise die geringe Bewertung des prachtvollen Bullen Nr. 611 der Fischbecker Stammzuchtgenossenschaft«, vermerkte der Bericht über die Gruppe der Niederungsschläge auf der Leipziger Wanderausstellung 1909 und führte das kritisierte Urteil auf die Erschöpfung der Preisrichter zurück: »[M]it der Kraft und Frische aber schwindet auch die Fähigkeit, ein objektives Richterurteil zu fällen«.[122] Ebendort hatte auch die Ermittlung der Wertungs-Reihenfolge in einer Wettbewerbsklasse junger Bullen Schwierigkeiten bereitet: Die Tiere hatten beim Punktieren so ähnliche Punktzahlen erreicht, dass ihre Reihung schwerfiel. Die Erläuterung des Berichterstatters zeigt, dass auch hier das subjektive Moment des Richtens weiterhin zum Tragen kam. Aber in der Praxis des Preisrichtens war man sich dessen offenbar bewusst und begegnete dem Umstand bis zu einem gewissen Grad auch mit Verständnis:

> »In solchen Fällen ziemlich gleich hoch bewerteter Tiere spricht immer der subjektive Geschmack der beiden die Majorität darstellenden Richter bei der Auswahl des besten ein sehr gewichtiges Wort mit; auch die Landsmannschaft zwischen Tier und Richter (sit venia verbo!), d.h. die Herkunft der prüfenden Richter und der zu prüfenden Rinder aus demselben Zuchtbezirke, wird immer – natürlich unbewußt – etwas mitsprechen; denn es ist verständlich, wenn der Ostpreuße den von ihm gezüchteten Typ, der Jeverländer den seinigen und der Ostfriese ebenfalls den seinen für den empfehlenswertesten hält und dementsprechend urteilt«.[123]

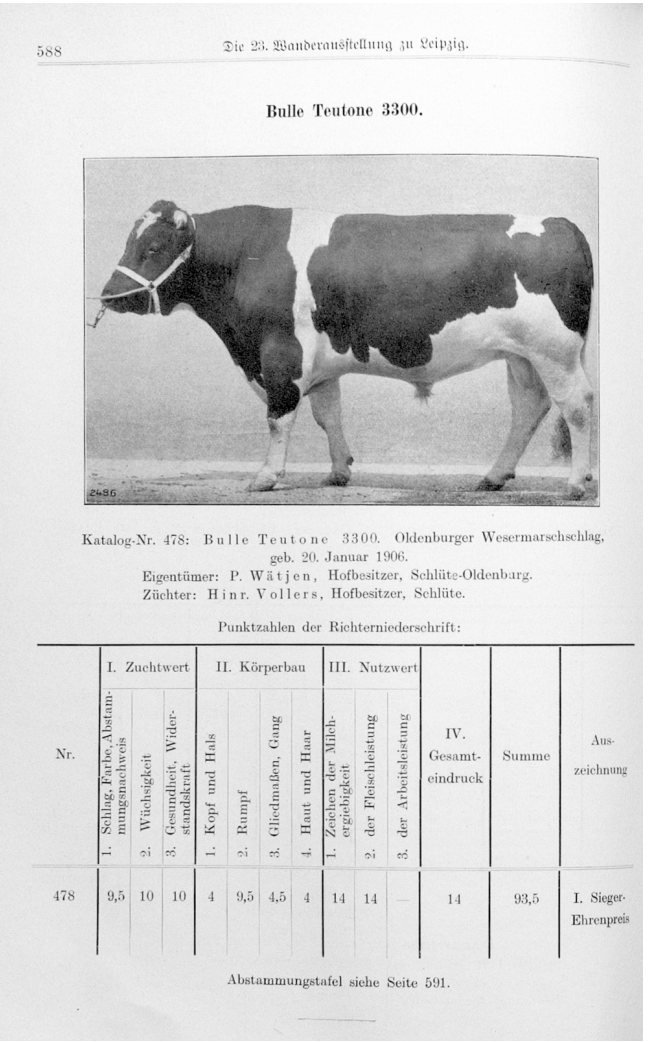
121 Ebd., Stck. 8, S. 61. Auch ein Beispiel dafür, wie die D.L.G. bzw. der Sonderausschuss für Rinderzucht die Zucht bestimmen wollte.

122 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 24, 1909, S. 582.

123 Ebd. Auch wenn sich der Verfasser durch seine Entschuldigung sogleich zu distanzieren versuchte, stellte er doch eine bemerkenswerte enge Verbindung von Mensch und Rind in der gemeinsamen »Landsmannschaft« her.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 46: Vorstellung des preisgekrönten Bullen Teutone 3300 im Bericht über die Gruppe der Niederungsschläge auf der Wanderausstellung in Leipzig 1909.



588 Die 23. Wanderausstellung zu Leipzig.

Bulle Teutone 3300.

Katalog-Nr. 478: Bulle Teutone 3300. Oldenburger Wesermarschschlag, geb. 20. Januar 1906.
Eigentümer: P. Wätjen, Hofbesitzer, Schlüte-Oldenburg.
Züchter: Hinr. Vollers, Hofbesitzer, Schlüte.

Punktzahlen der Richterniederschrift:

Nr.	I. Zuchtwert			II. Körperbau				III. Nutzwert			IV. Gesamteindruck	Summe	Auszeichnung
	1. Schlag, Farbe, Abstammungsnachweis	2. Wüchsigkeit	3. Gesundheit, Widerstandskraft	1. Kopf und Hals	2. Rumpf	3. Gliedmaßen, Gang	4. Haut und Haar	1. Zeichen der Milchergiebigkeit	2. der Fleischleistung	3. der Arbeitsleistung			
478	9,5	10	10	4	9,5	4,5	4	14	14	—	14	93,5	I. Sieger-Ehrenpreis

Abstammungstafel siehe Seite 591.

Aus: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 24, 1909, S. 588.

Auch das Punktieren führte also keineswegs ganz rational zu objektiven Urteilen, sondern die Person des Richters war weiterhin ein gewichtiger Faktor. Schon 1890 hatte sich ein Preisrichter keine Illusionen mehr über die Objektivität des Richtergeschäfts gemacht:

»Was ist bei Prämierung überhaupt lösbar, was nicht? […] Vielleicht hält man eine gerechte Preisverteilung bei den üblichen Konkurrenzen nur deshalb für möglich, weil

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> man an diese gewöhnt ist. Vielleicht ist es auch unlösbar, immer zu entscheiden, welcher von zwei, oder mehreren Hengsten derselben Rasse der bessere ist. […] Handelt es sich nun bei dem Vergleich nicht nur um eine größere einseitige Leistung, sondern um den höheren Zuchtwert der Tiere, wie zahlreiche Punkte kommen da in Betracht! Man hat niemals zwei vollkommen gleiche Tiere vor sich, die nur in einem Punkt von einander abweichen, man hat recht verschiedene Tiere in der engsten Wahl vor sich und muß vielleicht den Wert besserer Beine gegen einen besseren Rücken u.s.w. abwägen. Auch das Richten nach Points kann darin nichts ändern – abgesehen davon, daß der Streit über die den einzelnen normalen Teilen des Körpers gebührender Zahlen nicht endet. Dazu kommt noch, daß die Anforderungen an einzelne Teile nicht unbedingt feste sind. Was z.B. beim Schwein der eine Richter eine kräftige Haut nennt, erscheint dem anderen vielleicht schon als eine grobe, was dem einen eine feine Haut ist, gilt dem anderen vielleicht als überbildete; vielleicht muß schon der Züchter und Richter an Haut und Behaarung in Ostpreußen einen anderen Maßstab anlegen als im Elsaß.«[124]

Oder wie es ein anderer Preisrichter 15 Jahre später auf den Punkt brachte: »Bei dem einen sieht das ideale Rind anders aus als bei dem anderen.«[125] Trotz der inzwischen erfolgten Festlegungen und Vereinheitlichungen der Rassestandards. Aber die Schauen mussten weitergehen oder (1890) überhaupt erst richtig losgehen, und so wurden die Rinder und anderen Tiere auf den Wanderausstellungen der D.L.G. munter weiter beurteilt. Das Punktieren allerdings wurde in den 1920er Jahren schließlich sukzessive wieder eingestellt.[126]

8.3 Zwischenfazit

Das Preisrichten war der Dreh- und Angelpunkt der Rinderschauen auf den Wanderausstellungen, alles war darauf ausgerichtet. Hier wurden die Körper der Tiere bewertet, hier wurde die Arbeit der Züchter bewertet, und das Urteil hatte weitreichende Folgen: Es entschied über die Zukunft des Tieres und die Ausrichtung der Zucht, über den Ruf des Züchters und ökonomische Konsequenzen, es entschied mit darüber, welche Rassen, Zuchtziele und Züchter gefördert werden sollten. Das Preisrichten war also ein mächtiges Instrument, das zugleich objektive Ergebnisse liefern sollte – schließlich beanspruchte die D.L.G. für sich, auf rein rationaler und wissenschaftlicher Basis zu agieren. Tatsächlich aber steckte der vermeintlich objektive Vorgang voller Subjektivität und Willkür, er war geprägt von soziokulturellen und ökonomischen Interessen und Traditionen, von ideologischen Aufladungen und irrationalen Momenten – die Bewertung der Rinder war damit weniger ein neutraler Akt als ein zentraler Mechanismus der Machtausübung mit biopolitischen Auswirkungen.

So waren die Preisrichter keine neutralen Experten. Sie rekrutierten sich aus der in der D.L.G. versammelten landwirtschaftlichen Elite, statt formaler Qualifikation reich-

124 Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 5, 1890/91, Stck. 1/2, S. 32.

125 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, S. 364.

126 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 96.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten ihnen Reputation und Vernetzung, statt Kontrollen wurde ihnen Vertrauen entgegengebracht, ihre Urteile waren gesetzt. Die Subjektivität ihrer Entscheidungen kam besonders deutlich in der Richt-Methode der »freien Urteilsbildung« zum Tragen: Die Richter urteilten nach persönlichem Eindruck, beeinflusst von persönlichen Vorlieben, Moden oder auch regionalen Traditionen. Nachvollziehbare Bewertungs-Kriterien fehlten, die Kritik der Aussteller blieb nicht aus. Aber auch bei der vermeintlich rationalen Punktier-Methode erwies sich die Objektivität des Richtens als Illusion. Zwar wurden die Tiere quantifiziert, ihre Körpermerkmale in Punkte übersetzt, aber die Entwicklung des Punkteschemas, die Festlegung der einzelnen Punktwerte und vor allem die Beurteilung durch die Preisrichter blieben subjektive Entscheidungen – die Richter durften weiterhin ihren persönlichen Blick als Maßstab einsetzen. Dass auch die Bewertungskriterien weniger objektiv begründet waren als auf tierzüchterischen Ideologien und ökonomischen Überlegungen beruhten, zeigt sich in den Debatten um die Bewertung nach Form vs. Leistung: Die althergebrachte Beurteilung der Rinder nach dem Exterieur stand zunehmend in der Kritik, die Einbeziehung der Daten der wirtschaftlichen Leistungen wurde gefordert. Darin spiegelt sich auch der sich anbahnende Paradigmenwechsel in der Zucht wider, hin zum Postulat der Leistung und Wirtschaftlichkeit.

Beim Preisrichten und den Debatten darüber standen zwar die Rinder und ihre Körper im Mittelpunkt, es ging aber immer nur um den menschlichen Blick auf die Tiere. Was sollte beurteilt werden, wie sollte es beurteilt werden, worauf war zu achten? Entsprechend richtete sich die immer wieder geäußerte Kritik auch vor allem darauf, auf die Festlegungen und Ausführungen der Menschen. Dass die Menschen in ihrer Körperlichkeit und Lebendigkeit die Tiere nicht so objektiv erfassen konnten, wie erwünscht, sondern ihre Urteile etwa durch Erschöpfung, Vorurteile oder Emotionen beeinflusst waren, wurde zwar in Ansätzen registriert. Dass sich die Tiere in ihrer Körperlichkeit und Lebendigkeit vielleicht gar nicht objektiv erfassen lassen konnten, wurde dagegen nicht thematisiert. Als Subjekte traten die Rinder in den vorliegenden Quellen zum Preisrichten jedenfalls selten in Erscheinung, allenfalls wenn es um ihre Widerständigkeit ging wie bei der Nasenring-Pflicht für Bullen. Um so bemerkenswerter, da sie ausdrücklich als Individuen betrachtet wurden und immer öfter einen Stammbaum vorzuweisen hatten. Genau genommen wurden sie aber als individuelle Vertreter ihrer Rasse bzw. ihres Schlags betrachtet; ihre Individualisierung durch Namens- und/oder Nummerngebung, Feststellung der Körpermaße, Stammbaumeinordnung etc. scheint gleichzeitig ihre Objektivierung und damit auch Identifizier- und Kontrollierbarkeit befördert zu haben. Zumindest beim Preisrichten, zumal beim Punktieren, erschienen die Rinder als reine Objekte, die nach menschlichen Maßstäben beurteilt und bewertet werden sollten. Das verdeutlichte die Machtverhältnisse in der Landwirtschaft, die Mensch-Rind-Hierarchie: Das Rind galt in erster Linie als Wirtschaftsobjekt im Dienst menschlicher Interessen, es wurde nicht rein zum Vergnügen, zur Gesellschaft oder aus Mitleid gehalten oder gezüchtet.[127] Die Betrachtung der Rinder als Objekte war deshalb kein neues Phänomen, ihre Objektivierung bekam aber eine neue Qualität: Der unmittelbare Blick auf das Tier, ob beim Preisrichten oder zur anderweitigen Beurteilung, war ergänzt, wenn nicht gar

127 Was in der praktischen Rinderhaltung und -zucht weitere, auch emotionale Beziehungsebenen nicht ausschloss, vgl. Kap. 6, Fn. 433.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ersetzt worden durch einen über Zahlen und Daten vermittelten. Das schuf eine neue Art von Distanz, die die Machtverhältnisse noch verstärkte und es womöglich auch erlaubte und ermöglichte, mehr und mehr auf die wirtschaftlichen Leistungen der Tiere zu fokussieren – eine Voraussetzung für die Industrialisierung der Tierzucht und -haltung.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

9. Schlussbetrachtung

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs setzte der erfolgreichen Serie der Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ein vorläufiges Ende. Die Bilanz bis dahin ist beachtlich: Bis 1914 wurden 27 Ausstellungen in verschiedenen Städten des Deutschen Reiches abgehalten mit teils rekordverdächtigen Besucherzahlen. Die Wanderausstellungen waren eine durch und durch professionelle und ausgefeilte Unternehmung, zogen das Fachpublikum an und ebenso das fachfremde, sie funktionierten als Event, teils auch als nationales, sie waren eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Kontaktbörse für die Landwirtschaft und eine Art Anschauungsunterricht zu landwirtschaftlichen Innovationen. Und die D.L.G. hatte sich vom »Gehirnpolyp« Max Eyths zu einer festen Größe der landwirtschaftlichen Vereinigungen entwickelt, bestens vernetzt mit staatlichen Entscheidungsträgern, der agrarwissenschaftlichen Forschung und agrartechnischen Unternehmen, fachlich progressiv, politisch erklärtermaßen neutral und (agrar-)gesellschaftlich eher konservativ ausgerichtet. Damit hatte sich eine wirkmächtige Organisation etabliert und eine Plattform installiert, über die sie ihre fachlichen Ideen und Vorstellungen zur Förderung und Gestaltung der Landwirtschaft verbreiten und umsetzen konnte – technik- und wissenschaftsbasiert, fortschritts- und leistungsorientiert. Im Fall der Rinderzucht waren damit auch biopolitische Maßnahmen verbunden, die sich nachhaltig auf die Tiere und ihre Körper auswirkten.

Um den Kontext dieser Entwicklung zu verstehen, hilft der agrarhistorische Blick auf eine Landwirtschaft in fundamentalem Wandel. Sie stand zum Ende des 19. Jahrhunderts von verschiedenen Seiten unter Veränderungsdruck: durch die Industrialisierung, die zum einen die Nachfrage vor allem nach tierischen Lebensmitteln in die Höhe trieb und zum anderen einen ökonomischen und gesellschaftskulturellen Bedeutungsverlust der Landwirtschaft gegenüber der Industrie mit sich brachte, durch die internationale Konkurrenz im globaler werdenden Handel, durch nationale Autarkiebestrebungen, die eine höhere Produktivität forderten, oder auch durch neue technische und wissenschaftliche Möglichkeiten, die in anderen Ländern bereits umgesetzt wurden. So war beispielsweise in England nicht nur die systematische Rassenzucht etablierter, sondern auch die Technisierung der Landwirtschaft. In dieser Situation und möglicherweise befördert durch die allgemeine Aufbruchstimmung nach der Reichsgründung war die Bereitschaft in Landwirtschaft und Politik da, sich auf eine neue landwirtschaftliche Or-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ganisation einzulassen mit fachlich innovativen Lösungsansätzen, die zugleich traditionelle landwirtschaftliche Werte und Tugenden wie Erfahrung und praktische Arbeit integrierten. Zumal die Organisation mit Max Eyth auch von einem neuen Akteur in der deutschen landwirtschaftlichen Welt ins Leben gerufen wurde. Organisational und politisch ungebunden, sozusagen unparteiisch, konnte er Mitstreiter verschiedener Lager gewinnen, und mit dem nationalen Verantwortungsgefühl und der strikten Konzentration auf rein fachliche Inhalte hatte er einen gemeinsamen Nenner ausgerufen, auf den sich alle einigen konnten.

Die Konzeption als reine Fachorganisation war ebenso neu wie die nationale Reichweite, die formale Unabhängigkeit und die Mitgliedschaft von Einzelpersonen – die D.L.G. war eine private Initiative, eine eigenständige Organisation und kein Dachverband. All das verschaffte ihr eine exponierte Position in der deutschen landwirtschaftlichen Vereinslandschaft, die durch die Mitgliederstruktur noch verstärkt wurde: Die sozialhistorische Analyse zeigt die D.L.G. als durch und durch elitäre Vereinigung. Allein der hohe Mitgliedsbeitrag von 20 Mark – vordergründig gewählt zur Wahrung der finanziellen Unabhängigkeit und zur Selbstverpflichtung der Mitglieder – schuf Exklusivität, die gesellschaftlichen, fachlichen, wirtschaftlichen und politischen Stellungen der Mitglieder taten ein Übriges: Die D.L.G. repräsentierte die landwirtschaftliche Elite des Deutschen Reichs. Mit der D.L.G. stärkte sie ihre mächtige Position, und die personellen Verknüpfungen bzw. persönlichen Verbindungen der Mitgliederschaft zu staatlichen Institutionen sicherten der D.L.G. den nötigen politischen Rückhalt – trotz erklärter politischer Unabhängigkeit. Sie wurde nicht nur zur fachlichen Instanz, sondern auch zur Macht-Instanz und übernahm die Deutungshoheit über die Interessen ›der‹ Landwirtschaft – und damit auch über deren zukünftige Ausrichtung und Gestaltung. Denn die D.L.G. grenzte sich keineswegs von der weniger elitären Landwirtschaft ab, sondern vertrat die Überzeugung (auch sich selbst gegenüber), im Interesse der gesamten Landwirtschaft zu agieren, sie zu fördern und ihr fachlich zu nutzen, ungeachtet der Diversität der landwirtschaftlichen Betriebe vom Kleinbauernhof bis zum Großgrundbesitz. Zwar war es der Anspruch, in den jeweiligen Fachausschüsse Inhalte und Maßnahmen von Landwirten für Landwirte gemeinsam zu erarbeiten, doch fehlte aufgrund der elitären Ausrichtung das breite Spektrum der verschiedenen Perspektiven der Landwirtschaft. So entstand eine klassische Top-down-Konstellation: Die D.L.G. repräsentierte nur einen kleinen Teil der Landwirtschaft, wollte aber entscheiden, was gut für alle sein sollte. Sie setzte Themen und Schwerpunkte, und bei aller vorgeblichen Debattenkultur: Die D.L.G. bestimmte die Richtung, die Methoden und gewissermaßen die Ergebnisse bzw. Erkenntnisse. In der Rinderzucht propagierte sie klar die Rassenzucht und den Fokus auf die Form der Körper samt der Körpermessungen, trotz immer wieder aufkommender Kritik. Das solchermaßen hergestellte Programm landwirtschaftlichen Wissens und Best Practices sollte entsprechend in der Breite vermittelt und möglichst auch umgesetzt, wenn nicht sogar standardisiert werden.

Die Wanderausstellungen waren dafür das Mittel der Wahl. Für Max Eyth waren sie auch der Ausgangspunkt gewesen, sie waren der Hauptgrund für die Gründung der D.L.G.: Es brauchte eine starke Organisation, um die ehrgeizige Unternehmung der Veranstaltung von jährlichen, reichsweiten landwirtschaftlichen Ausstellungen stemmen zu können – sie galten nicht nur Eyth als probates Mittel zur Förderung

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Landwirtschaft. Zwar gab es daneben durchaus noch weitere Einflussfaktoren auf die landwirtschaftliche Entwicklung, wirkten viele Interessen, Akteure und Faktoren zusammen: die Landwirt:innen und ihre wirtschaftlichen Ressourcen, ihr Wissen, ihre Erfahrung(en) und Einstellungen, die Umwelt, der (globale) Markt und die Nachfrage der Konsument:innen, staatliche Förderungen und gesetzliche Regelungen, Wissenschaft und Technik, landwirtschaftliche Vereine, Körperschaften, Verwaltungen. Und nicht zuletzt die Tiere, die allein durch ihre Körperlichkeit, als lebendige Organismen Abläufe und Entwicklungen beeinflussten. Schon August Lydtin räumte 1901 ein, dass nicht allein die D.L.G. für den registrierten Fortschritt der Landwirtschaft und der Rinderzucht verantwortlich war:

> »Gerne wollen wir anerkennen, daß die bezeichneten Fortschritte zu einem großen Teil den gesetzlichen und administrativen Maßnahmen der Bundesregierungen, der Einrichtung von kräftigen landwirtschaftlichen Zentral- und Provinzialvertretungen und den aus den Staatskassen fließenden Unterstützungsgeldern zu verdanken sind.«[1]

Aber unbestreitbar hatten landwirtschaftliche Ausstellungen und insbesondere die Wanderausstellungen großen Erfolg beim Publikum, und die D.L.G. wurde noch in der Planungsphase von der administrativen Einheit hinter den Wanderausstellungen zur gestaltenden Kraft. Der Erfolg der Ausstellungen beruhte auf einer Verknüpfung verschiedener Faktoren – neben der landwirtschaftlich-fachlichen Ebene bedienten sie auch eine gesellschaftliche, ökonomische und nationale, sprachen Verstand, Gefühl und Sinne an. Vor allem aber verschaffte er der D.L.G. Reichweite und Legitimität: Der Erfolg war ein Argument für die vermittelten Inhalte und die fachliche Kompetenz der D.L.G., er stärkte ihre Autorität. Und damit ermöglichten die Wanderausstellungen der D.L.G., Standards zu setzen und Strukturen zu schaffen, die über die eigenen Veranstaltungen hinauswirkten. Diese waren nicht mehr beschränkt auf ein reines Vermittlungs-Format, sondern mit ihnen und über sie wurde Wissen auch generiert. Damit waren die Wanderausstellungen sozusagen ein aktives Steuerungsinstrument landwirtschaftlichen Wissens: Sie halfen bei der Herstellung und bei der Verbreitung.

Das galt besonders im Fall der Rinderzucht. Zur Förderung propagierte die D.L.G. hier klar die Rassenzucht und griff damit eine Entwicklung in der landwirtschaftlichen Tierzucht auf: Rassenzucht wurde gemeinhin als Schlüssel zur gewünschten Steigerung der Leistungsfähigkeit der Rinder gesehen. Auch wenn sie nicht ihre Erfindung war – aber die D.L.G. beförderte die Rassenzucht entscheidend und schuf Grundlagen und Strukturen, in denen sie ihre einschneidende Wirkung auf die individuellen Tiere und die gesamte Rinderpopulation voll entfalten konnte. Im Zentrum der Aktivitäten der D.L.G. standen die sogenannten Rassenbeschreibungen: Ursprünglich angegangen als Ordnungskriterium für die Wettbewerbsklassen der Rinder auf den Wanderausstellungen, wurde daraus ein ausgereifter, verbindlicher Rassestandard. Er legte die äußeren Merkmale der jeweiligen Rassen fest und wurde zum Ordnungsinstrument der gesamten Rinderschaft auch jenseits der Wanderausstellungen: Mit ihm wurden die Rinder

1 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 16, 1901, S. 239.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

klassifiziert und die Körper der Tiere reglementiert. Rasse wurde zum entscheidenden Zuchtkriterium.

Bei der Erstellung des Standards setzte die D.L.G. auf Objektivität als leitendes Prinzip. Zwar war der Konstruktionscharakter der Rassenbildung in der Rinderzucht durchaus als solcher anerkannt, aber die Konstruktion sollte doch auf objektiver, wissenschaftlicher Basis geschehen, also naturwissenschaftlich begründet sein. Denn das verschaffte zusätzliche Legitimität und stärkte die Rassenzucht als leitende Methode: Statt willkürlicher Festlegungen wurde eine Art Beweisbarkeit der Rassen behauptet, eine wissenschaftsbasierte Herleitung durch objektiv belegbare Merkmale. Das Prinzip der Objektivität kam dabei gleich mehrfach zum Tragen. Allen voran in den Körpermessungen der preisgekrönten Rinder auf den Wanderausstellungen: Aus den an ihnen erhobenen Maßen wurden mathematisch korrekt die Idealmaße der Rasse errechnet. Auch die Fotografien sollten »naturgetreue« und damit objektive Bilder der Tiere liefern, und die Preisrichter sollten als objektive Instanz die Ausprägung der Rassemerkmale beurteilen – zumal, wenn sie mit der Punktiermethode arbeiteten. Eine genauere, auch wissen(schaft)shistorische Analyse zeigt aber, wie sehr auch die Objektivität konstruiert war: Die Ergebnisse der Körpermessungen waren beeinflusst von den verwendeten Messinstrumenten, von den Messenden selbst, vom Verhalten der Rinder, und sie basierten auf einer Vorauswahl – den prämierten Tieren –, die ebenfalls wenig objektiv getroffen wurde. Denn das Urteil der Preisrichter beruhte auf subjektiven Eindrücken, Vorlieben, dem Befinden – selbst wenn das Punktieren genutzt wurde, das wiederum ebenfalls auf weniger objektiven als subjektiven Festlegungen beruhte. Und die Fotografien waren nicht zuletzt aufgrund der Technik und der Lebendigkeit der Rinder kein exaktes Abbild der Tiere. Die gepriesene Objektivität war also eine hergestellte Objektivität, was den Konstruktionscharakter der Rassenbildung noch einmal verdeutlicht: Rassen wurden nicht nur kulturell, sondern auch ›wissenschaftlich‹ konstruiert. Und nicht zuletzt auch ökonomisch, wenn Rassen zu Marken aufgebaut wurden.[2] Dann bekamen etwa die als ›Rasse-Ausweise‹ gedachten Rinder-Fotografien für die Züchter auch die Funktion von Werbemitteln.

Die Wanderausstellungen sorgten nicht nur für das ›Material‹ der Körpermessungen, nämlich die preisgekrönten Rinder, sondern fortlaufend auch für Korrekturen. Die andauernden Messungen, die Bewertungen der Preisrichter oder auch die Anmeldungen der Züchter führten zu Anpassungen der Wettbewerbsklassen, der Rassenbeschreibungen oder der Abgrenzungen der einzelnen Rassen. Es war ein fortwährender, ineinandergreifender Prozess: Bis zum Erscheinen des *Deutschen Rindes* verliefen Präsentation und Prämierung der Rinder parallel zur Erstellung der Rassenbeschreibungen – die Wanderausstellungen waren somit eine Art Labor oder Werkstatt der Rassenkonstruktion. Und zugleich eine Bühne, auf der die Tiere und mit ihnen die Vorstellungen von der jeweiligen Rasse präsentiert wurden, auf der Rasse inszeniert wurde: durch das öffentliche Preisrichten, durch die Vorführungen im Großen Ring. Die D.L.G. schuf mit den Wanderausstellungen auf der einen Seite eine Öffentlichkeit für die Rassen, das verlieh ihnen einen offiziellen Status, verfestigte sie. Und auf der anderen versorgte sie die

2 Vgl. Theunissen u.a.: Beauty and Statistics.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(Fach-)Öffentlichkeit mit Informationen über die jeweiligen Rassen, sie steuerte und verbreitete also Rassewissen. Auf den Ausstellungen wurde es eingeübt, durch die Anschauung der Rinder, in Verbindung mit der Bewertung der Preisrichter.

Mit dem im *Deutschen Rind* ausformulierten Rassestandard hatte die D.L.G. also ein wirkmächtiges Regulierungsinstrument geschaffen. Es wirkte direkt auf die Körper der Rinder, indem es zum Maßstab wurde, an dem die einzelnen Tiere gemessen und bewertet wurden, der über ihre weitere Verwendung entschied: Wurden sie zur Zucht genutzt, zur Lebensmittelproduktion und Arbeit, oder wurden sie über kurz oder lang – in der Sprache der Züchtenden – »ausgemerzt«? Die Auswirkungen der Rassenzucht zeigten sich bereits im Untersuchungszeitraum, wie aus den Besprechungen der Ausstellungen in den Jahrbüchern der D.L.G. deutlich wird: Insgesamt waren die Körper der Rinder gleichförmiger geworden, sie glichen sich dem Zuchtideal an und sie glichen sich untereinander an. Die Zucht nach Rassestandards beförderte die Standardisierung der Körper, sie wirkte damit normierend auch auf die gesamte Population einer definierten Rasse. Der Rassestandard wirkte aber auch auf die Rinderschaft insgesamt und vereinheitlichend auf den Rassenkanon, indem er Hierarchien suggerierte und festschrieb. Zum einen zwischen sogenannten Rassetieren und solchen Rindern, die keiner Rasse zugeordnet werden konnten, zum anderen zwischen den einzelnen Rassen: Mindestens implizit wurden ›große, bedeutende‹ Rassen von ›kleinen, unbedeutenden‹ unterschieden und entsprechend propagiert. Das zog eine verstärkte auch staatliche Förderung dieser Rassen nach sich und eine Veränderung der Rinderhaltung zu ihren Gunsten, wie es sich etwa im Fall des ›unbedeutenden‹ Odenwälder Rotviehs zeigte:[3] Die Zucht konzentrierte sich auf immer weniger Rinderrassen. Eine nachhaltige Entwicklung: Heute werden knapp 7 Millionen der insgesamt knapp 10,5 Millionen in Deutschland gehaltenen Rinder nur zwei Rassen zugerechnet, nämlich Holstein-Schwarzbunt und Fleckvieh.[4]

Ihren Regulierungsanspruch beschränkte die D.L.G. aber nicht allein auf die Tiere, sondern auch auf die Menschen: Die Bestimmungen für die Aussteller regelten den Zugang zu den Wanderausstellungen, legten fest, wer seine Tiere präsentieren durfte. Hier waren klar die Züchter gegenüber den Händlern bevorzugt – offenbar wurde ersteren eine Art Ehrenkodex qua ihrer Person als Landwirt zugesprochen, der für die ›richtige‹ Zucht sorgen würde. Tatsächlich waren diese Ausschlussmechanismen auch Machtmechanismen: Die Zucht sollte in landwirtschaftlichen Händen bleiben und damit besser kontrollierbar sein. Besonders deutlich wird das in der nachdrücklichen Propagierung des Züchtervereinswesens: Indem die D.L.G. Regeln für die Vereinssatzungen aufstellte und sich als anerkennende Instanz für die Vereinigungen etablierte, übernahm sie die Kontrolle über ihre Organisation und die Ausrichtung der Zucht. Verbunden war damit in gewisser Weise auch Kontrolle über den Raum: Züchtervereinigungen sorgten für die Zucht einer bestimmten Rasse in einem bestimmten Gebiet. Die Schaffung großer, zusammenhängender Zuchtgebiete einer Rasse waren ein erklärtes Ziel der D.L.G., sie galten als essentiell in der Beförderung und Stärkung einer Rasse. Als Nebenwirkung hatte es Einfluss auf die Landschaftsprägung und vermutlich auch auf die Identitätsbildung,

3 Vgl. Kalberlah: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht.

4 Stand 2025, vgl. Rinderhaltung. Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat, online: https://www.bmel-statistik.de/landwirtschaft/tierhaltung/rinderhaltung (am 13.4.2026).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wenn vermehrt oder nur noch Rinder einer Rasse auf den Weiden zu sehen waren. Wer heute etwa aus Ostfriesland ein Souvenir mitbringen oder gar eine Postkarte schreiben möchte, hat zwar die Wahl zwischen allerlei Rinder-Motiven, aber in der Regel nicht zwischen verschiedenen Rassen:[5] Es sind die schwarzbunten Holsteiner, die mit Ostfriesland assoziiert werden.

Sichtbar wird dieses von Max Eyth und der D.L.G. initiierte Gefüge aus Machtstruktur, Wissensproduktion, Reglementierung und Kontrolle durch eine Verschränkung der verschiedenen Analyseebenen, durch die Kombination von agrarhistorischer Untersuchung des landwirtschaftlichen Wandels, sozialhistorischer Analyse der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und der Rinderzucht-Szene, wissens- und körperhistorischer Betrachtung der Zucht. Die Rinder hatten darin nur wenige Möglichkeiten der Mitwirkung: Als landwirtschaftliche Tiere waren sie in klare Hierarchien eingebunden, waren Wirtschaftsobjekte und unterstanden weitgehend dem menschlichen Willen. Allein ihre Lebendigkeit und Körperlichkeit setzte dem Grenzen, etwa wenn Zuchtziele auch mit den biologischen Möglichkeiten vereinbar sein mussten, wenn sich die Tiere nicht so vermessen oder fotografieren ließen wie gewünscht.

Bezieht man dazu die tierhistorische Perspektive ein, verhilft das den Rindern zwar nicht unbedingt zu mehr Handlungsmacht – aber es macht Beziehungen zwischen Tieren und Menschen sichtbar, zeigt ihre Verbindungen auf. Vor allem die menschliche Sicht auf die Rinder: Was bedeuteten sie den Menschen, was waren sie für sie? Die verschiedenen Arten der Verbindungen gingen mit verschiedenen Verhaltensweisen der Menschen den Tieren gegenüber einher. Als Ausstellungstiere waren Rinder Lehrobjekte und Attraktionen für das wissbegierige und schaulustige Publikum, sie dienten auch der regionalen Identifikation und ihren Züchtern als Prestige-Objekte und ökonomischer Wert. In ihrer Körperlichkeit, etwa wenn die Kühe gemolken werden mussten, erinnerten die Rinder auch immer wieder daran, als was sie auf den Ausstellungen nur nebenbei vorkamen: als Tiere mit in erster Linie landwirtschaftlichen Aufgaben wie der Lebensmittelproduktion, als Wirtschaftsobjekte. Auf den Wanderausstellungen wurden die Rinder vorrangig als Rassetiere präsentiert, sie wurden als individuelle Vertreter einer spezifischen Rasse verstanden und zugleich als lebendige Repräsentationen der Rasse gesehen. Damit veränderte sich der Blick auf die Tiere: Er richtete sich weniger auf das individuelle, gesamte Rind, sondern vor allem auf die einzelnen Rassenmerkmale – die Tiere wurden fortan durch einen Rassefilter betrachtet. Das schuf eine gewisse Distanz: Rasse schob sich zwischen Mensch und Rind, wurde zum Mittler in der Verbindung. Gleichzeitig bedeutete das eine Abstraktion der Tiere, die durch ihre Verdatung noch verstärkt wurde: Die Übertragung der Rinder in unbelebte Zahlen ließ sie als bloße Datenpakete erscheinen. Aber etwa die Fotografien, die in Verbindung mit den Körpermaßen objektive Rassenkenntnisse vermitteln sollten, wiesen wiederum auf die Individualität und Lebendigkeit der Tiere hin. Sie zeigen, wie die Rinder etwa mit Futter für das Foto in Stellung gebracht werden mussten oder nicht in der gewünschten Position verharrten, dass sie also Lebewesen waren, deren Verhalten auch durch das der Menschen beeinflusst wurde und andersherum. Und sie zeigen, dass die Tiere auch als

5 Nicht-repräsentative private Erhebung im April 2026.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Individuen gesehen wurden, wenn etwa Züchter besonders »schöne« Fotografien ihrer prämierten Rinder verlangten.

Deutlich wird hier auch eine Ambivalenz, die mit der Rassenzucht einherging: einerseits Standardisierung, Vereinheitlichung, Abstraktion, andererseits Exponierung und Individualisierung. Ersteres betraf die große Mehrheit der Rinder, letzteres eine kleine Minderheit. In der landwirtschaftlichen Praxis, in den alltäglichen Praktiken mit den Tieren – die hier allerdings nicht Gegenstand der Untersuchung waren – mögen die Effekte noch nicht wirklich zum Tragen gekommen sein: In der täglichen, nahen Arbeit wurden die Rinder wahrscheinlich nicht bloß als abstrakte Daten wahrgenommen, sondern eher als Part einer »Arbeitsfreundschaft«.[6] Aber mit der Rassenzucht war der Grundstein gelegt für entscheidende Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Tierzucht. Sie führten zwar nicht geradewegs oder linear in die industrialisierte Tierzucht und -haltung oder zu den heutigen Rinderschauen, ebenso wenig, wie deren Besuch eine Zeitreise ins 19. Jahrhundert ist.[7] Als die Wanderausstellungen nach dem Ersten Weltkrieg wieder aufgenommen wurden, rückte zunächst der Leistungsaspekt weiter in den Fokus, und es wurden wieder Leistungsprüfungen in modifizierter Form durchgeführt.[8] Der nächste Einschnitt kam mit dem Nationalsozialismus und der Eingliederung der D.L.G. in den Reichsnährstand 1934; auf und mit den Schauen des Reichsnährstands wurde »Rasse« wiederum in neuer Dimension in den Mittelpunkt gerückt.[9] Parallel entwickelte sich die Tierzucht weiter. Mit der Wiederentdeckung der Mendelschen Regeln und der Etablierung der Genetik als wissenschaftlicher Disziplin kamen weitere Bausteine hinzu, die zur Beschleunigung und Intensivierung der Effekte der Rassenzucht führten – verstärkt durch die Etablierung der Künstlichen Besamung nach dem Zweiten Weltkrieg.[10] Aber auf den heutigen Rinderschauen können einzelne Tiere zu herausragenden Individuen, zu Stars werden, während Standardisierung, Vereinheitlichung und Abstraktion fast schon notwendige Bedingungen für das Funktionieren der industrialisierten Tierzucht und -haltung sind.

6 Zelinger: Menschen und Haustiere, S. 69.

7 Die DLG veranstaltet heute selbst keine Rinderschauen mit Prämierungen mehr, auf ihrer renommierten EuroTier dominiert klar der ökonomische Messecharakter, es geht weniger um die Tiere als um das Equipment zu ihrer Haltung und ihrem »Management«; reale Tiere werden lediglich zur Veranschaulichung ihrer Rasse präsentiert, in der Regel als »Top-Genetik«. Rinderschauen als Wettbewerbe sind heute ausgelagert, eigene Veranstaltungen, organisiert von Zuchtverbänden und -unternehmen.

8 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

9 Vgl. Mieke Roscher: Das nationalsozialistische Tier. Projektionen von Rasse und Reinheit im »Dritten Reich«, in: TIERethik, 8/2, Heft 13, 2016, S. 30–47.

10 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 407ff.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abbildungen

Abb. 1 The Durham Ox. Stich von John Whessell nach John Bultbee (1802), S. 59.
Abb. 2 Shorthorn-Kuh, fotografiert auf der Internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung 1863 in Hamburg, S. 65.
Abb. 3 Die Tierfotografien der Hamburger Ausstellung 1883 wurden mit zusätzlichen Informationen über die abgebildeten Tiere versehen, S. 68.
Abb. 4 Lageplan der Internationalen landwirtschaftlichen Tier-Ausstellung in Hamburg 1883, S. 70.
Abb. 5 Eine Färse, die aus der Verpaarung eines Shorthorn-Bullen mit einer Zebu-Kuh hervorgegangen ist, S. 72.
Abb. 6 Die »Beefsteakmaschine«, eine Karikatur zur Pariser Weltausstellung 1855, S. 75.
Abb. 7 »Eine Maschine zum Melken der Kühe«, eine Karikatur zur Pariser Weltausstellung 1855, S. 76.
Abb. 8 Auf einer Ansichtskarte von der 23. Wanderausstellung der D.L.G. 1909 in Leipzig war zwar auch eine Kuh abgebildet, im Mittelpunkt stand aber die neuartige Melkmaschine, die an ihr angeschlossen war. Die Firma existiert noch heute als Alfa Laval (alfalaval.de), S. 76.
Abb. 9 Mitgliedsausweis von Ökonomierat Dr. Buerstenbinder. Das Motto »Wissen und Können« ist recht unauffällig gestaltet und platziert (am oberen Bildrand), S. 116.
Abb. 10 Bauplan für die Rinderställe auf den Ausstellungen des ersten Rundgangs, S. 139.
Abb. 11 Zweireihige Rinderställe mit Schutzvorhängen auf einer Ansichtskarte (Ausschnitt) von der Berliner Ausstellung 1906, S. 142.
Abb. 12 Skizze der Rinderställe auf den Wanderausstellungen ab 1901, S. 143.
Abb. 13 Ein Rinderstall auf einer nicht näher datierten Ausstellung des ersten Rundgangs der Wanderausstellungen. Zu sehen ist links ein Absperrband, das die Besucher von den Tieren zurückhält, S. 155.
Abb. 14 Das erste Logo der D.L.G. Es erschien bspw. auf den Einbänden und Titelblättern der Veröffentlichungen der D.L.G. Max Eyth soll es selbst entworfen haben. Allerdings lässt sich die Urheberschaft nicht sicher feststellen, was auch für den

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zeitpunkt der Einführung gilt (vgl. Die DLG-Logos, online: https://www.dlg.org/de/ueber-uns/geschichte-der-dlg/4-die-dlg-logos-seit-1885 [am 7.7.2024]), S. 160.
Abb. 15 Siegelmarke der Ausstellung in Hannover 1914, S. 165.
Abb. 16 Kuh samt Kalb, gehalten vermutlich von einem Bediensteten des Ausstellers, auf einer Ansichtskarte von der 19. Wanderausstellung der D.L.G. 1905 in München, S. 167.
Abb. 17 »Ein Idyll von der Ausstellung«. Ansichtskarte von der 24. Wanderausstellung der D.L.G. 1910 in Hamburg, S. 167.
Abb. 18 Ein schwarzbunter Bulle auf einer Ansichtskarte von der 13. Wanderausstellung der D.L.G. 1899 in Frankfurt a.M., S. 168.
Abb. 19 Lageplan der ersten Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt 1887, S. 172.
Abb. 20 Lageplan der 13. Wanderausstellung der D.L.G. in Frankfurt a.M. 1899, S. 173.
Abb. 21 Reichsflaggen über dem Ausstellungsgelände, S. 180.
Abb. 22 Eingangstor zum Ausstellungsplatz ab der Wanderausstellung in Hannover 1903, S. 181.
Abb. 23 Ansichtskarte einer Präsentation von Rindern der Ostpreußischen Holländer Herdbuchgesellschaft in der üblichen Ansicht von hinten, S. 188.
Abb. 24 Skizze der »Thier-Photographenanstalt«, wie sie auf dem ersten Rundgang der Wanderausstellungen eingerichtet war, S. 232.
Abb. 25 Bildtafel der Sau des Meissner Schlags von der Magdeburger Wanderausstellung 1889. Offensichtlich war es schwierig, Schweine in der für die Fotografien erwünschten Position abzulichten, S. 233.
Abb. 26 Skizze eines hölzernen Rahmens, in den die Tiere auf den Wanderausstellungen zum Fotografieren geführt werden sollten, S. 234.
Abb. 27 Von F. Albert Schwartz auf der Wanderausstellung der D.L.G. in Berlin 1894 fotografierte Kuh »Kolibri«. Der dunkle Querstreifen unterhalb der Bildmitte ist offenbar ein Grasstreifen, der betonierte Stellplatz für die Tiere schloss also nicht direkt an die Wand an – perfekt umgesetzt waren auch Schwartz' Fotografien nicht, S. 235.
Abb. 28 Die Aufnahme der Kuh »Venus« von der Wanderausstellung in Hannover 1903 wurde deutlich sichtbar retuschiert, offenbar wurde der sie haltende Ordner auf der rechten Bildseite entfernt. Stattdessen ist dort ein weißer Streifen zu sehen, S. 237.
Abb. 29 Namentlich diese Aufnahme des Bullen »Churfürst« hatte zur scharfen Kritik des Zuchtverbandes für Oberbayerisches Alpenfleckvieh an den Tierbildern von der Stuttgarter Wanderausstellung 1908 geführt: Auf der Fotografie sieht es so aus, als ob Churfürst einen Senkrücken hatte, S. 240.
Abb. 30 Eugen Liebenau hatte eine fotografische Methode entwickelt, mit deren Hilfe er »mathematisch genaue« Bilder von bspw. Rindern erzeugen wollte. Die Übertragung in ein Koordinatensystem half dabei, die Körpermaße der Tiere allein an den Bildern abzulesen, S. 242.
Abb. 31 Der Lydtinsche Meßstock, S. 247.
Abb. 32 Für die Messungen an Rindern eingezeichnete Körpermaße, S. 253.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 33 Parallelogramm als Maßstab für die »Grundgestalt« landwirtschaftlicher Tiere, hier von Rind, Schaf und Schwein, S. 255.
Abb. 34 Die Körper der wichtigsten landwirtschaftlichen Tiere von weiteren Seiten in Parallelogramme gefasst, sodass ein dreidimensionales Parallelepiped gebildet werden konnte, S. 256.
Abb. 35 Schema zur Erfassung der Proportionen der Körperteile beim (Milch-)Rind, S. 257.
Abb. 36 Schematische Zeichnung eines Rinderkopfs mit den eingezeichneten fünf Größen, die nach Wilckens an lebenden Tieren »mit Sicherheit« gemessen werden konnten, S. 260.
Abb. 37 Schematische Zeichnung eines Rindes in der Seitenansicht mit den nach Kraemer zu ermittelnden Körpermaßen, S. 260.
Abb. 38 Idealtypische Kuh des Simmenthaler Schlags in der Seitenansicht, S. 277.
Abb. 39 Idealtypische Kuh des Simmenthaler Schlags in der »Draufsicht« und Frontalansicht des Kopfes, S. 277.
Abb. 40 Schachtelbild der Rinder verschiedener Rassen bzw. Schläge, S. 278.
Abb. 41 Bildtafel des preisgekrönten Bullen Oskar von Isaak und Victor Israels. Der hintere Mann ist an der Kleidung erkennbar ein Bediensteter, ob der vordere, in Hut und Anzug gekleidete einer der beiden Israels ist, ist nicht bekannt, S. 322.
Abb. 42 Eine Präsentation von Rindern der Ostpreußischen Holländer Herdbuchgesellschaft in einem Begleitband zur Deutschen Tierausstellung auf der Internationalen Ausstellung für Landwirtschaft in Buenos Aires 1910, S. 324.
Abb. 43 Auf dem linken Oberschenkel oder der sogenannten Hose des Angler Bullen Joachim ist die Kennzeichnung »A.R.« für Angler Rasse zu erkennen, S. 348.
Abb. 44 Auf einer Ansichtskarte von der Hamburger Wanderausstellung 1910 ist eine Gruppe Rinder der Niederungsschläge in einem Richtring zu sehen. Links im Bild das Richterzelt mit offenbar einer Gruppe Richter und Schreiber davor, zwischen Rindern und Zelt die zementierte Platte, auf die die einzelnen Rinder für die Begutachtung geführt wurden, S. 351.
Abb. 45 Die Abstammungstafel des Bullen Teutone 3300, S. 361.
Abb. 46 Vorstellung des preisgekrönten Bullen Teutone 3300 im Bericht über die Gruppe der Niederungsschläge auf der Wanderausstellung in Leipzig 1909, S. 364.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Tabellen

Tab. 1 Die regionale Verteilung der Mitglieder in der Leitung der D.L.G. Gewählte und kooptierte Mitglieder sind zusammengefasst, S. 127f.
Tab. 2 Statistische Erhebungen zu den ersten 24 Wanderausstellungen der D.L.G., S. 174.
Tab. 3 Übersicht über »[g]elöste Eintrittskarten auf dem ersten Rundgang« der Wanderausstellungen, S. 175.
Tab. 4 Übersicht über »[g]elöste Einrittskarten« auf dem zweiten Rundgang der Wanderausstellungen, S. 176.
Tab. 5 Die soziale Zusammensetzung der Mitglieder des Ausschusses der Tierzuchtabteilung, S. 202.
Tab. 6 Die soziale Zusammensetzung der Mitglieder des Sonderausschusses für Rinderzucht, S. 203.
Tab. 7 Die regionale Zusammensetzung der Mitglieder des Ausschusses der Tierzuchtabteilung, S. 204.
Tab. 8 Die regionale Zusammensetzung der Mitglieder des Sonderausschusses für Rinderzucht, S. 205.
Tab. 9 Verhältniszahlen zur Feststellung des Verhältnisses eines Körperteils zur Widerristhöhe. Für bspw. ein 15 cm (Vorspalte) langes Schienbein eines Pferdes mit 105 cm Widerristhöhe (Tabellenkopf) lässt sich im Rechenknecht die Verhältniszahl 14,28 ablesen, d.h. die Länge des Schienbeins beträgt 14,28 Prozent der Widerristhöhe, S. 251.
Tab. 10 Die Vergabe von 1. Preisen an Rinder auf den Wanderausstellungen 1890, 1895 und 1898, S. 346.
Tab. 11 Die »Punkttafel« für das Richten von Rindern auf den Wanderausstellungen ab 1904. Die Punkte für den Nutzwert verteilten sich je nach Schwerpunkt der jeweiligen Rasse bzw. des Schlags, S. 360.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivbestände

Agrarhistorische Bibliothek Herrsching, Bestand Landwirtschaftlicher Verein

Landwirtschaftlicher Verein GC/252, Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Breslau 1888–1889.
Landwirtschaftlicher Verein GC/253, Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Magdeburg, Straßburg und Bremen 1889–1892.
Landwirtschaftlicher Verein GC/254, Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Köln, Posen, Stuttgart und Hamburg 1894–1900.
Landwirtschaftlicher Verein GC/255, Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Dresden 1897–1898.
Landwirtschaftlicher Verein GC/257, Internationale Ausstellung in Bremen 1873–1874: Internationale Landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen 1874.

Bundesarchiv (BArch), Berlin-Lichterfelde

R8072/1, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutschen Landwirtschaftsges. Druckschriften des Provisoriums der DLG und der DLG.
R 8072/2, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft. Geschichtliche Darstellungen und gesammelte Unterlagen aus den Jahren 1896–1907.
R 8072/5, Max von Eyth. Schreiben Max Eyths vom 12. Febr. 1883 an Rittergutbesitzer Heinrich von Nathusius, Althaldensleben.
R 8072/8, Ausstellungstätigkeit. Druckschriften, April 1886-März 1933.
R 8072/13, Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Gesamtausschuss. Sitzungsniederschriften Dez. 1910 -Sept 1918.
R 8072/19, Direktorium ab 1904: Vorstand Sitzungsniederschriften Jan. 1895-Nov. 1898, Blatt 117.
R 8072/67: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Ausschuss der Tierzuchtabteilung, Sitzungsniederschriften Okt. 1893 – Juni 1907.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

R 8072/78, S.-A.f. Tierabbildungen und Tiermessungen, Sitzungsniederschriften Febr. 1894 – Febr. 1912.

Archiv der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG), Frankfurt a.M.

F. Albert Schwartz, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wander-Ausstellung Posen 1900. Tieralbum, Begleitschreiben.
Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft: Wander-Ausstellung Hannover 1903. Tieralbum. Berlin: F. Albert Schwartz [1903], Archiv der DLG.
Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Wanderausstellung Stuttgart 1908. Tieralbum. Dresden: Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann [1908].
Wilhelm Greve, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wander-Ausstellung Straßburg 1913. Tieralbum.
Wilhelm Greve, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wander-Ausstellung Hannover 1914. Tieralbum.
Ausstellungskatalog. 12. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Dresden vom 30. Juni bis 5. Juli. I. Teil: Verzeichnis der ausgestellten Tiere. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1898.
Ausstellungskatalog. 13. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Frankfurt a.M. vom 8. bis 13. Juni. I. Teil: Verzeichnis der ausgestellten Tiere. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1899.
Ausstellungskatalog. 27. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Hannover vom 18. bis 23. Juni. I. Teil: Verzeichnis der ausgestellten Tiere. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1914.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), Berlin

I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10349, Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Bd. 1: 1894–1898.
I. HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B Nr. 1, Nr. 10350: Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Bd. 2: ––.
I HA Rep 87, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Abt. B, Nr. 10351: Ausstellungen der DLG 1906–1911.

Bibliothek des Deutschen Instituts für Tropische und Subtropische Landwirtschaft (DITSL), Witzenhausen

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Wander-Ausstellung Berlin 1894. Tieralbum. Berlin: F. Albert Schwartz [1894].

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen

H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Photographien preisgekrönter Thiere der internat. landwirthschaftlichen Thier-Ausstellung zu Hamburg 1883. Berlin: H. Schnaebeli & Co. [1883].

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gedruckte Quellen

–– Amtlicher Bericht über die Industrie- und Kunst-Ausstellung zu London im Jahre 1862 erstattet nach Beschluss der Kommissarien der Deutschen Zollvereins Regierungen. Bd. 1–3. Berlin: Decker 1863–1865.

–– Artikel »Viehzucht«. In: Johann Georg Krünitz, Ökonomisch-technologische Enzyklopädie. Bd. 223 (1854), S. 56–574, Bd. 224 (1854), S. 1–232 (elektronische Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier https://www.kruenitz.uni-trier.de/ [am 24.5.2024]).

–– Artikel »Zucht«. In Johann Georg Krünitz, Ökonomisch-technologische Enzyklopädie. Bd. 242 (1858), S. 147 (elektronische Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier: https://www.kruenitz.uni-trier.de/ [am 24.5.2024]).

–– Die Einschränkung unserer Tierausstellungen. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 17, S. 213–214.

–– Gesetz, betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei Viehbeförderungen auf Eisenbahnen. Deutsches Reichsgesetzblatt, Bd. 1876, Nr. 12, Seite 163–164.

–– Gesetz, Maaßregeln gegen die Rinderpest betreffend, in: Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes, Bd. 1869, Nr. 11, Seite 105 – 107.

–– Gesetz, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, Bd. 1880, Nr. 16, S. 153–168.

–– Gesetz über den Erwerb und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit. Vom 1. Juni 1870. In: Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes. Band 1870, Nr. 20, Seite 355–360 (online: https://de.wikisource.org/wiki/Gesetz_%C3%BCber_die_Erwerbung_und_den_Verlust_der_Bundes-_und_Staatsangeh%C3%B6rigkeit [am 5.7.2024]).

–– Heinrich von Nathusius. In: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, Frontispiz.

–– Kiepert, Adolf, geb. am 23.08.1820 in Berlin, in: Verhandlungen des Deutschen Reichstags und seiner Vorläufer. Datenbank der deutschen Parlamentsabgeordneten, online: https://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/select.html?pnd=117513849 (am 17.5.2024).

–– Lydtin, August, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 12. Leipzig 1908, S. 895, online: www.zeno.org/nid/20007027761(am 7.7.2024).

–– Siegelmarke. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. 27. Wanderausstellung Hannover, 18.-23. Juni 1914.

–– Thiel, Hugo, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 19. Leipzig 1909, S. 485–486, online: www.zeno.org/nid/20007581157 (am 7.7.2024).

–– Unsere Thierphotographien, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 18, 1903, Stck. 33, Beilage, S. 2.

–– Unsere Thierphotographien, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, Stck. 17, Beilage, S. 1.

–– Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und Familie, was unter Reinzucht zu verstehen? Besprechung, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 21, 1906, S. 73–83.

–– Was ist in züchterischen Kreisen unter Reinzucht zu verstehen? Besprechung, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 22, 1907, 175–196.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

–– Weihnachtsgeschenke für Landwirte, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 21, 1906, Stck. 48, S. 464.

Behmer, R[udolf]: Das Photographieren der Preistiere auf den Ausstellungen der D.L.G. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 8, 1893/94, Stck. 9, S. 134–137.

Berlin Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Acta Borussica. Neue Folge. 1. Reihe: Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums1817-1934/38. Hildesheim u.a.: Olms-Weidmann 2003, online: http://preussenprotokolle.bbaw.de/bilder/Band %208-2.pdf (am 7.5.2024).

Johann Friedrich Blumenbach: Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Hg. v. Johann Gottfried Gruber. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1798.

Boemches, Friedrich: Bericht über die Weltausstellung zu Wien im Jahre 1873. Triest: Buchdruckerei des Österr.-Ungar. Lloyd 1874.

Bohm, J.: Berichte über die internationale landwirtschaftliche Ausstellung zu Bremen vom 13.-21. Juni 1874. Heft 2: Bericht über Rindvieh und Schafe. Berlin: E. Schotte & Voigt.

Bührig, Otto: Einfluß der Kontrollvereine auf die Hebung der Viehzucht in Dänemark, Schweden und Deutschland. Berlin: Parey 1908.

Clausen: Eine Kritik über den Werth der Körpermessungen an Rindern. Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig Holstein, Heft 7. Kiel: Vollbehr&Riepen 1902.

Clausen: Kritik über den Wert der Körpermessungen an Rindern, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 26, S. 173–176.

Clausen: Schlußwort zu den Ausführungen des Herrn Geheimrat Dr. Lydtin über den Wert der Körpermessungen an Rindern, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 28, S. 183–184.

Das Vorstands-Comité: Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung, in: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 8, S. 23–25.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft: Album der 3. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Magdeburg vom 20. bis 24. Juni 1889. Berlin: H. Schnaebeli & Co. [1889].

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft: Exposición del ganado aleman. Deutsche Tierausstellung. Buenos Aires 1910. Berlin: D.L.G. 1910.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (Hg.): Deutsche Tierrassen. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 235. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1912.

D.L.-G.: Ein Idyll von der Ausstellung. 24. Wanderausstellung Hamburg. 2.–7. Juni 1910. Ausstell.-Postkarte.

Dölger, Franz Joseph: Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien. Band III/1. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1932.

Dölger, Franz Joseph: Profane und religiöse Brandmarkung der Tiere in der heidnischen und christlichen Antike. In: Ders., Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien. Band III/1. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1932, S. 25–61.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

E[ndrulat], B[ernhard]: Die internationale landhwirthschaftliche Ausstellung zu Hamburg, in: Westermann's illustrirte deutsche Monats-Hefte. Ein Familienbuch für das gesammte geistige Leben der Gegenwart, 14, 1863, S. 655–662.

Erlach, Ludwig Robert von: Bericht an den hohen Bundesrath über die Sendung eines Abgeordneten als Mitglied des Preisgerichts für die Schweiz an die Viehausstellung in Paris vom Jahr 1855. Bern 1856.

Eyth, Max: Wanderbuch eines Ingenieurs. 6 Bde. Heidelberg: Winter 1871–1884.

Eyth, Max: Die Königliche landwirtschaftliche Gesellschaft von England (Royal Agricultural Society of England) und ihr Werk. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg 1883.

Eyth, M[ax]: Das deutsche landwirtschaftliche Ausstellungswesen: eine Aufgabe für die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, in: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, 1884, Stck. 11, S. 48–53.

Eyth, Max: Unsere Ausstellungen. Was sie sollen, und was wir wollen, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1,1886, Stück 14, S. 193–196.

Eyth, Max: Vergangenheit und Zukunft der Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Vortrag, gehalten in der Hauptversammlung am 20. Februar 1896. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 15. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1896.

Eyth, Max: Im Strom unserer Zeit. Aus Briefen eines Ingenieurs. 3 Bde. Heidelberg: Winter 1904–1905.

Eyth, Max: Im Strom unserer Zeit. Aus den Briefen eines Ingenieurs. Bd. 3: Meisterjahre. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1909 [2.Aufl.].

Eyth, Max: Tagebücher 1882–1896. Hg. von Rudolf Laïs. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1975.

Frick, [Johann]: Die internationale Thierausstellung in Hamburg 1883. Aarau: Christen 1884.

Fuchs, Adalbert Nikolaus: Rinder, Schafe, Schweine und Hunde. In: K. K. Österreichische Zentral-Comité (Hg.), Bericht über die Welt-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867. Bd. 3. Wien: Braumüller 1869, S. 259–270.

Giersberg: Die technische Durchführung der Ausstellungen. In: Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.), Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland, 1899–1910. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, S. 11–49.

Günthart, Alois: Die Erziehung des Rindes zum Zuge, in: Die Grüne. Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift, 11. Februar 1938, Nr. 6, S. 137–146.

Guth, Oskar: Wurden die Interessen der Landwirtschaft in der nördlichen Oberpfalz dadurch, daß man die öffentliche Förderung der Viehzucht auf einen Landschlag konzentrierte, irgendwie vernachlässigt oder geschädigt? Ein Beitrag zur Rassenbiologie in besonderer Berücksichtigung des roten mitteldeutschen Landschlages. Dissertation, Universität Bern. Weiden: Karl Knauf 1909.

Haag, Heinrich: Die Landwirthschaft auf der Weltausstellung zu Paris. München: Fleischmann's Buchhandlung 1867.

Hansen, J[ohannes]/G[ustav] Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft 1936.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Harberts, Harbert: Die internationale landwirthschaftliche Thierausstellung in Hamburg, in: Die Gartenlaube, 34, 1883.

H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Bulle Oskar. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Album der 3. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Magdeburg vom 20. bis 24. Juni 1889. Berlin: H. Schnaebeli & Co. [1889], Blatt 52.

H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Bulle Joachim. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Album der 3. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Magdeburg vom 20. bis 24. Juni 1889. Berlin: H. Schnaebeli & Co [1889], Blatt 68.

H[einrich]. Schnaebeli & Co.: Sau No. 305. In: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Album der 3. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Magdeburg vom 20. bis 24. Juni 1889. Berlin: H. Schnaebeli & Co. [1889], Blatt 117.

Herrenschwand, Gustav von/Johann Jakob Karlen: Bericht über die in Paris stattgehabte Viehausstellung. Bern 1855.

Holdefleiß, [Friedrich]: Der Formalismus in der Tierzucht, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. 4–12.

Home Kanes, Henry: The Gentleman Farmer. Beeing an Attempt to Improve Agriculture by Subjecting it to the Test of Rational Principles. Dublin 1779.

Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1–29, 1886–1914.

Journal of the Royal Agricultural Society of England, Vol. 1, 1839 (online: https://www.biodiversitylibrary.org/item/163263#page/6/mode/1up### [am 7.5.2024]).

Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft, 1790.

Kaiserliches Statistisches Amt: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jg. 29, 1908. Berlin: Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht 1908, S. 39, online: https://www.digizeitschriften.de/id/514401303_1908|log1?tify=%7B%22pages%22:%5B1%5D,%20%22view%22:%22info%22%7D&origin=/search?filter%255BZeitschriften%255D%255B1%255D%3D514401303%257Clog1%26filter%255BObjekttyp%255D%255B1255D%3Dvolume%26page%3D2 (am 7.7.2024).

K. K. Österreichische Zentral-Comité (Hg.): Bericht über die Welt-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867. Bd. 3. Wien: Braumüller 1869.

Kladderadatsch in Paris. Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung, Heft 2, 1855.

Kladderadatsch in Paris. Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung, Heft 4, 1855.

Kleberger, W[ilhelm]: Beitrag zur Frage: »Welcher Zusammenhang besteht beim Rinde zwischen der Milchergiebigkeit und den durch Masse feststellbaren Formen des Tierkörpers«. Diss. Universität Jena 1902.

Knispel, Oskar: Die Verbreitung der Rinderschläge in Deutschland nebst Darstellung der öffentlichen Zuchtbestrebungen. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 23. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1897, S. 83.

Knispel, Oskar: Anleitung für Einrichtung und Verwaltung von Züchter-Vereinigungen. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1902.

Knispel, Oskar: Die öffentlichen Maßnahmen zur Förderung der Rinderzucht. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1905.

Knispel, Oskar: Anleitung für Züchtervereinigungen zur ordnungsmässigen Führung der Zuchtregister. Anleitungen für den praktischen Landwirt in Theorie und Praxis, Heft 17, Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1914.

Kraemer, Adolf: Das schönste Rind. Berlin: Parey 1894 [2., neu bearb. Aufl.; 1. Aufl. 1883].

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kraemer, Adolf: E. Pott's Schrift: Der Formalismus in der landwirtschaftlichen Tierzucht. Frauenfeld: Huuer 1899.

Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Wanderausstellung Stuttgart 1908. [Tieralbum]. Dresden [1908].

Lammers, A[ugust]: Die Bremer Landwirthschafts-Ausstellung im Juni 1874. Berlin: Habel 1874.

Landwirthschaftliche Jahrbücher. Vierteljahrschrift für Land- und Volkswirthschaft, 8/2,1879.

[Curt] Lehmann: Tierbilder und deren Bedeutung für die Tierkenntnis, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 23, 1908, S. 109–119.

Liebenau, Eugen: Die Photogrammetrie in der Tierzucht, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 20, 1905, Stck. 19, S. 129–135.

Lüdersdorff: Bericht des Landes-Oekonomie-Raths Dr. Lüdersdorff über die allgemeine Vieh- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855, in: Annalen der Landwirthschaft, 27, 1856, S. 6–24.

Lydtin, [August]: Rinder, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. (22)-(63).

Lydtin, A[ugust]: Rechenknecht. Anleitung für den praktischen Landwirt zur Gewinnung von vergleichenden Zahlen der an Rindern und Pferden genommenen Körpermaße. Anleitungen für den praktischen Landwirt, 7. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1896 [Karlsruhe: Macklot'sche Druckerei].

Lydtin, [August]: Körpermessungen an Rindern. In: Ders./[Albert] Junghanns, Körpermessungen an Rindern und Schweinen. Berlin: Paul Parey 1897, S. 3–26.

Lydtin, A[ugust]: Vorwort. In: Lydtin, A[ugust]/H[ugo] Werner: Bildliche Darstellungen. [Atlas-Band zu] Lydtin, A[ugust]/H[ugo] Werner: Das deutsche Rind. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 41. Berlin: Gebr. Unger 1899.

Lydtin, [August]: Die Dr. Clausensche Kritik über den Wert der Körpermessungen an Rindern, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 23, S. 120–124; Stck. 24, S. 154–156; Stck. 25, S. 157–163.

Lydtin, [August]: Einige Bemerkungen zur Entgegnung von Herrn Dr. Clausen über den Wert der Rindermessungen, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 17, 1902, Stck. 27, S. 177–180.

Lydtin, A[ugust]: Die körperliche Entwicklung der deutschen Rinder. Berlin: DLG 1904.

Lydtin, A[ugust]: Systeme des Punktierrichtens für Rinder und das System der D.L.G. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 87. Berlin: Paul Parey 1904.

Lydtin, [August]: Rinderzucht. In: Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.), Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland 1899–1910. Berlin: D.L.G. 1910, S. (30)-(74).

Lydtin, [August]/[Ernst August] Brödermann: Was ist in züchterischen Kreisen unter Rasse, Schlag, Stamm und was unter Reinzucht zu verstehen? Vortrag, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 20, 1905, S. 190–205.

Lydtin, A[ugust]/H[ugo] Werner: Das deutsche Rind. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 41. Berlin: Gebr. Unger 1899.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Lydtin, A[ugust]/H[ugo] Werner: Bildliche Darstellungen. [Atlas-Band zu] Lydtin, A[ugust]/H[ugo] Werner: Das deutsche Rind. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 41. Berlin: Gebr. Unger 1899.

Lydtin, [August]/[Hugo] Werner: Anleitung für das Richten von Rindern auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Anleitungen für den praktischen Landwirt, 10. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1900.

Martiny, Benno/[Wilhelm] Kirchner: Die Prüfung auf Milchergiebigkeit, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 273–30.

Mendel, [Heinrich] von: Die Abteilung Rindvieh auf der internationalen Tierausstellung in Hamburg. In: C[arl] Petersen (Hg.), Bericht über die Internationale Landwirtschaftliche Tier-Ausstellung in Hamburg 1883. Bremen: Heinsius 1883, S. 69–102.

Mendel, H[einrich] von: Die Körpermessungen an Rindvieh, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 2, 1887, S. 404–437.

Mendel, H[einrich] von: Die Körpermessungen an Rindvieh, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 3, 1888, S. 397- 409.

Mendel, [Heinrich] von/[Wilhelm] Kirchner: Die Körpermessungen von Rindvieh auf unsern Schauen, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 4, 1889/90, Stck. 23/24, S. 183–185.

Mendel, [Heinrich] von: Heinrich von Nathusius, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 6, 1, 1891, S. 251–262.

Mendel, [Heinrich] von: Die Bedeutung und Einrichtung der Herdbücher im allgemeinen und im besonderen in Bezug auf den internationalen Handel. Vortrag, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 7, 1892, S. 34–48.

Milch-Zeitung, 12, 8/9, 1883.

Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1–29, 1886–1914.

Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin: https://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/image/DE-11-001929343/1/ (am 5.7.2024).

Nathusius, H[ermann] von: Ueber Constanz in der Thierzucht. Berlin: Bosselmann 1860.

Nathusius, H[ermann] von: Vorträge über Viehzucht und Raßenkenntniß. Erster Theil: Allgemeines. Berlin: Wiegandt & Hempel 1872.

Nathusius, Hermann von/A. Krocker (Hg.): Landwirthschaftliches Thier-Album in Photographien. Die Internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg, 1863. Berlin: Verlag von Wiegandt und Hempel 1863, National Library of Technology (NTK), Prag: https://kramerius.techlib.cz/kramerius-web-client/uuid/uuid:a25c6f69-57d7-11e5-b0ba-001b63bd97ba (am 11.6.2026).

Nathusius, J[ohannes] von: Zur Wertschätzung unserer Thier-Photographien. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 11, 1896, Stck. 14, S. 149–151.

Nathusius, J[ohannes] von: Die Tierphotographien der D.L.G. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 21, 1906, Stck. 48, S. 461–463.

Petersen, C[arl] (Hg.): Bericht über die Internationale Landwirthschaftliche Tier-Ausstellung in Hamburg 1883. Bremen: Heinsius 1883.

Petersen, C[arl]: Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen. Ihre Organisation, sowie ihre Bedeutung und Aufgabe für die Hebung der landwirthschaftlichen Thierzucht. Bremen: Heinsius 1883.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Petersen, C[arl]: Einleitung. In: Ders. (Hg.), Bericht über die Internationale Landwirtschaftliche Tierausstellung in Hamburg 1883, S. 3–8.

Pott, Emil: Der Formalismus in der landwirtschaftlichen Tierzucht. Stuttgart: Ulmer 1899.

Pott, Emil: Rassezucht und Zucht auf Leistung. Sonder-Abdruck aus der Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung, Jg. 1901, Nr. 20–22.

Pusch, G[ustav]: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht. Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke 1904.

Pusch, G[ustav]: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht. Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke 1915 [3., umgearb. u. verm. Aufl., hg. v. J[ohannes] Hansen].

Rimpau, W[ilhelm]: Referat über das Prämiirungswesen beim Rindvieh. In: Petersen, Die landwirthschaftlichen Thier-Ausstellungen, S. 313–323.

Röll, Victor von: Fahrgeschwindigkeit. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Band 4. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1913, S. 442–449 (online: https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-04 [am 7.5.2024]).

Röll, Victor von: Pferdewagen. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Band 8. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1917, S. 69–71 (online: https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-08 [am 5.7.2024]).

Röll, Victor von: Tierbeförderung. In: Ders., Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. Bd. 9. Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg 1921, 319–329 (online: https://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/48-A-1089-09 [am 5.7.2024]).

Schlipf, Johann Adam: Schlipf's populäres Handbuch der Landwirtschaft. 13., neubearbeitete Auflage. Berlin: Verlagsbuchhandlung Paul Parey 1898.

Schmoller, Gustav: Die historische Entwicklung des Fleischconsums, sowie der Vieh- und Fleischpreise in Deutschland, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 27/2, 1871, 284–362 (online: https://www.jstor.org/stable/40736858 [am 17.5.2024]).

Schnaebeli, H[einrich].: Shorthorn-Kuh. In: Hermann von Nathusius/A. Krocker (Hg.), Landwirthschaftliches Thier-Album in Photographien. Die Internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg, 1863. Berlin: Verlag von Wiegandt und Hempel 1863, National Library of Technology (NTK), Prag: https://kramerius.techlib.cz/kramerius-web-client/uuid/uuid:a25c6f69-57d7-11e5-b0ba-001b63bd97ba (am 11.6.2026).

Schnaebeli, H[einrich].: Zebu-Halbblut. In: Hermann von Nathusius/A. Krocker (Hg.), Landwirthschaftliches Thier-Album in Photographien. Die Internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg, 1863. Berlin: Verlag von Wiegandt und Hempel 1863, National Library of Technology (NTK), Prag: https://kramerius.techlib.cz/kramerius-web-client/uuid/uuid:a25c6f69-57d7-11e5-b0ba-001b63bd97ba (am 11.6.2024).

Schulze, W[ilhelm]: Verlauf der Ausstellungen. In: Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.), Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland. 1899–1910. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, S. 93–172.

Settegast, H[ermann]: Die Thierzucht. Breslau: Wilh. Gottl. Korn 1868.

Settegast, H[ermann]: Die Viehzucht Frankreichs und die internationale Thierschau zu Paris 1878. Bericht, erstattet Sr. Excellenz dem Kgl. Preussischen Minister für die

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Herrn Dr. Friedenthal. Berlin: Hempel & Parey 1879.

Settegast, [Hermann]: Ueber Rassenbezeichnung und -Qualität. Vortrag, in: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85, Stck. 18, S. 109–110.

Settegast, H[ermann]: Die Thierzucht. Bd. 1: Die Züchtungslehre. Breslau: Wilh. Gottl. Korn 1888 (5., neu bearb. Aufl.).

Steinriede, Fr.: Der veränderte Lydtin'sche Meßstock, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 3, 1888/89, S. 8.

Thaer, A[lbrecht]: Beschreibung der Landwirthschaft im Fürstenthume Calenberg, in: Annalen der Niedersächsischen Landwirtschaft, 1, 1799, S. 256–273.

Thaer, A[lbrecht]: Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. Berlin: In der Realschulbuchhandlung 1809 (online: https://www.deutschestextarchiv.de/book/show/thaer_landwirthschaft01_1809 [am 5.7.2024]).

Thiel, [Hugo]: Zum Gedächtnis des Amtsrats Dr. Wilhelm Rimpau=Schlanstedt, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 19, 1904, S. 6f.

Thiel, H[ugo]: Aufgaben und Grundsätze. In: Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.), Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland. 1899–1910. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, S. 5–10.

Thüngen, Hans von: Das Verhältnis der Landes-, Provinzial- und Lokal-Vereine zur deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 11, S. 53–55.

Viebahn, G[eorg] von/Dr. Schubarth: Amtlicher Bericht über die Allgemeine Pariser Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirthschaft, des Gewerbfleißes und der schönen Kunst im Jahre 1855. Die Landwirthschaft auf der allgemeinen Ausstellung zu Paris. Berlin: Deckersche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei, 1856.

Viebahn, Georg von (Hg.): Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. 3 Bd. Berlin: Reimer 1858–1868.

Vogel, [Leonhard]: Die Einteilung der Rinder auf den Ausstellungen, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 14, 1899, Stck. 15, S. 241–243.

Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.): Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland. 1899–1910. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1910.

Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Hg. und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß. Neuausgabe der ersten Fassung von 1904–1905 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920. Wiesbaden: Springer 2016.

Weckherlin, A[ugust] von: Die landwirthschaftliche Thierproduktion. Zweiter Theil. Rinderzucht. Stuttgart: Cottasche Buchhandlung 1865.

Werner, Eugen: Katechismus der Landwirthschaftlichen Thierzucht. Leipzig: Weber 1880.

Werner, H[ugo]: Die Rinderzucht. Körperbau, Schläge, Züchtung, Haltung und Nutzung des Rindes. Praktisches Handbuch. 3. Aufl. Berlin: Parey 1912.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Dreizehnte Wanderausstellung Frankfurt a.M. 1899. Offizielle Ausstellungs-Postkarte Nr. 4.

Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Neunzehnte Wanderausstellung München 29. Juni – 4. Juli 1905 [Kuh mit Kalb]. Ausstell.-Postkarte.

Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Neunzehnte Wanderausstellung München 29. Juni – 4. Juli 1905. Ausstell.-Postkarte [Pinzgauer Bulle], Reproduktion: Ulrike Heitholt.

Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden: D.L.-G. 20. Wanderausstellung Berlin, 14.-19. Juni 1906. Ausstell.-Postkarte [Richtring und Ställe].

W[ilhelm]. H[offmann]. D[resden]: Kuh 791 rotbunt mit Alva-Melkmaschine (Alva-Laval-Separator G.m.b.H., Berlin). Offiz. Ausstell.-Postkarte. D.L.-G. 23. Wanderausstellung Leipzig 17.-22. Juni 1909.

W[ilhelm]. H[offmann]. D[resden]: Ostpreussisches Holländer-Rindvieh. D.L.G. 24. Wanderausstellung Hamburg 2.-7. Juni 1910. Ausstell.-Postkarte.

Whessell, John: The Durham Ox. Stich nach John Bultbee, 1802.

Wiese, [Emil]: Die Entwicklung der Schauordnung. 1. Allgemeines. In: Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.), Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland. 1899–1910. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, S. 51.

Wiese, [Emil]: Entwicklung der Schauordnung. 2. Tiere. In: Vorstand [der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft] (Hg.), Der zweite Rundgang der landwirtschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland. 1899–1910. Berlin: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft 1910, S. 52–56.

Wilckens, [Martin]: Ueber die Organisation und das Prämiirungsverfahren auf Rindviehschauen. Offenes Sendschreiben an das hohe Präsidium der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung zu Bremen. Wien 1874.

Wilckens, Martin: Die Rinderrassen Mittel-Europas. Neue Ausgabe. Berlin: Paul Parey 1885 [1. Ausg. 1879].

Wölbling, B[erthold]: Der erste Rundgang der landwirthschaftlichen Wanderausstellungen in Deutschland 1887–1898. Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 42. Berlin: Unger 1899.

Wölbling, B[erthold]: Die Entwicklung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900.

Wolf-Czapek, Karl Wilhelm: Angewandte Photographie in Wissenschaft und Technik. Berlin: Union Dt.-Verlagsgesellschaft 1911.

Zuchtleitung der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft (Hg.): 75 Jahre Oldenburger Herdbuchzucht. 1880–1955. Oldenburg: Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft [1955].

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sekundärliteratur

–– Arnim, Bernd von, in: Deutsche Biographie, Online-Version. Online: https://www.deutsche-biographie.de/pnd135772761.html (am 17.5.2024).

–– Berliner Fotografenateliers des 19. Jahrhunderts. Forschungsprojekt des Studiengangs Museumskunde der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 2003–2024. Online: https://www.berliner-fotografenateliers.de/ (am 5.7.2024).

–– Deluxe Burger als Fastfood, in: Fleckvieh, 2, 2015, S. 41.

–– Die DLG-Logos, online: https://www.dlg.org/de/ueber-uns/geschichte-der-dlg/4-die-dlg-logos-seit-1885 (am 7.7.2024).

–– DLG – Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, online: www.dlg.org (am 8.7.2024).

–– Eine Legende ist nicht mehr, in: Zuchtwahl und Besamung, 167, 2012, S. 28.

–– EuroTier, online: https://www.eurotier.com/de/ (am 8.7.2024).

–– F. Albert Schwartz, in: Wikipedia. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/F._Albert_Schwartz (am 5.7.2024).

–– Heinrich Schnaebeli, in: Wikipedia. Online: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Schnaebeli (am 5.7.2024).

–– Kiepert, Adolf, in: Deutsche Biographie, Online-Version. Online: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117513849.html (am 5.7.2024).

–– Lydtin, August, in: Deutsche Biographie, Online-Version. Online: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117667846.html (am 5.7.2024).

–– Museum für Haustierkunde. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, online: https://www.landw.uni-halle.de/mus/ (am 5.7.2024).

–– Rinderhaltung. Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat, online: https://www.bmel-statistik.de/landwirtschaft/tierhaltung/rinderhaltung (am 13.4.2026).

–– Schwartz, Friedrich Albert (1836–1906). Kalliope-Verbund, online: https://kalliope-verbund.info/de/eac?eac.id=118611879 (am 5.7.2024).

–– Vom Brief zum Telefon. In: Jutta Zander-Seidel, Roland Prügel (Hg.): Wege in die Moderne. Weltausstellungen, Medien und Musik im 19. Jahrhundert. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums 2014, S. 180–201.

–– »Was für ein unfassbar emotionaler Moment gestern bei der Europaschau…«, Masterrind Facebookkanal, online: https://www.facebook.com/masterrind/videos/was-f%C3%BCr-ein-unfassbar-emotionaler-moment-gestern-bei-der-europaschau-als-lady-ga/2115679361891096/ (am 7.7.2024).

Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. 3., neubearb. u. erw. Aufl. Hamburg, Berlin: Paul Parey 1978.

Abel, Wilhelm: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. 3., neubearb. Aufl. Stuttgart: Ulmer 1978.

Achilles, Walter: Albrecht D. Thaer – Begründer der rationellen Landwirtschaft. In: Klaus Herrmann/Harald Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1992, S. 36–45.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Achilles, Walter: Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung. Stuttgart: Ulmer 1993.

Ahrens, Gerhard: Merck, Ernst Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie, 17, 1994, S. 122 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd116891297.html#ndbcontent (am 24.5.2024).

Almeroth-Williams, Thomas: City of Beasts. How Animals Shaped Georgian London. Manchester: Manchester University Press 2019.

Auderset, Juri/Beat Bächi/Peter Moser: Die agrarisch-industrielle Wissensgesellschaft im 19./20. Jahrhundert. Akteure, Diskurse, Praktiken. In: Beat Brodbeck/Martina Ineichen/Thomas Schibli (Hg.), Geschichte im virtuellen Archiv. Baden: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2012, S. 21–38.

Auderset, Juri/Peter Moser: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürliche Ressourcen in der agrarisch industriellen Wissensgesellschaft (1850–1950). Wien u.a.: Böhlau 2018.

Auderset, Juri/Hans-Ulrich Schiedt: Arbeitstiere. Aspekte animalischer Traktion in der Moderne, in: Traverse, 2, 2021, S. 27–42.

Auderset, Juri/Hans-Ulrich Schiedt: Die Vermessung des animalischen Motors. Körpergrössen, Zugkraft und Metabolismus der Arbeitstiere, 1800–1950, in: Body Politics, 11/15, 2023, S. 57–87.

Ballad, Charles: The Repercussions of Rinderpest. Cattle Plague and Peasant Decline in Colonial Natal, in: The International Journal of African Historical Studies, 19/3, 1986, S. 421–450.

Barth, Boris: Tiere und Rasse. Menschenzucht und Eugenik. In: Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart: Franz Steiner 2014, S. 199–217.

Barth, Volker: Mensch versus Welt. Die Pariser Weltausstellung von 1867. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007.

Bayreuther, Magdalena: Pferde und Fürsten. Repräsentative Reitkunst und Pferdehaltung an fränkischen Höfen (1600–1800). Würzburg: Ergon 2014.

Becker, Siegfried/Andreas C. Bimmer (Hg.): Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung. Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 27. Marburg: Jonas Verlag 1999.

Beckmann, Uwe: Gewerbeausstellungen in Westeuropa vor 1851. Ausstellungswesen in Frankreich, Belgien und Deutschland, Gemeinsamkeiten und Rezeption der Veranstaltungen. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1991.

Beckmann, Uwe: Der Weg nach London. Das deutsche Ausstellungswesen vor 1851 und die Great Exhibition. In: Franz Bosbach/John R. Davis (Hg.), Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen. München: Saur 2002, S. 257–265.

Beetz, Stephan/Kai Brauer/Claudia Neu (Hg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005.

Behr, Karin von: Albertus Ohlendorff. In: Franklin Kopitzsch (Hg.), Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Bd 2. Hamburg: Christians 2003, S. 302–304.

Berge, S[amson]: Historische Übersicht über Zuchttheorien und Zuchtmethoden bis zur Jahrhundertwende. In: Ivar Johansson (Hg.): Handbuch der Tierzüchtung. Bd. 2: Haustiergenetik. Hamburg, Berlin: Paul Parey 1959, S. 1–23.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Berge, S[amson]: Die geschichtliche Entwicklung der Tierzüchtung. In: Erich Schilling (Hg.), Wissenschaftliche Grundlagen der Leistungsermittlung und Zuchtverfahren bei landwirtschaftlichen Nutztieren. Vorträge des II. internationalen Ferienkurses für junge Tierzuchtwissenschaftler vom 12. bis 27. September 1961 in Mariensee. Mariensee: Max-Planck-Institut für Tierzucht und Tierernährung 1961, S. 127–148.

Berghoff, Hartmut (Hg.): Pionier und Nachzügler? Vergleichende Studien zur Geschichte Großbritanniens und Deutschlands im Zeitalter der Industrialisierung. Bochum: Brockmeyer 1995.

Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan: Hain 1970.

Berthold, Rudolf (Hg.): Umwälzung der deutschen Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1989. Berlin: Akademie-Verlag 1989.

Bimmer, Andreas C.: Kein Platz für Tiere. Über die allmähliche Verdrängung aus der Öffentlichkeit des Menschen. In: Siegfried Becker/Andreas C. Bimmer (Hg.), Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung. Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 27. Marburg: Jonas Verlag 1999, S. 195–202.

Bittermann, Eberhard: Die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland 1800–1950. Ein methodischer Beitrag zur Ermittlung der Veränderungen des Umfanges der landwirtschaftlichen Produktion und der Ertragssteigerung in den letzten 150 Jahren. Dissertation, Universität Halle-Wittenberg 1968.

Boch, Rudolf: Staat und Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 70. München: Oldenbourg 2004.

Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte, 2/4, 2014: Tierkörper, hg. v. Maren Möhring.

Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte, 11/15, 2023: Geschichte in Gummistiefeln, hg. v. Beat Bächi.

Boettcher, Hartmut/Manfred G. Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon der Agrarwissenschaften. Festausgabe zum 90. Geburtstag von Th[eophil] Gerber. »Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin«. Internet-Version. Hohenheim 2021, online: http://opus.uni-hohenheim.de/volltexte/2021/1981/pdf/Gerbers_Biographisches_Lexikon_1.1.pdf (am 7.5.2024) [Original: Theophil Gerber: Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin: Biographisches Lexikon. Berlin: Nora 2004].

Bolinski, Ina: Von Tierdaten zu Datentieren. Eine Mediengeschichte der elektronischen Tierkennzeichnung und des datengestützten Herdenmanagements. Bielefeld: transcript 2020.

Borgards, Roland (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J. B. Metzler 2016.

Brakensiek, Stefan/Gunter Mahlerwein: Agrarreformen, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a0060000 (am 20.5.2024).

Brakensiek, Stefan u.a. (Hg.): Grundzüge der Agrargeschichte. 3 Bd. Köln u.a.: Böhlau 2016.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Brantz, Dorothee: Die »animalische Stadt«. Die Mensch-Tier-Beziehung in der Urbanisierungsforschung, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, 1, 2008, S. 86–100.

Brantz, Dorothee: Urban (and Rural) History. In: Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies. München: De Gruyter Oldenbourg 2021, S. 243–258.

Brenner, Michael/Stefi Jersch-Wenzel/Michael A. Meyer: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 2: Emanzipation und Akkulturation 1780–1871. München: C.H.Beck 1996.

Brodbeck, Beat/Martina Ineichen/Thomas Schibli (Hg.): Geschichte im virtuellen Archiv. Baden: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2012.

Buchner, Jutta: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierverständnisses im 19. Jahrhundert. Münster u.a.: Waxmann 1996.

Buchner-Fuhs, Jutta: Das Tier als Freund. Überlegungen zur Gefühlsgeschichte im 19. Jahrhundert. In: Paul Münch (Hg.), Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh 1998, S. 275–294.

Bühler, Rudolf: Die landwirtschaftlichen Wanderlehrer als Vermittler landwirtschaftlichen Wissens. In: Klaus Herrmann/Harald Winkel (Hg.): Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1992, S. 46–63.

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Einheimische Nutztierrassen in Deutschland und Rote Liste gefährdeter Nutztierrassen 2023. Online: https://tgrdeu.genres.de/fileadmin/SITE_MASTER/content/Rote_Liste/TGR_buch_roteliste_2023_barrierefrei.pdf (am 31.5.2024).

Burchard, Christian: Fotografie oder Stich – der Wettstreit der Drucktechniken in Firmenschriften zwischen 1890–1930. In: Irene Ziehe/Ulrich Hägele (Hg.), Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format. Münster, New York: Waxmann 2015, S. 250–265.

Comberg, Gustav: Die deutsche Tierzucht im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Ulmer 1984.

Conze, Werner: Rasse. In: Ders./Otto Brunner/Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. Stuttgart: Ernst Klett 1984, S. 135–178.

Conze, Werner/Jürgen Kocka (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 1: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen. Stuttgart: Klett-Cotta 1985.

Conze, Werner/Otto Brunner/Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5. Stuttgart: Ernst Klett 1984.

Dahlke, Jana: Schau der Besten 2018. Lady Gaga ist erneut die schönste Kuh, in agrarheute, 23.2.2018, online: https://www.agrarheute.com/tier/rind/schau-besten-2018-lady-gaga-erneut-schoenste-kuh-542871 (am 17.6.2024).

Dahlke, Jana: Masterrind Exclusiv. 75.000 Euro für Kalb Amber, in: agrarheute, 27.2.2020, online: https://www.agrarheute.com/tier/rind/masterrind-exclusiv-75000-euro-fuer-kalb-amber-565502 (am 8.7.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dammel, Antje/Damaris Nübling/Mirjam Schmuck (Hg.): Tiernamen – Zoonyme. Bd. 2: Nutztiere. Beiträge zur Namensforschung 50, 3/4. Heidelberg: Winter 2015.

Danner, David: Ergänzungen zur Verleihung von militärischen Orden des Herzogtums Baden im Ersten Weltkrieg. Online-Ausgabe Bd. 3. Potsdam 2015, Orden vom Zähringer Löwen, Ritterkreuz I. Klasse, https://www.deutsche-gesellschaft-fuer-ordenskunde.de/DGOWP/wp-content/uploads/2015/04/Baden_Erg%C3%A4nzungen.pdf (am 20.5.2024).

Daston, Lorraine: Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit – Gegensatz – Komplementarität? Göttingen: Wallstein 1998, S. 9–40.

Daston, Lorraine/Peter Galison: Das Bild der Objektivität. In: Peter Geimer (Hg.), Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 29–99.

Daston, Lorraine/Peter Galison: Objektivität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.

Derix, Simone: Das Rennpferd. Historische Perspektiven auf Zucht und Führung seit dem 18. Jahrhundert, in: Body Politics, 2/4, 2014, S. 397–429.

Derry, Margaret: Ontario's Cattle Kingdom. Purebred Breeders and Their World, 1870–1920. Toronto u.a.: University of Toronto Press 2001.

Derry, Margaret: Bred for Perfection. Shorthorn Cattle, Collies, and Arabian Horses since 1800. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2003.

Derry, Margaret: Art and Science in Breeding. Creating Better Chickens. Toronto: University of Toronto Press 2012.

Derry, Margaret: Masterminding Nature. The Breeding of Animals 1750–2010. Toronto u.a.: University of Toronto Press 2015.

Dinzelbacher, Peter (Hg.): Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart: Alfred Kröner 2000, S. 404–568.

Dollinger, Philippe: Die Hanse. Stuttgart: Kröner 2012 (6. vollst. überarb. u. aktual. Aufl.; dt. Erstauflage 1966).

Döring, Martin/Brigitte Nerlich: »More than just Animals.«. Farmer-Cow Relationship in the Aftermath of the 2001 Foot and Mouth Disease in the UK. In: Reingard Spannring u.a. (Hg.), Tiere – Texte – Transformationen. Kritische Perspektiven der Human Animal Studies. Bielefeld: transcript 2015, S. 263–276.

Dreesbach, Anne: Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung »exotischer« Menschen in Deutschland, 1870–1940. Frankfurt a.M.: Campus 2005.

Duden: Rechtschreibung gestern und heute, online: https://www.duden.de/ueber_duden/geschichte-der-rechtschreibung (am 20.6.2024)

Eco, Umberto: Die Geschichte der Schönheit. München: Hanser 2004.

Eitler, Pascal: Übertragungsgefahr. Zur Emotionalisierung und Verwissenschaftlichung des Mensch-Tier-Verhältnisses im Deutschen Kaiserreich. In: Uffa Jensen/Daniel Morat (Hg.), Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Emotionen 1880–1930. Paderborn: Wilhelm Fink 2008, S. 171–187.

Eitler, Pascal: Tiere und Gefühle. Eine genealogische Perspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert. In: Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart: Franz Steiner 2014, S. 59–77.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Elberfeld, Jens/Marcus Otto (Hg.): Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik. Bielefeld: transcript 2009.

Engehausen, Frank: Kleine Geschichte des Großherzogtums Baden. 1806–1918. Leinfelden-Echterdingen: Braun 2005.

Engeli, Christian: Die Großstadt um 1900. Wahrnehmungen und Wirkungen in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik. In: Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke (Hg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900. Basel: Birkhäuser 1999, S. 21–51.

Erdmann, Manfred: Die verfassungspolitische Funktion der Wirtschaftsverbände in Deutschland. Berlin: Duncker & Humblot 1968.

Eriksen, Trond Berg/Håkon Harket/Einhart Lorenz: Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2019.

Etzemüller, Thomas: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen. Die deutsche Rassenanthropologie in der modernen Welt. Bielefeld: transcript 2015.

Fankhauser, Peter: Neid in der Viehzucht, in: Bauernzeitung, 9.4.2019, online: https://www.bauernzeitung.ch/artikel/tiere/neid-in-der-viehzucht-363712 (am 7.7.2024).

Faulstich, Werner: Mediengeschichte. Bd. 2: Von 1700 bis ins 3. Jahrtausend. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2006.

Fenske, Michaela: Marktkultur in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Macht und Unterhaltung auf einem städtischen Jahr- und Viehmarkt. Köln u.a.: Böhlau 2006.

Fenske, Michaela: Wenn aus Tieren Personen werden. Ein Einblick in die deutschsprachigen »Human Animal Studies«, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 109/2, 2013, S. 115–132.

Fenske, Michaela: Reduktion als Herausforderung. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an Tiere in ländlichen Ökonomien. In: Lukasz Nieradzik/Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums, Bd. 13. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2016, S. 15–32.

Fenske, Michaela/Arnika Peselmann/Daniel Best (Hg.): Ländliches vielfach! Leben und Wirtschaften in erweiterten sozialen Entitäten. Würzburg: Königshausen&Neumann 2021.

Fenske, Uta/Gregor Schuhen (Hg.), Ambivalente Männlichkeit(en). Maskulinitätsdiskurse aus interdisziplinärer Perspektive. Opladen: Barbara Budrich 2012.

Fischer, Martin S. u.a.: Jenaer Erklärung. Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. 10. September 2019. Online: https://www.shh.mpg.de/1464864/jenaer-erklaerung (am 31.5.2024).

Fischer, Stefanie: Ökonomisches Vertrauen und antisemitische Gewalt. Jüdische Viehhändler in Mittelfranken 1919–1939. Göttingen: Wallstein 2014.

Foucault, Michel: Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977.

Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.

Franz, Günther/Heinz Haushofer (Hg.): Große Landwirte. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1970.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Frauendorfer, Sigmund von: Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im deutschen Sprachgebiet. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. München u.a.: BLV Verlagsgesellschaft 1963.

Fremdling, Rainer: Eisenbahnen und deutsches Wirtschaftswachstum 1840–1879. Ein Beitrag zur Entwicklungstheorie und zur Theorie der Infrastruktur. Dortmund: Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte 1985.

Frentz, Therese: Petersen, Carl Albrecht. In: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (Hg.), BioLex Digital. Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Kiel/Hamburg: Wachholtz Verlag 2020, S. 2069–2071 [urspr. Bd. 10, 1994], online: https://files.wachholtz-verlag.de/openaccess/9783529025624.pdf#page=2070 (am 5.7.2024).

Frevert, Ute (Hg.): Vertrauen. Historische Annäherungen. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2003.

Frevert, Ute: Vertrauensfragen. Eine Obsession der Moderne. München: Beck 2013.

Friedeburg, Robert von: Kommunaler Antisemitismus. Christliche Landgemeinden und Juden zwischen Eder und Werra vom späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Monika Richarz/Reinhard Rürup (Hg.): Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Tübingen: Mohr Siebeck 1997, S. 139–172.

Frietsch, Ute/Jörg Rogge (Hg.), Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Bielefeld: transcript 2013.

Fudge, Erica: Pets. London, New York: Roudledge 2008.

Fudge, Erica: What Was It Like to Be a Cow? History and Animal Studies. In: Linda Kalof (Hg.), The Oxford Handbook of Animal Studies. New York: Oxford University Press 2014, S. 258–278.

Fudge, Erica: Quick Cattle and Dying Wishes. People and their Animals in Early Modern England. Ithaca, London: Cornell University Press 2018.

Gall, Lothar: Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 25/2, akt. Aufl. München: Oldenbourg 2012.

Gardiner, Andrew: History of Veterinary Medicine. In: Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies. München: De Gruyter Oldenbourg 2021, S. 493–508.

Gehring, Paul: Eyth, Max von, in: Neue Deutsche Biographie, 4, 1959, S. 714–715 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd118531603.html#ndbcontent (am 24.5.2024).

Geidel, Hans: Rimpau, Wilhelm, in: Neue Deutsche Biographie, 21, 2003, S. 624–625 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd11654841X.html#ndbcontent (am 24.5.2024).

Geimer, Peter (Hg.): Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.

Geppert, Alexander C.T.: Welttheater. Die Geschichte des europäischen Ausstellungswesens im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: Neue politische Literatur, 47, 2002, S. 10–61.

Geppert, Alexander C.T.: Weltausstellungen, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), 20. 06. 2013. Online: www.ieg-ego.eu/gepperta-2013-de (am 7.6.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Geppert, Dominik: Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912). München: Oldenbourg 2007.

Geppert, Dominik (Hg.): Wilhelmine Germany and Edwardian Britain. Essays on Cultural Affinity. Oxford u.a.: Oxford University Press 2008.

Gernig, Kerstin (Hg.): Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen. Berlin: Dahlem University Press 2001.

Gesellschaft für deutsche Sprache: Herkunft von *keulen*, online: https://gfds.de/keulen/ (am 5.7.2024).

Geulen, Christian: Blonde bevorzugt. Virchow und Boas: Eine Fallstudie zur Verschränkung von ›Rasse‹ und ›Kultur‹ im ideologischen Feld der Ethnizität um 1900, in: Archiv für Sozialgeschichte, 40, 2000, S. 147–170.

Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus. München: Beck 2014.

Geulen, Christian: Rassismus ohne ›Rassen‹. Über eine Ideologie und ihren scheinbaren Grundbegriff, in: Geschichte der Gegenwart, 5. Juli 2020, online: https://geschichtedergegenwart.ch/rassismus-ohne-rassen-ueber-eine-ideologie-und-ihren-scheinbaren-grundbegriff/ (am 20.5.2024).

Gißibl, Bernhard: Das kolonisierte Tier. Zur Ökologie der Kontaktzonen des deutschen Kolonialismus, in: André Krebber/Mieke Roscher (Hg.), Tiere. Werkstatt Geschichte, 56, 2011, S. 7–28.

Glocker, Winfried: Drucktechnik. Ein Begleitbuch zur Ausstellung im Deutschen Museum. München: Deutsches Museum Verlag 2007.

Gockel, Melanie: German Dairy Show in Oldenburg, in: Rinderzucht Schleswig-Holstein e.G., online: https://www.rsheg.de/de/rinderzucht-schleswig-holstein-eg/german-dairy-show-in-oldenburg-549.html (am 8.7.2024).

Goddard, Nicholas: Harvests of Change. The Royal Agricultural Society of England, 1838–1988. London: Quiller Press 1988.

Goddard, Nicholas: Agricultural Institutions. Societies, Associations and the Press. In: E. J. T. Collins (Hg.), The Agrarian History of England and Wales. Bd. VII: 1850–1914, Teil 1. Cambridge: Cambridge University Press 2000, S. 650–690.

Götz, Patrick: Die badische Rindviehzucht. Oder: Was Schweizer Kühe und ein Bühler Tierarzt gemeinsam haben, in: Bühler Heimatgeschichte, 11, 1997, S. 76–92.

Großbölting, Thomas: »Im Reich der Arbeit«. Die Repräsentation gesellschaftlicher Ordnung in den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen. München: Oldenbourg 2008.

Gudermann, Rita: Der Take-off der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert und seine Konsequenzen für Umwelt und Gesellschaft. In: Karl Ditt u.a. (Hg.), Agrarmodernisierung und ökologische Folgen. Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 2001, S. 47–83.

Gyr, Ueli: Geschichte des Tourismus. Strukturen auf dem Weg zur Moderne. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 3.12.2010, online: www.ieg-ego.eu/gyru-2010-de (am 5.7.2024).

Haarmann, Daniela/Kerstin Weich: Geschichte der Tiermedizin. In: Roland Borgards (Hg.), Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: Metzler 2016, S. 149–159.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Haas, Stefan (Hg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS 2020-, online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7 (am 5.7.2024).
Hachtmann, Rüdiger: Tourismus-Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2007.
Hagner, Michael: Mikro-Anthropologie und Fotografie. Gustav Fritschs Haarspaltereien und die Klassifizierung der Rassen. In: Peter Geimer (Hg.), Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 252–284.
Hahn, Achim: Stadt – Land, Zwischenstadt. In: Stephan Beetz/Kai Brauer/Claudia Neu (Hg.), Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005, S. 233–240.
Hahn, Hans-Werner: Die Industrielle Revolution in Deutschland. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 49. München: Oldenbourg 2011.
Haller, Martin: Die Lebenserinnerungen des Hamburger Architekten Martin Haller (1835–1925). Porträt einer großbürgerlichen Epoche der Hansestadt. Hg. von Claus Gossler. Göttingen: Wallstein 2019.
Hampel, Günter: Fleischrinderzucht und Mutterkuhhaltung. Stuttgart: Ulmer 2014.
Harbusch, Ute: Mit Dampf und Phantasie. Max Eyth, Schriftsteller und Ingenieur (1836–1906). Kirchheim u.T.: Städtisches Museum Kirchheim 2006.
Harnisch, Hartmut: Agrarstaat oder Industriestaat. Die Debatte um die Bedeutung der Landwirtschaft in Wirtschaft und Gesellschaft Deutschlands an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: Heinz Reif (Hg.), Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien. Berlin: Akademieverlag 1994, S. 33–50.
Hartmann, Andreas: Nochmals zur angeblichen Brandmarkung von Sklaven nach der Lex Portorii Asiae, in: Epigraphica Anatolica, 46, 2013, S. 188–204.
Hau, Michael: The Cult of Health and Beauty in Germany. A Social History, 1890–1930. Chicago: University of Chicago Press 2003.
Hauck, Thomas/Siegfried Becker/Stefanie Hennecke (Hg.): Urbane Tier-Räume. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2017.
Haupt, Heinz-Gerhard: Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2003.
Haupt, Heinz-Gerhard/Claudius Torp (Hg.): Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch. Frankfurt a.M., New York: Campus 2009.
Haushofer, H[einz]: Die Furche der DLG. 1885–1960. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1960.
Heaman, Elsbeth: The Inglorious Arts of Peace. Exhibitions in Canadian Society during the Nineteenth Century. Toronto: University of. Toronto Press 1999.
Heitholt, Ulrike: »Schön ist, was Schönes leistet«. Zum Zusammenspiel von Körperform, Gesundheit und Leistungsfähigkeit in der Rinderzucht des 19. Jahrhunderts, in: Body Politics, 11/15, 2023, S. 89–109.
Henning, Friedrich-Wilhelm: Die Industrialisierung in Deutschland 1800–1914. Paderborn: Schöningh 1973.
Henning, Friedrich-Wilhelm: Die Innovationen in der deutschen Landwirtschaft im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert. In: Frank R. Pfetsch (Hg.), Innovationsforschung als multidisziplinäre Aufgabe. Beiträge zur Theorie und Wirklichkeit von Innovationen im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1975, S. 155–168.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Henning, Friedrich-Wilhelm: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. 2. Teil: 1750–1986. Paderborn: Schöningh 1988.

Henning, Friedrich-Wilhelm: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Bd. 2: Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1996.

Herrmann, Klaus: Max Eyth. Leben und Wirken 1836–1906. Ausstellung zum 75. Todesjahr des Dichter-Ingenieurs in Kirchheim u.T. Ostfildern: Scripta Mercaturae Verlag 1981.

Herrmann, Klaus: Das Aufkommen landwirtschaftlicher Fachzeitschriften in Deutschland. In: Herrmann/Winkel (Hg.), Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1992, S. 64–79.

Herrmann, Klaus: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) und die Modernisierung der ostelbischen Gutswirtschaft. In: Heinz Reif (Hg.), Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien. Berlin: Akademieverlag 1994, S. 213–220.

Herrmann, Klaus: Max Eyth. Seine Welt in der Welt von morgen. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2006.

Herrmann, Klaus/Harald Winkel (Hg.): Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1992.

Hessischer Verband für Leistungs- und Qualitätsprüfungen in der Tierzucht: Jahresbericht 2023. Online: https://www.hvl-alsfeld.de/fileadmin/download/MLP/Jahresberichte/HVL-Jahresbericht_2023.pdf (am 31.5.2024).

Hettling, Manfred: Bürgerliche Kultur – Bürgerlichkeit als kulturelles System. In: Peter Lundgreen (Hg.), Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997). Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2000, S. 319–339.

Hettling, Manfred: Bürgerliche Lebensführung in der Moderne. In: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hg.), Bürgerlichkeit. Spurensuche in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Franz Steiner 2016, S. 11–36.

Hettling, Manfred: Bürgertum. Bilanzen, Perspektiven, Begriffe. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2019.

Heuss, Theodor: Max Eyth. In: Ders., Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins 1947, S. 238–246.

Heuss, Theodor: Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins 1947.

Hirschfelder, Gunther: Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute. Frankfurt a.M.: Campus 2001.

Hirschfelder, Gunther/Manuel Trummer: Essen und Trinken. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 26.6.2013, online: www.ieg-ego.eu/hirschfelderg-trummerm-2013-de (am 5.7.2024).

Hirschfelder, Gunther: Fleischkonsum, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a1106000 (am 20.5.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Hobsbawm, Eric: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt a.M.: Campus 1991 (engl. Original 1990).

Hobsbawm, Eric: Das lange 19. Jahrhundert. 3 Bd. Darmstadt: Theiss 2017 (engl. Original 1962–1987).

Hoerner, Ludwig: Das photographische Gewerbe in Deutschland 1839–1914. Düsseldorf: GFW-Verlag 1989.

Holzheid, Anett: Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011.

Howell, Philipp: Animals, Agency, and History. In: Hilda Kean/Philip Howell (Hg.), The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018, S. 197–221.

Huber, Brigitte: Feiertage für den »wichtigsten Gegenstand einer Nation«. Anmerkungen zur Geschichte des Bayerischen Zentral-Landwirtschaftsfestes. In: Bier & Oktoberfestmuseum München (Hg.), »Öffentliche Einladung zu einem neuen und ständigen Nationalfeste«. Die Zentral-Landwirtschaftsfeste 1811–2012. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Bauernverband (BBV). München: Volk Verlag 2012.

Hünemörder, Kai F.: Zwischen ›abergläubischem Abwehrzauber‹ und der ›Inokulation der Hornviehseuche‹. Entwicklungslinien der Rinderpestbekämpfung im 18. Jahrhundert. In: Katharina Engelken/Dominik Hünniger/Steffi Windelen (Hg.), Beten, Impfen, Sammeln. Zur Viehseuchen- und Schädlingsbekämpfung in der Frühen Neuzeit. Göttingen: Universitätsverlag 2007, S. 21–56.

Hünniger, Dominik: Die Viehseuche von 1744–52. Deutungen und Herrschaftspraxis in Krisenzeiten. Neumünster: Wachholtz 2011.

Ito, Takashi: History of the Zoo. In: Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies. Berlin/Boston: De Gruyter 2021, S. 439–455.

Jäger, Jens: Methoden der historischen Bildanalyse. In: Stefan Haas (Hg.), Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS 2022, online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_23-1 (am 14.6.2024).

Jahnke, Carsten: Die Hanse. Stuttgart: Reclam 2014.

Jensen, Uffa/Daniel Morat (Hg.): Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Emotionen 1880–1930. Paderborn: Wilhelm Fink 2008.

Jones, Peter: Agricultural Enlightenment. Knowledge, Technology, and Nature, 1750–1840. Oxford: Oxford University Press 2015.

Jung, Jörg: »So eine Kuh wird's nie wieder geben«, in: NWZOnline, 5.12.2019, online: https://www.nwzonline.de/landwirtschaft/essen-essener-zuechter-trauert-um-lady-gaga-so-eine-kuh-wirds-nie-wieder-geben_a_50,6,2256144100.html (am 7.7.2024).

Kalberlah, Wolfgang A. W.: Wiederbelebung der Odenwälder Rotviehzucht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Gelurt. Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 2005, S. 189–198.

Kalof, Linda (Hg.): The Oxford Handbook of Animal Studies. New York: Oxford University Press 2014.

Kamps, Johannes: Plakat. Grundlagen der Medienkommunikation, Bd. 5. Berlin, Boston: De Gruyter 2013.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kaplan, Marion: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871–1918. In: Dies. (Hg.), Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. München: C.H.Beck 2003, S. 226–346.

Kaplan, Marion (Hg.): Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. München: C.H. Beck 2003.

Kaschuba, Wolfgang: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 5. München: Oldenbourg 1990.

Kaufmann, Robert Uri: Jüdische und christliche Viehhändler in der Schweiz 1780–1930. Zürich: Chronos 1988.

Kaufmann, Robert Uri/Carsten Kohlmann (Hg.): Jüdische Viehhändler zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Vorträge der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Jüdische Gedenkstätten am Oberen Neckar am 3. Oktober 2006 in Horb-Rexingen. Horb-Rexingen: Staudacher 2008.

Kean, Hilda/Philip Howell (Hg.): The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018.

Kennedy, Paul M.: The Rise of the Anglo-German Antagonism 1860–1914. London: Allen 1980.

Kersting, Franz-Werner: Geschichte der Stadt-Land-Forschung. Facetten einer Historisierung dualer Lebensformen und Leitbilder am Beispiel der »Darmstadt-Studie« der 1950er Jahre. In: Ders./Clemens Zimmermann (Hg.): Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Schöningh und Fink 2015, S. 35–54.

Kersting, Franz-Werner/Clemens Zimmermann (Hg.): Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Schöningh und Fink 2015.

Kießling, Rolf/Frank Konersmann/Werner Troßbach: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg (1350–1650). Mit einem Beitrag von Dorothee Rippmann. Köln u.a.: Böhlau 2016.

Kirchinger, Johann: Der nicht kontrollierbare Raum. Die Deutung der bäuerlichen Arbeitswelt in der Moderne – im Spiegel der Eigennamen für Nutztiere. In: Antje Dammel/Damaris Nübling/Mirjam Schmuck (Hg.), Tiernamen – Zoonyme. Bd. 2: Nutztiere. Beiträge zur Namensforschung 50, 3/4. Heidelberg: Winter 2015, S. 335–363.

Kleinschmidt, Christian: Technik und Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 79. München: Oldenbourg 2007.

Kleinschmidt, Christian/Jan Logemann (Hg.), Konsum im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2021.

Klemm, Volker: Albrecht Daniel Thaer. Pionier der Landwirtschaftswissenschaften in Deutschland. Halle a.d. Saale: Niemeyer 1968.

Klothmann, Nastasja: Gefühlswelten im Zoo. Eine Emotionsgeschichte 1900–1945. Bielefeld: transcript 2015.

Kluge, Ulrich: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2005.

Knapp, Neal A.: Making Machines of Animals. The International Livestock Exhibition. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2023.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kocka, Jürgen: Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850–1980. vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1981.

Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.

Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Bd. 2: Wirtschaftsbürger und Bildungsbürger. München: DTV 1988.

Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Bd. 1: Einheit und Vielfalt Europas. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1995.

Kocka, Jürgen: Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 13. 10., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 2001.

Kocka, Jürgen: Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.

König, Mario: Angestellte am Rande des Bürgertums. Kaufleute und Techniker in Deutschland und in der Schweiz 1860–1930. In: Jürgen Kocka (Hg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Bd. 2: Wirtschaftsbürger und Bildungsbürger. München: DTV 1988, S. 220–251.

Kopsidis, Michael: Agrarentwicklung. Historische Agrarrevolutionen und Entwicklungsökonomie. Stuttgart: Franz Steiner 2006.

Korn, Oliver: Hanseatische Gewerbeausstellungen im 19. Jahrhundert. Republikanische Selbstdarstellung, regionale Wirtschaftsförderung und bürgerliches Vergnügen. Opladen: Leske+Budrich 1999.

Köster, Roman: Protestantische Ethik, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_332101 (am 20.5.2024).

Kramper, Peter: The Battle of the Standards. Messen, Zählen und Wiegen in Westeuropa 1660–1914. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2019.

Kraus, Hans-Christof: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 82. München: Oldenbourg 2008.

Kräußlich, Horst: Rinderzucht. 6., neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Ulmer 1981.

Krempien, Petra: Geschichte des Reisens und des Tourismus. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart. Limburgerhof: FBV-Medien-Verlag 2000.

Kretschmer, Winfried: Geschichte der Weltausstellungen. Frankfurt a.M./New York: Campus 1999.

Krug-Richter, Barbara/Clemens Zimmermann: Ernährung, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_259881 (am 20.5.2024).

Krüger, Gesine/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.): Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart: Franz Steiner 2014.

Kubrova, Monika: Vom guten Leben. Adelige Frauen im 19. Jahrhundert. Berlin: Akademie-Verlag 2011.

Kümper, Hiram: Der Traum vom ehrbaren Kaufmann. Die Deutschen und die Hanse. München: Propyläen 2020.

Kuhn, Bärbel: Junggesellenleben im 19. Jahrhundert. Der Ingenieur und Schriftsteller Max Eyth (1836–1906). In: Uta Fenske/Gregor Schuhen (Hg.), Ambivalente Männlich-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

keit(en). Maskulinitätsdiskurse aus interdisziplinärer Perspektive. Opladen: Barbara Budrich 2012, S. 101–119.
Katja, Kynast: Geschichte der Haustiere. In: Roland Borgards (Hg.), Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: Metzler 2016, S. 130–138.
Labouvie, Eva (Hg.): Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie. Köln u.a.: Böhlau 2007.
Lachenmaier, Fritz: 100 Jahre Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Ein Rückblick in Wort und Bild. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1985.
Lang, Heinrich: Tiere und Wirtschaft. Nichtmenschliche Lebewesen im ökonomischen Transfer im Europa der Frühen Neuzeit. In: Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart: Franz Steiner 2014, S. 241–266.
Langewiesche, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. München: Beck 2000.
Langewiesche, Dieter: Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa. München: Beck 2008.
Lehmbrock, Verena: Der denkende Landwirt. Agrarwissen und Aufklärung in Deutschland 1750–1820. Köln: Böhlau 2020.
Lepsius, Mario Rainer: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 3: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung. Stuttgart: Klett-Cotta 1992.
Liberles, Robert: An der Schwelle zur Moderne, 1618–1780. In: Marion Kaplan (Hg.), Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. München: C.H.Beck 2003, S. 21–124.
Liessmann, Konrad Paul: Schönheit. Wien: fakultas.wuv 2009.
Linke, Uli: Blood and Nation. Philadelphia: Philadelphia University Press 1999.
Lochmann, Ernst-Heinrich: Tierzucht und Tiermedizin im wechselseitigen Geben und Nehmen. In: Gustav Comberg, Die deutsche Tierzucht im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Ulmer 1984, S. 225–241.
Loewenstein, Bedrich: Der Fortschrittsglaube. Europäisches Geschichtsdenken zwischen Utopie und Ideologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015.
Lorenz, Maren: Methoden der Körpergeschichte. In: Stefan Haas (Hg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS 2023, online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_30-1 (am 5.7.2024).
Lowenstein, Steven u.a.: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 3: Umstrittene Integration: 1871–1918. München: C.H. Beck 1997.
Lowenstein, Steven M.: Anfänge der Integration, 1780–1871. In: Marion Kaplan (Hg.), Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. München: C.H.Beck 2003, S. 125–225.
Lubinski, Axel/Thomas Rudert/Martina Schattkowsky (Hg): Historie und Eigen-Sinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger 1997.
Lundgreen, Peter (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997). Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2000.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Lundgreen, Peter/André Grelon (Hg.): Ingenieure in Deutschland, 1770–1990. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1994.

LWL-Industriemuseum (Hg.): Boten, Helfer und Gefährten. Beziehungen von Mensch und Tier im Wandel. Bochum: LWL 2020.

Maase, Kaspar: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970. Frankfurt a.M.: Fischer 1997.

Maase, Kaspar/Wolfgang Kaschuba (Hg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln u.a.: Böhlau 2001.

Mahlerwein, Gunter: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 3: Die Moderne (1880–2010). Hg. von Clemens Zimmermann. Köln u.a.: Böhlau 2016.

Mahlerwein, Gunter: Grundlagen der Nahrungsmittelversorgung. Landwirtschaft im langen 19. Jahrhundert. In: Christian Kleinschmidt/Jan Logemann (Hg.), Konsum im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg 2021, S. 137–163.

Mai, Gunther: Die agrarische Transition. Agrarische Gesellschaften in Europa und die Herausforderungen der industriellen Moderne im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 33, 2007, S. 471–514.

Mai, Uwe: »Rasse und Raum«. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat. Paderborn: Schöningh 2002.

May, Christina Katharina: Geschichte des Zoos. In: Roland Borgards (Hg.), Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J. B. Metzler 2016, S. 183–193.

Metzger, Birgit/Johann Kirchinger: Editorial. Für eine Kolonialgeschichte der Landwirtschaft, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 69/2, 2021, S. 7–19.

Meyer, Heinz: 19./20. Jahrhundert. In: Peter Dinzelbacher (Hg.), Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart: Alfred Kröner 2000, S. 404–568.

Meyer, Konrad: Wilhelm Rimpau (1842–1903). In: Günther Franz/Heinz Haushofer (Hg.): Große Landwirte. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1970, S. 271–281.

Miskell, Louise: Putting on a Show. The Royal Agricultural Society of England and the Victorian Town, c. 1840–1876, in: The Agricultural History Review, 60/1, 2012, S. 37–59.

Mitsuda, Tatsuya: Entangled Histories. German Veterinary Medicine, c. 1770–1900, in: Medicine History, 61/1, 2017, S. 25–47.

Möhring, Maren: Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890–1939). Köln u.a.: Böhlau 2004.

Möhring, Maren: Andere Tiere. Zur Historizität nicht/menschlicher Körper, in: Body Politics, 2/4, 2015, S. 249–257.

Möhring, Maren/Jana Rückert-John (Hg.): Jahrbuch für Kulinaristik. Bd. 3. München: Iudicium 2021.

Morat, Daniel: Einleitung. In: Daniel Morat u.a. (Hg.), Weltstadtvergnügen. Berlin 1880–1930. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2016, S. 9–27.

Morat, Daniel u.a. (Hg.): Weltstadtvergnügen. Berlin 1880–1930. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2016.

Moser, Peter: Über die Erziehung der Kühe und Zuchtstiere zur Arbeit, in: Wege und Geschichte, 1, 2015, S. 15–19.

Moser, Peter: Von »Umformungsprozessoren« und »Überpferden«. Zur Konzeptualisierung von Arbeitstieren, Maschinen und Motoren in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft 1850–1960. In: Lukasz Nieradzik/Brigitta Schmidt-Lauber

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(Hg.), Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums, Bd. 13. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2016, S. 116–133.

Moser, Peter: Working Animals. A Historical Approach. In: Staatliche Schlösser und Gärten Hessen/Claus Kropp/Lena Zoll (Hg.), Draft Animals in the Past, Present and Future. Heidelberg: Propylaeum 2022, S. 129–136.

Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt a.M.: Fischer 2006 [1978].

Müller, Hans-Heinrich: Landwirtschaft und industrielle Revolution, in: Rudolf Berthold (Hg.): Umwälzung der deutschen Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1989. Berlin: Akademie-Verlag 1989, S. 95–107.

Müller, Hans-Heinrich/Volker Klemm: »Wandernde Brennpunkte«. Max Eyth. In: Dies., Im Dienste der Ceres. Streiflichter zu Leben und Werk bedeutender deutscher Landwirte und Wissenschaftler. Leipzig u.a.: Urania 1988, S. 140–150.

Müller, Hans-Heinrich Müller/Volker Klemm: Im Dienste der Ceres. Streiflichter zu Leben und Werk bedeutender deutscher Landwirte und Wissenschaftler. Leipzig u.a.: Urania 1988.

Müller-Scheeßel, Nils: To See Is to Know. Materielle Kultur als Garant von Authentizität auf Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts. In: Stefanie Samida (Hg.), Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert. Bielefeld: transcript 2011, S. 157–176.

Müller-Wille, Staffan/Hans-Jörg Rheinberger (Hg.), Heredity Produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500 – 1870. Cambridge, Mass.u.a.: MIT Press 2007.

Münch, Paul (Hg.): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh 1998.

Mütter, Bernd: Tiere als Nahrungsmittel. Rinderhaltung und Milchwirtschaft im Herzogtum Oldenburg 1871–1914 – mit einem Ausblick auf die Region Paderborn (»Hochstift«), in: Westfälische Forschungen, 62, 2012, S. 187–217.

Mundt, Jörn W.: Thomas Cook. Pionier des Tourismus. Tübingen: UVK 2014.

Myrrhe, Ramona: Zwischen Fabrik und Rittergut. Die Familie von Nathusius. In: Eva Labouvie (Hg.), Adel in Sachsen-Anhalt. höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie. Köln u.a.: Böhlau 2007, S. 315–342.

Nance, Susan (Hg.): The Historical Animal. Syracuse: Syracuse University Press 2015.

Nathaus, Klaus: Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2009.

Nieradzik, Lukasz: Geschichte der Nutztiere. In: Roland Borgards (Hg.), Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: Metzler 2016, S. 121–129.

Nieradzik, Lukasz/Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums, Bd. 13. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2016.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München: Beck 1983.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München: Beck 1990.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie. München: Beck 1992.

Nisly, Jadon: »Er kömme von seinem Viehe nicht hinweg«. Mensch-Nutztier-Beziehung in einem volksaufklärerischen Mustergut (1782–1795). In: Lukasz Nieradzik/Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums, Bd. 13. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2016, S. 88–104.

Nisly, Jadon: Under One Roof Year-round. The Multispecies Intimacy of Co-habiting with Cows in Byre-houses since the Economic Enlightenment, in: Ethnologia Europaea, 49, 2020, S. 50–69.

Nisly, Jadon: »Unser Vieh ist daher an die Waide gewöhnt«. Bäuerliche Arbeitsgemeinschaft mit Kühen in der kollektiven Weidehaltung vor und während der Agraraufklärung. In: Michaela Fenske/Arnika Peselmann/Daniel Best (Hg.), Ländliches vielfach! Leben und Wirtschaften in erweiterten sozialen Entitäten. Würzburg: Königshausen&Neumann 2021, S. 167–194.

Nisly-Goretzki, Jadon: Agricultural Intensification and Human-Animal Relations in the Oeconomic Enlightenment. Confinement and Cross-breeding on Model Farms and Peasant Holdings in Franconia, ca. 1750–1830. Dissertation, Universität Bamberg 2022.

North, Michael (Hg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a.: Böhlau 1995.

Noske, Barbara: Die Entfremdung der Lebewesen. Die Ausbeutung im tierindustriellen Komplex und die gesellschaftliche Konstruktion von Speziesgrenzen. Wien u.a.: Guthmann-Peterson 2008.

Nowak, Heinz: Nathusius, Heinrich Engelhard von. In: Magdeburger Biographisches Lexikon, online: https://mbl.ub.ovgu.de/Biografien/0193.htm (am 5.7.2024).

Nowosadtko, Jutta: Zwischen Ausbeutung und Tabu. Nutztiere in der Frühen Neuzeit. In: Paul Münch (Hg.): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh 1998, S. 247–274.

Onken, Hinnerk: Frühe Bildpostkarten aus Südamerika im Deutschen Reich. In: Irene Ziehe/Ulrich Hägele (Hg.), Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format. Münster, New York: Waxmann 2015, S. 194–215.

Opll, Ferdinand/Martin Scheutz (Hg.): Fernweh und Stadt. Tourismus als städtisches Phänomen. Innsbruck u.a.: Studien Verlag 2018.

Orland, Barbara: Turbo-Cows. Producing a Competitive Animal in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries. In: Susan R. Schrepfer/Philip Scranton (Hg.), Industrializing Organisms. Introducing Evolutionary History. New York, London: Routledge 2003, S. 167–189.

Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. München: Beck 2009.

Overton, Mark: The Agricultural Revolution in England. The Transformation of the Agrarian Economy 1500–1850. Cambridge: Cambridge University Press 1996.

Panzer, Arno: Entstehung und Wirkung landwirtschaftlicher Wochenblätter im 19. Jahrhundert. In: Klaus Herrmann/Harald Winkel (Hg.): Vom »belehrten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1992, S. 80–98.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Paul, Gerhard: Visual History, Version: 3.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 13.3.2014. Online: http://docupedia.de/zg/Visual_History_Version_3.0_Gerhard_Paul (am 5.7.2024).

Paulmann, Johannes: Globale Vorherrschaft und Fortschrittsglaube. Europa 1850–1914. München: C. H. Beck 2019.

Pearson, Chris: History and Animal Agencies. In: Linda Kalof (Hg.), The Oxford Handbook of Animal Studies. New York: Oxford University Press 2014, S. 240–257.

Pelzer, Marten: Landwirtschaft und landwirtschaftliche Vereine. Zur Entwicklung der Lüneburger Heide im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 48, 2000, S. 124–144.

Pelzer, Marten: »Was die Schule für das heranwachsende Geschlecht ist, das ist der landwirtschaftliche Verein für die älteren Landwirte…«. Bildungsanspruch und -wirklichkeit landwirtschaftlicher Vereine im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 52, 2, 2004, S. 41–58.

Pemberton, Neil/Julie-Marie Strange/Michael Worboys: Breeding and Breed. In: Hilda Kean/Philip Howell (Hg.), The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018, S. 393–421.

Pfeifer, Wolfgang (Hg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2000 (5., durchges. Aufl.), S. 1624, Sp. 1.

Pfetsch, Frank R. (Hg.): Innovationsforschung als multidisziplinäre Aufgabe. Beiträge zur Theorie und Wirklichkeit von Innovationen im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1975.

Phililips, Clive J. C.: The Animal Trade. Evolution, Ethics and Implications. Wallingford, UK: CABI Publishing 2015.

Pierenkemper, Toni: Englische Agrarrevolution und preußisch-deutsche Agrarreformen in vergleichender Perspektive. In: Ders. (Hg.), Landwirtschaft und industrielle Entwicklung. Zur ökonomischen Bedeutung von Bauernbefreiung, Agrarreform und Agrarrevolution. Stuttgart: Franz Steiner 1989, S. 7–25.

Pierenkemper, Toni (Hg.): Landwirtschaft und industrielle Entwicklung. Zur ökonomischen Bedeutung von Bauernbefreiung, Agrarreform und Agrarrevolution. Stuttgart: Franz Steiner 1989.

Pooley-Ebert, Andria: Species Agency. A Comparative Study of Horse-Human Relationships in Chicago and Rural Illinois. In: Susan Nance (Hg.), The Historical Animal. Syracuse: Syracuse University Press 2015, S. 148–165.

Poppinga, Onno: Rinder, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a3657000 (am 30.5.2024).

Popplow, Marcus: Die Ökonomische Aufklärung als Innovationskultur des 18. Jahrhunderts zur optimierten Nutzung natürlicher Ressourcen. In: Ders. (Hg.), Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Strategien innovativer Ressourcennutzung in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts. Münster: Waxmann 2010.

Prass, Reiner: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der Moderne. Köln u.a.: Böhlau 2016.

Pröve, Ralf: Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2006.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Prügel, Roland: Die Welt als Vitrine. Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. In: Jutta Zander-Seidel/Roland Prügel, Wege in die Moderne. Weltausstellungen, Medien und Musik im 19. Jahrhundert. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums 2014, S. 18–33.

Puhle, Hans-Jürgen: Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich 1893–1914. Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei. Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1975 (2. verb. Aufl.).

Quinn, Michael S.: Corpulent Cattle and Milk Machines. Nature, Art and the Ideal Type, in: Society and Animals, 1/2, 1993, S. 145–157.

Raulff, Ulrich: Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung. München: C.H. Beck 2015.

Reemtsma, Jan Philipp: »Fleisch in Fleisch begraben«. Was macht Gewalt gegen Tiere moralisch anstößig?, in: Mittelweg 36, 23/5, 2014, S. 74–94.

Rees, Amanda: Animal Agents? Historiography, Theory and the History of Science in the Anthropocene, in: British Journal for the History of Science, 2, 2017, S. 1–10.

Reichenbach, Herman: A Tale of Two Zoos. The Hamburg Zoological Garden and Carl Hagenbeck's Tierpark. In: Robert J. Hoage (Hg.), New Worlds, New Animals. From Menagerie to Zoological Park in the Nineteenth Century. Baltimore u.a.: Johns Hopkins University Press 1996, S. 51–62.

Reichmayr, Michael: Von Ajda bis Žuži. Slawisches in österreichischen Rindernamen. Eine sprachliche und kulturhistorische Analyse. Graz: Artikel-VII-Kulturverein für Steiermark 2005.

Reichmayr, Michael: Was sagen uns Kuhnamen? In: Antje Dammel/Damaris Nübling/Mirjam Schmuck (Hg.), Tiernamen – Zoonyme. Bd. 2: Nutztiere. Beiträge zur Namensforschung 50, 3/4. Heidelberg: Winter 2015, S. 365–383.

Reif, Heinz (Hg.), Agrargesellschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien. Berlin: Akademieverlag 1994.

Reimink, Anke: Lady Gaga gewinnt Mastrrind-Konvent, in: topagrar, 3.11.2014, online: https://www.topagrar.com/rind/news/lady-gaga-gewinnt-masterrind-konvent-9366407.html (am 17.6.2024).

Reinert, Wiebke: Applaus der Robbe. Arbeit und Vergnügen im Zoo, 1850–1970. Bielefeld: transcript 2020.

Reinert, Wiebke/Mieke Roscher: Der Zoologische Garten als Anderer Raum. Hamburger und Berliner Heterotopien. In: Thomas Hauck u.a. (Hg.), Urbane Tier-Räume. Berlin: Reimer 2017, S. 103–114.

Reitz, Adolf: Max Eyth – Ein Ingenieur reist durch die Welt. Pioniertaten eines Landtechniker. Heidelberg: Energie-Verlag 1956.

Requate, Jörg: Einleitung. In: Ders. (Hg.), Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft. München: Oldenbourg 2009, S. 7–18.

Requate, Jörg (Hg.): Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft. München: Oldenbourg 2009.

Rest, Tanja: Auf hohem Ross, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 29, 5./6. Februar 2022.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Reuter, Julia: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld: transcript 2002.

Reuter, Julia: Geschlecht und Körper. Studien zur Materialität und Inszenierung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Bielefeld: transcript 2011.

Rheinberger, Hans-Jörg/Staffan Müller-Wille: Vererbung. Geschichte und Kultur eines biologischen Konzeptes. Frankfurt a.M.: Fischer 2009.

Richarz, Monika: Viehhandel und Landjuden im 19. Jahrhundert. Eine symbiotische Wirtschaftsbeziehung in Südwestdeutschland, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, 1, 1990, S. 66–88.

Richarz, Monika/Reinhard Rürup (Hg.): Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Tübingen: Mohr Siebeck 1997.

Rieke-Müller, Annelore/Lothar Dittrich: Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung Zoologischer Gärten im deutschsprachigen Raum 1833–1869. Köln: Böhlau 1998.

Rieke-Müller, Annelore/Lothar Dittrich: Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz, 1750–1850. Marburg/Lahn: Basiliskenpresse 1999.

Rippmann, Dorothee: Ochsenhandel. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a3039000 (am 20.5.2024).

Rippmann, Dorothee: Viehhandel. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a4602000 (am 20.5.2024).

Ritvo, Harriet: The Animal Estate. The English and Other Creatures in the Victorian Age. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1987.

Ritvo, Harriet: Noble Cows and Hybrid Zebras. Essays on Animals and History. Charlottesville/London: University of Virginia Press 2010.

Ritvo, Harriet: Possessing Mother Nature. Genetic Capital in Eighteenth Century Britain. In: Dies., Noble Cows and Hybrid Zebras. Essays on Animals and History. Charlottesville/London: University of Virginia Press 2010, S. 157–176.

Robichaud, Andrew A.: Animal City. The Domestication of America. Cambridge (Mass.), London: Harvard University Press 2019.

Rohkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 1999.

Rohkrämer, Thomas: Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871–1914. Berlin, Boston: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2009.

Rösener, Werner: Einführung in die Agrargeschichte. Darmstadt: Primus-Verlag 1997.

Roscher, Mieke: Das nationalsozialistische Tier. Projektionen von Rasse und Reinheit im »Dritten Reich«, in: TIERethik, 8/2, Heft 13, 2016, S. 30–47.

Roscher, Mieke: Tiere sind Akteure. Konzeptionen tierlichen Handelns in den Human-Animal Studies. In: Matthias Wunsch/Martin Böhnert/Kristian Köchy (Hg.), Philosophie der Tierforschung. Bd. 3: Milieus und Akteure. Freiburg, München: Alber 2018, S. 93–120.

Roscher, Mieke: Motoren oder Katalysatoren? Tier-Mensch-Beziehungen im industriellen Zeitalter. In: LWL-Industriemuseum (Hg.), Boten, Helfer und Gefährten. Beziehungen von Mensch und Tier im Wandel. Bochum: LWL 2020, S. 9–19.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Roscher, Mieke: Gibt es *das* Fleisch? Versuch einer wissens- und tierhistorischen Annäherung. In: Maren Möhring/Jana Rückert-John (Hg.), Jahrbuch für Kulinaristik. Bd. 3. München: Iudicium 2021, S. 109–131.

Roscher, Mieke: Methoden der Human-Animal History (Tiergeschichte). In: Stefan Haas (Hg.), Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS 2022, online: https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_27-1 (am 5.7.2024).

Roscher, Mieke/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.): Handbook of Historical Animal Studies. Berlin/Boston: De Gruyter 2021.

Rossfeld, Roman: Ernährung im Wandel: Lebensmittelproduktion und -konsum zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. In: Heinz-Gerhard Haupt/Claudius Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch. Frankfurt a.M.: Campus 2009, S. 27–45.

Roth, Ralf: Das Jahrhundert der Eisenbahn. Die Herrschaft über Raum und Zeit 1800–1914. Ostfildern: Thorbecke 2005.

Rothfels, Nigel: Savages and Beasts. The Birth of the Modern Zoo. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2002.

Sachse, Carola: Tier und Geschlecht. »Weibchen« oder »Männchen«? Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Beziehungen von Menschen und anderen Tieren. In: Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart: Franz Steiner 2014, S. 79–104.

Samida, Stefanie (Hg.): Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert. Bielefeld: transcript 2011.

Sander, Tobias: Die doppelte Defensive. Soziale Lage, Mentalitäten und Politik der Ingenieure in Deutschland 1890–1933. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009.

Sarasin, Philip/Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998.

Sauer, Wolfgang Werner: Der »Duden«. Geschichte und Aktualität eines »Volkswörterbuchs«. Stuttgart: Metzler 1988

Schäfer, Burkhard: Elieser Louis Victor Israels. In: Martin Tielke (Hg.), Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Bd. 2. Aurich: Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft 1997, S. 188–189, online: https://bibliothek.ostfriesischelandschaft.de/wp-content/uploads/sites/3/dateiarchiv/2292/Israels-Louis-Victor.pdf (am 20.5.2024).

Schenker, Andreas: Der Rinderhandel im Hochstift Bamberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Struktur, Entwicklung und die Aushandlung der normativen Rahmenbedingungen zwischen Obrigkeit und Marktakteuren. Baden-Baden: Ergon 2020.

Schiedt, Hans-Ulrich: Auf den Spuren der Arbeitstiere. Eine gemeinsame Geschichte vom ausgehenden 18. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zürich: Chronos 2024.

Schilling, Erich (Hg.), Wissenschaftliche Grundlagen der Leistungsermittlung und Zuchtverfahren bei landwirtschaftlichen Nutztieren. Vorträge des II. internationalen Ferienkurses für junge Tierzuchtwissenschaftler vom 12. bis 27. September 1961 in Mariensee. Mariensee: Max-Planck-Institut für Tierzucht und Tierernährung 1961.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Schneider, Antje/Carsten Waldbauer: Die schöne Krista. [Dokumentarfilm] Deutschland: Lichtblick Film, Lichtblick Media, ZDF 2013.

Schnellbach, Otto: Max Eyth (1836–1906). In: Günther Franz/Heinz Haushofer (Hg.), Große Landwirte. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1970.

Schöller, Rainer G.: Veterinärmedizin, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_374306 (am 20.5.2024).

Schöller, Rainer G.: Viehseuchen, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_SIM_374438 (am 20.5.2024).

Schremmer, Eckart: Faktoren, die den Fortschritt in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert bestimmten, in: Rudolf Berthold (Hg.): Umwälzung der deutschen Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderband 1989. Berlin: Akademie-Verlag 1989, S. 71–93.

Schultze, Sven: »Land in Sicht?« Agrarexpositionen in der deutschen Systemauseinandersetzung. Die »Grüne Woche« und die DDR-Landwirtschaftsausstellung in Leipzig-Markkleeberg 1948–1962. Berlin: be.bra wissenschaft 2015.

Schulz, Andreas: Vormundschaft und Protektion. Eliten und Bürger in Bremen 1750–1880. München: Oldenbourg 2002.

Schulz, Andreas: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 75. München: Oldenbourg 2005.

Schulz, Andreas: Bürgerlichkeit. Ideal und Praxis im 19. Jahrhundert. In: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hg.), Bürgerlichkeit. Spurensuche in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Franz Steiner 2016, S. 37–46.

Schulz, Günther: Die Angestellten seit dem 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2000.

Scully, Richard: British Images of Germany. Admiration, Antagonism and Ambivalence, 1860–1914. Basingstoke: Palgrave MacMillan 2012.

Seidl, Alois: Deutsche Agrargeschichte. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2006.

Settele, Veronika: Revolution im Stall. Landwirtschaftliche Tierhaltung in Deutschland 1945–1990. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020.

Settele, Veronika: History of Agriculture. In: Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies. Berlin/Boston: De Gruyter 2021, S. 525–537.

Settele, Veronika: Deutsche Fleischarbeit. Geschichte der Massentierhaltung von den Anfängen bis heute. München: C.H. Beck 2022.

Settele, Veronika: Bodies Made Agriculture. How Animals Shaped Intensive Livestock Farming, in: Body Politics, 11/15, 2023, S. 141–167.

Shukin, Nicole: Animal Capital. Rendering Life in Biopolitical Times. Minneapolis: University of Minnesota Press 2009.

Shukin, Nicole: Capitalism. In: Lynn Turner/Undine Sellbach/Ron Broglio (Hg.), The Edinburgh Companion to Animal Studies. Edinburgh: Edinburgh University Press 2018, S. 94–114.

Sieglerschmidt, Jörn: Nutztiere, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a3025000 (am 30.5.2024).

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Siegrist, Hannes (Hg.), Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988.

Sonderegger, Stefan (Hg.): Begegnung Appenzell, Ausserrhoden und Vorarlberg. Sonderdruck. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 110, 1992.

Spannring, Reingard u.a. (Hg.), Tiere – Texte – Transformationen. Kritische Perspektiven der Human Animal Studies. Bielefeld: transcript 2015.

Späth, Manfred: Die Professionalisierung von Ingenieuren in Deutschland und Rußland 1800–1914. In: Werner Conze/Jürgen Kocka (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 1: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 561–588.

Späth, Manfred: Der Ingenieur als Bürger. Frankreich, Deutschland und Rußland im Vergleich. In: Hannes Siegrist (Hg.), Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988, S. 84–105.

Spode, Hasso: Der Aufstieg des Massentourismus im 20. Jahrhundert. In: Heinz-Gerhard Haupt/Claudius Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch. Frankfurt a.M.: Campus 2009, S. 114–128.

Spörri, Myriam: Reines und gemischtes Blut. Zur Kulturgeschichte der Blutgruppenforschung, 1900–1933. Bielefeld: transcript 2013.

Staack, Birgit/Franziska Schüßler: Die ganze Welt im Wohnzimmer. Eine Geschichte der Postkarte. Altonaer Museum. Online: https://www.shmh.de/journal-die-geschichte-der-postkarte/ (am 5.7.2024).

Staatliche Schlösser und Gärten Hessen/Claus Kropp/Lena Zoll (Hg.), Draft Animals in the Past, Present and Future. Heidelberg: Propylaeum 2022, S. 129–136.

Starl, Timm/Eva Tropper (Hg.): Zeigen, grüßen, senden. Aspekte der fotografisch illustrierten Postkarte. Fotogeschichte, 30/118, 2010.

Stauber, Reinhard: Nation, Nationalismus, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Online: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_316128 (am 20.5.2024).

Steinkrüger, Jan-Erik: Thematisierte Welten. Über Darstellungspraxen in Zoologischen Gärten und Vergnügungsparks. Bielefeld: transcript 2013.

Steinmeister, Anne: Im Weltgarten zu Hamburg. Die internationalen Gartenbauausstellungen des 19. Jahrhunderts. München: AVM-Edition 2014.

Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Konstanz: UVK Verl.-Ges. 2014 (3., überarb. Aufl.).

Stöckel, Sigrid/Wiebke Lisner/Gerlind Rüve (Hg.): Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft. Stuttgart: Franz-Steiner-Verlag 2009, S. 89–109.

Strahlmann, Berend: Gerber, Niklaus, in: Neue Deutsche Biographie 6, 1964, S. 253f. [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd127981020.html#ndbcontent (am 5.7.2024).

Stühring, Carsten: Der Seuche begegnen. Deutung und Bewältigung von Rinderseuchen im Kurfürstentum Bayern des 18. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Lang 2011.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Stürmer, Michael: Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918. Berlin: Siedler 1994 (durchges. und aktual. Ausg.).

Tague, Ingrid H.: The History of Emotional Attachment to Animals. In: Hilda Kean/Philip Howell (Hg.), The Routledge Companion to Animal-Human History. London: Routledge 2018, S. 345–366.

Tait, Peta: History of Circus Animals. In: Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies, S. 457–470.

Telesko, Werner: Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien. Wien u.a.: Böhlau 2010.

Tenfelde, Klaus: Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2012.

Tenfelde, Klaus: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873). In: Ders., Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2012, S. 174–229.

Teuber, Werner: Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland 1871–1942. Eine vergleichende Studie zu einer jüdischen Berufsgruppe in zwei wirtschaftlich und konfessionell unterschiedlichen Regionen. Cloppenburg: Runge 1995.

Teuteberg, Hans-Jürgen: Die deutsche Landwirtschaft beim Eintritt in die Phase der Hochindustrialisierung. Typische Strukturmerkmale ihrer Leistungssteigerung im Spiegel der zeitgenössischen Statistik Georg von Viebahns um 1860. Kölner Vorträge und Abhandlungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 28. Köln: Forschungsinstitut f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an d. Universität 1977.

Teuteberg, Hans-Jürgen: Vom Agrar- zum Industriestaat (1850–1914). In: Wilhelm Kohl (Hg.), Westfälische Geschichte. Bd. 3: Das 19. und 20. Jahrhundert. Wirtschaft und Gesellschaft. Düsseldorf: Schwann 1984, S. 163–31.

Teuteberg, Jürgen/Günter Wiegelmann: Nahrungsgewohnheiten in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts. Münster: LIT 2005 (2. Aufl. von Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung [1972]).

Theißen, Gerd: Max Eyth. Landtechnikpionier und Dichter der Tat. Frankfurt a.M.: Max-Eyth-Verlag 2006.

Then, Volker: Eisenbahnen und Eisenbahnunternehmer in der industriellen Revolution. Ein preußisch/deutsch-englischer Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1997.

Theunissen, Bert u.a.: Beauty or Statistics. Practice and Science in Dutch Livestock Breeding, 1900–2000. Toronto u.a.: University of Toronto Press 2020.

Thiemeyer, Thomas: Ausstellung. In: Ute Frietsch/Jörg Rogge (Hg.), Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Bielefeld: transcript 2013, S. 40–44.

Thomann, Björn: Hugo Thiel, in: Internetportal Rheinische Geschichte. Online: https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/hugo-thiel/DE-2086/lido/5e0dc2f557c360.98990386 (am 5.7.2024).

Thomas, Keith: Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500–1800. London: Penguin Books 1984.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Toch, Michael: Die ländliche Wirtschaftstätigkeit der Juden im frühmodernen Deutschland. In: Monika Richarz/Reinhard Rürup (Hg.), Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Tübingen: Mohr Siebeck 1997, S. 59–68.

Todrowski, Christiane: Bürgerliche Technik-»Utopisten«. Ein Beitrag zur Funktion von Fortschrittsoptimismus und Technikeuphorie im bürgerlichen Denken des 19. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel der Publikationen Max Eyths und Max Maria von Webers. Dissertation, Westfälische Wilhelms-Universität Münster 1996.

Toepfer, Georg: Art. In: Ders., Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe. Bd. 1. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 2011, S. 104.

Toepfer, Georg: Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe. 3 Bd. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2011.

Toury, Jacob: Antisemitismus auf dem Lande. Der Fall Hessen 1881–1895. In: Monika Richarz/Reinhard Rürup (Hg.): Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Tübingen: Mohr Siebeck 1997, S. 173–188.

Tropper, Eva: Kontakte und Transfers. Der Ort der gedruckten Fotografie in einer Geschichte der Postkarte. In: Irene Ziehe/Ulrich Hägele (Hg.), Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format. Münster, New York: Waxmann 2015, S. 216–234.

Troßbach, Werner: Von Bauern und Öchslein: Anmerkungen zum Mensch-Tier-Verhältnis im 18. Jahrhundert – zugleich ein Versuch über die Grenzendes Verstehens (und des Verstanden-sein-Wollens). In: Axel Lubinski/Thomas Rudert/Martina Schattkowsky (Hg), Historie und Eigen-Sinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger 1997, S. 361–377.

Troßbach, Werner: Kuhanspannung in Mitteleuropa. Ein vergessenes Element der Agrarrevolution? In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 57/1, 2016, S. 215–244.

Troßbach, Werner/Clemens Zimmermann (Hg.): Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven. Stuttgart: Lucius und Lucius 1998.

Troßbach, Werner/Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen in Frankreich bis zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart: Eugen Ulmer 2006.

Turner, Lynn/Undine Sellbach/Ron Broglio (Hg.), The Edinburgh Companion to Animal Studies. Edinburgh: Edinburgh University Press 2018.

Ucelay Da Cal, Enrique: The Influence of Animal Breeding on Political Racism, in: History of European Ideas, 15/4-6, 1992, S. 717–725.

Uekötter, Frank: Landwirtschaftliche Zeitschriften als Medien der Verwissenschaftlichung der Landwirtschaft und der Vergesellschaftung der Agrarwissenschaften. In: Sigrid Stöckel/Wiebke Lisner/Gerlind Rüve (Hg.), Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung der Wissenschaft. Stuttgart: Steiner 2009, S. 89–109.

Uekötter, Frank: Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2010.

Ulbricht, Otto: Reiseberichte und Tagebücher als Informationsquellen über die englische Landwirtschaft 1750–1850. In: Klaus Herrmann/Harald Winkel (Hg.), Vom »belehr-

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten« Bauern. Kommunikation und Information in der Landwirtschaft vom Bauernkalender bis zur EDV. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1992, S. 12–35.
Ullmann, Hans-Peter: Interessenverbände in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988.
Verheyen, Nina: Die Erfindung der Leistung. München: Hanser 2018.
Velten, Hannah: Beastly London. A History of Animals in the City. London: Reaktion Books 2013.
Vorstand der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft: 50 DLG-Ausstellungen im Wandel der Zeit. 1887–1968. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1968.
Walter, Karin: Postkarte und Fotografie. Studien zur Massenbild-Produktion. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 56. Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde 1995.
Walter, Karin: Die Ansichtskarte als visuelles Massenmedium. In: Kaspar Maase/Wolfgang Kaschuba (Hg.), Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln u.a.: Böhlau 2001.
Walter, Rolf: Die Kommunikationsrevolution im 19. Jahrhundert und ihre Effekte auf Märkte und Preise. In: Michael North (Hg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a.: Böhlau 1995, S. 179–190.
Watermann, Daniel: Bürgerliche Netzwerke. Städtisches Vereinswesen als soziale Struktur – Halle im Deutschen Kaiserreich. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2017.
Weber, Wolfhard: Industriespionage als technischer Transfer in der Frühindustrialisierung Deutschlands, in: Technikgeschichte, 4, 1975, S. 287–305.
Weber-Kellermann, Ingeborg: Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit. München: Beck 1983.
Wedemeyer-Kolwe, Bernd: »Der neue Mensch«. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.
Weingart, Peter/Jürgen Kroll/Kurt Bayertz: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992 [1988].
Weishaupt, Matthias: »Viehveredelung« und »Rassenzucht«. Die Anfänge der appenzellischen Viehschauen im 19. Jahrhundert. In: Mäddel Fuchs (Hg.): Appenzeller Viehschauen. St. Gallen: Typotron 1998, S. 11–48.
Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära: 1700–1815. München: C.H. Beck 1987
Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution« 1815–1845/49. München: C.H. Beck 1987.
Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914. München: C.H. Beck 1995.
Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 5: Von der Gründung der beiden deutschen Staaten bis zur Vereinigung 1949–1990. München: C.H. Beck 2008.
Weichlein, Siegfried: Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2006.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Weinert, Sebastian: Der Körper im Blick. Gesundheitsausstellungen vom späten Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2017.

Wessely, Christina: Künstliche Tiere. Zoologische Gärten und urbane Moderne. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2008.

Westermann, Ekkehard (Hg.): Internationaler Ochsenhandel (1350–1750). Akten des 7th Internationale Economic History Congress, Edinburgh 1978. Stuttgart: Klett-Cotta 1979.

Wetzel, Walter: Naturwissenschaften und chemische Industrie in Deutschland. Voraussetzungen und Mechanismen ihres Aufstiegs im 19. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner 1991.

Wiese, Heinz/Johann Bölts: Rinderhandel und Rinderhaltung im nordwesteuropäischen Küstengebiet vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart: Fischer 1966.

Wirth, Sven u.a. (Hg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld: transcript 2015.

Wischermann, Clemens: Werbung zwischen Kommunikation und Signifikation im 19. und 20. Jahrhundert. In: Michael North (Hg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a.: Böhlau 1995, S. 191–202.

Wischermann, Clemens: Tiere und Gesellschaft. In: Gesine Krüger/Aline Steinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart: Franz Steiner 2014, S. 105–126.

Wischermann, Clemens: Liminale Leben (s) Räume Grenzverlegungen zwischen urbanen menschlichen Gesellschaften und anderen Tieren im 19. & 20. Jh. In: Thomas Hauck/Siegfried Becker/Stefanie Hennecke (Hg.), Urbane Tier-Räume. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2017, S. 15–31.

Wischermann, Clemens/Aline Steinbrecher/Philip Howell (Hg.): Animal History in the Modern City. Exploring Liminality. London u.a.: Bloomsbury 2019.

Wittmann, Barbara: Intensivtierhaltung. Landwirtschaftliche Positionierungen im Spannungsfeld von Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck &Ruprecht 2021.

Witschi, Peter: Appenzellerland und Vorarlberg vom 17. zum 20. Jahrhundert. Ein ausserstaatliches Beziehungsnetz im Wandel. In: Stefan Sonderegger (Hg.), Begegnung Appenzell, Ausserrhoden und Vorarlberg. Sonderdruck. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 110, 1992, S. 31–44.

Wood, Roger J.: The Sheep Breeders' View of Heredity Before and After 1800. In: Staffan Müller-Wille/Hans-Jörg Rheinberger (Hg.), Heredity produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500 – 1870. Cambridge, Mass.u.a.: MIT Press 2007, S. 229–250.

Worboys, Michael/Julie-Marie Strange/Neil Pemberton: The Invention of the Modern Dog. Breed and Blood in Victorian Britain. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2018.

Wunsch, Matthias/Martin Böhnert/Kristian Köchy (Hg.): Philosophie der Tierforschung. Bd. 3: Milieus und Akteure. Freiburg, München: Alber 2018.

Wykes, David L.: Robert Bakewell (1725–1795) of Dishley. Farmer and Livestock Improver, in: The Agricultural History Review, 52/1, 2004.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zander-Seidel, Jutta/Roland Prügel (Hg.): Wege in die Moderne. Weltausstellungen, Medien und Musik im 19. Jahrhundert. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums 2014.

Zelinger, Amir: Menschen und Haustiere im Kaiserreich. Bielefeld: transcript 2018.

Zelinger, Amir: History of Pets. In: Mieke Roscher/André Krebber/Brett Mizelle (Hg.), Handbook of Historical Animal Studies. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2021, S. 425–438.

Zeuske, Michael: Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. München, Wien: De Gruyter Oldenbourg 2019.

Ziehe, Irene/Ulrich Hägele (Hg.): Gedruckte Fotografie. Abbildung, Objekt und mediales Format. Münster, New York: Waxmann 2015.

Zier, Hans Georg: Friedrich I., in: Neue Deutsche Biographie 5, 1961, S. 490–492 [Online-Version], https://www.deutsche-biographie.de/pnd118535633.html#ndbcontent (am 5.7.2024).

Zimmermann, Clemens: Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Transformationsprozesse als Thema der Agrargeschichte. In: Werner Troßbach/Clemens Zimmermann (Hg.), Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven. Stuttgart: Lucius und Lucius 1998, S. 137–163.

Zimmermann, Clemens (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2001.

Zimmermann, Clemens: Die »Suburbanisierung« als Konzept der Stadt-Land-Beziehungen. In: Franz-Werner Kersting/Clemens Zimmermann (Hg.), Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Paderborn: Schöningh und Fink 2015, S. 55–68.

Zimmermann, Clemens/Jürgen Reulecke (Hg.): Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900. Basel: Birkhäuser 1999.

Zorn, Wilhelm: Rinderzucht. Stuttgart: Ulmer 1970 (5. Aufl.).

Zweckbronner, Gerhard: Technische Wissenschaften im Industrialisierungsprozeß bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Armin Hermann (Hg.), Technik und Wissenschaft. Düsseldorf: VDI 1991, S. 400–428.

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839477564 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -